Der Brocken und sein Gebiet - Urkundliche Beitraege ...

Eduard Jacobs

34.170

26262.31

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

13 Sept. 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Brocken und sein Gebiet.

Urkundliche Beiträge

zur geschichtlichen Kunde des Brockens und des hohen Harzes, des Volks- und Hexenglaubens, besonders der Blocksbergsage, sowie der Naturanschauung am Harze.

Mit einer Karte.

Von
Dr. Ed. Jacobs,
Gräfl. Stolb.-Wernigeröd. Archivar und Bibliothekar.

(Sonderabdruck aus dem 3. und 4. Jahrgang der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.)

Wernigerode.
Druck von B. Angerstein.
1871.

Digitized by Google

26262.31

1875, Sept. 13.
Subscription Fund.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht.

Erste Hälfte.

	Seite
Geschichtlich-geographische Stellung des Brockens, sein Hervortreten in geschichtlichen Quellen, seine forst- und jagdgeschichtliche Bedeutung	1—69

Beilagen.

A. Weitere Ausführungen.		
I.	Zu der beiliegenden, nach einer ausgemalten Handzeichnung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verjüngten Karte eines größeren Theiles des Oberharzes vom Brocken an westlich	70—111
II.	Der Kaiserweg. (Mitgetheilt von H. v. Strombeck in Wolfenbüttel)	111—117
III.	Schutz und Befriedigung der Stolbergischen Harzstraße	117—118
IV.	Kleinere Zusätze	118—119
B. Urkunden		119—138

Zweite Hälfte.

Die Bedeutung des Brockens für die Volksvorstellung als Geisterberg, seine Einwirkung auf das Gemüth und die Naturanschauung (Uebersicht)		139—145
I.	Altheidnische Spuren im Harz- und Brockengebiet	145—169
II.	Der Zauberglaube und die Verbreitung der Hexenprocesse in der Harz- und Brockengegend bis zu Ende des 16. Jahrhunderts	170—188
III.	Zeugnisse und Gegenwirkungen wider den Hexenwahn und die Hexenprocesse in der Grafschaft Wernigerode. Meyfarts Zeugniß in Thüringen. Aufhören der Hexenprocesse am Harz	188—211
IV.	Die Hexenfahrten nach dem Brocken (Brochels-, Pruckels-, Blocks- oder Bocksberge.)	211—282

Digitized by Google

Seite

V. Der hohe Harz und der Brocken in seinem Einfluß auf das Gemüth und die dichterische Vorstellungskraft. Ein Beitrag zur Geschichte der Naturanschauung, nebst Bemerkungen über die fortschreitende ältere Kunde des Harzes . . . . . 283 – 325

Beigaben.

A. Einige Züge des Hexenglaubens am Harz nach Wernigerödischen Acten . . . . . 327 – 340

B. Urkundliche Anlagen . . . . . 340 – 354

Nachträge. . . . . 354 – 358

Digitized by Google

Der Brocken und sein Gebiet.

Erste Hälfte.

Seine geschichtlich-geographische Stellung, sein Hervortreten in geschichtlichen Quellen, seine forst- und jagdgeschichtliche Bedeutung.

Von Ed. Jacobs.

Verfolgen wir die Gebirgserhebungen, welche von den Niederungen am unteren Sereth im Südosten aufsteigend sich in mannichfacher Richtung und Gestaltung bis zu den letzten Ausläufern des Teutoburger Waldes unfern der Ems im Nordwesten erstrecken, so erhalten wir eine merkwürdige Höhenscheide, welche das räumlich kleinere, aber reich und künstlich gegliederte Süd- und Südwestgebiet Europas von der größeren ebenen Nord- und Nordostmasse des Erdtheils trennt und eine Naturform bildet, die, wenn auch das Geistige im Menschen nicht schlechthin durch die Natur seines Wohnsitzes bestimmt ist, doch ihre Eindrücke tiefbedeutsam in das Gemüth, die Geschicke und Geschichte zahlreicher Völker geprägt hat.

In dieser Scheidelinie nimmt unser Harz eine eigenthümliche Stellung ein. Obwohl — den Verhältnissen des künstlichst gegliederten Erdtheils dem er angehört entsprechend — nur klein, rücksichtlich der durch ihn bedeckten Fläche — höchstens 42 Geviertmeilen — und der nur bis zu viertehalbtausend Fuß ansteigenden Erhöhung, ist er doch höher als alle Nachbargebirge. In merkwürdiger Weise kennzeichnen aber den Harz noch mehrere Eigenthümlichkeiten. Erstlich bildet er ein der Eiform genähertes und besonders nach Süden ausgebauchtes Massengebirge, nicht, wie die anderen Glieder jener Scheidelinie, eine Längenerhebung. Sodann springt er, als das selbständigste von allen, etwas vor. Als solches freistehendes Massengebirge, als Vorland des übrigen gebirgigen Europa, ist er der Zielpunkt der Blicke und Gedanken einer viel weiteren und zahlreicheren Anwohnerschaft, als andere theilweise umfangreichere und höhere Glieder jener Reihe.

Weiter aber ist er nicht, wie die meisten Massengebirge, schwer zugänglich und arm an Bewohnern, sondern er beherbergt an seinen

Digitized by Google

Höhen eine seiner natürlichen Gestaltung an Mannichfaltigkeit ähnliche Bevölkerung von gegen 60,000 Seelen, während beispielsweise die südlich von der mitteleuropäischen Scheidelinie gelegene hohe Tatra zwar viel mächtiger und furchtbar schöner, aber unfruchtbar, todt und eisig in die Lüfte starrt.

Was dem Harz aber, in Verbindung mit seinen übrigen Eigenschaften, der Mannichfaltigkeit seiner Gesteinsbildungen, dem Reichthum seiner Erze, einen besonderen Vorzug verleiht, ist der Umstand, daß er nicht, wie mehr oder weniger die Siebenbürgischen Alpen, Karpathen, Sudeten, das Riesengebirge, eine Scheidewand zwischen verschiedenen Völkern oder Reichen bildet, sondern daß er mit seiner Bewohnerschaft und Anwohnerschaft im Herzen des europäischen Mittel-Landes und -Volkes, des deutschen Landes, und seiner Volksstämme liegt, im Gesichts- und damit unmittelbaren Gedankenkreise von mehr als sechs Millionen unter ihnen.

Das Gebirge erhielt von seinen deutschen Bewohnern seinen uralten, aber nach seiner Bedeutung noch deutlich erkennbaren Namen Hart oder Waldgebirge, der eben das bezeichnete, wodurch es seinen frühesten Bewohnern und Anwohnern am bedeutsamsten hervortrat. Da diese Bewaldung sich ehemals weiter, z. B. mit Einschluß der später abgesonderten Forsten Hakel, Huy, Fallstein, Elm, Asse und Nordwald, [1]) über seine Vorhöhen erstreckte, besonders aber auch, weil das verhältnißmäßig mächtige innere Gebiet die Umgebung anzog und beherrschte, so dehnte man besonders früher den Begriff Harz weiter aus, und im 13. Jahrhundert heißt es z. B. urkundlich „die Grafen von Anhalt, Wernigerode, Querfurt, Reinstein, Blankenburg, die Herren von Hadmersleben, Barby, Arnstein und die übrigen Edelherren vom Harze". [2]) Wie sich dann besonders später der Begriff Harzgrafen durch die Mitwirkung von verwandtschaftlichen und sonstigen geschichtlichen Verbindungen weiter entwickelte, fällt einer besonderen Betrachtung anheim.

Eine einfache Anlehnung an die Schriftsteller des Alterthums, welche von Aristoteles an [3]), jedoch mit manchen durch die zunehmende Kenntniß Mitteleuropas bedingten Schwankungen, den ganzen mitteleuropäischen Bergkranz nördlich von der Donau von deren Quellen bis zu den Südostenden der Karpathen als Hercynischen Hochwald (Her-

---

[1]) Vergl. König Ottos III. Schenkung des Wildbanns über diese sechs großen nordbarzischen Wälder an Bischof Arnulf von Halberstadt. Böhmer Regg. 791, Stumpf Reichskanzler II. 1110. Urschr. in Berlin.

[2]) ceterique Nobiles de Hartone. In einem Bündniß derselben mit Erzbischof Siegfried v. Cöln v. 6. Juli 1285. Lacomblet Urkundenb. 2 S. 477. Heinrich Roßla in seiner Herlingsberga läßt Anhalt weg, führt aber unter den 13 Häuptern des Harzes im 13. Jahrh., außer den genannten, Mansfeld, Hakeborn, Schraplau, Falkenstein, Honstein auf. Meibom Scriptores 1. S. 777.

[3]) Meteorolog. I. 13.

Digitized by Google

cynium jugum, Hercynia silva, Hercinius saltus) bezeichneten, ist es, wenn Konrad Celtis (Scheffer), der auch den eigentlichen Harz besucht hatte, dem Namen Hercinia oder Harz [1]) dieselbe Ausdehnung giebt und sagt, daß Hercinien, nördlich von den Alpen und dem Schwarzwald gelegen, sich in weiter Erstreckung nördlich durch Europa ausbreite, beim Ardennerwald beginne und östlich bis zum äußersten Winkel des sarmatischen Europa reiche. [2]) Wie bereits Aristoteles an der angeführten Stelle, läßt er die meisten Flüsse Europa's hier entspringen, die Donau, Elbe, Weser, Oder, Weichsel, ja sogar den Rhein. [3]) Veranlaßte den gelehrten Humanisten zu dieser weiten Ausdehnung des Begriffs Hercinien theils seine Beschäftigung mit den alten Schriftstellern, theils sein Streben nach einer gewissen erdkundlichen Uebersicht, so bemerkt er doch selbst, wo er sagt, daß Hercinien von Fulda und den Quellgegenden der Weser oder Werra und Saale an zu den Sachsen nach Goslar, Halberstadt, Braunschweig sich nordwärts wende, daß es in dieser Gegend noch seinen alten Namen bewahrt habe. [4])

Weil aber ursprünglich, und gewiß noch sehr lange, [5]) das Wort Hart, wie es die niederdeutschen, oder Harz, wie es die oberdeutschen Bewohner und die oberdeutsch Schreibenden nannten, als Begriffswort für Waldgebirge oder Gebirgswald im Bewußtsein der Leute lebte, so kam es, daß der später gemeinsame Name geschichtlich auch von verschiedenen Theilen besonders angezogen wurde. So hieß im Nordosten der kirchliche Bann des Halberstädter Sprengels, der sich im Norden der Stolberger, Roßlaer, Sangerhäuser Grafschaften und Gebiete auf den Höhen westlich bis über Hasselfelde und Stiege hinaus und bis zur oberen Wipper nach Osten erstreckte, der Harzbann, bannus

---

[1]) Daß er bei Hercinia an das deutsche Wort Harz dachte, geht aus seiner — wie bei ihm gewöhnlich — unglücklichen Erklärung des Namens hervor, wenn er sagt: Hercinia quam patria lingua hartz vocamus. Ebenso sagt er etwas weiter vom Spessart: ab abundantia picis germanice Speishartz hoc est picearia silua dicitur. Conr. Celtis l.II libri amorum Caput III de Herciniae siluae magnitudine. 1502. 4°.

[2]) A. a. O.

[3]) Ebendaselbst: Est silua (Herciniae) in Europa, quae in boream spectat, quae se Rheni, Danubii, Albis, Visurgi et Oderae Vistulaeque ac aliorum inclitum amnium parentem jactat.

[4]) ubi etiam veterem sui vocabuli significationem servat. Auch den Stadtnamen Herciniforda (Herford, Erfurt?) leitet er von dem Namen des Waldgebirgs her.

[5]) Wenn man Vieh in den innern eigentlichen Gebirgswald trieb, so sprach man hierbei noch am Ende des 16. Jahrh. insbesondere vom Harz. So in der Amtsrechn. v. 1579/80 im Gr. H. Arch. zu Wernigerode: M. Gebharden, so die Hanoverischen ochsen „vf den Hartz" getrieben zalt u. s. f.

Digitized by Google

nemoris. [1]) Der höchste mittlere Theil mit einem Theil der vorliegenden, ehemals durchgängig bewaldeten Hügellande hieß der Harzgau. [2]) Der am längsten in seinem Innern verschlossene Westtheil wurde schon frühzeitig, und wird theilweise noch heute vorzugsweise „der Harz" genannt.

In der an sich ziemlich geschlossenen Gesammterhebung bildet nun der Brocken mit seiner Umgebung den geschlossensten Kern und die höchste Erhebung. Was besonders von der Erdstellung des ganzen Gebirges gesagt wurde, gilt meist auch von diesem beherrschenden Theile, zuvörderst die hervortretende Stellung und die Beherrschung eines weiten Gesichtskreises. Es kommen aber noch ein paar besondere Umstände hinzu. Fassen wir das Brockengebiet bis zu dem eine Meile von Norden nach Süden sich erstreckenden Brockenfeld im Südwesten, dem Winter-, Wurm- und Barenberg im Süden, der Hohne und dem Hohnstein im Osten und bis auf etwa gleiche Entfernung nach Norden, so macht die zwischen zwei bis viertehalb tausend Fuß wechselnde Höhe und die felsige, zum großen Theil mit Klippen und Felstrümmern bedeckte Beschaffenheit des Bodens eine dauernde, einigermaßen dichte Besiedelung fast zur Unmöglichkeit. Sodann besteht die Brockenerhebung aus dem an Erzen unfruchtbaren Urgestein des Granits, während sowohl die ziemlich geradlinig im Norden vorbeistreichenden Flötze als die reichen Erzadern der Grauwacke und des Kupferschiefers im Westen und Osten zu zahlreichen auf ihre Ausbeute zielenden Anlagen einluden. Da nun das Brockengebiet dieser Anziehung entbehrte — höchstens in der Zeit der Kindheitsversuche des Bergbaues drang man auch schürfend und muthend bis in diese Höhen — blieben erst wegen der Entlegenheit, später durch eine wissenschaftlich-planmäßige Beforstung, die Wälder der Brockengruppe erhalten, und damit auch die zahlreich sich auf ihr sammelnden Niederschläge, die hier, zumal in den Moorgründen, wie in einem Schwamm lange zurückgehalten werden, um dann allmählig und regelmäßig befruchtend in Rinnsalen und Bächlein gesammelt nach allen Seiten ins ebene Land hinabzufließen.

Den Namen des Gesammtgebirges finden wir ebenso frühzeitig

---

[1]) Vgl. das Genauere über den Umfang besonders in der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1862 S. 82—84 u. 124.

[2]) Da wir namentlich nach der Aufzählung der Angrer, Haruden, Schwaben, Hosinger und Thüringer, als Bewohner aufeinander folgender Gebiete, in den Jahrbüchern von Fulda zum Jahr 882 nicht daran zweifeln dürfen, daß der Harzgau von den Haruden (früher Charuden genannt) bewohnt war, so mag bei den verschiedenen Formen Hartgo, Hartego Hartingo, Hardago eine Vermischung zweier ursprünglich verschiedenen Namen anzunehmen sein.

Digitized by Google

bei unserem Volk genannt, als seiner Bedeutung nach verständlich. [1] Nicht so ist es mit dem seiner höchsten Erhebung, des Brockens, der Fall, denn während der Name Hart oder Haertz schon mit dem 8. und 9. Jahrhundert, also seit dem ersten geschichtlichen Hervortreten unserer Heimatgegend genannt wird, so fanden wir dessen merkwürdige hervorragende Spitze — obwohl sie dem Gebiet angehört, dessen zahlreiche einheimische Geschichtsquellen zunächst unserer Aufsicht anvertraut oder uns zugänglich sind — erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert mit ihrem eigenthümlichen Namen erwähnt. Und während über die Bedeutung des Namens Hart kaum eine Meinungsverschiedenheit herrscht, so ist dies bei der des Brockens so wenig der Fall, daß selbst die bedeutendsten Forscher in ihren Annahmen bedeutend auseinander gingen, und wir erst in dieser Untersuchung eine andere von uns für die ursprüngliche gehaltene Bedeutung und Herleitung des Namens aufzustellen und zu begründen versuchen.

Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Ist es nicht auffallend, daß wir eine so hervorragende Bergkuppe inmitten reich und früh besiedelter Gegenden, Millionen mehr und früher in die Augen springend als das Gebirge, welches sie krönt, [2] erst so spät mit besonderer Bezeichnung genannt finden, da doch jedes Ding, welches in die Erscheinung tritt, damit auch von dem beobachtenden Menschen seinen Namen erhält. Treten doch die ihm entquellenden Gewässer schon so frühzeitig mit ihren gerade um des Alters willen theilweise so dunklen, unenträthselten Namen auf. So die Ipada, Bada, Boda oder Bode

---

[1] Wenn der Niedersachse Heinrich Roßla aus Nienburg an der Weser im 13. Jahrhundert in seinem Gedichte in Bezug auf den Namen sagt:

Hart est
Hinc ideo dictum, quia durius omne, quod illud
Educat est aliis,

so folgt aus dieser dichterischen Anspielung noch nicht, daß er die Bedeutung des Wortes Hart = silva, nemus nicht kannte. Zu beachten ist, daß er kurz vorher den Harz als Saxoniae nemus bezeichnet, welches die Teutona lingua mit Hart benenne.

[2] Sagt doch, indem er spielend das durch Einfluß mythischer Begriffsnamen aus Brockenberg entstellte Wort Pruckels- oder Prockelsberg vom lateinischen procul herleitet, der im 16. und 17. Jahrhundert lebende Poet Wendelin Helbach:

Hunc Proculum merito nomine reque vocant,
Namque Thuringus eum cum Saxone cernit et Hessus
Atque Eisfeldiacae subdita turba plagae.

Vgl. Prätorius Blockesbergges-Verrichtung S. 85. Nehmen wir dazu, daß westlich vom Brocken Franken wohnen, daß die Namen Schwabengau und Friesenfeld im östlichsten Harz an den äußersten Norden und Süden des Vaterlandes erinnern, daß zahlreiche vlämische Ansiedler in die goldene Aue zogen, so blickten die Vertreter so ziemlich aller deutschen Stämme nach dem deutschen Mittelberge.

Digitized by Google

seit dem achten oder neunten, [1]) die Ovokare, Ouekera, Ovacra oder Oker im achten, [2]) die Holtemma, Holtemme — das Holz- oder Waldgewässer — im neunten Jahrhundert, [3]) die Ilsina oder Ilse als Fluß mit dem Jahre 1008 und als Elisina im Ortsnamen Elisinaburg schon im Jahre 995. [4])

Aber wir dürfen bei dieser Frage nicht von unserer heutigen Anschauungsweise ausgehen, denn auch die Namengebung hat ihre eigenthümliche, tief in der allgemeinen Entwickelung der Völker begründete Geschichte. Heute lernen wir die selbst gleich auch dem Jugendunterricht zu Gute kommenden Eigennamen aller durch ihre Erhebung und andere Umstände wissenswerthen Bergkuppen, der wissenschaftliche Forschungstrieb erkundet die Gipfel-Höhen der oft keine Bewohnerschaft tragenden höchsten Erdgebirge und giebt ihnen Namen, während solche bei den umwohnenden Völkern — selbst höher gebildeten — oft kaum gekannt sind. Man denke nur an den erst in jüngster Zeit entdeckten bis jetzt höchsten Riesengipfel der Erde, den Mount Everest, dessen einheimische Namen nur mit Mühe und wohl noch nicht einmal mit hinreichender Sicherheit zu erfragen waren. Der fügsame Harzführer, oder auch eine etwas starke Empfindsamkeit der Naturfreunde, nennt jede Klippe, jede Aussicht mit einem auf die Liebhaberei des Touristen berechneten Namen, was zuweilen selbst die richtige Einsicht, besonders in die Vorstellungsweise der Bewohner, trüben kann.

Es ist noch kein Jahrhundert her, seitdem mehrere Gipfel der Alpen, welche doch Jahrtausende im Gesichtskreis der Menschen lagen, zuerst feste Namen erhielten. Kein wissenschaftliches Bedürfniß der Uebersicht und Anordnung, noch weniger eine empfindsame Naturbetrachtung erzeugten eine Namengebung, die ehedem fast nur von dem Bedürfniß und der äußern Nützlichkeit bestimmt wurde. Städte, Dörfer, Burgen und sonstige Anlagen mußte man unterscheiden, und nannte sie bei uns meist nach den bei ihrer Gründung betheiligten Personen, ebenso die Flüsse, an welchen sich alte Ansiedlungen befanden. Berge, Wälder und Thäler erhielten spätere und seltenere Benennung, und da sie nach ihren allgemeinen Eigenschaften, durch welche sie am meisten von Nutzen waren oder in die Augen fielen, benannt wurden, so waren sie oft weniger bestimmt und häufiger wieder-

---

[1]) Die erste Form beim Geogr. v. Ravenna im 8. Jahrh. IV. 17 hält v. Ledebur für die Bode (andere denken an d. Pader.) Bada fluvius bei Pertz Monn. V, 442 (Widukind), Boda das. VIII. 622 beim Annalista Saxo, Botfeldun am $^{8}/_{9}$ 980. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868. S. 4.

[2]) Ovokare Pertz VI, 761 (Vita Bernwardi.)

[3]) v. Raumer Regg. hist. Brand. z. J. 814.

[4]) Urk. v. Hamersl. v. 1008 in Urschr. im Staats-Arch. zu Magd. s. r. Hamersleben Nro. 2; vergl. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868. S. 3—4.

Digitized by Google

kehrend. So waren es denn bei jenen genannten und anderen Brocken- und Harzgewässern, Ilse, Bode, Oker, Holtemme alte feste Ansiedlungen, welche die Veranlassung zu ihrer ersten Benennung und Erwähnung gaben, und zwar immer dort, wo sie aus dem Gebirge heraustreten. Und wenn in der dem Brocken so nahen Hochfläche des Botfelds der Name des hier fließenden Gewässers schon seit dem zehnten Jahrhundert in jener Benennung anklingt, so ist wieder jene vereinzelte feste Anlage die Veranlassung'; dagegen dürfte die ausdrückliche Unterscheidung warme und kalte Bode wohl in einer Grenzurkunde von 1518 am frühesten bekundet vorliegen; [1]) ja, die nur dem Brockengebiete angehörige kleine Holzemme möchten wir vielleicht kaum früher erwähnt finden als in der Holzrechnung von 1594 zu 95, wo wir davon hören, wie 1 Schock 15 Malter Holz „an der klene holtz Emen bie dem hohnstein" in den Windfällen gehauen wurde. Auch die vom Fuß der berühmten Harzburg an eine Strecke weit ins ebene Land fließende Radau wird wohl bei dem Mangel einer alten kirchlichen Stiftung unmittelbar an ihren Ufern mit ihrem Namen zuerst in einer Langelschen Urkunde von 1325 bezeugt sein, wo ein Graf zu Wernigerode eine Verleihung über ein Holz „vppe der radowe" vollzieht. [2]) Der Name selbst ist natürlich viel älter.

Wir werden hiernach erstlich das Hervortreten eines besondern Namens für den Brocken nicht schon da erwarten dürfen, wo er häufiger von Menschen gesehen und besucht wurde — denn das wurde er natürlich sehr früh, und der die kühne, gefahrvolle Jagd und das Herumschweifen im tiefen Walde liebende Sinn unserer Vorfahren fand auch gewiß seine Lust am Jagen am schwer zugänglichen entlegenen Brocken, sondern wo er auch selbst und seine Umgebung unmittelbar genutzt wurde, und bestimmte Rechtsansprüche genauere Grenzbezeichnungen, und damit auch besondere Namen erheischten. Sodann werden wir aber auch erwarten dürfen, daß dieser Name nach der für die Nutzenden wesentlichsten Eigenthümlichkeit des Berges gewählt wurde.

---

[1]) Gr. H. Arch. B. 8, 1. Vgl. Nut-, Lut- oder Lupbode in der Zeitschr. d. Harz-Ver. 1869, 3. 77.

[2]) Holzrechnungen im Gr. H. Arch. zu Wern. C 51.

[3]) Urk. v. 12. April 1375 im Gr. H. Arch. zu Wern. Mit Delius Harzb. S. 265, Lünzel ältere Diöcese Hildesh. S. 20 f., Förstemann Namenb. II. Sp. 1157-58 u. v. Bennigsen Zeitschr. d. hist. Ver. für Niederf. Jahrgang 1863 S. 16 ff. können wir die Rotanbiki (Lünzel a. a. O S. 344 u. 349) nicht für die Radau halten, wie v. Wersebe (Gaue S. 32 u. 192,) Grupen und noch Schumann Miss.-Gesch. d. Harzgebiete S. 78 thut. Delius a. a. O. hält den bei Altenau in die Oker mündenden Rothenbeck dafür. Nähme man — was kaum schwierig wäre — das beim Brockenbett aus dem reichsten Wassermagazine kommende Kellwasser für die alte Okerquelle und fons Rotanbiki mit v. Bennigsen bloß für Bach, so ließe sich die alte Hildesheimer Diöcesangrenze einfacher erklären.

Digitized by Google

Zu einer planmäßigen Lösung unserer Frage werden wir daher zunächst eine geschichtliche Uebersicht über das mit seiner Nutzung zusammenhangende Hervortreten des Brockens zu geben, und da diese Nutzbarkeit an sein Verhältniß zu dem eng verschwisterten Jagd- und Forstwesen gebunden ist, hierauf zunächst unser Augenmerk zu richten haben.

Die älteste geschichtliche Grenzbestimmung, welche auch gerade das Brockengebiet berührt, ist die erste Abgrenzung des Halberstädter Sprengels gegen die Mainzer Diöcese, dann auch gegen Hildesheim. Mag die älteste Bestimmung aus dem 8. oder dem 9. Jahrhundert vorliegen, jedenfalls gehört sie der Karolingerzeit an. Aber wir würden vergeblich nach dem Namen des Brockens oder anderer Harzberge suchen. Sowohl zum Jahre 781 als zum Jahre 803 hören wir nur von der Höhe des Waldes, der Haertz genannt wird; auch in einer sonst genaueren Bestimmung von 1014 ist nur von der Scheidung Sachsens und Thüringens nach dem Bergland hin, das da Hart heißet, als Grenze der Sprengel von Mainz und Halberstadt, die Rede. [1])

Ebenso wie hier des Harzes in seinem östlichen Theile gedacht ist, nennt auch Kaiser Friedrich I. am 1. Januar 1157 da, wo er Heinrich den Löwen zum Lehnherrn der Grafen von Schartfeld macht und ihn mit dem Schloß Herzberg und dem Königshof Pölde begabt, den auch heute oft schlechthin „Harz" genannten West- oder Oberharz nur das Forstgebiet Harz mit dem Wildbanne in demselben. [2])

Wir finden hier des Wildbannes im Harz, der seit Alters den deutschen Königen und Kaisern zustand, gedacht. Als das schönste und beliebteste Jagdrevier, besonders der Könige aus sächsischem Stamme, tritt denn auch mit dem gesammten Gebirge gerade die Gegend am Brocken, besonders im Amte Elbingerode, hervor, und an den Namen Botfeld sind bestimmte Urkunden und Nachrichten, an die Namen Königshof, Königsberg, Königsbruch, Kaiserweg und manche andere sind Anklänge und Erinnerungen an den Aufenthalt der Häupter unseres Volks in jenen Gegenden geknüpft.

Aber trotzdem gerade die Brockengegend und das Quellgebiet der Bode der gewöhnliche Jagdaufenthalt des deutschen Heinrich war, und obgleich von dem längst verschwundenen Königshofe zu Botfeld aus tausendmal die Blicke deutscher Könige und ihres Gefolges sich

---

[1]) Ann. Quedlinb. z. J. 781., Annal. Saxo zum J. 803, Chron. Halberst. herausgeg. v. Schatz S. 3, ebendas. S. 25.

[2]) In proprium tradidimus castrum Hirzesberch cum omnibus pertinentiis suis — praeter Wiltpan quem in foresto Harz a nobis in beneficio habet Origg. Guelf. 3, 43.

Digitized by Google

nach der benachbarten, den hervorragendsten, angenehmsten Augenpunkt bildenden Bergesspitze richten mußten: genannt finden wir nur den Namen Botfeld, [1]) den des Brockens nicht.

Längere Zeit blieb, erst von den Königen, dann von den hier ansässigen Reichsfürsten, der eigentliche Kern des Harzgebirgs nur als Jagdgebiet besucht und genutzt. Letztere wurden durch kaiserliche Verleihung — so im Westen die Welfen, im Osten die Regensteiner, Honsteiner und andere Grafengeschlechter, oder Stifter, wie das Jungfrauenstift in Gandersheim, mit dem Wildbann in einzelnen Theilen des Harzes begnadet. In der Brockengegend war er wohl im 11. Jahrhundert noch unmittelbar in der Kaiser Händen. Wenigstens erhielten die alten von Kaisern und Königen begnadeten Stifter Drübeck und Ilsenburg Forstgebiete und Forstrechte nur an den niederen Höhen in der unmittelbaren Nähe der Klöster. Wann zuerst das Grafengeschlecht, welches den Brocken mit seinem Gebiete zu seinem Bereich rechnete, mit dem Wildbann und der obersten Forstgerechtigkeit belehnt wurde, ist, wie so Vieles in der Geschichte älterer Zeiten, nicht urkundlich festzustellen. Sobald wir aber überhaupt nähere Nachricht über eine Nutzung jener Forsten erhalten, hing die höchste Forstgerechtigkeit von den seit Anfang des 12. Jahrhunderts mit jenem Namen zuerst auftretenden Grafen zu Wernigerode ab. Da nun jene Nachricht schon von entwickelten, mannichfaltigen Rechtsansprüchen zu Anfang des 15. Jahrhunderts handelt, so tritt uns gleich eine Reihe von Berg- und Forstnamen des Brockengebiets und damit auch der Brocken selbst entgegen.

Ehe wir uns jedoch zu dieser Urkunde wenden, müssen wir uns in gedrängter Weise eine Anschauung darüber zu verschaffen suchen, wie der Mensch mit seinen verschiedenartigen Thätigkeiten und ihren Werkzeugen, erst dem Jagdgeräth, dann dem Holzbeil, selbst dem Erzhammer bis zur höchsten Spitze des Gebirges vordrang, dann aber auch, wie das friedlichste Werk des Menschengeschlechts, die evangelische Predigt und das christliche Mitleiden mit den Brüdern, bis in die letzten Schlupfwinkel des Gebirges und durch dasselbe hindurch von einem Ende bis zum andern vordrang.

Aus unseren dürftigen Nachrichten aus der ältesten Zeit ist so viel ersichtlich, daß die ersten Anfänge des auch zur Sittigung und zur Befestigung menschlicher Verhältnisse förderlichen Evangeliums am Harz bis in die Mitte des achten Jahrhunderts zurückreichen. Nehmen wir mit dem Jahre 780 und der Taufe zu Ohrum an der Ocker den Anfang, so können wir die nordharzische Mission erst mit dem Ende des achten Jahrhunderts anheben lassen. Mit dem Selzer Frieden brach seit 803 für die Verkündiger des Worts Gottes eine ruhigere

[1]) Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868 S. 1—4.

Digitized by Google

Zeit an, die durch den Aufstand der Stellinga nur eine zeitweilige Störung erhielt. Als gegen Ende des ersten Viertels des neunten Jahrhunderts mit Winetahusen bei Thale, mit S. Wiperti zu Quedlinburg und 877 mit Drubiki eigentliche klösterliche Stiftungen begannen, war allerdings das Christenthum der äußeren Erscheinung nach, und damit die feste Besiedelung der nordharzischen Ebene und der niederen Vorhöhen im Wesentlichen als vollendet anzusehen. Aber wenn man selbst auf die Bedeutung der „Heidenstiege", als der Pfade der vor dem Christenthum über die Oker-, Bode- und Oderthäler sich zurückziehenden heidnischen Sachsen keinen zu großen Werth legen will, so giebt es doch auch anderweitige bestimmte Andeutungen, daß sowohl die christliche Sittigung der Bewohner als der menschliche Erwerbfleiß und seine Anlagen erst in beziehentlich später Zeit in die geschlossenen höchsten Theile des Harzes vordrang.

Kurze Zeit nachdem zu Anfang des 11. Jahrhunderts an der Stelle der königlichen Elisinaburg ein Kloster der Benedictinerbrüder sich erhoben hatte, rodete noch im Gebiete des lieblichen Schimmelwaldes [1]) der Einsiedler Wanlef das ursprüngliche Urwaldsdickicht und baute, als der erste Bewohner der Gegend, Wanlefsroth und bekehrte viele zur frommen Einkehr. [2]) Mehrere kleine Dörfchen: Alfwerdingeroth, Pueinneroth, Kulingeroth, Benningeroth, Liuttringeroth, Geschengeroth, Thimininger oth, meist von kurzer Dauer, nennt uns die Geschichte dieser Zelle, deren Gedächtniß an jener Stelle wohl meist völlig verschwunden ist, während die geistige Anregung des gefeierten und auch von Heinrich II. besuchten und hochgeehrten Einsiedlers den Anlaß zu ihrer Gründung gegeben hatte.

Die Gründerin des Klosters Drübeck wird im Jahre 877 als die erste aus ihrem Geschlecht, welche sich zu Gott bekehrte (ad deum conuersa) genannt, und wenn dies auch zunächst auf das Nehmen des Schleiers sich bezieht, [3]) so erinnert es doch daran, daß noch nicht lange im Hause jener sächsischen Gräfin die tiefere Einkehr zum lebendigen Gott, die gerade in jener frühen Zeit besonders viele zum Eintritt in ein Kloster veranlaßte, stattgefunden hatte. Wenn zur Zeit

---

[1]) Der Name des Waldes wird auch in den ältesten Urkunden nicht genannt. Eine bei Delius Urkk. zur Gesch. der Harzburg S. 12 gedruckte Urk. v. 10/5 1306 nennt ein lehnbares Gut to scymelwolde.

[2]) Nachricht von der Stiftung der Stephanspropstei zu Wanlibesroth im Schimmelwald unter Kaiser Heinrich († 1024) Gräfl. H. Arch. zu Wern. Urk. Bisch. Reinhards von Halberst. v. 9/5 1110 Copialb. v. Ilsenb. Bl. 34. Von Wanlef heißt es: exstirpatis siluis primus incoluit. Er wirkte dort besonders durch sein Beispiel: ut multos ad sanctitatis religionem converteret.

[3]) Nach Winnigstedts allerdings nicht zuverlässiger Nachricht soll sie mit ihren drei Brüdern vom Bisch. v. Halberstadt an einem Osterabend zu Halberstadt getauft sein (bei Abel Sammlung S. 393.)

Digitized by Google

des unglücklichen Kaisers Heinrich IV. der Harz der Schauplatz erbitterter Kämpfe wurde, so brachte die staufische Zeit durchgängig friedlichere Zustände, obwohl schon im Jahr 1219 das Stift St. Jacobi zu Bamberg sich veranlaßt sah, der gewaltigen Kriegsstürme wegen, die Besitzung Langeln in der Grafschaft Wernigerode zu veräußern. [1]) Die Zeit der Zwischenherrschaft aber bot mit ihren verwüstenden Kämpfen im Harz nur zu geeignete Schlupfwinkel für die Störer einer friedlichen Entwickelung. So hören wir denn, daß etwas über die Mitte des 13. Jahrhunderts selbst eines Priesters sonst auch von roheren Naturen geheiligte Person im innern Harz sich nicht sicher fühlte. Im Jahr 1258 hören wir von dem Kirchlein zu Botfeld, es sei derart in der Einöde des Waldes gelegen, daß der Priester wegen der Gefahr des Weges nur mit großer Furcht für seine Habe und seine Person (sein Leben) sich dorthin begab. [2]) Es verdient hier wohl darauf hingewiesen zu werden, daß der harte, zähe Sinn der Harzer, den sie dem Evangelium gegenüber bewiesen, doch nachweislich schon im 13. Jahrhundert bei den Nachbarn sprüchwörtlich war. So sagt der bereits oben erwähnte Sachse Heinrich Rosla vom Harz:

Hart est
Hinc ideo dictum, quia durius omne quod illud
Educat est aliis. Genus hoc hominum neque ferrum
Nec mortem metuit, conceperit ut modo bilem. [3])

Daher sagte noch Melanthon von Luther: „Ihr Harzer habt harte Köpfe.“.

Ein deutscher König mit seinem Gefolge fürchtete sich natürlich schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts nicht wegen solcher Unsicherheit; aber als Gerhard von Stederburg († 1209) zum Jahre 1194 erzählt, wie Heinrich der Löwe beim Botfeld vom Pferde stürzte, so bezeichnet er doch die Gegend als ein unwirthliches, schwer zugängliches Waldgebiet [4]).

Aber jene Gefahr und Unsicherheit der Gegend, welche den einzelnen Priester schreckte, veranlaßte die christlichen Genossenschaften, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, als barmherzige Samariter den ihrem Erwerb obliegenden Kaufleuten und Wanderern an gefährlichen Stellen auf Kosten ihrer eigenen Sicherheit nachzugehen, ihre milden Zufluchtsstätten durch Elendskapellen und Fremdenherbergen (hospitia peregrinorum) gerade an den unwirthlichsten Stellen des

[1]) Langelsche Urk. auf Perg. mit Siegel im Gr. H. Arch. zu Wern.

[2]) Ecclesia in Botfelde in solitudine nemoris constituta adeo, quod sacerdos propter viae periculum magno timore rerum et personae illuc se transferat. Leuckfeld Antiq. Ilfeld. 221 nota g.

[3]) Meibom Script. I. p. 777.

[4]) in arduo nemoris, cum appropinquaret loco qui Botfelde dicitur. Pertz Script. XVI. 227.

Digitized by Google

Harzgebirges anzulegen, zum Theil gewiß auch in der Absicht, um die Herzen der herumschweifenden, der christlichen Gesittung noch lange fern stehenden Bewohnerschaft zu gewinnen.

Dem deutschen Manne, dem in früherer Zeit das Weilen fern von der Heimat als sehr schweres Geschick erschien, wurde die Fremde so bitter, daß die Bezeichnung dafür, das jetzige Wort Elend, ganz folgerichtig zu ihrer heutigen Bedeutung gelangte. So wurden denn auch jene mildthätigen Gründungen als Elendshöfe, zum Elende oder schlechthin Elend bezeichnet. Es ist uns möglich, eine vollständige Elendsstraße von etwa sechs Stationen in bisher theilweise ungeahnter Weise dicht unterm Brocken vorbei quer durch die Mitte des Harzes, wenn auch nur aus vereinzelten Andeutungen, nachzuweisen.

1) Sowie nämlich schon im elften und zwölften Jahrhundert die Zelle und spätere Propstei Wanlefsroth im Schimmelwald zum Besten der Armen, zu denen auch besonders arme, der Pflege bedürftige Pilgrime oder Wanderer gehörten, von verschiedenen Kirchenfürsten, so von Bischof Herrand von Halberstadt (seit 1090) begabt und ausgestattet war, so gab es auch wieder

2) im Eckerthal, oberhalb des heutigen Eckerkrugs, einen Elendshof an der Ecker, den wir aber erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts genannt finden. In einer in der ursprünglichen Handschrift vorliegenden Aufzeichnung über das Lehnszubehör der Grafschaft Wernigerode aus dem Lehnshof Kurfürst Friedrichs zu Brandenburg für Graf Albrecht zu Wernigerode von etwa 1455 wird darunter auch unter den damals noch besetzten Orten nach Wollingerode, das freilich bald darnach allmählich wüst wurde, aufgeführt: Item de Elendeß Hoff benedden der scholere Hutten up der Ekkeren. [1]) Wir erfahren nichts Näheres über den damaligen Zustand des Hofs. Nach unserer weiter auszuführenden Anschauung von den Zuständen im Harz um diese Zeit dürfte er bald darnach wüst geworden sein. Wenn das Heberegister des Klosters Ilsenburg im Jahre 1496 noch „de elendes houe“ erwähnt, [2]) so geschieht dies unter der Ueberschrift: de lignetis monasterii levata und als ein von den Grafen zu Stolberg an sich gezogenes Gehölz. Aus letzterer Bezeichnung ist der noch bestehende Forstname Elendshäu am rechten Eckerufer oberhalb des Eckerkrugs geworden. [3])

Steigen wir nun den schluchtenreichen Weg an der Ecker bis zu ihrer Quelle, als an der alten Grenze zwischen braunschweigischem und

---

[1]) Gr. H. Arch. B 8, 1.
[2]) Gr. H. Arch. B. 84, 6.
[3]) Auch eine Stelle beim nunmehrigen Ilsenburger Schloßgarten heißt oder hieß, nach einer Mittheilung Sr. Erlaucht Gr. Bothos zu Stolberg, der Elendsgarten.

Digitized by Google

wernigerödischem Gebiete hinauf, so gelangen wir in die Nähe der kalten Bodequelle und ihres obersten bis zur entschiedenen Ostwendung hin lieblichen Thals. Dort begegnen wir wieder zweimal dem Namen Elend, nämlich

3) in der auf einer geringen Erhebung des sogenannten Feuersteines gelegenen Elendsburg, dann

4) in dem jetzigen, in kirchlicher Beziehung zu Elbingerode gehörigen Weiler Elend.

Von beiden älteren Anlagen konnten wir, außer den Namen, keine eigentlichen geschichtlichen Zeugnisse beibringen, dagegen sind im jetzigen Elend noch sorgfältig behauene und anderweitig verwandte, von der sogenannten Elendsburg herrührende, Granitsteine erhalten, welche nach dem sachverständigem Urtheile des Herrn Oberbauraths Hase in Hannover auf ein hohes Alter jener Anlage schließen lassen. Selbst bis zum Anfang des laufenden Jahrhunderts fand man hier noch Mauersteine, die meisten aber sollen in dem Jahre 1783 oder 1789 zum Bau des Hochofens zu Elend verwendet sein. Noch 1834 lag daselbst ziemlich viel Kalkgerölle zerstreut. [1]) Natürlich kann die so beliebte Bezeichnung Burg nicht genügen, um die Annahme, daß eine solche hier bestanden habe, zu rechtfertigen. Die geringe Erhebung über der Bode und der hier vorbeiführenden Straße machte die Stelle auch nicht geeignet dazu, desto mehr aber zur Aufnahme der in dieser schwerzugänglichen Gegend vorbeiziehenden Fremdlinge. Wohl aber scheint hoch über dieser Stelle eine, wenn auch nur beschränkte, burg- oder thurmartige Anlage gelegen zu haben. Wenn nun die Elbingerödische Amtsrechnung um 1520 von einem (wüsten) alten Elende (alen elende) — im Gegensatz zu dem damals angebauten, tiefer an der Bode liegenden Elende — spricht, so glauben wir hierbei an den jetzt gewöhnlich Elendsburg genannten älteren Elendshof denken zu müssen, womit der dort stehende Zusatz „vorm Quernberge" durchaus stimmt.[2])

Nehmen wir nun das heute schlechthin so genannte Elend als den neuen Elendshof an, so war derselbe als solcher am Ende des Mittelalters bereits wüst. Schon damals war an dessen Stelle eine Sägemühle getreten, welche im Jahre 1506 der Herrschaft Stolberg jährlich 12 Mark eintrug. [3])

---

[1]) Einige Nachricht über die Elendsburg von F. Freytag in Schierke im Wern. Intell.-Bl. 1834 S. 98 u. 99.

[2]) Gr. H. Arch zu Wern. A 33 1. Daß dies der Fall ist, zeigt Gr. Bothos Lehnbrief v. $^{30}/_{11}$ 1537, wo Feuersteins Holz, Ladestedt und Quernberg als aufeinanderfolgend angegeben sind. Delius Elb. Urk. S. 69.

[3]) Vogteirechn. d. Amts Elbinger. Gr. H. Arch. A 33, 1.

Digitized by Google

Von hier das Bodethal hinab bis zum Zusammenfluß der warmen und kalten Bode war das Bedürfniß einer Elendsherberge weniger dringend, denn die Schätze des Bodens, besonders das Eisen, früher, wie es scheint, auch Silber, hatten einige alte Bergwerksanlagen, wie den Silberkolk [1]) u. s. f. hervorgerufen. Zum Jahr 1328 wird noch das Schloß Königshof im Harz (castrum Konigshof in Hartone) [2]) und in einem Lehnbrief der Grafen Ulrich und Bernd zu Regenstein vom 13. Juni 1427 der Konningshof mit aller siner tobehoringe erwähnt. [3]) Auch halten wir es nicht für so unwahrscheinlich, daß jene im elften Jahrhundert von jenseit der unteren Elbe in die Harzberge (in montes Harticos) eingewanderten 600 Familien den Ort Elbelingerode oder Elbingerode gründeten. [4]) Sie fanden nicht leicht anderswo ein geeignetes und offenes Gebiet für eine solche Gründung.

Aber während überhaupt östlicher von Wernigerode über Elbingerode, Tanne, Benneckenstein sich eine beziehentlich lebhaftere Verkehrsstraße über den Harz verfolgen läßt, deuten Namen und sonstige Spuren auf eine einsame westlichere Straße, welche von der Brockengegend aus theils das oberste Bodethal hinab über die beiden Elende, theils in der Grenzgegend des Lauterberg-Andreasberger und Walkenried-Blankenburgischen Forstgebiets sich nach Süden zog. An dieser alten Straße finden wir nun:

5) in der Quellgegend des Kronenbachs südsüdwestlich von Braunlage auf den Karten, so auch auf der jüngsten Auhagenschen, unter dem Kirchberge den Namen einer alten Capelle verzeichnet, die um so mehr als alte Elendscapelle — die mit den Elendshäusern verbunden waren — anzusprechen ist, als hier ein Dorf nicht füglich gelegen haben kann und in keiner Weise bezeugt ist. Auf der genauen Revierkarte von Hohegeiß (vermessen von Weigel) sind neben der genauen Lage der alten Capelle und der Kaiserstraße auch noch über derselben ein Capellenbrunnen und die Forstorte oberer und unterer Capellenfleck angegeben. [5])

Weiter finden wir nun aber auf der Südsenkung des Harzes, 1970 Fuß über dem Meere, an der alten bei Ellrich und Walkenried ausmündenden Verkehrsstraße, als weiteres Glied in dieser Kette von Pilger- oder Elendstiftungen:

---

[1]) 1308 wird die Hütte zum Silberkolk (Kolk = Grube) von Gr. Heinr. v. Blankenburg an Halberstadt überlassen. Delius Elbinger. Beilagen S. 1. Sie wird schon früher erwähnt.

[2]) Hist. Alberti Leibniz 2, 148.

[3]) Delius Elbingerode. Beilagen 3—7.

[4]) Helmold Chron. Slav. I. 23.

[5]) Leibrock Chron. v. Blankenb. II, 396.

Digitized by Google

6) Die Elendskapelle zum hohen Geist oder Hohe geiß, an welche sich beim Aufleben der harzischen Bergwerke der Bergort Hohegeiß anschloß. Im Jahre 1257 ward hier nämlich bereits die Kapelle U. L. Frauen zu den Elenden oder Pilgern (capella Beatae Mariae virginis ad peregrinos) gebaut. Bei Erneuerung dieser Kapelle gedenkt Abt Nikolaus von Walkenried am 1. September 1444 der vielen dort verübten Räubereien und Mordthaten. [1]) Das in der Richtung dieser Elendsstraße gelegene Oertchen Elende im Honsteinschen liegt schon zu entfernt, um in unmittelbare Beziehung zu dieser Kette frommer Fremdlingsherbergen gesetzt zu werden.

Neben den Elendskapellen haben wir hier noch einer verwandten Art von Gründungen mittelalterlicher Frömmigkeit, der Einsiedlerzellen oder Klausen zu gedenken, die, obwohl einst allgemeiner verbreitet, doch wegen ihre Zahl und Lage für den Harz eine besondere und eigenthümliche Bedeutung haben. Allgemeiner bekannt ist die alte Gründung der Volkmarsbrüder oberhalb Michaelstein. Sodann gedachten wir eben der aus einer Einsiedlerzelle im Anfang des 11. Jahrhunderts hervorgegangenen Wanlefspropstei im Schimmelwald (Zell Holz).

Die Stadt Clausthal hat jedenfalls ihren Namen nicht von Nikolaus, sondern von eine Klus oder Klause, welche hier einst in der öden Hochfläche an der Osterode-Goslarer Straße lag. Das große und kleine Klusthal erinnern noch daran. Der fränkische Zeichner der mitgetheilten Karte bezeichnete die Thäler mit einer ohnehin nicht ungewöhnlichen Verwechselung der flüssigen Mitlauter r und l als „Krusentaler" (statt Klusentaler, Klusthäler).

Nun soll auch eine der gleich westnordwestlich vom Brocken gelegenen Abbensteinklippen, die Einsiedlerklippe, von der man gewiß 100 Fuß tief schroff unter sich sieht, von einem Einsiedler den Namen haben. Es käme darauf an, möglichst das älteste Vorkommen dieser Benennung urkundlich nachzuweisen.

Ueberhaupt wäre es sehr erwünscht, wenn von allen Seiten genaue Zusammenstellungen von Namen und Nachrichten über alte Klausen besonders auf dem Harze mitgetheilt würden.

Wir erwähnen noch einige aus der Grafschaft Wernigerode, welche aber meist in den Eingangsthälern des Gebirges und vor demselben lagen.

Von einer alten im 15. und bis ins 16. Jahrhundert zu verfolgenden Einsiedlerklause bei dem wüsten Dörfchen Bonken-

---

[1]) Leibrock Chron. v. Blankenburg II 395. f.

Digitized by Google

rode bei Ilsenburg nach Beckenstedt zu, an welche der Klushof noch erinnert, haben wir an anderer Stelle gesprochen. [1])

Nordöstlich von der Voigtstiegmühle an der Grenze gegen das Regenstein-Michaelsteiner Gebiet liegt der Klusberg, jetzt meist großer und kleiner Klausberg genannt. Ihn finden wir 1526 in dem Grenzbezug gegen Blankenburg-Regenstein und Elbingerode in der Zusammenstellung „von dem Jfernwege biß uf die lantwege hindern kluß berge“ genannt, [2]) und wieder zwischen 1594 und 95 erwähnt, wo von gehauenem Holz „am klueßberg, am vogetstiege, im hunholtze“ (auch huholtz) die Rede ist. [3])

Weiter nach Wernigerode zu gab es im Mühlenthal einen Klausner und eine Klause zu S. Theobaldi bei Nöschenrode, bald klusener und kluſz S. teobaldi, bald S. Ewald, Einwald, Einwolt genannt. Bis 1524 wird in den Gräflichen Amtsrechnungen von einem Klausner und einer Klause dieses Namens geredet, im Jahre darauf verschwindet dieser Name gegen den eines Kirchners Theobaldi. [4]) Es ist nicht gewiß, ob eine im Jahre 1493 genannte sinte Nicolaes kluſ bouen sunte Eynwolde dieselbe Klause oder noch eine andere war. [5])

Auch zu S. Johannis in der Neustadt Wernigerode gab es bis 1525 eine Klausnerin (kluſenern) S. Johannis. In jenem Jahre aber heißt es in der Amtsrechnung, wo noch von einem derselben dargereichten Gulden aus der herrschaftlichen Kasse die Rede ist: „balt hernach hat m. g. h. (Graf Botho zu Stolberg) verboten, yr nichtis mehir zu geben.“ [6])

Auch die Grenznachrichten der Stadt Wernigerode nennen nach Altenrode und Beckenstedt zu noch ein paar wüste Klausen. Solche Anlagen, zumal die im unwirthlichen Gebirge gelegenen, schuf theils ein frommer beschaulicher Sinn, theils eine Wollust am Weilen und Schweifen in der Einöde. Sie haben gewiß auch einmal an Menschenherzen einen Segen gehabt, als aber ihre Zeit vorbei war, mußten sie einer geistig leiblichen Faulenzerei Vorschub leisten.

Schon die in der Urkunde des Abts Nikolaus von Walkenried erwähnten Mord- und Gewaltthaten im Innern des Harzes zu Hohegeiß müssen einen Jeden, der mit den Namen der Forstorte im Harze

---

[1]) Bilder aus der Vergangenh. des Kl. Ilsenb. S. 2. 8. Im Jahr 1503 kaufte sich der Klausner beim Kl. Ilsenburg ein.

[2]) Gr. H. Arch. zu Wern. B 8. 1.

[3]) Ebendaselbst C 51.

[4]) Daſ. C. 1.

[5]) Kaufbrief vom Dienst. in der heil. Meintweken (2/10) 1493 auf Perg. im Stiftsarchiv zu S. Silvestri in Wern. No. 171.

[6]) Gr. H. Arch. C 1.

Digitized by Google

vertraut ist, an den merkwürdigen Umstand erinnern, daß manche gedeckte Stellen an schwer zu passirenden Straßen in engen Thälern an Raub, Mord, Diebstahl und Fehde erinnern. So ist ums Jahr 1455, sowie in den vor dem Jahre 1429 ausgestellten unten mitgetheilten Achtworturkunden und bis zum Ende des 16. Jahrhunderts das nunmehrige Schierker Thal das Steruedal oder Sterbethal genannt. Ein Mordthal findet sich südöstlich von Elbingerode an der Rappbode; unter der räthselhaften Susenburg nach der Südostgrenze des Amts zu auch ein Schnapphanengrund. Auch an die verschiedenen Diebesstiege im Harz, die theilweise mit alten, verlassenen Straßen zusammenfallen, ist zu erinnern, so an den Diebesstieg oberhalb der Rabenklippen an der Ecker und im südöstlichen Theile des Forstreviers von Hohegeiß.

Deuten nun solche Namen ebenso wie die Nachricht des Abts auf das Bedürfniß und die Nothwendigkeit jener theils äußeren Schutz und Pflege für die Reisenden, theils einen sänftigenden Einfluß auf die friedlosen Durchschweifer der Berge ausübenden Elends-Herbergen und -Kapellen, so dürfte auch gerade seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Ueberhandnehmen des Fehdewesens und der Unsicherheit im Harz in Verbindung mit dem Verfall des Kirchenwesens den meisten jener frommen Gründungen den Untergang gebracht haben, so daß nur die Namen von Forsthörtern oder von anderweitigen neueren Anlagen, auf welche die alten Bezeichnungen übergingen, als ebensoviele Fragezeichen auf uns gekommen sind.

Es war nämlich gerade damals eine Zeit der unseligsten, die äußeren und sittlichen Zustände unserer Heimat aufs tiefste schädigenden Fehden. In dieser Zeit der Unsicherheit und Gewaltthat suchte nun allerlei raublustiges Gesindel in den Schlupfwinkeln des Harzes einen Tummelplatz seines Treibens und ein Versteck, von welchem aus es die umliegenden Gelände und die durchziehenden Reisenden beraubte und Gewalt an ihnen übte. Damals mögen denn mit den Elendshöfen auch manche ältere gewerbliche Anlagen, besonders bergmännische, wüst oder sehr beschädigt worden sein.

Wo in ganz Deutschland ließ sich auch für solche Wegelagerer ein günstigeres Revier finden, als in diesem in seiner Mitte gelegenen Massengebirge, dessen ganzer Westen, mit Einschluß des Brockengebiets, keine festen Wohnsitze aufzuweisen hatte, also auf einem Gebiet, auf welchem jetzt, außer Dörfern und sonstigen Anlagen, sieben Städte liegen — dem Alter nach also ein Amerika im deutschen Herzen Europas! — Allerdings hatte in der Gegend der heutigen Stadt Zellerfeld seit Anfang des 13. Jahrhunderts das Kloster Cella gestanden, dessen erster Abt Alexander 1208 vom Domstift zu Goslar erwählt und vom Erzbischof Siegfried von Mainz bestätigt wurde. Auch hatten sich seit dieser Anlage cives de nemore (Waldbewohner) und montani (Berg-

Digitized by Google

leute) zum Bau auf Erz herzugefunden, die als Hörige oder Ministerialen der Celler Kirchenparochie in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts vorkommen. Aber zur Zeit der andauernden Fehden wurde die Stiftung wüst, so daß der Papst sie im Jahre 1431 für aufgehoben erklärte [1]) Auf der beiliegend in verkleinertem Maßstabe beigegebenen Karte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind die Klostergebäude noch als wüste unter der Bezeichnung „Aapts Hoff" (j. Forstort Abts-Höfe) eingezeichnet und auf der ursprünglichen Karte farbig angelegt.

Aber wenn früher, neben der natürlichen Unwirthlichkeit, theilweise der bei der herumschweifenden Waldbewohnerschaft etwa zurückgebliebene heidnisch-rohe Sinn den Westharz nebst der hohen Brockengruppe unheimlich und gefahrvoll erscheinen ließ, so waren es, wie erwähnt, seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Räuber und Wegelagerer, welche hier fast jede feste friedliche Anlage unmöglich machten.

Von den zahlreichen urkundlichen Nachrichten hierüber heben wir nur einige hervor. Im Jahre 1435 schlossen die verbundenen Hartzgrafenhäuser Stolberg, Honstein und Regenstein mit den Herzögen von Braunschweig und den Städten Goslar, Osterode, Wernigerode, Blankenburg und Elrich ein Bündniß auf sechs Jahre „zu Befriedigung des Harzes wegen der Schnapphanen, Taschen-Klöpfer, Straßen-Räuber und Strider, wie sie in diesem Verbündniß genannt werden, welche damals auf den Harz großen Frevel, Muthwillen und Gewalt übten." Es sollten alle Verbündeten das Möglichste thun, um ihr Gebiet von diesem Gesindel zu reinigen, und um die Durchziehenden vor Gewalt zu sichern. Hätten Einzelne von den Verbündeten untereinander eine Fehde auszukämpfen, so dürfe dies nicht im Harze geschehen. [2])

Weiter sagt Paul Jovius, dem wir diesen Urkundenauszug verdanken, wo er von den jungen Grafen Ernst IV. und Johann II. zu Honstein spricht: „Bei ihren unmündigen Jahren, sonderlich anno 1457, war der Harz oder die Gegend desselben gegen dem Lande zu Thüringen abermals wegen etzlicher vom Adel, so allerley loß Gesindlein und kühne Waghälse an sich gezogen, sehr unsicher, indem sie Wandersleute nicht allein niedergeworfen und des ihren beraubt, sondern

---

[1]) Max Gesch. von Grubenhagen II. S. 237.

[2]) Pauli Jovii Gesch. der Grafsch. Hohnstein in neuer Abschrift im Gr. H. Arch. zu Wernigerode B 9, 1. (Unvollständig und ungenügend ist sie abgedruckt in Klotzsch und Grundig Samml. X, 1—143. Vergleiche Hoche Gesch. der Grafschaft Hohnstein S. 154. Jovius erzählt auch zum Jahr 1342 von der Ansammlung von „allerley los gesindlein, Straßenräubern und dergleichen" in dem Schloß Heinrichsberg auf dem Harz.

Digitized by Google

auch etliche gefangen und groß Geld geschatzet haben." Der Herzog Wilhelm von Sachsen suchte nebst den Grafen zu Stolberg, Schwarzburg und Honstein diesem Unwesen abzuhelfen. Ebenso verband sich am 10. Mai 1469 die Stadt Osterode mit den Herzögen zu Braunschweig gegen die „lichtuerdige Knechte, rouer vnde ſtroder vp dem Harte." [1] Noch im December 1494 ließ der Rath zu Wernigerode einen Streifzug durch den Harz bis nach Stolberg, Elrich und Walkenried machen, um etlichen Straßenräubern aufzuspüren und die Straße von ihnen zu säubern. [2]

Den Grafen zu Stolberg, welche gerade an der Hauptstraße von Wernigerode nach Stolberg und Nordhausen fast allein das Land inne hatten, fiel auch die bedeutsame Aufgabe zu, den Kaufleuten, Gesandten und allen sonstigen Personen, welche mitten durch den Harz, besonders nach Nordhausen, Mühlhausen und Erfurt [3] auf den Straßen daherzogen, ein sicheres Geleite zu gewähren.

Nachdem wir bisher gesehen haben, wie der höhere Harz mit dem Brockengebiet im früheren Mittelalter nur als Jagdgebiet hervortrat, wie dann an einzelnen Stellen, besonders im Amt Elbingerode, am Wormberge zu Brunlohe oder Braunlage, zur Tanne und Hohegeiß und westlicher bei der Probstei Cella vereinzelte ältere bergmännische Anlagen, besonders auf Eisenstein hervortraten, [4] wie dagegen an einer im Einzelnen kaum noch genau nachzuweisenden Straße vom Eckerthal an dicht unterm Brocken vorbei eine durch Elendsherbergen bezeichnete Straße quer durch den Kern des Gebirges führte, und wie endlich auch diese frommen und friedlichen Anlagen durch das Ueberhandnehmen des

---

[1]) Max Urkundenbuch zur Gesch. v. Grubenhagen S. 62.

[2]) Kämmereirechnungen der St. Werniger. in der Gräfl. Bibl. zu Wern.: Sexta post (scil. Sextam post Nicolai) $^{15}/_{12}$) 1494 Item XIII grote gr. vnnde 5 pf. goſlerſch vorterth vp eyner Reyſze to Stalberge, Elrick vnnde walkenryde vmme welke ſtrodere to touende.

[3]) In den zahlreichen im Staats-Arch. zu Magdeb. u. zu Erfurt bewahrten Rohentwürfen städtischer Schreiben in den Libri Dominorum und Communium finden wir manche Schreiben an die Grafen zu Stolberg um sicheres Geleit durch den Harz. So bittet der Rath am $^{10}/_{3}$ 1487 den Grafen Heinrich zu Stolb. ihren Stadtschreiber Reinbert Reinberti „mit eyme vnwern (Stolbergischen) Diener, der jne vber den Hartz vnd widerumbe zu gleiten wiſſe, zu uerſorgen. Sonnab. nach Aschermittw. 1487. Lib. Dominn. Erfurt. 1773 Bl. 292b im Staats-Arch. zu Magdeb. Von den Unternehmungen Erfurtischer Bürger im Harz dürfte der Name „Erfurtiſche thall" stammen, den ein Lehnbrief Gr. Bothos zu Stolb. vom Sonnab. nach Calixti 1512 über die Erzfundgruben am Wormberg nennt.

[4]) Schon 1319 wird der Wormberg, da man Eiſen bricht, urkundlich erwähnt. Delius Elbinger. I. 35. 1512 stellt Graf Botho zu Stolb. eine Bergwerksbelehnung über allerlei Erz am Wormberg aus. Gr. H. Arch. A.

Digitized by Google

Fehdewesens im 15. Jahrhundert verschwanden oder doch sehr geschädigt wurden, so können wir nunmehr zur Lösung der Frage schreiten, seit welcher Zeit und in welcher Weise der Brocken und sein Gebiet eine größere Bedeutung gewinnt, und dadurch die Gelegenheit gegeben wird, ihn selbst und einzelne Theile des letzteren durch Namen auszuzeichnen.

Dies geschah nun besonders auf zwiefachem Wege: erstlich durch die auch am Brocken vorbei unternommenen Grenzzüge zur Feststellung der Hoheits- und Landesgrenzen, dann durch die mit der Zeit fortschreitende Forstnutzung und die von Seiten der Herrschaft festgestellten Gerechtsame der dabei Betheiligten.

Was Ersteres betrifft, so genügten im späteren Mittelalter zu Grenzbestimmungen Angaben wie „das Bergland, das man Hart nennt", oder die Höhe des Harzgebirges, womit man im 8.—11. Jahrhundert sich noch behalf, mit der zunehmenden Bevölkerung und Besiedelung und den wirthschaftlichen Unternehmungen, und als die Gerechtsame von Herrengeschlechtern, Stiftern, Städten und einzelnen Ortschaften sich vermannichfaltigten und durchkreuzten, nicht mehr. Die gegenseitigen Grenzlinien, die auch gerade am Brocken der Anlaß zu manchem Streit wurden, mußten an Ort und Stelle genau untersucht werden.

So hören wir, daß um das Jahr 1417 die Grenze der Grafschaft Wernigerode und des Amts Elbingerode gegen Blankenburg-Regenstein in Gegenwart der Grafen und eines Gefolges von Beamten und kundigen Leuten der Art bestimmt wurde, daß man entweder an bestimmten Stellen Steine aufrichtete oder eingrub, oder geeignete hervorragende Bäume, am liebsten, wo es solche gab, Eichen, die natürlich nicht gefällt werden durften, mit dem Wald- oder Forstmal bezeichnete. Auf Regensteinscher Seite war es das Wapen (arma) oder Wappenzeichen der Grafen, das halbe Hirschgeweih oder -Stange, auf Wernigerödischer Seite ein Kreuz, wahrscheinlich weil sich dies leichter aus-

---

15, 6. Mit dem Zoll und der Hütte „zur Dannen" (Tanne) werden 1355 die Grafen zu Regenstein vom Bisch v. Halberstadt belehnt. Auch eine im Auszug bei Stübener 2, 42ɔ u. 429. mitgetheilte Urk. aus den ersten Zeiten des 14. Jahrh. nennt „de hutten to deme danne vnd de tollen darfulues." An Hohegeiß wurde schon oben gedacht. Eine ordentliche Kirche erhielt der Ort erst 1704. Der jetzt zum Flecken herangewachsene Bergort Braunlage hat bei seiner Lage unter dem an Eisenstein reichen Wormberge gewiß ein etwas höheres Alter anzusprechen. Der erste Theil des Namens ist aber wohl nicht vom Eigennamen Bruno, sondern von brun oder braun herzuleiten (vergl. Lind — lo,) weil die älteren Formen nicht Bruns-, (Brunen)-lo sondern Branlo, 1518 Branlohe (Gr. H. Arch. A. 33, 1) heißen, also = Braunwald. Ob der benachbarte Brunnenbach auch ursprünglich brunenbeke heißt? (In einer Urk. v. 1583 heißt er Brunbeck. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Nieders. Jahrg. 1867. S. 88.) Vgl. Leibrock Blankenburg II. 395. Auch Brunebach, Brunenbech Walkenr. Urk. I, 211. S. 386.

Digitized by Google

meißeln oder einschneiden ließ, als die Forellen. [1]) Auch zu Gräflich Stolbergischer Zeit hören wir beispielsweise von den Grenzmalen am Brocken, daß das Kreuz das Grenzmal der Grafschaft Wernigerode blieb, wogegen man auf Braunschweigischer Seite die Wolfsangel anbrachte. [2])

Solche Grenzzüge wurden besonders im späteren Mittelalter und bis in die neuere Zeit feierlich und festlich begangen. Bei den städtischen Grenzen in ebenen Gegenden zog ein großer Theil der Bevölkerung mit Kreuzen in feierlichem Schmuck an einem bestimmten Tage rings um die Grenze. Ging dies nun auch bei größeren Gebieten und in schwer zugänglichen Gebirgsgegenden, wie am Brocken, nicht in gleicher Weise an, so war es doch auch hier schon seit alter Zeit gebräuchlich, daß die herrschaftlichen Forstämter an bestimmten Tagen in großem Zuge mit vielen kundigen Leuten aus den mitbetheiligten Orten auszogen, um die alten Grenzen festzustellen und etwaige Unregelmäßigkeiten zu beseitigen. So schreibt am 10. December 1588 Herzog Heinrich Julius an Graf Wolfgang Ernst zu Stolberg, es seien am Brocken und an der Ecker seit Alters „vf solche masze, als sich das vnser Forst Ambt noch annimbt, allemahl zu gewohnlichen Jahreszeiten vnd tagen durch eine grosze anzahl zu Rosz vnd etliche hundert Personen aus vnterschiedlichen Stetten vnd Dorffer zu fues, so fur alters mehrmals vnd vielmals dabei gewesen vnd die anweisung von ihren eltern vnd voreltern haben vnd also offentlich, das es landt vnd leutten kund gewesen, gezogen. [3])

Gehen wir nun zu der Nutzung der Forsten am Brocken über, so belehrt uns darüber ein merkwürdiges Weisthum des im Jahre 1429 verstorbenen letzten Grafen Heinrich zu Wernigerode, das heißt, seine Bestimmungen über die Rechte, welche neun Dörfer: Hasserode, Reddeber, Heudeber und die Dörfer vor dem Huy Dannstedt, Ströbeck, Athenstedt, Aspenstedt, Sargstedt und Runstedt (jetzt wüst, südöstlich von Sargstedt) an einem gewissen Forstgebiet hatten. Während nämlich die zugänglicheren, leichter nutzbaren und darum werthvolleren Gehölze der niederen Harzberge und vor dem Harz früh von Stiftern

---

[1]) per lapides terre infixos ac singna, videlicet crucem et cerui cornu arboribus inschulpta in dictorum Dominorum Comitum defunctorum presentia designati et diuisi sunt. Zeugniß eines alten Mannes im J. 1483. Delius Elbinger. Urk. S. 16.

[2]) Gr. H. Arch. zu Wernigerode B. 74, 4. Wechselschreiben zwischen Braunschweig und Stolberg, die Grenze an der Ecker am Königsberg und kleinen Brocken betreffend. Darin ist im Jahr 1586 die Braunschweigische Wolfsangel und das Stolbergische Kreuz als „waltmhall“ genannt.

[3]) Gr. H. Arch. B. 74, 4. Grenz-Acten.

Digitized by Google

und Klöstern, im Wernigerödischen besonders von Ilsenburg, Drübeck, Himmelpforte, auch vom Kloster Wasserleben, dem Stift S. Silvestri und dem Deutschordenshause zu Langeln erworben waren, erhielten die genannten Orte, die wahrscheinlich ungefähr das Gebiet bezeichneten, wo die alten Edelherren von Hartesrode (Hasserode) einst ihre Besitzungen hatten, [1]) als Ueberreste einer alten Markgerechtigkeit gewisse Holzrechte an jenen zum großen Theil, besonders ehemals, schwer zugänglichen inneren Harzforsten.

Aus dem Weisthum lernen wir, daß die Grafen zu Wernigerode, denen also auch hier der oberste Forstbann zustand, [2]) als Lehnsherren des alten vor 1400 erloschenen Herrengeschlechts, diese ihre Vasallen zu obersten Holzwarten (tho dem ouersten holtwarde) bestellt hatten. Auf dem alten, oben im Hasseröder Thal, dem Nesselthal gegenüber, einst belegenen Herrenhofe [3]) hatten sie das Holzgericht zu hegen. Dies Haus, wo das Gericht gehegt wurde, hieß die hohe Wort, das Gericht selbst die Achtwort. Die dazu gehörigen Ortschaften hatten ebenfalls aus sich heraus zwei Holzwärter (holtwerdere) zu ernennen, die an den Hof zu Hartesrode gewiesen waren. [4])

Die Anlage jener ächten Harzrodung Hartesrode, woraus nacheinander Hartzrode, Harsrode, Hasserode, im Volksmund Harsroe oder Hasseroe wurde, bezeichnet selbst schon einen Fortschritt im Anbau und in der Nutzung des innern Harzes. Wann jene Rodung begann, vermögen wir nicht zu sagen; verhältnißmäßig ist sie wohl als eine jüngere zu bezeichnen, obwohl natürlich die erste Nennung eines Herrn von Hartesrode im Jahre 1237 das Alter des Orts noch nicht hinreichend bestimmt. [5]) Ebensowenig läßt sich über das Alter der einstigen, lange

---

[1]) Als tiefer unten im Lande der Graf Konrad v. Wernigerode am 5. April 1283 den Deutschordensbrüdern zu Langeln eine Holzgerechtigkeit am Babenberg (Bauenberg) ertheilte, gestattete er, daß sie mit Beiseitesetzung seines Forstrechts (omni iure vorstonis postposito) in jenen Bergen 3mal 60 Schock Ruthen schlagen dürften. Wollten sie aber Holz über ihren Bedarf zum Verkauf schlagen, so müßten sie das gewöhnliche Loskaufgeld zahlen (tunc jus vorstonis tenebuntur nobis exsoluere, quemadmodum ab aliis fieri consuetum est.) Langelnsche Urk. im Gr. H. Arch. zu Wernigerode.

[2]) Urk. v. 1431: zwei Morgen Hopfenlandes „in dem Nettelndale tigen der hohen Warde, alseme geit to Hartesrode. Wernig. Intell.-Bl. 1821. S. 43.

[3]) Delius in Ledeburs Archiv VII S. 98.

[4]) In einer etwas veroberdeutschten und verneudeutschten Gestalt sind die Achtworturkunden abgedruckt in Heyers Allgem. Forst- und Jagdzeitung 1866 S. 74 – 65. Da sie in dieser Gestalt, zumal mit Bezug auf die Namen der Forstörter, für uns ungenügend sind, so haben wir die noch zu besprechenden Handschriften des Stadtarchivs zu Grunde gelegt.

[5]) Delius in v. Ledeburs Archiv a. a. O. S. 99, wo 1237 statt 1238 zu lesen.

Digitized by Google

verschwundenen S. Andreaskirche daselbst sagen, deren Glocken im Jahre 1530 nach Wernigerode geschafft wurden.[1])

Da nun der letzte Graf zu Wernigerode das anheimgefallene Stammhaus der Herren zu Hasserode mit seinem Gebiet und Gerechtsamen der Stadt Wernigerode verpfändete, dann 1410 als Lehen überließ,[2]) so gingen auch die Achtwort und die Gerechtigkeiten der dazu gehörigen Forsten an die Stadt Wernigerode über.

Nach jenem Weisthum war nun den betheiligten neun Dörfern zwischen Ostern und St. Johannis in einem bestimmten Forstgebiet, der Landleute Holz, Landmannsholz oder kurz Landmann genannt, an drei Wochentagen, Montags, Mittwochs und Sonnabends, eine in Anwendung der Werkzeuge und sonst in Beziehung auf Holzen und Kohlen bestimmte und beschränkte Gerechtigkeit zugestanden. Sie durften die Achtwort nur soweit gebrauchen, als es das Bedürfniß der Wort oder Besitzung, auf der Jeder wohnte, erforderte. Vergeben oder verkauft durfte Nichts werden.

So hatte also seit 1410 die Stadt Wernigerode die Achtwort zu hegen und besaß ihr Gebiet von der Herrschaft zu Lehn, und zu diesem Gebiet kam zeitweise durch Verpfändung auch der Brocken und seine nächste Umgebung. Die Herrschaft bekam wegen ihrer Hoheitsrechte bestimmte Holzlieferungen, die in den Amtsbüchern des 16. Jahrhunderts vermerkt sind. Als Inhaberin des Wildbanns pflegte sie hier der Jagd. Noch am Karlstage dem 28. Januar 1411 fand es, wahrscheinlich um der Abrundung seines Waldgebiets willen, Graf Heinrich zu Wernigerode für gut, den der Bürgergemeinde gehörigen Forstort Arneklint (= Adlerfels, jetzt Ahrensklint) südöstlich von der Brockenhöhe, zu einzutauschen und ihr dafür das Amelungsfeld und die Hagedorne, später der Neue Heg genannt, beim Wellbornskopf zu geben.[3])

In jenen Achtworturkunden liegt uns mit den Höhennamen der ganzen Brockengruppe auch der Name des Brockens selbst vor, und wir würden bei unserer Untersuchung darüber von denselben ausgehen, wenn uns die Weisthümer in der ursprünglichen Fassung vorlägen. Aber wir haben es leider nur mit späteren Abschriften, vielleicht auch mit Zusätzen oder Auslassungen zu thun, von denen die eine der zweiten Hälfte, die andere frühestens dem Ende des 16. Jahrhunderts angehört, obwohl wenigstens die niederdeutsche Fassung die alten rechtlichen

---

[1]) Wern. Intell.-Bl. 1835. Außerordentl. Beilage zu St. 36 S. 1.
[2]) Delius bei v. Ledebur a. a. O. S. 132.
[3]) Urschr. mit anhangendem Siegel auf Pergament im Stadt-Archive zu Wern. I. B. 1.

Digitized by Google

Festsetzungen gewiß ziemlich getreu überliefert. [1]) Aber gerade was die Forstnamen betrifft, so wurden durch die späteren Verhältnisse Forstorte aufgenommen, die früher nicht dazu gehörten. Gewiß ist, daß das eigentliche und später sogenannte Landmannsrevier einen viel beschränkteren Umfang hat, als das in beiden Urkunden bezeichnete Gebiet der Försterei zu Wernigerode. [2]) Besonders aber für die vorliegende Untersuchung, die es nicht mit der Achtwort, sondern nur mit den Holzbergen und ihren Namen an sich zu thun hat, können jene späten Handschriften da nicht die Grundlage bilden, wo uns ältere Aufzeichnungen, zumal urkundliche, vorliegen.

Wie werthvoll auch die Erwähnungen der Berge in den Weisthumshandschriften sein mögen, so geht ihre Verstümmelung und willkürliche Aenderung aus der Vergleichung der beiden sich ergänzenden Handschriften selbst, von denen übrigens die jüngere mehr Forstnamen enthält, theils aus ihrer Zusammenstellung mit anderen dem Datum nach etwas jüngeren urschriftlichen Urkunden und mit den noch erhaltenen Namen hervor.

Daher legen wir einer Uebersicht der Forstörter und Forstortnamen am Brocken und des Brockens selbst eine Urkunde vom 12. Januar 1490, die uns in der Urschrift auf Pergament mit theilweise noch erhaltenen Siegeln vorliegt, zu Grunde, da diese dreißig Bergnamen enthält, welche sich meist in den ersteren Handschriften auch finden, wenn auch die betreffenden Gebiete sich nicht ganz decken.

Am 12. Januar 1490 versetzte nämlich Heinrich, Graf zu Stolberg und Wernigerode, dem Rath und der Gemeinde zu Wernigerode für 1400 Gulden Hauptgeld und 90 Gulden jährlicher Zinsen den nach seinen einzelnen Theilen näher bezeichneten herrschaftlichen Forst, und sagt der Graf darin, er habe dem Rath und der Gemeinde jener Stadt in den treulichen Gebrauch und Gewähr überantwortet seinen ganzen Forst, Holzung, Holzberge und Thäler, welche in seiner Herrschaft Wernigerode gelegen seien „das denn anngehet ann der hüſzeberger hey, de lüſzenn phoyll, daſs ſzmugkebrick, [3]) de Ilſzennborg, de partennbergk, die ſzeylwinckel, die kelbuck, die ylſzenſtein, winckelmansbergk, die ſzneytenn, de weſterborgk, derodennbergk, de Sandtklumpe, ynn denn loykenn, de gantze brackenberg, Cordeſzhoff, de ſcharfennſteynn, de tzillinger wolt, de gyrſzperg, de eydſſzennborg, de funthep, de ſzmale ſneide, das

[1]) Eb ndaſelbſt I. E 25.

[2]) Uns liegt eine „Vorſtellung des Landmanns-Reviers“ (Karte) auf Pergament nach einer Aufnahme Beſtehorns im Jahre 1739 und Copie vom Jahre 1752 vor.

[3]) So läßt ſich leſen, bequemer aber das weniger zuſagende ſzinngkebrick

tzwiſzell thael, das franckenthael, de mittelbergk, de Siſpel, de ſchüler hütte myth dem voitygemblyk, de alde knyck, de meyntharts hornner. Dieſe ganze Reihe von Namen bietet zu ihrer genauen Nachweiſung einige Schwierigkeiten, aber bei ſorgfältiger Betrachtung und Vergleichung anderweitiger Nachrichten laſſen ſich die meiſten doch nach ihrer Lage ſicher unterbringen. Es iſt eine gewiſſe Reihenfolge, wenn auch keine ſtrenge, in der Aufzählung befolgt; öſtlich von der Ilſe wird begonnen, es folgt der Brocken und auf dem weſtlichen Ilſeufer bei Ilſenburg wird geſchloſſen. Wir legen bei der Vergleichung der Namen die Urkunde von 1490 zu Grunde und bezeichnen der Kürze wegen die entſprechenden in der älteren Achtworthandſchrift mit A, die der jüngeren mit B.

1. der Hüſzeburger Hey, noch heut Hüſeburger Häu oberhalb Darlingerode und Oehrenfelde. Die jüngere Achtworthandſchrift beweiſt hier ihren älteren Urſprung, zugleich aber auch das Mißverſtändniß des ſpäteren Schreibers, wenn ſie dafür dat Oldenrodersteinbrock hat. [1]) Es ſtand dat oldenrodeſche brock. So nämlich hieß der Forſt allgemein, bis ihn am 12. Juli 1427 Graf Heinrich zu Wernigerode dem Kloſter Huysburg übereignete, und ſomit Anlaß zu der neueren Benennung gegeben wurde. [2]) Brock bezeichnet offenbar Bruch. Aus einem wohl zu erklärenden Mißverſtändniß ſchrieb ein älterer Canzelliſt zu den Acta: Von dem Oldenrodiſchen Brocken. Derartige Verſehen der Kanzlei, bei urkundlichen Namen, die nicht mehr im Gebrauch waren, entſtanden leicht.

2. De Lüſzenn phoyl, A. Dat bleck vp den luntzen Poylenn, B. Dat Bleck tho denn Luetz (Luntz?) — durchgeſtrichen und verbeſſert Lauſz- — Poylenn; alſo theils Einzahl, theils Mehrzahl. Das Wort Poyl, Phoyl ſcheint die niederdeutſche Form für Bühl (Pfühl) = Hügel. Die Benennung, welche in gleicher oder ähnlicher Geſtalt ſich öfter wiederholt — man vergleiche Lauſe-Hügel, Lauſe-Kniggel und Lauſiger Pfuhl — iſt ihrer Bedeutung nach nicht klar. Alte Grabſtätten ſcheinen ſo bezeichnet worden zu ſein. Man möchte aber doch wohl zunächſt an lütken oder lützen (lützel) zu denken haben, ſo daß es eine kleine Erhebung und kleinen Hügel an ſich bezeichnete. Der Name des Forſtorts hat ſich öſtlich vom Stumpfrücken in der jetzigen Drübecker Gemeindeholzung als Lauſiger Pfuhl erhalten. Auf dem betreffenden Blatte der größeren Predigerſchen Karte iſt nur die Bezeichnung „am Pfuhl" öſtlich vom Paternoſterberg und vom Eſelsſtieg eingetragen. Im Jahre 1613 finden wir ihn als Lüßepaul

[1]) Bei Heyer Forſt- u. Jagd-Zeitung 1866. S. 75 ſteht: das Altenroder Steinbruch.

[2]) S. die unten abgedruckte Urk. Gr. H. Arch. B 22,1.

nebst der Königskolle [1]) vor dem Loddeke zwischen Paternoster- und Dreisageblocksberg und vor Trümmers Häu angegeben. [2]) Auch im Amt Elbingerode geben die Forstacten aus dem Jahre 1575 ein Gehölz: der Luttschenpholl an.

3. Das Szmugkebrick (Szinngkebrick?), A. Dat Sinckebrock, B. Dat Smugkebrock, jetzt das Schmuckebruch zwischen Huyseburgerhäu und Gebbersberg. Der Name Schmücke kehrt bei deutschen Gebirgen mehrfach wieder. Hält man die Form brick für die ursprüngliche, so müßte man wohl an das bekanntere Brink = Hügel, Höhe denken.

4. De Ilzsenborg, A. de Isenbroch, B. de Ilsenberg, = der Stumpfrücken mit dem Ilsenstein. Das „borg" könnte hier wohl eine Erinnerung an die alte, einst auf dem Stumpfrücken befindliche Burg Ilsenstein enthalten, [3]) obwohl diese Bezeichnung auch oft wegen burgähnlicher Felsbildungen oder aus einer gewissen Liebhaberei angewandt wurde.

5. De Partenbergk, fehlt bei A. und B. und ist dort wohl unter 3 mitbegriffen. Es ist der heutige Pfortenberg. Bei diesem Namen ist aber nicht etwa an porta, sondern an das beim Holzhauen gebrauchte Werkzeug, die Barte, das ja auch nach den mitgetheilten Achtworturkunden Parte und Parten genannt wurde, zu denken. Vgl. Beil- oder Bielstein, Hackwurf u. s. f. Die Karte zu den Grenzacten, die Eckergegend betreffend, hat Bordenberg. [4])

6. Die Szeylwinkel, A. Sorwinkel, B. Soerwinkel = der Sohlwinkel unter dem Rennekenberg. In der Forstbesichtigung von 1640 ist der Soelwinkel neben dem Schmalen Auge genannt. [5])

7. Die Kelbuck. Der Name fehlt bei den Achtworthandschriften. Dieser Forstort ist westlich vom vorigen am Kelbach oder Kelbeek, auf einer handschriftlichen Karte von Joh. Balth. Kiß v. 1768 Kalbeck genannt, zu suchen. Vielleicht ist auch noch an den Gelen (gelben) Brink unter dem Sohlwinkel zu denken.

8. Die Ylszenstein. Da des Forstorts am heutigen Ilsenstein als Ilsenborg jedenfalls schon gedacht ist, so scheint die Anordnung der Berge, sowie die Mehrzahlsform auf die ebenfalls echten Ilsenklippen

---

[1]) Nach der Ilsenburger Revierkarte von 1738 ist Königskoll ein kleines Stückchen Forst zwischen Tannenklinz, Huyseburger Häu und Paternosterberg.
[2]) Wernigeröder Intell.-Blatt 1833. Außerordentliche Beilage zu St. 17. S 4.
[3]) Vergl. Zeitschr. des Harz-Ver. 1868 S. 7—8.
[4]) Gr. H. Arch. B 78, 5.
[5]) Gr. H. Arch. B 54, 3.

Digitized by Google

oder -Steine, welche die Handschriften A. und B. in Rennecken-berg und Zetterberg — letzteres die Zeterklippen — zusammenfassen, schließen zu lassen.

Bei den Zeterklippen sei bemerkt, daß sie noch in der Forstbesichtigung von 1640 Setterklee genannt werden. Die Endung — klee erklärt sich wie bei dem noch zu erwähnenden Lobenklee und bei Sonnenklee (jetzt auch Sonnenklippen), Hahnenklee u. s. f. aus klef, klif = Klippe, was sowohl die vergleichende Beobachtung, der häufige Wechsel mit der Bezeichnung Klippe, besonders aber der Umstand beweist, daß z. B. in der erwähnten Forstbereitung Lockenklef statt Lobenklee und in einer Karte zu den Grenzacten von 1725 ff. Zeterk(l)ef statt Zeterklee steht. [1]) Eine handschriftliche Karte des Ilsenburger Reviers von 1738 hat Zetterklee. An der Hasserödischen Forstgrenze nennen die Acten des Grenzzugs vom 3. und 4. Juli 1671 einen kleinen Zeter kleff. [2])

9. Winckelmansbergk, fehlt bei A. und B. Gerade die von Personen, meist als zeitweiligen Besitzern, gebildeten Bergnamen sind am wandelbarsten, weil bei der doch mit der Zeit fast stets erfolgenden Veränderung darin der Anspruch auf eine Veränderung, die dann auch meist einzutreten pflegt, sich erhebt. Vielleicht ist an den Meinecken- oder Gebbers- (1738 Gebers-, 1768 Gerbers-) Berg zu denken.

10. Die Szneyten. Der Name bezeichnet im Allgemeinen die Forstgrenzen. Der genannte Forstort wird in der Nähe der vor- und nachhergenannten zu suchen sein. Die unten mitgetheilte Grenzverhandlung über die herrschaftlichen und Ilsenburger Klostergehölze von 1489 gedenkt auch der Schneite oder der Schneiten zwischen beiden Theilen. Im Wernigerödischen werden die Dohnenstiege auch besonders Schneiten genannt.

11. De Westerborgk, der Westerberg mit den Westerklippen. Der Name Burg ist wohl nur wegen der burgähnlichen Felsenbildung der letzteren gewählt. [3]) Der Name Burg allein darf nie genügen, aus ihm schon auf das einstige Vorhandensein einer solchen Anlage zu schließen.

---

[1]) Gr. H. Arch. B 78, 5.

[2]) Gr. H. Arch. B 8, 1.

[3]) Wenn Stübener II S. 443 z. B. einfach sagt: Im Amt Elbingerode lagen vormals die Schlösser Königsburg, Eisenburg, Elendsburg, Christinenburg, so möchte zunächst der Ausdruck Schlösser nicht gut gewählt sein. Aber was die zuletzt genannte „Burg" betrifft, so ist auffallend und hervorzuheben, daß heutzutage nur von einer Christinenklippe die Rede ist und das „burg" erloschen scheint. Gewiß fand aber Stübener, dem urkundliches Material

Digitized by Google

12. De Rodenbergk, jetzt Rhon- oder Rohnberg. Nach der 1738 aufgenommenen Ilsenburger Revierkarte von Bestehorn-Dieckman Rohenberg, früher der Rodenberg; so noch auf einem Kartenentwurf zu den Grenzacten von 1725 ff. [1])

13. De Sandtklumpe, jetzt Sandthalskopf, gleich westlich vom vorigen.

14. In den Lovken. A: dat bleck tho den loken, A: to den loken. Der Reihenfolge nach möchte man zunächst an die Grue (früher auch Kruhe) denken, wobei auch die nicht unwahrscheinliche Bedeutung der Loken als Löcher oder Gruben mitsprechen dürfte. Aber mag dieser benachbarte Forstort mit darunter befaßt sein, so haben wir doch zunächst den Namen Loken in der ersten Hälfte der Forst- oder Bergbezeichnung Lobenklee zu suchen, der also ursprünglich gemeint ist. Die mehrerwähnte Forstbereitung von 1640 führt nämlich letzteren Ort noch als Locken-kleſ auf. Ein Schreiben von 1588 an Graf Wolfgang Ernst berichtet von einem vom Keimberg (Kienberg) und den Gierßkeppen (Gr. und Kl. Gierskopf) nach „den Ledekenn" und weiterhin gespürten Wildschweine, welches nach dem Kurtshofe (Viehhof am Scharfenstein) ging. [2]) Dies führt also zwischen der Gruhe und dem Lobenklee hindurch. In ähnlicher Weise kehrt diese Bezeichnung am rechten Ilseufer in dem Thal zwischen Paternoster- und Dreisageblocksberg wieder. In einer Jagdnachricht an die Herrschaft vom Jahre 1584 heißt es, ein großer Hirsch sei am Wolfsstein „auff der Lekenn" und einer an der Hohenwand am Soelwinkel gespürt worden. [3]) Einen Weg „de tho den loken" (locken) von dem Wulfesstene, den Wolfsklippen, aus — „vtgeit", erwähnt die unten mitgetheilte Urkunde von 1427. Im Jahre 1613 wird der Ort das Loddeke genannt, [4]), auf handschriftlichen Karten Lotmeke. Zu dem Forstort in den Löken oder Loken ist wohl noch der Tiefenbecksкopf zu rechnen.

---

in Fülle zu Gebote stand, den Namen Christinenburg oder -borch vor. Ebenso gedenkt die Elbingeröder Vogteirechnung im Jahre 1506 einer „wesen (Wiese)' an der kerstinen borgk und in der von etwa 1520 ist wieder von der „kirstinenborch", „10 Morgen vf der kerstinenborg" die Rede. Gr. H. Arch. zu Wernigerode A 33, 1. Der Beweis, daß aber hier wirklich einst eine Burg gestanden habe, würde doch noch auf eine andere Art zu führen sein, etwa ob, wie Stübener anzudeuten scheint, wirklich noch „wenige Ueberreste" von einer solchen Anlage vorhanden sind.

[1]) Ebendas. a. a. O.

[2]) Jagd-Sachen im Gr. H. Arch. B 54, 8.

[3]) Gräfl. H. Arch. B 54,8.

[4]) Wernig. Intell.-Bl. 1833, Außerordentliche Beilage zu St. 17 S. 4.

15. Cordesshoff. A. und B. haben Cordeskop, was nicht nothwendig eine Entstellung ist, da der Holzberg ganz geeignet Kopf hieß. (In Heyers Zeitschr: das föderstrop.) Ist schon durch den bei voriger Nummer mitgetheilten Auszug aus dem Schreiben von 1588 die Lage und die noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts übliche Bezeichnung Kurtshof bezeugt, so dürfte sich aus dem Namen Kurt auch einigermaßen auf die Zeit und Person des Gründers jenes Viehhofs schließen lassen, denn kaum kann es zweifelhaft sein, daß er ebenso wie der Kurtsteich bei Wernigerode seinen Namen von einem der im 13. und 14. und bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts lebenden Grafen Kurt oder Konrad von Wernigerode als seinem Gründer erhielt. Der Forstort wird im heutigen Mittelkopf zu suchen sein.

16. De Scharffensteynn. A. und B.: dat bleck bie dem Scharpen (A. schcarpen) steine. Der Forstort ist also auch am Scharfenstein zu suchen; etwa die Geit- (Karte von 1768 Geist-) Steine, oder der jetzige Ferdinandsgarten.

17. De Tzillinger Wolt = der Zilliger- oder Zillierwald an der Ecker.

18. De Gyrsperg, 1496 urkundlich Geierskopf. Wie bei Arneklint (Adlersels), Raben- und Taubenklippe ist der Name von einem Vogel hergenommen. Es ist der Gierskopf oder die beiden Giersköpfe. Die Forstbereitung von 1640 führt erst den Geiersberg auf zwischen Zilligerwald und Meitzenthal, dann den Gierskopf beim Lockenklef. [1])

19. De Eydszennborg. Zunächst erscheint der Name etwas befremdlich. Daß aber dabei an den nordöstlich vom Gierskopf gelegenen Meizenkopf zu denken ist, lehrt die Beobachtung, daß am Harz, wie anderswo, besonders in Niederdeutschland, sehr häufig ein aus dem abgeworfenen Artikel (to dem) oder der beliebten Aussprache zu erklärendes m bei Worten, welche mit einem Selbstlauter anfangen, vorgesetzt ist. So heißt die alte Ufis- oder Urhol (Uckshöhle) bei Elbingerode seit dem 16. Jahrhundert Muxholl. Ebenso sind das benachbarte „Muxloch" und „Muxklippen" zu erklären. Der Einersberg, östlich von Wildemann, erscheint umgekehrt auf der unten mitgetheilten Karte im 16. Jahrhundert als Meinersberg, und auf einer bei den Grenzacten von 1725 befindlichen Karte ist die benachbarte Ahlsburg als Mahlsburg eingetragen, [2]) woher denn auch der benachbarte Forstort Mahlshai heißt.

---

[1]) Gr. H. Arch. B 54,3.
[2]) Gr. H. Arch. B 78,5.

Digitized by Google

20. De Funthep. Vielleicht beim Wolfshäu oder Rockenstein zu suchen. Was letzteren Ort betrifft, so scheint sein Name, aus Rudolfstein wegen des zu Lande urkundlich ganz ungewöhnlichen Personennamens entstellt zu sein. In dem unten mitgetheilten Vergleich zwischen dem Kloster Ilsenburg und der Herrschaft Stolberg vom 21. October 1489 über die gegenseitigen Forstgrenzen wird nämlich vom Stiege auf dem Westerberge nach des Försters Tränke jenseit des Weges und bis an den Rudolfsstein, von dort nach dem Breitenberg bis an die Linde zwischen Breitenberg und Keimberg (Kienberg) [1]) der Grenzverlauf zwischen beiden Theilen bezeichnet. Und in der Grenzbeschreibung der Flur des wüsten Dorfs Wollingerode vom 8. August 1526 heißt es, daß die Grenze verlaufe „auf der linken Seite um den Mittelberg, welcher der Wollingeroder Gemein zugehörig ist, herumb bis vnder den Rudolfstein und vom Rudolfstein den Bach hinab bis wieder an den Bach hinab by dem Sudenborn." [2]) Der Rudolfsstein ist also im Rocken- oder Röckenstein zu suchen, was auch dazu stimmt, daß in der mehrerwähnten Forstbereitung von 1640 derselbe zwischen Sandthal und Försters Tränke gestellt ist. Rücksichtlich der Wortbedeutung von Funthep könnte man wohl an funt (gefunden) und hep oder heep = Hippe, Messer denken, womit häufiger vorkommende ähnliche Forstbenennungen, wie Hackwurf, Hackstieg, Dreisageblocksberg, Partenberg (von Parte oder Barte) zu vergleichen sind.

21. De szmale sneide. Noch jetzt schmale Schneide, das zwischen Bauer- und Kienberg nach der Ecker ausmündende Thal.

22. Das Tzwisselthael. Es giebt heute ein Großes und Kleines Zwisselthal und einen Zwisselkopf. Zwisseln, Zwisselbeeren heißen zu Lande die ungepropften Kirschbäume und ihre Frucht. Sonst ist ahd. **zuuisila = bifurcatio,** und heißen daher Gabelungen, z. B. von Flüssen, Zwesseln oder Zwisseln. [3])

23. Das Frankenthal in dem Frankenberg mit dem großen und kleinen Frankenthal, die nach der Ecker ausmünden, noch kenntlich genug. Der Name des über der alten Schülerhütte, deren Kupferschlackenhalden noch am Ende des 16. Jahrhunderts genutzt wurden, gelegenen Forstorts deutet auf daselbst im Mittelalter behufs bergmännischer Anlagen anwesende Franken. Das wiederholt genannte Lehnsverzeichniß von etwa 1455 erwähnt schon die hier liegende „scho-

---

[1]) Nach der Besteborn'schen Karte (handschriftl.) von 1738 liegt diese „Schöne Linde" südlich vom Rockenstein an der kleinen Zwisselthal-Quelle zwischen Breitenberg und Bauerberg.

[2]) Ebendaselbst B 8,1.

[3]) Neue Mittheilungen d. Sächs.-Thür. Vereins XI S. 15. 2 Gr. H. Arch. B. 54, 8.

Digitized by Google

ler hutten vp der Efferen." Wenn in einem Schreiben vom 15. Nov. 1586 in den Jagdacten nach Kurtshof, Meißenthal und Rotenberg die „feurigen keppe" (feurigen Köpfe) erwähnt sind, so ist zu bemerken, daß nach der mehrerwähnten Karte zu den Grenzacten von 1725 ff. der „feuerige Kopf" zwischen dem Großen Meizen- und Frankenthal angegeben ist, also am Frankenberg.

24. De Mittelbergk = der Mittelberg nordwestlich vom Westerberg.

25. De Sispel. Es muß doch wohl an den freilich schon in der niederen Gegend unterhalb der Meinshörner am Kienbeck gelegenen Zieſel gedacht werden.

26. und 27. De Schüler hütte myth dem Voitygemblyke. Nach der bei 27 erwähnten einst unterhalb des Elendshofs gelegenen Hütte wurde der Forstort Schülerhütte unter dem Mahlshäu genannt.

28. De alde Knyck. Einem Knick und Knickwiesen an der Ilse begegnen wir oft in Ilsenburger Klosterurkunden. So giebt Abt Hermann am 16. Juni 1484 dem Hans Hufftken auf Lebenszeit einen Grasfleck bei der Hütte beim Knick, und eine Urkunde vom $^{26}/_{6}$ 1495 erwähnt Hütte und Hüttenstätte bei der Ilse vor dem Knick. Der Name bezeichnet bekanntlich einen mit Bäumen bepflanzten Begrenzungsaufwurf mit Graben. Knickfuhr heißt eine Stelle an der Ilse an der Ilsenburg-Stapelburger Grenze. [1]) Wir haben also den Knick etwas westlich von der Ilse, wo dieselbe aus dem Gebirge herausgetreten ist, und in der Nähe der Hütte zu suchen.

29. De Meynthartshornner. Der bei 20 erwähnte, unten mitgetheilte Grenzvertrag von 1489 hat Meynerszholnne. Es sind das Große und Kleine Meinshorn, daher die Form der Mehrzahl. Die Form Meint Hart würde zunächst Gemeindewald bedeuten. Wenn dagegen in den Ilsenburger Klosterrechnungen 1496 von dem Meynardeshorne die Rede ist, [2]) so zeigt sich, wie auch aus anderen urkundlichen Erwähnungen, daß die Forstorte nach einem Meginhart oder Meinhart benannt sind. Solche Namen können oft als geschichtliche Anhaltspunkte dienen.

Es wurde schon gesagt, daß die Forstgebiete, welche in den drei unserer Vergleichung zu Grunde gelegten Urkunden enthalten sind, weder die gleiche Forstfläche umfassen, noch gleich ausführlich sind. Die Achtworthandschrift A. enthält, übereinstimmend mit dem Druck in Heyers Forst- und Jagd-Zeitung 1866 S. 74—75, das Zubehör der Försterei zu Wernigerode, wie es zur Zeit jener Urkundenabschriften

---

[1]) Feldflurkarte von Ilsenburg von F. v. Hagen vom Jahr 1822.
[2]) Gr. H. Arch. B 84,6.

Digitized by Google

war. Die Urkunde von 1490 enthält auch dieses Gebiet, reicht aber weiter an der Ilse in die Ebene, während wohl die Forstorte südlich vom eigentlichen Brocken nicht dazu gehören. Die Abschrift B. endlich enthält auch die Forstorte von A. und dem Druck in der Forst- und Jagdzeitung, und zwar deutlich erkennbar als für sich bestehende Gruppe, außerdem enthält sie aber noch die Forstorte der Achtwort. Es ist das wohl auseinander zu halten, da die Gemeinden mit dem eigentlichen Zubehör der Försterei zu Wernigerode nichts zu thun hatten.

Wir haben nun noch der nicht in der Urkunde von 1490 gedachten Oerter, besonders derer im Brockengebiet, zu gedenken. Die Gestalt, in welcher die Namen derselben in der älteren Achtworthandschrift vorkommen, sind vorangestellt; wo in der jüngeren erhebliche Verschiedenheiten vorkommen, sind diese daneben bemerkt.

1) Dat bleck tho dem Sande, B.: d. bl. thom Sande. Es sind die Sandbrinke unter dem Königsberge, welche jetzt die schmale westlichste Spitze des Amts Elbingerode bilden. Schon Delius hat in einer uns vorliegenden handschriftlichen Sammlung zu einem zweiten Bande der Geschichte des Amts Elbingerode darauf hingewiesen, daß sie ehemals zur Grafschaft Wernigerode gehörten. In dem mehrerwähnten Grenzzug von 1518 [1]) heißt es: „die kalte Bude auf bis do sie entspringet (links Elbingerödisch, rechts Wernigerödisch) von der kalten Bode in die warme Bode do dieselbige entspringet, die warme Bode ab bis zum Braunlahe, von der Braunlahe bis zum Ramseschlacken" — ist bis dahin rechts regensteinisch. Wollte man den jetzigen Bodesprung nehmen, bemerkt Delius, so wäre ja keine Verbindung zwischen den beiden Boden und was könnte vom kalten Bodesprung bis zum warmen nicht rechts regensteinisch sein! Es muß also der kalte Bodesprung sein, welcher links unter dem Bodesprung durchgeht, der Sandbeck genannt. Delius führt noch eine Stelle aus dem Grenzzug um Blankenburg von 1625 an. Aber in den Achtwörturkunden ist es ja deutlich gesagt, wenn es — nach der Schreibung der älteren — heißt: Dut sind nu de holtblecke de dar horen jn de forsterey tho Wernigerode: dat bleck tho dem sande, de konnigsberg, de schlochtere, dat steruedhall u. s. f.

2. De Konnigsberg, Konigsberg = der Königsberg, der südliche und südwestliche Vorberg des Brockens nach den Quellen der kalten Bode zu. Die beiliegende Karte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nennt ihn Kunigsberg.

3. De Schlochtere, in Heyers Zeitschrift die Sluffter, das Thal der Schluftbode mit dem Schluftkopf.

---

[1]) Gr. H. Arch. B 8, 1.

Digitized by Google

4. Dat Steruedhall. Es ist das schon um 1455 genannte Steruedal oder Sterbethal, wo seit 1590 die Sterbthaler oder Sterbethaler Mühle am Schirichen oder Schierken und später der Ort Schierke sich erhob.

5. De Schcöppenberg, Schopenberg. Der Name Schuppenberg ist nicht mehr gebräuchlich, wohl aber der des Schuppenbachs, der zwischen Quitschenhäu und Ahrensklint in die kalte Bode fließt.

6. De Arnesklindt, Arnszklindt, der bekannte, schon in der mitgetheilten Tauschurkunde vom 28. Januar 1411 genannte Ahrensklint über Schierke.

7. De Hoen, in Heyers Zeitung die Hone = die Hohne. Darunter sind auch besonders die Hohneklippen zu verstehen.

Wir sind hiermit schon über das eigentliche Brockengebiet hinaus gekommen, nennen aber, da Rennekenberg und Zeterklippen schon vorhin erwähnt wurden, noch kurz die weiteren in den Achtwortурkunden genannten Forstörter.

8. Dat Rennewegesholt. Der Reihenfolge nach ist es wohl für das schwerzugängliche Holz an den Holtemmequellen, die Hölle, zu halten. Da der Name uns an die Steinerne Renne erinnert, mit der er auch wohl jedenfalls in einem Zusammenhange steht, so sei erwähnt, daß wir diese zuerst im Jahre 1595 in Bergwerksacten mit jenem Namen genannt finden. [1])

9. De Wulffes Steine, bei Heyer Wulfes Steine. Es sind die Wolfsklippen, deren als „Wulfessteine" auch die Schenkungsurkunde Graf Heinrichs zu Wernigerode für das Kloster Huysburg vom Margarethentage 1427 gedenkt.

10. Dat Heinecken bröck, in der neueren Handschrift Hannebroyck, nach dem Druck bei Heyer Hannichenbruch. Noch jetzt Hannekenbruch oberhalb der Steinernen Renne.

11. De Holtemmenberg, nach der Hdschr. B. wohl verschrieben Holtzenernbergk, in der Jagd- und Forstzeitung Holzemmeberg. Etwa ein Holzberg zwischen Holtemme und Dumkuhlenbach? Da dieses Holz aber ins Gebiet des Landmannsholzes fallen würde, von dem bisher nicht die Rede war, so möchte er wohl eher gleich bei den Holtemmequellen zu suchen sein, [2]) etwa im Pferdekopf westlich von den Hohneklippen.

---

[1]) Gr. H. Arch. B. 97, 4.

[2]) Die hier nicht genannte „hohe Wand" zwischen Sonnenklee und Hannekenbruch nennen 1593 die Gräfl. Holzrechnungen Gr. H. Arch. C 51 und die Forstbereitung von 1640 daf. B. 54, 3, in den ersten achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts auch die Jagdurkunden B. 54, 8.

Digitized by Google

12. Den oldenhagen bie der Eckern nennen alle drei vorliegenden Gestalten der Achtworturkunden vor dem Forstorte zum Scharfenstein und gleich nach dem Brocken. Es schien uns erst der Forstort Spörenwagen nördlich vom Zilligerwald an der Ecker, nordwestlich von dem Forstort Scharfensteinsklippe zu sein, den eine handschriftliche Karte von J. B. Kiß aus dem Jahre 1768 zwischen Mittelkopf, Lobenklee und Gierskopf angiebt. Eine andere Annahme ist jedoch viel wahrscheinlicher. Nach dem brandenburgischen Verzeichniß der Lehnszubehör der Grafschaft Wernigerode von etwa 1455 gehörte nämlich dazu auch ein Holz auf dem jenseitigen (linken) Ufer der Ecker: Her Henning rycken hold vp jen halue der Ekkeren. Dieses ist offenbar der Ahlshag der Schröderschen Brockenkarte, den die Kißsche Karte der Grafschaft Wernigerode von 1768 (handschriftl.) als einzigen Namen auf dem linken Eckerufer als Ahlshay bezeichnet. Er liegt zwischen dem Stötterbach und der Ecker und ist jetzt der Hausmann, oder ein Theil jenes Ortes. [1])

Unsere Handschrift B. hat nun noch, außer den bisher erwähnten meist dem Ilsenburger und Schierker Revier angehörigen und beisammen stehenden Forstorten, die Grenzen und Gehölze der Achtwort oder des Landmannsholzes aufgeführt. Sie nennt zuerst:

13—14. „Wenn man den Cleiwinckel nedder thut, den Steinberg." Letzterer bekannt als der durch seine malerische Fernsicht ausgezeichnete Steinberg, südsüdwestlich vom Gasthaus zum Hohnstein. Der Cleywinkel wird noch aufzuweisen sein, vielleicht im Mannsberg.

15—17. Dat kleine Garenthal am Steinberge, dat ander Garenthal, dat drudde, ock dat Garendahl. Das erstgenannte muß am heutigen Hakenstieg oder einem Theile desselben, die beiden andern aber am heutigen Wellbornskopf, wo die erwähnte Kißsche Karte den Namen Gartenthals Köpfe hat, zu suchen sein.

18—19. Von des „Rades Hege wente an den Drinckweg" von dem Rathsheg, oder der Wernigeröder Bürgerholzung am Hilmers- oder Hilmarsberge zum Drängethal. Der Verlauf ist nicht recht klar. Den Bezeichnungen „auff dem Dringe", „am Dringe" begegnen wir z. B. 1584 in Bergwerksurkunden. [2]) Der Alte und Neue Heg der Wernigeröder Stadtforst liegt am Hilmarsberge und südöstlich davon zwischen Zilligerbach, Kaltethal und Hasseröder Forst.

20. De Bergbaum. Scheint eine jetzt nicht mehr übliche Bezeichnung zu sein.

---

[1]) Acta der Ahlshai betr. mit Karte Gr. H. Arch. B 78, 3.
[2]) Gr. H. Arch. B 97, 4.

Digitized by Google

21. De holen padden, noch 1768 „hole padde oder patte, jetzt Altepadde, oberhalb des Drängethals und des Thumkuhlenkopfes.

22. De Dhumkuhlenberg, der Thumkuhlenkopf. In den Bergwerksurkunden wird im Jahre 1574 der Name Dumkuel geschrieben. [1])

23. De Steylen Stvege. Auf der Kißschen Karte von 1768 der Steilestieg unter dem Steinberg zwischen Thumkuhlenkopf und Hole Padden.

24. De Huppeln, jetzt die Hippeln am Thumkuhlenbach; 1739: „auf den Hippeln."

25. De Bernbergk ist der Beerberg, am Zusammenfluß von Thumkuhlenbach und Holtemme. Im 16. Jahrhundert ist in den Forstrechnungen oft von der Sägemühle am Beerberg und von dort gehauenem Holze die Rede.

26. Wulfswegk. Der Wolfsweg selbst im eigentlichen Sinne ist der jüngst als schöne Kunststraße ausgebaute Weg, welcher oberhalb des Hasseröder Thals an der Holtemme beginnt und erst die Holtemme hinauf, dann am Bielstein vorbei über das Sandthal und zwischen Renneklippen und Teufelsburg (so auf der Karte des Landmannsholzes von 1739) weiter nach Westen verläuft. Als Forstort aber ist der Wolfsweg der Berg nördlich von der kleinen Steinernen Renne, südwestlich vom Sandthal.

27. De Sydenberg. Der Reihenfolge nach müßte man an den Biel- oder Beilstein zwischen Wolfsweg und Goslarscher Gleie denken, obwohl auch der Name Bielstein nicht jüngeren Ursprungs ist. So werden im Jahre 1587 „vffm Thormhauffen am Beihlstein" zwo Fundgruben" erwähnt. [2]) Der Name ist aber entschieden in dem zum Langelnschen Compter- oder Heimbachsholz gelegenen Sienberg nördlich vom Bielstein erhalten, wo wir denselben auf der Kißschen Karte von 1768 und noch heute genannt finden.

28. Goslarische Glehe. In einem Schreiben vom 14. Juli 1573 wird dieses zwischen Bielstein und Piepersberg gelegene Thal, „Goslerische Gleite" genannt," [3]) auf Forstkarten von 1739 und 1768 Goslarsche Gleie, wie es auch noch heute heißt. Zu vergleichen ist auf dem Boden der Grafschaft Wernigerode die in den Thumkuhlenbach ausmündende Bauergleite oder Bauergleie und die tiefe Gleite oder Gleie, welche nach einer Urkunde Graf Wolfgang Ernsts für Hans Schütze d. Ä. vom 2. Februar 1600 den über dem

[1]) Gr. H. Arch. B. 97, 4.
[2]) Bergwerksurk. a. a. O. 1584: Bielstein u. Thurmhof ebendas.
[3]) Ebendaselbst.

Digitized by Google

Meineckenthal anhebenden Vorberg begrenzt. Da bei der Goslarschen Glehe oder Gleie früher Bergwerk betrieben wurde, so dürfte der Name Goslars wohl eine Erinnerung an bergmännische Unternehmungen dortiger Bürger bewahren.

29. Piperbergk, ist der weiter südöstlich folgende Pieperberg an der Holtemme.

30. Lonslichte. Der Name scheint heute nicht mehr üblich. Er ist aber ums Jahr 1702 in der unten hinter den Achtworturkunden mitgetheilten Aufzählung der Landmannsgehölze am Kohlberg (Kohlweg) und Kleiner Holzemme als Lolincke aufgeführt und schiene darnach etwa am Silbernen Mann (Pissefe) zu suchen. Dagegen hat die Kißsche Karte von 1768 den Namen Limmecke im Comter- (Heimbachsholz) östlich und westlich an dem Forstort Creutzwege oberhalb des Itschenteichs.

Nachdem wir im Vorhergehenden den größeren Theil der alten Forstnamen in der unmittelbaren Nähe des Brockens, und innerhalb der Grafschaft Wernigerode etwas weiter nach Osten und Süden festzustellen suchten, wenden wir uns nun zu dem Brocken im engeren Sinn und seinen ältesten Namensformen, wieder ausgehend von der in Urschrift vom 12. Januar 1490 vorliegenden Urkunde, wo er, als der fünfzehnte vorhin übersprungene Name, genannt ist als

de gantze brackenberg.

Die ältere Achtwort hat:

van der Ilsen den gantzen brocberg wente ahn de Ecker, die neuere:

van der Ilsen den gantzen Brockenberg wente an de Eckern. Damit ist noch der Druck in Heyers Forst- und Jagdzeitung 1866 S. 75 zu vergleichen:

van der Ilsen den ganzen Brogkenberg bis an der Ecker.

Es ist zu beachten, daß, während ringsumher, selbst hinter dem Brocken, die Berge und Forstörter ziemlich ausführlich aufgeführt sind, unter dem ganzen Brackenberg ein sehr umfangreiches Gebiet zusammengefaßt ist. Schon dadurch ist die geringe Nutzbarkeit der schwer erreichbaren Gehölze angedeutet. Jedenfalls sind, nach Abzug aller einzeln genannten Oerter, als zu dem ganzen Brackenberg gehörig zu rechnen: die Hirschhörner, [1]) die beiden Peseken, Pflasterstoß, Buchhorst, am Schneeloch, Heinrichshöhe, am Brand,

---

[1]) In den Grenzacten gegen Braunschweig ist im Jahre 1589 vom Fällen von Bauholz „an den hirsch hornern vnter dem Brocken" die Rede. Damals wird in einem Schreiben aus Ilsenb. 15. Jan. 1589 eine „neue Sagemühle am Konnigsbergk" erwähnt. Gr. H. Arch. zu Wernig. B 74, 4.

Digitized by Google

der eigentliche Große und Kleine Brocken und der Brockenwinkel oder das Brockenbette. [1])

Dies ist zunächst ins Auge zu fassen, wenn wir, wie bereits angedeutet wurde, den Bergnamen nicht aus einer mehr wissenschaftlichen Naturbetrachtung, noch weniger aber aus einer sagenhaften Vorstellung von Unholden und Zauberinnen, sondern aus der Bedeutung, die er für die Nutzung seiner Anwohner hatte, hervorgegangen ansehen. — Gewiß mit Recht trennt auch Pröhle in seiner Abhandlung de montis Bructeri nominibus die dem Brocken als Unholdenberg beigelegten Namen von der ursprünglichen und einheimischen Benennung. Auf die ersteren gedenken wir, wenn auch nur kurz, in einer zweiten Hälfte dieser Untersuchung, worin von der Bedeutung des Brockens auf Gefühl und Volksvorstellung zu handeln ist, einzugehen.

Prüfen wir die wesentlichsten früheren Erklärungen, mit Umgehung der Spielereien und mancher älteren Kindheitsversuche aus einer Zeit, wo es an richtiger Erkenntniß geschichts- und sprachwissenschaftlicher Gesetze noch gar zu sehr gebrach, so sind es besonders drei, welche zu nennen sind.

1. Die älteste uns bekannte Erklärung finden wir durch eine lateinische Uebersetzung des Brockennamens angedeutet. In einer aus Osterwieck stammenden Aufzeichnung aus dem Jahre 1495 heißt es nämlich:

Anno domini 1495 in nocte post diem Sancti Sixti ($^{6}/_{8}$) inaudita superhabundancia aquarum a monte rupto versus et in Ostrewigk affluxerat u. s. f. [2])

Der Brocken war darnach also der zerbrochene Berg. Diese Herleitung vom Zeitwort brechen ging nun aber von einer zwiefachen Anschauung aus. Die Einen — und dies liegt wohl auch bei der lateinischen Uebersetzung am nächsten — dachten daran, der Berg sei deshalb so genannt, weil er in zwei Berge, den großen und kleinen Brocken, gleichsam zerbrochen sei, wie Peter Engelbrecht der Jüngere sagt: „quasi der zerbrochene bergk, cum sit divisus

---

[1]) Die beiden letzteren Namen dürften doch wohl dasselbe bezeichnen. Die Forstbereitung von 1640 führt nach dem großen und kleinen Brocken auf: Buchhorst, Kelbach, Brockenwinkel mit jungem Birkenholz bewachsen, was auch am Heidelbeerbleck der Fall sei, und Selbwachsen Brügge. Man könnte also bei dem Brockenwinkel auch an das Schneeloch denken. Es findet sich auch an der Hasserödischen Grenze eine „Selbwachsene Brücke", d. h. zunächst eine natürliche durch Felsen gebildete Brücke. Die hier gemeinte, auch auf Schröders Brockenkarte angegebene, liegt nach der mehrerwähnten Karte in den Grenzacten von 1725 ff. am Tiefenbeek, oberhalb des Gruenbergs.

[2]) J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen: Das Osterwiecker Stadtbuch Osterwieck 1850 S. 21.

Digitized by Google

sive fractus in duas partes, in maiorem scilicet et minorem. [1])

Dieser Erklärungsversuch ist so unglücklich, daß man nicht glauben sollte, ein Mann, der von Kindesbeinen auf in Ilsenburg gelebt hatte, und der von der ganz unerheblichen sanften Senkung zwischen beiden Bergen die genaueste Kenntniß haben mußte, habe ihn mitgetheilt.

2. Die zweite Erklärung des Namens Brocken von brechen stützt sich auf die Thatsache, daß der Berg mit Felsblöcken — man weist auf die freilich weder ursprüngliche noch einheimische Bezeichnung Blocksberg hin — also mit zerbrochenen Felsstücken, Felsblöcken, Felsbrocken [2]) übersät ist; es wäre, wie Grimm, der dieser Erklärungsweise sich am meisten zuneigt, im Wörterbuche sich ausdrückt „die gebrochene, gebröckelte Steinmasse, gleichsam ein Brocke des Gebirgs." Dafür scheine auch die Form Brocke (bei Göfingk 2, 130: der Brocke braut") zu reden, auch in Blocksberg liege Felsblock.

Aber abgesehen davon, daß die Form Blocksberg, als die nicht ursprüngliche und einheimische, beiseite zu lassen ist, der allerdings längere Zeit, doch erst im vorigen Jahrhunderte, zu Wernigerode anwesende Göfingk in der angeführten Stelle den Wohllaut bei Abwerfung des n entscheiden läßt, so ist es doch wohl auffallend, daß man gerade die Brockenhöhe nach dieser Erscheinung bezeichnet haben sollte, während doch überall, wo der Granit im Harze auftritt, und ringsum meilenweit bis zum Fuß des Gebirges Thäler und Höhen mit solchen Felsblöcken überdeckt sind. Dagegen scheint uns

3) eine weitere Erklärungsweise mehr für sich zu haben, welche den Namen von Bruch, Sumpfland herleitet. Es ist ja Thatsache, daß die Brockenhöhe mehrfach bruchig ist, ja daß auch mehrere andere Höhen und Thäler in seiner Nähe, wie das Brockenfeld, Brockenbett und a. m. dieselbe Beschaffenheit haben, daß weiter der große Bruchberg, das Hannekenbruch, Jakobsbruch und auch das bis über das erste Viertel des 15. Jahrhunderts hinaus so genannte „Oldenrodische Brock" [3]) entschieden von Bruch = Moor oder Sumpf zu erklären sind.

---

[1]) Nach der Handschrift Nr. 227 extrav. Bl. 162 auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Vergl. Leuckfeld Poelde S. 218.

[2]) Etwas kühn und blumig, aber darum nicht treffend, läßt sich Brederlow S. 285 seines Harzhandbuchs vernehmen: „Der Name (Brocken) ist uralt — älter als die Geschichte, und in seinem Namen liegt auch die Genesis und die Geschichte des Berges. — Alles am Brocken erklärt seinen Namen; der ganze Berg ist Brocken, gebrochen."

[3]) Vgl. die unten abgedruckte Urkunde von 1427. Vielleicht stand in der Urschrift broek, gespr. brohk.

Digitized by Google

Dieſer Herleitung des Brockennamens giebt auch Engelbrecht den Vorzug, wenn er, an der eben bezeichneten Stelle fortfahrend, ſagt: „vel potius ita appellatus wegen des moraſz vnd groſzen gebruches vf vnd vm den ganzen Brocken, vnd ſonderlich wegen des rothen bruchs hinter dem Brocken.“ Dieſer Anſicht, die auch Grimm erwähnt und der Heinrich Pröhle in ſeiner lehrreichen Abhandlung über die Brockennamen [1]) ſich zuneigt und ſie ſelbſt einer anderen von ahd broge, ich erhebe mich, vorzieht, würden wir gern beipflichten, wenn nicht eines Theils die älteſte urkundliche Geſtalt des Namens und beſonders der Umſtand dagegen ſpräche, daß der Brocken nie Bruchberg genannt wird, während doch ringsumher Namen wie Hannekenbruch, Jacobsbruch, Bruchberg, Oldenrödiſches Bruch aus dem niederdeutſchen broek oder brok hervorgingen. [2]) Wenn, wie bereits oben erwähnt, mit Bezug auf das Oldenrodiſche Bruch zu einer Zeit, wo es längſt nur Huyſeburger Häu hieß, ein herrſchaftlicher Canzelliſt auf ein dieſen Forſtort betreffendes Actenſtück „Oldenrodiſcher Brocken“ ſchrieb, ſo wirkte hierauf der bekannte und vielgenannte Name des Brockens offenbar ein. [3]) Eine Vermuthung, daß der Name Brocken von dem oberharziſchen bruken = kniſtern, knattern — vom Feuer gebraucht — herkommen könne, verwirft Grimm, der ſie erwähnt, ſelbſt.

Dem Grundſatze gemäß, uns zunächſt nur an die älteſten, einheimiſchen Urkunden zu halten, ſehen wir von einem Eingehen auf theils falſch gelehrte, theils einer ſpäteren Verbindung des Unholden- und Hexenweſens mit der höchſten Höhe des Harzgebirgs zu verdankende Namen wie Mons Bructerus, Proculus, Prockels-, Prückels-

---

[1]) de Bructeri nominibus Wernigerode 1855. S. 14–24.

[2]) Dagegen haben wir nun den Namen des Forſtorts Brücknerſtieg ſüdlich von der oberſten Holtemme mit dem Namen des Brockens in Verbindung zu bringen, da er mit Brücknern oder Straßenbauern, oder mit einem Perſonennamen Brückner nichts zu thun hat. Im Jahre 1593 erwähnen die herrſchaftlichen Holzrechnungen „fur dem Brocknerſtiege“ gehauenes Holz. (Gr. H. Arch. C 51) Deutlicher aber heißt es in einer Nachricht über einen Brand ſüdöſtlich und öſtlich vom Brocken am 15. April 1592, derſelbe ſei gegangen „bis zum Brockenſtige.“ (Gr. H. Arch. B 74, 1.) Der Ort wurde alſo nach einem ſchon ſeit älterer Zeit die Holtemme hinauf hier vorbei nach dem Brocken führenden Fußſteig genannt.

[3]) Das l in Blocksberg wechſelte allerdings mit r nach allgemeinen Lautgeſetzen. (Vgl. Span.-Portugieſiſch: Rio blanco u. branco.) Rückſichtlich dieſer ſpäteren, namentlich im außerharziſchen Deutſchland volksüblichen Namensform, ſei vorläufig bemerkt, daß in einer Geleitsurkunde vom 5. September 1606 im Wernigeröd. Haupt. Archiv A 11,1 von Außen von der Kanzlei „vndern vlöcksberg“ ſich bemerkt findet. Damals herrſchte dort nachweislich die Alchemiſterei ſtark. Ebenſo ſteht einmal, ebenfalls von Außen, auf einem Schriftſtück v. 21/2 1589 „jrrungen am Brocksberg.“ Ebdſ. B 78, 4.

Digitized by Google

berg u. s. f., sowie auch von der Form Blocksberg an dieser Stelle ab, da sie die Untersuchung nur verwirren können.

Die älteste urkundlich überlieferte Form des Brockennamens ist aber im Jahre 1490, zu einer Zeit, wo die jetzt mit Bruch gebildeten Namen wie Heinecken*brock*, Oldenrodesche *brock* u. s. w. mit *brock* gebildet wurden, Bracken*berg*. Weitere gleichzeitige urkundliche Nennungen des Namens können wir zur Zeit nicht aufweisen. Die unten beiliegende nach einer Handzeichnung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verjüngte Karte hat Broken*berg*. Es ist dabei zu erinnern, daß sie von einem oberdeutsch redenden Zeichner stammt. Das o schiene darnach gedehnt zu sprechen, während andererseits die in gleichzeitigen Urkunden so zahlreichen ungehörigen und häßlichen Mitlauter-Verdoppelungen — deren gerade die betreffende Urkunde von 1490 sehr viele aufweist — nicht nothwendig die geschärfte Aussprache des a in Bracken*berg* fordert oder als die allein richtige voraussetzen läßt. Auch ist thatsächlich noch beizubringen, daß wie die Verpfändungsurkunde von 1490 auch alle drei Gestalten, in welchen die Achtworturkunden vorliegen, die mit Berg zusammengesetzte Form des Brockennamens haben. Dasselbe ist bei dem sorgfälgen wissenschaftlichen Pflanzenforscher Johann Thal, der zwischen 1570 und 80 schrieb — er starb 1583 — der Fall, der den Brocken jedenfalls aus eigener Anschauung kannte. [1]) So hat denn auch unsere alte Karte die Form Broken*berg*.

Fragen wir nun nach der Bedeutung der ersten Hälfte des Worts Brackenberg, also von Bracken, so lernen wir von unserem größten Sprachmeister Grimm, daß Bracken — er vergleicht die übliche Zusammenstellung Bracken und Abständer — „*abgestandene, zu Nutzholtz untaugende Bäume*" bezeichnen. [2]) Brack in der Einzahl bezeichnet, was *untauglich in seiner Art*, von dem Guten ausgeschlossen ist, also Ausschuß. Bracken scheine ursprünglich niederdeutsch von breken, broken im Sinne von ausbrechen. Daß der Name des Brockens niederdeutsch sei und aus dieser Mundart erklärt werden müsse, ist ja natürlich, da er noch zu einem niederdeutsch redenden Gebiete gehört. Auch ist noch von Grimm bemerkt, daß gerade die Mehrheitsform des Worts die gewöhnliche sei.

---

[1]) Wenn *Schröder*, der die Natur des Brockens und den Berg selbst genau untersucht haben mag, in seiner Abhandlung über denselben S. 53—54 sagt: „Der eigentliche Name des hohen, weit umfangreichen Berges ist *Brocke*, ohne den Zusatz Berg, so bezeichnet dies doch nur seine ohne Kenntniß der Quellen geltend gemachte Ansicht.

[2]) Wörterbuch 2 Spalte 289 u. s. w.

Digitized by Google

Es braucht nicht erst bemerkt zu werden, daß nach Form und Bedeutung Nichts schöner paßt, als der dem Forstwesen entnommene und der Wirklichkeit so sehr entsprechende Ausdruck Bracken. Auch das jedenfalls hiermit verwandte und zusammenhängende Wort Brache, niederdeutsch Braak, das ja beim Acker und sonst das Ruhen und Nichtgenutztwerden bezeichnet, schließt sich der Bedeutung nach aufs Beste an. Hätte den Gebrüdern Grimm unsere urkundlich überlieferte älteste Namensform des für Deutschland so merkwürdigen Berges vorgelegen, sie hätten sich gewiß kaum einer anderen Erklärung zugeneigt.

Fragen wir das schöne Schambachsche Wörterbuch der dem Wernigerödischen und dem Brocken so nahe liegenden Grubenhagener Mundart nach der Bedeutung des Worts Braken in derselben, so heißt es dort, ebenfalls mit der Bemerkung, daß die Mehrheitsform die übliche sei, zuerst würden die dicksten Aeste der Bäume, überhaupt Stangenholz, damit bezeichnet. Dann aber sind Verbindungen wie busch un bråken, Wald und Busch, dôr busch un bråk, dôr busch un braken, under busch un bråken nich mer dôrkômen können angeführt. Mit dem Wort Bracken wird außerdem ganz entsprechend das mit gebogenen Enden verzackte Hirschgeweih — in der Jägersprache die Stangen — bezeichnet. [1])

In durchaus verwandtem Sinn bedeutet nun im Wernigerödischen das Wort Brâke und Brâken besonders ein verwachsenes schwer zugängliches Dickicht. Und ganz an die Bedeutung, welche die Grimm für das mit einem Doppel-k geschriebene Bracken angeben, schließt es sich an, wenn es in einem Schreiben vom 15. Februar 1591 an Graf Wolfgang Ernst zu Stolberg in Betreff der Gehölze in der Schierker- und Brockengegend heißt, es seien noch „windtfelle vndt bracken — besonders im Spitzenholz — übrig, „welche große bloche" noch zu des Handels Besten gebraucht werden könnten. [2])

Sehen wir nun also nach Grimms Wörterbuch, nach der Grubenhagener Mundart und urkundlich schon im 16. Jahrhundert im Wernigerödischen das Wort Bracken in gleicher und nahe verwandter Bedeutung abgestandenes, verwachsenes Stangen- und Blockholz bezeichnen, so können wir auch eine recht merkwürdige Stelle aus einer Schrift des 17. Jahrhunderts beibringen, worin die Hervorhebung dieser so bezeichnenden Erscheinung, jedoch ohne die Nennung des Worts Bracken, ja in der Absicht eine anderweitige Erklärung des Bergnamens zu versuchen, gerade beim Brocken stattfindet.

---

[1]) Ebendaselbst.
[2]) Gr. H. Arch. B 47, 1. Sägemühle am Sterbethal (Schierke) betreffend.

Digitized by Google

In dem im Allgemeinen abgeschmackten, aber darum in manchem Betracht doch merkwürdigen Buche von Joh. Praetorius, der Blockes-Berges-Verrichtung, welche im Jahre 1668 geschrieben wurde, theilt dieser von dem Schriftsteller Michelbach, der über den Brocken schrieb, auch „auff dem Berge selber gewesen, und ihn mit eigenen Augen beschauet," mit, daß derselbe deshalb auch anderswo [1]) Blocken heiße, weil er herkomme von Block, welches in Niedersächsischer Sprache so viel ist, als ein Klotz, truncus: „Weil nemlich unten am Berge sehr alte und von ungewöhnlicher Länge und Breite Tannen und andere Bäume gefunden werden, dieweil sie sehr schwerlich aus dem Walde zu bringen weren. Dannenhero es denn auch geschehe, daß sie alda immer und ewig verblieben, bis sie endlich selber verfaulten, oder sonsten durch Ungewitter, Sturm und Donnerkeile umbgerissen oder zerschmettert würden, welches oft geschehen soll" u. s. f. [2]) Das sind die Bracken und Abständer, die Windfälle und Bracken und die Bracken oder Braken, welche die Wernigeröder und Grubenhagensche Mundart kennt. Die eben angeführte Stelle legt es uns auch nahe, daß das Vorkommen jener Bracken am Brocken früher ein viel allgemeineres sein mußte, denn seitdem in jüngerer und jüngster Zeit die Holzabfuhr durch die Anlegung neuer und die Verbesserung alter bis zur Brockenhöhe reichender Wege erleichtert ist, so brauchen die Windfälle und Bracken dort nicht mehr immer und ewig liegen zu bleiben und zu verfaulen.

Was nun das Vorkommen ähnlicher oder gleicher Benennungen im Harze betrifft, so würde es zunächst auf ältere Namensformen des Brackenfeldes, das bei einer Erhebung von 2500 Fuß und darüber so manches Aehnliche mit der Natur und so auch dem Holzbestand hat, ankommen. Wir vermochten aber bisher keine Auskunft darüber zu erlangen. Wenn aber die bei der Achtermannshöhe und bei der warmen Bodequelle bis ans Brockenfeld reichenden Grenzen des Gandersheimschen Lehns der Grafschaft Regenstein in dem für Brandenburg ausgestellten Anwartschaftsbriefe vom 6. September 1488 als sich hinziehend „van dem Bennckensteyn wente to dem Heydenschen styge wente to Elwingerode, van Elwingerode wente to dem Brackfelde, van dem Brackfelde wente to Hasselfelde, dat velt ock umme wende tum Bernefelde" bezeichnet sind, [3]) so mag die Herstellung

---

[1]) Sehr richtig und vorsichtig ist bemerkt, daß anderswo, nicht in der Brockengegend selbst, der Name Blocksberg gebraucht werde.

[2]) a. a. O. S. 34—35.

[3]) Riedel Cod. dipl. Brandenb. 2. Abth. 5. S. 456; vgl. zu den Jahren 1510 und 1550. Daf. 6 S. 239 u. 500.

Digitized by Google

der Linie Schwierigkeiten haben und die Schreibung anderswo schwanken, doch dürfte bei Abfassung des Lehnbriefs das Brockenfeld mit seinem Namen dem Schreibenden vorgeschwebt haben. Des nutzbaren Gehölzes entbehrt freilich jene sumpfige, moorige Hochebene noch mehr als die Brockenhöhe, während ihre schwammartige Moosdecke zur warmen und kalten Bode, Ecker, Radau, Oder, Oker in nie versiegenden zahlreichen Quellchen noch mehr Wasser entsendet, als letztere. Ob aber nicht, ähnlich wie Michelbach und andere gleichzeitige Reisende vom Brocken berichten, hier einst früher zahlreiche Windfälle und Bracken oder Abständer die Namengebung veranlaßt haben können, darüber hoffen wir von unterrichteter Seite belehrt zu werden.

Der Name Braack und Braak in der Einzahl kehrt mehrfach im höheren Harzgebiet wieder, so bei dem Braakberg, südwestlich vom hohen Ackerberg, dem Forstort Radebrack östlich vom Adenberg über Oker. [1]) Der Ort Altenbraak liegt an einer schwer zugänglichen klippigen Stelle der Bode. An die forstmännische Bedeutung von Broke in der Form von Brokenberg erinnert der alte Name eines Forstorts „Glasze broke" im Amt Elbingerode = Glas Hai. [2]) Der häufige Wechsel von a und o im Niederdeutschen (vergl. koken und kaken) ist bekannt. Bei einem Eigennamen, zumal dem des seit dem 16. Jahrhundert so ungemein oft in Wort und Schrift genannten Brockenberges, ist es sowohl natürlich, daß die nachweislich ursprüngliche zweite Hälfte der Kürze wegen — zumal man die nothwendige Beziehung zur ersten Hälfte früh nicht mehr erkannte — abgeworfen wurde, als daß sich, mit Verkennung des forstmännischen niederdeutschen Kunstausdrucks Bracken, die Form Brocken statt Bracken einbürgerte, so daß denn der Bergname als unverstandene oder mißdeutete Reliquie übrig blieb. Zur Erklärung dieser Erscheinung kann sowohl die chronikalisch schon im 15. Jahrhundert nachweisbare Vorstellung von einem „gebrochenen Berge" als der Einfluß des Namens eines schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbaren Truten- oder Hexenberg-Namens Brockisberg angezogen werden. [3])

Südwestlich von Breitenstein im Stolbergischen liegt ein 1630' hoher „Kleiner Brocken". Es fragt sich, ob der Name hier alt ist. Wahrscheinlicher ist wohl, daß er erst später und mehr oder weniger willkürlich nach dem eigentlichen Brocken so benannt wurde.

---

[1]) C. Predigers Karte vom nordwestl. Harzgebiet.

[2]) Delius Urkk. zur Gesch. d. Amts Elbingerode S. 30. Ein Glasbau liegt auch am nordwestlichen Ende der Hohneklippen. Im vorigen Jahrh. findet man wiederholt die Form Broke statt Brocken, so dreimal auf der Karte in den Grenzacten von 1725 ff., dagegen daselbst Brockenbett.

[3]) Grimm Wörterb. 2 Sp. 395.

Digitized by Google

Wenn wir nun aber die Namen Brackenberg, Brackfeld, Braakberg, Altenbraak als sehr geeignete und bezeichnende Forstbenennungen erkennen, so können wir auch gerade bei den zum Brocken selbst gehörigen Oertern eigentlich forstmännische Benennungen derselben Art aufweisen. Bekannt sind die vordere und hintere Peseke — wie wir sie früher im 16. und 17. Jahrhundert genannt finden, Feseke oder Veseke [1]) — die beide nach der Ecker zu abfallen. In der Grubenhagener Mundart wird mit pêseke das Holz eines Baumstammes, nachdem der Bast abgenommen ist, bezeichnet. Demnächst bezeichnet es auch Glatze, und man sagt „'ne pêseke up 'n koppe hem." [2]) Brand bezeichnet einen Holzblock, armdickes Schlageholz von Buchen, Erlen und anderem Holz im Gegensatz von Reis. Davon ist der Forstort am Brande unter der Heinrichshöhe, sowie der Brandhäu bei dem Huyseburger Häu benannt. Die Wiederkehr des Namens der Brand, beispielsweise in der Sächsischen Schweiz, ist allgemein bekannt. Westlich vom Brocken liegt die Baste, deren Name sich sowohl als Forstausdruck als auch jagdmännisch erklären ließe.

Halten wir nun dafür, daß gemäß der ältesten überlieferten Namensform Brackenberg, die höchste Erhebung des Harzes forst- und auch jagdmännisch von zu Nutzholz untaugenden Bäumen bestanden, als für die Nutzung todt und brach liegend, zugleich als schwer zugänglich bezeichnet wird, so liegt darin zugleich ein Urtheil über die forstwirthschaftliche und jagdgeschichtliche Bedeutung des Berges ausgesprochen, die theils mit dem über das geschichtliche Hervor- beziehentlich Zurücktreten desselben Gesagten im Einklang steht, theils aus den ältesten bekannten Zeugnissen aus der Forst- und Jagdgeschichte näher zu begründen ist. Auch dürfte dies gerade darum um so nöthiger sein, als erfahrene Forstmänner hierüber theilweise anderer Ansicht sind und annehmen, der Brocken sei vormals bis zur Spitze bewaldet und von gutem nutzbaren Holze bestanden gewesen. Erst eine schlechte oder unvorsichtige Forstwirthschaft habe ihn seiner grünen Krone beraubt und sei dadurch die ganze Beforstung seines Gebiets in nun nicht mehr wieder gut zu machender Weise geschädigt worden.

Dagegen sind wir der Meinung, daß der Berg von Alters her im Wesentlichen die Beschaffenheit gehabt habe, welche die erste etwas

---

[1]) B 78, 4 im Gr. H. Arch. (Grenz-Sachen) im J. 1575 am Feseke, so 1609; Forstbereitung von 1640 das. B 54, 3 kleine Veseken. Die Karte zu den Grenzacten von 1725 ff. hat Besike.

[2]) Schambachs Wörterb. S. 319.

genauere Forstbeschreibung in der Forstbereitung des Jahres 1640 [1]) uns angiebt. Dort heißt es von ihm:

„Der Brocken ist untenher mit Bau- und Sageholtz bewachsen, oben stehet Kraut, Heyde und Steine, hierunter seyn mitbegriffen die Hirschhörner und der kleine Brocken." Wie zu erwarten steht, lernen wir, daß es zumeist Tannen waren, welche unter dem Brocken standen. Am 24. Mai 1574 klagte nämlich die Herrschaft Stolberg beim Reichskammergericht gegen Herzog Heinrich Julius wegen am Westabhang des Brockens auf Wernigerödischem Gebiet gefällter Tannenstämme, 61 Stämme am Fesecke, 2 Schock 35 Dannenbloche am Königsberg. [2])

Allerdings erwähnt ein Vertrag vom 13. Mai 1531 zwischen Graf Botho zu Stolberg und den Grafen Ulrich und Bernd von Regenstein über das Holzflößen auf der Bode bis Thale auch schon das Holz bis „Vnder dem Brogken her vnd an allen ortheren da wyr es am nechsten zur Boden bringen khonnen," [3]) aber wieviel konnte wohl auf der Bode unter dem Brocken hinabgeflößt werden! Außerdem wurden auch nicht, was im Vertrag ausbedungen war, auf jener Strecke die Felsblöcke aus dem Flußbett geschafft.

Obwohl Schierke in der Brockengegend wohl zur Wegschaffung des Holzes am günstigsten gelegen ist, so konnte doch am 20. October 1590 der Nöschenröder Hans Steinkule den Grafen Wolfgang Ernst darauf hinweisen, daß „im Sterbetal, in E. G. Reithe (Holzniederlage) darselbst etlich Nutzholz zu dhelen vnd Bauholtz dienlichen" stehen habe, „so bis anhero Niemandes wol gewinnen vnd herausbringen konnen. Und als nun von 1590 bis 1591 die „neue Mühle am Schiriken" mit vieler Mühe und Unkosten gebaut wurde, schrieb am 15. Februar 1591 ein gewisser Stephan Eckstedt an den Grafen in Bezug auf den zu erwartenden Gewinn: Wäre es nicht um des Eigennutzes willen — nämlich um die Herrschaft im Vertrage zu übervortheilen — so „wolte sich wohl keiner so baldt so weit jnn Hartz begeben." [4])

Auch von der Eckerseite des Brockens läßt sich zeigen, daß dieselbe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lange von Hacke und Beil nicht berührt war. Es heißt im Jahr 1586 bei den Grenzstreitigkeiten zwischen Stolberg und Braunschweig an dem bekann-

---

[1]) Gr. H. Arch. B 54, 3.
[2]) Gr. H. Arch. B 78, 4.
[3]) Delius Elbingerode Urkk. S. 54.
[4]) Beide Schreiben im Gr. H. Arch. zu Wern. B 74, 1. Sägemühle im Sterbethal an der Schiricken.

Digitized by Google

ten Streitort bei den Hirschhörnern: „Weil wol bei vieler Menschen gedenken dort kein Baum gehawen oder etwas genutzet", so habe es kommen können, daß in Betreff der Grenzen Unrichtigkeiten entstanden. [1])

So sehen wir also schon der schweren Erreichbarkeit wegen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts den Brocken noch fast gar nicht genutzt, und demnach für die Forstcultur und den Holzhandel von nur geringer Bedeutung. Dies deuten aber, wie schon erwähnt, die Achtworturkunden und die Verpfändung von 1490 auch deutlich genug an, indem sie ganz allein den Brocken unter der Bezeichnung „der ganze Brackenberg" zusammenfassen, während sie andere, selbst vom Nutzungsort Wernigerode abgelegenere Orte, wie die Sandbrinke, Schluft und Sterbethal genauer aufführen.

Aber auch daß der Brocken nur theilweise und auf seiner eigentlichen Höhe gar nicht mit Holz bestanden, sondern nur theils mit Moor- und Moorpflanzen, theils mit Klippen überdeckt war, vermögen wir, soweit bestimmte Nachrichten überhaupt reichen, und von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an nachzuweisen. Die durch Steinzeichnung in verjüngtem Maßstabe mitgetheilte Karte aus jener Zeit hat auf der Höhe des Berges eine ziemlich bedeutende Fläche wie einen See und auf der zu Grunde liegenden Handzeichnung mit der blauen Wasserfarbe verzeichnet, jedenfalls um damit die sumpfige, moorige Beschaffenheit anzudeuten. Und als im Jahre 1544, als der Holzhandel in der Grafschaft Wernigerode noch gar nicht seine späteren großen Verhältnisse angenommen hatte, [2]) und als selbst das holzverzehrende Bergwerkswesen sich dort erst gerade weiter auszubreiten begann, [3]) dem ältesten Sohne Graf Bothos des Glückseligen, Wolfgang, durch Vergleichung vom 9. November die alleinige Regierung der Stolbergischen Harzlande von den Brüdern auf 9 Jahre übertragen wurde, wollten sie ihm auch „sechzig beume zu Bolen und Brettern zunächst vnter dem Brockenn, da holz zu findenn vnd gemöhrs (des Moors) halben zu langen sei, frei vnd daruber sechtzig baum am selbigen ort vmb gepürlichen zinsz, wie der von anderen genommen", zukommen lassen. [4])

Also unmittelbar unter dem Brocken — von der Spitze selbst ganz abgesehen — konnte man, des Moores wegen, weder überall

---

[1]) Gr. H. Arch. B 78, 4.
[2]) Zeitschr. d. Harz.-Ver. 1869 3 S. 151 ff.
[3]) Engelbrecht bei Leuckfeld ant. Poeld. S. 237.
[4]) Stolbergische Abschiede zwischen den Brüdern von 1538—1557. Gr. H. Arch. A 6, 2.

Digitized by Google

Holz gewinnen, noch war es daselbst überall — nämlich zu Brettern und Bohlen taugliches Nutzholz — zu finden; es mußte vielmehr gesucht werden. Daher hatte man denn auch, als Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig im Sommer 1591 seine junge Gemahlin Elisabeth auf die Brockenspitze führen wollte, nur bis zur halben Höhe des Berges durch den Wald einen Weg zu hauen. [1]) Auch aus den Pflanzen, welche der berühmte Arzt und Pflanzenkundige Johann Thal auf der höchsten Spitze (in summo iugo) des Brockens um das Jahr 1580 sammelte, [2]) ergiebt sich, daß damals die Beschaffenheit der Bergeshöhe eine der heutigen durchaus ähnliche war.

Aber man könnte annehmen, daß außerordentliche Stürme und Windfälle, vielleicht auch Waldbrände, ihr Zerstörungswerk am Brockengipfel geübt hätten und er auf solche Weise des grünen Schmucks seines Scheitels verlustig gegangen sei. Und zu letzterer Annahme scheint eine Nachricht des Braunschweigers Kord Bothe in seiner bis zum Jahre 1492 geführten „Cronecken der sassen" einen fast unbeschränkten Spielraum zu lassen. Dort heißt es nämlich bei den Erzählungen aus dem Jahre 1473:

Vnde was dar na sodan droge somer, dat de Hart wart entsenget, dat he brende veer mile weges, dat me dor muste lude henkundigen vt allen landen, de den hart loscheden.

Aber abgesehen davon, daß, wenn ohne weitere Bestimmungen — zumal von Braunschweig aus — vom Harz geredet wird, man dabei zunächst an den eigentlichen Oberharz zu denken hat, und daß man die Zahlen der Chronisten, deren Unvollkommenheiten Bothe in hohem Maße theilt, als etwas hochgegriffen ansehen muß, so haben wir doch auch einigen bestimmten Anhalt, daß jener Waldbrand wohl nicht den Brocken betraf.

Der vorhin erwähnte Vertrag von 1531 spricht auch von allerlei Holz was vom Brocken an zu holen sei, und der Vertrag von 1544 gestattete dem Grafen Wolfgang 120 zu Brettern und Bohlen taugliche Bäume gleich unter dem Brocken schlagen zu lassen. Diese konnten an so ungünstiger Stelle kaum innerhalb 60—70 Jahren erwachsen sein.

---

[1]) Heyse Beiträge zur Kenntniß des Harzes S. 52. Wir bemerken hier gelegentlich, daß der geehrte Verfasser darin mit Gottschalk (Taschenbuch 4. Aufl. S. 105.) mit Recht übereinstimmt, daß jene Reise im Jahre 1591 stattgefunden habe. Es geht aus einem Schreiben der Braunschweig. Oberförster Peter Bruni und Hans Jeger aus Langelsheim v. 6. April 1591 an Graf Wolfg. Ernst zu Stolb. hervor, welches von der gleich vorzunehmenden Anlegung dieses Weges handelt. Gr. H. Arch. zu Wern. B 78, 1.

[2]) Heyse a. a. O. S. 52.

Digitized by Google

Nun hat allerdings später im Jahre 1590 ein gewaltiger Waldbrand das Brockengebiet wirklich berührt. Wir brauchen uns aber glücklicher Weise hier nicht auf die unsichere und unbestimmte Nachricht eines nicht unmittelbar am Harze schreibenden Chronisten zu verlassen, [1]) sondern haben ausreichende einheimische, gleichzeitige Nachrichten und urkundliche Beweise über die Ausdehnung dieses Brandes und die von ihm betroffenen Forstorte. Darnach ging er in der Grafschaft Wernigerode hinter der Hohne durch nach der Königin Kapelle (Kapellenklippe im Knap- oder Klap-Holz), [2]) und besonders auch nach dem Forstort Hackwurf (Feuersteine.) [3]) Auch am Jägerborn nach dem Neustädter Hai zu entstand ein Brand, aber der Brocken blieb verschont. Als Simon Ludeke am 15. April 1592 dem Grafen Wolfgang Ernst Vorschläge in Betreff der neuen Sterbethaler oder Schierker Sägemühle unterbreitete, brachte er in Vorschlag „das die blocke vom Sandtbringe, vom konnigsberge, vom kleinen Brocken, von der Slufft, vnnd waß man sonsten bis zum brockenstige nach dem Sterbetale kan hinunder bringen, dazu (auf zwanzig Jahre) muge verschrieben werden vnnd sonderlich die blocke, so jhm brande gestanden jhm Hackworp auch auf die Sterbtaler mule muge gebracht werden." [4])

Es muß auffallen, daß hierbei der näher gelegene große Brocken gar nicht mit in Vorschlag gebracht wurde, sondern der weiter entfernte kleine Brocken.

Was Letzteren betrifft, so haben wir hier theils seiner uns vorliegenden frühesten Erwähnungen, theils einer geschichtlich nachzuweisenden und zu unterscheidenden dreifachen Anwendung dieses Namens —

---

[1]) Ziemlich ausführlich erwähnt in der fortgesetzten Winnigstedtschen Chronik bei Abel Sammlung alter Chroniken S. 422. Es heißt dort einfach: der Harz habe in den Grafschaften Wernigerode, Regenstein und Honstein etliche Wochen gebrannt, 400 Bürger und Bauern seien zum Löschen aufgeboten. Entweder durch die Sommerhitze oder durch die Mordbrenner sei das Feuer entstanden. — Es stünde schlimm um unsere Untersuchung, wenn wir hier keine bestimmtere sichere Nachricht hätten.

[2]) J. H. Delius Versuch einer Werniger. Gesch. handschr. Bl. 64a Der gleichzeitige Balthasar Voigt sagt „um die Hohne herum" habe es gebrannt. Wern. Intell.-Bl. 1833. Außerordentliche Beilage zu Stück 17 S. 4.

[3]) In der Schierker Holzrechnung wird der Hackewerf beispielsweise 1603 bis 1604 neben Hohne und Spitzenholz genannt. Gr. H. Arch. C. 51. Ein Lehnbrief Gr. Bothos v. $^{30}/_{11}$ 1537 stellt „Sterbethal, Ladestedte und Hagkeworff" zusammen. Delius Elbinger. Urk. S. 69. Die Elbinger. Amtsrechn. von etwa 1520 sagt: Ladestet am heigworffe. Die Forstbereitung von 1640 läßt Hackworb, Königsberg und Ahrensklint nacheinander folgen. Darnach muß der Hackwurf der jetzt als Feuersteine bezeichnete südlichste Forstort der Grafschaft Wernigerode sein.

[4]) Gr. H. Arch. B 74, 1.

Digitized by Google

abgesehen von dem kleinen Brocken in der Grafschaft Stolberg — zu gedenken. Jetzt nennt man gewöhnlich, und wohl ausschließlich, die nordwestlich vom großen Brocken in den beiden Peseken zur Ecker abfallende Brockenschulter den kleinen Brocken. Bei den Acten die Grenze an der Ecker betreffend, finden wir in einem Schreiben aus Wolfenbüttel den 14. März 1590 den „Lutken Brocken erwähnt. [1])

Gerade nach der entgegengesetzten Seite, nach Südosten, senkt sich eine zweite Brockenschulter zur Bode, Schuppenthal und Mönchsbruch. Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1710—1771) ließ diese, welche das erste Brockenhaus trug, seit Anlegung der Torfstecherei hierselbst, nach seinem Sohne Heinrich Ernst (geb. 1716, reg. v. 1771 bis 1778) die Heinrichshöhe nennen. Auf einer handschriftlichen Karte zu den Grenzacten von 1725 und den nächstfolgenden Jahren heißt dieser Sattel, wo sich auch das Brockenthor befindet, ebenso wie der vorhergenannte, „kleiner Broke." [2])

An derselben Stelle finden sich auch mehrere Karten des sogenannten Streitorts an den Hirschhörnern in größtem Maßstab und sorgfältiger Ausführung, darunter eine im September 1718 von O. Dassen abgemessene und gezeichnete und im September 1725 durchgesehene. Auf dieser letzteren und einer zweiten ebendaselbst findet sich nun eine Anschwellung im Südosten der kleine Brocken genannt. Diesen — der also eigentlich als Theil des Königsberges anzusehen ist — dürfte der Rath Herzogs Julius von Braunschweig, Erasmus Ebener, meinen, wenn er unter dem 27. Januar 1572 von dort vorkommendem Erze spricht, theils weil hier von der Eckerseite derartige Untersuchungen und Muthungen mehrfach gemacht wurden, theils weil er noch das Gebiet betraf, was von seiner Herrschaft beansprucht und behauptet wurde. [3])

Der vorhin erwähnte Waldbrand gab gerade die Veranlassung dazu, daß die Schierker Sägemühle angelegt wurde. In einem Schreiben vom 15. Februar 1591 an Graf Wolfgang Ernst zu Stolberg heißt es nämlich, der Graf habe befohlen „im brennenden holz allein hauen zu lassen. [4]) Mit jener Anlage begann man aber auch zuerst, Holz in größerer Menge am Brocken hauen zu lassen. Gleichwohl ist es nach einer Einsicht der Schierker Holzrechnungen noch etwas nicht Gewöhnliches, wenn es darin von 1594 zu 95 einmal heißt „15 schogk, 31 malder durch Brosies gehowen vff dem Brockin [5])

[1]) Gr. H. Arch. B. 78, 4.
[2]) Gr. H. Arch. B 78, 5. Fälschlich wurde zuweilen auch der Königsberg selbst als Kleiner Br. bezeichnet.
[3]) S. Hercyn. Archiv. S. 500.
[4]) Schreiben Stephan Eckstedts Gr. Haupt-Arch. B 74, 1.
[5]) Ebds. C. 51.

Digitized by Google

Auch darf man nicht etwa annehmen, daß früher, z. B. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ohne Rücksicht auf die Forstcultur geholzt sei. Im Jahre 1544 räumen beispielsweise die Grafen zu Stolberg ihrem ältesten Bruder Wolfgang nur eine genau bestimmte und beschränkte Anzahl Bäume, und bloß Nutzholz, zu hauen ein und erinnern in dem betreffenden Vergleiche noch ausdrücklich daran, daß der Kirchen und Heiligen Gehölze — die der Herrschaft durch die Reformation zugewachsen waren — „nicht verwüstet sondern, da sie erwachsen" mit des Grafen Wissen und unter seiner Aufsicht für den Handel verwerthet werden sollten. [1])

Uebrigens war auch seit der Anlegung der Schierker Sägemühle die Holznutzung am Brocken, soweit überhaupt Wald vorhanden war, noch schwer genug. Natürlich hatte man für die nöthigsten Wege für die Abfuhr des Holzes sorgen müssen, aber diese alten Holzwege, wie deren im Mittelalter auch nach den mitgetheilten Achtworturkunden gedacht wird, mochten für die weiteren Strecken doch nur sehr schwer zu nutzen sein. Wir finden allerdings schon im Jahre 1600 einen Weg erwähnt, der von Wernigerode aus, zuerst am Nesselthal vorbei, nach S. Andreasberg und also nicht weit vom Brocken vorbeiführte, [2]) und können denselben noch ziemlich verfolgen, doch war natürlich eine Frachtbeförderung auf ihm sehr schwer. Auch nach dem Ilsethal muß schon im Mittelalter ein Weg über den Harz geführt haben, da nach den Wernigeröder Amtsrechnungen am Freitag nach Jubilate (4. Mai) 1520 erwähnt ist, wie etwas „obern Ilsenstein" geführt wurde. [3])

Aber wenn in der Forstbereitung von 1640 gesagt ist: „Item Kohlholz (Holz zum Verkohlen) ist unterm Brocken", so ist auch gleich dabei bemerkt: „und schwer zu nutzen." Wir müssen hier der in Prätorius' Buch erwähnten Stelle über die Fülle mächtiger Holzblöcke am Brocken gedenken, von denen bemerkt ist, daß sie schwerlich aus dem Walde gebracht werden könnten, daher es komme, daß sie dort immer und ewig verblieben, bis sie endlich verfaulten. Jenes Buch ist, wie bemerkt, im Jahre 1668 geschrieben, und die betreffende Bemerkung nach der Angabe eines Augenzeugen etwa um die Zeit jener Forstbereitung oder etwas früher mitgetheilt. [4])

Einen anderen Beweis gegen die Annehmbarkeit und Möglichkeit einer einstigen Bewaldung der Brockenhöhe als den durch das be-

---

[1]) Gbrf. A 6, 2.

[2]) Städt. Copialb. Nr. III im Städt. Archiv zu Wernigerode das. Urk. 18: Kl. Drübeck verkauft einen Holzberg im Nesselthal zwischen dem Wege nach S. Andreasberg und des Raths Schützenberg an Adam Fritze.

[3]) Gr. H. Arch. C 1.

[4]) Michelbach, als dieser mit Prätorius zu Halle studierte. Blocksberges-Verrichtung S. 34.

Digitized by Google

schränktere ältere Urkundenthum so sehr erschwerten geschichtlichen hat man schon zu Anfang dieses Jahrhunderts von Seiten der Naturwissenschaft beigebracht und darauf hingewiesen, daß die für den Naturhaushalt und die unmittelbare Verwerthung so höchst nützlichen bis zehn Fuß tiefen und noch tieferen [1]) Torfmoore sehr alt und nicht viel jünger als die jetzige Gestalt des festen Landes sein müßten, jedenfalls älter als alle Beforstung des abgelegenen Berges. Wenn aber wirklich starke Holzblöcke von Eschen, Eichen u. s. f. — also jene Blöcke, Bracken und Abständer, deren eben gedacht wurde — auf der Spitze des Brockens gefunden worden seien, so müßten diese, soweit besonders in der Holzart keine Täuschung vorliege, in die früheste Zeit der Erdschöpfung zurückversetzt werden. [2])

Wir haben uns bis hier mit dem Brocken und seinem Gebiet als Forstrevier beschäftigt und gesehen, daß er als solches erst verhältnißmäßig spät mit Namen hervortritt, und fanden dies darin begründet, daß der Berg an sich, besonders früher, schwer erreichbar, der Holzbestand auf dem Brocken im engeren Sinne nur ein theilweiser, wenig nutzbarer war, endlich, daß der Holzhandel, trotz des steigenden Werths des Materials zu Bergwerks- und anderen wirthschaftlichen Zwecken, erst später und nur in mäßigen Verhältnissen bis zum eigentlichen Brocken vordrang.

Es fragt sich nun, ob der Berg mit seinem nächsten Zubehör nicht in anderer Weise schon früher aufgesucht und genutzt worden sei. Hier wäre nun an bergmännische oder an Jagdnutzung und an damit zusammenhängende Anlagen zu denken.

Es ist diese Frage ebenso anziehend, als eine bestimmte Lösung schwierig, doch ragen aus der Flut der Vergessenheit noch etliche Trümmer wie die Spitzen versunkener Thürme und Schiffe, vielleicht seit einem Jahrtausend, zu unserer Gegenwart herüber.

Es ist gewiß schon Manchem aufgefallen, daß sich gerade am Brocken und in seiner südlichen Nachbarschaft, besonders da wo sich der Kaiserweg oder eine alte Straße annehmen oder verfolgen läßt, der Name König — jedenfalls aus einer Zeit, wo nur die Häupter des gesammten deutschen Volks diesen Namen trugen — vielfach in der Bezeichnung von Oertlichkeiten vorfindet. Bei Elbingerode kennen wir nun ja den Zusammenhang der Namen Königshof und Königsburg mit dem Jagdaufenthalt und den Jagdanlagen deutscher Könige hierselbst, weil der Name Botfeld einen festen geschichtlichen Anhalt in den an Geschichtsmalen sonst so armen Waldrevieren bot.

---

[1]) **Wächter** im Hercyn. Archiv 1805 S. 611; 621 ff.
[2]) Ebendas. S. 616—617.

Digitized by Google

Keinen solchen durch alte Urkunden gesicherten festen Punkt finden wir in der eigentlichen Brockengegend. Wir stellen aber die dort vorkommenden mit König zusammengesetzten Namen nach ihren ältesten uns vorliegenden urkundlichen Erwähnungen zusammen.

1. Am bekanntesten ist der Königsberg, auch wohl als großer und kleiner — selbst von oben nach unten als großer, kahler und kleiner Königsberg unterschieden [1]) Unsere Karte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nennt ihn Kunigsberg, doch ist Konigsberg nachgebessert. Die der Datirung nach in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgehenden Achtworturkunden haben Konnigsberg (A) und Konigsberg (B). In den mehrerwähnten Grenzacten ist er z. B. 1575 Königsberg, 1578 Konniegesberg genannt. [2]) Am Tage Visit. Mariae 1551 bittet der Holzförster H. Jeger den Grafen Wolfgang zu Stolberg, seiner verwitweten Tochter einen ihrem Manne verliehenen Hey am Kungesberge zu lassen. [3])

2. Der westlich von der Brockenhöhe entspringende Bach, der nach Westen fließend, sich mit dem gewöhnlich als solcher bezeichneten Eckerquellbach vereinigt, heißt der Königsbach. Wir finden ihn z. B. auf der erwähnten Dassenschen Karte von 1718 verzeichnet. 1578 by Kunigsbach, 1588 Konnißbach.[4])

3. Königsstoß (-stos) heißt nach einer sorgfältigen handschriftlichen, im August 1729 von Kiß gezeichneten Karte ein nördlich von diesem Bach gelegener Abhang [5])

4. Königs- oder Königin-Kapelle heißen schon frühzeitig die Kapellen-Klippen im Klap- oder Knap- (Knaup-)holz hart an der Wernigerödischen Grenze. Ein handschriftlicher Kartenentwurf des Gräflich Stolbergischen Raths Dr. Meder, zunächst die goldene Aue (Aurea Tempe) darstellend, von etwa 1570 hat Konigin-Capell. [6])

Außerhalb der Grafschaft Wernigerode liegen noch in der südlichen Nachbarschaft:

5. Der Königskopf, westlich von der Achtermannshöhe.

6. und 7. Das obere und untere Königsbruch südlich von der Achtermannshöhe.

---

[1]) Schröder auf seiner Abbildung des Brocken-Gebirges (1785.)

[2]) Gr. H. Arch. B 78, 4.

[3]) Gr. H. Arch. B 54, 2. Nachträglich ist kungesberge verbessert, die Aufschrift hat konigßberg.

[4]) Das. B 78, 4 und 5.

[5]) Ebenda selbst. Stoß, niederd. Stot, bezeichnet einen steilen Abhang.

[6]) Gr. H. Arch. A 64, 4. Der Hasseröder Grenzzug von 1671 hat Künnecken-Kapelle. Gr. H. Arch. B 8, 1.

Digitized by Google

8. Der Königskrug.

Außer diesen hier auf engem Raum zusammengefaßten Namen, die doch, zumal wenn es gelingt, weiter zurückgehende Nachweise ihres Vorkommens beizubringen, keine ganz unwichtige Urkunde abgeben, haben wir nun noch einige weitere Andeutungen über einen gewissen älteren ziemlich dicht unterm Brocken an dessen West- und Südwestseite durchgehenden Verkehr und damit zusammenhängende Anlagen zu geben.

Wir gedachten bereits der Elendsstraße, die vom Elendshof im Eckerthal hinauf am Brocken vorbei den Harz nach Süden durchsetzte und aus dem Zweck jener Gründungen schon auf einen gewissen einst in dieser Richtung stattfindenden Verkehr schließen läßt. Allerdings verlief die von dem im Jahre 1209 verstorbenen Gerhard von Steterburg erwähnte Hauptstraße von Wernigerode über Elbingerode nach Hasselfelde und Nordhausen. [1]) Sie war es entschieden, auf welcher, wie bereits erwähnt wurde, der greise Heinrich der Löwe sich 1194 dem Botfeld näherte. Auf ihr entwickelte sich besonders seit der Zeit, wo das Haus Stolberg die Nord- und Südgehänge des Harzes im Besitz hatte, ein so lebhafter Verkehr, daß wir in den Amtsrechnungen vom Anfang des 16. Jahrhunderts regelmäßig Ausgaben für den Stolbergischen, Hasselfelder und Güntersberger Wagen verzeichnet finden. [2]) Die ihr entsprechende westlichste, wenn auch nicht ganz so belebte, Verkehrsstraße durch den Harz war dann die auf unserer Karte größtentheils eingezeichnete zwischen Goslar und Osterode.

Aber bestimmt nachweislich ist dazwischen zunächst eine alte Straße, die von Goslar östlich nach der Oker und von Okerbrück, wo jetzt der Hüttenort Oker liegt, über jenen Fluß führte, dann in nordöstlicher Richtung über die Lerchenköpfe ging, bei Oderbrück über die Oder setzte und darnach in wesentlich südlicher Richtung an der Grenze des Walkenried-Blankenburger und Lauterberg-Andreasberger Forstgebiets den Harz durchkreuzte, an der schon vorhin erwähnten wüsten Capelle vorbei. Bis über die Oker fort ist diese Straße auf unserer alten Karte verzeichnet und schon als „die alde Straß" hervorgehoben. Stellenweise finden wir an ihr auch den Namen Jserneweg.

Beiderlei Bezeichnungen finden wir für diese Straße auch schon sonst im 16. Jahrhundert. Ein wahrscheinlich ins Jahr 1545 gehörendes Schreiben erwähnt den Forst zwischen der alten Straße,

---

[1]) Ann. Stadenses Pertz Script. XVI S. 238–278. Daselbst werden S. 139 als Haltepunkte dieser Straße angegeben: Salca (Langensalza), Northusen regis, Harthicus mons habet tria miliaria, Haslevelde, Werningerothe, Horneborch u. s. f.

[2]) Gr. H. Arch. C 1.

Digitized by Google

der Ouker (Oker) und großen Alzenahe (Altenau, jetzt Schneidwasser). [1] Und Erasmus Ebener sagt in einem Bericht vom 26. Januar 1572 an Herzog Julius von Braunschweig: „Bey der ocker hinauff gegen dem Kalbwasser, neben dem eisern weg hatt es etliche magnetengruben gehat." [2] Ist an letzterer Stelle schon an den etwas westlicher gelegenen, nach der Straße benannten Berg und Forstort Eiserneweg, nördlich von der oberen Kalbe, gedacht, so begegnet uns wieder in der Amt-Elbingerödischen Grenzbeschreibung vom Jahre 1518 im südlichen Theile des Amts abwechselnd der Name „Ysernweg" und „die alte straße." [3]

Verfolgen wir zunächst auf unserer Karte an dieser Straße die angegebenen Ortsbezeichnungen, soweit sie innerhalb des Harzes liegen, so ist zu bemerken, daß dieselbe, was wir überhaupt bei den alten Gebirgsstraßen wahrnehmen, die Flüsse und Thäler möglichst vermeidet und auf der Wasserscheide der östlich zur Radau westlich zur Oker fließenden Gewässer sich nach Südosten wendet.

Von Okerbrück unter dem „thorn an der ocker," einem alten Wartthurm, geht sie zwischen Adenberg und Kolberg (= Kohlenberg, jetzt, vielleicht durch Mißverständniß, Goldberg), ann der Bleich, — den Quellen des Bachs „die Bleiche" — Rodomke und Ryffenbruch (Große Romke- und Riesenbachquelle) vorbei, wendet sich dann noch ein wenig östlicher, erst westlich bei der Kalbe-Quelle den Namen Iserneweg zeigend, dann in einiger Entfernung rechts von der Bastaw (Baste) vorbei. Diese ist als eine mächtige, von vereinzelten Bäumen bestandene Klippe ausgemalt. Von dort geht es in gleicher Richtung weiter über den Lerchenkopf (Lerchenköpfe). Weiterhin bleiben links in einiger Entfernung das Rot Bruch, Hopffensack, rechts die hoche Wand (Steile Wand), Wulfolswart (so verschrieben statt Wulves-Wart) = Wolfs-Warte und wisse ouer (?) liegen. Dann durchsetzt die Straße das Schwarz Bruch (j. Forstort Schwarzetannen). [4] Kurz vor der Oder ist links vom Wege ein Blenstein (Eulenstein) eingezeichnet. Bei Oderbrück führt eine Brücke über die Oder.

Von Oderbrück an scheint sich aber die Straße getheilt zu haben. Man verfolgt auf den Karten nämlich nördlich von der Achtermanns-

---

[1] Delius Harzburg S. 268.
[2] Hercyn. Archiv S. 500.
[3] Gr. H. Arch. B 8, 1.
[4] Schröder auf seiner Abbildung des Brocken-Gebirges hat noch den „schwarzen Sumpf" an den Bodequellen bei seiner 1785 erschienenen Abhandlung vom Brocken.

Digitized by Google

höhe und dem Wurmberg, zuerst eine auf der Grenze zwischen dem Amt Elbingerode und der Grafschaft Blankenburg verlaufende Straße, die als Ulmer Weg verzeichnet wird. [1]) Während diese Straße theilweise als noch weiterhin westlich in westöstlicher Richtung verlaufend angenommen wird, so bezeichnet unsere Karte dieselbe weder weiter westlich, noch ihren Anfang von Oderbrück an östlich. Dagegen erscheint sie urkundlich beglaubigt, wenn es unter dem 13. Juni 1427 in einer Grenzbeschreibung des Zubehörs des Königshofs heißt „de bode al op wente an den toringvordeswech den rechten olden wech, de de geit wente an den suluerkolkesberch" u. s. f. [2]) Ebenso führt nach einem Zeugenverhör alter erfahrener Männer aus dem Jahre 1483 über den Lauf der Wernigerödisch-Blankenburgischen Grenze diese vom Goldborn „vsque ad viam vulgariter de Iserenwech congnominatam et consequenter de eadem via usque an den olden houwech" und von einem anderen Zeugen „per dictam viam den Oldenhouwech . . . usque an den lindenstich. [3])

Hiernach wird allerdings die alte Straße oder der Olde houwech von dem Iserenwech unterschieden, aber wir finden ja auf unserer Karte dieselbe zusammenhängende Straße an einer Stelle als Eisernerweg bezeichnet und sodann wird in demselben Zeugenverhör ausgesagt: (quod) via de Isernewech . . fuisset semper via publica vulgariter eyne herstrate, und der Zeuge urtheile, quod mediaret inter vtrumque Comitatum . . . . via dicta . . . de olde houwech esse eandem viam. [4]) Gerade dieses wiederholte Auftreten der Bezeichnung Eiserner Weg gerade an Stellen, wo nachweislich viel Eisenerz zu Tage gefördert und verfahren wurde, wie westlich in der Gegend der Eisengruben des Spitzenbergs, wo noch Spuren des beförderten Eisenerzes vorhanden sind, und östlich im eisenreichen Amt Elbingerode, deutet auf den nächsten Zweck der Straße, nämlich den der Beförderung des Eisens. Mußte aber schon um dieses Zweckes willen die Straße wenigstens einigermaßen fahrbar hergestellt sein, so zeugt auch jene erwähnte bestimmte Aussage dafür, daß der Eiserne Weg eine alte öffentliche Heerstraße war.

Ließ uns die Lage der sogenannten Elendsburg — des oben erwähnten alten Elend — einen bereits im Mittelalter vorhandenen

---

[1]) Eine Grenzuntersuchung am Brocken nennt 1/6 1687 den „sogenannten Ulmer Weg." Gr. H. Arch. B 78, 4.

[2]) Delius Elbingerode Urkunden S. 6.

[3]) Ebendaselbst S. 16, vgl. S. 22. Respondit, quod via dicta de olde houwech sit situata in dat ertfeldesche gemeyne et sit in comitatu Wernigerode.

[4]) Daselbst S. 33.

Digitized by Google

Weg das oberste Thal der kalten Bode hinab annehmen, so zeigen uns auch schon die Wernigerödisch-Elbingerödischen Grenzzüge von 1518 an einen am Büchenberg [1]) und Isag (Isack) vorbei zur Ladestede und von da zum Sterbe- oder Schierker Thal in diesen Weg an der oberen Bode einmündenden sogenannten Elendischen Weg. Die Bezeichnung Ladestätte deutet darauf hin, daß dort, etwas unterhalb Schierke, an der Elbingerödischen Grenze, ab- oder umgeladen wurde.

In ganz ähnlichen Verhältnissen finden wir ebenfalls eine solche Ladestätte an dem alten von Königsbrück an der Lauterberg-Walkenriedischen Grenze südwärts führenden Kaiserwege nördlich von Wieda nahe der Grenze. Diese findet sich schon in einer Walkenrieder Grenzbeschreibung des Pater Sunder von 1533 als „Ladestede" angegeben.

Es fragt sich, ob wir diesen Ladestätten entsprechend auch etwa Bergwerksanlagen nachweisen können, deren Beförderung nothwendig, oder doch am natürlichsten, an ihnen vorbeiführen mußte. Was nun zunächst die Ladestätte über dem oberen Bodethal an der Grenze der Grafschaft Wernigerode und des Amts Elbingerode betrifft, so finden wir die Spuren einer bergmännischen Anlage hoch oben am Bodethal auf Elbingerödischem Boden der Schluft gegenüber ein klein wenig mehr oberhalb in dem Namen der „Morslagken" (Moorschlacken), die das mehrerwähnte Elbingeröder Amtsregister von etwa 1520 schon nennt. Dort finden wir nämlich unter den Hegezinsen (Waldzinsen) auch einen, den Hans Stogfisch damals mit sechs Schillingen „vom niderſten holnbig zwischen den morslagken vnd dem barenberge" zu zahlen hatte. [2]) Der Name kommt seitdem oft vor, wird aber immer Mordschlacken geschrieben, was um so erklärlicher ist, als im Harz so viele Oertlichkeiten nach Raub, Mord und Todtschlag genannt sind. Lag doch das „Sterbethal" so nahe! Auf einer Karte zu den Grenzacten von 1725 ff. ist sogar Mordschlange daraus geworden. [3]) Die ursprüngliche Bedeutung ist aber entschieden Moorschlacken, Schlacken im Moor. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stand an der bezeichneten Stelle, — es fragt sich, seit wann? eine Mord-

[1]) Wir finden zwar den Namen Büchenberg (buchenberg) schon 1518 (Gr. Haupt-Arch. B. 8, 1) und z. B. 1611 als Bökenberg (das. B 97, 5.) genannt. Der Name scheint aber im 16. Jahrh. doch noch nicht allgemein gekannt zu sein, denn in der Holzrechnung von 1594/95 wird er als der Berg umschrieben „dannen der Eisenstein langet (gelanget) nach Ilsenborgk." Gräfl. H.-Arch. C. 51.

[2]) Gr. H. Ar. A. 33, 1.

[3]) Acta die Grenzen an der Ecker u. s. f. betreffend, B. 78, 5 im Gr. H. Arch.

Digitized by Google

schlackenmühle. Die erwähnte Karte hat sogar zwei Gebäude dort angedeutet. Bezeichnet ist die Mühle auch auf der 1738 von Besthorn aufgenommenen und 1752 von Bäumler auf Pergament gezeichneten Karte des Schierker Reviers. [1]) Diese Karten zeigen, daß die Schlacken auf elbingerödischem Boden zu suchen sind, während Delius in seinen Aufzeichnungen über Schierke aus der Unzulänglichkeit der Karten noch zweifelte, ob sie nicht an der Stelle des späteren Schierke zu suchen seien. [2]) Schon 1590 hatte die „Sagemulle jm Mortschlache" eine Zeitlang baufällig gelegen. [3])

Aber es drängt sich die weitere Frage auf, welche Umstände, außer den schon erwähnten, und den voraussetzlich geeigneten Bodenverhältnissen, den Ladestätten südöstlich von dem späteren Schierke und in der Quellgegend der Wieda jene bestimmte Stelle anwiesen. Die Antwort auf diese Frage ist wegen der in Betreff dieser Dinge so spärlichen älteren Nachrichten nicht leicht in bestimmter Weise zu geben, doch wollen wir den Versuch machen, in der Hoffnung, daß anderweitige auf genauere Ortskunde, vielleicht auch auf urkundliche Nachrichten, fußenden Urtheile unsere Annahme entweder begründen oder widerlegen.

Zunächst ergiebt sich als ein sofort in die Augen springender Grund für die Wahl gerade jener beiden Oertlichkeiten zu Auf- und Abladestellen der, daß beide an alten Grenzen liegen, die eine an der des Amts Elbingerode gegen die Grafschaft Wernigerode, die andere an der Lauterberg-Walkenrieder Gebietsscheide und zwar gerade da, wo der alte „Kaiserweg" — hier auch Heidenstieg [4]) genannt — aufhört an der Grenze zu verlaufen und ins ehemalige Walkenrieder Stiftsgebiet eintritt. Diese Ladestelle bildet auch eine besonders geräumige Hochfläche am spitz zulaufenden Nordende des Forstreviers Wieda.

Besonders aber werden wir erwarten müssen, daß an einem zum Ab- und Aufladen bestimmten Orte eine Kreuzung oder ein Zusammenstoßen verschiedener Wege stattfand. Bei der Stelle an der Elbingerödisch-Wernigerödischen Grenze war dies, wie erwähnt, westlich die Thalstraße, welche in südöstlicher Richtung über die Moorschlacken die Bode hinab führte und sodann der unweit des alten Elend in diese und das Sterbe- (Schierker) Thal einmündende von Wernigerode ausgehende Weg, der auch hier wohl mit dem zum Jahr 1600 erwähnten Wege nach S. Andreasberg zusammentraf.

---

[1]) im herrschaftlichen Besitz zu Wernigerode.

[2]) Die Sägemühle bei der Mordschlacke findet sich auch noch auf Homanns Herciniae metalliferae accurata chorographia. Stand etwa diese Karte Delius allein zu Gebot, so konnte er allerdings in Betreff der Lage nicht sicher sein.

[3]) Schreiben mehrerer Elbingeröder $^{27}/_{3}$ 1590 an d. dort. Amt Gr. H. A. B. 54, 3.

[4]) Walkenrieder Grenzbeschreibung von 1533 bei Leuckfeld Walkenr. I. 440; vgl. II. 33 und Walkenr. Urkdb. I. Nr. 330.

Digitized by Google

Sehen wir uns aber die alte Ladestelle an der Walkenried-Lauterberger Grenze noch weiter an, so zeigen uns hier die schönen, sorgfältigen Braunschweigischen Forstkarten einen von Westen nach Osten auf sie zu und dann weiter südöstlich und südlich führenden Andreasberger Weg und hart an der Grenze nördlich von dem Forstort Ladekenberg ein kleineres Holz, der Andreasweg genannt. Die Uebertragung von Wege-, ebenso wie von Gewässer- und Thal-Namen auf Forstorte und Berge finden wir auch sonst oft, z. B. in unseren vorliegenden Mittheilungen bei den Forstorten „Eiserner Weg", Gelmke (Gelenbeke), Wolfsweg u. m. a.

Es scheint also darnach, daß ein alter von Andreasberg ausgehender Weg sich hier, wo die Oder ihre östlichste Stelle erreicht, aus dem Oderthal zum sogenannten Kaiserwege gewendet habe, um dann theils mit diesem auf der Höhe weiter südlich und in südöstlicher Richtung nach Walkenried und Elrich zu verlaufen, theils um noch unmittelbarer südwärts ins Steiger- und Wiedathal hinabzuführen. Allerdings würde aus dem Oderthal, etwa nördlich vom Glaskopf, eine nicht unbedeutende Steigung zu überwinden sein. Weitere Auskunft von Sachkundigen würde festzustellen haben, ob und in welcher Weise der von Andreasberg kommende Weg die betreffende Stelle erreichte.

Aber man könnte vielleicht gegen unsere Annahme einwenden, daß ein solcher Andreasberger Weg, bei der Entstehung jenes Orts in der verhältnißmäßig späten Zeit des 16. Jahrhunderts, auch nur einen jüngeren Ursprung und also mit dem mittelalterlichen Kaiserwege keine Beziehung haben könne. [1])

Und allerdings scheint es nach Honemanns schätzbaren Alterthümern des Harzes und sonstigen älteren und neueren Schriften über den Oberharz und Andreasberg, als ob von einem Bergbau daselbst erst seit dem Jahre 1520 die Rede sein könne. Aber es ist zu erwägen, daß von den beiden Hauptfundgruben für die dortige Bergwerksgeschichte, die eine, das Archiv zu Herzberg, im Jahre 1510 durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet, die andere, das Gräflich Honsteinische Urkundenthum — das Andreasberger Gebiet gehörte mit

---

[1]) Allerdings bemerkt schon Guthe: Die Lande Braunschweig und Hannover in der Anmerk. zu S. 278, wo er der von uns noch zu erwähnenden Urkunde des Jahres 1287 gedenkt, durch welche Hugo von Dorrefelde all sein Eigenthum zwischen Oder und Sieber an einen Bürger zu Goslar und das Stift Walkenried verpfändet mit dem Recht, an den einzeln genannten Bergen Erze zu graben, dies seien die Anfänge des Andreasberger Bergbaues. Es ist aber eines Theils nicht von S. Andreasberg selbst die Rede, und dann bemerkt der Herr Verfasser gleich weiter, daß dieser Bergbau bald wieder zum Erliegen gekommen sein müsse, um erst im 16. Jahrhundert neu entdeckt zu werden. Vgl. das. S. 285.

Digitized by Google

dem Schloß Lauterberg seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts als Braunschweigisches Lehn jenem Grafenhause [1]) — sehr zersplittert wurde und gewiß zum großen Theil auch für immer verloren ging.

Gleichwohl können wir nicht nur urkundlich beweisen, daß der Name S. Andreasberg sammt dem dortigen Bergwerke schon im 15. Jahrhundert vorhanden und letzteres in einem offenbar schon ausgedehnteren Betriebe war, sondern jene urkundliche Nachricht bietet uns auch eine Spur zu herrschaftlichen und Familienarchiven über das dortige Bergwerk, welche gewiß näher verfolgt werden wird, wenn die bekannte Heimatliebe der Oberharzer ihre Thätigkeit auch mehr der Erforschung ihrer Alterthümer zuwendet.

Wir finden nun, daß im 15. Jahrhundert, wie auch noch später, mehrere Gewerkschaften, bei denen vornehme Geschlechter betheiligt waren, den Bergbau zu S. Andreasberg betrieben. Am Sonnabend nach Allerheiligen (3/11) 1487 schrieb nämlich Heinrich, Graf zu Stolberg und Wernigerode, seinem lieben Besonderen, dem gestrengen Dietrich von Wiczeleben (Witzleben), den Tag ab, welchen der Ritter Hans v. Werterde (Werther) nach Arthern (Artern) anberaumt hatte, um den Grafen und seine Mitgewerken mit dem von Wiczeleben und dessen Mitgewerken am Sanct Andreasberge zu vergleichen, weil Ritter Hans den Tag nicht besuchen könne. [2])

Die Grafen zu Stolberg finden wir auch noch im 16. und bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts bei dem Sanct Andreasberger Bergwerke betheiligt. [3])

Fanden wir also Gewerkschaften von Grafen und Herren im 15. Jahrhundert als Theilnehmer des Andreasberger Bergwerkes, während auch schon die muthmaßlichen Anfänge bis zum Jahre 1287 zurückgehen, so dürfen wir wohl erwarten, daß die südöstlich wohnenden Unternehmer zu Stolberg und weiter in Thüringen für die gewonnenen Erze nach dieser Richtung hin einen möglichst nahen Weg zur Abfuhr suchten. Dieser mußte aber gerade auf die in Rede stehende Ladestelle führen.

Wir möchten, vorausgesetzt, daß unsere Annahme richtig ist, noch zwei weitere Vermuthungen damit verbinden:

1. Daß die beispielsweise im Jahre 1462 genannte „Elrikesche strate hier, von Nordwesten kommend, einmündete,

---

[1]) Vgl. Zeitschr. des Harz-Ver. 1869. 2 S. 125.

[2]) Correspondenz des Raths zu Erfurt I. a. Ik im Stadt-Archiv zu Erfurt. Es ist deutlich von „mitgewerkenn sanct Andrews berges" die Rede.

[3]) Gr. H. Arch. zu Wernig. A. 11, 10.

2. daß der auf beiliegender Karte angegebene, von der Gegend des heutigen Zellerfeld nach Südosten verlaufende Honster- (Houster-) [1] oder Sperberweg nach S. Andreasburg führte.

Wenn in einer Grenzbeschreibung des Cellerar Johann Sunder von 1533 „hinder der Ladestede hinauf der Weg nach der Oder" gesagt ist, so kann damit nur der wirklich die Grenze bildende, nach Oderbrück sich wendende Kaiserweg, nicht der in Rede stehende kurze Verbindungsweg unmittelbar zur Oder, an welche das Walkenrieder Gebiet nicht reichte, gemeint sein.

Mehr als Merkwürdigkeit muß es gelten, wenn am 5. April 1606 — zu einer Zeit als man sich mit den kühnsten und theilweise abergläubischen Vorstellungen und Hoffnungen auf Erzgewinnung, zumal wo es hohe Berge gab, herumtrug — Graf Johann zu Stolberg auch auf dem Brocken nach Erzen suchte und einen Andreas Marholz beauftragte, am Brocken und sonsten nach Silber und Gold-Erz zu schürfen. [2]

Doch auch schon einige Zeit früher war am Brocken nach Erzen gespürt worden, wie sich aus Erasmus Ebeners Bericht an Herzog Julius zu Braunschweig vom 26. Januar 1572 ergiebt, wo dieser erwähnt, daß Spießglas (stibium vel anthimonium) sehr viel im Gräflich Stolbergischen Gebiet gefunden werde, und u. A. annimmt, daß es am lutken Brocken vorkomme. [3] Der gelehrte Rath des Herzogs mochte entweder selbst bis hierhin vorgedrungen sein oder sich auf die Nachrichten von Erzsuchern stützen. Von braunschweigischer Seite drang man ja früh die Ecker hinauf eifrig muthend immer höher vor, darunter manche fremde Abenteurer, vorgebliche oder wirkliche Venetianer (Venediger). Schröder bezeichnet daher in seiner Abhandlung vom Brocken das Eckergebiet als das „eingebildete Harz-Potosi der Kurgänger." [4] Doch dies reicht meist in eine spätere Zeit.

Wir nennen kurz, abgesehen von den schon berührten mittelalterlichen Anlagen, an welche die Schülerhütte und die Frankenthäler erinnern, einige ältere Bergwerksversuche auf der Wernigerödischen Eckerseite.

Im Jahre 1544 bewarb sich ein hessischer Kammermeister um ein Bergwerk nicht weit von der Ecker; ein H. Müller aus Hasserode

---

[1] Beim Honsterweg, wegen der Richtung, die derselbe nimmt, eine Entstellung aus Honsteinerweg zu vermuthen, verbietet schon das Schwanken zwischen Houster- und Honsterweg.

[2] Gr. H. Arch. A 11, 1: Sicher geleit vndern plöcksberg Silber vnd ☉ Ertz zu suchen.

[3] Herzyn. Archiv S. 500.

[4] Abhandlung vom Brocken S. 286.

Digitized by Google

gab am 20. Juni 1586 Nachricht von einem guten Bergwerk im Zilligerwalde und von einem zweiten an der Ecker. [1]) Ja, im Jahre 1652 sieht der Bericht eines Steigers und Ruthengängers aus Clausthal im ganzen Wernigerödischen Brockengebiet lauter goldene Berge, so auf dem „Gebersberg“ [2]) hellglänzendes Golderz, etwas weiter Silber- und Goldhaltiges, und noch weiter am Steig über den Gebersberg nahe dem „Lodemken“ desgleichen, am Meinekenberge wieder „viel glänzendes wildes Erz, auch Kupfer, am „Buerberge“ (Bauerberge) der Reichen Stollen und Silbererz, am Zilligerwald oben in der Höhe Golderz, und der Kammerberg bei Ilsenburg hat auch seine Erzschätze.

Aber schon ein recht merkwürdiger Bericht mit eingefügten Briefen vom 21. Sept. 1584, den ein durch solche Unternehmungen schwer geschädigter Mann, Heinrich Vogeler aus Kroppenstedt, abfaßte, macht auf deren Trüglichkeit und auf das Täuschende mancher im Brockengebiet vorkommenden Steine aufmerksam und erwähnt unter Anderm „der Wernigerödischen und Ilsenburgischen verfallene Zechen am Rauchberge.“ [3])

Was den letzteren in den Bergwergsacten wiederholt als Rauch- oder Ruberg erwähnten Ort mit seinen Anlagen betrifft, so haben wir ihn jedenfalls nicht zu weit vom Brocken und von der Ecker zu suchen. Im Jahre 1603 wird Melchior Röder eine Muthung nebst Erbstollen auf der heiligen Dreifaltigkeit am Ruheberge verliehen und ein Schieferstollen zu S. Johann an der Ecker erwähnt. Ja, es scheint, daß besonders hier und ganz nahe oder beim Brocken im 16. Jahrhundert von Seiten der Herrschaft Stolberg die frühesten kühnen Bergwerksversuche gemacht wurden, welche bereits Graf Botho den Glückseligen in der Bergordnung vom 29. September 1537 die Gründung einer von Wernigerode abgelegenen neuen Stadt im Ilsenburger Revier in Aussicht nehmen ließen. [4]) Es hat sich nämlich in den Rechnungen des Amts Wernigerode das Bruchstück einer Rechnung über die

---

[1]) Auch im „Scheben holze“ (1506 Schesige holz,) jetzt Schäbenholz, Holz im Amt Elbingerode, hart an der Wernigerödischen Grenze, hat er „braune Körner“, jedenfalls Eisenerz, gefunden.

[2]) Der unmittelbar nachher angeführte Bericht H. Vogelers v. 21/9 1584 erwähnt auch in der Grafschaft Wernigerode „Bartelt Gebharts Zechen oder Gruben.“ Von Letzterem stammt vielleicht die Benennung Gebers- oder Gebbersberg.

[3]) Die betr. Nachrichten finden sich in den Bergwerksacten im Gr. H. Arch. B 97, 4 unter den Aufschriften: Bergwerk an der Ecker, verschiedene Wernigerödische Bergw.-Sachen u. Bergwerk zur heil. Dreifaltigkeit und am Rauchberge.

[4]) Zeitschr. d. Harz-Ver. 1869 1 S. 96.

Digitized by Google

„Vszgab vfs bergwerg jm brogkental aber rubergk vor graf ludwigen, graf albrechten von ſtalberg vnd die von konigſtein, angefangen Luce ewangeliſte (18/10) 1533. Hat jglicher ein kukuſz“

erhalten. [1]) Das Bergwerk war alſo ſo groß, oder doch mit ſolchen Ausſichten angelegt, daß die Söhne Graf Bothos ſich mit ihrer Tante, der Gräfin (m. g. f.) zu Königſtein, zu deſſen Betrieb verbanden. Jedenfalls täuſchte es durchaus die darauf geſetzten Hoffnungen, und ſahen wir oben, wie auch Heinrich Vogeler im Jahre 1584 der verfallenen Zechen am Rauchberg gedachte. Gleichwohl wurde in den Jahren 1603 und 1607 wieder aufs Neue gemuthet, und hören wir am 3. Auguſt 1613 von einer Fundgrube an der Ecker kurz über dem Zilligerwald. [2]) Vielleicht hat ſich eine Erinnerung an jenes Bergwerk in dem zur Ecker ausmündenden Kupfthal am Brocken erhalten, wenn nicht etwa der gleich oben auf dem Zilligerwalde auf dem mehrerwähnten Kartenentwurf zu den Grenzacten von 1725 verzeichnete Name Rueſtedt den älteren Namen Ruberg theilweiſe bewahrt hat.

Dies ſind Anhaltepunkte für mehr oder weniger alte bergmänniſche Unternehmungen und Verſuche im oberſten Bode- und Eckerthal, am Brocken und oberhalb der zwiſchen Elend und Schierke gelegenen, ſowie für einen von Andreasberg kommenden Bergwerksverkehr nach der an der Lauterberg-Walkenrieder Grenze gelegenen Ladeſtätte. Es bliebe in Bezug auf letztere noch zu unterſuchen, ob ſich auch von Norden her bergmänniſche Anlagen oder ein Waarenverkehr, beſonders mit Erzen, nachweiſen oder wenigſtens wahrſcheinlich machen laſſe, der ſie zu benutzen hatte.

Hier ſind nun beſonders die bergmänniſchen Unternehmungen des Kloſters Walkenried ins Auge zu faſſen. Daß dieſes Stift auch auf dem Oberharz dergleichen Anlagen beſaß und am Rammelsberge Antheil hatte, iſt bekannt. Als geeigneter Ab- oder Zufuhrweg bot ſich nun von Goslar aus über Okerbrück durch den Harz bis Oderbrück die auf unſerer Karte verzeichnete Straße oder der Eiſerne Weg dar, der, wie wir ſahen, als öffentliche Heerſtraße anzuſehen iſt. Es fragt ſich nun aber, ob von hier aus Frachtgüter, die nach Walkenried gelangen ſollten, zunächſt weiter öſtlich in die Wernigerode-Nordhäuſer Straße einmündeten, oder ob etwa der unmittelbar ſüdwärts zunächſt an der Lauterberg-Walkenrieder Grenze directer auf Walkenried füh-

---

[1]) Beilage der Gräfl. Amtsrechnung von 1533 zu 1534 im Gräfl. H. Arch. zu Wern. C 2. Mit dem Lukastage (18/10) oder um Galli (16/10) begannen damals die Rechnungsjahre.

[2]) Bergwerk an der Ecker 1544 ff. Gr. H. Arch. B 97, 4.

Digitized by Google

rende Weg, den die Karten noch heute theilweise als Kaiserweg bezeichnen, benutzt wurde.

Letzteres scheint aus einigen Gründen fast angenommen werden zu müssen. Wir lernen nämlich schon im 15. Jahrhundert eine durch den Oberharz führende Elricher Straße kennen. [1]) Da nun diese jedenfalls ihre Richtung nach der Stadt nahm, nach der sie genannt wurde, Elrich und Walkenried aber ganz benachbart sind, so würde sich jene alte als Kaiserweg bezeichnete Verkehrsstraße mindestens auf eine bedeutende Strecke als bequemste gemeinsame Linie darbieten. In diese konnte aber auch am bequemsten von den alten Eisensteinbergwerken am Wurmberg und zur Brunlohe ein Weg einmünden. Es ist aber auch nicht unwahrscheinlich, daß gerade in der letzteren Gegend das Kloster alte Bergwerke besaß. Schon am 1. September 1188 bestätigte ihm Kaiser Friedrich I. Hütten im Harzwald, deren dann in einem späteren päpstlichen Schutzbrief im Jahre 1205 — doch beide Male ohne die nähere Angabe über die Lage — wieder gedacht wird. [2]) Aber im Jahre 1237 lernen wir nicht bloß eine Walkenriedische Erzhütte zur Zorge (Szurgenge) im Harzwald kennen, sondern es wurde damals auch eine Brunenbach-Hütte, oder Hütte am Ort Brunenbach im Harz angelegt. [3]) Daß dabei nur an den Brunnenbach, der das Walkenrieder Stiftsgebiet berührte, zu denken ist, leuchtet ein. Hätten wir nun aber jene Brunenbach-Hütte im Harz bei dem heutigen Blaufarbenwerk am Brunnenbach zu denken, so hätte sie jenem Kaiserweg ganz nahe gelegen.

Wenn wir wieder in einer Walkenrieder Urkunde vom 26. März 1360 von einer usque ad viam isernewek reichenden Holzmark Espenebul hören, [4]) so scheint es nach den Ausstellern, daß wir dieselbe weiter südöstlich zu suchen haben, obwohl wir z. B. Espenthalköpfe an der Walkenried-Lauterberger Grenze zwischen Wieda und Oder finden; aber die Straße dürfte doch auch als Erzbeförderungsstraße und als im Zusammenhang mit den anderen Eisernen Wegen des Harzes stehend anzunehmen sein.

---

[1]) Urk. vom Tage S. Elisab. 1462. Einen auch die Elrichsche Straße betreffenden Auszug dieser bei Vogell Gesch. der v. Schwicheldt Urkk. S. 172 gedruckten Urkunde werden wir bei den Erläuterungen zu der beiliegenden Karte mittheilen.

[2]) Walkenr. Urkdb. I, 27 und 56. An ersterer Stelle heißen sie case in nemore Hart', an der zweiten bloß in nemore. Also wie bei Bannus nemoris und wie bei Heinrich Rosla, der von einem nemus spricht, das die deutsche Sprache Hart nenne, ist auch wieder bei dieser alten Urkunde nemus einfach als Uebersetzung von Harz gebraucht.

[3]) Ebendas. I, 211 u. S. 386.

[4]) Walkenr. Urkdb. Nro. 944.

Digitized by Google

Aber wir gedachten oben des häufigen Vorkommens der mit König zusammengesetzten Namen am Brocken. Sollte man diese auf den Aufenthalt und Verkehr deutscher Könige in jenem Bereich beziehen können? Uns scheint dies nicht unwahrscheinlich.

Die meisten Könige und Kaiser aus sächsischem und fränkischem Stamme liebten und besuchten den Harz als das schönste Jagdrevier und den reichsten der drei Reichsbannforsten der Könige zu Sassen, die der Sachsenspiegel nennt. Die salischen Könige schienen theilweise Goslar vorzuziehen, von wo ja die auf unserer Karte verzeichnete Straße bis in große Brockennähe nach dem Neuschloß führte. Heinrich IV. zog es besonders zur Harzburg, und von dieser führte ein noch heute so genannter Kaiserweg in südöstlicher Richtung nach der Ecker. Von diesem Berge sieht man theilweise den höchsten Mittelberg des Harzes recht großartig vor sich liegen. So hatten denn sowohl von hier, als von der alten Straße, als anderseits vom Botfeld und von der kaiserlichen Ilsenburg, wo König Otto III. einkehrte, die königlichen Jäger und ihr Gefolge den Brocken so nahe oder so einladend vor sich, wie man es nur von einem Orte oder einer Straße aus haben kann.

Bedeutend würde nun unsere Annahme an Festigkeit und Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn sich die Spuren einer alten Straße, welche theilweise dicht unter dem Brocken an den zur Ecker abfallenden Peseken noch erkennbar sind, [1]) als ein fortlaufender alter Weg oder Straßenverbindung von dem Harzburger Kaiserwege oder von dem Wege im untern Eckerthal bis zum Königsberg und von da theils nach dem Botfeld, theils nach dem Neuschloß und weiter nach Süden hin nachweisen ließen. Auch die oben entwickelte Ansicht über die am Brocken vorbeiführende Elendsstraße durch den Harz würde dadurch an Sicherheit und Verständlichkeit gewinnen. Es käme zunächst auf eine unter günstigen Umständen an Ort und Stelle vorzunehmende Untersuchung an.

Eine wie reiche Beute versprach aber für eine größere Königsjagd der Brocken wenigstens in seiner unteren Hälfte! Gerade diese in früherer Zeit zumal für die Forstnutzung verschlossenen Bracken waren ein um so geeigneteres Versteck für das Wild und demgemäß eine reiche Fundstätte für den Weidmann. Und wenn es nicht lohnend, kaum möglich war, die zwischen Moor und Klippen mühsam zu suchenden nutzbaren Bäume auf den unvollkommenen Wegen — theilweise fehlten sie ganz —

---

[1]) Diese wichtige Thatsache ist von Sr. Erlaucht dem Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode festgestellt. Aus daselbst aufgefundenen Steinkugeln scheint man auf eine gewisse bis ins 17. Jahrhundert dauernde Benutzbarkeit dieses Verbindungsweges schließen zu dürfen.

Digitized by Google

zum Fuß des Gebirges zu schaffen und sie dann weiter zu verführen, so schaffte der behende kräftige Troß deutscher Könige und ihres Gefolges zwar nicht mühelos, aber darum nicht weniger gern den erlegten Ur, Bären, Luchs oder Hirsch zu dem königlichen Jagdhause. Aeußerer Verdienst und Geldgewinn war ja nicht der Trieb zu den königlichen Jagdunternehmungen, Mühen und Gefahren kein Grund, davon abzustehen. Gerade die Gefahren und das Geheimnißvolle, was der einsame Berg mit seinen Brüchen und Klippen, seinen noch heute selbst dem kundigeren Forstmann nicht leicht zugänglichen Stellen, wie der Hölle bei den Holtemmequellen, hat, war der Jagdlust deutscher Könige und Mannen ein Antrieb zu der dem Krieg verwandten kühnen Wagniß. Zu festen Niederlassungen auf den Höhen der Gebirge trieb es nicht den die Jagd und das Herumschweifen im Wald liebenden Sinn unserer Vorfahren. Jene schuf vielmehr meist erst später der zunehmende Erwerbfleiß jüngerer Geschlechter.

Von dem Wildstand des Brockens und der ihn unmittelbar umgebenden Forsten im Mittelalter haben wir leider keine nähere urkundliche Nachricht. Noch im Jahre 1573 wurde hier von Ilsenburg aus eine ordentliche Jagd auf Bären veranstaltet. Leider ist das verzeichnete hierauf bezügliche Actenstück nicht mehr vorhanden. [1])

Die Thatsache, daß es dort auch bis ins 17. Jahrhundert noch Bären gab, zeigt schon der Umstand, daß die Nachweise über die zum Klosterhaushalt gehörigen Heerden noch zum Jahre 1613 zu 1614 erwähnen, daß ein Bär das Rind eines Ilsenburgers fraß. [2]) Selbst in der Beschreibung einer Brockenbesteigung des Superintendenten Olearius zu Halle vom Juli des Jahres 1656 sagt dieser, daß bisweilen allda — am Brocken — Bären sollten gefunden werden, und berichtet von einem am Gräflichen Schloßthor zu Ilsenburg angenagelten Kopf eines Bären, der im Jahre vorher am Brocken geschossen worden. [3]) Wölfe barg der Brocken noch bis ins vorige Jahrhundert, ja ein noch heute in seinem ausgestopften Balg in der Gräflichen Erz- und Gesteins-Sammlung erhaltener Luchs wurde erst am 24. März 1817 bei einem Treibjagen durch den Forstcontroleur Kallmeier angeschossen und durch die nachfolgenden Schüsse der Revierförster Hoefer und Roth erlegt. [4])

---

[1]) Es ist jedoch recht wohl möglich, daß unter diesem Actenstück bloß ein Brief des Grafen Christoph zu Stolberg, Domprovsts zu Halberstadt, an seinen Bruder Gr. Albrecht Georg vom $^{10}/_{5}$ welcher unter B 54, 7 liegt, gemeint ist, worin von dem mehrfachen Fang eines Bären, deren einer in den nächsten Tagen im Reddeberholz (bei der heutigen Charlottenlust) gehetzt werden sollte, die Rede ist. Die Brockengegend oder das Ilsenburger Revier ist nicht genannt, doch ist gewiß daran zu denken.

[2]) Bilder aus der Vergangenheit des Kl. Ilsenburg S. 4. Gr. H. Arch. B 65,4.

[3]) Gr. H. Arch. B 99b 2.

[4]) Wern. Intell. Bl. 1817 S. 50–52.

Digitized by Google

Auch über bestimmte am Brocken abgehaltene Jagden sind uns aus dem Mittelalter keine Nachrichten erhalten, obwohl natürlich nicht erst bewiesen zu werden braucht, daß dort schon frühzeitig gejagt wurde. In der herrschaftlichen Amtsrechnung von Galli 1523 bis dahin 1524 heißt es aber: 3 groschen vlrich siuardes vor brot, hat der vogt an die jagt an brogken mitgenomnen. [1] Wenn wir aber sonst aus denselben Amtsrechnungen wohl gelegentlich hören, daß Graf Botho der Glückselige († 1538) mit seinen Söhnen und Töchtern zur Jagd auszog und sich Erfrischungen dazu hinausschaffen ließ, so heißt es nur, daß im Holz, im Harz, gejagt wurde, ohne daß der Brocken erwähnt würde.

Dagegen wissen wir, wie Graf Albrecht Georg zu Stolberg, der als der letzte der Söhne Graf Bothos am 4. Juli 1587 starb, im hohen Alter, kurz vor seinem Tode — wie einst Karl der Große bei Aachen, oder Heinrich I. beim Botfeld — noch der Jagd am Brocken pflegte, und wie er dort „von einem ungeheueren wilden Schweine verunglückt, welches unter des Herrn Grafen Pferde weg gewischt, also daß das Pferd mit seinem Herrn (der sonst im Jagen, Reiten, Ringelrennen wenig seines gleichen gehabt) über und über gangen." [2]

Aber wenn eine bestimmte Nachricht über die Jagd am Brocken höchstens bis ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts hinaufreichte, so fragt es sich, ob wir nicht, wie in den Moorschlacken bei der Schluft die Andeutung über alte Bergwerksunternehmungen gegeben war, in ähnlicher Weise auch etwa in der Spur eines alten Jagdhauses eine gewisse mittelbare Jagdurkunde in der Brockengegend aufweisen können. Und in der That finden wir da, wo südlich vom Brocken die mit König gebildeten Benennungen sich häufen, in der Nähe der Stelle, wo die von Okerbrück in die Brockengegend führende Straße sich südlicher wendet, und unfern des alten Kaiserweges die Spur einer solchen Anlage unter dem Namen das Neue Schloß oder Neuschloß. Der Bau selbst ist verschwunden, seit wann, vermögen wir nicht zu sagen, ebensowenig, wie alt er sei. Einen gewissen Anhalt bietet unsere beiliegende Karte, auf der er nicht nur genannt, sondern als eine förmliche Burg, nur ein wenig kleiner als die Harzburg, eingezeichnet ist. Natürlich dürfen wir aus dieser Darstellung, als einer allgemein üblichen Bezeichnung, nicht auf eine bestimmte Gestalt schließen. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß das Neue Schloß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht zerstört war. Der Name Neuschloß ergiebt natürlich auch Nichts Bestimmtes über das Alter, als

---

[1] Gr. H. Arch. C 1. Bei Brocken könnte man auch an Brotbrocken denken, was aber doch weniger wahrscheinlich sein dürfte.

[2] Zeitfuchs Stolbergische Stadt- und Kirchenhistorie. S. 82—83.

Digitized by Google

daß es irgend ein älteres Schloß geben muß, im Vergleich mit welchem es so genannt wurde. Erklärlich, aber kaum nachzuahmen ist es, wenn auf der Nehseschen Brockenrundsicht (1849) die Wüstung als altes Schloß verzeichnet ist.

Da wir selbst nicht an Ort und Stelle waren und demnach nicht aus eigener Anschauung Näheres über die Lage des ehemaligen Neuen Schlosses sagen können, so lassen wir darüber einen im Harze bewanderten und mit den harzischen Alterthümern vertrauten Gewährsmann, Herrn Hilmar von Strombeck zu Wolfenbüttel, der die Stelle im Jahre 1861 untersuchte, nach einer uns gütigst zur Verfügung gestellten Mittheilung selbst reden.

„Einige Schritt nördlich vom Königskruge, einem Wirthshause zwischen Oderbrück und Braunlage, an der großen Straße von Harzburg nach Zorge und Nordhausen über den Harz, und zwar unmittelbar an dieser und an der alten Straße, dem s. g. Kaiserwege, in dem Winkel, den hier beide bilden, findet sich in der zum Königskruge gehörigen Wiese eine Stelle, welche sich zur Zeit (1861) sehr bedeutend von der übrigen sie umgebenden Wiese markirt und Neuschloß genannt wird. (Ein Forstort in der Nähe führt davon den Namen.) Die Stelle ist rund, mit einer noch einiger Maßen verfolgbaren Umwallung, und innerhalb derselben mit einer gleichfalls nur undeutlich verfolgbaren Vertiefung, wahrscheinlich einem Umgraben, umgeben, innerhalb welcher sich ein etwas erhöhter Raum findet. In diesem fand ich damals unter der Erde noch Spuren starker Grundmauern und oberwärts offenbaren Bauschutt (die zum Bau gebrauchten Steine waren Sandstein, der sich nirgend in der Gegend findet), zerbrochenen Dachschiefer, Kalkmörtel und dergl., so daß überall kein Zweifel ist, daß auf diesem Raume Gebäude gestanden haben müssen, [1]) durch deren Schutt der Raum erhöht ist. Die Sage geht denn auch dahin, daß hier vor Alters ein Schloß, Neuschloß, gestanden habe. Da indeß die ganze Stelle innerhalb der Umwallung im Durchmesser nur etwa 60 Schritt mißt, so hat hier wahrscheinlich kein Schloß, sondern nur ein befestigter Thurm von Alters her gestanden, ohne Zweifel des Kaiserwegs wegen dahin gebaut.

Der Grund und Boden des inneren Raumes scheint übrigens völlig umgewühlt zu sein.

Wegen der mancherlei von der Stelle gehenden Sagen, die auch der jetzige Besitzer (1861) gern zum Besten giebt, siehe Pröhles Harzsagen.

---

[1]) Die Lasiussche Karte des Harzgebirges von 1789 hat bereits bloß „Schloss Stelle" hier angegeben. E. J.

Digitized by Google

Wenn man an einer Stelle der Umwallung, welche zunächst der angrenzenden Forst liegt, nach einem starken Regen das Ohr auf die Erde legt, so glaubt man deutlich in der Erde Wasser rauschen zu hören, wie ich mich selbst damals nach einem starken Gewitterregen zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe.

Uebrigens hatte die alte Straße, der s. g. Kaiserweg, früher und ehe vor etwa 20 oder 30 Jahren die jetzige Chaussee gebaut ist, zwischen Oderbrück und dem Königskruge einen andern Abzug als die jetzige Straße; sie ging nämlich links an Oderbrück in den Forst, und früher hat der Königskrug an dieser alten Straße, etwa ¼ Stunde nördlich von der jetzigen Stelle, gelegen; die Stelle ist noch deutlich erkennbar. Als die Straße an den jetzigen Zug verlegt wurde, wurde der alte Königskrug abgerissen und an die jetzige Stelle verlegt.

Urkundliches ist mir weder über Neuschloß, noch den Königskrug vorgekommen."

Das einzige Urkundliche, was wir hinzufügen können, sind ein paar Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert. Am 23. Juni 1558 schreibt nämlich der Amtmann zu Elbingerode an Graf Albrecht Georg zu Stolberg, es habe verlautet, die Grafen zu Honstein und Schwarzburg hätten beim Neuen Schloß und Brunsmoor Häge oder Heye anlegen lassen, wo die Grafen zu Stolberg zu hegen berechtigt seien. [1]) Dies erinnert daran, daß wir, worauf auch Lage, Kalktrümmer, und der wahrscheinliche ehemalige Umfang deuten, an ein altes festes Jagdhaus zu denken haben. Ob aber ein Harzgrafengeschlecht oder bereits die deutschen Könige seine Urheber waren, das wird sich schwerlich noch nachweisen lassen, zumal gerade derartige Anlagen in älterer Zeit nur seltene und nur gelegentliche Erwähnungen zu finden pflegen.

Noch einmal finden wir den Namen Neuschloß in dem am 20/6 1586 ertheilten Bericht eines Hans Müller von Hasserode über die Bergwerke innerhalb des herrschaftlich Stolbergischen Gebiets — es kann außer der Grafschaft Wernigerode noch das Amt Elbingerode gemeint sein — erwähnt. Er sagte aus: „Zwischen dem newen schlos vnd Konigsborn wüste ehr auch ein bergwerk, daselbst legen vf einem hauffen woll vber 100 fuder Gorslarisch (so!) Ertz, welche so lange ihn der erdenn beschodt gelegen, das nunmehr zhiemliche dannen darauf gewachsenn, wolte es aber, wann es die notturft erforderte, allezeitt noch woll finden, Sei aber wol ihnn 12 Jharen nicht dabei gewesen". [2])

---

[1]) Gr. H. Arch. zu Wern. A 34, 11. Da wir Brunsmoor doch wohl in der Nähe zu suchen haben, so möchten wir es am liebsten, bis etwa bestimmtere Angaben uns eines Anderen belehren, bei dem benachbarten Brunnenbach (jetzt Brunnenbach) suchen. Ein braun sump an der bude wird auch in der Elbingeröder Amtsrechnung von etwa 1520 genannt. Gr. H. Arch. A 33, 1.

[2]) Verschiedene Wernigerod. Bergwerkssachen Gr. H. Arch. B 97, 4.

Digitized by Google

Der Königsborn ist wohl der Königsbach am Brocken; das betreffende Bergwerk dürfte bei den Moorschlacken oder dem Winterberg zu suchen sein.

Es mußte im Vorhergehenden mehrfach, wo bestimmte Angaben erwünscht gewesen wären, der Vermuthung Raum gegeben werden. Es ist dies, abgesehen von etwaiger Ungunst der Verhältnisse durch den Verlust und Untergang alter Quellen, im Allgemeinen darin begründet, daß über Jagd- und Forstwesen, vereinzelte bergmännische, Jagd- und Schloßanlagen, Elendshäuser, Kapellen und Klausen, Straßen und Wege und das Leben und Treiben in den höheren abgelegenen Bergrevieren überhaupt weniger geurkundet wurde, als in den frühzeitig festbesiedelten Vorländern und Ebenen, wo alte Städte, Stifter und Fürstensitze reiches Urkundenthum über ihre nähere Umgebung aufspeicherten. Vielleicht dürften aber durch die versuchte übersichtliche Zusammenstellung einzelne den Brocken und sein Gebiet betreffende Fragen in ein helleres Licht gestellt sein. Besonders sollte aber durch Feststellung der älteren mittelalterlichen Benennungen ein kleiner Beitrag zur geschichtlichen Ortskunde des Harzes geliefert werden. Abgesehen davon, daß hierdurch in manchen Fällen, wo nicht berechtigte Namensänderungen vorliegen, statt schwankender, ungerechtfertigter Namen die althergebrachten wiederhergestellt werden könnten, so wird eine allmähliche vollständige Zusammenstellung dieser alten Namen gewiß der Geschichte und selbst der Sprachforschung einen nicht unwichtigen Stoff darbieten. Daß sich auch bei einzelnen ein Anhalt zur Erkenntniß des einheimischen Heidenthums wird gewinnen lassen, hoffen wir in einem kürzeren zweiten Theile zu zeigen, wo wir von dem Einfluß des Brockens und der ihn umgebenden Harzhöhen auf die Volksvorstellung, das Gemüth und die Dichtung zu handeln gedenken. Wenn wir in der folgenden Anlage an der Hand der mitgetheilten Karte diese alte Ortskunde auch über einen Theil des hohen westlichen Harzes ausdehnen, so sind wir uns wohl bewußt, daß besonders hier von anderer Seite reichere und bessere Auskunft gegeben werden könnte.

Digitized by Google

Beilagen.

A. Weitere Ausführungen.

I

Zu der beiliegenden, nach einer ausgemalten Handzeichnung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verjüngten Karte eines größeren Theils des Oberharzes vom Brocken an westlich.

Nachdem wir im Vorhergehenden auf den östlichsten Theil der mitgetheilten, nach der Vorlage 10—11 mal verkleinerten Karte wiederholt Bezug genommen haben, fassen wir die allgemeinen Bemerkungen über dieselbe kurz zusammen und lassen die über die einzelnen Namen derselben beizubringenden Bemerkungen in alphabetischer Ordnung folgen. Zu reicheren Ausführungen kundiger Forscher wird die immerhin unvollkommene Wiedergabe der Karte hoffentlich einen Anlaß und hinreichenden Anhalt bieten.

Die unserer Nachbildung zu Grunde liegende Karte wurde vom Vorstand des Harzvereins für dessen Sammlungen nebst einem Bund auf das Harzische Bergwerkswesen bezüglicher Papiere — im Uebrigen meist Drucksachen — als dessen weitaus werthvollstes Stück erworben. [1]) Nachfragen über die Herkunft der Zeichnung gewährten keinen bestimmteren Nachweis, doch ist es zunächst an sich selbstverständlich, daß die Zeichnung nicht zu einem wissenschaftlichen Zweck und Sondervergnügen, sondern durch ein praktisches öffentliches Bedürfniß hervorgerufen wurde, also in ein städtisches oder herrschaftliches Archiv gelangte. Dann aber nimmt Goslar in dem Kartenbilde, wenn auch nicht genau räumlich, so doch wesentlich mit dem umliegenden Forst- und Bergwerksgebiet so entschieden den Mittel- und Schwerpunkt ein, daß wir uns berechtigt glauben, jene Stadt als die ursprüngliche Veranlasserin und ihr Archiv als ursprünglichen Aufbewahrungsort anzunehmen. Wer aber die Geschichte und Geschicke so vieler Archive, von denen das zu Goslar keine Ausnahme macht, kennt, wird wissen, wie es Zeiten gab, wo die Wächter schliefen, und die Bedeutung der Urkunden, zumal als Geschichtsdenkmale, verkannt wurde, und wie daher Manches durch vereinzelte Kenner und Geschichtsfreunde — unrechtmäßiger Erwerbungen nicht zu gedenken — oft um ein Ge-

[1]) Zeitschr. d. Harz-Ver. 1869 1. S. 172 Nro. 136. Erwerbungen vom October—December 1868.

Digitized by Google

ringes erworben und vor der Vernichtung oder Verwendung zu den geringfügigsten Zwecken bewahrt wurde. So dürfen wir uns denn freuen, daß diese Karte nicht nur erhalten, sondern auch der Wissenschaft und Heimatkunde nicht vorenthalten wurde. Wir dürfen dies umsomehr, als die Karte an sich in mehrfacher Beziehung höchst merkwürdig und wichtig ist. Sie ist zunächst die älteste Harzkarte, von der wir Kenntniß haben, [1]) sie liefert für ein Gebiet, welches theilweise, trotz seiner Bedeutung, zu den an Urkundenthum ärmsten in ganz Deutschland gehört, sehr wichtige Aufschlüsse und Anhaltspunkte und hat selbst Anspruch darauf, als eine merkwürdige Urkunde zur Geschichte erdkundlicher Darstellungskunst zu gelten.

Wir müssen uns dabei freilich die Handzeichnung selbst vergegenwärtigen. Sie ist auf gutem, aber keineswegs starkem Papier ausgeführt und war schon von ihrem früheren Besitzer theilweise ausgebessert. Jetzt ist sie, der besseren Haltbarkeit wegen, zum Rollen, statt zum Falten, auf Leinwand gezogen. Die nunmehrige Höhe des bis hart an den Rand bemalten und schon ein wenig beschnittenen Kartenbildes beträgt 2 Fuß $^1/_2$ Zoll Rheinisch oder $64\,^2/_3$ Neuzoll, die Breite 2 Fuß $7\,^9/_{20}$ Zoll Rheinisch oder 84 Neuzoll.

Die Karte ist in Farben ausgeführt, die meist — wenigstens jetzt — ziemlich matt angelegt erscheinen. Die meisten Flächen, sowohl in der Ebene als auf dem Gebirge, zeigen jetzt eine schmutzig gelbe, etwas grünliche Färbung. An den Wegen im Harz, die meist auf der Höhe verlaufen, also eigentlich keine Böschungen zu ihren Seiten haben, ist die Färbung etwas dunkler, wohl nur um sie deutlicher hervorzuheben. Die eigentlichen Berge sind mit brauner Farbe abgestuft; bei dem Sudmer (Sutburger) Berge ist offenbar die Gestalt möglichst und wohlerkennbar nachgeahmt. Im Uebrigen aber wird man hier, wie bei all den unvollkommenen Darstellungsversuchen, die Bilder nicht als Nachbildungen der Wirklichkeit pressen dürfen. Einige Wälder, zumal klippenreiche, sowie Baumgänge und -Gruppen sind mit tiefer grüner und brauner Farbe ausgemalt, auch manche einzelne Klippen und Felsen hervorgehoben. Wie sehr die Verhältnisse meist verzerrt sind, ergiebt unsere Nachbildung hinreichend.

---

[1]) Unter den ältesten unser Gebiet berührenden schätzbaren Karten der Herzoglichen Forstdirection zu Braunschweig gehört die des Oberforsts Lautenthal-Wildemann dem Jahre 1681, die von Zellerfeld-Glausthal dem Jahre 1679, die von Harzburg dem Jahre 1682 an. Jede derselben ist 8 Fuß hoch, 5 Fuß breit, sie sind sehr eingehend und genau gearbeitet. Außerdem findet sich eine Karte des Oberforstes Harzburg aus dem Anfang des vorigen Jahrh. und noch eine der Communionforsten bei Goslar v. 1780 daselbst. Gütige Mittheilung des H. Oberlehrers Conr. Dr. Dürre v. $^3/_{11}$ 1869.

Digitized by Google

Alle Gewässer sind blau ausgeführt, so auch Sümpfe und Moore; die des Brockens sind, wie erwähnt, einem Teich oder kleinen See ähnlich bezeichnet. Es ist daran zu erinnern, daß der Zeichner — gewissermaßen die Unvollkommenheit der Ortswiedergabe eingestehend — oft mehrere Quellbäche, Thäler und Berge durch ein einziges Zeichen andeutet. Daher die häufige Mehrheitsform, z. B. die Hünen = die große und kleine Hune, die krusentaler (klusentaler) = das große und kleine Clausthal. Man vergleiche die Seben, Kalben, Seessen u. s. f. —

Städte, Klöster und alle menschlichen Bauanlagen sind sämmtlich blaß rothbraun angelegt; nur bei Sägemühlen und Hüttenwerken ist daneben — jedenfalls zur Andeutung des dabei vorherrschenden Holzes — die braune Farbe angewandt. Klöster, Schlösser, Kirchen, Warten sind durch allgemein verständliche Bilderzeichen angedeutet. Theilweise wird sich allerdings hieraus auf die ehemalige Gestalt einigermaßen ein Schluß ziehen lassen. Mehrere zerstörte Klöster und Klostergebäude sind als solche, obwohl noch mit rothbrauner Farbe, doch als Trümmer dargestellt.

Da gerade dieser Umstand einen wichtigen geschichtlichen Anhalt bietet, so führt uns dies auf die Altersbestimmung der Karte. Als zerstört sind, außer den Klostergebäuden beim Zellerfeld, die Klöster S. Georgenberg, S. Petersberg, S. Johannis und die alte Johanniterkapelle zum heil. Grabe bei Goslar bezeichnet. Da diese Gebäude bekanntlich, als feste innerhalb der Landwehr der Stadt gelegene, am 22. des Heumonds ($^{22}/_{7}$) 1527 von den Goslarer Bürgern im Streit mit Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig abgetragen oder zerstört wurden, so ergiebt sich schon hieraus, daß die Karte erst nachher entstanden sein kann. Daß sie aber auch nicht viel später entstand, ist sowohl daraus abzunehmen, daß gerade in dem von 1527 bis 1542 vor Kaiser und Reich geführten Rechtsgang ein solcher Grundriß der streitigen Forst- und Berggebiete zum dringenden Bedürfniß wurde, als aus der mit Ausnahme weniger etwas späterer Hinzufügungen, wie die Himmelsrichtungen, Schwichelt Lehen, die Seben u. s. f. gleichzeitigen Handschrift, die dem zweiten Viertel, bezüglich der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wohl angemessen ist. Dazu kommt, daß — wie das unten folgende Verzeichniß im Einzelnen nachweisen wird — nach unseren möglichst eifrigen Nachforschungen nicht eine einzige Sägemühle, Hütte oder sonstige Anlage gefunden wurde, die nicht schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestanden hätte, ein Umstand, der um so mehr zu beachten ist, als bekanntlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts gerade in jener Gegend bei Zellerfeld, Clausthal, Altenau und Wildemann bergmännische Gründungen in so bedeutender Zahl und schneller Folge hervortraten.

Digitized by Google

Gerade dem erwähnten Rechtsstreit dienen aber die Darstellungen der Karte bis auf kleine Einzelnheiten zum Anhalt und zur Erläuterung. Zunächst gewinnen wir eine Anschauung von dem Vertheidigungs-System der Stadt. Außer den Mauern und Thoren sehen wir vom Kattenberg zur Hildesheimer Straße und vor dem Breitenthor verschiedene Verhaue. Weiter aber erkennen wir nach der Ebene zu das Gebiet der durch eine Reihe von Wartthürmen: an der Oker, auf dem Sudmerberge, Hansthurm, hohe Warte, Sauthurm bezeichneten Goslarschen Landwehr, innerhalb deren alle jene abgetragenen Klostergebäude lagen. Die geeignete Wahl dieser Befestigungspunkte springt auch sofort in die Augen.

Besonders aber kommt nun hier eine dreifache, jedes Mal durch eine etwas verschiedene Abstufung in rothbrauner Farbe angedeutete Grenzbezeichnung in Betracht, deren Schwerpunkt jedesmal Goslar ist.

Die erste Linie läuft im Osten vom Sudmerberge nach Okerbrück, geht am linken Ufer der Oker bis zum Wilden Steine, schließt den größeren Theil des Mullthals aus, folgt dann dem weißen Wasser bis zur Einmündung der Schalke, geht zwischen dem großen und kleinen Mittelberg bis zum Honsterweg und weiter in gleicher nordwestlicher Richtung bis zur Ochsenhütte jenseit der Grane. Von dort aus verläuft sie nordöstlich zum Sauthurm, läuft über den Kattenberg nördlich vom S. Jürgenhof, südlich von Ohlhof vorbei, bis wieder auf den Sudmerberg.

Einen verschiedenen Kreis beschreibt die Grenze, welche im Norden die Oderbrück-Goslarer Straße, dann die nördliche Stadtmauer entlang im Westen längs der Osteröder Straße verläuft, dann dem Honster- und Sperbersweg bis zum Schwarzenberg südöstlich folgt, sich bis zum Acker, Wolfswarte und zum Schwarzen Bruch wendet, und von dem Punkt, wo sie die Oker-Oderbrücker (alte) Straße trifft, dieser bis Okerbrück folgt.

Eine, dritte, sonst unvollständige Grenzlinie, schließt sich nur als Modification an die erstgenannte an, indem sie von der Mündung des weißen Wassers bis zur Sägemühle an der Innerste und von da die Osterödische Straße nördlich bis zum „Kuhfuß" entlang noch ein ziemlich bedeutendes Stück Landes im Süden zu dem durch jene frühere Linie begrenzten Gebiete hinzufügt.

Indem alle drei Linien ein wesentlich bedeutenderes Gebiet umspannen, als das der Stadt Goslar durch den Riechenberger Vertrag von 1552 seitens Herzogs Julius belassene, so weist auch dieser Umstand wieder auf eine etwas frühere Abfassungszeit der Karte. Zugleich sehen wir uns aber genöthigt, behufs näherer Aufklärung der hier in Frage kommenden Verhältnisse, eine gedrängte Darstellung der Bildung des Goslarschen Berg- und Forstgebiets zu geben.

Digitized by Google

Wir werden uns aber um so mehr auf das zur Erläuterung der Karte Nothwendigste und geschichtlich Merkwürdigste beschränken, als sowohl reiche unerößnete Quellen und Hülfsmittel anderswo beruhen, als die hier auf die Anschauung der Rechtsverhältnisse bis heute nachwirkenden älteren Zustände und Urkunden ganz verschiedene Darstellungen hervorgerufen haben. [1])

Der Harz gehörte seit Alters zu den Reichsbannforsten der Könige zu Sachsen, wie es noch im Sachsenspiegel angegeben wird. [2]) Besonders seit dem elften Jahrhundert begnadeten sie aber Stifter und Herren mit dem Wildbann, der Forst- und Jagdgerechtigkeit in einzelnen Theilen des Hochwalds, so Heinrich II. am 3. September 1008 tauschweise das Stift Gandersheim mit Derenburg im Harzgau, Botfeld cum foresto et uenatione sammt Reddeber. [3]) Wenn König Otto I das Stift Quedlinburg mit dem Zehnten des Jagdgewinns zu Botfeld, Siptenfelde und der anhaltischen Harzgegend beschenkte, [4]) so scheint besonders in Betreff des ersteren Theils mit dem nahe verbundenen Stift Gandersheim ein Abkommen getroffen zu sein. Kaiser Lothar gab im Jahre 1132 dem Stift Walkenried seine kaiserliche Gerechtigkeit „quod Wiltban dicitur.“[5]) Der Harz ist nicht genannt, doch zeigen uns kaiserliche Bestätigungen das Kloster im Besitz von Forst- und Berggerechtigkeiten auf dem Harz. Auch das alte Stift Pölde hatte Zubehörungen an diesem Reichsbannforst. [6])

---

[1]) Wir sind bei den folgenden Mittheilungen meist auf zwei Aufsätze angewiesen: 1. Christ. Wilh. v. Dohm Ueber Goslar, seine Bergwerke, Forsten und schutzherrlichen Verhältnisse im Herenn. Archiv S. 378–440. 2. Justus v. Schmidt-Phiseldeck in Häberlins Staats-Archiv 14. Bd., 53. Heft S. 3–60, letzterer als Erwiederung auf den ersten veröffentlicht (a. a. O. S. 54). Beide Arbeiten sind als Ergebnisse eingehender Forschungen mit Benutzung der reichsten archivalischen Hülfsmittel, beide von Staatsbeamten, beide — besonders letzterer, mit Beifügung sehr weniger urkundlicher Anlagen an die Oeffentlichkeit gegeben, was um so mehr zu bedauern ist, als an letzterer Stelle der Gegenstand als ein „rein historischer“ hervorgehoben ist (a. a. O. S. 55.) Einen höchst willkommenen Anhalt boten die Auszüge des Herrn Hilmar von Strombeck in Wolfenbüttel, welche auf das Zuvorkommendste für diesen Zweck zu Gebote gestellt wurden.

[2]) Im 61. Artikel des 2. Buchs.

[3]) Leuckfeld Antt. Gandersh. S. 113. Urschr. in Wolfenbüttel.

[4]) v. Erath C. D. S. 3.

[5]) Walkenr. Urkdb. I, 4; vgl. Urk. Friedrichs I. v. 1188 das. I. Nro 27 und Urk. Heinrichs VI. (v. 1196): quod ecclesia Walkinrede cum foresto quod Harz dicitur ordinet et disponat ea, quae ad usus suos cedere possint, doch mit Berücksichtigung der Gräflich Honsteinschen Rechte. Leuckfeld Walkenr. I. 355.

[6]) Vergl. Urk. Friedr. I. v. 1. Januar 1157 (1158.) Or. Guelf. 3 S. 24.

Von den Besitzungen weltlicher Herren vereinigte aber Heinrich der Löwe besonders im Oberharz die meisten schon vor der Begnadigung mit dem Wildbann im Harz seitens Kaiser Friedrichs I. im Januar 1157 mit seinem gewaltigen Gebiete durch das, was er 1139 mit Regenstein und Blankenburg aus der Nordheimschen, 1144 mit Herzberg und Osterode aus der Lutterbergschen, 1152 mit Seesen und Schiltberg aus der Winzenbergischen, und mit Stauffenburg aus der Katelnburgschen Erbschaft erhalten hatte, und was Alles gewiß mit in den Harz eingriff. [1])

Außer diesen Herrschaften und Harzstiftern hatte sich nun seit Aufnahme der Rammelsbergischen Bergwerke unter Heinrich I., besonders aber unter Otto I., hart am Nordfuße der oberharzischen Berge gelegen, mit Goslar eine der ältesten freien Reichsstädte Norddeutschlands erhoben, der die häufige Anwesenheit deutscher Könige und Kaiser, besonders aus salischem und staufischem Geschlecht, und der Gewinn des zunächst von den Kaisern, als Inhabern des Bergregals, betriebene Bergbau, sehr zu Gute kam. Zwei alte kirchliche Stiftungen der Kaiser daselbst wurden mit Besitzungen reich ausgestattet, so daß schon im Jahre 1089 Heinrich IV., als er der Hildesheimischen Kirche die Pfalz Werla schenkte, nicht nur den Harzwald mit dem königlichen Wildbann, sondern auch Goslar und die Besitzungen der Goslarer Kirche davon ausnahm. [2])

War nun auch Goslar durch die Gunst der Lage und der Begnadigungen deutscher Könige schon unter dem starken Heinrich III eine der angesehensten Städte des Reichs — Lambert von Hersfeld, gewöhnlich von Aschaffenburg genannt, bezeichnet sie als clarissimum regni domicilium, [3]) so war doch, wie es scheint, das zu ihr gehörige Gebiet, „die Berg und Thal mit aller ihrer Eigenschaft, Besitzungen und Zugehör, ob und unter der Erde", welche ihnen die kaiserlichen Gnadenbriefe später als Geschenke ihrer Vorfahren bestätigten, [4]) wohl nur gering an Umfang. [5])

---

[1]) Koch Pragmat. Gesch. S. 31, 33, 38; Rehtmeyer Chron. S. 3; Origg. Guelf. 3, 24.

[2]) Excipientes de hac donatione clientes nostros cum bonis eorum et silvam, quae dicitur Harz cum forestali jure et Goslariam cum bonis fratrum Goslariensis ecclesiae. Blum de situ Werlae p. 61–62. — Es sei noch daran erinnert, daß 1108 K. Heinrich V. dem Kl. Grauhof bei Goslar eine Grafschaft im Harz schenkte, und daß K. Lothar 1130 vom Erzb. Norbert von Magdeburg regni castrum Scartfeld in montanis Hartz cum omnibus pertinentiis ertauschte. Lünzel Hildesh. Gesch. I, 358, Leuckfeld Antt. Poeld. S. 110.

[3]) in der Krauseschen Ausgabe S. 63.

[4]) Hercyn. Archiv S. 382.

[5]) J. v. Schmidt-Phiseldeck a. a. O. S. 18 stellt in Abrede, daß außer

Gerade wegen des im 16. Jahrhundert hierüber entstandenen Rechtsstreits ist es schwer den Umfang dieses Gebiets anzugeben, aber wenn am Sonntag nach Lätare 1338 die Herzöge Ernst, Heinrich und Wilhelm von Braunschweig durch zwei im Wesentlichen gleichlautende Urkunden der Stadt bei Errichtung ihrer Landwehr gestatten, diese auch da anzulegen, wo sie ihre — der Herzöge — Gerichte berührten und anträten, [1]) so folgt doch daraus, daß der Landstrich außerhalb der herzoglichen Gerichtsbarkeit und innerhalb der Goslarschen Befestigung, Wall und Graben zur städtischen Gerichtsbarkeit gehörte.

Die Grenze des der Stadt innerhalb des Harzes von Alters her zuständigen reichsunmittelbaren Gebiets vermögen wir nicht genau anzugeben, denn wenn von Seiten der Stadt im Jahre 1340: „Heiligenthal, Glockenberg, Bockenhei, Kopelstall, Aichberg, die Winde und Brankeck" als zu der ihr vom Reich verliehenen Forst gehörig, bezeichnet werden, [2]) so mochte dies als während des Rechtsgangs vor Kaiser und Reich behauptet zu weit gegriffen sein, und Herzog Heinrich — obwohl ebensosehr Partei — Anlaß haben, von einem Forstgebiet zu sprechen, welches die Stadt Kaiserforst nenne, [3]) während er doch im Vertrage von 1552 das Vorhandensein eines Goslarschen Kaiserforsts selbst anerkennt. [4])

Nach der Urkunde vom Freitag nach des heiligen Leichnams Tage ($17/_6$) 1457, verkaufen die Herzöge Heinrich, Ernst und Albrecht zu Braunschweig, Erichs Söhne, ihr „Hardeholt ahn dem Harte" zwischen der rechten Heerstraße von Goslar nach Osterode bis zur Innerste und von dieser bis zu ihrer Quelle, „von dar wente dar de Queker entspringt" und die Queker herab „wennte up de Snede" des Holzes, das der Rath zu Goslar von dem heiligen römischen Reich hat und Alles, was innerhalb dieser Grenze gelegen ist, mit

---

ihren Mauern der Stadt Goslar irgend ein der landesherrlich braunschweigischen Hoheit nicht unterworfener Besitz zugestanden habe. Wenn in den kaiserlichen Privilegien mit dem Gebiet, Berg und Thal ob und über der Erde ja etwas gemeint sein sollte, so könne doch nur gemeint sein „was später in den Umfang der Ringmauern eingeschlossen wurde." Der Umfang mittelalterlicher Städte, und Goslars in Folge seiner beengten Lage insbesondere, war freilich ein so geringer, daß dann jene kaiserlichen Worte eben so volltönige als eitle Redensarten wären.

[1]) In deme Harthe vnnd wor se vse gerichte rordt vnnd antridt. Häberlin Arch a. a. O. S. 56

[2]) Hortleder der Röm. Kaiser u. s. f. Handlungen I, 1253.

[3]) Häberlin Archiv a a. O. S. 34.

[4]) Hercyn. Archiv S. 435.

Digitized by Google

den Hütten, wie die Meisen (Goslarer Bürgerfamilie) und die Romelde (die Ramolt, Romelt oder Rommelt waren ebenfalls eine angesehene Goslarer Bürgerfamilie) und ihre Vorfahren, jetzt aber Albrecht von der Helle es von ihnen zu Lehn hat, der Stadt Goslar für achtzig Gulden zu ewigem Eigenthum und verlassen ihr solches. [1])

Hier erwähnen also die Herzöge zu Braunschweig den Forst, welchen die Stadt Goslar vom heiligen römischen Reich hat, und dessen Grenze. [2]) Besonders ist es uns aber willkommen, hier die eine auf unserer Karte angegebene Grenzlinie vom Kuhfuß an der Osteröder Straße bis zur Innerste, von da bis zur Innerstequelle im Ernborn, weiter bis zur Okerquelle und diese herab bis zur Schneide oder Grenze der Goslarer Kaiserforst beschrieben zu finden und sie nach ihrer Bedeutung für die Stadt Goslar kennen zu lernen. Sind auch Anfang und Ende nicht durch Namen angegeben — dies war demnach nicht nöthig, weil die Schneide (Grenze) des Goslarschen Reichsforstes bekannt und bestimmt war — so gewährt der mitgetheilte Auszug doch einen wesentlichen Beitrag zur besseren Uebersicht.

Die bis ins 14. und 15. und selbst bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts an Macht und Reichthum zunehmende Stadt erwarb aber außerdem theils schon frühzeitig von den in ihr gelegenen kaiserlichen Stiftern ihre Antheile am Rammelsberger Bergwerk, neben denen besonders die Stadt Lüneburg, der Bischof von Verden und die Grafen von Mansfeld Antheile behielten, [3]) theils erkaufte sie auch von benachbarten Grafen und Herren Holzberge zu rechtem Eigenthum. Endlich gelangte sie auch durch mehrfach wiederholte und vergrößerte Darlehen in den wiederkäuflichen Besitz herzoglich braunschweigischer Harzforsten, bezüglich bestimmter Nutzungen in denselben.

Seit dem Jahre 1300 war sie Eigenthümerin des Hanenbergs durch Erwerbung von den von Dyke und von Wildenstein, in den Jahren 1391 und 1396 hatte sie den vom Reich zu Lehn gehenden Steinberg von den Grafen zu Wernigerode und deren Aftervasallen, den von Wallmoden, an sich gebracht, und wohl schon vor 1391 den früher den v. d. Gowische gehörigen Herzberg. [4])

---

[1]) Nach gütiger Mittheilung unseres correspondirenden Mitglieds, Herrn Hilmar v. Strombeck zu Wolfenbüttel, mit der Bemerkung: Ex documento unter meinen Regesten.

[2]) Dem gegenüber heißt es in Häberlins Archiv a. a. O. S. 26: Man läßt es daher gern andern über, Kaisers Forsten der Stadt Goslar zu suchen, die nie existirten u. s. w.

[3]) Hercyn. Archiv S. 382 - 383. Daneben waren noch das Hildesheimische Domcapitel, die Städte Hildesheim, Göttingen, Einbeck und mehrere adliche und bürgerliche Familien im Besitz kleiner Antheile.

[4]) v. Schmidt-Phiseldeck bei Häberlin a. a. O. S. 16 und 19.

Digitized by Google

Da wir es hier zunächst nur mit der Ortskunde, vorzugsweise des Goslarschen Gebiets, zu thun haben, so unterlassen wir es gern, auf die allmähliche Erwerbung von Berg-, Forst- und sonstigen Hoheitsrechten der Stadt vom 13.—15. Jahrhundert und auf das Verhältniß des herzoglich braunschweigischen Hauses hierzu einzugehen, und erwähnen nur kurz die wiederkäufliche Erwerbung braunschweigischer Forsten und Forstnutzungen bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts.

Im 14. und 15. Jahrhundert waren alle braunschweigischen Besitzungen am Harz unter die beiden Linien, die Göttingische (nachher mittlere Wolfenbüttelsche) und die Grubenhagensche getheilt. Jene Linien waren in häufigen Geldverlegenheiten und sahen sich daher veranlaßt, unter Anderm den Zehnten am Rammelsberge und verschiedene Harzforsten auf Wiederverkauf zu veräußern. [1])

Diejenigen unter den letzteren, welche unter verschiedenen Umständen und Bedingungen in den Besitz der Stadt Goslar kamen, sind folgende:

1. der Wolfenbüttelsche Antheil, welcher außer der Harzburger noch die Seesensche mit Inbegriff der Langelsheimschen und Astfeldischen, sowie die Stauffenburger und Wildemanner Forst befaßt.

2. Der Grubenhagische Antheil, zu welchem, außer der eigentlichen Grubenhagenschen Forst, noch die ganze Zellerfelder und Stollenforst, sowie von der jetzigen Goslarschen wenigstens noch der Gelmkeberg gehört.

3. Der gemeinschaftliche zwischen beiden hinsichtlich des Eigenthums, wenn auch nicht der Nutzung, unvertheilte, daher sogenannte gemeine, der zwischen beiden Antheilen lag, zunächst am Rammelsberge.

Die genannten braunschweigischen Forsten gelangten nun bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zum größten Theil in Goslarschen Besitz, [2]) zuerst der erwähnte gemeine, unvertheilte Forst, indem das Haus Grubenhagen seinen Antheil 1429 wiederkäuflich verkaufte und den Wiederkaufspreis durch wiederholte neue Anleihen erhöhte; diesem folgte im Jahre 1488 das Haus Wolfenbüttel in Ansehung seines Antheils ebenmäßig nach. [3])

Die Grubenhagensche Linie hatte ferner einen großen Theil ihrer in der nachherigen Harzcommunion liegenden einseitigen Forsten, nämlich das Revier vom Gelmkeberge mit dessen Einschluß an der Oker

---

[1]) Ebendas. S. 23.
[2]) Ebendas. 26 - 27.
[3]) Ebendas.

Digitized by Google

hinauf über die Stollen- und Zellerfelder Forst bis zu den Quellen der Oker und dem von Clausthal nach Osterode führenden Wege, an Adliche [1]) und zuletzt an Albrecht von der Helle verliehen und verkaufte die lehnsherrlichen Gerechtsame über dieses Lehen 1459 erb- und eigenthümlich an die Stadt Goslar, welche durch Albrecht von der Helles im Jahre 1462 geschehenen Verzicht auch in den nutzbaren Besitz derjenigen Gerechtsame kam, welche laut Lehnbriefs dem bisherigen Lehnsträger zugestanden hatten. Wir lernen, daß sich diese auf das Nutzungsrecht des Laubholzes beschränkten. [2])

Da nun dieses unter dem Namen die Hellenforst bekannte und genannte Gebiet zur Erläuterung der beiliegenden Karte und für die oberharzische Ortskunde von großer Bedeutung ist, so lassen wir dessen Grenzbeschreibung nach dem Druck in Vogells Geschichte des Geschlechts v. Schwicheldt folgen. [2]) Es gehörten demnach zu diesem Helle-Rommeltschen Lehn laut der Verzichturkunde Albrechts von der Helle vom Tage S. Elisabeth ($^{19}/_{11}$) 1462: de hütten tom wittenwater mit der holtmarke, vnd dat swartewater hört dar to mit der wildensteinschen holtmarke, mit dem Elvesberge, dem Schadenbeke, dem Gemelkenberge. dem Diderikesberge, dem Schonenberge, dem Bokhope, dem Sterneberge, dem Ekenberge, dem Mulda, dar lyth nicht en twyschen, de geyth wente vp de Oveker vp ander halve, wente vp den weg to Osterode, wente over dat gronen veld. to dem witten water horen dusse holtmarke, de sunderliken buwende (?) horet dar to de schademed, de schonenberg, vnd de weg geyt over de schnede an dem Bokhope dar leyth nicht en twischen, den Bokhop an den Dralsshoren, de steinberg, wente an dat groneveld, de Exenberg wente an de waden luke, de Mulda geyt an den Wildenstein, vnd to dem Wildenstein horen dusse: de Arndesberg, de Elvesberg, de Sulbek geyt wente vp de Elrikesche strate vnd dat swarte water hört dar to. De Rodenberg geyt wente an de Oveker vppe ein halve und geyt wente an de langen vppe ander halve, de liggen beyde by enander, vnd gan wente up de Elrikesche strate, de holtmarken de horen da to der kampes hütten to dem Richens beke, to dem Schachte mit dem dele des holtes dat vp dusse halve der Sose leyt, vnde dat darumme leyt vppe ander halve des waters, Of ein ander holt vppe dusse syt des waters, dat ichtes wanne to dem Schachte horte. De wande, de vorgeschreven holte dat de Schnede heten, dar de grote Söse erst entspringet vnd also vpword, wente vp den berch, dat de Aker hetet, vnde by dem sul-

[1]) Und Bürgerliche, da doch die Meisen und Romelt dazu mit gehörten.
[2]) v. Schmidt-Phiseldeck a. a. O. S. 27–28.

Digitized by Google

ven water nedder, wente to der hutten to dem Schachte, und darentwischen, wente to der gemeinen straten dat de holtwech (houwech?) het, vnd also vpwort, wente to dem Rovendyke, vnd von dar wente an den Aker to dem Sperwerswege." — Ueber alle diese „lenware" thut Albrecht von der Helle nebst der Leibzucht seiner „Husfrowe vnd dochter" an derselben „eine rechte vortcht vn vpsande" zu Händen des Raths zu Goslar behufs Belehnung desselben seitens der Herzöge zu Braunschweig.

Das vorstehend beschriebene Forstgebiet enthält verschiedene Holzmarken, die in Gruppen zu der Hütte zum Weißen Wasser, zum Wildenstein, Rothenberg, Kampeshütte, Richensbeek, zum Schachte gehörten, und füllt ein großes Gebiet zwischen der „Alten" (Oker-Oderbrücker) und der Osterödischen Straße etwa südlich von Romke, Hanenberg, Quadeluck und dem auf unserer Karte genannten Hartweg, der uns fast nach der Angabe „de Sulbek geyt wente vp de Elrikesche strate" einen Theil der Elrichschen Straße zu bezeichnen scheint, falls nicht eine unrichtige Setzung der Lesezeichen irre führt. Im Norden scheint das Forstgebiet über unsere Karte hinauszureichen. Von den Waldgebieten, auf welche die Stadt Goslar durch den Riechenberger Vertrag vom 13. Juni 1552 verzichtete, sind darin, außer der eigentlichen Albrecht von der Hellen Forst, auch der große und kleine Schnitt (de holte, dat de Schnede heten) enthalten. [1] Rücksichtlich der einzelnen Gehölze werden wir nach Vermögen Einiges unter den weiter unten in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellten Namen beibringen.

Ueber die Ausdehnung des Hellenforstes geben noch ein paar Andeutungen aus Briefen des 16. Jahrhunderts einige Auskunft. So wenn Herzog Philipp zu Braunschweig am 24. April 1545 an die Grafen zu Stolberg schreibt: Der Ort, da die berührte Schneidemühle (am Kellwasser) gelegen ist, nebst anderen umliegenden Oertern Albrecht von der Hellen Forst genannt, in welchem uns die Gerichte und alle Obrigkeit, auch das Tannenholz, und den von Goslar der Gesträuch (Gebrauch?) des Hartenholtz lauts unserer Aeltern — Brief und Siegeln den von Goslar gegeben, zuständig, gelegen und gehörig ist. [2] Die berührte Sägemühle finden wir auf unserer Karte angegeben.

---

[1] F. Vogell, Versuch einer Geschlechts-Gesch. des Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt. Celle, 1823. Urkundensammlung S. 172.

[2] Hercyn. Archiv S 435. In dem 1544 gedruckten Bericht etc. der Stände gegen Heinr. d. J. S. 60 wird der kleine Schnitt auch zum Kaiserlichen Forst gerechnet. Gräfl. Bibl. Ri 278 4°.

Digitized by Google

In einem Berichte des Holzförsters Stidingk, wahrscheinlich aus dem Jahre 1545, heißt es sodann: „der Forst, den sich Herzog Philipp von Braunschweig untermaßet ist zu meiner Zeit 29 Jahre und zuvor bei (Holzförsters) Kreytzmers Zeit vor nun 30 Jahren stets zur Harzburg gerechnet.“ [1]) Was von der alten Straße zwischen Oker- und Oderbrück nach Osten lag, gehörte dann wohl unzweifelhaft bis zur Stolbergischen Hoheitsgrenze in der Grafschaft Wernigerode und zur Ecker zum Amt Harzburg.

Außer jener im Jahre 1462 erb- und eigenthümlich in den nutzbaren Gebrauch der Stadt Goslar gelangenden Gerechtigkeit des Hellenforstes nebst den Schneiden brachte die Stadt noch das Pfandrecht eines Grubenhagenschen Forstbezirks von den v. Rössing und v. Steinberg mit dem Vorbehalt Braunschweigischer Wiedereinlösung in den Jahren 1443 und 1502 an sich. [2]) Dazu kamen 1503 seitens der Wolfenbüttelschen Linie noch einige Gerechtsame in den Harzburgischen und Seesenschen Forsten und von dem Hause Grubenhagen noch ein nicht näher zu bezeichnendes Tannenholz im Jahre 1509. [3])

Da kündigte Herzog Heinrich der Jüngere der Stadt Goslar, nachdem schon 1496 die Grubenhagenschen Wiederkaufsrechte an das Haus Wolfenbüttel gelangt waren, sämmtliche braunschweigische Pfandschaften und bezahlte sämmtliche schuldigen Summen bis zum Februar des Jahres 1525. Da aber über die Ausdehnung der durch diese Lösung befreiten herzoglich braunschweigischen Forsten zwischen der Stadt und dem Herzog Meinungsverschiedenheiten obwalteten, und Erstere einen von ihr als Kaiserforst erb- und eigenthümlich beanspruchten Bezirk zurückbehalten wollte, so kam es nicht nur zu einem langwierigen vor Kaiser und Reich geführten Rechtsgang, sondern auch von beiden Seiten zu offener Fehde. Der Proceß, der bald von Seiten der Stände mehr für, bald gegen die Stadt entschieden wurde und zu einer von 1540—1542 mehrmals aufgeschobenen Achtserklärung der Stadt führte, wurde endlich im Jahre 1552 durch die Gewalt entschieden. Es kamen bei diesem Ausgang die Zeitverhältnisse sehr in Betracht. Abgesehen davon, daß die Blüthezeit des mittelalterlichen deutschen Städtewesens dahin war und beispielsweise Braunschweig schon vor einem halben Jahrhundert dieses Schicksal erfahren hatte [4]), war die Stadt eine eben so eifrige Anhängerin der Kirchen-Erneuerung, als

---

[1]) Delius Harzburg S. 268 und 269 in den Anmerkungen.
[2]) v. Schmidt-Phiseldeck a. a. O. S. 28.
[3]) Ebendaselbst.
[4]) Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig S. 254—255.

Digitized by Google

Herzog Heinrich ihr eifrigster Gegner und als solcher des engverbundenen Kaisers Karl V. einzige Stütze in Norddeutschland war. So gelang dem thatkräftigen Nachkommen Heinrichs des Löwen, was dem berühmten Vorfahren nicht gelungen war. Es ist in mehrfachem Betracht für die Zeit und die Lage der Dinge ebenso bezeichnend als kläglich, wenn am 13. Juni 1552 auf dem festen Kloster Riechenberg auf herzoglichem Gebiet der Rath die Stadt nicht bloß verklagen, sondern auch versichern mußte, daß der von ihm unterzeichnete Vertrag, der der Stadt den schwersten Schlag versetzte, ein freiwilliger, ungezwungener und ungedrungener sei.

Da wir es indeß hier zunächst mit den Oertlichkeiten des Goslarschen Gebiets und seiner Umgebung zu thun haben, so heben wir die hierauf bezügliche sechste Bestimmung des Vertrags heraus. Darnach entsagte die Stadt allen Wäldern, Forsten, Gehölzen, deren sie sich bisher unter dem Namen des allgemeinen Forstes, Kaiserforstes, Albrecht von der Hellen Forstes, großen und kleinen Schnitts mit aller ihrer Obrigkeit, Gerechtigkeit, Hoheit und Herrlichkeit, Nutzung und Gebrauch angemaßt habe. Dagegen eignete ihr Herzog Heinrich folgende Forsten und Berge zu: Dorpcke, Gingelsberg, Gelwcke, beide Ammen Thall, Hahnenberg, Lindenthal, Düsterthal, den halben Eichelberg, Quadelucken, beide heiligen Thale, beide Winterthale, den Herzberg, den rothen Kopf, Schleifsteinsthal, Köppelsthal, lütke und große Klockenberg, Hohenkähl und den Taubenstieg hinan, wie die allbereit ihre Wendung (Grenze) haben und ihnen dieselben förderlichst sollen ausgewiesen werden — ausgenommen die hohe Obrigkeit, Wildbahn und Fischereien, welche der Herzog sich vorbehielt. [1]) Unsere Karte gewährt eine bequeme Vergleichung des durch diese Namen bezeichneten Gebiets mit den auf ihr angegebenen Grenzlinien.

Außer den Forsten und Bergen selbst nehmen nun die auf das Forst- und Bergwerkswesen bezüglichen Anlagen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, wozu innerhalb des Gebirges noch das Jagdhaus nahe der Oker unter dem Dietrichsberg, das Viehhaus in der Gegend der Romkequelle und das seinem Alter und Umfang nach immer noch unenträthselte Neuschloß kommen.

Säge- oder Holzschneidemühlen finden wir acht genannt, eine an der Innerste, die anderen unter dem Einersberg, am Schwarzen Wasser, am oberen Kellwasser und an der oberen Kalbe, die Hasenbalgssägemühle bei der Oker südlich oberhalb der Einmündung des Kellwassers in dieselbe, zwei an der Gose (Abezucht) bei Goslar.

---

[1]) Hercynisches Archiv S. 435.

Digitized by Google

Obwohl sich nun das Alter solcher Mühlen nicht leicht nachweisen läßt, so können wir doch, abgesehen von der „Stenmolen" vor Goslar, deren Wiedererbauung bereits in der Rammelsbergischen Bergordnung vom Sonntag Quasimodogeniti 1470 in Aussicht genommen ist, [1]) das mit dem angenommenen Alter der Karte übereinstimmende Vorhandensein der drei weiteren innerhalb des Harzes gelegenen zur Genüge darthun. Der Sägemühle am Kellwasser sahen wir in dem Schreiben Herzog Philipps zu Braunschweig vom 24. April 1545 gelegentlich gedacht, die Hasenbalgs-Sägemühle zwischen Oker und Kellwasser finden wir zwar nicht selbst erwähnt, aber zum Jahre 1527 eine Hasenbalgs Hütte. [2]) Da Hütten und Sägemühlen einander bedingten, so ist es wenigstens wahrscheinlich, daß wir die Mühle ungefähr mit der Sägemühle jenes Hüttenherrn gleichzeitig annehmen.

Ferner ist ohne Zweifel die „Sagmil auff Innderst" gemeint, wenn Herzog Ernst zu Braunschweig in der Bergfreiheit für Clausthal vom 11. Juni 1554 die Fischerei in der Innerste von der Hüttenstätte, die unter Fronefels Sägemühlen oder Bretmühlen liegt, bis zum Zusammenfluß von Innerste und Zellbach verstattet. [3])

Die Hütten dienten besonders dem gewaltige Massen Holz verzehrenden Bergwerkswesen. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit möchte die Annahme für sich haben, daß in Folge des oben erwähnten großen Harzbrandes ein Theil der auf dem Gebirge gelegenen Mühlen entstanden sei, wie der im Südosten des Brockens im Jahre 1590 die Schierker Sägemühle hervorrief, um die gewaltigen Massen beschädigter und halb verkohlter Blöcke zu verwerthen. Ob aber aus der nur vereinzelten Baumbezeichnung auf unserer Karte der gleichzeitige Holzmangel des Oberharzes herauszulesen sei, ist sehr zweifelhaft, da sich besonders ein Holzbestand auf den Vorbergen zu jener Zeit nachweisen lassen dürfte.

Rücksichtlich des Bergbaues sind theils die Fundstellen der Metalle durch die neunmal vorkommende Bezeichnung „Ertz", theils zehn Hüttenwerke als solche namentlich angegeben. Von den Hütten sind zunächst die beiden Treibhütten (Dreibhutn) im Südwesten und Nordosten von Goslar zu erwähnen. Schon im 14. Jahrhundert werden einige derselben im Gebiet der Stadt erwähnt, [4]) Zwei be-

---

[1]) Thom. Wagner Sammlung der neuesten und älteren Berggesetze Spalte 1029.
[2]) Hortleder I S. 1255.
[3]) Wagner Sammlung Spalte 1066.
[4]) Crusius Gesch. d. Stadt Goslar S. 163.

Digitized by Google

deutende Hütten Goslarscher Bürger innerhalb der Goslarschen Landwehr im Nordosten der Stadt werden schon beim Ausbruch der Fehde im Jahre 1527 genannt. Es sind die Schmelzhütten Kersten Balder (Garstin Baller) und Gotschalk Sperber. [1])

Die noch innerhalb der auf unserer Karte angegebenen Grenzlinien gelegene Ochsenhütte jenseit der Grane ist gewiß die von einem Goslarschen Hüttenherrn an der Grane im Jahre 1525 freiwillig überlassene Hütte, auf welcher mit Zustimmung der Stadt durch einen herzoglich braunschweigschen Zehntner der Zehnte des Erzes für Rechnung des Herzogs zu Gute gemacht wurde. [2]) Der Albrecht von der Hellesche Verzicht vom Jahre 1462 gedenkt außer andern der Hütte am Weißenwasser. Ist damit vielleicht die Frau Vorglück Hütte gemeint, so deutet dagegen schon der Name der Meysenhütte, wie wir unten sehen werden, darauf, daß sie wenigstens in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts zurückreiche. In Bezug auf andere Hütten, Sägemühlen und sonstige Anlagen wird von denen, welchen ältere Urkunden und Schriftstücke zu Gebote stehen, zuversichtlich überall ein bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückreichendes Alter nachgewiesen werden können Die noch zu erwähnenden Hütten sind: die Rabo-Hütte an der Romke, die Pfanschmits-Hütte am Kellwasser und die Kupferschmits Hütte an der Abezucht.

Von Erzgruben wird erstlich ohne weitere Bezeichnung eine oberhalb Wildemann, etwa bei der heutigen Zeche Wohlfahrt an der Innerste genannt, dann bei dem Bleifeld, einer bekannten Stätte alter Schlackenhalden, im Schachten Erz südwestlich von Zellerfeld, das Erz zur Zelle (Zell-Ertz), die Gruben am Rothenberg, Dietrichsberg, am „Gemliche Berg," Rammelsberg, Herzberg, Schleifsteinsthal und Winterberg, westlich von der Radau.

Besonders merkwürdig ist die Karte auch für die in das Gebiet derselben fallenden Straßen. Für einigermaßen vollständig aber dürfen wir die Angaben nur im Bereich der besprochenen Grenzlinien ansehen. So führte die Goslar-Osteröbische Straße, die wir ausdrücklich als rechte Heerstraße [3]) kennen lernen, über die Sägemühle an der Innerste weiter, und nördlich vom Schimmelwalde, in der Gegend des

---

[1]) Hortleder I. S. 1253.

[2]) v. Dohm im Hercyn. Archiv. S. 392.

[3]) Die rechte Heerstraße von Goslar nach Osterode in dem oben mitgetheilten Auszug der Urk. v. 17/11 1457 Dr. H. Guthe Lande Braunschweig u. Hannov. der S. 250—252 lehrreiche Mittheilungen über d. Harzstraßen macht u. an die Benennung Heiligenstock an der höchsten Stelle dieser Straße zw. Clausthal und Osterode erinnert, scheint diese „rechte Heerstraße" doch zu unterschätzen.

Digitized by Google

Altfelder Krugs, müßten wir noch eine Andeutung der alten von Halberstadt aus an der Nordgrenze der Grafschaft Wernigerode vorbei, theils nach Braunschweig, theils nach Goslar führenden Verkehrsstraße finden, welche Grenzurkunden der Grafschaft als alte Straße und noch neuere Karten — so die v. Rappardsche der Grafschaft Wernigerode und des Kreises Halberstadt — als Kaiserstraße angeben. [1]) Ebenso dürfen wir aus der fehlenden Andeutung einer Straße an der Ecker und einer von Oderbrück direct nach Süden führenden Straße und des am Schwarzenberg sich verlaufenden Sperbersweges noch nicht schließen, daß diese Straßen nicht weiter führten, bezüglich nicht vorhanden waren.

Auf die in der Ebene verlaufenden Straßen möchte hier wohl nicht der Ort sein näher einzugehen, wie wir denn überhaupt wohl hoffen dürfen, daß manche andere Fragen über Straßen, Anlagen und Oertlichkeiten, die es uns nicht gelang durch schriftliche Anfragen oder aus gedruckten Büchern und Handschriften genügend aufzuklären, später besonders aus goslarschen, hildesheimischen und herzoglich braunschweigischen Quellen von kundiger Seite weitere Nachweisungen und Berichtigungen erfahren werden.

Es mag nur noch erwähnt werden, daß nach der mehrfach erwähnten Schenkung König Heinrichs V. von 1108 für das Kloster Grauhof das Wäldchen Al (Ole, Ohlhof) als zwischen den beiden öffentlichen nach Immenrode und Beningerothe führenden Straßen gelegen bezeichnet wird. Lüntzel Hildesh. Gesch. I, 358; Heineccius S. 110.

Läßt sich auch unsererseits über die Person des Zeichners der Karte nichts Näheres beibringen, so ist doch, wenn auch nicht aus der mit wenigen Ausnahmen hochdeutschen Gestalt der Namen, so doch aus verschiedenen oberdeutsch-fränkischen Eigenthümlichkeiten derselben zu schließen, daß ein Franke sie gezeichnet und beschrieben hat. So steht fast immer ai statt ei: Trappenstain, Rabenstain; das kurze e wirde vielfach ausgeworfen: Mitlberg, Hutn; p steht statt b: Apenstain, purholtz; i statt ü oder u: Sagmil; u statt o: Kunigs Wißk, Kunigsberg. Auch sind theilweise entstellte und verderbte Formen durch die Unvertrautheit des oberdeutschen Zeichners mit den niederdeutschen Na-

---

[1]) Die mehrerwähnte Aufzeichnung über Grenze und Zubehör der Grafschaft Wernigerode von etwa 1455 führt die Grenze (mit Ausnahme des westl. gelegenen Henning Rycken Holzes) vom Eckerspring (Quelle) de Ekkeren all uedder wente an de oldenstraten twischen der abbenrodeschen holthe vnd vnnszerm holthe. Gr. H. Arch. B 8, 1.

Digitized by Google

men entstanden: Abtenach, Krusentaler, Hanenklosstha wißk, alda Straß, Wulfolswart (st. Wulveswart.) Wie aber gerade ein Franke dazu kam, im 16. Jahrhundert am Oberharz im Auftrage der Stadt Goslar eine Karte zu zeichnen, das bedarf eigentlich keiner weiteren Erklärung, da ja bekanntlich Männer dieses Stammes so zahlreich sowohl im Mittelalter, als auch besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Betreibung des Bergwerks an und auf den Harz gelangten. Von Goslar aus wird auch hoffentlich noch der Name des Zeichners, wahrscheinlich eines städtischen Beamten, zu ermitteln sein. [1])

Zu einer vollständig getreuen Wiedergabe des alten Kartenbildes würde freilich die Herstellung einer möglichst gleichen Nachbildung in gleicher Größe und in allen — mindestens 6 — Farbentönen, in der Weise, wie dies oben angegeben wurde, sich empfohlen haben. Auch hätten dabei die Namen mit den alten Schriftzügen eingetragen werden müssen. Da dies aber einen zu großen Kostenaufwand erfordert haben würde, so wurde folgendes Verfahren zu einer nach den Umständen möglichst genauen und zweckdienlichen Vorführung der alten Zeichnung angewandt:

1. wurden von der Vorlage von unserem Vereinsmitgliede, Herrn Maesser, mehrere Lichtbilder, theils als Anhalt und Unterlage für den Steinzeichner, theils zur Versendung behufs Gewinnung von Nachrichten über die Namen von Forstörtern und verschiedenen Anlagen angefertigt.

2. Während der größeren Deutlichkeit wegen auf dem 10—11 Mal verkleinerten Blatte statt der ursprünglichen Schrift die übliche Landkartenschrift gewählt wurde, ist im Uebrigen die Schreibung der Eigennamen, selbst bei augenscheinlichen Versehen, nach der zu Grunde liegenden Handzeichnung beibehalten.

3. Da es wenigstens am Orte nicht ausführbar erschien, die verschiedenen Licht- und Schatteneindrücke in Steindruck wieder zu geben, so wurden nur die Böschungen der Berge durch punktirte Randschatten einigermaßen hervorgehoben.

4. Die Bezeichnungen von Berg, Wald, Klippen und von allerlei menschlichen Anlagen wurden möglichst genau nachgeahmt, die drei besprochenen Grenzlinien durch verschiedenartige Ausführung unterschieden und kenntlich gemacht.

---

[1]) Von braunschweigischer Seite wurde als Kartenzeichner für die Harzforsten von Herzog Julius im Jahre 1572 „der Maler und Conterfeier David von Hemmerde“ angestellt. — Wolfenbüttler Archiv-Acten nach sehr gütiger Mittheilung unseres geehrten Mitgliedes des Herrn Revierförsters Prof. Langerfeldt in Riddagshausen.

Digitized by Google

Wir lassen nun die auf der Karte enthaltenen Namen behufs örtlicher und geschichtlicher Nachweisungen in alphabetischer Ordnung folgen.

Aaptshoff, der jetzige Forstort Abtshöfe, so schon in der Begnadigung Herzog Ernsts vom 11. Juni 1554 für die Bergstadt Clausthal genannt, [1]) nordöstlich von Zellerfeld. Ursprünglich sind damit die zu dem Sanct Matthiaskloster Cella gehörigen Baulichkeiten gemeint. [2]) Die zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete Stiftung wurde in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wüst, so daß sie der Papst im Jahre 1431 für aufgehoben erklärte. [3]) Die Karte giebt noch die Trümmer der Gebäude an, welche auf der zu Grunde liegenden Zeichnung roth angelegt sind.

Da das S. Matthiasstift sowohl in religions- als berggeschichtlicher Beziehung den Herzpunkt des eigentlichen Oberharzes, in dessen Mitte es lag, bildet, so werden ein paar weitere Bemerkungen hier wohl an der Stelle sein. Hier zu „sende Mathiese to der Tzelle“ wurde nämlich schon im 13. Jahrhundert eines von den drei „echten Dingen,“ während die beiden anderen vor der Reichspfalz und an der Viehtrift (vor dem Hainholz) zu Goslar gehalten wurden, im Freien gehegt. Die Nacht vorher mußte sich der Förster auf der Forsthufe aufhalten, um dem Gerichte ordentlich vorstehen zu können. [4]) Die Beschreibung eines jenem Kloster gehörigen Waldes aus dem Jahre 1301 ist für die Ortskunde und die Erläuterung unserer Karte zu wichtig, um sie nicht nach dem wahrscheinlich nicht sonderlich verbreiteten Druck bei Bruns mitzutheilen. [5])

Haec silva sancti Mathiae in Cellis. Incipitur in rivo qui dicitur Furbeck et vadit circa viam Campeswech usque ad saltum Horbeck et ita descendendo de Horbeck viam quae vocatur Houserwech usque ad saltum Indistrie et ita descendendo per indistriam usque ad Frankenschervendescendendo ibi Horbeck ad vallem

---

[1]) Wagner Sammlung Spalte 1066.

[2]) Nicht das Kloster selbst, das innerhalb des Gebiets der heutigen Bergstadt Zellerfeld lag.

[3]) Max, Gesch. v. Grubenhagen II, 237.

[4]) Herzog Albrechts (des Großen) von Braunschweig Bergordnung vom S. Markustag (25/4) 1271 Wagner. Sammlung Spalte 1021—1026. Spalte 1021, heißt es: So scal de vorster vp der vorsthouen wesen hebben des nachtes also he wille dat vorstan mit sinem rechte.

[5]) P. J. Bruns Beiträge zur krit. Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften u. s. f. 1. Stück. Braunschweig 1802. S. 112.

Digitized by Google

que dicitur Stovendael usque Furbeck et terminatur usque ad excelsum montis qui dicitur Speigelbarch et ibi descendendo ad viam Furbeck a nobis Conrado de Werra, abbati ibidem in Cella de consensu Domini Alberti Ducis Brunsuicensis per scissuras arborum, vulgariter snetbome, significata et specificata anno gratiae MCCCI praesentibus ibidem Conrado de Werra, Alberto de Werra, militibus, Besekove de Freden, Lippoldo de Freden ac aliis multis fide dignis. Vgl. S. 17 und weiter unten Zell, Zell Frk.

Die Abtenach. Es ist das heutige Schneidwasser, das sich bei Altenau mit der Oker verbindet. Honemann sagt, dieses vor Altenau vorbeifließende Wasser habe ehemals die Altenau geheißen, [1]) also etwa, da an Aue = Flur nicht zu denken, = Alten-ahe, aqua vetus. Unser fränkischer Zeichner dachte vielleicht bei Abtenach an Abtsfluß, Abtswasser und also an eine ähnliche Herleitung wie bei den in der Nachbarschaft häufigen Namen Abtshöfe, Covents-hai, Papendeich, großes und kleines Mönchsthal, Münsterhai, welche sich wohl meist durch die Beziehung zum S. Matthiaskloster zur Zelle erklären. Wenn wir aber vorhin S. 54 im Jahre 1545 das Gewässer Alzenahe genannt fanden, so ist hier die Erklärung als allzunahe jedenfalls nicht zulässig. Es ist zu beachten, daß unsere Karte nur Gerlachsbach und Schneidwasser, nicht aber die Okerquelle namentlich auszeichnet. Eine handschriftliche Karte der Clausthal-Osterode-Herzbergischen und Lauterbergischen Forsten vom Anfang des vorigen Jahrhunderts hat den Oberlauf als Altenau, den Unterlauf als Schneidwasser bezeichnet.

Der Lange Acker, noch heute der Acker oder der lange Acker. Hier ist besonders an seinen nordöstlichen, jetzt Bruchberg genannten Theil zu denken. In der oben ausgezogenen Verzichtsurkunde Albrechts von der Helle vom Jahre 1462 heißt es: „vp den berch, dat de Aker hetet."

Adenberg, der Adenberg, südöstlich von Oker. Im Jahre 1387 belieh Herzog Otto der Quade den Ritter Hans von Schwicheldt mit dem A, der dazu gehörigen Holzmark und dem Zehnten am Sudmerberge, welches Besitzthum durch Gerhard von Wohldenbergs Tod dem Lehnsherrn heimgefallen war; [2]) 1478 wurde Cord v. Schwicheldt auch mit der Grevenwisch unter dem A. belehnt, sowie mit

---

[1]) Honemann Alterthümer des Harzes II, 177.
[2]) Hann. Magazin 1829 S. 634.

Digitized by Google

dem Zehnten zu Sutberg. Auch in den Jahren 1492 und 1498 finden wir den Adenbarch genannt. [1])

Agathocht, Agatocht = aquae ductus ist das theilweise durch eine Wasserkunst vom westlichen und südwestlichen Rammelsberg abgezogene Wasser, welches sich theils über, theils in Goslar mit der Gose verbindet und deren reineres Wasser trübt. Während es jetzt Abezucht oder Abzucht heißt, wurde es früher in der bezeichneten Weise oder Aghetocht, Aghetucht, der Herkunft gemäßer, geschrieben und gesprochen. Die richtige Herleitung wies bereits Vogel im Goslarschen Wochenblatt nach. Als aber die Herkunft von dem fremden Worte, das dem Volke natürlich unverständlich war, verloren ging, entstand in recht volksthümlicher und naturgemäßer Weise die Form Abezucht, Abzucht, indem an das Abziehen des Wassers gedacht wurde. Wir finden den alten Namen zuerst in Herzog Albrechts Bergordnung vom 25. April 1271 genannt, wo es heißt: „de aghetucht vlut vt deme Rameśberge." [2]) Wieder nennen sie eine Urkunde des Jahres 1293 und die Goslarschen Berggesetze des 14. Jahrhunderts. [3]) .

Alda Straß, Alde Straß. Vergl. oben S. 53 ff.

Apenstein = Abbenstein, A.-Klippe, zwischen Abbe, Radau und Ecker.

Der Arnsperg, der große Ahrendsberg oberhalb Romkerhalle an der Oker. Im Verzicht Albrechts von der Helle vom Jahre 1462 Arndesberg. Wir glauben den Berg mit E. Volger für die silva Aridadon der alten Hildesheimer Grenzbeschreibung halten zu müssen. [4])

Arthmans hoche, die bedeutende 2850′ hohe Achtermannshöhe südwestlich vom Brocken.

Die Bastaw = die Baste, westlich von der Radauquelle. Der Zeichnung nach müßte man freilich an eine gewaltige Felsklippe denken, was bei der Baste nicht zutrifft. Möglicher Weise liegt eine Verwechselung zu Grunde.

Ann der Bleich. Damit ist die Quellgegend des Bachs die Bleiche bezeichnet, welcher unterhalb Neustadt in die Radau fließt.

Auf dem Bleyfeldt. Damit sind ehemalige Erzgruben bei der heutigen Zeche Joachim und der Zellerfelder Zeche gemeint. Noch heute heißen so alte Halden westlich von Zellerfeld; der betreffende

---

[1]) Vogell v. Schwichelbt. Urkunden S. 178, 229, 230.
[2]) Wagner Sammlung Sp. 1025.
[3]) Heineccius S. 313, Leibniz Scriptores III, S. 549.
[4]) Anmerkungen zum Urkdb.-Buch des hist. Vereins für Niedersachsen Heft I. S. 68.

Digitized by Google

Fleck Erde ist etwa achtzig Morgen groß. Der Forstort, worin sie liegen, ist der Einersberg. [1])

Der Bolsterberg = der Polsterberg südlich vom Dietrichsberg zwischen Altenau und Clausthal.

Die Bradalum. Nicht nur der Name war sonst nicht aufzufinden, sondern die Darstellung ist, zumal der heutzutage zwischen Schneidwasser und Kellwasser geltende Bergname Schwarzenberg südlich von ersterem Wasser sich angegeben findet, so verzogen und unklar, daß wir in Ermangelung uns zu Gebote stehender Hülfsmittel, hier keinen Rath wissen.

Der Bramecke. Es ist der heutige Strausberg. Der Name findet sich jedoch noch im Bramkerkopf und im Bramkebach erhalten, der sich in das Weiße Wasser ergießt in südlicher Richtung vom Rammelsberg zwischen Oker und Gose. Es ist wohl das zum Jahre 1525 Braneck genannte Goslarsche Stadtholz, das auch um eben diese Zeit (unter der Form Brankeck) als Zubehör des Kaiserforstes dem Herzog Heinrich gegenüber beansprucht wurde. [2])

Breithor, das nordöstliche Thor von Goslar, sonst das breite Thor.

Der Brendenberg = der Breitenberg auf dem linken Radauufer südwestlich von Harzburg. Man sollte zunächst an einen bloßen Irrthum des Kartenzeichners denken, doch ist es, da wir hören, daß die Bezeichnung Brandenberg in älteren Schriften vorkomme, möglich, daß der Berg ursprünglich einen anderen Namen hatte als heute.

Brokenberg = der Brocken.

Die hoche buch, war jedenfalls eine hohe oder hochgelegene Buche an dem in südöstlicher Richtung über den Acker führenden Wege und zwar oberhalb des Polsterbergs, auf der Wasserscheide zwischen Söse und Oker.

Burgberg. Es ist der Burgberg unter dem Steinberg bei Goslar, jedenfalls nach der an seinem Fuße gelegenen Kaiserburg benannt.

Clausthor, das südliche Thor der Stadt Goslar.

Der Dietdrichsberg, der langgezogene Dietrichsberg zwischen der Oker und dem Weißen Wasser. In der mehrgenannten Verzichtsurkunde vom Jahre 1462 Diderikesberg. Schon 1554 ganz wie heute in der Bergfreiheit Herzog Ernsts für Clausthal. [3])

---

[1]) Gütige Mittheilung des Herrn Professors Prediger in Clausthal vom 8. October 1869.

[2]) Hortleder I. S. 1247 und 1253; vgl. oben S. 76.

[3]) Wagner Sammlung Spalte 1066.

Digitized by Google

Dreibhutn, Treibhütten südwestlich und nordöstlich von Goslar. Vgl. oben S. 83.

Ecker, der Eckerfluß, im Wesentlichen die alte Hoheitsgrenze zwischen dem Gräflich Stolbergischen und dem Herzoglich Braunschweigischen Gebiet.

Der Eichelberg = der Eichenberg über dem Kahberg westlich von der Ecker. Der v. d. Hellesche Verzicht nannte ihn 1462 Ekenberg. Den Aichberg nahm die Stadt Goslar als Zubehör des Kaiserforstes in Anspruch, bei der Entsagung im Jahre 1552 wird er Eichelberg genannt. [1])

Der Ernborn, der Quellbach der Innerste.

Erz. So sind die Erzgruben und Fundstätten der Metalle bezeichnet. Vgl. oben S. 83.

Fichhuß = Viehhaus, Viehhof, oberhalb der Romke. Es ist wohl das heute oberhalb der Romke- und Hunequelle gelegene Wildenhaus.

Francken scharn Sagmile, Frankenscharner Sägemühle (Einersberger Mühle) unter dem Einersberge. Die Erzählung von den 600 Fleischern, welche hier einst ihre riesigen Fleisch-Scharren gehabt und die ungezählten Schaaren der bergbauenden Franken mit Fleisch versorgt haben sollen, wird durch die angeblich dort ausgegrabenen Schweineborsten doch nicht wahrscheinlich gemacht. [2]) Die Erzählung und Verwechselung dürfte wie bei Abezucht auf einer verunglückten Namensdeutung beruhen. In der oben (unter Aaptshoff) abgedruckten Urkunde wird die Anlage Frankenscherven genannt. Nun aber hieß das heute noch als Scherbel oder Scherven in Goslar gebräuchliche Maß, nach welchem Erze gemessen werden, und früher die Neunten, Zehnten oder Dreizehnten gegeben wurden, früher scherve. Die Bergordnung Herzog Albrechts von 1271 hat Kerue (Kerve) = Körbe, [3]) die Goslarsche Bergordnung vom heiligen drei Königstag 1476 aber scherue, Mehrzahl scheruen, (Scherven). [4]) Während nun im täglichen Gebrauch das Wort scherve zu Scherbe — so 1544 — [5]) und Scherbel wurde, so konnte Scherven, etwa = sors oder sortes (sc. metallicae) Francorum zu-

---

[1]) Vogell v. Schwichelbt Urkunden S. 172, Hortleder I, 1253; Hercyn. Archiv. S. 435.

[2]) Vgl. Honemann I, 97.

[3]) Wagner Sammlung Spalte 1023.

[4]) Daf. Sp. 1031: Item schal men genen vam scheruen ertze to scheydende u. s. f.

[5]) Ebendaselbst Spalte 1052.

Digitized by Google

mal mit Hülfe einer unglücklichen Deutung des alten Namens, sich in Scharn verkürzen und verändern.

Am Galm, bezeichnet die Gegend des Steinfelds östlich von der Oker unterhalb Okerbrück. Der Name kommt in der Rammelsbergischen Bergordnung vom Sonntag Quasimodogeniti 1470 vor. Darnach sollte „vmme de hutten tom Ghalm" u. s. f. ein Vergleich geschlossen werden. Man wußte früher nichts mit dem Worte anzufangen und dachte an Galmeihütte, was schon der Zeit wegen nicht ging. [1]) An eine Herleitung des Worts von slav. Golm, Cholm = Hügel möchten wir nicht denken, zumal es kaum mit der Oertlichkeit stimmen dürfte. Die betreffende Stelle heißt gegenwärtig „Auf der Galchheit," abgeleitet von Gall oder Galle, womit man zu Goslar einen unfruchtbaren Ort bezeichnet. Diese Benennung paßt durchaus zu der Oertlichkeit. Unmittelbar dabei findet sich das ähnlich beschaffene kalte Feld. [2]) Sonst finden wir das „Steinfeld im ampt Finenburg" schon zum Jahr 1541 in der im Jahre 1544 gedruckten Klage der Stände gegen Herzog Heinrich genannt. [3])

Garstin baller. Wir bemerkten bereits oben, daß damit eine nordöstlich vor dem breiten Thor gelegene schon 1527 vorhandene, auch Kersten Balder genannte Schmelzhütte gemeint ist. Den Goslarer Bürgernamen Carsten Balder, der jedoch auch Baller genannt wird, veränderte entweder die gemeine Aussprache oder auch die Auffassung des oberdeutschen Zeichners in Garstin Baller. Uebrigens war es der Goslarer Bürger jenes Namens, durch dessen Veranlassung Dr. Amsdorf nach Goslar berufen wurde, und der von 1529 bis zu seinem im Jahre 1547 erfolgten Tode Bürgermeister war. [4]) Natürlich kann auch sehr wohl ein älteres gleichnamiges Glied jener Familie der Hütte den Namen gegeben haben.

Eine Höhe nicht weit im Süden von jener ehemaligen Hütte heißt noch Boller, Bollerich oder Büllrich. Wir glauben aber, daß dieser Name mit dem des Bürgermeisters nichts zu thun hat, sondern daß er schon im 13. Jahrhundert in einer Urkunde Bischof Siegfrieds von Hildesheim vom Jahre 1293 für das Hospital S. Johannis zu Goslar gemeint ist, wenn daselbst ein spatium quod nuncupatur Bolans usque ad aquam dictam Gelbek bezeichnet ist. [5])

---

[1]) Ebendas. Sp. 1027

[2]) Nach freundlicher Mittheilung unseres Vereinsmitgliedes Herrn Conrector Dr. Müller in Goslar.

[3]) S. 129. Gräfl. Bibl. Mengband Ri 278, 21, 4°.

[4]) Heineccius S 448. Bei Honemann 2,81 und auch sonst kommt Baller statt Balder vor.

[5]) Heineccius S. 113.

Digitized by Google

Dabei würde man allerdings annehmen, daß in der Urkunde Bolars statt Bolans stehe, bezüglich stehen müsse. Es ist wohl der am Harz nicht seltene Forstname Bollars oder Bullars.

Gaudeich. Ein Teich an der Hildesheimer Straße östlich von Riechenberg.

Gelmicke = der Gelmkeberg zwischen Rammelsberg und Oker. Wie auch sonst nicht selten entstand der Bergname aus einem Bachnamen. Dieser, der Gelmke, Gelmicke, hieß früher Gelbeke, Gelenbeke, Gelbek, der gelbe (etwa erdfarbene) Bach. So erscheint der Name des dem Gelmkeberg entspringenden Bachs in Urkunden des 15. Jahrhunderts. [1])

Gelbek sahen wir ihn schon in der oben (zu Garstin baller) erwähnten Urkunde von 1293 genannt. In einer Grenzbestimmung des Grundbesitzes für das S. Petersstift zu Goslar von 1470 heißt er Gelenbeke. [2])

Gemein deich (Gemeinde- oder gemeinschaftlicher Teich), Teich südlich vom Peterskloster bei Goslar.

Der Gemliche berg. Es ist damit der jetzige Forstort Schadeleben und etwa noch der kleine Arndsberg gemeint. Die hier besonders zu vergleichende Verzichtsurkunde Albrechts von der Helle von 1462 nennt ihn den Gemelkeberg. Der Name ist in dem großen und kleinen Gemkenthal erhalten.

Gerloffsbach ist der dem langen Acker entquellende Gerlachsbach, der sich bei Altenau in die Oker ergießt. Auf der Harzkarte der Homannschen Erben ist er als Gerlings bezeichnet.

Glockenberg, der Glockenberg zwischen Grane und Gose. In dem seit 1527 geführten Processe nahm ihn die Stadt Goslar als Zubehör des Kaiserforstes in Anspruch. Im Riechenberger Vergleich wurde ihr 1552 von Herzog Heinrich dem J. von Braunschweig der „lütke und große Klockenberg" zugeeignet. [3])

Goja, die Gose, Nebenfluß der Oker, welche der Stadt Goslar, der Wohnstätte an der Gose, den Namen gab. Eigentlich wird so nur der vom Bocksberg entspringende Bach bis oberhalb der Stadt und bis zur Vereinigung mit der Abezucht genannt.

Gotschalk sperber. Eine nach dem Goslarer Bürger Gotschalk Sperber genannte Schmelzhütte nordöstlich von der Stadt. Sie wird nicht nur unter den 1527 von Herzog Heinrich von Braunschweig

---

[1]) Hercyn. Archiv S. 517.

[2]) Crusius Gesch. d. Reichsst. Goslar S. 197. Vgl. auch v. Bennigsen in der Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachsen 1863 S. 20.

[3]) Hercyn. Archiv S. 435.

Digitized by Google

weggenommenen Hütten genannt, sondern auch erwähnt, daß dessen Angehörige und Bestellte daselbst einem Einlieger „gespannen Bogen und Armborsten mit aufgelegten Pfeilen und Schweinspieß auf seinen Leib gehalten, damit gewaltiglichen zu dringen und zu nöthigen, hinfürder seiner Gnaden auf der Hütte zu dienen oder zu verwenden, daß er sich da nimmer wolte finden lassen." [1])

Der Graehoff, Grauhof. Im Januar des Jahres 1108 schenkte Kaiser Heinrich V. dem unmittelbar vor Goslar gelegenen Kloster auf dem Georgenberge eine Grafschaft im Harzgau, den umliegenden Landstrich mit seinem Wäldchen, welches Al (Ohlhof) hieß. [2]) Nach der Zerstörung des Klosters S. Georgenberg zogen die Brüder nach dem Graehoff oder Grauhof.

Die Gran ist das Langelsheim gegenüber in die Innerste mündende Flüßchen die Grane. Sie wird bereits im Jahre 1131 erwähnt, wo Kaiser Lothar am 7. Februar dem Kloster Riechenberg den Nordberg zwischen Scobike und Grane bestätigte. [3]) Vergl. Nordberg.

Vorm Granfeld, ein Ort unterhalb des Kronsfelds (Winterthal.?) Beide Winterthale sahen wir oben zum Jahr 1552 als Berge genannt, welche der Stadt Goslar verblieben.

Gronfeldt, das Kronsfeld östlich von den Gosequellen. Früher finden wir — so in der Verzichtsurkunde vom S. Elisabethstage 1462 — den Ort „dat grone veld" oder „dat gronenveld" genannt.

Hanenberg = der Hahnenberg, westlich von Oker. So im Vertrage von $^{13}/_{6}$ 1552. Wir erwähnten oben S. 77 wie der Berg seit 1300 von den v. Dyke und v. Wildenstein seitens der Stadt Goslar käuflich erworben war.

Hanenklofftha wißk = die Hahnenklee-Wiese (vergl. Bockwiese). Die Form kloff in Hanenkloff ist mit Lockenklef und Zeter- oder Zetterkleff (j. Lobenklee und Zeterklippen) zu vergleichen und bedeutet gewiß Fels oder Klippe. Lehrreich ist hierfür auch besonders die Form — kleb, wie wir sie urkundlich bei der Erwähnung einer „Sagemühle beim Zetterklebe" am 2. December 1609 gebraucht finden. [4]) Uebrigens soll das vor 300 Jahren — im Jahre 1569 — zu Hahnenklee eröffnete Bergwerk die Erneuerung eines früheren an derselben Stelle gewesen sein. [5]) Zum Jahre 1525 werden auch Wiesen auf dem Wege zum Glockenberg erwähnt. [6])

---

[1]) Hortleder I, 1253.
[2]) Lüntzel Hildesh. Gesch. I, 358.
[3]) Das. 2. S. 251.
[4]) Gr. H. Arch. B 54, 3. Im Volke wird auch z. B. Lobenklef gesprochen.
[5]) Honemann 2, 113.
[6]) Hortleder I S. 1247.

Digitized by Google

Hannsthurn, ein zur Goslarer Landwehr gehöriger Wartthurm unmittelbar westnordwestlich bei S. Georgenberg. Von all den Warten der im Jahre 1338 zwischen dem Gericht der Stadt Goslar und den Herzoglich Braunschweigischen Gerichten angelegten goslarschen Landwehr [1]) fanden wir, außer der nordwestlich gelegenen Hohenwart, diesen Thurm bei S. Georgenberg in den Schriftstücken der Jahre 1527—1540 allein, obwohl auch nicht mit jenem Namen, bestimmt genannt, [2]) wie oft auch in dieser Zeit die Landwehr und das „Gegnick", „Gnick" (Knick) und die Wälle und Gräben der Grenzen, innerhalb deren das Hochgericht, Rad und Galgen der Stadt Goslar, die geistlichen Stifter und Gebäude S. Georgenberg, S. Johannis, Petersberg, Heilige Grab und viele Hütten, Landhäuser und sonstige Anlagen sich befanden, erwähnt werden. [3]) Die Gestalt dieser Thürme ist gewiß auf unserer Karte der Wirklichkeit entsprechend angegeben.

Der Hart weg, ein alter in südöstlicher Richtung von der Goslar-Osterödischen Straße oberhalb der Hohekehl nach dem Hahnenberg zu sich verlaufender Weg, der Eselsstieg.

Hartzburg = die Harzburg. Bei einem so hervorragenden, dem Kartenzeichner offenbar bekannten Bauwerk darf man wohl annehmen, daß die Darstellung der im 16. Jahrhundert „in unverändertem Zustande fortalternden Burg" (Delius S. 249) bis zu einem gewissen Grade der Wirklichkeit entspricht.

Hartzburgisch gericht zwischen Petersberg und Okerbrück südlich von der Straße.

Hasenbalgs Sagmil, Sägemühle südlich vom Einfluß des Kellwassers in die Oker. Wir finden Hasenbalg als Goslarschen Bürgernamen im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts genannt. Im Jahre 1527 ließ Herzog Heinrich auf der eroberten Hasenbalgshütte zu schmelzen anfangen. [4]) Noch heute blüht die Familie H. in Goslar fort.

Heiden Steig, der hinter dem Rammelsberg zunächst ins Okerthal führte, einer der mehrfachen Heidenstiege im Harze.

Das heilig grab, die Kapelle zum heiligen Grabe vor Goslar. Sie gehörte den Johannitern. Im Jahre 1240 wird eines Priesters Gunzelin als Verwalters des heiligen Grabes gedacht. [5])

---

[1]) Vergl. Urkunden bei v. Schmidt-Phiseldeck in Häberlins Archiv Bd. 14, Heft 53 S. 56—57.
[2]) Hortleder I, 1248.
[3]) Beispielsweise bei Hortleder I S. 1248, 1255, 1269, 1279.
[4]) Hortleder I, 1248.
[5]) Crusius Gesch. der Reichsst. Goslar S. 98.

Digitized by Google

Heinholtz = das Hainholz unter dem Rammelsberg. Es war das Zubehör eines alten Walkenriedischen Klosterhofs zu Goslar und wurde von der Stadt in den Jahren 1543 und 1549 unter günstigen Bedingungen erworben. [1]) Hier wurde von Alters her eins von den drei Berggerichten gehegt, „vor dem Heinholte boven der stad, vor sancte Nicolaus dore". [2])

Helgental, eine Stelle des theilweise Heidensteig und Quadeluck genannten Weges von Goslar durch das Gebirge nach der Einmündung des Weißen Wassers in die Oker. Der Riechenberger Vergleich von 1552 unterscheidet zwei Heiligenthale als Forstörter. [3]) Der Heiligenthalsberg, der jedenfalls nach dem Helgental genannt ist, liegt etwas südlicher.

Hertzberg, der Herzberg südlich von Goslar mit seinen Erzen. Wie oben schon erwähnt wurde, war die Stadt Goslar wohl schon vor 1391 im Besitze dieses früher den v. d. Gowische gehörenden Berges. [4])

Hochekell, der Berg Hohekehl, dem Herzberg gegenüber. Im Jahre 1323 wird urkundlich eine Schiefergrube zwischen der Stadt Goslar und dem hohen Kehle erwähnt. [5]) Im Riechenberger Vergleich von 1552 Hohenkähl. [6])

Die hoche wannt, jetzt die steile Wand genannt, in der Quellgegend des Kellwassers.

Hoch wart, die hohe Warte, ein ehemaliger Wartthurm westlich von Grauhof. — „Anno etc. (1541) Montag nach Dorothee virginis, sein des von Braunschweigs angehörigen in den thurn die Hohenwart geheißen vnd das Haus so darbey gestanden der Stadt Goslar zustendig, gefallen, die thür vor dem haus vnd der wart zerschlagen, dem warthüter Heinrich Hickelbold genant als juen der entlauffen, nachgeeilet vnd geruffen: schlagt tod schlagt tod" u. s. f. Bericht der Stände vor Kaiser und Reich gedr. 1544. [7])

Honsterweg oder, falls, wie bei Kufueß, der sonst von dem Kartenzeichner angewandte U-strich bloß vergessen ist, Housterweg zu lesen. Jedenfalls ist es aber die via quae vocatur Houser-

[1]) Daselbst S. 239.
[2]) So in der 180. Bestimmung des Goslarschen Berggesetzes. Leibniz Script. Rer. Brunsv. III. 549. Im Berggesetz Herzog Albrechts von 1271 wird jedoch schon dieselbe Stelle als an der Viehtrift zu Goslar bezeichnet. Wagner Sammlung Spalte 1021.
[3]) Hercyn. Archiv S. 435.
[4]) v. Schmidt-Phiseldeck in Häberl. Archiv 14, 53 S. 19.
[5]) Hercyn. Archiv S. 278.
[6]) Daselbst S. 435.
[7]) S. 130. Gräfl. Bibl. Ri 278, 21, 4°.

Digitized by Google

wech in der oben abgedruckten Grenzbeschreibung des S. Matthiasforstes zu Celle vom Jahre 1301. Es ist also ein alter von der Osterödisch-Goslarer Heerstraße bei dem Kuhfuß sich abzweigender Harzweg in südöstlicher Richtung nach dem langen Acker hin.

Hopfensack = die Hopfensäcke, Klippen westlich von dem Brocken.

Horweck. Ein Wald und Berg südöstlich von Zellerfeld nach der obersten Innerste zu. Im Jahre 1269 verpfänden die Grafen Hermann und Ludolf von Woldenberg das Schloß Harzburg mit allem Zubehör et montem Horbecke an Konrad, Grafen zu Wernigerode. [1]) Delius, der die Lage des Berges nicht ermitteln konnte, meint mit Recht, daß er nicht als Zubehör der Harzburg mit dieser Stelle in Verbindung stand. Nun aber tritt uns der saltus Horbeck in der oben mitgetheilten Grenzurkunde des dem Kloster S. Matthias zugehörigen Waldes im Jahre 1301 entgegen, und unsere Karte giebt uns seine Lage, soweit die Genauigkeit der Zeichnung reicht, an. Schon über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus scheint aber der Name verklungen zu sein. Wenigstens führt die Bergfreiheit für die Bergstadt Clausthal vom 11. Juni 1554 den Namen Hornbach, was doch aus Horbeke entstanden sein dürfte, in einer Weise an, daß man sich bei Ausstellung der Urkunde, in welcher der Hornbach vielleicht = Zellbach gesetzt sein soll, über den Begriff nicht recht klar gewesen zu sein scheint. Wir lassen die ohnehin für unsere Karte wichtige Stelle hier folgen. Es heißt in der Bergfreiheit zum achtzehnten: „Wir (Herzog Ernst zu Braunschweig) wollen auch aus gnädigem Willen zu- und nachgelassen haben, auf Unseren Theilen des Harzes, Berg und Thal, Weide und Viehtrifften, nemlich um das Zellerfeld von dem Beck (Fürbke) in und um den Abtshöfen, den Dietrichsberg, und alsdenn den Weg hinaus bis für den Kehrwieder vor dem Zwartzenke, und von da bis an den hohen steinernen Weg zwischen der Innerste und dem Zellbach, welches (so!) der Hornbach genannt, und wieder an den Fürbke und nicht weiter drüber u. s. f. [2]) Die Beziehung des sächlichen „welches" ist jedenfalls nicht klar. Die Form Horbeke würde eine Deutung des Namens als hoher Bach, Horweck dagegen als „hoher (steinerner) Weg" zulassen. Im Jahre 1301 sehen wir aber Horbeck als Wald (saltus) bezeichnet; dieser Wald ist auch wohl gemeint, wenn in einer Urkunde ohne Zeitangabe vom Ankauf der Waldungen Hornbeke, Stentegge, Hin-

[1]) Delius Harzburg S. 132 und Urk. Nr. 4.
[2]) Wagner Sammlung Spalte 1066.

Digitized by Google

dernsteyge u. s. f. seitens des Klosters Neuwerk zu Goslar die Rede ist. [1])

Housterweg s. Honsterweg.

Großhutberg und Kleinhutberg = der Huthberg östlich von der Oker zwischen Ziegenrücken und Romkerkopf.

Das Jaghauß ist ein Jagdhaus (das jetzige Forsthaus?) unter dem Dietrichsberg bei der Oker.

Jerstet Schlag. Verschlag oder Verhau am Westabhange des Kattenbergs, nordwestlich von Goslar, nach dem Dorfe Jerstedt genannt. Aehnliche Verschläge sind nordöstlich von der Stadt erstlich zwischen S. Georgenberg und der Abezucht und etwas entfernter östlich vom Siechenhaus ebenfalls bis zur Abezucht eingezeichnet. Es wird in der Beschwerde der Stände gegen Herzog Heinrich zu Braunschweig erwähnt, daß beim Einfall in der von Goslar Landwehr „die graben eingerissen, das gehöltz abgehowen vnd verbrennet, vnd dardurch löcher gemachet, so groß, das man mit etlichen Wagen dadurch hat fahren mögen. [2])"

Die Innerst, Sagmil auff Innderst = die Innerste. Die zweite Form steht der ältesten Gestalt Entrista noch näher. Die Celsische Waldbeschreibung von 1301 hat Indistria; 1428 Inderste.[3]) Daß die Sägemühle als die im Jahre 1544 erwähnte Fronefels Säge- oder Bretmühle an der Innerste anzusehen sei, wurde bereits vorhin S. 83 bemerkt.

S. Johanns südöstlich vom Clausthor zu Goslar. Das 1253 von Dietrich von Sulingen gegründete S. Johannishospital.

S. Jorgenberg das Closter, das Kloster S. Georgen- oder Jürgenberg, förmlich gestiftet von Kaiser Heinrich V. 1125, und 1128 geweiht.

Jorgen oll ist als ein Wäldchen angegeben und ist also entschieden als die silva Al anzusehen, welche König Heinrich V. im Januar 1108 dem Kloster S. Georgenberg oder Grauhof schenkte. [4]) Der Ohlhof ist ebenfalls darnach genannt. Zu vergleichen ist das „spatium quod leprosorum Oel dicitur" in der mehrfach erwähnten Urkunde des Stifts S. Johannis zu Goslar von 1293. [5])

---

[1]) Koken und Lüntzel Mittheilungen I, 128.
[2]) Daselbst S. 6.
[3]) Vogell Geschl. Gesch. der v. Schwicheldt. Urkunden S. 155.
[4]) Lüntzel Hildesh. Gesch. I, 358.
[5]) Heineccius S. 113. Heineccius in der seinen Goslarschen Alterthümern angehängten Dissertat. p. 17 bemerkt, wie die silva Al zu seiner Zeit Jürgen Aal genannt werde.

Digitized by Google

Iſerneweg, der Eiſerneweg, vgl. oben S. 53. An dieſe Stelle der Straße von Oberbrück nach Oderbrück erinnert noch der Name des Berges und Forſtorts Eiſerneweg, während die alte Straße öſtlicher verlief. Vergl. oben S. 54.

Die Kalben, die Quellen der nördlich von den Lerchenköpfen entſpringenden und nach Weſten der Oker zufließenden Kalbe. Als Calvera nennt ſie ſchon die Halberſtädter Grenzbeſchreibung aus der Zeit Biſchof Arnulfs (zw. 996—1023.)

Katzaneß, = Kattnäſe oder Kattenäſe, Berg zwiſchen Harzburg und Ilſenburg ſüdlich vom Ilſenburger Wege.

Katzenberg, der Kattenberg, Vorhöhe des Harzes nördlich von Goslar. Ums Jahr 1540 auch Catzenberg genannt. [1])

Kellershals iſt der auf der Schalke entſpringende, im Weſentlichen ſüdſüdweſtlich fließende Quellbach des Furbachs, welcher die beiden Kellerhalsteiche ſpeiſt.

Kelwaſſer, das eine Strecke unterhalb Altenau rechts in die Oker einmündende Kell-Waſſer. Es wurde ſchon bemerkt, daß die Schneidemühle am K. ſchon im Jahr 1545 gelegentlich erwähnt wird. [2])

Die Kruſentaler. Damit iſt das große und kleine Klusthal (ſpäter Klausthal) gemeint. Es wurde bereits oben S. 15 bemerkt, daß der fränkiſche Zeichner, wenn er gleich r und l verwechſelte, doch das urſprüngliche u aus clusa oder Klus beibehielt, während ſchon Herzog Ernſts Bergfreiheit vom Juni 1554 von der freien Bergſtadt auf dem Clausberge in und auf den Clausthalern ſpricht. [3]) Offenbar ſind die Clausthäler ganz verzeichnet, da natürlich die beiden in einiger Entfernung gleichlaufenden Clausthäler nicht in eine Linie zu bringen waren. Und während das kleine Clausthal mit ſeinem Bach unmittelbar zur Innerſte ausmündet, vereinigt ſich das große Clausthal mit ſeinem Waſſer bei der Blankſchmiede mit dem Zellerfelder Thal und dem Zellbach, der in der oben ausgezogenen Stelle der Bergfreiheit vom Clausthal genannt iſt. Aber der Name der Klusthäler begann zur Zeit der Zeichnung unſerer Karte ſo ſehr hervorzutreten, daß man ſie ſtatt des Zellbachs erwähnte, während der Zeichnung nach die eingezeichnete Waſſerlinie als Zellbach zu bezeichnen wäre. Die Karte zeigt von der im Jahre 1554 mit herzoglicher Bergfreiheit begabten freien Bergſtadt Clausthal noch keine Spur. Sie wurde auch erſt um dieſe Zeit begründet. [4])

---

[1]) Hortleder I, 1312.
[2]) Delius Harzb. S. 269 Anm.
[3]) Wagner Sammlung Sp. 1061—1066.
[4]) Max Geſch. v. Grubenhagen I. 491; II, 234.

Digitized by Google

Kufueß — durch das Fehlen des Bogens in der zweiten Silbe eigentlich Kufneß zu lesen — ist der Forstort Kuhfuß da wo die Goslar-Osteröder Straße über den Furbach führt oder führte. Es wird damit eine größere Waldmark bezeichnet, welche die Stadt Goslar am 13. Juni 1552 an Herzog Heinrich von Braunschweig abtreten mußte. [1])

Kunigsberg, verbessert jedenfalls von einem Niederdeutschen, dem das u in dem häufig genannten Bergnamen zu auffällig war, in Konigsberg. Von dieser 3170′ sich erhebenden Vorhöhe des Brockens wurde bereits oben gehandelt.

Kunigs wißk. Im jetzigen Schulenberg zwischen Riesenbach und Schalke zu suchen. Der Name Königswiese ist also auch hier mitten im Oberharz nicht erst jüngeren Ursprungs. Es verdient daran erinnert zu werden, daß die Sage von einem häufigen Aufenthalte König Heinrichs I. im Oberharze redet. [2]) Da Heinrich beim Botfeld seinen gewöhnlichen Jagdaufenthalt hatte, so mag er auch bis zum Oberharz gekommen sein. Es liegt übrigens an jener Stelle das Bergwerk König Heinrich. Ob ein Zusammenhang dieser Namengebung mit der Sage stattgefunden hat, werden Eingeweihtere anzugeben wissen.

Kupferschmits hutn. Hütte an der Gose (Abezucht) unter dem Sudmerberge.

Lerchenkopff = die Lerchenköpfe nordwestlich vom Torfhause.

Der Leynenberg. Dieser ist etwa im Rehberg westlich von der Oder zu suchen. Der Name wollte sich zur Zeit noch nicht auffinden lassen.

Lindenplan, zum Jahre 1529 Lindenplatz, [3]) ist der bei Goslar zwischen der Seesener und Hildesheimer Straße gelegene Lindenplan.

Der Meinersberg, jetzt gewöhnlich Einersberg, mit Abwerfung des aus „zum" entstandenen m genannt, zwischen Wildemann und Silbernaal.

Meysenhutn, die Meysen-Hütte unter dem Mullthal am weißen Wasser beim Einfluß der Bramke. Man könnte an die früher zu Goslar vielfach genannten Meißner = Sachsen denken, zumal es schon zu Anfang des 15. Jahrhunders dort einen Meißner Stollen gab. [4])

---

[1]) Hercyn. Archiv S. 435.
[2]) Honemann I, 18—20. Das. S. 76 wird auch von der ihm zugeschriebenen Gründung des Cellklosters gesprochen.
[3]) Hortleder I, 1293.
[4]) Crusius Gesch. der Reichst. Goslar. S. 175.

Digitized by Google

Aber es gab eine angesehene Goslarer Bürgerfamilie Meise oder die Meisen, welche auch die oben bezeichnete Hellenforst, die bis in die Gegend der Meisenhütte nordwärts reichte, zeitweilig in Besitz hatte. [1] Schon 1293 erscheint Johann Mese, 1324 Johannes dictus Meso aduocatus, 1338 Hanns Meyse Voghet tho Goslare neben Hannes Meyse de Junghe, 1355 Joh. de Levede dictus Meyso, 1355 Joh. Meise, und im Jahre 1406 verkaufen Joh. Meise und Conrad Ramold an Joh. Kissenbrügge und das Kloster Frankenberg einen Jahreszins. [2] Die Hütte war also höchst wahrscheinlich eine Anlage und einstige Besitzung jener alten Familie.

Großer und kleiner mitlberg, der große und kleine Mittelberg ostnordöstlich von Zellerfeld.

Die Molda, jetzt Mullthalberg zwischen Bramke und Oker. In der Beschreibung des Hellenforsts vom S. Elisabethstage 1462 heißt es: „de Mulda geyt an den Wildenstein." [3]

Neuschloß wüst südlich von der Achtermannshöhe; vgl. oben S. 66 f.

Nortberg = der Nordberg westnordwestlich von Goslar. Nach der Bestätigungsurkunde Kaiser Lothars vom 7. Februar 1131 für das Kloster Riechenberg bei Goslar gehörte demselben auch der Nordberg zwischen der Scobike (1154 Schobike, jetzt Rain) und Grane, welchen das Kloster von der Goslarschen Kirche und den übrigen Markgenossen erworben hatte. [4] Um 1164 erwarb das Kloster auch vom S. Simonis- und Judaestift in Goslar die diesem gehörigen Antheile an dem Berge. [5] Am 3. Juni 1154 soll auch Heinrich der Löwe alle seine Rechte hieran dem Kloster überlassen haben. [6]

Hier unter dem Nordberg verstattete im Jahre 1298 Bischof Sigfrid von Hildesheim dem Propst des Klosters Riechenberg noch unbebaut liegendes Neuland urbar zu machen („quod novare valeat et terram incultam colere, quae sita est inter

---

[1]) Kaufbrief vom Freit. nach dem heiligen Leichnamstage 1457. (Auszug von H. Hilmar von Strombeck.)

[2]) Vergl. Heineccius S. 312, 335, 349, 350. Diplomat. Gesch. des Kaiserl. Stifts auf dem Petersberge 1757. 4°. Seite 39—40. Crusius S. 169. Chron. Mont. Francor. 1698. p. 87.

[3]) Vogell v. Schwicheldt Urkk. S. 172.

[4]) Lünzel Hildesh. Gesch. 2, 251.

[5]) Das. S. 252.

[6]) Heineccius S. 150.

Digitized by Google

claustrum Richenberge et montem qui dicitur Northberg et locum qui dicitur Gotze ex altera parte claustri“ [1]).

Die Ochsenhut, Ochsenhütte westlich von der Grane, deren im Jahre 1525 gedacht wird (oben S. 84). Jetzt erinnert daran noch der ein wenig westlicher gelegene Ochsenweg. Die silva Ossenewege juxta aquam Grane schenkte im Jahre 1227 Heinrich, Herzog zu Sachsen und Pfalzgraf am Rhein, dem Kloster Neuwerk in Goslar. [2])

Ocker = die Oker, welche der einheimischen Aussprache ebenso wie der Herkunft gemäße Schreibung wir in jüngster Zeit statt Ocker in Schreiben aus dem an ihr gelegenen Hüttenort und in dem dortigen Poststempel üblich sehen. Es scheint fast, als ob der Name nicht bis zur Quelle auf dem Acker (Bruchberge) zur Zeit der Abfassung der Karte üblich gewesen sei. Auch ist zu bemerken, daß sich der vom Schwarzenberg und Isenkopf entspringende Rothenbeek, der theilweise als der Rotanbiki der Hildesheimischen Sprengelgrenze angesprochen wird, gar nicht verzeichnet findet.

Thorn an der Ocker, alter Wartthurm bei dem jetzigen Hüttenort Oker, auf dem westlichen Ufer des Flusses. Der Thurm gehört noch entschieden zur Goslarschen Landwehr, da wir in einem Bericht an die Stände von 1544 an Kaiser und Reich hören, daß „der von Goslar district territorium vnd gebiet“ bis zur Oker reichte. [3]) Aus des Herzogs Replik ist allerdings zu entnehmen, daß die Stadt Goslar nur bis zu jenem Thurm der Landwehr, nicht an der Oker selbst, eigenes Gebiet besaß.

Oder, die auf der Achtermannshöhe entspringende Oder. Eine lateinische Urkunde vom S. Georgstag ($^{23}/_{4}$) 1287 bezeichnet sie als Odera. [4])

Ollhoff, der Ohlhof, nach dem im Jahre 1108 genannten Wäldchen Al (Ol, Ole) genannt. (Vergl. Grauhof.) Seit 1186 war er mit dem damals geweihten Kloster Neuwerk zu Goslar verbunden. [5]) In der betreffenden Bestätigungsurkunde Bischof Adelogs von Hildesheim vom $^{16}/_{10}$ 1186 werden octo mansi in Ole genannt. [6])

---

[1]) Heineccius S. 319.
[2]) Vaterländisches Archiv 1832 I, 205.
[3]) Seite 60. Gräfl. Bibl. Bi 278 21 Sammelband.
[4]) Sudendorf Urkk. der Herzoge von Braunschweig und Lüneb. I, 105.
[5]) Crusius a. a. O. S. 49, 67, 110 u. s. f.
[6]) Urkdb. d. hist. Ver. für Niedersachs. Heft 1. Nro. 5.

Digitized by Google

Die Offenberg, der Ochsenberg zwischen Kalbe und Kellwasser. Nach der Mehrzahlsform zu schließen scheinen verschiedene Ochsenberge — ein großer und kleiner — unterschieden werden zu müssen.

Osterfeldt (nachträglich zugeschrieben), Flur gleich östlich von Goslar, wo im Jahre 1494 ein Zwinger gebaut wurde. [1])

Wisse ouer. In der Gegend des Flörichshayer Grabens. Vielleicht durch Verwechselung statt Wisse Oder. Der dem Bruchberg entquellende Rothenbeek fließt jetzt in den Oberteich. Vielleicht hieß der nördlichere der Oder zufließende Bach Weiße Oder. Eine genaue handschriftliche Karte des südwestlichen Oberharzes aus dem vorigen Jahrhundert hat an ähnlicher Stelle, doch unmittelbar links (östlich) von der Oder, den entschieden entsprechenden Namen Weiße Ueber, außerdem gleich südöstlich davon den Namen Königsberg.

Papenberg = der Papenberg, Harzburg gegenüber. Es ist wahrscheinlich damit Kopperbrock et Kopperberch sita apud Hartesborch gemeint, welche Güter, auf dem linken Radauufer gelegen, 1332 die Grafen v. Woldenberg zu Gunsten der Grafen von Wernigerode an Kaiser Ludwig resignirten, [2]) da der Papenberg, zwischen Oker und Radau gelegen, der Kapelle zur Harzburg gehörte und dem Consistorium zu Helmstedt zugelegt ist. [3])

Papendeich, einer der Teiche ostsüdöstlich von Zellerfeld, etwa in der Gegend des heutigen Hausherzbergteiches. Der Name deutet schon darauf, daß die Klosterbrüder zur Cella ihn anlegten und besaßen.

Petersberg, das von Kaiser Heinrich III. im Verein mit seiner Gemahlin Agnes im Jahre 1045 gegründete S. Petersstift in und auf dem S. Petersberge vor Goslar. Die Höhe hieß früher Kalkberg. [4])

Pfanschmits hutn, Hütte am linken Ufer des Kellwassers. Sie ist nach einer alten, noch jetzt unter dem Namen Pfannenschmidt fort blühenden Goslarschen Bürgerfamilie benannt.

Das pur holtz, das Bauerholz am kleinen Hahnenberg und dem aus dem großen Ammenthal fließenden Bach. Es gehörte dem S. Simonis- und Judaestift zu Goslar.

---

[1]) Cruſius S. 207.
[2]) Delius Harzburg Urk. S. 16.
[3]) Harzburger Erbregiſter S. 68 nach Hilmar von Strombecks gütiger Mittheilung.
[4]) Urk. Kaiser Heinrichs IV. v. 1064. Diplom. Gesch. d. Stifts auf dem Petersberge. 1757. S. 21.

Digitized by Google

Quada Luck, mittlere Stelle der Straße, welche hinter dem Rammelsberg durch das Gebirge zum Weißen Wasser führte, zwischen Heidensteig und Helgental. Die Verzichtsurkunde Albrechts von der Helle von 1462 hat „de waden luke." Ebenfalls hat die Mehrzahlsform der Riechenberger Vertrag von 1552, wo die Quadelucken zwei Forstorte bezeichnen. [1]) Der Name hat sich noch als Quadelick, Qualick erhalten.

Rabenstain. Wenn auch die Karte gerade nach dem äußersten N. und N. O. sehr verzeichnet ist, so ist doch nicht an den Rabensberg oder Rabenskopf nördlich von Sachsa zu denken. Es ist vielmehr eine Klippe auf dem Acker damit gemeint. (Hammerstein oder Hansühnenburg?)

Rabo hutn, Hüttenanlage an der untern Romke. Zum Jahre 1542 wird ein Goslarscher Bürger Heinrich Rabe genannt, der auf der Jagd im Raths-Holz von Herzog Heinrichs Leuten erschossen wurde. [2])

Radaw, die Radau. Nach Erasmus Ebeners Bericht vom 26. Januar 1572 gab es die Radau hinauf viele alte Galmei enthaltende Schlackenhaufen. [3])

Ramelsberg, früher Ramesberg, der altberühmte erzreiche Rammelsberg südlich von Goslar.

Reiffenberg, das später so genannte, im Jahre 1117 durch Herzog Ludwig von Sachsen gestiftete Kloster Riechenberg nordwestlich von Goslar. Da es nicht innerhalb der Goslarschen Landwehr lag und daher auch nicht am 22. Juli 1527 zerstört wurde, so sehen wir seine Baulichkeiten auf unserer Karte wohlerhalten angedeutet.

Risenberg, verbessert Risenbeck. Es ist der ins Weiße Wasser fließende Riesenbeek oder Riesenbach.

Rodomke, an der Oker-Oderbrücker Straße an den Quellen der Romke angegeben. Da wir sahen, daß Gelmke, Gelmicke urkundlich nachweisbar aus Gelbeck oder Gelenbeke = gelber Bach entstand, so dürfte kaum zu zweifeln sein, daß Romke, Rodomke aus Rodenbeke, ahd. Rotanbiki entstand. Dann ließe sich aber der so genannte Bach wie bereits von Volger geschehen, [4]) als der so bezeichnete Grenzbach der Diöcesen Hildesheim und Mainz ansehen. Die Grenze würde hier

---

[1]) Hercyn. Archiv. S. 435.

[2]) Bericht etc. der Stände 1544. S. 61. Eine Familie „de Rönnen" zu Goslar finden wir schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Heinecius S. 349.

[3]) Hercyn. Archiv S. 501.

[4]) Volger Anmerkungen zum Urkundenbuch des histor Vereins für Niedersachsen. Heft I, S. 68.

Digitized by Google

genau mit der alten Landesgrenze zusammenfallen. Vgl. auch unter Vorbeck, das aus Furbiki entstand und zu Fürbke, Furbke, Furpke sich umgestaltete.

Das Rot Bruch = das rothe Bruch südwestlich vom Brocken. Wir finden es z. B. bei Engelbrecht erwähnt.

Der Rottenberg = der Rothenberg mit seinen Erzgruben zwischen Schwarzwasser und Oker. „De Rodenberg geyt wente an de Oveker vppe ein halve, vnd geit wente an de langen vppe ander halve." So 1462 in der Beschreibung des v. d. Hellenforstes. [1])

Rusche Thor, das Rosenthor, das nördliche Thor von Goslar. Auf Merians Karte Rauschenthor [2]) 1504 Rosendhor. [3]) Schon im 12. Jahrhundert heißt es Ruzenthor. [4]) Gemeinhin wird es in Goslar Rauschenthor — doch nicht in der Schriftsprache — genannt. Im Jahre 1186 capella supra Ruozendore. [5])

Ryffenbruch, das Riesenbruch an der Quelle des oberhalb Harzburg links in die Radau einmündenden Riesenbaches. Die alte Straße nach Oderbrück führte daran vorbei.

Sauturn, der Sauthurm, alte Warte zwischen Heiligengrab und Riechenberg bei Goslar.

Inn schachten Ertz, Erzgruben bei der Zellerfelder Zeche.

Die groß und die klain Schalk, der große und kleine Schalkebach, welche auf der Schalke entspringen und sich ins Weiße Wasser ergießen.

Schalckenberg, die 2350' hohe Schalke, durch die schöne Brockenaussicht von ihrer Höhe bekannt.

Scharffeneck, vielleicht Felsklippen in der Quellgegend des Weißen Wassers zwischen Mittelberg und Dietrichsberg.

Schifergrueb, die sehr alten für Goslar wichtigen Schiefergruben, im Südwesten der Stadt gelegen. Besonders im 14. Jahrhundert erscheinen sie in starkem Betriebe. [6]) Die Stadt besaß den Alleinhandel mit diesen nützlichen Steinen. [7])

---

[1]) Vogell a. a. O. Urkunden S. 172.
[2]) Beschreibung der vornehmsten Städte des Niedersächsischen Kreises. 1653. zu Seite 101.
[3]) Zeitschrift d. Harz-Ver. 1869, 4. S. 191.
[4]) Koken und Lüntzel Mittheil. I, S. 107.
[5]) Urkdb. d. hist. Ver. für Niederf. I. Urk. 5.
[6]) Hercyn. Archiv S. 277.
[7]) Crusius S. 165.

Digitized by Google

Schimmer waldt, der schöne, ehemals umfangreichere Wald an der Ecker, in welchem einst Wanlesroth und die Wanlesspropstei lag. Noch im 17. Jahrhundert besaßen die Grafen zu Stolberg, als Inhaber der Besitzungen des Klosters Ilsenburg, das mitten in diesem Wald gelegene Zellholz, wo diese Celle und spätere Propstei lag, unter Braunschweigischer Hoheit. [1]) Der Gestalt des Namens bis ins 15. Jahrhundert gemäß, ist Schimmelwald die richtigere Form. [2]) Schröders Begründung der Form Schimmerwald „wegen seiner Dunkelheit" [3]) ist doch nur, ebenso wie seine Erklärung des Brockennamens, eine lediglich auf seiner Vorstellung beruhende. Durch den Wald führte schon früh der schöne Ilsenburger Stieg über den Eckerkrug nach Harzburg. Er wird schon nach dem Protokoll über die Herzoglichen Communionforsten aus den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts im Herzoglichen Kammer-Archiv zu Braunschweig als Grenze zwischen den Forstorten Schimmerwald und Wohldsberg angegeben. Ersterer ist dort als Schimmlerwald bezeichnet. [4])

Auf dem Schlich unter dem Sudmerberge beim Zusammenfluß der Gose (Abzucht) u. Oker. Jetzt heißt die Strecke Schleke oder im Schleeke. Er ist eine Koppelgerichtsstelle und trägt, nach den Mittheilungen des Herrn Lehrers Schucht in Oker, außerdem den merkwürdigen Namen Madeborgisch oder Magdeburgisch Gericht. Im Jahre 1592 verkauften die Stiftsherrn vom Petersberg dem Rath eine Oel- und Mahlmühle u. s. f. an der Abezucht im Schleeke belegen. [5])

Schliptall, Schl. Ertz, das Schleifsteinsthal südsüdwestlich von Goslar mit seinen alten Bergwerksanlagen. Das Schleiffteinsthal verblieb im Jahre 1552 bei Goslar. [6])

Schmitcreutz, ein Wegekreuz westlich von der Osteröder Straße unter dem Hohekehl an der Stelle, wo der alte Hartweg sich nach Nordosten abzweigt. An dem „geschmidten creutz am Hartz" ließ im August 1532 der Rath zu Goslar Herzog Heinrichs des Jüngeren Leute,

---

[1]) Lehnbrief Graf Heinrichs zu Stolberg über das Zellholz vom 2/5 1614. Delius Harzburg Urkunden S. 65.

[2]) Vgl. oben S. 10. 1306 scymelwold; das Ilsenburger Copialbuch aus dem 15. Jahrhundert: Schymelwolt. Gr. H. Arch. zu Wernigerode B. 3, 10.

[3]) Schröder Abhandl. vom Brocken S. 288.

[4]) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Rev.-Försters Langerfeldt in Riddagshausen.

[5]) Kurze diplomat. Gesch. des Kaiserlichen unmittelbaren Reichsstifts auf dem Petersberge in und um Goslar. 1757. 4°. S. 15.

[6]) Hercyn. Archiv S. 435.

Digitized by Google

welche geplündert und den Knaben eines Goslarschen Bürgers getödtet hatten, verfolgen. [1]) Es scheint also ein geschmiedetes eisernes Kreuz gewesen zu sein.

Schwartz wasser, das Schwarzwasser; es fließt unterhalb Altenau in die Oker. 1462: Dat swarte Water. [2])

Schwichelt lehen (späterer Zusatz). Jetzt der Schwichelt'sche Forst südlich vom Dreck- und Achtermannsthal am rechten Okerufer oberhalb Oker.

Die Seben, sind die Sieber-Quellen, also etwa die vom Acker und Bruchberg fließenden Bäche des Schlufftthals, Sonnenthals und der Fischbach. Sebe oder Seebe finden wir z. B. vom 15.—17. Jahrhundert die Sieber genannt, z. B. in einer Urkunde des Jahres 1615. [3]) Dort werden die Hüttenleute in der Altenau, im Lerbcke (Lerbach), an der Seebe und der Buntenbock, in der Lonau, Kamschlacken, Rieffenbeek erwähnt. Wie die andern ist das hier gemeinte Harzdorf Sieber jüngeren Ursprungs und erhielt am 20. März 1687 den ersten eigenen Prediger. [4]) Im 13. Jahrhundert finden wir den Flußnamen Seuena oder Sevena genannt. In einer Urkunde vom Tage S. Georgs ($^{23}/_{4}$) 1287, welche von Lippold von Hedershusen, Vogt zu Seesen (Sehusen), ausgestellt ist, wird ein Eigenthum „inter aquas Oderam et Seuenam beschrieben, in einer Gegend, wo der Aussteller „ex parte domini sui Henrici ducis de Brunsuic judex et Vorstmester" ist. [5])

Die Seessen = die Sösequellen und der oberste Lauf der Söse. Seesse ist eine wohl nur durch den fränkischen Einfluß entstandene Form des Namens. Wenigstens finden wir im Mittelalter und bis ins 16. Jahrhundert sonst die Formen Sose und Söse. [6])

Seessisch gericht unter dem Nordberg, südlich von der Goslar-Seesener Straße.

Siechhauß, das Siechenhaus oder der Sanct Pancrgtius-Siechenhof nordöstlich von Goslar. Er wird bereits im Jahre 1290 urkundlich erwähnt. [7])

Die Solbecke, Berg zwischen dem Hahnenberg und Eichenberg auf dem westlichen Okerufer (vielleicht Soltbeke = Salzbach?) Er hat

---

[1]) Der Kurfürsten Fürsten ꝛc. Bericht Röm. Kais. auch Kön. Majestäten u. s. f. gethan Anno M.D.XLIIII. S. 30. Sammelband des Jahres 1546 von dem Magdeburger Rathsherrn Dr. Scheyring. Gräfl. Bibl. Ii 278 4°.

[2]) Vogell a. a. O. Urkundensammlung S. 172.

[3]) Max Gesch. v. Grubenhagen I, 404 und 492.

[4]) Daselbst II S. 213.

[5]) Sudendorf Urkk. der Herz. v. Braunschweig I Nro. 105.

[6]) Max Gesch. v. Grubenhagen I, 514. II. 432. Vogell a. a. O. Urkunden S. 172.

[7]) Crusius Gesch. v. Goslar S 125.

seinen Namen von dem jetzt die Sülpke genannten Bach, der zwischen dem Kahberg und dem vorderen Eichenberg sich in die Oker ergießt. 1462 de Sulbek. [1])

Der Somerberg. Es ist jedenfalls der jetzige Sonnenberg. Da die jetzige Form entschieden alt ist, weil wir schon in der zum Namen Seben (Sieber) erwähnten Urkunde von 1287 unter der „proprietas“ Hugos v. Dorrevelde „quam habet inter aquas Oderam et Seuenam“ den Sunnenberg mit genannt finden, so beruht die Form Somerberg, wie bei einigen anderen Namen, auf einem Irrthum des nicht eingeborenen Zeichners. Auf der Karte der Homannschen Erben finden sich allerdings östlich von der Oder die vielleicht nicht zusammengehörigen Namen Sommer Claushay westlich von Braunlage angegeben, doch ist dabei jedenfalls nicht an den Somerberg bezüglich Sonnenberg zu denken.

Sperbersweg südwestlich vom Schwarzenberg zum alten Lauterbergischen Gebiet nach dem Acker zu sich wendend. An ihn erinnert der Sperberhai, besonders aber der Sperbershaierdamm. Vgl. in dem oben mitgetheilten Auszug der Beschreibung des Hellenforstes von 1462: Die Grenze zieht von der „hutten to dem Schachte Schachten Ertz?) vnd darentwischen wente to der gemeinen straten dat de holtwech het vnd also vpwort wente to dem Rovendyke vnd von dar wente an den Aker wente to dem Sperwergswege.“ [2]) Ob an die Goslarsche Hüttenherrn-Familie der Sperber (vergl. Gotschalk Sperber) zu denken ist?

Spiegelberg ist wohl der gleich über Bockwiese gelegene Theil des Eselsberges. Die Grenzbeschreibung des S. Matthiasforstes zu Cella vom Jahre 1301 erwähnt das excelsum montis qui dicitur Speigelbarch. Der Ausdruck ist insofern merkwürdig, als auch nach der Vorstellung des Zeichners unserer Karte der Spiegelberg als ein besonders hervorragender erschien.

Spiegeldall. Jetzt ist das Spiegelthal das ganze Thal des Furbecks oder Vorbecks bis zu seiner Einmündung in die Innerste bei Wildemann. Nach unserer Karte scheint aber nur etwa das Thal zwischen den Spiegelthal-Teichen so bezeichnet zu sein.

Steinberg, der noch jetzt so genannte Berg südwestlich von Goslar über der Gose. Wie bereits oben erwähnt wurde, hatte die Stadt Goslar in den Jahren 1391 und 1396 den vom Reich zu Lehen gehenden Berg von den Grafen zu Wernigerode und deren Af-

---

[1]) Beschreibung des v. d. Hellenforstes Vogell a. a. O. Urk. S. 172.
[2]) Vogell a. a. O. S. 172.

Digitized by Google

terwasallen, den von Walmoden, an sich gebracht. Die einst auf diesem Berge gelegene 1070 dem Reich gehörige Burg, später Gräflich Wernigerödisches Reichslehen, war als solches noch im 15. Jahrhundert Stadt Goslarsches Afterlehen. [1])

Steinmil, die Steinmühle nordöstlich von Goslar an der Abezucht. Schon 1293 wird der „Stenmöle" urkundlich gedacht. [2])

Stolbergisch-Braunschweigisch. Der Verlauf der beiderseitigen Hoheitsgrenzen ist ganz die Ecker entlang angegeben, so daß der ganze Brockenberg auf der rechten (Stolbergischen) Seite bleibt.

Inn Stucken (eigentlich ästige Baumstrünke), Senkung des Polsterbergs nach dem Rothenberg.

Sutburgerberg, der Sudmerberg mit seiner Warte nördlich von Goslar über dem einst an ihrem Südfuß gelegenen Dorfe Sutburg, dessen Vorhandensein im Jahre 1064 die mehrerwähnte Urkunde König Heinrichs V. vom Jahre 1108 für das Kloster S. Georgenberg bezeugt. Er wird als Sutborgerberch, Sutborgereberch u. s. f. oft in Urkunden des Klosters Walkenried, das hier Besitzthum hatte, erwähnt. [3])

Trappenstain. Der Treppenstein ist eine mächtige Felsklippe auf dem rechten Okerufer. Nach der Karte ist aber der dahinter gelegene Ziegenberg südlich vom Adenberg auch so benannt. Der schwarze „Tutzstein" am Treppenstein wurde am $3^1/_7$ 1572 von Herzog Julius zu Braunschweig als zu Capitälen und Fußgesimsen brauchbar bezeichnet. [4])

Vlenstein, eine bislang nicht zu erkundende, vielleicht unbedeutende Felsklippe westlich von Oderbrück.

Veitsthor, das Veitsthor im W.-N.-W. von Goslar.

Vorbeck = der Furbach, der durch das Spiegelthal zur Innerste fließende Bach. Er scheint für gewöhnlich jetzt keinen besonderen Namen zu tragen, und schon in der Clausthaler Bergfreiheit von 1554 heißt er theils der Beck, theils Fürbke. Als rivus Furbeck nennt ihn die oben (vgl. Aapts hoff) mitgetheilte Grenzbeschreibung des S. Matthiasholzes von 1301. Da wir das Gewässer in älteren Urkunden doch mehrmals genannt und selbst als Grenze angegeben finden, so ist es doch nicht zu verreden, daß nicht der Furbiki der alten Mainz-Hildesheimer Sprengelgrenze [5]) unser Fürbke, Furbach,

[1]) Delius Harzburg S. 90.

[2]) Heineccius S. 312.

[3]) Walkenr. Urkdb. 2, Nro. 820—22, 824—26, 839, 846. Vgl. auch: die Reichsunmittelbarkeit des Kaiserl. freyen Petersberger Stifts dargelegt. 1764. S. 11.

[4]) Lüntzel Aeltere Diöcese Hildesheim S. 344. 349.

[5]) Gleichzeitige Handschrift im Besitz des Herrn Registrators Sack zu Braunschweig.

Digitized by Google

Furbeck oder Vorbeck sei. Die Ansprüche von Mainz konnten recht wohl später weiter nach Norden gehen, zumal auf dem Oberharze früher die Gebiete für die kirchlichen Hebungen fast nicht in Betracht kamen. Einen Vorbecke „zwischen Altenau und Buntenbock“ [1]) vermag ich auf der genauen Predigerschen Karte nicht aufzufinden. Es ist vielleicht eine Verwechselung mit unserem Vorbeck, sowie entschieden das Zurbach ein Druck- oder Stichfehler der Homannschen Harzkarte ist. Für die alte Vorstellung von dem Verlauf der Gewässer und hier des Furbachs ist aber unsere vorliegende Karte besonders wichtig. Zurbach (sogar Zürbach) ließe sich wohl durch die Bezeichnung zur Bach (Bach weiblich gebraucht) erklären.

Vorwerck an der Seesener Straße von derselben nördlich und dem heiligen Grabe gegenüber. Das davorstehende und auch auf der Steinzeichnung wiedergegebene yer scheint bloß durch einen falschen Federzug des Zeichners veranlaßt, den er nicht beseitigte, um nicht die fertige Karte durch Durchstreichen oder Auskratzen zu schädigen.

Weidenleugisch gericht am Sudmerberge ostsüdöstlich vom Ohlhof. Wohl = Gericht von Wiedelah, das früher Widenla, verhochdeutscht Weidenla hieß.

Weyß wasser = das Weiße Wasser, das unterhalb Unter-Schulenberg in das linke Okeruser einmündete. 1462 witte water.

Der wilde stein, eine von den Klippen unter dem Eichenberge. Die Beschreibung des Hellenforstes vom Jahre 1462 nennt eine wildensteinsche holtmarke und den Wildenstein und zählt das Zubehör des Wildensteins auf. Vgl. oben S. 79.

Winterberg = der Winterberg östlich von der Radau auf ihrem rechten Ufer.

Die Wißk = der Wiesenberg zwischen Riesenbach und Bramke.

Wulfols wart, so verschrieben von dem des Niederdeutschen unkundigen Zeichner statt Wulves wart, die Klippe der Wolfswarte auf dem hohen Acker.

Zacharias pap, ein Teich südwestlich vom Kloster Petersberg bei Goslar, vielleicht nach dem zu den römischen Kirchenheiligen gezählten Papst Zacharias benannt.

Zell, Zell Ertz. Es sind die zur Zeit der Anfertigung der in Rede stehenden Karte unbedeutenden Anfänge von Zellerfeld. Nach der Aehnlichkeit der sonstigen Bezeichnungsweise auf der Karte ist bei

---

[1]) Vergl. Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen. 1863 S. 22.

Digitized by Google

Zellerfeld ein kleines Holzkirchlein angedeutet. Das stimmt damit überein, wenn wir hören, daß im Jahre 1538 ein geringes kirchliches Gebäude aus Holz für die dort befindlichen Berg- und Holzarbeiter errichtet und erst 1563 eine größere Kirche gebaut wurde. [1]) Falls das kleine Holzkirchlein mit dem auf unserer Karte befindlichen Zeichen gemeint ist, so ist es jedenfalls die jüngste Anlage, welche auf ihr verzeichnet ist. Um 1530 scheint jedoch der Ort „zum Zellerfelde" schon zu einiger Bedeutung gelangt zu sein, und schon 1545 kommt er unter dem Namen Zellerfeld vor. [2]) Es ist aber zu bemerken, daß er in früherer Zeit stets zum Zellerfeld genannt wird. Nicht unmerkwürdig dürfte es sein, daß wir vernehmen, wie schon im Jahre 1486, als das Kriegsvolk der verbundenen Städte Hildesheim, Braunschweig, Lüneburg, Hannover und Goslar von letzterer Stadt in der Richtung auf Nordheim zog, es „tom Zellerfelde" übernachtete. [3])

Zigen wiß am Weißen Wasser nördlich vom Riesenberg. Es ist der kleine Wiesenberg.

II.

Der Kaiserweg.

So nennt der Volksmund und die Sage eine alte quer über den Harz von Norden nach Süden und zwar von Harzburg auf Elrich und Nordhausen zu ziehende Fahrstraße; sie findet sich auf der Helmbrechtschen Karte der Umgebungen Harzburgs mit der Bezeichnung Dc. und auf den neuen herzogl. Braunschweigschen Forstkarten eingezeichnet, dagegen ist sie auf den neuen vormals Königlich Hannoverschen Forstkarten, wie auf der neuen Auhagenschen Karte vom Harze, wenigstens mit Namenangabe, nicht angegeben. Da nun aber jene Karten wohl nur einer sehr geringen Zahl von Lesern dieser Blätter zugänglich sein werden, so erscheint eine Beschreibung des Zuges

[1]) Max Gesch. von Grubenhagen II, 237.
[2]) Ebendaselbst II, 236 und 237 unten in der Anmerkung.
[3]) Zeitschrift des Harzvereins 1869, 4. S. 188. Gelegentlich erwähnen zwei Schreiben vom 6/2 1544 im Gr. H. Arch. zu Wern. B 97, 4 „des Bergwerks Herzog Philipps von Grubenhagen „ann dem Zeller felde, das heist inn der heiligenn dreifaltigkeit."

Digitized by Google

jenes Weges in diesen Blättern nicht überflüssig, und ich gebe sie gern, weil ich dadurch mir sehr werthen Wünschen entspreche, bemerke indeß, daß dieselbe sich auf wohl vor zehn und mehr Jahren von mir vorgenommene Besichtigungen und gemachte Notizen gründet, und daß ich leider eine Geschichte der Straße folgen zu lassen mich zur Zeit völlig außer Stande fühle, daß jedoch die noch vorhandenen Strecken des alten Straßenzugs ihr Alter selbst außer Zweifel stellen, indem sich hier Wagengleise finden (1860), die nach der äußeren noch vorhandenen Seite derselben zu schließen, wohl fußtief in den sehr harten Fels von den Rädern eingeschliffen sind, wozu offenbar Jahrhunderte nothwendig gewesen sind.

Zug des sogenannten Kaiserwegs.

1. Auf der Strecke zum Torfhause. [1]) Die Straße geht, der Sage nach, bei der Kirche von Harzburg östlich am kleinen und großen Burgberge hinauf, zwischen dem letztern und dem Sachsenberg hindurch nach der sogenannten Saeperstelle, bei dieser quer durch den sogenannten Scheppenstedtschen Grund über den Kaltethalkopf in der Richtung nach dem Diebesstiege, von dem sie sich westlich wendet und auf das Molkenhaus zugeht. [2])

Wo der Weg von hier weiter und bis zum Torfhause durchgegangen ist, weiß die Sage nicht und habe ich auch nicht zu ermitteln vermocht, indeß läßt sich wohl nur annehmen, daß er östlich neben dem Torfhause hinaufgegangen ist, in der zu diesem gehörigen Wiese, die festen Boden hat.

Dicht vor dem Torfhause hat den Kaiserweg der sogenannte Ulmerweg, [3]), der hier noch befahren wird, und auch die jetzige neue Harzburger Chaussee gekreuzt.

---

[1]) Ich bemerke, daß das Torfhaus, oder vielmehr das Gebäude daselbst, welches der Revierforstbeamte bewohnte, am 13. September 1869 durch einen Blitzstrahl entzündet niedergebrannt ist. Das Wohnhaus des Revierforstbeamten, welches zugleich Gasthaus war, war mit seinen Nebengebäuden anfänglich das einzige Gebäude, welches hier stand. Auf Harzhandkarten, auf denen sich schon Oderbrück und Oderteich findet, steht Torfhaus noch nicht; es muß also erst in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaut sein. Hiernächst wurde beim Torfhause ein herrschaftlicher Torfstich angelegt und dazu verschiedene Gebäude errichtet; dann bauete sich hier 1836 der Waldarbeiter Otte, 1842 der Waldarbeiter Köhler und 1845 der Waldarbeiter Geist an. Diese Gebäude heißen jetzt Torfhaus, gehören in das Amtsgericht Zellerfeld und sind nach Altenau eingepfarrt. (1860.)

[2]) Bis hierher ist die Straße auf der Helmbrechtschen und neuesten herzoglich Braunschweigischen Forstkarte angegeben.

[3]) Dieser Ulmerweg soll dem Volksmunde nach quer von Westen nach Osten vor Alters über den ganzen Harz geführt haben.

Digitized by Google

2. Zwischen dem Torfhause und Oderbrück läßt sich der alte Kaiserweg noch recht gut verfolgen, indem links (östlich) von der jetzigen Chaussee an verschiedenen Stellen sein Zug noch völlig zweifellos an den in den Felsen ausgefahrenen Wagengleisen erkennbar ist; westlich von der Chaussee ist nichts dergleichen zu sehen und auch das Terrain morastig. Der Kaiserweg ist daher vom Torfhause an, oder doch unfern an demselben vorbei, im Allgemeinen an Stelle der Chaussee mit verschiedenen östlichen geringen Abbiegungen bis nach Oderbrück fortgelaufen. Er läuft auf dieser Strecke in einer Entfernung von wenigen Minuten rechts neben dem sogenannten Magdbette vorbei, einem einzeln liegenden Felsen von vielleicht 30 Fuß Höhe, dessen Oberfläche eine kastenartige Aushöhlung hat, und der sich zu einem Opfersteine ganz vorzüglich geeignet haben würde.

Die Hopfensäcke liegen gleichfalls auf dieser Strecke links neben dem Kaiserwege, aber in einer Entfernung von vielleicht ¼ Stunde.

3. Zwischen Oderbrück und dem jetzigen Königskruge. [1]) Der Kaiserweg bog links dicht bei Oderbrück von der jetzigen Chaussee ab, ging westlich unweit der Achtermannshöhe und bei dem alten Königskruge vorbei und trat dann erst wieder nördlich dicht bei dem jetzigen Königskruge und der Ruine Neuschloß auf die jetzige Chaussee; er zieht sich auf dieser ganzen Strecke genau auf der Landeshoheitsgrenze zwischen dem Herzogthum Braunschweig und der Königlich Preuß. Provinz Hannover auf der westlichen Gränze der Herzoglich braunschweigschen Forstorte hintere und vordere Achtermannshöhe Nro. 1 und 2, obere Königsbruch und obere Neuschloß zum Theil.

Auf der neuen Herzoglich braunschweigischen Forstkarte des Reviers Braunlage ist der Weg angegeben, läßt sich noch vollständig verfolgen, und tief in die Felsen eingefahrene Wagengleise bestätigen seinen Zug. Wie der alte Kaiserweg auf dieser Strecke am Königsbruche entlang zog, so führt die neue Chaussee über den Königskopf. Auf dieser Strecke liegen unfern von Oderbrück links nahe am Kaiserwege die sogenannten Breitensteine, Felsen in Form eines länglichen Vierecks, aus natürlichen übereinander liegenden Platten bestehend.

4. Zwischen dem Königskruge und dem Gr. Kronen- oder Krodenbache. Auf dieser ganzen Strecke bildet der Kaiserweg gleichfalls die Landeshoheitsgrenze zwischen Braunschweig und Preußen; er

---

[1]) Vor Anlage der jetzigen Chaussee, was etwa vor 39 oder 40 Jahren geschehen sein mag, lag der Königskrug etwa halbwegs zwischen dem jetzigen Königskruge und der Achtermannshöhe, wurde aber damals auf seine jetzige Stelle verlegt. Bei dem alten Königskruge ist ein Königsborn. Ruinen des alten Königskrugs waren vor 10 Jahren noch sichtbar.

Digitized by Google

biegt bei dem jetzigen Königskruge quer über die jetzige Chaussee, zieht anfänglich an den Herzoglich Braunschweigischen Forstorten obere und untere Neuschloß, parallel rechts unweit der neuen Chaussee entlang, biegt dann hier, wo er an den Herzoglich braunschweigischen Forstort Schulthal tritt, von der Chaussee weiter ab, geht dann an dem braunschweigischen Forstorte Steinfeld weiter, die westliche Gränze aller dieser Forstorte bildend, dann rechts unweit des jetzt, wenn ich nicht irre, eingegangenen Blaufarbenwerks vorbei, und nun auf der westlichen Gränze der braunschweigischen Forstorte Hohetracht Nr. 2 und Obere Nassebalz entlang zum Gr. Kronenbach, den er durchschneidet. Dieser Bach, und nachdem er in den Brunnenbach eingemündet ist, dieser letztere, bilden die Gränze zwischen den Herzoglich braunschweigischen Amtsgerichten Hasselfelde und Walkenried. [1]) so wie die zwischen der ehemaligen Grafschaft Reinstein und Abtei Walkenried.

Auf dieser ganzen Strecke ist der Kaiserweg gleichfalls auf der vorgedachten Forstkarte angegeben, auch noch ganz wohl an Ort und Stelle zu verfolgen.

Der Zug der Landeshoheitsgränze zwischen Braunschweig und der Provinz Hannover von Oberbrück bis zum Gr. Kronenbache ist durch den Receß vom 28. November 1737 geordnet und demgemäß versteint. [2])

5. Der Kaiserweg bildet dann südlich vom Gr. Kronenbache eine Zeit lang noch ferner die Landeshoheitsgränze bis zu dem Dreipunkte, in welchem die vormals Hannoversche Landeshoheitsgränze und die Gränzen der Herzoglich Braunschweigischen Forstreviere Hohegeiß und Wieda zusammenstoßen, nachdem er rechts westlich dicht an der sogenannten wüsten alten Capelle vorbeigegangen; diese liegt ziemlich mittewegs zwischen dem Gr. Kronenbache und jenem Dreipunkte. Die Landeshoheitsgränze auf dieser Strecke und die von da ab einer südwestlicheren Richtung folgende weitere Landeshoheitsgränze bis zu dem Dreipunkte am Ravensborn, in welchem die Herzoglich Braunschweigische, die der jetzt Königlich Preußischen Provinz Hannover und Altpreußens zusammenstoßen, ist durch den Vergleich vom 16. April 1725, rectificirt den 15. September 1729, festgestellt und laut Protocolls vom 4. Juni 1730 versteint. [3]) Die neue Braunschweigische Forstkarte vom Hohegeißer Reviere, sowie die Aubagensche Karte geben den Weg an, wenn schon letztere ohne Namenbezeichnung.

---

[1]) Herzoglich Braunschweigische Gesetzsammlung 1825 p. 68.
[2]) L. c. p. 69 ss.
[3]) L. c. p. 68.

Digitized by Google

6. Von jenem Dreipunkte an, von welchem die Landeshoheitsgränze rechts in mehr südwestlicher Richtung von dem Kaiserwege abbiegt, der der mehr südlichen Richtung weiter folgt, bildet derselbe die Gränze zwischen den Herzoglich Braunschweigischen Forstrevieren Hohegeiß und Wieda bis zu dem Dreipunkte, in welchem diese mit dem Forstreviere Zorge zusammenstoßen. Die neue Herzoglich Braunschweigische Forstkarte giebt den Zug an, und auch die Auhagensche Karte wird ihn angeben.

Von jenem Dreipunkte an bis dahin, wo der Kaiserweg das Herzogthum Braunschweig verläßt, zieht er stets ungefähr auf der Höhe der Wasserscheide zwischen der Wieda und Zorge und deren anders benannten Anfängen.

7. Von diesem letzteren Dreipunkte an bildet der Kaiserweg dann den längsten Theil der Gränze zwischen den Herzoglich Braunschweigischen Forstrevieren Wieda und Zorge, verläßt diese südlich beim Herzoglich Braunschweigischen Forstorte Heinebuchenrücken, um in das Herzogliche Forstrevier Zorge einzutreten, in welchem er dann die Gränze zwischen den Forstorten Todtenkop und Uhdenbergberg Nro. 2 (neuer Forstname) einerseits und Eichenberg Nr. 2 andererseits bildet, dann aber in südlicher Richtung mitten durch den Forstort Eichenberg Nro 1 geht und nun das Herzogliche Forstrevier Zorge verläßt, um

8. in das Herzogliche Forstrevier Walkenried einzutreten, in welchem der Kaiserweg anfangs auf der Höhe der Herzoglichen Forstorte Feuerstein und Oberaue in südöstlicher Richtung fortläuft, dann in Nr. 18 des letzteren an dessen südlicher Gränze diesen Forstort verläßt, um in südlicher Richtung auf Walkenried zu gehen.

Auch auf den beiden Strecken Nro. 7 und 8 ist der Weg auf den neuen Herzoglichen Forstkarten angegeben und scheint gleichfalls auf der Auhagenschen Karte angemerkt zu sein. Den ganzen Lauf des Kaiserwegs, wie er vorstehend angegeben ist, bestätigt die Sage und der Volksmund. [1]) Von der Strecke Ordnung Nr. 5 inclusive oben an bestätigt ihn insbesondere auch der vor Kurzem verstorbene Obergerichtsrath Gärtner zu Wolfenbüttel, der als früherer Justizbeamter zu Walkenried eine Vermessung und Beschreibung der Grundstücke im ganzen Amte Walkenried behufs der Hypothekenbücher besorgt und dadurch eine ungemein genaue Lokalkenntniß, Kunde von Sagen ꝛc. daselbst erhalten hat; derselbe bestätigt zugleich, daß der Kaiserweg

[1]) Siehe z. B. Braunschweigisches Tageblatt 1869 Nr. 277 Columne 3 am Ende.

Digitized by Google

von der Strecke Ordnung Nr. 5 incl. an großentheils noch jetzt (ca. 1810) als Fuhrweg benutzt werde und wohl auch die Winterbahn genannt zu werden pflege.

Der Kaiserweg wird wahrscheinlich, wenigstens von da ab, wo er die Landeshoheitsgränze zwischen der Königlich Preußischen Provinz Hannover und dem Herzoglich Braunschweigischen Amtsgericht Walkenried zu bilden anfängt, der Weg sein, der in verschiedenen Urkunden

der heidnische Stieg

genannt wird, da die Gränzbeschreibung des Gebiets der Abtei Walkenried von 1533 [1]) bekundet, daß die nördlichste Strecke der westlichen Gränze derselben zum Theil durch den heidnischen Stieg gebildet wurde, und die alte dem Halberstädtischen Bischof Arnulf zugeschriebene Gränzbeschreibung des Bisthums Halberstadt [2]) bezeugt, daß der heidnische Stieg zum Theil die Gränze des Bisthums gegen die Erzdiöcese Mainz bildete und auf den Kalbefluß zuzog.

Der Weg dagegen, welcher in einer Urkunde vom Tage Elisabeth 1462 [3])

Elrikesche Strate

genannt wird, kann der Kaiserweg nicht sein, wenn sie gleich ohne Zweifel in denselben eingemündet sein wird. Ich vermuthe, daß mit ihr und nicht mit dem Kaiserwege die alte Straße durch „den Harz nach Elrich" gemeint ist, hinsichtlich welcher Herzog Berend von Braunschweig und Lüneburg laut Urkunde von 1428 [4]) vom Rathe zu Goslar begehrt, daß er sie sicher und in gutem Bau und Besserung halte.

Die obengedachte Urkunde von 1462, in welcher Albrecht von der Helle die sogenannte Hellenforst seinen Lehnsherren, den Gebrüdern Heinrich, Ernst und Albrecht, Herzögen, von Braunschweig, refutirt, enthält über jene Straße Folgendes: „to dem Wildenstein horen dusse holtmarke, Arndesberg, de Elvesberg, de Sulbek geyt wente vp de Elrikesche strate vnd dat swarte water hort darto, De Rodenberg geyt wente an de Oveker (Oker) vppe eine halue vnd geyt wente an de langen (ein Bach, der in das weiße Wasser mündet) vppe ander halue, de liggen beide

---

[1]) Leuckfeld Antiq. Walkenred. Th. 1 p. 440 u. cf. Th. 2. p. 43.

[2]) Chron. Halberstad. ed. Schatz p. 26. Heidhenstig. Bisch. Arnulf regierte von 996 bis † 1023.

[3]) Vogell Geschichte der von Schwicheldt Urk.-Buch Nro. 151 pag. 172.

[4]) Auszugsweise in Bege's handschriftlichen geschichtlichen Collectaneen auf der Wolfenbüttler Bibliothek unter „Goslar."

Digitized by Google

bi enander vnd gan wente vp de Elrikesche strate etc.“ Ich kann mir hiernach keine rechte Vorstellung davon machen, wo die Elrichsche Straße hindurchzog; denn nach der Auhagenschen Karte liegt der Rothenberg zwischen dem schwarzen Wasser, resp. Polsterthale und der Oker resp. Rothenbek oder Gr. Gerlachsbach, und zwischen der Lange resp. dem Weißen Wasser und der Oker, resp. dem Schwarzen Wasser der Dietrichsberg; ohne Zweifel ist indessen die Straße von Goslar ausgegangen und nach Elrich und Nordhausen, und der Theil der Straße, welchen jene Forstorte nach der Urkunde berühren, scheint mir schon zu südlich zu liegen, als daß man die Einmündung der Elrichschen Straße in den Kaiserweg etwa durch den Ulmerweg annehmen könnte. Männer, die genauer mit dieser Gegend bekannt sind, als ich, müssen hier helfen.

Wolfenbüttel. Hilmar v. Strombeck.

III.

Schutz und Befriedigung der Gräflich Stolbergischen Harzstraße betreffend.

16. Januar 1455.

(Zu Seite 19 und 53.)

Als Beschützer der wichtigen, seit dem Jahre 1429 mit Ausnahme einer kürzeren Strecke bei der Tanne und zum Bennekenstein (ersteres Regensteinisch, letzteres Clettenbergisch, dann Schwarzburgisch) ganz durch ihr Gebiet führenden Harzstraße hatten die Grafen zu Stolberg die Friedebrecher und Plünderer auf besonderen Tagen zu belangen und den Beschädigten zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ein solcher Tag sollte im Jahre 1455 zu Nordhausen stattfinden, wurde aber, vielleicht weil die Betroffenen schon vorher durch eine Entschädigung abgefunden worden waren, abgesagt. Wir erhalten darüber Nachricht aus dem im Stadt-Archiv zu Erfurt verbliebenen Theile der Correspondenzen des Raths Ia IIk (nach gütiger Mittheilung des Herrn Archiv-Raths Beyer).

Am „Donerstag nach Felicis in pincis 1455“ schreibt nämlich „Bote, Graue zu Stalberg vnd Herre zu Wernigerode“ (Graf Botho, der Erwerber der Grafschaften Honstein und Wernigerode, der noch in demselben Jahre verstarb) dem Rathe zu Erfurt den anberaumten Tag zu Northusen auf, wo gegen den Grafen Berndt von Regenstein (Bernhard IV † 1458) wegen Auftreibung von Gütern auf seiner (des Grafen von Stalberg) Straße verfahren werden

Digitized by Google

sollte, weil der Rath angezeigt, daß ihm wegen dieser Güter keine Klage oder Verkündigung geschehen sei, bis auf weitere Nachricht.

Es waren hier also offenbar Erfurter Bürger betheiligt, auf deren Unternehmungen im Harz, z. B. am Wormberg beim Brocken, an der angeführten Stelle S. 19 Anm. 3 hingewiesen wurde.

IV.

Kleinere Zusätze.

Alter des Silberkolks bei Elbingerode.

Schon zu S. 14 Anm. 1 wurde bemerkt, daß des Silberkolks schon früher als 1308 gedacht werde. Nach einer ins Jahr 1226 gehörenden Walkenrieder Urkunde (Urkdb. I S. 112—117) wird er schon als im 12. Jahrhundert vorhanden bezeugt, indem darin von einer am Silberkolch durch Mörder schon lange vorher geschehenen Tödtung Bertolds von Othstede und der Hildegarde von Gothinge die Rede ist. — Aber noch einer frühzeitigeren urkundlichen Erwähnung dieser merkwürdigen alten bergmännischen Anlage auf dem Harz glauben wir uns vom Staats-Archiv zu Magdeburg her zu entsinnen, die sich aber erst gelegentlich wiederfinden wird.

Warme und kalte Bode.

Auch die Unterscheidung Warme und Kalte Bode (vgl. oben S. 7) hat schon die mehrerwähnte Notiz aus dem Lehnshof des Kurfürsten Friedrich II. v. Brandenburg, wo es heißt: de Scheydinge de heffen sick an — ame Steruedale vp de koldenbode vpp, Vordan de wärmenbode nedder u. s. f.

Zetterkleb und Zitterbrink.

Lehrreich für die Erklärung der Endung klee, klêf, kleb, klef, kleff, kloff in den oben S. 27, 28 und S. 94 angeführten harzischen Berg- und Forstnamen und besonders von Zeterklippen, Setterklee, Zetterkleb ist der Forstname Zitterbrink unmittelbar nördlich von Altenau jenseit des Schneidwassers. (Nach einem Auszug der im Jahr 1687 von Ernesti aufgenommenen Karte vom Braunschweig-Lüneburgischen Communion-Harzforst. Orig. auf der Herzogl. Kammer, der

Digitized by Google

Auszug mitgetheilt von unserem Vereins-Mitgliede Herrn Bürgermeister Langerfeldt in Seesen.) Zwar bleiben uns vorläufig die beiden ersten Silben des Worts Zitterbrink unklar; da sie aber offenbar dem Setter, Zeter oder Zetter in den Namensformen der Zeterklippen gleich sind, so ist es immerhin merkwürdig, daß wir diese mit Brink, was einfach eine Anhöhe, oder Hügel bedeutet, (nach Grimm grüner Hügel) zusammengesetzt finden.

B. Urkunden.

I.

Weisthum über die Holzgerechtigkeit von Bürgern zu Wernigerode und gewissen Bauerngemeinden in einem bestimmten Waldgebiet, der Achtwort, und Gnadenbrief Graf Heinrichs zu Wernigerode († 1429) über das von den Herren zu Hasserode bei der Hohenwart gehegte Holzgericht.

Anfang des 15. Jahrhunderts.

Nebst Verzeichniß

1) der zum Waldbezirk der Försterei zu Wernigerode gehörigen Holzungen (in welchen die Gemeinden kein Recht hatten,)
2) der zur Achtwort oder dem Landmann (der Landleute Holz) gehörigen Forsorte (nur in der Abschrift B enthalten.)

I.

Dut ist de gnade vnd gewonheit, der we bekennen den jennen de achtwort hebben jnn vnsen forsten, der se gebruken schullen [1]) jnn dusser wiese, alse hyr na [2]) geschreuen steytt, [3]) sie sein [4]) borger edder [5]) buer; wente jowelck borger edder [6]) buer [7]) dem we achtwordes [8]) bekennen in vnsen forsten, de [9]) mag von paschen an wente to sancte Johannis dage midden jnn dem [10]) sommer drey

[1]) A shcolden. [2]) A de hirnach. [3]) A stehet. [4]) B sindt. [5]) A oder. [6]) Ebenso. [7]) B bauher. [8]) B achtwortt. [9]) fehlt bei B. [10]) B im.

Digitized by Google

dage in der wecken holten vnd achtwordes bruken tho sinem behoyff, [1]) als ohm behöff vnd noth ist [2]) vppe der wortt dar he vp wonet thom gebewe [3]) vnd thom feurwerck, vnd anderst nicht, vnde nicht tho vorkopende noch tho vergeuende, [4]) he en hebbe dat [5]) jahr vnd dach vppe der wortt gehadt. [6])

Dusse vorgeschreuenn drey dage [7]) in der wecken, dat sinnt de mandach, [8]) de middewecken vnd sunnabent [9]) ein jowelck [10]) borger effte buer [11]) de wagen vnd perde hefft [12]) vnd an de [13]) achtwort hortt, de mach bernneholt [14]) vordegedingen zwolff holtdage, [15]) dat sint veer [16]) wecken, vnd nicht forder; ock borger [17]) dede nicht perde edder wagen hebbenn vnde de köter [18]) de mogen berneholt vordegedingen [19]) vppe der stede ock twolff dage, [20]) dat sien veer [21]) wecken, vnde bucholt [22]) XXIIII holtdage, [23]) dat sint achte wecken, vnd vurder [24]) nicht.

Welcken vnnser borger oder buer, [25]) de in de achtwortt hortt, noth were tho voydernde [26]) vppe dem wege, wan [27]) he in der achtwort gewesen hedde, [28]) de en [29]) shcall de schlen [30]) nicht affnhemen [31]) noch dat holt [32]) von dem wagen werpen; [33]) we dat dar bouen deit, [34]) den mogen we [35]) panden edder [36]) durch vnsen forster panden lathen vor ein pundt. [37])

Where nue jmandt, [38]) de dusse achtwort brukede vp andere dage, wan als vorgeschreuen ist, [39]) de jn de [40]) achtwort horde, den mach me panden de parden [41]) vor 6 Pf., dat biel [42]) vor ein halff loht. [43])

---

[1]) A sienen behöff. [2]) B: wes jme nott jsz. [3]) B gebaude. [4]) B auch nicht zuerkauffen noch zu vorgeben. [5]) B he hebbe den datt. [6]) B gehabedt. [7]) B 3 tage. [8]) Hier hat A mandagk, B mondach. [9]) A sonnabent. [10]) B jeder. [11]) B bauher. [12]) B pferde hatt. [13]) B den. [14]) A barnholt. [15]) B 12 holztage, [16]) B vieher. [17]) B ock burger edder bawher. [18]) B de keine wagen noch pferde haben. Dann fehlt vnde de köter. [19]) B vortedingen. [20]) B auch 12 holztage. [21]) B vieher. [22]) bahwholtz. [23]) B 24 holztage. [24]) B lenger. [25]) B Welk burger oder bauher. [26]) zufutternde. [27]) B wor.. [28]) B jtz. [29]) en fehlt bei B. [30]) Zügel [31]) B afflegen. [32]) B das holtz. [33]) B werffen. [34]) B hat nicht we. [35]) B oder vnsen Forster panden. [37]) B pfund. [38]) Wehre nun jemandt. [39]) B fuher geschr. isz. [40]) A den. [41]) A hat Parde in Barde verändert. [42]) B beyll. [43]) In Heyers Forst- und Jagdzeitung 1866. S. 74: „Die Barden vor 1 Schilling und das Biel vor ein Loth."

Digitized by Google

Nemandt sheal [1]) ock in der achtwort gebruken. [2]) we mogen ock [3]) einen koler [4]) in den achtwort [5]) setten, de darinne kole macket tho vnser [6]) behoiff, vnd vnserm smede tho vnserm hoffschlage. [7])

Ock sheall jowelk dorpsheop, [8]) de in den achtwort horen, vnsem forster geuen jo [9]) alle jar twe malder hafferen. [dafur js einem jeden von gnade wegen erlaubtt, mit wissen vnd willen vnsers forsters acht ledder bouhme vnd einen haw bauhm zu seinem behueff des jars abzuholen]. [10])

Weret ock [11]) dat we eindrechtlichen in der achtwort wat holtes [12]) verkofften mit den de in de achtwort horen, dar sheal vnse forster afnemen den tegedenn pennigk, [13]) vnd se sheolen ock vharen de rechten holtwege.

II.

Dut ist de gegnade [14]) de we Hinrick, graue vnd here tho wernigerode, bekennen des achtwordes dussenn nachgeschreuen dorpen vnd de [15]) des achtwordes gebrucken sheulden, als achtwordes recht ist vppe der whorde, nicht tho vorköpende noch tho vorgeuende, he en [16]) hebbe dat

---

[1]) B Niemandt schall. [2]) Hier ist in beiden sonst so verschiedenen Abschriften eine Lücke, woraus man eigentlich schließen sollte, daß sie beide aus derselben Quelle hervorgegangen seien, die aber kaum die Urschrift selbst sein möchte. Nach der erwähnten Zeitschr. 1866 S. 74 ist zu ergänzen: „beflagen holtz, dannholtz, ornholtz, Lehnenholtze, noch Eschenholtze, das vnser Herschaft ist in allen gemeinen. Wer sich daran vergriffet, dem mogen wir folgen mit vnserm gerichte, das en where, das er das thette mit vnserm willen." Ohne an eine Absichtlichkeit seitens der Abschreiber zu denken, müssen wir es doch als auffallend bezeichnen, daß diese an sich merkwürdige Lücke ein sehr wesentliches Vorrecht der Herrschaft betrifft.

[3]) B ouerst. [4]) Der Schreiber von A, der seine Vorlage, wie es scheint, nicht lesen konnte, hat hier und später bei der Wiederholung desselben Wortes Koke st. Koler. [5]) Das Wort Achtwort ist in beiden Handschriften, besonders in A, meist männlich gebraucht. [6]) B zu vnserm. Im Folgenden werden wir der Uebersichtlichkeit wegen nicht jedesmal angeben, wo wir die niederdeutsche Gestalt von A der verhochdeutschten in B vorgezogen haben. [7]) B unverständlich: behuelf vnd smede des huffschlages. [8]) B Auch schall jwelck durpschaft. [9]) jo fehlt bei B. [10]) Der eingeklammerte Zusatz findet sich nur in der Handschr. B, aber nicht bei A und dem Druck in Heyers Zeitschrift. [11]) B auch. [12]) B holt. In Heyers Zeitschr. a. a. O. S. 74 was holtz (Reisholz). Dies ist wahrscheinlich das dort folgende „Der sal vnserm Forster abnehmen den zehenden pfennig", offenbar mißverstanden. [13]) B den zehenden pfennig. [14]) In beiden Handschrr. aus genade. [15]) de fehlt bei B. [16]) en fehlt bei B.

Digitized by Google

jar vnd dach vppe der wortt gehadt; vnd we in de achtwort hortt, de sheall tein, vahren vnd ghan sine rechte holtwege jn vnd vht, [1]) ock en sie [2]) dat we ohne begegnaden willen; vnd we des rechten holtweges nicht gebruket to gande, [3]) tho varende edder tho [4]) riedende, den mogen we vnsen holtforster panden lathen vnd de setten nach gegnade.

Nue hebben whe von gnade wegen gesatt den von Hartzrode tho den ouersten holtwerdere [5]) vnd dar tho sheullen de landlude vnd de dorpere, den we des [6]) achtwordes bekennen, twene holtwerde setten vnder [7]) seck; vnd wan den de twene holtwerdere [8]) jn den achtwort ghan willen, so sheullen se ghan ohre rechte holtwege vnd sheullen ghan vor den hoff to Hartzrode vnd sheullen dar eschen [9]) der hern knecht vnd sheuldt gahn in den achtwortt wenner se den knecht hebben met seck; [10]) de sie danne [11]) bie der ein partenie [12]) edder bie der anderen, so sheullen se alle lieke [13]) wol panden vppe dem ohrenn. betreden se wen in der achtwortt, den sheullen se panden vp ein recht dat in de [14]) achtwort hortt, de barde [15]) vor VI pg., dat biel vor ein sch., [16]) welher [17]) dat pandt vorschculde; vnd dat perdt [18]) dat in de [19]) achtwortt horet, dar men beschlagen holt medde voret, dat pandet me vor 1 lhot vnd den wagen vor ein pundt.

Ryth, voret edder geyht dick [20]) we in de [21]) achtwortt, de dar nicht in horet, [22]) de doet vp sein euentur, [23]) vnd de pande de de holtwerder pandenn [24]) jn dem [25]) achtwortt, de sheullen se bringen vppe den hoff to Hartzrode.

Weret ock dat de holtwerder wen betreiden bie dem stamme [26]) dede holt drögen vp orem halse [27]) effte tol-

---

[1]) B ausz. [2]) B: es sey dan; das ock bei A mißverständl. statt et. [3]) Hier ist recht deutlich, daß B die niederdeutsche alte Fassung nicht kannte, wenn er tho gnaden statt to gande schrieb und gleich darauf im varende statt to varende. [4]) B hat oder zu. [5]) B holtzwehrde. [6]) des fehlt bei B. [7]) A hat vnd statt vnder. Die Abkürzung für er mochte der Abschreiber übersehen haben. [8]) Bei A scheint allerdings holtwerders zu lesen. [9]) B: eyschen. [10]) B: meht sich. [11]) B: he sy denn. [12]) B: partye = Partie, Abtheilung. [13]) A: altho glieke. [14]) A: den. [15]) B: harden. [16]) B: dat biell vor 3 (nämlich Pfg.). [17]) so bei A, B hat: wer das pfandt. [18]) B: pferdt. [19]) A: den. [20]) B: dorh. [21]) A: den. [22]) we in de achtwortt nicht hortt bei B. [23]) Bei B: deytt solches vp jrem euenthuer. [24]) B hat pandet. [25]) A: den achtw. [26]) Der letztere Zusatz fehlt bei B. [27]) A: ohren halsze.

Digitized by Google

len, [1]) de sheullen se nicht panden, [et] [2]) en where, dat se de betreiden bie dem stamme. [3])

Betreiden se ock wene, de dat holt sörede, [4]) ohnn [5]) moget de hern vnd se keren na gegnaden.

Ock so hebbet [6]) de heren von Hartzrode van vnser gnade wegen einen wagen in den achtwortt tho vahrende, wan ohn des gelustet, fri [7]) von allen dingen, ane alle anspracke, vnd dat orhne [8]) holt vnd dat esken holt js vnse heyge [9]) jn den achtworde. [10])

Ock mogen we heren to Wernigerode setten einen koler [11]) in den achtwortt tho vnnser behoiff; de koler isz frie wagen vnd perde. [12])

Wehret ock dat ein [13]) kop geschege in dem achtworde mit vnser aller willen, so bekennen we van [14]) gnaden wegen, we vnse forster is des tegeden pennigk [15]) vnd denn hern tho Hartzrode [16]) des drudden pennings [17]) vnd mit dem ouerleygen [18]) mogen de landtlude doen tho ohrem behoyff [19]) vnde kerckenn wat ohne guth ist. [20])

Pande shealme holden drey verteinnacht; [21]) werden se binnen der tidt nicht geloset [22]), so sheuldt se de pande vor den Rhat bringen vnde se vhtheiden [23]) to losende, de mach me danne losen. [24]) en doen se das nicht, [25]) so mogen se de panne [26]) vhtsetten, effte vorköpenn; sonder hetten se de pande binnen den drey verteinnachten verlorn, so sheullen se de geldenn des se werdt sien. [27])

Soweit das eigentliche Weisthum der Achtwort. Das Verzeichniß der zugehörigen Dörfer und Forstorte, sowie das Verzeichniß der

---

[1]) A. Collede. — Abd. toldo, mhd. tolde, ist die Spitze eines Dinges, daher bei Pflanzen Krone, Wipfel, daher auch Schopf, Kropf beim Menschen. [2]) So nach A., wo jedoch das eingeklammerte et fehlt. [3]) B hat hier: wo se eme nicht betreden b. d. st. [4]) B sorde, von sören oder sären; auch mhd. sören, agf. searian = siccare austrocknen, ausdörren. Es ist ein bekannter Holzfrevel gemeint. Der Schreiber der in Heyers Zeitschrift gedruckten Abschrift verstand das Wort nicht und schrieb förde. [5]) B ohne. [6]) B hebben. [7]) B frey. [8]) Bei A ist erst nachträglich örne übergeschrieben. [9]) B hech. [10]) B achtwortt. [11]) A hat hier wie oben aus Mißverständniß Koke. [12]) B pferde. [13]) A de. [14]) Hier hat A von. [15]) B teynden pennig. [16]) Hier hat A Hertz Rode, B Hartzroda. Der Gleichmäßigkeit wegen ist Hartzrode geschrieben. [17]) B hat hier drudden, A dritten. [18]) A ouerleyen. [19]) A behoff. [20]) B hat hier karken bude watt ene gutt isz. [21]) B vertheyen nacht. [22]) B gelöst. [23]) A vppe den, vielleicht statt vppe doen. [24]) Nur bei A. [25]) B thun se das nicht. [26]) B pende. [27]) Hier ist der Druck bei Heyer unvollständig; B hat nach pende vhtsetten nur: effte tho vorkopen des se wertt sintt. Nur A ist vollständig.

Digitized by Google

zur Förſterei in Wernigerode gehörigen Gehölze, laſſen wir nun nach beiden Handſchriften und dem Druck in Hevers Zeitſchrift 1866 Seite 75, folgen. Zuerſt

Handſchrift A, die alterthümlichſte niederdeutſche Faſſung:

Dut sint de dorper den we achtworden (ſo!) bekennen: Hartzrode dat erste, Reddeber dat ander, Hadeber dat dridde, Tanstede dat veerde, Stropke dat voffte, Atenstede dat seste, Aspenstede dat seuende, Sarxstide dat achte, Runstede dat negende.

Dut sint nue de holtblecke de dar horen jn de forsterrey tho Wernigerode: dat bleck tho dem sande, de konnigsberg, de schlochtere, dat steruedhall, de shcoppenberg, de arnesklindt, de hoen, dat Renneweges holt, de wulffes Steine, dat Heineckenbrock, de holtemmenberg, dat sinckebrock, dat alden Roder steinbrock, de Jsenbroch, de Sorwinckel, de Renneckenberg, de Zetterberg, von der Jlsen den gantzen brocberg, wente ahn de Ecker, denn olden hagen bie der Eckernn, dat bleck bie dem shcarpen steine, dat bleck tho den loken, de Cordes kop, dat bleck vp den luntzen Poylenn.

Handſchrift B:

Dutt sintt de durffere den we achtwortt bekennen: Hartzrode das erste, Reddebehr, datt ander, Hayber das drudde, Tanstidde datt veerde, Ströbecke das funffte, Attenstidde das seste, Aspenstidde das souende, Sarxstede datt achte, Runstidde datt negende.

Dutt sind nuhn de holtzberge de dar horen in de fosterye vnd achtwortt tho Wernigerode:

Wenn man den Cleywinckell nedder thutt den Steinberg tho der lincken handt datt kleine garenthall am Steinberge, datt ander dhall dar negest, ock dat garen dahll genomett.

Datt drudde, ock datt garen dahll, dat grote, ane des Rades hege her wente an den drinckwegk, den berg boum, der holen padden, da negest de Steylen Styege.

Digitized by Google

Den dhumkuhlenbergk na den huppeln, to der rechten handt an den bernbergk hehr, holtzenernbergk, den Wulffswegk, den Sydenberg. de Goslarische glehe, darna de piperbergk, de Lonslichte.

Datt bleck thom Sande, de Konigsberg, de Schlochtere, datt Steru(e)dahll [1]) de Schopenberg, de Arnszklindt, de hoen, datt Rennewegsholtt, de Wulffsstein, datt hannebroyck, datt Smugkebrock, datt oldennodexsteinbrock, (so!) de Jlsenberg, de Soerwinckell, de Remmeckenberg (so!), de Zetterberg, van der Jlsen den gantzen Brockenberg wente an de Eckern, den oldenhagen bey der Ecker, datt bleck bie dem Scharpen Steine, to den loken, de Cordes kop, datt Bleck tho dem Luntz [2]) Poylenn.

Druck, mitgetheilt von G. S. in Heyers Allg. Forst- und Jagd-Zeitung, 1866, S. 75:

Duth sind de dorper, den wir Achtwort bekennen: Hartzrode, Reddeber, Hadeber, Tannstedt, Strobeg, Atenstidt, Aspenstidt, Serxstidde, Runstidde.

Duth sind holtzblegke, die dan gehoren in der forsterei zu Wernigerode: das Bleg zu dem Sande, der konnigsberg, die Sluffter, das Streuendall, der Schopenberg, der Arntklindt, die Hone, das Rennewegesholz, die Wulfes Steine, das Hannichenbruch, der Holzemmeberg, das Smugbrog, das Altenroder Steinbruch, der Jsenberg, der Savwinkel, der Ronnekenberg, der Zotterberg, van der Jlsen den ganzen Brogkenberg bis an der Ecker, den alten Hagen, das Bleg zu dem Scharffenstein, das Bleg zu den Locken, das köderstrop, das Bleg vff den Linchenpole.

Das vorstehende doppelte Weisthum wird theils nach dem oft darin vorkommenden Wort die Achtwort (zunächst = echtes Hofgut, dann gewisse daran geknüpfte Gerechtsame oder Privilegien, endlich der geschlossene Waldbezirk an den diese Gerechtsame bestimmter Hofgüter geknüpft sind), daneben auch vom lat. rotulus oder rotula, de Rulle, genannt.

---

[1]) Es steht eigentlich deutlich Sterndahll, so daß es hiernach, wie nach der entstellten Form Streuendall in Heyers Zeitschrift scheint, daß beide Schreiber den alten Namen Steruedal nicht mehr kannten. [2]) Verbessert Lausz.

Digitized by Google

So heißt es in einer gehegten Achtwort vom Dienst. nach Bartholomaei (Städt. Arch. zu Wern. I. E. 26.) und die Handschrift A trägt die Ueberschrift: Rull Brieff.

Was das Alter dieses Holzgerichts betrifft, so bieten die Handschriften und der Druck in Heyers Zeitschrift dafür keinen sicheren Anhalt. Ein solcher läßt sich aus dem Inhalt der Weisthümer gewinnen. Zunächst trägt das zweite den Namen des 1429 verstorbenen Grafen Heinrich zu Wernigerode an der Spitze; es muß also mindestens soweit zurückreichen. Weiter ist aber zu beachten, daß das Weisthum wiederholt in der Einzahl „den von Hartzrode", „den Hern von Hartzrode" nennt. Das war der jedesmalige Herr aus dem Geschlechte der von Harzrode oder Hartesrode, der seit alter Zeit im Namen der Grafen zu Wernigerode das alte Holzgericht durch seinen Holzwart und zwei von den holzberechtigten Dörfern gewählte Holzwarte zu hegen hatte. Ging nun auch, nachdem am Ende des 14. Jahrhunderts jenes Herrengeschlecht ausgestorben war, die Stammburg mit ihrem Gebiet und Gerechtsamen erst als Pfand und seit 1410 als Lehn von den Grafen zu Wernigerode an die Stadt über, so blieb doch das „vam vogede tho haszrode mit bewilligunge des rats gehaltene gerichte" (Vgl. Städt. Arch. I. E. 26.) an den Herrenhof zu Hasserode (die „Hogewart") geknüpft, und nach der in solchen Dingen hergebrachten Stetigkeit blieb auch der Ausdruck und damit die Beziehung auf den „Herrn von Hartzrode", als ideale rechtliche Person, erhalten.

Selbstverständlich war die alte Fassung der Achtwort oder des Rullbriefs niederdeutsch und diese bildet denn auch noch mehr oder weniger in allen drei vorliegenden Ueberlieferungen die Grundlage. Am reinsten ist sie aber entschieden in der Abschrift A, weniger rein in B erhalten, der Druck in der Heyerschen Zeitschrift zeigt schon eine bedeutend verneuhochdeutschte Form.

Um nun die Gestalt der wichtigen Rechtsurkunden der ursprünglichen niederdeutschen Fassung mit urkundlicher Gewähr möglichst herzustellen, wurde folgendes Verfahren eingeschlagen:

1) Die Abschrift A wurde zu Grunde gelegt; da wo aber die Handschrift B entschieden ältere niederdeutsche Formen hat, diese aufgenommen, aber jedesmal unten die Verschiedenheit der andern Handschrift angegeben.

2) Wo sachlich oder für die innere Gestalt der Worte unwesentliche Verschiedenheiten — z. B. unorganische Verdoppelungen — vorkommen, wurde ohne weiteren Nachweis aus einer der Handschriften die bessere Form gewählt, doch nie eine an sich bessere Form, die aber in den Handschriften sich nicht findet, aufgenommen.

Digitized by Google

3) Der Druck in Heyers Zeitschrift wurde nur ergänzend, besonders an einer Stelle, wo A und B eine Lücke zeigen, zu Hülfe genommen. In Grimms Weisthümern fehlen die beiden Urkunden der Achtwort, und hat Jacob Grimm nur eine im vierten Theile jenes Werkes S. 678—680 mitgetheilte Abschrift über die Art und Weise wie das Hasseröder Holzgericht auf Grund jener Urkunden gehegt werden sollte, vorgelegen.

4) Der Gleichmäßigkeit wegen wurden, außer bei den Anfängen von Abschnitten und Eigennamen, nur kleine Buchstaben angewendet.

Ein anderes Verfahren wurde aber bei den Orts- und Forstnamen beobachtet. Da es uns auf sie zunächst an dieser Stelle ankommt, so schien es angemessen, zumal bei der hier obwaltenden größeren Verschiedenheit, den bezüglichen Theil der Handschriften A und B und des Drucks in Heyers Zeitschrift gesondert mitzutheilen.

Hier ist nun zunächst zu bemerken, daß an erster und dritter Stelle das ganze Ilsenburger mit dem damals noch nicht abgesonderten Schierker Reviere und nur in B auch der sogenannte Landmann, der Landleute Holz, mit aufgeführt ist. Demgemäß heißt es denn auch bei A — und entsprechend bei Heyer — „Dut sint de holtblecke de dar horen jn de forsterey tho wernigerode", in B aber „de dar horen in de forsterie vnd achtwortt tho wernigerode".

Da wir Näheres über die Achtwort von anderer Seite erwarten, so beschränkten wir uns hier auf die Herstellung des Textes mit den nöthigsten Worterklärungen.

In Betreff des Umfangs der Achtwortgehölze in der Handschrift B ist die kurze Bezeichnung der Zubehör des „Landmanns" von dem Gräflichen Oberjägermeister v. Meseberg von etwa 1702 zu vergleichen, worin aufgezählt werden: „Steinberg, 3 Gartenthaler, ziehen biß gegen Riftenbleck (zum Wernigeröd. Rathsholz gehörig, nördlich von den Gartenthalsköpfen) und Kiefholtzbrücke, die 2 Dringe Köpfe, das Honebrug, die Hone vnnd herum biß an den Beckner Stieg (Brückner Stieg); an dem Waßer hinunter die Rinderplätze, die Hippeln, die Steile Renne, die Teufelsburg, die Sandthale, der Bielstein, die Goßlarsche Gley, der Piperberg, der Kohlberg, der geht bis zu den Hippeln, lolincke, die kleine Holzdemme (so!), der thumkuhlenberg, der Steile Stig, der hohle Barde (so!) der Neue Weg (so!), Schlicksthall biß wieder an die Dringeköpfe und nach der Kiefholtzbrucke. Gr. H. Arch. B. 8. 1.

Digitized by Google

II.

Heinrich, Graf zu Wernigerode, überläßt und übereignet dem Rath zu Wernigerode in ſeiner Holzmark zwei Holzflecke, das Amelungsfeld und die Hagedorne, mit Tannen- und gemiſchtem Holz, wogegen der Rath dem Grafen den bisher der Bürgergemeinde gehörigen Arneklint überläßt.

28. Januar 1411.

We hinrek van goddes gnaden greue vnd here to Wernigrode myt vnsen eruen vnd alle vnsen nakomelingen Bekenne openbar jn dussem breue vor alle den de dussen breff seen, horen eder lesen, dat we, vnse eruen vnd alle vnse nakomelinge hebben ghelaten, ghevryget vnd gheeghent vnsem Rade vnser stad Wernigrode vnd vnsen borgheren ghemeyne der suluen vnser stadt wernigrode twe blek holtes beleghen in vnser holtmarke, gheheten dat eyne dat amelughesvelt [1]) dat ander de haghedorne, myt danneholte vnd myt allerleye holte dat dar uppe vnd jnne steyt, vnd we wilt der twyer holt blek myt aller nut ore rechten heren vnd ore rechten weren wesen. Ok en schulle we noch vnse eruen eder nakomelinge noch nemet van vnser weghene in den vorbenomden bleken twen neyn ghebede hebben, nenerleye holt dar jnne to howende, we en deden dat myt wulbord (so!) des rades vnd der ghanczen meynheyt. Ok schulle we, vnse eruen vnd nakomelinge vnd willen vnsem rade vor benomet vnd vnsen borgern ghemeyne de er screuen holtblek twe helpe vorhoghen vnd vordedingen lik anderen vnsen holtbleken. Weret ok dat jemmet howede holt in den vorbenomden bleken twen sunder orloff des rades, den mach de Rad panden eder panden laten vor teyn schillige [2]) pennige, vnd dat is vnse, vnser eruen vnd nakomelinge gude wille. vor dusse blek twe het vns vnse Rad vnd vnse borghere ghemeyne ghelaten vnd gheeghent den arneklynt, de der borghere ghemeyne

---

[1]) so! es scheint der Strich über dem u zu fehlen. Die ziemlich gleichzeitige Bezeichnung auf dem Rücken der Urkunde lautet: van den hagedornen vnde van deme amelunges holte.

[2]) Wie Anm. 1.

was, vnd des moghe we vnd vnse eruen vnd nakomelinge gheneten wu vns dat bequeme vnd euene is. Dat alle dusse vorscreuen stucke vnd artikel, eyn jowelk bysunderen, ewichliken vnd vnvorbroken schullen gheholden werden van vns greuen hinreke, greuen vnd heren to wernigerode, vnd van vnsen eruen vnd allen vnsen nakomelingen, des to rechter bekantnisse hebbe we vnsem rade vnser stad wernigrode vnd vnsen borgheren ghemeine der suluen vnser stad wernigrode dussen breff witliken gheuen, beseghelt myt vnsem anhangeden Ingheseghele. Na goddes ghebord

dusent iar veer hundert iar dar na in deme elften iare ipso die karoli.

Urschrift auf Pergament mit anhangendem Siegel im Städt. Archiv zu Wernigerode, bezeichnet I. B, 1.

Aufschrift aus dem 17. Jahrhundert: Graffenn Heinriches von Werningrode Brieff Vber das Ameloszenn holtz vnnd die hagedorenn. Welches itzuntt der hech genennt wirtt. Dauor hatt der Radt gegebenn denn Arenndes Klinntt. Anno 1411.

III.

Heinrich, Graf zu Wernigerode, übereignet zu seinem und aller Angehörigen seines Geschlechts und Herrschaft Seelenheil dem Kloster Hupseburg einen näher bezeichneten Holzfleck am Harz, das Oldenrodische Broek (Altenröder Bruch), gegen zwei jährliche Seelgedächtnisse und die Aufnahme in die Brüderschaft zu U. L. Frauen zu Hupseburg.

13. Juli 1427.

In dem nahmen der hilligen dryvaltigheit Amen. Vppe dat dat de dinge de gescheen, der men ewige gedechtnusze hebben schall, nicht vergahn vnd vergeten werden mit dem schlete der tidt, so isz des not, dat me se mit tughen, denn dat witlick sy, vnde mit all sulcker schrifft, breven vnd insegeln also beveste vnde bestetige, dat des nicht vergeten werde, vnde se to ewigen tyden vnuerbrocken blieven. Hirumme bekennen we Hinrick, van gotts gnaden grave vnde here to wernigerode, mit diesem breve vor vnsz, vor vnse erven, vor vnse nahkomelingen vnde tuen kund allen de duszen bref seen edder horen lesen, welcke de nu syn vnd

Digitized by Google

noch tokomen moghen, dat wy in tyden mit groter begehrunge bedacht hebben na der lere der hylligen schrifft, dat nutte vnde salich sye, dechtnusze vnd bede vor de levendige vnd vor de doden van der hilligen kercken, also dat den levendigen oer leven darmit verlenget werde, vp ene beternusze, vnd den doden ore sunde vorlaten vnd darto ore pine vorkortet in dem fegefuer. Hirumme hebben we Hinrick, grave vnd here to wernigerode, mit gantzer leue geoppert, mit wolbedachtem mode gegeuen, vnd mit freyen willen vpgelaten vmme vnser selen vnd alle der selen salicheit willen, de vt vnsem schlechte vnd herschop vorstoruen sindt luckliken dorch God, vnser herschop fry holtbleck gelegen an dem harte vnd geheten dat Oldenrodische broek [1]) by namen de schloysen vor dem wulfes stene hin, wente in den weech, de to den loken vtgeit, den weech nedder wente in den weech nedder de vor der rieszbrucken her geit vort wente hinder den meyneberg, de schloysen wedder vp wente wedder vor de wulfesstene: wat hir entwischen, mit alle siner nut, frucht vnde tobehorunge, alse vnse herschop dat van olden gehat vnd gebruket het, vnd geuen, opperen vndt nalaten in krafft dusses breues tho einem ewigen dechtnusse vnser vnd vnser olderen fromen deme hylligen goddeshuse vnser leuen fruen closter des Ordens S. Benedicti tho Huseborch vnd bis nu fort dem erwirdigen abt vnd heren gemeinliken darsuluest tho ewigen tiden to nutten vnd to bruken, wente to ewigen tiden, alse wy vnd vnse herschop dat von older gebruket vnd genuttet hebben. Ock vorlaten we Hinrick, graue vndt here tho werningrode, bisz nu an gentzliken den eigendom des vorgeschreuen holtblekes in alle wyse, alse wy dat krefftiglich verlaten konnen vnde mogen, dem vorbenanten kloster, abbet vnd heren to huseborg vnd setten se in de raulicke besittunge, brukende were [2]) to ewigen tiden, also dat se niemandt in tokomenden tiden van vnser eruen vnd nakomelingen wegen daran hindern schal edder mag mit jennicherleye recht edder vorbodinge, vnde wie man dat nennen mag, ane argelist.

[1]) Die bessere neuere Abschr. hat Broek, die beiden andern broeck. In einer Bestätigung Gr. Wolfg. Ernsts (Abschr. B. 22, 1.) vom 12. Oct. 1605 steht: Das Altenrodische gebrüche.

[2]) Alle vorliegenden Abschriften haben wente oder wentte; die Urschrift wird aber were gehabt haben.

Digitized by Google

Vmme duszer gave vnd verlatunge willen des genanten vnsers holtblekes hat vnsz in guden truwen gelovet vnd geredet de erwirdige abbet vnd heren alle tho hyseborg to ewigen tiden in orem Closter twey, [1]) alle jare eins by mitfasten vnd eins by S. Michaelis dage to begande, mit vigilien vnd selmiszen to singen, vnd darto vns tho sick nemen in ore bruderschop, also dat wy, vnse olderen vnd de vt vnsem geschlechte verstoruen syn, schullen deilhaftig werden vnd sin alle der guden wercken, de dar scheen vnd scheen mogen in tokomenden ewigen tiden, vnd van stund an na gift dusses breues dechtnusse to hebben vor alle vnser oldere selen vnd de vt vnser herschop vnd schlechte verstorven syn, vnd besunder wan wy nich mer syn am levende, dar gott lange vor sy, ock to biddende, nemlick von vnser selen salicheit willen, an argelist vnde missewende.

Darumme hebben wy onen dat vorgenante gut gefryet vnd geeygnet, fryen vnde bestedigen one dat in duszer schrifft traulicken to hebben vnde to besitten, ane iemandes edder jennigerley beschwerunge. Ouer dusze gave, oppere, verlatinge, vulbort vnde gelovedes syn gewesen to tugen de edle Hinrick, graue von Gleichen, vnse leue ohm, vnde vnse leue getruwen Hans van Oldenrode, Hinrick van der hew (so!) Friderich, Statius vnde Herman Dornewase, manschop to wernigerode. Vnd vp dat dusse gave, opper vnde egendom vorgenant in tokomenden tiden van vns, vnsen eruen vnd nakomelingen vnuorbrocken geholden werden vnd nein twyfel van kome, edder jemant mit worden edder myt wercken wedder sy, so hebben wi Hinrick, graue vnd here to Wernigerode, tho ewiger bekandtnus alle vorschreuen artickel dusses breues vnuorbrocken to holdende witliken besegelt mitt vnsem anhangenden insegel. Vnd wy Hinrick, graue van Glichen vorgenant, Hans von Oldenroda, Hinrick van der Helle, Friderich, Statius vnde Herman Dornewase, manschop vnde tugen, bekennen in dussem suluen openbar vor alszweme, dat wy van tugnis wegen dusser vorschreuen dinge vnse jnsegel wytlicken hebben laten hengen an dussen breff by des eddelen vses ohm vnd junninges menner[2]) van Wernigerode jngesegel. Na Christi gebort verteynhundert Jahr darna in dem sevenvndtwintigsten Jahre an Sunte Margreten daghe der hilligen Junefrowen.

---

[1]) Hier scheint dechtnisze (Gedächtnißfeier) ausgefallen zu sein. [2]) Statt inninges menner hat die notarielle Abschr. aus dem Hüseburger Copialb. „Junckern".

Digitized by Google

Nach drei Abschriften, wovon zwei dem späteren 16. Jahrhundert angehören, die dritte im vorigen Jahrhundert von einem Notar Conr. Bertram aus dem zu Halberstadt befindlichen Huysburger Copialbuch gefertigt ist, in freierer Weise, doch mit möglichster Rücksicht auf das Vorhandene, der älteren Form mehr angenähert. Alle drei Abschriften im Gräfl. H. Arch. B 22, 1.

Bratring, der in den Preuß. Brandenb. Miszellen Berlin 1804 S. 305 diese Schenkung erwähnt, führt dabei die Huysburger Copialbücher 1, 82 und 2, 11 an. Wir dürfen wohl hoffen, daß die Urkunde später einmal aus diesen abgedruckt oder verbessert werden kann.

IV.

Bescheid des Raths zu Wernigerode, daß der Lindenberg nicht in die Achtwort, auch nicht nach Hasserode gehöre, sondern daß ihn Rath und Gemeinde zu Wernigerode, gleich anderen Gehölzen, von Gnaden der Herrschaft Stolberg innehaben, nebst Hinweis, daß die Landleute an der Achtwort kein Eigenthumsrecht, sondern nur eine Zulassung und Nutzung von der Herrschaft, nach Inhalt des Gnadenbriefs (der Rolle) und des Holzgerichts auf der Hohenwart, besäßen.

(1470—1480.)

Antworde.

We de Rad enbekennen den lantluden in deme lintbarghe neyner were, rechtigheyd effthe brukinge, sunder we spreyken, dat he vnse eygenne vnde ghemeyne sy, vnde rechte were vnde brukinge dar ane hebben vnde ghehad hebben wente an dusse tid, vnde hebben des vnsen bekennigen gnedigen heren vnde weren, wan vns des noyd is, vnde ander kunsschop.

Item spreke we, dat gescheyn is by XXXX [1]) yar vorgangen, dat de lantlude vns, den Rad, ghebeyden hebben, alse heren to hartesrode, dat we mit one wolden schicken vnde de achtword beseyn lathen vnde vorkunsschoppen, wur dat an ghan, keren vnde wenden scholde, deme de Rad one so to willen gedan hefft, dar nogh itlike van leuen by

---

[1]) Die Zahl ist gleichzeitig als Verbesserung statt bouen drittigh übergeschrieben.

Digitized by Google

achtentigh yaren olth, vnde do nicht up entogen den lintbargh, vnde ok nicht begban vnde vorkunsschopped ward.

Jtem hebben de suluen lantlude bouen twintigh yar vorgangen auer vns den Rad ghebeyden de suluen kunsschop der achtword tho wernygerode, vnde to beseynde na der wise alse vorgen. is, dat denne auer also gescheyn is in bywesende des Rades, neymliken arnd poppendick, wiske wagenforere, hermen der wedwe, [1]) dar auer neyn verludinge van den lantluden des lintbarghes haluen upgetogen ward.

Item truweth de Rad wol to vorkunsschoppen, effth one des noyd were, mit veylen der olthseyten, dat de lintbargh des Rades to wernigerode vnde der borgher ghemeyne brukinge is gheweysen vnde ok nogh is.

Item so eyn [2]) hebben de lantlude neyne eygenschop an der achtword, sunder eyne tholatinghe vnde brukinge der herschop ore holtdage na inholde der rollen, na de wise dar ok dat gerichte up der hoynwarde gheholden ward, dat de lantlude mit orloue vnde fulbord der heren tho hartzrode doen moythen, vnde anders nicht.

Item vnde de lintbargh hored nicht in de achtworde der lantlude, vnde hored ok nicht in de thobehoringe to hartzrode, sunder we hebben den lintbargh van gnade weygen vnser gnedigen heren van stalberg tho vnser ghemeyne, alse we ander holtere van der hersschop hebben.

Urschrift auf Papier im Städtischen Archiv zu Wernigerode I. E. 26 neben ein paar urschriftlichen und abschriftlichen Aufzeichnungen über die Holzgerechtigkeit im Landmannsholze und wirklich gehaltene Gerichte „vnter der Hogenwarde vam vogede tho Haßrode." Auf der zweiten Seite sind von anderer Hand, doch ebenfalls im 15. Jahrhundert, die Namen

Hans marckwerth
Clauwesz markwerth
Clauwesz misszener

aufgezeichnet, wahrscheinlich die der damaligen Holzwarte.

---

[1]) Eine merkwürdige im Mittelalter mehrfach vorkommende Bildung eines Mannesnamens nach der Mutter.

[2]) = en, die erste Hälfte der Verneinung.

Digitized by Google

V.

Vergleich zwischen dem Kloster Ilsenburg und der Herrschaft Stolberg über einige streitige Gehölze, einen Teich und etliche Aecker.

21. October 1489.

Vff mitwochin am tage vndecim milia virginum anno etc. LXXXIX jst die irrunge, als sich zcwuschen dem Erwirdigenn hernn dem apte vnd synem conuente zcu Ilsenborgk vnnd der herschafft Stolberg vnnd wernigerode etzlichir geholtze halbenn haltend, wy nachfolgende dorch die Erwirdigenn vnnd gestrengenn hern Wilken, apt zcu balnstet, Ern Nicolaum stendel, prior zcur Hymmelphortenn vnnd Ern Werner, probest zcu Drubke, von wegenn gnantesz aptesz zcu Jlsenborgk, vnnd Heinrich von Rüxlebenn, Anthonius von werter vnd Jorge worm von wegenn der Herschafft stolberg vnnd wernigerode uff beider parth bewilligung entscheiden vnnd ewiclichen zcu haldenn besprochenn. Zcum erstenn, das holtz der westerbergk gnanth, an dem styge uff dem westerberge an zcu gehine bisz an des forstersz trencke gensit dem wege zcur lincken, sal glich geteilt werden, vnnd das oberste teyl die herschafft stolberg vnnd das nyderste teyl dasz closter ilsenborg behaldenn. Zcum andernn von des forsters trengke ann bisz an den Rudolssten [1]) vonn dem Rudolffssteyn ann den breydenberg an bisz an dy linde zcwuschen dem breydenberge vnd dem keymberge. [2]) Wasz dar inne vor Jrrung synth, sollenn glich gemittelt vnd geteilt werdenn, das oberste teyl der herschafft stolberg vnd wernigerode vnd das nyderste teyl dem closter. Item, szo die schneite zcwuschen der herschafft vnd gnantem closter an dem meynerszholnn [3]) dorch die herschafft getzogen ist, sol ann jnsage des gnanten conuentes der herschafft blybenn. Item des sollenn die weszenn, die itz jm meynerszholnne [4])

---

[1]) Das Ilsenburger Copialb. im Gräfl. H. Arch. B. 3. 10., Bl. 15b hat Rudolfsteyn.
[2]) Daselbst Keynberge.
[3]) Ebendas. meynershoren.
[4]) Copialb. Meynershorn.

lygenn vnd gemacht syn, des closters ewichchenn blywenn. Item dar vbyr synth Jrrung eyns tichs, den das cloſter jtzt jn gebruchung had, vnnd etzliches ackers, alsz dy herschafft vnder sich had, ist besprochenn, das eyn tagk uff mitwoch nach omnium sanctorum zcu halbin mittage an endenn der gebrechenn sal gehaldenn werdenn, vnnd dar zcu sollenn von jtzlichem parth zewene, solche Irrunge zcu entscheidenn, gegebenn werdenn; wo aber die viere solchs nicht entfurenn mochtenn, sal von jtzlichem parth drye darzcu gegebenn, werdenn vnnd sechsze solche Irrung alszdann entscheidenn, darby sal es blybenn. vnnd das solichs, wy obenn verluthet, szo zcu haltenn ergangen, haben wir obgnantenn entscheider disen recesz glichs lutes zcwifachenn uszeynander geschnitten vnd jtzlichem teyl eynenn gebenn lassen. gegeben jm Jore vnd tage wie obenn ernanntt.

Etwas darunter ſteht:

Hec omnia effectui fuerunt mancipata et causa piscine concordata fuit per quatuor, quorum duo ex parte monasterii, scilicet Johannesz mynda et Johannesz bylsteynn, ex parte comitis vero Hans ludeman et laurencius slepegrelle deputati.

Von Außen iſt aufgeſchrieben:

Conseruetur bene vsque jn tempus et tempora et dimidium temporis.

Von wenig jüngerer Hand:

Copia concordie cum Comite de stalberge circa ligneta nostra et decem mansos in smathfelde.

Von den beiden im Zickzack ausgeſchnittenen und beiden Theilen überantworteten Zetteln iſt noch einer im Staats-Archiv zu Magdeburg, nach welchem dieſer Druck gemacht iſt, s. R. Kloſter Ilſenburg 15 erhalten. Verglichen iſt die Abſchrift im Ilſenburger Copialb. zu Wern. Bl. 15b. In einem kurz nach dieſer Zeit geſchriebenen Verzeichniß der Wollingerode betreffenden Briefe heißt es: De sesste (breff) vs eyn recessz, anno domini 1489, vnde dar na jn byweszen des ganzen landes vullentogen anno 1503 vnde vorsneydet.

VI.

Heinrich, Graf zu Stolberg und Wernigerode, verſetzt dem Rath und der Gemeinde zu Wernigerode für 1400 Gulden Hauptgeld und 70 Gulden jährlicher Zinſen den nach ſeinen einzelnen Theilen näher bezeichneten herrſchaftlichen Forſt.

12. Januar 1490.

Wyr Heinrich Graue vnd Herre zw Stalberg vnnd werngerode / Bekennen vor vnnsz vnnszer Erbin Erbnehmenn vnnd nachkomen / vor allenn denn / die disszenn brieff Sehenn / horenn ader leszenn / dasz wir habenn gebetenn / die Erszamenn vnnszere lieben getrawen / denn rath vnnd die meynheit / vnnszer Stat zw werngerode, dasz szie vnnsz habenn geborget / myt wisszenschafft vnnd volbort vnser rete vnnd lieben getrawenn / der gestrengenn / Heinrich vonn Ruxslobin Heinrich knuth / authonius vonn werterde / vnnd Hansz vonn Sunthuszenn / vyertzehinhundert gude volwichtige / rinische guldenn / vnnd vnsz die widder vmbe gelegenn / dasz szie dann / vonn vnnszer vnd vnnszer Erbenn wegenn alle Jar auff der heiligenn dryer konnynge tage verschriebenn habenn / Sobentzigk Rinische guldenn / jerlichs tzinszes ann denn endenn / dar szie dasz geborget habenn / vnsz / vnszernn Erbenn vnnd Herschafft zw gute / vmbe vnnszer bete willenn / diesze viertzehinhundert guldenn hobtgeldis / die wir gnanter Graue Heinrich vonn dem rate vnnd gemeynnheith zw werngerode / alszo entpfanngenn vnnd vffgenomenn habenn / habenn wir forth ann vnnszer vnnszer Erbenn Herschafft vnnd lannde / beste vnnd fromenn / gewannth / vor szoliche vyrtzehinhundert Rinische guldenn hobtgeldisz / vnnd Sobentzig rinisch guldenn jerlichs tzinszes / habenn wir Graue Heinrich vorbenant / vor vnsz / vnszer Erbenn / vnnd nachkomenn / denn Erszamenn vnszernn liebenn getrawenn dem Rate vnnd gemeynnheit zw werngerode / zw eyner wissenheit vnnd verwarunge wedder vmbe geszatzt vnnd jnn die trowelichenn gebruchennde gewehere geantwurt / vnszern gantzenn forst holtzunge holtzberge vnnd thale / behorig jnn vnnszer herschafft zw wernngerode / nichtis auszgeslosszenn / das denn ann gehet an der hüszeberger hey / de lüszenn phoyll / das szmugkebrick / de Jlszenn-

borg / de partenn bergk / die szeylwinckel / die kelbuck / die ylszenn steynn / winckelmans bergk / die szneytenn / de westerborgk / de rodenn bergk / de Sandtklumpe / jnn denn loykenn / de gantze brackenberg / Cordesz hoff / de scharffenn-steynn / de tzillinger wolt / de gyrszperg / de eydszennborg / de funthep / de szmale sneide / das twiszell thael / das franckenthael / de mittel-bergk / de Sispel / de schüler hütte / myth dem voityge mblyke / de alde knyck / de meynthartshornner der de benompte radt vnnd gemeynheit zw werngerode Sollenn vnnd mugenn gebruchenn / Szo lange das szie ausz dem vorigenn forste vnnd holtze / Soliche vyertzehinhundert guldenn hobtgeldisz / vnnd auch Szobentzigk rinisch guldenn jerlichs tzinszis vnnd ab szie kost Slissze tzerunge dar vff gethann hettenn gentziklichenn widder entleddiget vnnd benomenn / ane alle schadenn / vnnd auch szunder vnnszer / vnnszer Erbenn nachkomende / ader ymandisz vonn vnszer wegenn jnnszage ader wedderspräche / das wir Graue Heinrich / Graue vnnd Herre zw Stalberg vnnd wernngerode vnnszern liebin getrawenn dem rate vnnd gemeynheith zw wernngerode / alle artikel diesz brieffis gentzlichin vnuerbrochlin (ſo!) stete vnnd vaste ane alle behelffenn wol haldenn wollenn / Sunder eyncherley geuerde / desz zw bekentnisse vnnd offinbarer bewiszunge habenn wir gnanter graue Heinrich / vor vnnsz / vnnszer Erbenn / vnnd nachkomenn / denn Erszamenn vnszernn liebin getrawenn deme rate vnnd gemeynheit zw werngerode diesszenn briff wisszintlichenn gegebenn myt vnszerm Jngeszigel / das wir wiszlichenn habenn lasszenn henngenn an dieszenn brieff nach der geburt cristi vnnszers hernn thuszent vyer hundert jnn dem nuntzigestenn jare am dinstage nach der heiligenn driere konige tage.

Urſchrift auf Pergament mit beſchädigtem Siegel im Städtiſchen Archiv zu Wernigerode.

Von Außen Aufſchrift des 17. Jahrhunderts:

Graff Henrichs Brieff vber 1400 goldfl. de anno 1490 / worinn alle holzzberge / auch der Brocksberg / vnterpfändlig verschriben.

VII.

Bekenntniß der Räthe und Getreuen Graf Heinrichs zu Stolberg und Wernigerode über die von jenem mit ihrem Willen und Wissen geschehene Erborgung von 1400 Gulden zu 70 Fl. Zinsen von der Stadt Wernigerode unter Verpfändung der Wernigerödischen Forsten.

12. Januar 1190.

Ich Heinrich vonn ruxslobenn/Heinrich knuth/ anthonius von werterde/vnnd hans von Sunthuszen bekennen jnn dieszem offin briefe / vor allen die ohenn szehen ader horen leszen, das die Erszamenn Borgermeister rathmanne vnnd gemeynheit zw werngerot vmbe allesz bestin willenn / myt vnszer aller willenn vnnd fulbort dem eddelnn vnnd wolgebornenn vnszerm gnedigenn hernn Grauenn Heinriche / Grauenn vnnd Hernn zw Stalberge vnnd werngerade vmbe sziener gnade bete willen vnnd sziener herschafft vnnd lande nutz vnnd fromenn / zu gute habenn geborget vyertzehinhundert guldenn rinisch heubtgeldis dar szie alle jar myt des gnanten vnnszers gnedigenn hernn willen vnd vnnszer fulbort Sybentzig rinisch guldenn tzinszes vff verschriebenn habenn / dar vor szienn gnade deme rate vnnd gemeynheit zw wernngerode trewlichin widder jnngesatzt hath myt vnnszerm rate / alle szienenn forst vnnd holtzunge jnn der Herschafft zw wernngerode szo die jnn Siener gnadenn verszigiltenn brieffe alle benant szint / dar sich de rath vnnd meynnheit der vyertzehinhundert gulden hobtgeldes / vnnd auch Sobentzig guldenn jerlichs czinszes / myt annder kost tzerunge ader Slissze was desz forstes halbenn dar vff queme / ane alle yrenn schadenn / gentzlichin erholenn / vnnd vsz dem holcze kauffenn sollenn / das szolichs vmbe des gnanten vnszers g. h. laundenn beste willenn / myt alle vnnszerm wisszenn gescheenn ist / des zw bekentnissze / vnnd eyner offenbarer Bewiszunge habe ich Heinrich vonn ruxslobenn / Heinrich knuth / anthonius vonn werterde vnnd hans vonn Sunthuszenn deme Erszamen rate vnnd meynheit zw werngerode disszenn briff wisszentlichin gegebenn myt vnnszernn anhangendenn Jngeszegil nach der gebort vnnszers herrn thuszent vyerhundert jnn dem nuntzigestenn jare am dinstage nach der heiligenn dryer koninge tage.

Urschrift auf Pergament, daran v. Rürlebens und von Wertherns Siegel noch wohl erhalten, das Knuth'sche fragmentarisch, das Sunthausen'sche abgefallen ist, im Städtischen Archiv zu Wernigerode, s. R. IV. A. 32.

Digitized by Google

Der Brocken und sein Gebiet.

Zweite Hälfte.

Seine Bedeutung für die Volksvorstellung als Geisterberg, seine Einwirkung auf das Gemüth und die Naturanschauung.

Im ersten Theile dieser Mittheilungen wurde versucht, das geschichtliche Hervor-, beziehentlich Zurücktreten des Brockengebiets nach seiner natürlichen Erscheinung, seiner Lage, Schwerzugänglichkeit, seiner Bedeutung für Jagd, Forst- und Bergwerkswesen nebst einigen sich daran anschließenden Fragen zu erörtern.

Es knüpft sich aber an den Brockenberg noch eine ganz eigenthümliche geistige Geschichte, welche allerdings mit seiner Natur und Weltstellung in einem gewissen Zusammenhange steht. Zunächst wird nämlich der Berg, und mit einer gewissen Beschränkung wohl auch mit Recht, in eine Beziehung zu dem ursprünglichen heidnischen Wesen unserer Vorfahren gesetzt, sodann galt er seit Jahrhunderten als Verwünschungsberg und als merkwürdigster Versammlungsort der Hexen. Endlich aber ist die bis vor gar nicht langer Zeit schwer zugängliche einförmige kahle Kuppe schon verhältnißmäßig früh wegen ihrer Lage, weitherrschenden Aussicht und ihres Rufs als Versammlungsort der Unholden das Ziel zahlreicher Besucher geworden.

Besonders die Fragen nach der Beziehung des Brockens und des hohen Harzes zur alten Götterverehrung und nach der Bedeutung der Brockenspitze als Ziel der Hexenzüge sind mit großer Vorsicht zu behandeln. Während die Einen mit den in jüngster Zeit üppig hervorsprießenden bunten Sagen fast jeden Fels, Thal und Gewässer des Gebirges bevölkern und allenthalben untrügliche Bezüge zu uraltem Volksglauben erblicken, so wollte das Mißtrauen eines gründlichen archivalischen Forschers wie Delius gegen die freilich zu seiner Zeit

Digitized by Google

noch nicht so lange erprobten Ergebnisse der deutschen Mythologie — er starb vor einem Menschenalter und seine schriftstellerische Thätigkeit fällt hauptsächlich in das zweite und dritte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts — am liebsten gar keine bestimmten Spuren alteinheimischen Götterglaubens in unserem Gebiete anerkennen.[1])

Die Bedeutung des Brockens als Hexenberg tritt aber in Soldans wichtiger Geschichte der Hexenprocesse sehr zurück, nicht sowohl, weil er des Berges nur ganz gelegentlich gedenkt und ihm gewiß mit Recht eine in älterer Zeit fast allgemeine Anerkennung als deutscher Unholdenberg nicht zugesteht, sondern weil nach seiner Auffassung das Hexenwesen lediglich als künstliche pfäffische Afterbildung unter dem Einfluß antiker und morgenländischer Volksvorstellung erscheint, während jede wesentliche und verfolgbare Grundlage keltischen, deutschen oder slavischen Heidenthums geleugnet wird.

Aber so sehr der Unholdenaberglaube, wie er in den Hexenprocessen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland auftritt, als durchaus bedingt von der allgemeinen geistigen Entwicklung anzuerkennen, und so unbezweifelt es ist, daß die Vorstellung von den massenhaften Hexenversammlungen, den Teufelsbuhlschaften, Tänzen und Orgien auf dem Brocken keiner ursprünglichen Volksreligion, am wenigsten der deutschen, angehört, so wahr es auch ist, daß besonders in den verhältnißmäßig jüngeren Hexen-Urgichten eine nur durch Vermengung aller möglichen Elemente erklärbare Uebereinstimmung in den verschiedensten Gegenden stattfindet, so ist es doch sowohl feststehend, daß schon im 10. Jahrhundert die Kirche, zunächst in den westlichen keltisch-romanischen Gegenden, den Wahn von nächtlichen Unholdenfahrten und Versammlungen im Volke verbreitet vorfand und mindestens bis zum 12. Jahrhundert mit bewunderungswürdiger Erleuchtung als Träumerei und eitlen Wahn strafte, als daß bei sorgfältiger Untersuchung sich auch in den verschiedenen in Betracht kommenden Volksreligionen besondere eigenthümliche Züge in ihrem Einfluß auf die Entwicklung des Hexenglaubens nachweisen lassen, die um so deutlicher erkennbar sind, je ältere Zeugnisse vorliegen. Eine im Verhältniß zu dem geringen Umfang höchst wichtige Quelle ist hierfür noch in neuester Zeit durch die Auffindung des Nachtsegens in einer jetzt zu München aufbewahrten

---

[1]) Mit Bezug auf den Blocksbergsaberglauben äußert sich Delius in diesem Sinne bei seinem Artikel „Brocken" in Ersch und Grubers Allg. Encyklopä ie. Da die Art und Weise wie der große Mythologe, Rechts- und Sprachforscher Grimm sich über den gewissenhaften Specialhistoriker Delius äußert — eine Weise, welche den einen nicht weniger als den andern ehrt — die ganze Stellung und Bedeutung der in diesem zweiten Theile erörterten Fragen beleuchtet, so dürfte das in den Anlagen mitgetheilte Schreiben Grimms an Delius an dieser Stelle seine Bedeutung haben.

Digitized by Google

Handschrift aufgedeckt worden, die auch gerade für die Blocksbergsfrage von besonderer Bedeutung ist.

Gerade was jene nächtlichen Unholdenversammlungen betrifft, scheint zwar die Anknüpfung derselben an Orte ehemaliger Gerichts-, Opfer- und Feierversammlungen keineswegs von der Hand zu weisen, beim Brocken dagegen nicht an einen solchen gedacht werden zu dürfen, sondern dieser hohe der Bewohnbarkeit und dem Besuch in früherer Zeit fast ganz entrückte Berg gleich manchen andern erst zur Zeit größerer Abschwächung der altheidnischen Einflüsse durch eine allgemeine Abstraction zum Orte der nächtlichen Unholdenversammlungen für ein großes Gebiet gestempelt worden zu sein.

Die erste Untersuchung über Spuren altdeutschen Volksglaubens im Harz und Brockengebiet sucht theils in Resten alten Brauchs, besonders aber in fortlebenden möglichst weit zurückverfolgten Namen, sowohl auf dem hohen Harz als in den Vorhöhen, in Pfaden, Klippen, Thälern und Gewässern Andeutungen über altheimische Götterverehrung zu gewinnen, und die Anklänge an Wodan, die Donar-Petersberge, die Bocksberge, Blocks- und Bockshorn-Berge, -Wiesen und Klippen mögen in vielen Fällen alte Gerichts- und Cultusstätten aufweisen, welche, an hervorragenden Stellen gelegen, später vielfach zu den Versammlungsorten von Unholden wurden, während später und nach der in der Literatur zur Geltung gelangenden Anschauung der Brocken, Blocks- oder Prockelsberg die localen Versammlungsorte durchaus zurücktreten ließ.

Wichtiger noch als die mythologische Untersuchung muß uns aber die Frage nach der geschichtlichen Bedeutung und Entwicklung des Wahns von den Unholdenfahrten und Teufelsversammlungen und von dem Verfahren der Kirche und des Gerichts gegen die — freilich kaum je ohne peinlichen Zwang behauptete und für wahr gehaltene — Theilnahme an denselben erscheinen. Die lange, trübe Nacht, der finstere Schlagschatten, welcher auf deutschem Boden eigentlich erst seit dem Ausgange des Mittelalters in die neueren christlichen Jahrhunderte geworfen wird, ist undenkbar ohne im engsten Zusammenhang mit der gesammten geschichtlichen Entwicklung, bezüglich dem Verfall christlicher Erkenntniß, christlichen Lebens und Sitte. Zu untersuchen, ob solche Zauberei möglich sei und wirklich geschah, scheint wenig ersprießlich, ja unthunlich; die früheren Bekämpfer des wirklichen Aberglaubens und der unsinnigen, abergläubischen und grausamen Hexenverfolgung haben diesen Weg vermieden; wie es aber geschehen konnte, daß viele Tausende von alten und jungen Frauen und Jungfrauen, selbst Kinder, der gräulichsten, meist widersinnigsten, unzüchtigsten Dinge beschuldigt, in empörendster Weise gequält und zum schauerlich-wollüstigen Schauspiel des herzuströmenden Volks auf lodernden Scheiterhaufen verbrannt wurden, das läßt sich nur durch eine geschichtliche Auffassung

Digitized by Google

und Betrachtung erklären. Hochmüthiger Aberwitz, fleischliche Auffassung des Evangeliums und schließlich die in Deutschland im 15. Jahrhundert den höchsten Grad erreichende Unsittlichkeit beim geistlichen und nichtgeistlichen Volk waren die Haupturſachen solcher Greuel. Jener sittliche Verfall stand wieder im innigsten Zusammenhang mit der Auflösung der bürgerlich-staatlichen Ordnung, der Zersplitterung des Reichs, dem Faustrecht und den zahllosen Leib und Seele des Vaterlandes zerrüttenden Fehden.

Solche Ursachen des überhandnehmenden Zaubereiwesens bedingen es schon, daß im Allgemeinen von keiner absoluten Unschuld der Hexen die Rede sein kann. Auch die Möglichkeit und Wirklichkeit böswilliger zauberhafter Bestrebungen und Kräfte soll keineswegs geleugnet werden, nur daß wir nach der Schrift wissen, daß diese Wunder und Kräfte eitel lügenhafte (τέρατα ψεύδους 2. Thess. 2, 9.) sind. Den schmutzigen Unsinn des Hexenhammers von den mit ekelhafter Weitschweifigkeit ausgeführten Hexen-Buhlschaften und den nächtlichen Hexenfahrten konnte nur ein vom gesunden evangelischen Glauben abgefallener und entgeisteter Wahn für wahr halten,[1]) und da die Hexenprocesse fast durchgängig von solchem Aberglauben ausgehen, sind sie insoweit sammt und sonders im Licht des Christenthums zu verwerfen, selbst abgesehen von dem jeder Vernunft und Menschlichkeit, geschweige der höchsten Ethik des Christenthums, Hohn sprechenden Verfahren durch Ordale, Folter, ja durch Aberglauben und gräulichen Mißbrauch des Taufwassers u. dgl.

Jener von den Leitern des Volks gehegte und zuletzt von den ebenso mächtigen als sittlich verworfenen Häuptern der abendländischen Christenheit getheilte und öffentlich anerkannte Wahn und die gefährliche Vermischung geistlicher und weltlicher Dinge, überhaupt die Stellung der Leiter und Lehrer des Volks der Zauberfrage und den „Hexen" gegenüber ist es, worauf es zunächst bei einer Prüfung jener Erscheinung ankommt, nicht auf eine Untersuchung der Teufelsbuhlschaft jener meist armseligen, vernachlässigten, unwissenden und gewiß sehr oft auch sittenlosen, boshaften Weibspersonen, welchen die Kirche mehr Unterweisung und Zucht als Ordal, Folter und Scheiterhaufen schuldete. Der fromme Jesuit Spee sowohl als der noch muthigere und entschiedenere Meyfart kamen gleichzeitig bei der Untersuchung des

---

[1]) So urtheilte die ältere Kirche. Luther, den von Kindesbeinen an ein immer noch zunehmendes und von ihm beklagtes Wachsthum des „Hexenplunders" umgab, behielt doch hierin seine Nüchternheit, indem er sich äußerte: „Zum vierten glauben viel, daß die Hexen reiten auf einem Besen und auf einem Bock an einen Ort, da alle Hexen zusammenkommen und miteinander prassen, als sie dünkt, das doch verboten ist, nicht alleine zu thun, sondern auch zu gläuben, daß dem so sei." Werke Ausg. v. Walch III. Sp. 1715.

Digitized by Google

Verfahrens gegen die „Trutner und Truten" ganz von selbst dahin, daß der ganze Hexenkram, die Hexenfahrten, Teufelsbuhlschaften, guten Kinder u. s. f. zusammenschrumpfte. Daraus ergiebt sich am leichtesten, wie sehr jene traurige jahrhundertelange Erscheinung durch das unsinnige, grausame Verfahren und durch den Aberglauben in allen Ständen der Christenheit bedingt wurde.

Unserer Aufgabe gemäß haben wir es nun nur mit einer Uebersicht der Verbreitung des Hexenglaubens und der Hexenprocesse im Harz- und Brockengebiet zu thun, dann mit einigen Andeutungen über das Aufhören dieser Erscheinungen in unsern Gegenden und die nachweisbaren Gegenwirkungen gegen dieselben. Wenn hierbei auf das Zeugniß des im benachbarten Thüringen zu Erfurt wirkenden Meyfart in seiner „Christlichen Erinnerung" etwas näher eingegangen wird, so dürfte sich dies dadurch rechtfertigen lassen, daß ein Einfluß desselben auf den Harz sehr wahrscheinlich ist, und daß die Schrift, die als zeitgenössisches Zeugniß für die geschichtliche Beurtheilung unserer Frage von hohem Werthe ist, in unserem Jahrhundert fast gänzlich unbeachtet blieb. Während Meyfart die Greuel der Hexenverfolgung als ein unsinniges Verfahren, Grausamkeit und Bestialität straft, betrachten spätere kritiklose Chronikanten und selbst Schriftsteller der Gegenwart die Hexenprocesse lediglich als Zeitschwächen oder gedenken ihrer kaum neben ausführlicher Besprechung weniger bedeutender Einzelnheiten.

In einer „Zeit- und Geschichtsschreibung der Stadt Göttingen" ist erzählt, daß die Inquisitoren gegen die Hexen so scharf verfahren seien, „daß fast kein altes Weib für der peinlichen Frage und dem Scheiterhaufen sicher gewesen" und heißt es dabei: „welches mehr für einen Fehler der Zeit als der Menschen anzusehen".[1] In einer neueren Geschichte von Halberstadt erfahren wir von Herzog und Bischof Heinrich Julius, der bekanntlich als Hexenverbrenner seiner Zeit einen besonders hervorragenden Namen hatte, auf vierzehn Seiten viel von seiner Gelehrsamkeit, seinen Komödien, dem Bau von Schlössern, Kirchenrevision, von seiner Popularität, und ein die Theilnahme am Halberstädter Schützenfest betreffendes Briefchen wird aufs Neue abgedruckt. Zum Schluß heißt es: „Freilich hatte H. J. als Mensch auch seine Fehler. Er liebte den Wein und das weibliche Geschlecht, wie das große Weinfaß andeutet und die Sage von seinen heimlichen Gängen zu der schönen Müllerin in Grüningen, die sich bis jetzt erhalten hat. Indeß **ubi plurima nitent, non parvis offendar maculis.**"[2] Wie aber der Fürst seine höchste ihm anvertraute Aufgabe

[1] Göttingen 1734 1. Theil 2. S. 164.

[2] Franz, evangelischer Pfarrer zu Oberbörnecke, Gesch. des Bisth. Halberstadt 1853 S. 184—197.

Digitized by Google

als Richter über Tod und Leben verwaltet habe, und wie seine Urtheile über die unter seinem Regiment verbrannten Hexen, die unserer Ueberzeugung nach im engsten Zusammenhang mit dem Wesen des Fürsten und seiner Regierung stehen, anzusehen sind, ist vom Verfasser, der wohl darum wußte,[1]) auch nicht leise angedeutet worden. Wie sehr contrastirt hiermit das gewaltig ernste Zeugniß, womit ein Zeitgenosse die Greuel des Hexenprocesses straft!

Auf die Betrachtung der Verbreitung und des Erlöschens des Hexenglaubens und der Hexenprocesse in unserer Gegend folgt dann als vierter Hauptabschnitt eine Untersuchung über Ursprung, Verbreitung und Bedeutung des Mythus und Aberglaubens von den Blocks- oder Prockelsbergsfahrten und das Verhältniß des Brockens zu dieser Sage. Obwohl im Allgemeinen die Vorstellung von massenhaften nächtlichen Unholdenfahrten sich nach Deutschland und andern Ländern in Folge einer kaum entwirrbaren Verknüpfung verschiedenartiger Mythologeme und einer geschichtlich bedingten Geistesrichtung verbreitete, so scheinen doch schon die der höchsten Erhebung des Harzes ursprünglich fremden Unholdenbergnamen besonders auf slavische Einflüsse zu deuten, während der eigentliche Name des Berges ein ganz verschiedener ist und bei seinen nächsten Anwohnern eben so ausschließlich in Gebrauch blieb, als die Sage von den Hexenversammlungen auf seiner Spitze und die Unholdenberg-Namen Blocks- und Prockelsberg sich als bei ihnen nicht einheimisch erweisen.

Wurde die seit mehr als drei Jahrhunderte stetig zunehmende Anerkennung des Brockens als Hexenberg durch seine geographische Stellung bedingt, so wirkten beiderlei Momente wieder dazu mit, dem Brocken und den Höhen des Harzes die Aufmerksamkeit wander- und schaulustiger Besucher zuzuwenden. Dies führt uns zu einer Uebersicht der Harz- und besonders der Brockenreisen und der Naturanschauung vom Harz. In der älteren Zeit, wo freilich von eigentlichen Reisen als Selbstzweck kaum die Rede sein kann, zeigt sich das Naturgefühl im hohen Harz und Brockengebiet von der Vorstellung von Hexen und Unholden durchaus nicht bedingt; erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts war dies ein Antrieb zu den mühsamen Wallfahrten nach dem Brockengipfel. Durch Göthe's Faust ist diese geistige Bedeutung des Berges in Verbindung mit seiner eigenthümlichen Naturbeschaffenheit in vollendeter dichterischer Gestalt dargestellt und derselbe so gewissermaßen zum geistigen Gemeingut der Gebildeten geworden. Und während kein Bock und böser Valant je wirkliche Hexen und Zauberer auf die rauhe Höhe bannte, so ist diese doch durch ihre natürliche und die daran sich anschließende geschichtliche Mitgift im guten, freundlichen

[1]) wie eine gelegentliche Erwähnung S. 178 zeigt.

Digitized by Google

Sinne ein Anziehungspunkt der Geister in unserem Volk und ihm geistig befreundeter Ausländer geworden.

Als Beigaben sind erstlich Auszüge aus Wernigerödischen Hexen-Urgichten, sodann einige urkundliche Anlagen mitgetheilt.

I.

Altheidnische Spuren im Harz- und Brockengebiet.

Wenn man als die Wurzel des gesammten indogermanischen Heidenthums eine religiöse Naturbetrachtung ansieht,[1]) so darf man wohl auch annehmen, daß ein so hervorragender Berggipfel wie der Brocken und seine gewiß früh erkannte Beziehung zu Sturm, Gewitter und anderen Himmelserscheinungen einen gewissen Einfluß auf das sagenbildende Gemüth ausüben mußte.[2]) Die sehr häufige, oft lange andauernde Wolkenhülle, das „Brauen" des hohen Gipfels mochte dem heidnischen Vorstellungs- und Gedankenkreise einen geeigneten Stoff darbieten. In Mitteldeutschland nennt man die bergbelagernden Nebel Bergweiber; Holda wohnt in den Bergen, von denen die Wolken aufsteigen.[3])

Diesen an sich unverwerflichen Gedanken, der sich jedoch zuweilen mehr auf Vorstellungen der Gegenwart als auf alte Zeugnisse stützt, mit Rücksicht auf den Brocken näher zu verfolgen und Vergleiche mit andern Götter- und Geisterbergen anzustellen, halten wir nicht für rathsam, da wir dadurch nur ein Gewebe unserer eigenen Gedankenverbindungen erzeugen würden. Entschieden müssen wir uns dagegen gegen die weiland landläufige und auch jetzt noch gern gehegte Vorstellung erklären, daß die heidnischen Sachsen, vor Karls des Großen Bekehrungseifer in den Harz sich zurückziehend, auf dem Brocken ihre Opfermahle und heidnischen Gebräuche gefeiert hätten.[4]) Nicht nur entbehrt jene Aufstellung, die in dichterischem Gewande durch Göthes erste Walpurgisnacht in unsere Literatur Eingang gefunden hat, jeder Spur

---

[1]) Wuttke der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin 1869. S. 11.

[2]) In den Honsteinschen Landen dient der Brocken dem gemeinen Mann zum Wetterpropheten: „Setzt er einen Hut auf, oder deckt er sich mit Wolken, so erfolget Unwetter." Schmaling Sammlung S. 243. Aehnliche Zeugnisse ließen sich aus allen Gegenden beibringen, in deren Gesichtskreis der Brocken liegt.

[3]) Wuttke a. a. O. S. 24. 29.

[4]) ausgeführt in einem Aufsatze des Seniors und Bibliothekars Decker in der 18. Zugabe zu den Gelehrten Hannoverschen Anzeigen von 1752 Sp. 267 bis 276.

Digitized by Google

urkundlicher Begründung, sondern wir glauben auch in der ersten Hälfte dieser Untersuchung gezeigt zu haben, daß bis ins 15. Jahrhundert der durch fast undurchdringliche Bracken verschanzte Berg fast unzugänglich war und höchstens flüchtig von einzelnen kühnen Weidleuten besucht wurde. Vergeblich würde man auch nur den geringsten Rest von Geräthen der angeblich auf längere Zeit hier dargebrachten Opfer und Gebräuche suchen. Selbst die zuerst angedeutete allgemeine Bedeutung des wolkenumlagerten brauenden Brockens als Geisterberg können wir nur mit gewissem Vorbehalt annehmen, da die Umwohnerschaft des Brockens zur Zeit des alten Götterglaubens nicht auf der geistigen Entwicklungsstufe stand, nicht zu dem nationalen Gemeinschaftsbewußtsein gediehen war, welches den Indern ihren Meru und Himavat, den Persern ihren Alborgi, den Griechen ihren Olymp erzeugte. Die Vergleichung mit diesen Götterbergen zeigt übrigens, daß sie dem wirklichen Besuche der Priester und Opfernden entrückt waren und nur eine geistige Bedeutung in den heidnischen Religionen hatten.

Wohl fanden Feierversammlungen unserer heidnischen Vorfahren auf Bergen und Höhen statt, und zwar von den kleineren Gräberhügeln der gleichförmigen Ebenen bis zu bedeutenderen, einen weiten Gesichtskreis beherrschenden Erhebungen. Aber diese Höhen lagen stets inmitten einer zahlreichen Bevölkerung in angebauter Gegend, und fehlt es nicht an manchen Beispielen, wo Namen — theils in ältester Gestalt — Ausgrabungen und selbst Andeutungen der Schriftsteller uns solche Höhen altheidnischer Götterverehrung deutlich erkennen lassen.

So war es der Fall bei dem auf hoher Erdanschwellung in der altbesiedelten fruchtbaren Börde gelegenen Watanesweg (so 937; 973 Wodensweg, 1197 Wodenesweg, 1273 Wudenswege),[1]) dem heutigen Gudenswegen im Magdeburger Lande.

Daß es sich am Harze im Süden wie im Norden ebenso verhielt, wollen wir an einigen Beispielen, die sich bei sorgfältiger Untersuchung wohl noch vermehren ließen, nachzuweisen versuchen.

Im Südosten unseres Harzgebietes, wo die bis zu einer geringen Höhe sich herabsenkenden Berge einer sehr frühzeitigen Bewohnung keinerlei Hinderniß, eher noch eine Anziehung darboten, finden wir im Jahre 1277 in der Grenzgegend von Thüringen und dem Hosgau zwischen Wallhausen, Artern und Allstedt einen Wodansberg und außerdem den Namen Osfurt. Der erstere Name dürfte dieselbe Beziehung auf den Wodan haben, wie das eben erwähnte Wodensweg, während Osfurt (aus As- oder Ansfurt entstanden) eine Götterfurt bezeichnen und so eine altheidnische Beziehung haben könnte.[2])

---

[1]) S. meine: Früheste Erwähnung der noch bestehenden Ortschaften des Herzogthums Magdeburg. 1864. S. 7.

[2]) Walkenr. Urkdb. I. 395. Urk. vom 6. März 1277 über die Kirche zu

Während hier die altheidnischen Namen erhalten blieben, wurden in den meisten Fällen nach einem an sich keineswegs verwerflichen und von Papst Gregor I. bereits empfohlenen altkirchlichen Grundsatz jene mythischen Bezeichnungen durch christliche, die in einer gewissen, wenn auch mehr äußerlichen, Beziehung dazu standen, ersetzt. Zugleich aber wurden heidnische Opferstätten mit christlichen Kirchen besetzt, während den außerordentlichen Versammlungen (z. B. den Naturfeiern um Neujahr, Ostern, Johannis und Michaelis) eine christliche Beziehung, besonders in der Kirchweihe oder Kirmes, gegeben wurde.[1]) Man hat gewiß nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß der bei kirchlichen Stiftungen, und gerade unter besonderen ähnlichen Verhältnissen, so oft vorkommende Name des Erzengels Michael (vgl. deutscher Michel) die Umdeutung einer altdeutschen Göttergestalt sei — Simrock erinnert an Ziu oder Wodan.[2]) Da nun bei den Cisterciensern solche Namensumdeutungen üblich waren, so möchte man in dem Namen unseres harzischen Klosters Michaelstein wohl eine alte Götterfigur und -Namen versteckt sehen.

Aber eine viel deutlichere Spur von solcher Umdeutung haben wir am südlichen Harz. Zu Petersberg bei Kelbra, zu Othstedt und zu Rode, an welchen Orten das Kloster Walkenried Besitzungen hatte, fanden, am ersteren Orte zu Peterpaul (29. Juni), am zweiten zu Petri Kettenfeier (1. August), am dritten zu S. Lorenz (10. August),[3]) an den Kirchweihtagen zahlreiche Zusammenkünfte statt. Diese wurden aber noch um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts dergestalt nach dem alten Brauch des Volks (juxta antiquam consuetudinem) gefeiert, daß Erzbischof Werner von Mainz (seit Oct. 1259 im Amt) durch ein Statut dagegen hatte einschreiten müssen. Da nun aber bei diesem Zusammenlauf des Bauernvolks auf den Kirmsen auch reichlicher Ablaß gekauft worden war, dessen Erlös den

---

Pfiffel (Mönchpfiffel): ordinatum est pro pace ipsorum et monasterii Walk. quod hoc nulla bona ex illa parte Pfeffelde usque Osfurde inter montem, qui Vorst vocatur, et aquam Unstrot, monasterium Sichemense autem nulla bona ab illa parte Pfeffelde usque Walhusen inter montem, qui Wodansberg vocatur, et aquam Helmena data aut emta retinere debeat. Ist der Heimatort der im Jahre 1246 in einer Walkenrieder Urkunde genannten Gebrüder de Godensberg ein harzischer? Urkdb. I. 180. Vgl. auch Grimm Myth. 2. Ausg. 138–140 u. 1206.

[1]) Simrock Myth. 2. Aufl. S. 590.

[2]) Simrock Myth. 3. Aufl. 1869. S. 566.

[3]) Es lagen in der goldenen Aue im Helmgau zwei Rode: 1) Roth, id est Novale villa oder Novale S. Nicolai, jetzt Vorwerk Rodeberg; 2) Oberrode oder Barbarode, wüst bei Nordhausen. (Vgl. Zeitschr. des Harz-Vereins 1870. S. 736 u. 737.) Ersteres ist wohl gemeint, obwohl es auffallend ist, daß es nicht nach dem heil. Lorenz genannt wurde. Oder gab es noch ein Lorenzrode?

Digitized by Google

Brüdern von Walkenried als eine Sportel zufiel, so sah sich der Erzbischof durch die Rücksicht auf jenen Convent im Jahre 1266 veranlaßt, dem Archidiakon zu Jechaburg und dessen Stellvertretern zu befehlen, die Ausführung des früheren Verbots dahin zu beschränken, daß der Zusammenlauf des Volks nicht gehindert und die Einkünfte Walkenrieds dadurch nicht verkürzt würden.[1])

Dürfen wir nun ungesucht in dem von der kirchlichen Oberbehörde unterdrückten altväterischen Brauch Reste des Heidenthums erkennen, so bietet uns die betreffende Nachricht hierzu noch weiteren Anhalt dar. Bewährte Forscher in den Fragen des altdeutschen Volksglaubens haben mit hinreichender Begründung die Ansicht aufgestellt, daß die zahlreichen Petersberge in Deutschland als ehemalige Donarsberge an die Verehrung des die Felsen (daher die Beziehung auf Petrus nach Matth. 16, 18) mit ehernem Hammer zerschmetternden Donnergottes Thor oder Donar erinnern.[2]) Nun fanden aber jene mit heidnischem Brauch gefeierten Volkszusammenkünfte in monte sancti Petri und an einem Peterstage statt, ebenso zu Othstedt.

Entsprechend jenen auf alte heidnische Versammlungs- und Opferstätten deutenden Höhen in der goldenen Aue und ihrer Nachbarschaft am Südfuße des Harzes lassen sich unter seinen Vorhöhen im Norden Stätten altheidnischer Opfer und Götterverehrung nicht bloß durch Sagen oder unsichere Schlüsse muthmaßen, sondern durch das Zusammenkommen verschiedener mythischer Namen und selbst durch vorchristliche auf Opfer und Gottesdienst bezügliche Fundstücke mit einiger Bestimmtheit nachweisen.

Bekanntlich erheben sich nördlich vor dem Harze eine Reihe meist mit dem Gebirge gleichlaufender Sandsteinbildungen, zu denen die Teufelsmauer und der Regen- (Reihen?) Stein gehören. Mehrere dieser durch ihre oft sonderbaren phantastischen Felsbildungen ausgezeichneten Höhen, doch gerade die zugänglicheren, in altbewohnten Strichen gelegenen, sind mit mehr oder weniger Sicherheit als alte Cultusstätten anzusehen.

Dazu gehört der sogenannte gläserne Mönch südlich von den

---

[1]) Schreiben des Erzb. v. 18. April 1266 Walkenr. Urkdb. I. 376 S. 247: Licet vos auctoritate nostri statuti prohibeatis, ne in monte sancti Petri prope Kelbera in festo sanctorum Petri et Pauli apostolorum (Paulus gesellte sich später zum Petrus), vel in Otstete ad vincula Petri seu in novali in die sancti Laurentii dedicationes ecclesiarum juxta antiquam consuetudinem celebrentur, super quo vestram providentiam et obedientiam commendamus, tamen nolumus, quod aliqua ratione de cetero prohibeatis concursum populi confluentis ad loca eadem in sanctorum sollemnitatibus memoratis, quia vicibus ipsis ibi nostras sunt indulgentias percepturi, quas in favorem conventus de Walkenrieden, quo pertinent ipsa loca, duximus largiendas.

[2]) Wuttke S. 22; Simrock M. 2. Auflage S. 290.

Digitized by Google

Spiegelsbergen bei Halberstadt. Merkwürdige auf Opfer bezügliche Fundstücke von ihm enthält die Sammlung Graf Bothos zu Stolberg in Wernigerode. Beim Gl. Mönch erhebt sich eine merkwürdige Sandsteinbildung aus dem ihn einschließenden Kreidekalk.

Zwischen Quedlinburg und Wegeleben liegt der Heideberg — 1458 Heytberg [1] — mit der Heidewarte, die im späteren Mittelalter wegen des weitreichenden Blicks zur Schutzwehr der genannten Städte diente. Außer dem Namen des Berges selbst ist die Bezeichnung des nach S.-O. zwischen Ditfurth und Quedlinburg sich senkenden Abhanges: „Das heilige Zeug" beachtenswerth.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit als altsächsische Opfer- und Cultusstätte zieht aber der Bocksberg südsüdöstlich von Derenburg auf sich. Aehnlich wie der Gläserne Mönch ist er durch seine zahlreichen Fundstücke aus heidnischer Vorzeit ausgezeichnet, die vielfach zerstreut, theilweise ebenfalls in den Wernigerödischen Sammlungen aufbewahrt sind. Der Berg und seine Umgegend, noch jetzt nicht waldarm, war bis zur 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts noch reicher bewaldet,[2] doch so, daß die fruchtbaren Fluren seiner nächsten Umgebung mit zahlreichen Dörfern besetzt waren, und man von seiner Höhe einen großartigen Blick auf eine bewohnte Gegend, wie auf die hohen Harzberge und verschiedene Wartberge hatte. Nach Süden, Südwesten und Südosten von ihm liegen die merkwürdigen Hünensteine und der Thierstein am Hellbach, östlich Osterberg und Osterholz. Sich nahe berührend umgaben ihn die alten längst wüsten Dörfer Bionshusen (Bönshausen), Brockenstedt, Godenhusen, Utzleben, im Norden das heutige Derenburg, das alte Thaeremburch, Derenburch, sowie ebenfalls nahe benachbart im Süden das ehemalige Goltdorp und das heutige Heimburg und Benzingerode.

Als eines der seltenen Fälle, daß Spuren und Nachwirkungen alten Heidenthums noch im späteren Mittelalter urkundlich bezeugt sind, ist der Verehrung des guten Lubben zu Schochwitz im Mansfeldischen zu gedenken, über welche Bischof Gebhard von Halberstadt in einem Verbot vom Jahre 1462 klagt.[3] Freilich sind die Folgerungen, welche man aus der Urkunde gezogen hat, sehr zu beschränken und haben wir wohl kaum an rein germanisches, sondern an slavisches Heidenthum zu denken, dessen Spuren sich überhaupt länger erhielten, als die des weniger bilderreichen, geistigeren deutschen. Grimm hält jedoch Lubbe, Lübbe für eine niedersächsische Gestalt, einen plumpen Riesen bedeutend, und erinnert an die Lübbensteine auf dem Cor-

[1] Zeitschr. des Harz-Ver. 1869, 3 S. 177.
[2] Ebendas. 1870 S. 328 Anmerk. 2.
[3] Wiggert in den Neuen Mittheilungen III. 1. 130—136, V. 2. 110 bis 132, VI. 1. 25—38.

neliusberge bei Helmstedt.[1]) Jedenfalls mit dem deutschen Heidenthum scheint im Zusammenhang zu stehen das Siegesdenkmal des Jodut (Jodutte), das nach der Schlacht im Welfesholz (1115) errichtet und später wegen des damit getriebenen Aberglaubens vom Bischof von Merseburg zerstört wurde.[2])

Eine Erwähnung verdienen hier auch die verschiedenen an und vor dem Harze vorkommenden Lausehügel. Ein solcher findet sich nordnordöstlich von Aschersleben, ein zweiter südwestlich von Cochstädt, ein dritter bei Halberstadt, ein vierter bei Minsleben in der Grafschaft Wernigerode, ein fünfter nördlich von Artern bei Kastedt nach Sangerhausen zu. Es scheinen meist alte Grab- und zugleich Opferstätten gewesen zu sein. Als solche zeichnen sich der Lausehügel bei Halberstadt und der Lausehügel oder Lause-Kniggel bei Minsleben aus, deren reiche vorchristliche Fundstücke sich in den Sammlungen zu Wernigerode und Ilsenburg befinden. Wenn man die erste Hälfte des Namens aus einem mit dem griechischen λύειν verwandten deutschen Wortstamm herleiten könnte, so wäre der Sinn etwa Sühnungs- (Opfer-) Hügel (Bühl, Pfühl). Sie kann aber auch einfach die Bedeutung unansehnlich, klein haben, und deuten darauf die Benennungen: de Lüszen phoyl, tho den Luetz (Lauß) Poylen (15. Jahrh.), Lüßenpaul (1613) von einem Forstort im Harz oberhalb Drübeck in der dortigen Gemeindeholzung und der Luttschenpholl (1575) im Elbingerödischen hin.[3]) Zu Grunde läge dann das niederdeutsche lütt, lüttje, rheinfränk. lützel, engl. little.

Die bis hier erwähnten Oertlichkeiten bestehen fast nur in den Vorbergen des Harzes und den Hügeln um das eigentliche Gebirge herum. Wenn wir aber der Annahme heidnischer Opfer- und Cultusfeier und der Fristung des altväterischen Götterdienstes auf der Brockenkuppe entgegentreten zu müssen glaubten, so ist damit keineswegs gesagt, daß nicht sonst auf den Hochflächen und Höhen des Harzes, wo die Oertlichkeit, Bewohnbarkeit und Bewohntheit der Gegend es gestattete, heidnische Gottesdienste gefeiert worden seien, und die vor dem christlichen fränkischen Eroberer fliehenden Sachsen im schwerer zugänglichen Versteck des Gebirges ihr altväterisches Wesen länger als in der Ebene behauptet hätten.

Die Stützen der Annahme, daß heidnisch deutsches Wesen mit Opfern und sonstigem Cultus auch im hohen Harz und bis in nicht zu große Entfernung vom Brocken einst geherrscht und das Heidenthum

---

[1]) Mythol. 2. Ausg. S. 492.

[2]) Menckeu Scriptt. II. Spalten 1518 u. 1526. Ob aber die Jettenhöhle nordwestlich von Herzberg am Harz (als Jodutteuhöhle) damit etwas zu thun hat?

[3]) Oben S. 25 f.

Digitized by Google

hier eine Zuflucht gefunden habe, bestehen allerdings meist in Namen, die ja oft genug verschieden gedeutet, mißverstanden und von einer krankhaften, unwissenschaftlichen Neigung zur Begründung vorgefaßter Meinungen und Anschauungen gemißbraucht werden. Im vorliegenden Fall sind sie aber theilweise in so reiner Gestalt, so früh und zuverlässig bezeugt, durch die Natur der Oertlichkeit und wiederholtes Vorkommen so gesichert, daß ihnen in ihrer Gesammtheit doch eine bedeutende Beweiskraft nicht abzusprechen ist. Geleugnet werden darf nicht, daß Funde aus heidnischer Vorzeit meines Wissens im hohen Harz nie gemacht sind, doch ist dabei nicht zu vergessen, daß selten Gelegenheit war, sie an den betreffenden Stellen zu machen.

Zuerst haben wir der Namen Heidenstieg und Krodenbach zu gedenken, welche uns schon in einer Urkunde Bischof Arnulfs von Halberstadt (996—1023) genannt werden. In welcher Weise nach derselben die Halberstädter Diöcesangrenze sich hinzog: **ad rivum Crodenbeke usque ad arbores que dicuntur Seven Eke, ab hiis usque ad semitam que dicitur Heidhenstig et per eandem semitam usque ad fluvium Calvere** [1]) bedarf hier nicht der Untersuchung, da es theils in der ersten Hälfte dieser Untersuchung, theils von anderer Seite in der Zeitschrift mit genauer Sach- und Ortskenntniß geprüft worden ist.[2])

Stig, Steig, Stega, von ahd. stegôn steigen, bedeutet, der eben mitgetheilten Bezeichnung **semita** gemäß, einen Fußpfad und deutet also auf eine Zeit, in welcher eigentliche Wege oder gar bedeutende Verkehrsstraßen, wie solche seit dem 12. und 13. Jahrhundert im Volkweg, der **via communis**, Herstrate, Jerneweg u. s. f. bezeugt sind,[3]) auf den Hochflächen des Harzes noch nicht vorhanden waren.

Auch der Name des Fleckens Stiege — früher Stigh, Stega, der Steig, oder zum Steig oder Steige genannt — deutet auf einen solchen uralten Pfad.[4])

Den Heidenstieg der Grenzurkunde Bischof Arnulfs finden wir aber später seit dem 13. bis ins 16. Jahrhundert gar nicht selten erwähnt, so in einer Walkenrieder Urkunde des Jahres 1258, durch welche die Grafen von Scharzfeld dem genannten Kloster einen Wald verleihen. Er wird hier jedoch nicht als **semita** (Fußpfad), sondern

---

[1]) Schatz Chron. Halberst. S. 26.

[2]) S. 116. Zeitschr. d. Harz-Vereins 1870 S. 370 ff.; 416 ff.

[3]) S. 53 ff., 111 ff., Zeitschr. 1869, 3. S. 77 u. 89. Vergl. oben S. 99.

[4]) Vergl. Zeitschr. des Harz-Vereins 1870 S. 352. Dagegen ist es ein lediglich aus dem Namen des eigentlichen Heidenstiegs, des „heidnischen Stiegs") entstandenes Mißverständniß, wenn Stübner I, 427 und darnach Schumann Miss.-Gesch. der Harzgebiete S. 23 sagt, daß der Ort Stiege noch im 14. Jahrhundert das heidnische Stiege genannt werde.

Digitized by Google

als via (Weg), quae Heydenstich dicitur, bezeichnet, wieder in Verbindung mit dem Krodenbach und zwar einem westlichen (ad sinistram Western Crodenbeke), so daß dabei ein östlicher Krodenbach vorauszusetzen ist.[1])

Vom 14. Jahrhundert an wird der Heidenstieg, meist in Verbindung mit dem Namen Krodo, in Blankenburg-Reinsteinischen, bezüglich Gandersheim-Blankenburgischen Lehnsurkunden genannt.[2])

Außer diesem einen das Harzgebirge von Norden nach Süden nicht weit vom Brocken durchsetzenden Heidenstieg und dem zweiten, dessen Spuren wir in dem Ortsnamen Stiege erhalten glauben, lernen wir auch einen dritten Heidensteig auf der mitgetheilten Karte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nördlich vom Weißen Wasser im eigentlichen Oberharz kennen.

So lange diese als Wegebezeichnungen jetzt verklungenen Namen lebten, pflanzte sich auch die Erinnerung des Volkes an das Sich-zurückziehen der dem Christenthum abgeneigten Vorfahren in das damals nur von wenigen fahrenden Leuten bewohnte Innere des Gebirges fort, eine Tradition, die sich also urkundlich bis zum 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt.

Wir sehen nun den Namen Heidenstieg bereits seit der frühesten Erwähnung mit den Namen Krodo, Croden- oder Krodenbeke, Western Crodenbeke in Verbindung, und ist mit jenem Bach mit ziemlicher Gewißheit der jetzt als Kronenbach bekannte Zufluß des Brunnenbachs südlich von Braunlage gemeint. Leider ist nun die Gestalt des sächsischen Krodo durch den damit getriebenen Unfug in gerechten Verruf gekommen und die Annehmbarkeit eines so bezeichneten göttlichen Wesens nach der Vorstellung der alten Sachsen in Zweifel gezogen werden, doch scheint es in der That, „daß die Untersuchung über ihn noch einmal wieder aufgenommen werden könne. Daß Grimm selbst sie nicht für abgeschlossen hielt, zeigt seine Anmerkung zu S. 187, wo er auch urk. Waltherus dictus Krode beibringt, sowie auch S. 228 und 1211."[3]) Von dem Vorkommen des Namens möchten noch ein paar Beispiele beizubringen sein.

In einer Anwartschaftsurkunde für den Herzog Julius von Braunschweig auf Lohra und Klettenberg seitens Halberstadts vom Jahre 1583, die allerdings in einem nicht sehr guten Abdruck vorliegt,[4]) heißt es über den Grenzverlauf:

---

[1]) Walkenr. Urkdb. I. 225.

[2]) im Jahre 1319: Harenberg S. 809; Sudendorf Urkdb. I. 184. Vergl. die Gandersheimischen Lehnsurkk. bei Harenberg und Riedel C. Dipl. Br. und die Walkenr. Grenzurk. v. 1533. Eckstorm S. 210 f.

[3]) So Ad. Kuhn nach einer gütigen Zuschrift vom 6. Febr. 1870.

[4]) Gründliche Information über die Grafschaften Hohn- und Reinstein 1703. 4°. S. 60.

Digitized by Google

vom Heidenstiege auf den Kradenberg,
vom Kradenberge wieder auf den Brunbeck.

Hier könnte Kradenberg vielleicht einfach aus Kradenbeck entstellt sein. Dagegen dürfen wir wohl an den Krödberg im NW. des Honsteinischen Forstes erinnern, der früher Kroden- oder Crotenberg geheißen haben kann.

Zu den Namen Heidenstig und Krodo fügen wir ein paar andere aus der Brockengegend, deren mythologische Bedeutung kaum zweifelhaft erscheint, obwohl einige sprachliche Bedenken und Schwierigkeiten obwalten.

1) Tôrstôr (Thorsthor). — In der herrschaftlich Stolbergischen Amtsrechnung von Elbingerode von etwa 1515—1520 sind unter den „Hegezinsen" (Waldzinsen) aufgeführt: VI schill. Herman hane vom halben holmigk vnder dem lutken wintersberge vnd zwischen dem tôrstôre.
und etwas weiter:
XII schill. valtin pflug vom oernstige hart boben dem elende vnder dem tôrstôre.[1])

Beide Angaben reichen vollkommen hin, um uns dieses Thorsthor als die heute sogenannten Scherstthorklippen, eine merkwürdige Felsbildung südwestlich von den bekannten Schnarchern, erkennen zu lassen, welche sich auf einer ziemlich breiten Stufe des schönen Barenbergs, etwa anderthalb tausend Fuß niedriger als der Brockengipfel, erheben.

Wie die Schnarcher sind es Zwillingsfelsen, zwischen welchen man hindurchgehen kann, weshalb der zweite Theil des Namens nach seiner Bedeutung porta wohl verständlich ist. Nach unserer Schätzung ist die höhere Klippe etwa 50 Fuß hoch, und läuft die zweite in der Entfernung einiger Schuhe mit der ersteren in so merkwürdiger Weise parallel, daß man sich wohl vorstellen kann, wie unsere Vorfahren daran denken konnten, daß der Donnergott sie mit einem gewaltigen Hammer gespalten habe. Ueberhaupt ist die Felsbildung, obwohl weniger hoch als bei den Schnarchern, recht merkwürdig, der Granit ist in fast wagerechter Richtung ziemlich regelmäßig geschichtet. Während das Scherstthor oder Sörsthor jetzt wenig beachtet wird, muß es doch schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ziemlich besucht gewesen sein, da F. E. Brückmann in seinen Reisebriefen im Jahre 1740 eine Abbildung von der rupes das Soers-Thor appellata mittheilt, die freilich nicht sonderlich naturgetreu ist.[2])

Das Schwanken der neueren Namensformen zwischen Scherstthor,

[1]) Gräfl. H. Arch. zu Wern. A 33. 1.
[2]) F. E. Brückmann D. Epist. itineraria LXXXVI in montem famosissimum Bructerum. Wolfenb. 1740. 4°. Tab. IV.

Digitized by Google

Seherſthor, Sörſthor [1]) kann nicht befremden, da die altheidniſche Bezeichnung des Namens der an ſich unbedeutenden und vereinſamten Klippe ſpäter verloren gehen und der Name des nicht zu weit entfernten Söſthors verwirrend wirken mußte. Nicht ohne Schwierigkeit iſt es aber zu erklären, daß wir ſtatt einer im Niederſächſiſchen zu erwartenden Form Dorſthor aus Donars- oder Donrſthor die Geſtalt Thorsthor finden. Sonſt fehlt es an ſachlichen Parallelen, daß Berge und Klippen in Deutſchland nach dem Donnergott benannt ſind, wie ſchon bei dem Petersberg bei Kelbra erinnert wurde, keineswegs, und an Beziehungen des einheimiſchen Aberglaubens zum Donar-Thor, wie noch weiter unten zu erwähnen ſein wird, ebenſowenig. In den nordiſchen Gegenden giebt es einen Thorsklint in Oſtgothland, einen Thorsberg in Gothland, Thorshäla in Wermland und andere mehr.[2])

Rückſichtlich der ſprachlichen Schwierigkeit hatte Herr Prof. Ad. Kuhn die Güte, uns auf eine Anfrage ſich zu äußern: „Törstör und Thôrstein [3]) gehen wohl ſchwerlich auf Donar zurück, denn ſonſt müßten ſie hoch- ſowohl wie niederdeutſch anlautendes D zeigen, auch ô wäre immerhin etwas auffällig, da man eher û oder u erwarten würde, nach agſ. Thunoresdäg, frieſ. Thunresdai, doch zeigt allerdings letzteres daneben auch Tornsdei, wie auch neufrieſiſch Tongersdey."

Die Möglichkeit auch der ſprachlichen Herleitung bleibt alſo nicht ausgeſchloſſen; altſächſiſch Thunar hat das Capitular von 743 (ec forsacho Thunare), für Donnerſtag verkürzt erſcheint auch Dorſtag, und der Thuneresberg in Weſtfalen, den Grimm Myth. S. 115 erwähnt, wird doch im Jahre 1239 urkundlich auch Thonrseberg genannt (a iudicio nostro Thonrseberch), woraus zuſammengezogen ſich Thorsberg regelrecht ergeben würde.

Es iſt noch daran zu erinnern, daß das Scherſthor auf einer gut bewaldeten, geräumigen Bergſenkung liegt und beſonders nach S. und SO. eine anziehende Ausſicht gewährt. Von Braunlage nordöſtlich auf Schierke zu führt ein Waldpfad daran vorbei, während von Elend und Elbingerode her ein jetzt wenigſtens ſehr gangbarer Holzfahrweg merkwürdigerweiſe gerade bis hierhin führt. Auch gehört der liebliche Barenberg zu dem urkundlich als früheſt bewohntes Gebiet im hohen Harze bekannten Amt Elbingerode. Botfeld und die Königsburg, das ganz nahe gelegene Elend und die Elendsburg, theilweiſe

---

[1]) Scherſthor auf der Auhagenſchen, Seherſthor auf der Laſiusſchen Karte des Harzgebirges von 1789, ebenſo auf der großen Predigerſchen Karte. Sörſthor hat wieder der Nehſeſche Brockenplan (1849).

[2]) Grimm Mythol. 1. Ausg. S. 115.

[3]) So heißt ein Fels in den ſüdlichen Harzgehängen in der Grafſchaft Stolberg.

Digitized by Google

auch die Spuren des Bergwerks am Wurm- und Winterberge, zu Wietfeld und an den Moorschlacken ragen in frühe Zeit zurück. Wir haben nun ferner im Gebiet desselben Amtes zu erwähnen:

2) **ukis hol, uxhol.**

Ein Lehnbrief Graf Heinrichs zu Stolberg-Wernigerode vom 20. April 1471 beleiht Herdan von Bila u. A. mit der Sägemühle **bie deme uxhole;**[1]) die Elbingeröder Vogteirechnung von 1506 zu 1507 nennt unter den Hütten im Amt **das vckis hoel** und führt die Einnahme vom **vkis hole** auf, gedenkt auch der Gerichtsgefälle „**auf dem hoff zum vkys holle**“.[2]) Wie in äußerst zahlreichen andern Fällen wurde wegen des vokalischen Anlauts durch das elliptisch hinzuzudenkende to dem (uckshole) aus Uxhol Muxhol, und heißt es schon in einem Lehnbrief des genannten Grafen von 1482 für die Großstucken: **na deme mukeshole.**[3]) Das erwähnte Amtsregister von 1515—1520 nennt die Eisenhütte zu **mugshol.** Es ist beim heutigen Lukashof gegenüber dem alten Königshof an der Vereinigung von Warmer und Kalter Bode zu suchen. Ganz derselbe Begriff liegt jedenfalls zu Grunde bei den Benennungen

3) **Muxloch** und **Muxklippe** auf dem östlichen Eckerufer in der Grafschaft Wernigerode. Uns ist das Muxloch urkundlich zuerst in den Grenzacten von der Grafschaft Wernigerode gegen das Braunschweigische von 1725[4]) vorgekommen, und wenn man neuerlich zuweilen von einem Murksloch und Murksklippen hört, so ist das jedenfalls volksethymologisch zu erklären von Murks, das einheimisch Frosch bedeutet; zu Höhle und Klippen würde auch die Zusammensetzung mit Frosch wenig geeignet sein. In Schriften entsinnen wir uns dies auch gar nicht gefunden zu haben, und auch die sorgfältigsten neueren Karten, wie die Braunschweigische von W. Schulz vermessene Betriebskarte des Forstreviers Harzburg und die betreffende Section der neuen Predigerschen Karte, haben **Muxloch.**

Was ist aber mit Ukishol, Muxloch, Murklippe — die beiden letzteren Namen lassen ein Ukislok und Ukisklef voraussetzen — zu machen? „Uogo oder auch wohl Uogi ist ein ziemlich häufiger ahd. Eigenname“,[5]) aber die Zusammensetzung mit Loch, Klippe, Höhle läßt sich doch bei einem Mannsnamen nicht füglich annehmen. Gegen die Beziehung auf die untergeordnete Gottheit Oegir sind sprachliche Gründe. Grimm schließt aber auf einen Riesen Uoke (Uoki), auf den

[1]) Delius Elbingerode Urkk. S. 9.
[2]) Gräfl. H. Arch. zu Wern. A. 331.
[3]) Daselbst S. 10. Vgl. oben S. 100 Einersberg und Meinersberg; S. 29 Eydszennborg und Meizenkopf, Ahlsburg und Mahlsburg.
[4]) Gräfl. H. Arch. B 78 1. ff.
[5]) Grimm Mythol. 1. Ausg. S. 146. Der Bedeutung nach scheint mit Muxloch der Name Uexküll (bei Riga) identisch.

Digitized by Google

der Name des grausenvollen von zwei Zwergen geschmiedeten Schwertes der ahd. Heldensage, des Uokesahs, des Eckisax der Vilkinasage, führte, und bemerkt, daß Uoke oder Uoki der nordische Oegir sein könne. Wie viel Werth Grimm auf diesen Nachweis legte, geht aus der besonderen Hervorhebung desselben in der Widmung seiner Mythologie an Dahlmann (S. VII) hervor. Sollte es gezwungen erscheinen, die Ukis-, Uckis-, (M)ugs-Hol als Uckishol und als Höhle des Riesen Uoki zu erklären, so ist wenigstens daran zu erinnern, daß gerade bei den Elbingerödern die Sage von den Zwergen und — als ein Gegensatz dazu, wie beim Uoki — die von den Riesen sich erhielt, wie Grimm selbst hervorhebt.[1]) Daß der Name Uckshöhle von Alters her auf dem Harz einen Ruf hatte, läßt sich daraus entnehmen, daß am 1. Mai (Walpurgis) 1470 zu Stolberg im Harz in einer vom dortigen Rath ausgestellten Urkunde die Verkäufer den Bürger Claus Urhole als Bürgen stellen.[2])

Außer diesen der Umgegend des Brockens entnommenen Beispielen giebt es aber noch eine ganze Reihe von Namen im hohen Harz, welche eine mythische Beziehung haben. Allerdings ist zuweilen mit großer Vorsicht zu verfahren, da in neuerer Zeit eine unwissenschaftliche Sucht nach solchen zweifelhaften Belegen für eine vorgefaßte Annahme sich mancher Täuschung hingegeben hat.

Wir versuchen daher nur eine Auswahl solcher Namen, soweit sie durch gute Quellen bezeugt sind, zu geben.

Wenn wir einige Zusammensetzungen mit Stein an die Spitze stellen, so glauben wir, daß darin Stübner beizustimmen ist, wenn er sagt, daß viele mit Stein zusammengesetzte Namen auf die heidnische Zeit zurückweisen.[3]) Während er nun demgemäß auch den Namen Trautenstein, das früher und im Volksmund Trutenstein genannt und von Eckstorm um das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts mit Trudae saxum und Druidum saxum übersetzt wird.[4]) hierhin zählen will, neigt sich Leibrock der von Stübner für weniger gut gehaltenen Ansicht zu, daß es von dem Gertrudenkloster, das bei Hasselfelde stand, seinen Namen erhalten habe.[5]) Wir wissen aber von dieser Stiftung selbst zu wenig, um darüber etwas Bestimmtes sagen zu können. Dagegen können wir nun mit Sicherheit im 16. Jahrhundert unter der Hohne an der Elbingerödisch-Wernigerödischen

---

[1]) Deutsche Sagen I. 345. Gelegentlich ist daran zu erinnern, daß bei den Finnen der Donnergott Ukko heißt. Grimm Mythol. 2. Ausg. S. 160 u. 1207.

[2]) Urschr. auf Perg. im Gesftl. Archiv zu Stolberg.

[3]) Merkwürdigkeiten d. Fürst. Blankenburg I. 437.

[4]) Chron. Walkenr. p. 22. Epistola de specu Bumanni.

[5]) Chron v. Blankenburg II. S. 393.

Grenze in der heutigen Capelle einen Druxstein nachweisen, wofür wir am Ende des 17. Jahrhunderts den Namen Trutenstein finden.[1] Trut ist eine schon früh vorkommende Bezeichnung für Zauberin. Von Hexe ist es zwar zu unterscheiden,[2] wird aber oft, so z. B. bei Meyfart, regelmäßig statt Hexe gebraucht. Ein Trutenbach ist schon auf der ältesten Homannschen Harzkarte als ein links in die Oder einmündendes Bergwasser bezeichnet (auf der Auhagenschen Karte Trutenbeek). Mit Trut hängt auch wohl ein ums Jahr 1560 Trutzensholl, 1576 Trutzenholl genannter Forstort im Elbingerödischen zusammen.[3] Keine genügende Deutung wissen wir für den von der Sage umwobenen eigenthümlichen Namen Hillebille, den der längliche Berg nordöstlich von Lauterberg zwischen Oder und Breitenbeek führt.

Merkwürdig sind die drei, gegenwärtig nur noch zwei, Hünen- (Riesen-) Steine bei dem wüsten Godenhusen südlich von Derenburg und der dabei etwas östlicher am Osterholz gelegene Thierstein. Der Thiersteine giebt es mehrere im Harzgebiet, ebenso wie der Bielsteine oder Beilsteine.

Ob der an Sagen nicht arme Hübichenstein bei Grund nach einem Berggeist Hübich, etwa gleich dem zu den „Waldleuten" des Harzes gerechneten Gübich,[4] benannt ist? Inwieweit der „Wilde Mann" des Harzes als ein wilder, rauher, zottiger Waldschrat zu erkennen sei, haben wir bei anderer Gelegenheit untersucht.[5]

Wenn die älteste uns vorliegende Gestalt der Bezeichnung für den Treppenstein an der Oker, das auf unserer Karte mitgetheilte „Trappenstain," die richtige ist, so wäre hier ebenfalls eine mythische Beziehung oder Vorstellung vorauszusetzen, da sie auf die Roßtrappen- und Mägdesprung-Sagen hinweisen würde. Wie uns mitgetheilt wird, soll am Treppenstein einst ein Einsiedler gewohnt haben, dessen in den Fels gehauenen Opferstein man noch zeigt.[6]

Bemerkenswerth ist es, daß die alten Hochgerichtsstätten wegen des sich an ihnen sammelnden und mit ihnen in Verbindung gebrachten Aas- und Nachtgevögels vielfach Raben- und Eulen-Steine genannt sind. Auf kahlen, öden Klippen wurden am liebsten Rad und Galgen er-

---

[1]) Elbingerödische Forst und Gehölze 1575 Vol. I. „Am Druxstein unter der Hone." Acta Renovation der Elbingeröder Grenze v. 1693 (Ober-Forstmeister v. Meseberg). Gräfl. H. Arch. B 78, 1.

[2]) Simrock Myth. 2. Aufl. S. 499, vergl. Grimm Myth. 2. Ausg. S. 394.

[3]) An- und Ueberschlag über den Holzhandel im Amt Elbingerode. Gräfl. H. Arch. A 35. 7.

[4]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 448; Simrock M. 2. Aufl. S. 453; Wuttke Volksabergl. S. 46.

[5]) Zeitschr. des H.-Vereins 1870 S. 656 ff.

[6]) Gütige Notiz des H. Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel.

Digitized by Google

richtet, und es findet hier häufig ein Zusammenhang mit dem Heidenthum insofern statt, als die Opfermahle an alten Gerichtsstätten gehalten zu werden pflegten. Solcher schaurigen Oerter sind oben auf dem Harz mehrere nachzuweisen.

So liegt auf der Hochfläche zwischen Elend und Elbingerode nördlich von der Neuen Hütte ein Rabenstein. Daß wir es hier wirklich mit einem öffentlichen Bezirk und einem ehemaligen Hochgericht zu thun haben, glauben wir aus Graf Bothos zu Stolberg Lehnbrief über die Neue Hütte vom 11. April 1525 bestimmt folgern zu dürfen. Diesem zufolge war nämlich von allem Zubehör dieses Lehnstücks Zins zu zahlen, „vszgenommen," wie es ausdrücklich heißt, „vom Rabensteyn", der kurz vorher als Bestandtheil jenes Besitzthums in derselben Urkunde bezeichnet war.[1]) Das hohe Alter dieser Gerichtsstätte geht aber daraus hervor, daß, als im Jahre 1590 zu 1591 für das Amt Elbingerode ein neuer Galgen erhoben wurde, dieses neue Gericht bereits an der Stelle eines alten oder bisherigen „auff der hugell einen, so vmbs Haus Elbingerode liggen", nämlich auf dem noch heute so genannten Galgenberg nordöstlich von der Stadt errichtet wurde.[2]) Zu erwähnen ist hier auch der an einer alten über den langen Acker führenden Straße gelegene, mit Sicherheit bisher nicht bestimmte „Rabenstain" der von uns mitgetheilten Harzkarte. Bei dem späten Beginn einer dichteren Besiedelung des Oberharzes sind die Richtstätten, welche Zacharias Kochs Bergwerkskarte vom Jahre 1606 bei Zellerfeld und Clausthal anzeigt (Zeitschr. 1870 S. 719), wohl als jüngeren Ursprungs anzusehen.

Der Ulenstein oder Eulenstein beim Spitzenberg und der Steina wird uns schon zu frühmittelalterlicher Zeit von Eckstorm als das Walkenriedische Hochgericht genannt.[3])

Ein anderer Uhlenstein liegt am Uhlenbach oberhalb Siptenfelde im Herzoglich Anhaltischen Harze. Dazu kommt nun der bisher vergeblich gesuchte Vlenstain oder Uhlenstein auf unserer alten Karte westlich von der Achtermannshöhe. Wenn wir annehmen zu dürfen glauben, daß die Erwähnung desselben nicht seinem Umfang, sondern seiner Bedeutung für das Gericht zu verdanken ist, so erklärt sichs, daß auch die genauesten Karten und die erfahrensten Kenner des betreffenden Gebiets keine besonders hervorragende Felsbildung als diesen Uhlenstein angeben konnten.

---

[1]) Delius Elbingerode Urkk. S. 49 u. 50.
[2]) Acta. Gräfl. H. Arch. zu Wernig. A. 35, 2.
[3]) Eckstorm Chron. S. 89, wo er erzählt, daß der Mörder eines Priesters durch ein Kreuz, das dieser bei sich gehabt hatte, verrathen und es so geschehen sei ut supplicio afficeretur prope Vlularum saxum. Im Register steht Ulenstein.

Digitized by Google

Wir können nicht umhin, an dieser Stelle der von unserm werthen Freunde, dem vielbewanderten Kenner dieser Gegend, Herrn Leibrock in Blankenburg, erwähnten höchst merkwürdigen Granitbildung der Breitensteine am Heidenstiege, nur wenige hundert Schritt östlich von Oberbrück, zu gedenken, welche denselben so sehr an eine heidnische Opferstätte erinnerten, daß ihm scheint, „als müßten, wenn das Moos und die Haide, welche darauf wuchert, entfernt wird, sich noch Spuren davon finden, wenn auch nur in Knochenresten, Kohlen und Asche.“ [1]) Obwohl der Uhlenstein der Karte gar nicht zu weit davon entfernt zu suchen ist, so verhindert doch sowohl das Verhältniß zu den darauf angegebenen Oertlichkeiten als die Doppelzahl der Steine, unmittelbar dabei an jenen Eulenstein zu denken. Dagegen erinnert Leibrocks Beschreibung der Breitensteine in mehreren Punkten — besonders was die Doppelzahl und die Schichtung des Granits betrifft — entschieden an das gar nicht zu weit davon entfernt gelegene Thorsthor oder Sörsthor.

Aber außer Ulenstein und Breitensteinen läßt uns noch eine dritte mit dem Heidenstieg in Beziehung stehende Oertlichkeit an eine alte Gerichts- oder Opferstätte denken, welche uns zuerst die schon erwähnte Urkunde des Grafen zu Scharzfeld vom Jahre 1258 neben dem Heidenstiege nennt. Bei der Verleihung eines Waldes an das Kloster Walkenried heißt es in der Bezeichnung desselben, er übereigne: **partem quandam lignorum limitatam et signis arborum, sicut moris est, a forestariis distinctam, ab exitu protundae viae supra Schekereborne in viam quae Heidenstich dicitur, ad sinistram Crodenbeke usque ad pontem plenius procedentem.**[2])

Hier haben wir also die Namen Krodo, Heidenstieg und in den forstmännisch bezeichneten Maalbäumen sogar die Sieben eichen, bei denen man auf Grund ähnlicher Erscheinungen an andern Orten schon früher an einen Opferplatz gedacht hat,[3]) beisammen neben einem Schächerborn, der auf ein Hochgericht deutet. Nun finden wir daneben auch wirklich einen Schächerstein, von welchem ein Bergwasser zum Brunnenbach fließt,[4]) ebenso eine Schächermühle, welche uns die Lage jenes Gewässers näher bezeichnet,[5]) und wenn in einer Lehnsurkunde von 1583 sich die Beschreibung findet: den Heidenstieg hinuber bis auf den Mönnichesteur, vom Mönnichesteur wieder auf

---

[1]) Zeitschr. 1870 S. 375 und 376.
[2]) Walkenr. Urkdb. I. 225.
[3]) v. Bennigsen in der Zeitschr. d. Nieders. Vereins 1867 S. 86.
[4]) Das. S. 87.
[5]) Schechermühle und Schekereborn nennt die Walkenrieder Grenzbeschreibung v. J. 1533. Eckstorm Chron. S. 211.

Digitized by Google

den Heidenstieg, so hat Herr v. Bennigsen schon daran erinnert, daß bei Mönnichesteur wohl an Mönchenstein zu denken sei, sowie weiter, daß dieser dem Schächerstein entspreche.[1])

Wo Berg- und Felsnamen, welche mit Rabe oder Eule zusammengesetzt sind, nicht auf Stein, sondern auf Berg, Kopf, Klippe u. a. endigen, ist in den meisten Fällen wohl nur an ein finsteres Aussehen und nur zuweilen an eine Gerichtsstätte zu denken. Bei Mansfeld, ebenso wie bei Leimbach, giebt es eine Rabenkuppe, bei welcher man der Lage nach wohl an eine Hochgerichtsstätte denken könnte, während dies bei den merkwürdigen Rabenklippen im Amt Harzburg und wohl ebenso bei den Rabensteinen nordnordöstlich von Trautenstein, sowie der Rabbenklippe auf dem Königsberg südlich vom Brocken nicht der Fall ist, ebensowenig bei den Uhlenköpfen. Bekannt ist der Rabenskopf (=Berg) bei Sachsa. Der Uhlenspiegel liegt über Osterode und Lasfelde, die Rabenthäler über der Staufenburg, ein Rabenkopf südwestlich von Goslar. Wie Elbingerode haben auch Stiege, Wernigerode, Neustadt unterm Hohnstein, Halberstadt Cochstädt und andere Harzstädte ihren üblichen Galgenberg, Langenstein seine Galgenhöhe.

Mit Stein verwandt ist Klippe. Der Bockshornklippe ist noch zu gedenken, die Rabenklippe wurde schon erwähnt, obwohl die letztere kaum irgend eine Beziehung, weder zum Gericht noch zum Heidenthum hat. Ebensowenig läßt sich dergleichen bei den bekannten Zeterklippen in der Brockengegend nachweisen. Und wenn Petersen, Meyer und Adalb. Kuhn[2]) bei der schwer zu deutenden ersten Hälfte dieses Namens wegen der hochdeutschen Form nicht an Zetergeschrei, sondern an Ziutar, Brunnen des Zio oder Ziu, denken, so kann bei den einsamen Klippen am Brocken kaum daran gedacht werden, da als ältere Form Setterklee oder =klef feststeht und die zweite Hälfte der Zusammensetzung Fels, Klippe, Höhe ist, worauf auch der Vergleich mit dem Zitterbrink bei Altenau führt.[3])

Es ist hervorzuheben und leicht zu erklären, daß fast nur kahle Höhen, Höhlen, Steine, Klippen, Schluchten und überhaupt Oertlichkeiten, welche einen eigenthümlichen Eindruck aufs Gemüth machen, der materiellen Nutzbarkeit aber entzogen sind, mythische Andeutungen enthalten oder voraussetzen lassen. Vielleicht macht der Heidenstieg hiervon einigermaßen eine Ausnahme. Ob der Gnackelberg, den im Jahre 1456 eine Stolberg-Schwarzburgische Lehnsurkunde in der goldenen Aue nennt,[4]) eine solche Andeutung enthält, oder ob er, gleich

---

[1]) v. Bennigsen a. a. O. S. 88.
[2]) nach schriftl. Mittheilung vom 6. Febr. 1870.
[3]) Vergl. oben S. 27, 28, 94, 118.
[4]) Gräfl. H. Arch. zu Wern. B 83, 2.

Digitized by Google

dem Knackelbeerberg bei Allrode, nach der Knackel- oder Knackbeere benannt ist, lassen wir dahin gestellt. Ein Hakelsberg, bei welchem wir, wie bei dem früh erwähnten Hakelwald bei Hakeborn, an den Hakelberen denken möchten, liegt nordwestlich von Lautenthal. Jener Bergwald Hakel (silva Hacul 941)[1] bei Cochstedt gehört zu den Vorhöhen des Harzes.

Die Namen geweihter Waldungen und Haine ließen sich vielleicht bei sorgfältiger Untersuchung innerhalb des großen Harzwaldes nachweisen, doch ist uns kein bestimmt hierhin zu zählendes Beispiel zu entdecken möglich gewesen. Merkwürdig ist der Name Lindlahe oder Lindla zwischen Spielbach[2] und Kalter Bode. Im Jahre 1482 wird er „dat lintlo" genannt, auch 1506 erscheint er als lintlô in der Amtsrechnung von Elbingerode, 1518 als lintlahe in einem Grenzzug;[3] lo, loh ist = Gehölz (lucus). Das südwestlich gelegene Braunlage (früher Brunlô, Brûnlahe) bedeutet jedenfalls der braune Wald, wie der heutige Brunnenbach ehemals Brûnebach, Brûnenbech hieß.[4] Lintlohe könnte nun nach ahd. linta vielleicht Lindenwald heißen, aber dagegen spricht gewiß die Natur der Gegend. Von bekannten Stämmen bliebe dann nur an den Stamm lint = Schlange, Drache zu denken, den wir aus den Zusammensetzungen lintdrache, lintwurm kennen. Hierfür spräche, daß der Drache nicht nur in den Hexenprocessacten der Gegend eine Hauptrolle spielt,[5] sondern daß auch verschiedene Oertlichkeiten am Harz mit Drache zusammengesetzt sind. So liegt ein Drachenberg westlich von Lautenthal an der Schildau, die Drachenhöhlen von jener Bergstadt südsüdwestlich. Ein Ottersberg liegt am linken Innersteufer oberhalb Langelsheim.

Neben dem hölliſchen Drachen werden Teufel und Hölle selbst noch häufiger in Namen verschiedener Oertlichkeiten im Harzgebirge gefunden. Wegen ihrer Häufigkeit erwähnen wir nur einige. Hoch oben über den Renneklippen in der Quellgegend der Holtemme liegt

---

[1]) v. Heinemann C. D. Anhalt. I. 8.

[2]) Im Jahre 1506 sowie 1518 finden wir neben dem Spielbach auch den Namen Spilweg. Ob dies mit dem Gericht in Zusammenhang stehen kann?

[3]) Delius Elbinger. Urk. S. 10; Gr. H. Arch. A 33, 1; B 8, 1.

[4]) Vgl. oben S. 20 in der Anmerkung.

[5]) Die gewöhnliche Bezichtigung einer Hexe war die als „Zauberſche" und „Drachenhubre". Vgl. Klage Michael Sparlings vom 2. December 1624. Gräfl. H. Arch. C 138a, 3, Werniger. Stadtwogtei-Rechnungen v. 1601 bis 1608. Gr. H. Arch. C 16. Nach der Rechnung v. 1607—1608 zahlt N. N. eine Buße von 12 fl. wegen Beleidigung, besonders weil er des N. N. Schwiegermutter „vor eine alte Drachenhuhr und Zauberſche gescholten." Auch sonst kommt die Strafe für das „Drache"-Schelten oft vor. Ueber das Haus der im Jahre 1611 als Zauberin bezichtigten Kretzschmarin sollte ein Drache geflogen sein.

Digitized by Google

das schwer zugängliche Thal die Hölle genannt. Ein anderes Höllenthal öffnet sich südlich von Lautenthal nach der Innerste. Einen „Hellebach“ nennt schon eine Walkenrieder Urkunde von 1267 [1]) und ein Zufluß des Klippwassers in der Grafschaft Wernigerode heißt ebenfalls Hellbach. Von ihrer Wildheit haben jedenfalls die Höllenklippen auf der Hohne ihren Namen.

Mit der Volksvorstellung von der Hölle wird das im Hexenwesen als zauberkräftig berufene Dillkraut zusammengestellt. Das jetzige Christianenthal bei Wernigerode, ein Seitenthal des Mühlenthals, heißt z. B. schon in der Amtsrechnung von 1518 zu 1519, dann 1544 „Dillental, Dillethal“.[2]) Dahinter befindet sich auch eine „die Hölle“ genannte Bergschlucht.

Während vor dem Harz der Teufelsmauer schon gedacht wurde, sind ähnlich zusammengesetzte Namen im Gebirge selbst sehr häufig. Ein Teufelsberg liegt nordwestlich von Lautenthal, dabei ist auch ein Teufelsthal. Die Teufelsburg im Norden der Steinernen Renne finde ich zuerst in der Hasseröder Grenzbeschreibung von 1671 genannt.[3]) Bekannt ist das Teufelsbad, durch welches die Straße von Heimburg nach Michaelstein führt, nebst dem durch dasselbe fließenden Teufelsbach. Schon im Jahre 1518 nennt ein Grenzzug das „teuffelsbadt“ im S.O. des Amts Elbingerode an der Bode,[4]) nach welchem nicht sehr zweckgemäß ein paar Forstorte im Blankenburgischen benannt sind.

Mit Rücksicht auf die Frage nach dem mythischen Charakter des Harzmanns oder Wildemanns am Harz und auf den fraglichen Ucki, nach welchem vielleicht die Uckis-Höhle, Muxloch und Muxklippen ihren Namen führen, ist das häufige Vorkommen von Recke, Rese, Riese, Hüne oder Heune in harzischen Familien wie Oertlichkeitsnamen berücksichtigenswerth. Der eben erwähnte Grenzzug von 1518 nennt im Amt Elbingerode ein Reckenthal (regkentahl). Im Jahre 1533 nennt die Honstein-Walkenrieder Grenzbeschreibung einen Resenberg.[5]) Südlich von Wolfshagen findet sich ein Riese-Berg und -Bach.

---

[1]) Walkenr. Urkdb. I. 392. Zum Jahr 1533 vgl. Leuckfeld Walkenr. I. 440.

[2]) Gräfl. H. Arch. C 1 u. 2. Nach den im 18. Jahrhundert gemachten, auf dem Landschaftlichen Hause zu Braunschweig befindlichen handschr. Sammlungen über das Land Braunschweig wird bei Altgandersheim ein großes Revier der „Till“ genannt, mit vielen Schanzen aus dem 30jährigen Kriege. Nach eben denselben findet sich bei Bornum im Seesenschen eine Grube, der Dillsgraben, unten mit Wasser ausgefüllt, wo ein Schloß untergegangen sein soll. Vgl. Grimm Myth. 2. Ausg. S. 880 f.

[3]) Gr. H. Arch. B 8, 1.

[4]) Ebend. B 8, 2.

[5]) Eckstorm Chron. Walk. S. 211.

Digitized by Google

Ein Riesenbach, welcher vom Riesenbachskopf fließt, ist ein Nebengewässer des zur Ocker fließenden Weißen Wassers. Die Hünensteine am Hellbach südlich von Derenburg wurden schon erwähnt.

An den Gegensatz von Riese erinnern die Zwerglöcher südöstlich von Elbingerode.

Noch sei gelegentlich des großen und kleinen Spukethals an der oberen Varley im Oberharz und des merkwürdigen Priesternamens Clinginzore (Klingsohr) in einer Urkunde Graf Heinrichs zu Stolberg vom 14. Februar (S. Valent.) 1370 gedacht,[1]) um diese Andeutungen über mythische Erinnerungen in einzelnen harzischen Namen zu beschließen.

In den bisher genannten Namen glauben wir wirklich, mindestens bei der größeren Hälfte, ein Zurückgehen in hohes Alter und eine Beziehung auf alten Brauch und mythische Vorstellungen annehmen zu dürfen. Soweit es uns möglich war, suchten wir das älteste Vorkommen jener Namen nachzuweisen, eine Arbeit, die kaum ohne eine Unterstützung und Vereinigung mehrerer Kräfte in der gewünschten und gewiß noch manchen Aufschluß versprechenden Weise erfüllt werden kann.

Neben diesen alten Namen ist aber der Harz noch mit einer nicht geringen Zahl von Namen, die auf allerlei Spuk oder Göttternamen deuten, bevölkert, welche theils mit einer für unsere Frage ganz unfruchtbaren Liebhaberei, zuweilen auch Täuschung in Zusammenhang stehen, theils als Neulinge vom ausgehenden 16. bis 17. Jahrhundert an geschichtlich nachweisbar sind.

Der Täuschungen sind zahlreiche, aber sie verschwinden dem nüchternen Auge sehr leicht, besonders bei vorsichtiger Vergleichung zuverlässiger älterer Karten. So soll es im Amt Harzburg einen Wodansberg geben, der jedenfalls ein Wodansberg sei.[2]) Es ist, wie es scheint, der schon sehr frühzeitig als Woltberg bekundete heutige Wolds- oder Wohldsberg an der Ecker damit gemeint. Zwischen Bleiche und Gläsekenbach liegt in demselben Amt der Elfenstein. Wie alt der Name sei, vermag ich nicht anzugeben, kaum wird man aber an Elfen denken können, während die Alben allerdings in einheimischen Hexenurgichten vorkommen. Die oben von uns erwähnte Hölle zwischen dem Rennekenberge und den Hohneklippen macht man zu einem Verehrungsplatze der Frau Holle, und sollen daher die Namen Hölle (Thal der Holde, Hölle), Holle(?)-Quelle und Holdemme d. h. Wasser der Holde „zu ihrem Andenken" entstanden sein![3])

---

[1]) im Geistl. Archiv zu Stolberg Nr. 52.

[2]) Schumann Miss.-Gesch. der Harzgebiete S. 27.

[3]) L. W. Schrader die Sage von den Hexen des Brockens S. 32—33. Soldan Hexenprocesse S. 497 sagt übrigens sehr geschickt von diesem Schriftchen,

Digitized by Google

Einen besonderen Werth für unsere Untersuchung hat aber die Nachweisung solcher Namen innerhalb des Gebirges, welche im Gefolge des eigentlichen Hexenglaubens erst seit dem 16. und 17. Jahrhundert entstanden sind und demgemäß für die ursprünglichen mythischen Vorstellungen unseres Volkes gar keine Bedeutung haben.

Hier ist nun zunächst der Brocken ins Auge zu fassen. Denselben finden wir im 17. Jahrhundert mit so viel auf das Hexenwesen bezüglichen Namen bevölkert, daß kein irgendwie hervorragender Ort oder Stein davon verschont blieb. Nun konnten natürlich diese Namen nicht früher gegeben werden, als jene Höhe selbst besucht und näher bekannt war. Daß solcher Besuch aber — eine gelegentliche, hierbei nicht in Betracht kommende Forst- und Jagdnutzung ausgenommen — nicht vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anzunehmen ist, glauben wir gezeigt zu haben und werden am Schluß dieser Untersuchungen darauf zurückkommen.

Aber als die Wanderungen nach diesem merkwürdigen Berge schon seit einem halben Jahrhundert begonnen hatten, scheint jene mit dem Hexenwesen in Beziehung stehende Nomenclatur der Brockenhöhe noch unbekannt gewesen zu sein, denn die umständliche Beschreibung einer von Quedlinburger Schülern im Jahre 1634 gemachten Brockenreise, welche alles Abenteuerliche in größter Ausführlichkeit und mit einiger Uebertreibung berichtet, weiß von keiner Teufelskanzel, keinem Hexenaltar, keinem Hexenteich. Der letztere ist nur als „grauser, schwarzer Sumpf" erwähnt.[1]) Nicht lange darnach kamen aber mit der zunehmenden Berühmtheit des Brockens und der Vorliebe für den Hexenspuk einzelne auf die Hexenversammlungen bezügliche Namen in Aufnahme, und dem Fürsten Friedrich von Anhalt wurden bei seinem Besuche des Berges am 1. August 1649 der Zauberteich und der Zauberbrunnen gezeigt.[2]) Und als im Juli 1656 der Superintendent Olearius mit seiner Gesellschaft auf der Höhe war, sagt derselbe in seinem Bericht gelegentlich bei Erwähnung der auf dem Brockengipfel zerstreuten kleinen und großen Felsen oder Klippen, daß „bey deren etlichen als Tischen die Hexen ihren Tanz halten solen".[3]) Mit Prätorius' „Blocksberges-Verrichtung" erlangte seit dem Jahre 1668 der Blocksbergsunfug bis in alle Einzelheiten eine noch größere Verbreitung und der Hexenberg wurde mit allen möglichen bezüglichen Namen bereichert. Ziemlich vollzählig finden wir sie in F. E. Brück-

---

daß man ihm nicht mehr Ehre erzeigen könne, als wenn man es für eine schalkhafte, jedoch zuweilen aus dem Tone fallende Persiflage gewisser Verirrungen in der heutigen Geschichts- und Sprachforschung nehme.

[1]) Wern. Intell.-Bl. 1804 Stück 31—37: Heyse Beiträge zur Kenntniß des Harzes S. 53.

[2]) Beckmann Historie d. Fürstenth. Anhalt V. 388.

[3]) handschr. im Gr. H. Arch. B 99. 2.

Digitized by Google

manns 86. Reisebrief neben einer höchst komischen Abbildung verzeichnet.[1])

Tab. II.

Cacumen Bructeri maioris in plano, cum suis memorabilibus repraesentatum.

1. Fons, der Zauber-Brun.
2. Locus saltationis, der Hexen-Tantz-Platz.
(3. Domus parva lapidea.)
4. Piscina, der Zauber-Teich dicta.
5: Vorago imperscrutata.
6. Ara, der Hexen-Altar dicta.
7. Sacellum regium.[2])
8. Arx regia.
9. Sylva, qua mons superior, quasi corona, cingitur.

Es wäre der Untersuchung werth, wann der Hexentanzplatz gegenüber der Roßtrappe und der letztere Name selbst, sowie der von der Trappe bei Mägdesprung zuerst vorkommt. Auch das Alter der Namen Trutenstein, Trutenbeek, von denen wenigstens der erstere bis ins 16. Jahrhundert sicher nachgewiesen ist, verlohnt es wohl näher festzustellen.

Mit dem Hexenwesen in einer wenigstens äußeren, wenn auch nicht wesentlich inneren Beziehung steht das unheimliche Volk der Zigeuner. Diese morgenländische Seuche und Landplage, die im Anfange des 15. Jahrhunderts zuerst nach Deutschland kam,[3]) drang um den Anfang des 17. Jahrhunderts auch in die Wald- und Felsenverstecke des Harzes und übte mit seinem eigenen Aberglauben und seiner unheimlichen Erscheinung einen nicht geringen Einfluß auf die Hexenvorstellungen des Volkes.[4]) Man nannte diese Leute früher und so auch besonders am Harz Tartern oder Tatern, wobei man sowohl an die Tartaren als an den Tartarus oder die Hölle dachte. Von dem Einziehen der „Tartern oder Zeugeuner" in der Brockengegend, im Amt Elbingerode und im Blankenburgischen zeugt ein Bericht des

---

[1]) Epist. itinerar. LXXXVI Wolfenb. 1740 4°. S. 11.

[2]) Teufelskanzel.

[3]) Pott Zigeuner 1842, 1, 60. Für Magdeburg berichtet es die Schöppenchronik.

[4]) Wuttke Volksabergl. S. 145 weist auf die von den Zigeunern mitgebrachte Hexensalbe, besonders den Stechapfel hin. Wenn aber dort bemerkt ist, daß bei allen Hexengeschichten der Hexenfahrt eine Einreibung mit der Hexensalbe vorausgehe, so müssen wir constatiren, daß wir in den Wernigerödischen Acten niemals eine bezügliche Urgicht gefunden haben. Nur c. 1600 berichten die Schwarzaschen Hexen von einer aus Kinderleichen bereiteten Salbe.

Digitized by Google

Amtmanns Heuseler zu Wernigerode über die Befolgung einer gräflichen Verordnung gegen diese aus dem Brandenburgischen und andern Fürstenthümern einziehende Plage vom 2. Mai 1628.[1])

Wenn wir nun den Namen Tatern in harzischen Berg- und Forstortnamen finden, so dürfen wir das Alter solcher Bezeichnungen nicht über den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückdatiren. Zuerst ist auf dem Brocken, nicht weit vom Brockenbett, das Taternloch zu erwähnen, dessen früheste uns mögliche Nachweisung die auf einer handschriftlichen Karte vom Jahre 1725 ist.[2]) Schröder erwähnt (1784) das „Tatarnloch" und gab es dabei auch einen Taternstoß. Im Blankenburgischen südlich von der Bode unfern der Susenburg liegen die Taternköpfe, nordöstlich von Seesen ein Taternberg. Die so genannten Stellen bewahren die Erinnerung an das Treiben des widerwärtigen Volks, das hier im Berg- und Waldversteck sein Wesen trieb. Auch die sogenannte Hexenküche oben an der Ilse auf dem Wege nach dem Brocken mag besonders auf solche Weise ihren auf älteren Karten nicht gefundenen Namen erhalten haben.

Mit Absicht ist von uns vermieden worden, auf Volksgebräuche, soweit sie nicht — wie z. B. das Werfen des „guten Lubben" bei Schochwitz — frühzeitig bekundet sind, einzugehen. Ein paar Fälle aus dem Hildesheimschen und aus Halberstadt, welche Grimm besprochen, wurden gelegentlich erwähnt.[3]) Zwei andere können aber ebenfalls wegen ihrer alten Bekundung gerade in der Harzgegend nicht unerwähnt bleiben, nämlich der Schoduvel und das Bockshorn.

Was den Schoduvel betrifft, so vermögen wir über seine ursprüngliche Bedeutung allerdings nichts Bestimmtes zu sagen, glauben aber seinen altheidnischen Charakter und Ursprung nicht bezweifeln zu dürfen. Schon vor längerer Zeit ist an das Verbot der Kirchenversammlung zu Auxerre wider unanständige, lächerliche Umläufe unter allerlei Vermummung in Thierfellen[4]) und auf den Satz des Liptinischen Capitulars von 743 „de pagano cursu, quem yrias nominant, scisis pannis vel calciamentis"[5]) hingewiesen worden.[6]) Fast in allen mittelalterlichen Bußbüchern ist die heidnische ausgelassene Feier der Wintersonnenwende gerügt und gestraft.[7])

Was den Namen Schoduvel betrifft, so wird dieser als Larve,

---

[1]) Delius Elbingerode Urkk. S. 206.
[2]) Gr. H. Arch. zu Wern. B 78, 5.
[3]) Vgl. Grimm Mythol. 2. Ausg. S. 172—173.
[4]) Harduin IV. 444.
[5]) Pertz Legg. Tom. I. p. 20.
[6]) Hannoversche Gelehrte Anzeigen 1751. St. 104 u. 105. Vgl. 1753 Spalte 1041—42.
[7]) Friedberg aus deutschen Bußbüchern S. 25.

Digitized by Google

Maske wiedergegeben. Dies stimmt mit den in den Verboten gegen die heidnischen Neujahrsumläufe angegebenen Zügen sowohl, als mit der Beschreibung dieser Volkssitte in der Harzgegend.[1]) Die Herkunft des Wortes ist aber damit nicht erklärt. Die letzte Hälfte desselben ist jedenfalls gleich Teufel[2]) und muß nach der Aehnlichkeit der Umdeutung alten Heidenthums durch die mittelalterliche Kirche einen Gott des Heidenthums zum Hintergrund haben, obwohl möglich ist, daß man mit dem Schoduvel nur eine Verspottung des nichtigen Heidenthums durch das siegende Christenthum im Allgemeinen beabsichtigt hat,[3]) oder daß er wenigstens mit der Zeit dazu geworden ist. Jedenfalls ist die Zeit der Feier zur Wintersonnenwende zu beachten. Wäre die sprachlich gewiß gerechtfertigte Annahme, daß Scho in Schoduvel Schuh bedeutete, unzweifelhaft, so würde dies die scissa calciamenta des Capitulars von Liptines erklären. Im großen Zedlerschen Lexikon heißt es, der Schoduvel sei ein alter heidnischer Gebrauch besonders der Sachsen und Thüringer, welche sich am 1. Januar der Holda oder Diana zu Ehren in Häute von Hirschen und andern Thieren verkleideten, mit zerschnittenen Schuhen umherliefen und an das wüthende Heer erinnerten.[4])

Die Zeugnisse von der Sitte des Schoduvels und des „schodüvelen" sind am Harz und in Niedersachsen gar nicht vereinzelt.[5]) In Braunschweig war es zu Anfang des 15. Jahrhunderts schon eine althergebrachte Sitte, von der es im Ordinarius vom Jahre 1408 No. CXLIII unter der Ueberschrift: „Wu men de schoduvele kundeghet" heißt: Vortmer is hyr eyn wonheyt, dat de iunghen lude pleghen to hebben eyne kumpanye, also dat se lopen in den hillighen daghen to wynachten.[6]) Es folgen nun Verbote gegen den Unfug an Kirchen, Kirchhöfen, Badstuben und Schulen, und es wurden Pfänder zu größerer Sicherheit abgenommen.

Eine ziemlich anschauliche Beschreibung eines Schoduvels zu Hil-

---

[1]) Zeitschr. des Harz-Vereins 1869, 4, 190 sind die „Larven" erwähnt, welche u. A. beim Schoduvel zu Hildesheim im Jahre 1474 gebraucht waren.

[2]) Ebendas. S. 189 deuten die angewandte graue und rothe Farbe der Kleidung und die grau und roth-en Straußfedern auf dem Filzhute auf die Darstellung des Teufels.

[3]) Zeppenfeld in den Beitr. z. Hildesh. Gesch. III. 441 f. Zu vergleichen sind Jacob Grimms gerade aus Hildesheim und Gandersheim genommene Beispiele von dem Austreiben des teuflischen Götzen, sowie, daß Neujahrs- und Frühlingsfeier auf einander hinweisen. Myth. 2. Ausg. 172 f. 743.

[4]) Bd. XXXV. Sp. 625.

[5]) Nach Dähnerts Wörterbuch bedeutet schodüweln vermummt oder schwärmend herumlaufen, nach Strodtmann Gel. Hannov. Anzeigen 1753 Spalte 1041 heißt im Osnabrückischen schaudüweln soviel wie heimlich durchgehen.

[6]) Hänselmann Urkdb. d. Stadt Braunschweig I. S. 182.

Digitized by Google

desheim im Jahre 1474 geben die Brandis'schen Familienbücher. Es waren hier 23 angesehene Hildesheimer Bürger, welche grau roth und braun vermummt vom 1. Weihnachtstag bis zum Unschuldigenkindertag wiederholt durch die Gassen liefen. Auch hierbei mußte der Rath für die persönliche Sicherheit Sorge treffen.[1])

Diese Vorsichtsmaßregel war in Hildesheim durch schlimme Erfahrungen als besonders nothwendig erkannt, denn im Jahre 1428 hatte der von den Schoduvel-Laufenden ausgehende Unfug das Volk zur Gewaltthat und zur Erschlagung einiger derselben veranlaßt „dan sie sich övell up der stratten anstelleden, deden frauwen, megde und kinder verfehren u. s. f.[2])

Die Sitte des Schoduvels, welche nach einem Zeugniß aus dem vorigen Jahrhundert in den niedersächsischen Städten und auf dem Lande allgemein war, fand nun auch auf dem Harz und in der Brockengegend statt. Gelegentlich wird uns nämlich aus dem Munde des funfzig Jahr alten Jägers Hans Kratz aus Wernigerode im Jahre 1483 berichtet: sed esset verum, quod elapsis Annis circa viginti Cum quidam Schuttenduvel fuisset occisus u. s. f.[3]) Da kein „dictus" oder „nomine" steht, so ist hier nicht an einen Personennamen, sondern an einen Todtschlag beim Scho- oder, wie es hier heißt, Schuttenduvel zu denken. Aber auch der Personenname Schotenduvel, Schietenduvel ist ein Zeugniß für die alte Sitte.[4]) Der Ort des erwähnten Todtschlags war übrigens das Schäbenholz (schefige holt) nördlich von Elbingerode, und würde man also daran denken müssen, daß dieses Schodüvellaufen an kleineren Orten auch im Freien stattfand.

Wie der Schoduvel, aber viel deutlicher, steht mit einer Jahres- und Naturfeier, nämlich mit der des Frühjahrs, in Verbindung die, wie an manchen anderen Stellen, so auch am Harz befundete Sitte des Bockshornbrennens oder des Bockshorns. Wir haben bestimmte Nachrichten allerdings erst aus der Zeit, wo dieser alte Brauch verboten wurde und in Abnahme kam, was in der Grafschaft Wernigerode, wo das Bockshornbrennen oder das „abgöttische Osterfeuer" als großes Aergerniß bezeichnet wird, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschah.[5]) Merkwürdig ist es aber, daß die Herrschaft, welche das Bockshorn unter Graf Heinrich Ernst verbot, einst selbst, und noch unter Graf Wolfgang Ernst, dabei betheiligt war. Nach

[1]) Zeitschr. 1869, 4, 189—190. Beiträge zur Hildesh. Gesch. III. 442.
[2]) Leibnitz Scriptt. Rer. Brunsv. III. 261.
[3]) Delius Elbinger. Urkk. S. 30.
[4]) Im Jahre 1688 finden wir z. B. einen Hans Schüttendiefel bei Wallenstädt. Vgl. Zwei Hexenprozesse aus dem Jahre 1688. Quedlinburg bei H. C. Huch 1863 S. 100. Zu Lande ist heutzutage Schotentoffel = Tölpel.
[5]) Vgl. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868 S. 105.

Digitized by Google

der Amtsrechnung von 1601 zu 1602 wurden Namens der Herrschaft verausgabt „9 groschen Thomas Hoschen (alias Weinschenke) zur Theertonnen zum Bockshorn.“ [1])

Der Bocksberge, Bocks- und Blocksborenberge auf und am Harze und verschiedener, den Hexenurgichten entnommener Erinnerungen an die Donarverehrung wird bei den Blocksbergsfahrten gedacht werden.

Wir haben es absichtlich unterlassen, die heute umlaufenden mündlich fortgepflanzten Sagen zu sammeln und die von Tag zu Tag mehr zusammenschrumpfenden Reste alter Gebräuche zu untersuchen, und statt dessen uns nur an möglichst Zuverlässiges und schon seit längerer Zeit Bekundetes gehalten.

Gleichwohl ist es auch als etwas Thatsächliches anzuerkennen, daß gerade der Harzbewohner Gemüth auf sagenhafte mythische Vorstellungen mehr gerichtet ist, als das mehr einförmiger, reichbewohnter, wald- und bergloser Gegenden. Der Einfluß des rauheren Klimas und der Einsamkeit auf den Höhen, der tiefen, dunklen Wälder, Berge Schluchten und Klippen erweckt in dem einfachen, weniger gebildeten Geist und Gemüth ein Grauen und Schauern vor den unerkannten, aber geahnten Mächten, welche der sagenbildende Sinn zu bestimmten Gestalten verwebt, die um so fester haften, als die wenig zahlreichen Mitbewohner der Gebirgshöhen die gleiche Gemüthsrichtung und denselben Glauben haben.

Diese Erscheinung ist um so merkwürdiger, als der größere Theil der Bewohner des Harzes gar nicht als altansässig zu bezeichnen ist. Das hohe Harzdorf Lerbach südlich von Klausthal war, als die Wälder der benachbarten Berge bis dicht an den Ort reichten und keine fahrbare Straße durch denselben führte, wegen seiner körperlich und geistig verwahrlosten Bevölkerung verrufen, was sich änderte, seitdem der Ort freier und dem Verkehr mehr geöffnet liegt.[2]) Aehnliches ist von dem Brockendorf Schierke zu sagen. Es wurde schon erwähnt, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der fromme Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode viel ärgerliche Dinge von dem dortigen Hüttenvolk hören mußte.[3]) Solche sittliche Verkommenheit war zwar nicht die Substanz, aber doch der fruchtbare Boden, aus welchem abergläubische Vorstellungen hervorsprießen und wuchern.

---

[1]) Auszug Sr. Erlaucht Graf Bothos zu Stolberg-Wernigerode.
[2]) Guthe die Lande Braunschweig und Hannover S. 287.
[3]) Zeitschr. 1870 S. 344.

Digitized by Google

II.

Der Zauberglaube und die Verbreitung der Hexenprocesse in der Harz- und Brockengegend bis zu Ende des 16. Jahrhunderts.

Der faſt in allen Zeiten und heidniſchen Religionen auftretende Zauberglaube, oder die Annahme übernatürlicher Kräfte bei gewiſſen Perſonen, meiſt zur Schädigung von Menſchen und Thieren, war auch bei den alten Deutſchen verbreitet, und weil ſie beſonders beim Weibe dieſe dämoniſchen Kräfte vorhanden glaubten, ſo haben wir in kurzen Beſtimmungen und zum Theil ſchwer verſtändlichen Ausdrücken der fränkiſchen Reichsgeſetze Andeutungen, daß der Glaube an Zauberinnen und das Verbrennen derſelben als vermeintlicher Menſchenfreſſerinnen als Volksſitte uralt war, ſowie daß ihr beim Verbrennen gebratenes Fleiſch zum Aufeſſen gegeben wurde.[1]) Und wie das langobardiſche Geſetz des Rotharis und Karls des Großen Capitularien diejenigen mit dem Tode ſtrafen, welche im Wahne angeblicher Zauberei Männer und Weiber verbrannt oder getödtet hatten, und dieſe Tödtung und den „einem chriſtlichen Gemüth durchaus nicht ziemenden Zauberglauben" ſtreng rügen,[2]) ſo bezeichnen auch die in Aufzeichnungen vom 10.—13. Jahrhundert vorliegenden kirchlichen Verbote verſchiedenen Zauberglaubens, der übrigens mehr auf die romaniſch-keltiſchen, jedenfalls nicht auf unſere ſächſiſch-niederdeutſchen Gegenden zu beziehen iſt, denſelben als Irrthum und Abfall vom wahren Chriſtenglauben, da man eine göttliche Kraft außerhalb des einigen Gottes annehme und durch das Fürwahrhalten ſolchen Unſinns ſich dem Teufel bloßſtelle. Wer dergleichen glaubt, ſoll kirchliche Buße thun.[3]) Es iſt

---

[1]) Simrock Mythol. 2. Aufl. S. 572. Eine der merkwürdigſten Stellen über das Menſcheneſſen bei den Germanen des Feſtlandes iſt das „mon ezzen" im V. 12 des weiter unten mitgetheilten Nachtſegens.

[2]) Karls d. Gr. Capitulare von Paderborn v. J. 785 cap. 6: Si quis a diabulo deceptus crediderit, secundum morem paganorum, virum aliquem aut feminam strigam esse et homines commedere, et propter hoc ipsam incenderit, vel carnem ejus ad commedendum dederit, vel ipsam commederit, capitis sententiae punietur. Pertz Legg. I. p. 48. Edictus Rothari c. 376: Nullus presumat haldiam alienam, quasi strigam, quam dicunt mascam, occidere, quod christianis mentibus nullatenus credendum est, nec possibilem, ut mulier hominem vivum possit comedere. Ibid. tom. IIII. p. 87.

[3]) Die älteſte Quelle iſt die Sammlung von Concilienbeſchlüſſen vom Abt Regino von Prüm (um 906), die nächſte der corrector et medicus des Biſchofs Burchard (Bukko) von Worms († 20. Auguſt 1025). Dort heißt es nach An-

Digitized by Google

dabei auch besonders von dem Glauben an nachtfahrende Weiber die Rede, der noch im Jahre 1310 vom Trierer Concil als trügerische Einbildung des Teufels (daemoniaca illusio) bezeichnet wird.[1])

Auch vom Harze haben wir schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts durch den von dort ausgegangenen Sachsenspiegel ein Zeugniß, daß gerade das Volksgesetz die Zauberei mit dem Feuertode bestrafte, und daß Zauberer gleich Gauklern und Spielleuten für vogelfrei galten. Es heißt dort: svelk kerstenman ungelovich is unde mit tovere umme gat oder mit vergiftnisse, unde des verwunnen wirt, den sal men upper hort bernen.[2])

Hierbei ist zweierlei zu bemerken. Zuerst ist auf die Zusammenstellung von Zauberei und Vergiftung zu achten und daraus zu folgern, daß ebenso wie später nach dem 109. Artikel von Karls V. peinlicher Halsgerichtsordnung von 1532 die Zauberei nur bestraft wurde, wenn dadurch an Menschen oder Vieh ein wirklicher Schade geübt war.

Sodann enthält die Bestimmung des Sachsenspiegels schon eine bedenkliche unmittelbare Vermengung von Zauberei und Ketzerei, welche seit dem 13. und 14. Jahrhundert so verhängnißvoll wurde und fürchterliche Blutschuld auf die Kirche häufte. Allerdings waren Leute, welche sich aufs Zaubern legten oder im Besitz von Zauberkräften zu sein vorgaben, mit Recht als ungläubig zu bezeichnen, aber während in den vorhergehenden Jahrhunderten christliche Könige, Bischöfe und Kirchenversammlungen mit großer evangelischer Weisheit diesen schadenkräftigen Zauber mit dem bunten daran geknüpften Aberglauben als satanische Täuschung bezeichneten und das Fürwahrhalten desselben sowohl wie das Sichvergreifen an den Zauberern straften, neigte vom 13. Jahrhundert ab die Kirche selbst immer mehr dem Zauberglauben zu, bis sie endlich ganz verweltlicht und vom Strom eines neuen Heidenthums fortgerissen selbst das Verdammungsurtheil, welches der einfältige Glaube über die zaubergläubige Menge gesprochen hatte: (qui) haec vera esse credit et credenda, a recta fide deviat et in errore paganorum volvitur, cum aliquid divinitatis aut

---

führung mancherlei Zauber- und Hexenglaubens (z. B. der nachtfahrenden Frauen), dies sei sündlicher Aberglaube, und am Schluß: Qui talia credit, fidem perdit, et qui fidem rectam in Deo non habet, hic non est eius, sed illius in quem credit, id est diaboli. — — Si credidisti has vanitates, duos annos per legitimas ferias poeniteas. Nach dem Druck bei Friedberg aus deutschen Bußbüchern S. 88, 89.

[1]) Martene Thesaur. anecd. 4, 257.

[2]) II. 13. 7. Vgl. die Glosse zum 51. Artikel des 1. Buchs: Mer wete, dat gokelere vnd touere ock spellude heiten — Desse touere mach men ock doden.

Digitized by Google

numinis extra unum Deum esse arbitratur[1]) — auf sich selbst beziehen mußte.

In den späteren Jahrhunderten des Mittelalters vertiefte man sich theilweise mit augenscheinlichem Wohlgefallen in die abgeschmackten und unsittlichen Hexengeschichten, und manche Orden, wie die Dominikaner Bettelmönche, zeichneten sich durch Aufhäufung solcher Fabeleien aus. Die meisten derselben wurden aber in den romanischen Ländern Italien, Spanien, Frankreich ausgeboren, wo die vielfach unter einander gemischten Hexen- und Ketzerverfolgungen Jahrhunderte wütheten, ehe sich diese Pest anhaltend in Deutschland verbreitete. Die Spitze dieser Hexengeschichten bilden immer die nächtlichen Unholdenfahrten, besonders auch Nachtversammlungen beiderlei Geschlechts, weil man annahm, daß die zauberisch-dämonische Verschwörung wider den Christenglauben und die Verbindung mit dem Teufel sich gerade auf solchen Zusammenkünften unter den gräulichsten Ausschweifungen vollzog. Eine große Auswahl solcher, vielfach schon ziemlich alter Spukgeschichten von Generalversammlungen romanischer, besonders französischer Hexen und Zauberer stellte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der abergläubische Gelehrte Jean Bodin aus Toulouse (lebte von etwa 1530—1596) in seiner gegen den Niederländer Weier gerichteten Schrift **de magorum daemonomania**[2]) zusammen.

Die eigentlichen Hexenprocesse treten, wie erwähnt, in den romanischen Ländern bedeutend früher auf und verbreiteten sich, wie manches andere, besonders aus Frankreich nach Deutschland. Ketzerprocesse dagegen, meist gegen die Geißlergesellschaften, fanden auch in unseren Harzgegenden, besonders am Südharz, zu Nordhausen, Sangerhausen, Stolberg, Querfurt schon seit der zweiten Hälfte des 14. und bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts gar nicht vereinzelt statt.[3]) Sie berühren unsere Frage namentlich wegen der den Ketzern nachgesagten unzüchtigen, schauerlichen Nachtversammlungen. Daß bei diesen Anklagen meist schnöde Verleumdungen die Hauptsache bilden und trotz einer gewiß anzuerkennenden vielfachen Ausartung des ursprünglich aus einem tiefinnern Bedürfniß und Nothstande hervorgegangenen Geißlerwesens jene schauerlichen Dinge auf Erfindung beruhen, ist von besonnenen Forschern anerkannt. Jedenfalls muß aber schon die häufige und umständliche Erwähnung solcher entsetzlichen Unsittlichkeiten ein Licht auf den sittlichen Charakter jener Zeit werfen. Wie sehr in

---

[1]) nach der erwähnten Stelle bei Regino und in B. Burchards Corrector et medicus. Friedberg S. 88 f.

[2]) Erschien französisch zu Paris 1579 und zu Basel, deutsch übersetzt von Fischart 1581, 1586 und 1591.

[3]) Förstemann Gesch. der christl. Geißlergesellschaften u. Neue Mittheilungen II, 1, S. 27 Anmerk. VII, 3, 101 ff.

Digitized by Google

Sitte und Wandel der Verfall in gleichem Schritt mit der Zunahme der Ketzerverfolgung und endlich der Hexenprocesse beim gesammten Volk und besonders auch bei der Geistlichkeit um sich griff, ist aus geschichtlichen Zeugnissen hinlänglich bekannt. Durch die Einrichtung der haereticae pravitatis inquisitores, welche auch die Zauberer und Hexen vertilgen sollten, suchte man den großen Zeitschäden statt einer gründlichen inneren Selbsterneuerung abzuhelfen.

Von den ältesten Drucken, namentlich mit bildlichen Darstellungen, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts heißt es, daß eine Fülle derselben von der „wahrhaft erschreckenden Sittenlosigkeit jener Zeit" zeugte, daß solche Schmutzbilder, welche ein späteres Schamgefühl sämmtlich vernichtet zu haben scheint, obwohl gleichzeitige Berichte uns ihr einstiges Vorhandensein bekunden, theilweise sogar an heiliger Stätte zahlreich feilgeboten wurden.[1]) Und während geistig bedeutende Erscheinungen in der Literatur fehlten, traten die unflätigen Fastnachtsspiele in großer Zahl ans Licht, und diese mußten um so verderblicher wirken, als sie nicht auf einzelne Schaubühnen beschränkt waren, sondern von kleinen Gesellschaften im Lande in alle Häuser und Gassen verbreitet wurden. „Die brutale Rohheit der Sitten hat in diesen Spielen, die darauf berechnet waren, von ganzen Gesellschaften gegenüber ganzen Gesellschaften gesprochen zu werden, demnach eine allgemeine Theilnahme an Stoff und Form voraussetzen lassen, sowohl bei den Sprechern wie bei den Hörern den höchsten Grad erreicht, von dem man eine Charakteristik nicht mehr geben kann. Jeder Sprechende ist ein Schwein, jeder Spruch eine Rohheit, jeder Witz eine Unfläterei."[2])

Und was in dieser Beziehung unsere Harzgegend betrifft, so war zu jener Zeit mit der Zerrüttung der sicheren bürgerlichen Ordnung durch die Fehden[3]) auch die sittliche Auflösung dieselbe. Im vorigen Abschnitt wurde schon des groben Unfugs bei den öffentlichen Schoduwelfeiern gedacht. An diesen Volksbrauch ist hier um so mehr zu erinnern, als er mit dem Volksglauben ebenso wie das Hexenwesen, wenn auch auf andere Weise, in Beziehung stand und im einheimischen Heidenthum seine Wurzel haben dürfte.

Besonders verderblich mußte der sittliche Verfall des Klerus wirken, der auf mindestens gleich große Unsitte im nichtgeistlichen Volk schließen läßt. Um nur ein Beispiel aus der nächsten Nähe anzuführen, so sah sich am 2. October 1451 Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode veranlaßt, an die Stiftsherren zu S. Silvestri in letzt-

---

[1]) Weigelsche Sammlung 1866. Fol. Bd. I. S. XVI.
[2]) Goedeke Grundr. zur Geschichte der deutschen Dichtung I, 95.
[3]) Mit Bezug auf die Zustände im hohen Harz wurde des Einflusses der Fehden oben S. 16—18 gedacht.

Digitized by Google

genannter Stadt, nachdem frühere mündliche und schriftliche Erinnerungen nichts gefruchtet hatten, einen nachdrücklichen Drohbrief zu schreiben, und klagt darin „dat itlike vnder gik mit wiuen sitten vnde to sek in or husinge gan laten, witliken alme volcke vnde bose exempla gheuen, dat we denne y ghemeynt hadden, gi hedde gik nach vnsen vordern scrifften gherichtet vnde sulke wiff vorlaten, also dat gi se vortmer in iuwe husinge nit gan laten vnde van des weygen neynen nahangk hedden, dar by dat volk bose exempla hebben mochten u. s. w. Ok so vorneme wir, dat eyn sulkes iclike (ein Jeder) vnder vch don vnde holden.[1]) Er droht, falls sie sich nicht bessern, mit Entziehung der Lehen. Daß es mit den Landklöstern — von größeren Städten ganz abgesehen — nicht besser stand, zeigt auch in unserer Gegend die nothwendig gewordene und vorgenommene (äußerliche) Reformation des Klosters Ilsenburg zwischen 1452 und 1456,[2]) Drübecks, jedenfalls um dieselbe Zeit, sowie Ilfelds am Südharz, die meist unter lebhafter Betheiligung von Seiten der Landesherren — so in den Stolbergischen Landen — vorgenommen wurden. Gelegentlich der Ilsenburger Klosterreformation ist in einem Fleischprivilegium Papst Nikolaus V. vom 27. April 1452 auch des Zusammenhangs, der zwischen dem Fehdewesen und dem kirchlich-sittlichen Verfall stattfand, gedacht. Der Papst redet darin die Ilsenburger Conventualen an: latrones et predones, incendiarii et raptores quasi cotidie eidem monasterio et personis uestris minantur insidias uariasque rapinas et incendia perpessi estis.[3]) Daß mit solchem sittlichen Verfall zugleich die Schädigung der Lehre und eine allgemeine, die Seele des Volks gefährdende Unwissenheit über den Stand gekommen war, der das Volk leiten und es belehren sollte, brauchen wir auch nicht nur aus allgemeiner bekannten Thatsachen für unsere Gegend zu folgern, sondern können es in der urkundlichen Sprache vom Harze selbst begründen. Bei Stiftung eines gelehrten Pfarrers für die Kirche S. Martini zu Stolberg im Harz klagt Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode am 30. September 1474 über „den vnrad, versümligkeit vnd geistliche der Sele verligkeit, die den menschen offt von vnerfahrnen in den Schrifften Praelaten vnd geistlichen herren, die das Volck zu regieren haben, entstehen, so ein blinde den andern leytet vnd beide in die grube fallen, das nun in der werlde gemeyner wurde, wan dem Volck nützlich ist.“ [4])

---

[1]) Gleichzeit. Abschr. im Copialb. d. Stifts Gräfl. Bibl. Vd. 4 Bl. 62.
[2]) Vgl. Magd. Gesch.-Bll. 1867 S. 104 ff. und Zur Gesch. der evangel. Pfarre zu Ilsenburg S. 11.
[3]) Urk. auf Perg. im Gräfl. H.-Arch. B. 3. 8 Nr. 62.
[4]) Zeitfuchs Stolb. Kirchen- und Stadt-Historie S. 395.

Digitized by Google

Den Stempel der äußersten Rohheit, Brutalität und Schamlosigkeit trägt nun sowohl das Hexenwesen selbst, welches wir übrigens, wie wohl zu bedenken, nur aus der Masse auf grausamste, unsinnigste Weise ermarterter Urgichten kennen lernen, als das zunächst von kirchlicher Seite rücksichtlich Deutschlands gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegen die Hexerei als ein crimen exceptum, eingeleitete Verfahren. Nicht daß wir glaubten, daß den in sich unsinnigen, von raffinirt schmutziger Phantasie erfundenen Hexen- oder Teufelsbuhlschaften nach Abzug dieser abergläubischen Zuthat in den einzelnen Fällen wirkliche fleischliche Vergehungen entsprächen, im Gegentheil glauben wir mit Soldan,[1]) daß entschieden die ewige Gleichförmigkeit der betreffenden Urgichten gegen eine solche Annahme zeuge. Daß aber die durch das Uebermaß öffentlicher Unsittlichkeit[2]) krankhaft — und natürlich am meisten beim Weibe — zerrüttete Phantasie der Zeitgenossen solche Aussagen am Faden bunt durcheinander gemengten unverstandenen alten Volksglaubens ausgebar, wird theils durch einen genauen Blick auf die sittlichen Zustände der Zeit nahe gelegt, theils läßt sich dies aus den Acten herausfühlen oder nahezu beweisen. Oft ergeben sich die Hexen als Prostituirte, als auf der tiefsten Stufe der Liederlichkeit stehende Geschöpfe. Eine Hexe bekennt, daß durch Erzählungen von Teufelsbuhlschaften ihre Sinnlichkeit aufgeregt und sie so auch zu diesem Werk getrieben worden sei.[3]) Dabei kann durchaus nicht als Gegenbeweis gelten, daß gerade notorisch unbefleckte Jungfrauen und Frauen, welche durch ihre Sittenreinheit unter der herrschenden Unsittlichkeit als Wunder dastanden, gerade um dieser Reinheit willen für Hexen oder Teufelsbuhlinnen ausgeschrieen wurden. Um solcher Unzucht und allerlei schändlicher Laster willen, welche damals auch bei uns zu Lande im Schwange gingen, wünschte Luther, der diese Mißstände besonders auf die Verachtung des Ehestandes zurückführt, sehnlichst, daß die Ehe wieder zu Ehren käme „und des unflätigen, wüsten, unordigen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zoten gehet, mit öffentlicher Hurerei und anderen schändlichen Lastern.“ [4])

Geilheit, Rohheit und klägliche Unwissenschaftlichkeit haben denn auch die Feder bereitet, mit welcher die geistlichen Ketzerrichter in der Gestalt deutscher Bettelmönche den grundlegenden codex des geistlichen

---

[1]) Hexenprocesse S. 510.

[2]) Die gröbste Unsittlichkeit, welche sich je ans Licht der Oeffentlichkeit wagte, der Voltatanz (Vorgänger des Cancan), wanderte mit der „Zauberei“ aus Italien nach Frankreich. Bodin übers. v. Fischart. Ausg. Straßburg 1591 S. 111. Die sinnlichen Tänze bilden ja überhaupt einen wesentlichen Bestandtheil des Hexenwesens.

[3]) zu Quedlinburg 1570. Voigt Gemeinnützige Abhandl. S. 72. Eine Hexe heißt dort Kriegshure, eine andere Allerleiwolluft: S. 103 u. 155.

[4]) im großen Katechismus. Walch L. Werke X. S. 82 Nr. 87.

Digitized by Google

Hexengerichts, den „Hexenhammer", schrieben, der zugleich von dem Eifer zeugt, mit welchem der Dominikaner Sprenger und seine Mithelfer alle zu ihrem Zwecke dienlichen Stellen aus einer geistesverwandten Literatur ihrer Vorgänger zusammenstoppelten.

Nach dem Vorhergehenden sind wir weit entfernt zu behaupten, daß die Ketzer- und Hexenrichter nicht ein sittlich höchst verkommenes Geschlecht und unter den als Hexen Gepeinigten und Verbrannten viel abergläubisches, gottloses und unsittiges Thun und Treiben vor sich gehabt hätten. Aber gefährlicher als diese Unsittlichkeiten und Greuel im meist rohen, ungebildeten Volk muß uns das jeder christlichen Nüchternheit Hohn sprechende Verfahren von Seiten der geistlichen Richter erscheinen, das selbst dem sumpfigen Boden der geistlichen Unwissenheit und Unsittlichkeit entsproß, und in welchem ein Aberglaube den andern richten wollte. Nach einem unwandelbaren Gesetz der religiös-sittlichen Weltordnung muß aber die Verkehrtheit von Seiten der Kirche unvergleichlich schädlicher wirken, als der Irrthum und die Uebelthaten der rohen abergläubischen Menge und hier zunächst der armseligen, ungebildeten Weiber. Seitdem im Jahre 1484 das als heiliger Vater verehrte Haupt der abendländischen Christenheit die Wirklichkeit einer Unzahl mit Feuer kaum noch vollständig zu vernichtender schadenkräftiger, die Existenz der Christenheit gefährdender Zauberer und besonders Zauberweiber in Deutschland als ausgemachte Thatsache beglaubigt und den Proceß des geistlichen Ketzergerichts gegen dieselben sanctionirt hatte, da ergriff, um mit einem bekannten Rechtslehrer der Gegenwart zu reden, „eine wahre Hexenepidemie" die abendländische Christenheit, zumeist in Deutschland.[1]) Da nun jeder Gläubige durch einen für untrügliches Orakel gehaltenen Ausspruch es wußte, woher die furchtbaren Uebelstände seit Ende des 15. Jahrhunderts kamen, so entbrannte die Verfolgung gegen die Hexen mit größtem Eifer, denn der Mensch sucht nur zu gern den Grund seines selbstverschuldeten Uebels draußen und im Mitmenschen. Ja diese höchste kirchliche Approbation der Wirklichkeit mannichfaltigster, im Hexenhammer in widrigster Weitschweifigkeit und Vollständigkeit aufgeführter Hexenkräfte, mußte bei den geistig verkommenen und vom rohen Haß verfolgten Weibern den Wahn ihrer krankhaften Phantasie wesentlich bestärken, während die vorher von kirchlicher Seite hervorgehobene Nichtigkeit dieser Dinge sie wirklich entkräften mußte.

Während wir daher annehmen dürfen, daß in unserer Harzgegend vor dem Erscheinen des Hexenhammers kaum eine Person um bloßer Zauberei, besonders des im Hexenhammer näher behandelten Teufelsbündnisses und der Teufelsbuhlschaft willen, sondern wegen einer mit

[1]) v. Wächter Beiträge zur Geschichte des deutschen Strafrechts. Tübingen 1845. S. 83.

Digitized by Google

der geglaubten Zauberei verbundenen Schädigung, besonders der Vergiftung (daher die gewöhnliche Bezeichnung veneficae) zum Tode verurtheilt und verbrannt wurde, können wir bereits seit dem Ende des 15. Jahrhunderts verschiedene Beispiele solcher Hinrichtungen und peinlichen Processe aus der Harz- und Brockengegend beibringen.

Wir führen zunächst aus unserer Nähe ein Beispiel an, wo vor dem Erscheinen des Hexenhammers eine Zauberin als Giftmischerin im Sinne des Sachsenspiegels gerichtet wurde. Aus Hildesheim berichtet nämlich der erste Band der Brandisschen Familienbücher[1]) S. 91 zum Jahre 1477:

Desz süllven dagesz, do den (nämlich idtlicken korszwarten knechten) wordt de kopp affgehauwen (desz middeweckens fur Anthoni (d. i. am 15. Januar) worden twe fruwen gebrendt thoverihe halven, dadt sei gifft gemakedt, dar luide van gestorven whoren.

Hier ist die Zauberei mehr oder weniger durch die Giftmischerei erklärt und der Feuertod durch die Vergiftung von Menschen begründet, womit nicht gesagt werden soll, daß man sich die Art und Weise dieser Vergiftung nicht auf eine abergläubische Weise mittelst Zaubers dachte und so oft Unschuldige strafte. Man ging aber wenigstens von bestimmten Thatsachen — der als absichtlich angenommenen Tödtung von Menschen — aus. Als aber im Jahre 1475 zu Braunschweig Jutte Schomakers, genannt die Herbesche, wegen Zauberei angeklagt und für schuldig befunden worden war, wurde sie weder mit dem Feuer noch sonst an Leib und Leben bestraft, sondern sie mußte Urfehde schwören und die Stadt auf eine Entfernung von fünf Meilen vermeiden.[2])

Ganz anders verhielt es sich schon mit einem Hildesheimischen Zaubereiproceß vom Jahre 1496, also kurz nach dem Erscheinen des Hexenhammers. In einem bruchstückweise mitgetheilten Chronicon Hildesheimense heißt es nämlich:

Anno 1496 worden for der stadt Hildensheimb 2 bouen (so st. toueren) afgehowen die köppe, hiet die eine Werner Buddeker, der ander Cordt. Dan sie konden mit öhrer duvelschen kunst alle Frauwen unnd Jungfrauwen tho falle bringen.[3])

Hierbei liegt entschieden der Glaube an die Teufelsbuhlschaft zu Grunde, obwohl der Ausdruck tho falle brengen mehr an die na-

---

[1]) Vgl. über dieselben Zeitschrift des Harz-Ver. 1869. 4. S. 186—192.

[2]) Nach dem Verfestungsbuch der Neustadt zu Braunschweig laut gütiger Mittheilung des H. Registrator Sack.

[3]) Leibnitz Script. rer. Brunsvic. III. 261.

Digitized by Google

türlichen Folgen der Vermischung, als an die Erzeugung von Alben, Hollen oder fliegenartigen Zauberwesen denken läßt.

Während der häufigste ältere Zauberglaube die Hexen als Giftmischerinnen erscheinen läßt, sind doch auch schon nach langobardischem Gesetz Zauberei und Unzucht synonym.[1])

Die Verwandtschaft zwischen der lombardischen Sitte des Schombardlaufens mit dem niedersächsischen Schoduvel, der mit allerlei Mummerei und Unfug begangen wurde, ist daher um so beachtenswerther.

Ueber die Macht und Verbreitung des Hexenglaubens am Harz seit dem Ende des 15. und bis zum Siege der Kirchenreformation etwa seit Beginn des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts läßt sich schwer ein einigermaßen sicheres Urtheil gewinnen, besonders weil die älteren Geschichtsacten größtentheils nicht erhalten sind, und überhaupt das mündliche Verfahren erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts mehr und mehr dem schriftlichen wich.

Nur aus gelegentlichen Angaben in den Rechnungen ersehen wir, daß beispielsweise zu Wernigerode nicht lange vor dem Beginn der Reformation die Menschenbrände in Uebung waren, und daß die Glut gewaltiger Scheiterhaufen, auf denen Hexen oder Zauberinnen brannten, zu einem furchtbaren Schauspiele für das Volk zum Himmel emporloderten. So wurden daselbst am 24. Juli 1521 drei Frauenspersonen als Hexen (Zauberische) verbrannt, und dazu vom Vogt für 1 Gulden 19 Schilling zwanzig Schock Reisholz, sowie für einen halben Gulden drei Ketten und „tilhawen" gekauft. Und zur Verbrennung von Alheit Rusags und Alheit Stegs, der „zwen zauberschen von wasserler" am 23. April 1523[2]) wurden erst 1 Gulden 11 Groschen für 16 Schock Wasenholz, dann nochmals 6 Malter Holz, welches „auch dazu komen" für 6 Groschen verausgabt, dazu acht Groschen „vor zwen kethen zu machen" und 3 Groschen 5 Pf. „vor strenge auch dorzu komen". Was neben dem Scharfrichter beide mal „richter, schepfen und fursprechen" für ihr Urtheil und ihre Thätigkeit bei dem Hexengericht bekamen, ist ebenfalls vermerkt.[3])

Im Jahre 1501 wurde zu Braunschweig Gesetze Albrechts

---

[1]) Gesetz des Rothari (7. Jahrh.) Pertz Legg. IIII. 48: fornecaria aut striga (Edict. Roth. c. 198.) Zu erinnern ist daran, daß auch schoduvel zunächst = Maske, Larve ist, und daß die Hexe (stria) nach dem Langobardischen Gesetz auch mit masca bezeichnet wird. (Ed. Roth. c. 376. cf. cap. 197. Pertz l. l. 48 u. 87.) vgl. Gervas. Tilber. otia imper. 3, 88: Lamias, quas vulgo mascas, aut in gallica lingua strias vocant.

[2]) Der 23. April (5a post misericordiam domini) muß es Zeitschr. des Harz-Ver. 1868 S. 146 statt 5a post natiuitatis domini heißen.

[3]) Nach den Werniger. Amtsrechnungen im Gräfl. H.-Arch. C. 1. Vergl. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868 S. 145 f.

Digitized by Google

wegen sehr vieler Dieberei und Zauberei, welche sie an den Molken — d. h. nach ihrem peinlichen Bekenntnisse — verübt haben wollte, mit dem Schwerte hingerichtet und nachträglich verbrannt, während ihr der Feuertod zuerkannt worden war.[1]) Sie gehörte also zu den sogenannten Milchdiebinnen, -zauberinnen, Molkenstehlerinnen oder Molkentöverschen, -zauberschen, von welchen eine Menge auf das Verderben der Milch bezüglichen Aberglaubens ausgesagt wurde.[2])

Die in Deutschland mit Luther anhebende kirchliche Reformation griff zwar zu dem einzigen kräftigen Hammer, der recht und gründlich geschwungen dem Hexenglauben und Hexenwesen schließlich ein Ende machen mußte. Aber indem gerade Luther nicht von der Peripherie — von mancherlei Brauch und Mißbrauch — sondern von dem Mittelpunkt des kirchlichen Verderbens in der Lehre und der Verdunkelung des Evangeliums ausging, so blieb er auch in dem zu seiner Zeit gerade zu höchster Anerkennung gelangten Hexenglauben wenigstens theilweise befangen. Nicht daß Luther und Melanthon alles geglaubt hätten, was z. B. der Hexenhammer hinstellt: die Hexenfahrten leugnen beide Reformatoren, von den „guten Kindern", dem „thörlichen Thun" und „allerlei Narrenwerk" der Zauber-Urgichten will Luther nichts wissen und sagt, daß „etliche den Hexen und ihrem Handel zu viel Glauben schenken."[3])

Daß aber Luther in größter Vollzähligkeit bei Erklärung des ersten Gebots von zehn oder mehr verschiedenen Arten der Hexen und Hexereien berichtet, wobei er freilich nur einen Theil glaubt, daran ist an dieser Stelle deshalb zu erinnern, weil es besonders Luthers Jugenderinnerungen vom Harz und also in unseren Harzgegenden geltende Hexenvorstellungen sind.[4]) Manches mochte er aus seiner Umgebung später lernen, da er sagt, „der Plunder" (des Hexenwesens) nehme täglich zu.

So wenig nun auch die Reformation einen Kampf der Vernunft und Aufklärung gegen den Hexenwahn unternahm, so ließ doch das neu erwachte geistige Leben und die Beschäftigung mit den tiefsten Fragen des Glaubens die Hexenverfolgung zurücktreten, und etwas über ein Menschenalter, von gegen 1525—1560, ist die Zahl der Hexenprocesse in Deutschland eine geringere, während gleichzeitig anderswo,

---

[1]) Aus dem alten Verfestungsbuche der Neust. Braunschweig von Herrn Registrator Sack freundlichst mitgetheilt.

[2]) Grimm Mythol. 2. Ausg. S. 605.

[3]) Ausleg. des 1. Gebots. Walch Luth. Werke III. 1713—1725. Vergl. auch XI. 2807.

[4]) Den Hauptvertretern des Hexenglaubens, besonders den Jesuiten, mußten Luther und Melanthon freilich auch nach dieser Seite als Ketzer erscheinen. Vgl. Soldan a. a. O. S. 301—302.

Digitized by Google

z. B. in verschiedenen Theilen Italiens, die Inquisition wüthete.[1]) Die Reformatoren drangen auf große Vorsicht bei der Untersuchung und nahmen wenigstens theilweise Gottes Wort zur Bekehrung zu Hülfe, statt die Scheiterhaufen zu schüren.[2])

Hexerei sammt den Hexenprocessen hätte vor dem frischen Geisteswehen der Reformation wohl ganz weichen müssen, wenn nicht in der neben der geistlichen Strömung hergehenden unruhigen Bewegung der Geister zügellose Unsittlichkeit fortgewuchert hätte.

Aber sowie Luther über die allgemeine wüste Unfläterei, öffentliche Hurerei und schändlichen Laster zu seiner Zeit geklagt hatte, so mußte im Jahre 1557 auch der Prediger Caspar Goltwurm von „gemainer vnd besonder vnzucht vnd hurerei, so zu vnsern zeiten one allen schew geübet vnd getrieben" werde, Meldung thun. Er setzte, selbst im Zauberglauben seiner Zeit befangen, mit dieser „grewlichen Sodomitischen Sünde" auch die mancherlei damals auftauchenden Hexen- und Mirakelgeschichten in Verbindung.[3]) Von solchen Sittenzuständen an unserm Harz, sowohl im Norden wie im Süden, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeugen die zu unsern Zeiten kaum verständlichen Klagen von Neander und andern Lehrern über das viehische, rohe, wüste, unverschämte Leben und Treiben der Zöglinge unserer harzischen Schulen.[4]) Diese öffentliche Unsitte trat sofort wieder in den Vordergrund, nachdem das frische, kräftige Glaubensleben der Reformationszeit durch innern Hader, Streitsucht und Starrheit und begleitende äußere Fehden zum großen Theil erstickt worden war. In der sehr bedenklichen Vermengung von Ketzerei und öffentlichen Verbrechen verurtheilte schon die Kursächsische Peinliche Gerichtsordnung von 1572, welche für einen Theil des Harzes von unmittelbarer

[1]) Soldan S. 327. Einigermaßen sichere Vergleichungszahlen über das Vorkommen der Hexenprocesse zu verschiedenen Zeiten zu gewinnen ist schwer. Vom eigentlichen Harz sind mir Beispiele von Hexenprocessen von 1525—1560 nicht bekannt. Das Verfestungsbuch der Stadt Braunschweig von 1525—1563 enthält (nach H. Regstr. Sacks Mittheilung) keine Andeutung von solchen, während der reformationsfeindliche Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig als Hexenverfolger bekannt ist. Nur ein Proceß in Stolberg (S. 799 unten) fällt in die Reformationszeit.

[2]) Im Jahre 1538 rettete und bekehrte Luther zu Wittenberg einen Studenten, der 5 Jahre lang ein Teufelsbündniß gepflogen hatte, durch sein und der Gemeinde eifriges Gebet. Tischreden Cap. IX. Ausg. von 1571 Bl. 92a. Vgl. auch das. Bl 71a.

[3]) Casp. Goltwurm Wunderwerck vnd Wunderzeichen Buch (Frankf. a. M.) 1557. 4°. Bogen m Bl. 4 Bogen v Bl. 3 u. 4. Im 5. Theil handelt er auch von den leichtfertigen Kleidern. Auch redet er daselbst von gräulicher Hurerei und Ehebrecherei und sagt: „Es ist nicht ein geringes zeichen der zukunft des Herrn, das die menschen in offentlichen Sünden, schanden vnd lastern so gantz ersoffen sein, das kein straten noch warnen nicht hilft.

[4]) Vgl. Zeitschr. 1868 S. 350—353; meine Ev. Kl.-Schule zu Ilsenb. S. 96 f. 150—155.

Bedeutung war, die Hexerei als Teufelsbuhlschaft, ohne daß die bezichtigte Person irgend Jemand einen Schaden zugefügt, mit dem Feuertode.

Einen wesentlichen und verderblichen Einfluß auf die Begründung des Zaubereiglaubens und der Hexenprocesse übte seit dem 15. und besonders im 16. Jahrhundert die herrschende Richtung der Naturwissenschaft. Da fast jede Weiterentwickelung hierin im Mittelalter gestockt hatte, so erzeugten die allerdings seit dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts sich schnell folgenden Fortschritte ein Staunen, dann ein Selbstbewußtsein, bezüglich einen Hochmuth, der dem jugendlichen Charakter der Wissenschaft durchaus entsprach. So unvollkommen jene Anfänge waren, um so übermüthiger geberdeten sich die Vertreter der jungen Wissenschaft, ein Abenteurer Agrippa von Nettesheim, Picus von Mirandola, Paracelsus und suchten die großen Blößen ihrer Weisheit durch geheime Magie, Alchemie, Astrologie und andere Künste zu decken. Sie neigten daher alle zu dem zeitförmigen Zauberwahn, trotzdem Paracelsus einen wichtigen Anfang mit dem Experiment und dem Zurückgehen auf die natürlichen Kräfte machte.

In diese Zeit fällt die Entstehung der Geschichte vom Doctor Faust und seinem Höllenzwang. Allerdings wird jener Schwarzkünstler als Teufelsvasall geschildert, aber das Buch wurzelt doch ganz in dem Wahn, dem die gelehrten Zeitgenossen ergeben waren, und der auch den Hexenspuk mit einschloß und damit das gräuliche Verfahren gegen die Hexen.[1]) Es verbreitete sich unmittelbar nach seinem Erscheinen als ein — freilich im üblen Sinne — höchst zeitgemäßes und Volksbuch mit wunderbarer Schnelle durch die deutschen Lande und so auch in unseren Gegenden, so daß die Buchführer nicht schnell genug die nöthige Zahl von Exemplaren beschaffen konnten. Auch Graf Wolfgang Ernst zu Stolberg zu Wernigerode beeilte sich, dasselbe sofort anzuschaffen,[2]) und die Gräfliche Bibliothek bewahrt nicht nur heute noch dieses Exemplar, den zweiten Druck, sondern auch die erste Ausgabe vom Jahre 1587, / Gedruckt zu / Franckfurt am Mayn / bey Johann Spies. / (Druckerzeichen) M. D. LXXXVII.), welche Dr. Kühne im Jahre 1868 als vermeintliches Unicum der Kaiserlichen Hofbibliothek

---

[1]) Soldan, der bei Darstellung der Geschichte des Hexenwesens so gut wie gar nicht auf die allgemeine ethische Entwicklung und die sittlichen Zustände des Volks eingeht, erwähnt auch in consequenter Weise die Irrgänge der Naturwissenschaft nur gelegentlich (S. 296 f. 238, 239) und will unter Anerkennung der Verdienste der freilich nicht für schuldlos erkannten Männer wie Nettesheim, Faust, Picus und Consorten (S. 238 f.) im Faustbuch nur eine Rache gegen den Geist der Wissenschaft finden.

[2]) Wir verweisen auf das hierauf bezügliche merkwürdige Schreiben an Gr. Wolfg. Ernst v. 30. Oct. 1587 in den Anlagen.

Digitized by Google

in Wien wieder abdrucken ließ.[1]) Der Graf correspondirte mit Michael Neander über solche Fragen, und die dem Faust geistesverwandten „Kunstbücher“ und magischen Schriften sind ebenfalls aus jener Zeit noch ziemlich reich in der Wernigeröder Bibliothek vertreten. Daß die Geschichte vom Doctor Faust Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bei uns am Harz volksthümlich war, ist von uns schon an anderer Stelle gezeigt worden.[2])

Den Einfluß der magischen Literatur — und magischer Schriften, die sich im Besitze von Erz-Zauberern befinden, gedenken die Hexenproceßacten gar nicht selten — deutet auch ein seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts vielverbreitetes Prockelsbergsgedicht an, indem es bei Beschreibung der unsittlichen Blocksbergs-Orgien beim Walpurgisnachtsreichstag, wo die Hexen mit den sie entführenden Teufeln die Zeit zubringen und „mit bösen Geistern Unzucht treiben,“ hinzusetzt:

„Wie solches oft die Gelehrten schreiben.“

Erst eine spätere Fassung setzt hinzu, daß die Hexen dies auch in ihren Urgichten sagten.[3])

Weier sagt in der Vorrede zu seinem bekannten zuerst 1563 erschienenen Buche, daß, nachdem der Greuel des Hexenwesens „von etwas jaren her ein wenig gestillet“ und er gehofft habe, daß er durch die Predigt und gesunde Lehre ganz abgethan worden wäre, nunmehr das Unwesen mit erneuter Gewalt wieder Ueberhand nehme.[4])

So hören wir denn auch schon vom Jahre 1561 aus Göttingen, daß damals der dortige Magistrat sehr mit Hexenproceſſen beschäftigt gewesen sei: „die Zauberinnen bekannten, wie gewöhnlich, eine auf die andere, und auch die Inquisitores verfuhren so scharf, daß fast kein Weib für der peinlichen Frage und dem Scheiterhaufen sicher war.[5]) 1562 wurde zu Hildesheim ein Bürger, ein „oldt grau Man“, um geringer Schuld willen in der Festung gegriffen und auf dem Markte enthauptet Freitag vor Pfingsten. „Ock wordt gebrandt die Sieborgische fur eine Zauberſche“.[6]) Montag vor (nach?) Margarethen 1564 (1565?) ließ Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig zehn „Zauberſchen“ vor Salzgitter verbrennen,

---

[1]) Die editio princeps Gräfl. Bibl. Pl. 291, die 2. Ausg. v. 1588 (bei Kühne Nr. 3 Einleit. S. VIII) Pl. 292. Von der 1. Ausgabe fehlt das Titelblatt. Die 2. Ausgabe ist noch im Originalpergamentbande mit dem in Gold aufgedruckten gräflichen Wappen, den Buchstaben W E G Z S und der Jahreszahl 1588 (Zeit des Einbandes) erhalten.

[2]) Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868 S. 95.

[3]) Bei Kornman (Fraw Venusberg c. 77. p. 378) u. Georg Beatus 1614. Vergl. Prätorius Blocks-B.-Verr. S. 82 ff. u. Gregorii Curieuse Orographia S. 243 ff.

[4]) Uns ist nur die Fuglinsche Ueberſetzung gedr. 1586 zur Hand.

[5]) Zeit- und Geschichts-Schreibung der Stadt Göttingen 1734 I. 164.

[6]) v. Brandis'sche Familienbücher II. 117.

Digitized by Google

Abends Jacobi deſſelben Jahres wurden außerdem vor Lichtenberg (zwiſchen Hildesheim und Wolfenbüttel) ſieben „Zauberſche“ verbrannt. Auch zu Braunſchweig wurden am Petersabend zwei Hexen mit dem Feuer vom Leben zu Tode gerichtet. Daſſelbe Gericht ließ am 3. Juli 1571 der Rath zu Braunſchweig über die Zauberin Slotzke (Klotzke?) ergehen,[1]) und im Jahre 1591 ſtand im Braunſchweigiſchen Amte Schöningen Katharina Winter wegen Zauberei vor Gericht.[2]) Noch enthalten die Kämmereirechnungen von Braunſchweig Nachrichten über die Tödtung und Verbrennung von Hexen und Teufelsbuhlinnen in den Jahren 1590 und 1592.[3])

Zu den abergläubiſchen Verfolgern der Hexen am Harz gehörte auch der Hofprediger Sinderam zu Herzberg. Um 1564 fiel er einer „Zauberin“ wegen in des Herzogs von Braunſchweig-Grubenhagen Ungnade. Sein Verfolgungswerk ſetzte er in Oſterode fort, und ſo wurde auf ſein Betreiben 1572 Grete Mankopfs als „Kryſtallenkukkerin“ ohne Verhör aus der Stadt gewieſen.[4])

Im Jahre 1549 wurden aus der Pfarrei Iber im Grubenhagenſchen zwei Hexen verbrannt, und ſpäterhin deren drei aus dem Dorfe Iber kurz nach einander.[5])

In derſelben Gegend wurden im Jahre 1573 drei Zauberinnen zu Katelnburg, Hollenſtedt und Salzderhelden mit dem Feuertode beſtraft, in den Jahren 1581 und 1585 je ein Weib zu Rotenkirchen, Katelnburg und wieder zu Rotenkirchen, am 13. Mai 1586 Hans Meyſoll und Ilſabe Hans Recops Frau, nachdem ſie die Zauberei von der (1585 verbrannten) Bierwertin aus Hollenſtedt gelernt, und ſoll Meyſoll mit der Teufelin mit Namen Semniken und die Frau mit Grumak gebuhlt und zugehalten haben.[6])

Ueber ein paar Nordhäuſiſche Hexenproceſſe, welche Anna Beringer, genannt „Guten Morgen Kuwichen“, am 27. April und Kath. Wille, genannt „Klötzchen“, am 7. Auguſt 1573 auf den Scheiterhaufen brachten, haben wir genauere actenmäßige Nachricht.[7])

Von Stolberg theilt Zeitfuchs in ſeiner Chronik nur einzelne Fälle mit. Es iſt aber merkwürdig, daß der älteſte Fall noch in die

---

[1]) „up düſſe der Slotzken bekentniſſe is ſe den 3. July 71 gericht vnd mit für verbrendt worden.“ Auszug aus den Braunſchweiger Strafbüchern von Herrn Regiſtrator Sack.

[2]) Nach den Acten mitgetheilt von Herrn Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel.

[3]) Mitgetheilt v. Herrn Regiſtrator Sack.

[4]) Max Geſch. v. Grubenhagen II. 223.

[5]) Max II. 224, nach Letzner Daſſelſche und Eimbeckſche Chronik V. 34.

[6]) Daſ. II. 433 ff.

[7]) Förſtemann Kleine Schriften 108 ff.

Digitized by Google

eigentliche Reformationszeit, ins Jahr 1544, fällt. In jenem Jahre wurde nämlich ein Hirt wegen der von ihm getriebenen schwarzen Künste, die er von seiner Mutter gelernt, vor Gericht gebracht und durch Folter, Feuer und Schwefel und allerlei unglaubliche Marter versucht. Er leugnete fest, starb aber im Gefängniß und wurde unter dem Galgen begraben.[1]) Einiger späteren Fälle gedenken wir weiter unten.

Zu Sangerhausen stand Peter Molensen Weib im Jahre 1577 in einem Hexenproceß, über dessen Ergebniß uns ebenso wenig gesagt ist als über sonstige dortige Processe.[2])

In jenem Sangerhäuser Proceß sagte gelegentlich der dabei von der Angeklagten zu Hülfe genommene Graf Carl zu Mansfeld, daß „solche Sachen (Hexerei) von seiner Obrigkeit gebührlich bestraft würden." Sonst haben wir aus dem Mansfeldischen wenige Zeugnisse von Zaubereisachen, doch wurden in Luthers Vaterstadt Mansfeld im Jahre 1560 etliche alte Weiber der Zauberei bezichtigt, eingezogen und eine „das sie solches Teufelsgespenst geübet vnd mit vergiftung vmbgangen, vnd Leute beschediget hatte, vberfündig gemachet, vnd den 26. Januarij vorbrendt." Die anderen kamen los, zwei wurden „zur Staupe geschlagen."[3]) Hier ist also der Nachdruck sehr entschieden auf Vergiftung und Schadenthun gelegt.

Seinen reichlichen Antheil am Hexenaberglauben und an der Hexenverfolgung hat Quedlinburg genommen. Die von Gottfried Christian Voigt mitgetheilten Auszüge aus dortigen Hexenacten[4]) ergeben allein zwischen 1569 und 1598 einige dreißig Fälle verbrannter Hexen und Zauberer. Da die ihm vorgelegenen Acten augenscheinlich und nachweislich höchst unvollständig sind,[5]) so schließt der Herausgeber gewiß mit Recht auf etwa die doppelte Zahl der innerhalb jener Zeit mit dem Feuertode gerichteten Unglücklichen. Ein älteres Beispiel als 1569 konnte Voigt nicht beibringen, und nach den Mittheilungen ist anzunehmen, daß die Periode von 1569—1598 sowohl gegen die vorhergehende als gegen die nachfolgende Zeit sich durch die Zahl der Processe und die Schärfe des Gerichts und der Urtheile auszeichnet.[6])

---

[1]) Zeitfuchs S. 341.
[2]) Sam. Müller Chronik von Sangerhausen S. 253—254.
[3]) Spangenberg Mansf. Chron. Bl. 479b.
[4]) in den „Gemeinnützigen Abhandlungen" Leipzig 1792. 8°.
[5]) So ist z. B. S. 101 von mehreren im Jahre 1571 gerichteten Hexen die Rede, während jetzt nicht ein einziger Rest von Hexenproceßacten aus jenem Jahre übrig ist, vom Jahre 1570 dagegen sechszehn!
[6]) a. a. O. S. 162—163. Unbegreiflich ist es, wie Voigt die für die bezeichnete Zeit genommene Zahl von 60 Hexenprocessen als Durchschnittszahl für fünf Jahrhunderte nehmen konnte, als ob die Zahl der Fälle darin auch nur annähernd gleich gewesen wäre.

Digitized by Google

Im Halberstädtischen hat sich Bischof Heinrich Julius (1566—1613) einen hervorragenden Namen als Hexenverfolger erworben, obwohl darüber nur vereinzelte bestimmte Nachrichten bis jetzt mitgetheilt sind. Sein Amtmann Peregrinus Hühnerkopf zu Westerburg, der es mit seiner Verfolgungssucht so weit trieb, daß es doch den löblichen Schöffenstühlen und Facultäten zu viel wurde, gehörte zu den viehischen Hexenbütteln und Martermeistern, wie sie uns Meyfart in seiner „Christlichen Erinnerung" in so abschreckender Weise schildert.

1577 erlitt im Gericht Neindorf die Witwe Sievert, der Hexerei beschuldigt, die Folter.[1]) Es ist nicht bekannt, welches ihr Urtheil war. Im Jahre 1590 hat der Bischof „viel Zauberer und Hexen zu Grüningen brennen lassen, und zwar das erstemal eilf, das andermal neun."[2]) In die Jahre 1597 und 1598 fallen die Rohrsheimer Hexenbrände auf Betreiben des Amtmanns Hühnerkopf. Fünf Hexen gelangten auf den Scheiterhaufen, das letzte Schlachtopfer sprach am 6. Mai 1598 die Helmstädter Juristenfacultät frei.[3])

Zu Goslar wurden 1578 zwei Frauen peinlich befragt und als Hexen vom Leben zum Tode gebracht,[4]) im Jahre 1589 daselbst ebenfalls drei Hexen verbrannt.[5]) Für das Jahr 1599 sind nach Aufzeichnungen im städtischen Archiv wieder die Ausgaben von „zwei gebrannten Zauberschen" vermerkt.[6])

Der Braunschweig-Lüneburgischen Hexenprocesse gedachten wir nur soweit, als sie die Harzgegenden berühren. Es ist bekannt, daß sie hier eine große Macht und Ausdehnung gewannen und, wie wir noch kurz berühren werden, ziemlich lang andauerten. Besonders merkwürdig ist Herzog Erichs des Jüngeren Zaubereiklage gegen seine Gemahlin, des Kurfürsten von Sachsen Schwester, wobei Frauen aus den angesehensten Adelsfamilien in die Untersuchung verwickelt wurden. Nachdem Herzog Julius (1568—1589) dem Umsichgreifen der entsetzlichen Procedur des Hexenprocesses gewehrt hatte, „flammten unter der Regierung seines auch im Halberstädtischen in gleicher Weise berufenen Sohnes Heinrich Julius, des hochgebildeten Rechtsgelehrten, die Scheiterhaufen in niegesehener Zahl. Im Lechelnholze vor Wolfenbüttel wurden an einem Tage oft mehr als zwölf Heren „gebrannt", und man sah stellenweise nur verkohlte Baumstämme." So der braunschweigisch-lüneburgische Geschichtsschreiber Havemann.[7])

---

[1]) Franz Halberst. Gesch. S. 178.
[2]) Forts. v. Winnigstedts Chron. bei Abel, Samml. alter Chron. S. 423.
[3]) Niemeyer Braunschw. Mag. 1845 Nr. 5. Franz a. a. O. S. 178.
[4]) Havemann Braunschw.-Lüneb. Gesch. III. 61.
[5]) Crusius Gesch. v. Goslar S. 276.
[6]) Havemann a. a. O. S. 61.
[7]) a. a. O. III. S. 61.

Digitized by Google

Man hat wohl die allgemeinen gleichzeitigen Angaben über die Menge und Zahl der Hexenprocesse für übertrieben gehalten. In einzelnen Fällen mag das richtig sein, denn wieviel Unfug und rhetorische Phrase knüpft sich an Zahlenangaben! Im Allgemeinen aber müssen wir auf Grund der durch Einsicht und Prüfung gedruckter und ungedruckter Acten gemachten Erfahrung annehmen, daß die traurige Höhe jener Zahlen der Wahrheit und Wirklichkeit wohl meist entspricht. Gehen wir nämlich an einzelnen Orten und Amtsgerichten auf die Acten selbst ein, deren Vollständigkeit doch vielfach noch bezweifelt werden muß, so finden wir, daß meist eine größere Zahl neuer Fälle zu Tage tritt, theils an solchen Orten, von denen man bisher gar keine Auskunft hatte. Und in wie vielen Fällen mag dieses ganze Urkundenthum absichtlich oder unabsichtlich verloren gegangen sein! Ist solcher Verlust auch kaum aus dem Grunde zu bedauern, daß damit der Aufschluß über manche merkwürdige Fälle und lehrreiche Einzelheiten zur Unmöglichkeit geworden ist, so kann es doch nimmer frommen, die wirklichen Thatsachen zu übersehen, weil sie nicht zum Ruhme unseres Volkes und unserer Vergangenheit beitragen und Schatten auf Männer und Zustände werfen, die uns in buntem schimmerndem Glanze erscheinen oder uns aus andern Gründen gefallen. Nur die gewissenhafteste Prüfung und Beachtung aller Umstände und Erscheinungen kann zu einem gesunden Urtheil und annähernd richtiger Erkenntniß geschichtlicher Erscheinungen führen und uns die geistige Entfaltung und die Geschicke unserer Vorfahren zu einem würdigen und die Erkenntniß fördernden Gegenstand unserer Betrachtung machen.

Wir haben im Vorhergehenden Beispiele von Hexenprocessen vom Harze und den ihn umgebenden Landschaften mit der Beschränkung auf die Zeit vor dem Jahre 1600 mitgetheilt, soweit uns darüber Nachrichten zur Hand waren, ohne jedoch an irgend einem Orte eine Gewähr für die Vollständigkeit dieser Angaben zu besitzen. Ebensowenig ist dies bei den Wernigerödischen Zaubereiprocessen der Fall, von denen uns vom Jahre 1582 an, doch in jedenfalls nicht mehr vollständiger Reihe, die gerichtlichen Acten vorliegen.[1]) Mit Umgehung bloßer Anklagen und zusammenhangloser Bruchstücke erwähnen wir zunächst nur die bekannt gewordenen Fälle aus dem kurzen Zeitraum bis zum Jahre 1600. Die im Jahre 1582 angeklagte „Zauberin" Katharina Teichgräber wurde zum Feuertode verurtheilt und am 6. März 1583 „gerechtfertigt", ebenso Ende 1582 der „Zauberer" Hans

---

[1]) Gräfl. Haupt-Arch. C. 138a. 7. Im St.-Arch. zu Wern. findet s. III. B. 22 v. J. 1584: Frankenhäuser Regreß betr. die Hexe Frau Elsa, vor ungefähr 2 Jahren (um 1582) zu Wernigerode verbrannt, ihr Sohn ein halbes Jahr darauf. Die Acten fehlen.

Digitized by Google

Winter,[1]) im Frühjahr Anna Suprangin,[2]) welche am 17. Juli 1583 den Feuertod erlitt. In demselben Jahre wurde Marthe Langen, sonst die alte Trümpelmannsche, durch Magdeburger Schöppenurtheil zum Tode der Hexe verdammt, desgleichen Mette Fliß, Margarethe Ludwig und die alte Volgmennsche aus Drübeck zu gleicher Zeit am 17. Juli „mit dem fewer gerechtfertigt." Dieselbe Strafe erlitt am 25. October 1588 Anna Krimpen oder die Forstersche, während der Anna Hintze oder der Grünrockischen aus Wernigerode Urtheil nicht bekannt ist, wahrscheinlich aber das gleiche war. Am Donnerstag nach Exaudi (12. Mai) 1597 flammten bei Wernigerode wieder die Scheiterhaufen für drei verurtheilte Hexen[3]) zum Himmel empor, nämlich für Agnete, Drewes Hintzen Weib, Zillie, Drewes Blumen Witwe, und die Richtersche, Hans Bruns Weib. Zwei wurden auf einmal, die dritte darnach besonders verbrannt, und ist dabei bemerkt, daß, ob sie wohl nach Urtheil und Recht vom Halsgericht bis zur Richtstätte durch wilde Thiere hätten geschleift werden sollen, sie doch mit bloßem Feuertod begnadet worden seien. Sechs Tage vorher war bereits Ilse Arneken von Darlingerode mit dem Feuer gerechtfertigt worden, und dasselbe Jahr sah noch einen Monat später am 8. Juni die Katharina Bernburg, sonst die Albrechtsche, von Rohrsheim gebürtig, als Zauberin im Feuer enden. Von acht weiteren Weibern liegen bis zum Jahre 1600 nur Urgichten in Zaubereiprocessen vor. Fünf davon waren auswärtige, die nur vor das gräfliche Gericht zu Wernigerode gehörten.

Wir erwähnen hier ausnahmsweise noch die drei Fälle, bei denen vom Wernigerödischen Gericht Personen als Zauberer mit dem schimpflichsten Tode bestraft wurden, da sie nur bis zum Jahre 1603 gehen. Am 18. December 1601 wurde Jurgen Jordan, zu Lodersleben gebürtig, der freilich außer der Zauberei auch anderer Schandthaten überführt worden war, „geschleift mit acht griffen" (statt der von der Helmstädter Juristenfacultät ihm zuerkannten zehn) „durch glühende Zangen gerissen, gerädert und aufs Rad gelegt." Agnete Flügge aus Quedlinburg wurde als Zauberin nach dem Urtheil derselben Facultät am 16. August 1602 verbrannt. Endlich wurde, ebenfalls gemäß dem eingeholten Helmstädter Urtheil, Mette Daume von Elbingerode, gebürtig aus Gr. Berwedel im Lüneburgischen, am 14. December 1603 als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

---

[1]) Sein Ende ergiebt sich aus einem am 17. November 1584 gemachten Extract aus seiner Urgicht.

[2]) Ueber den echt harzischen Namen Suprange (Sauprange) vgl. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868 S. 97.

[3]) Hier reden ab extra die Urkunden von dem „bekentnus der drey Hexen", während sonst dieser mehr volksthümliche Ausdruck in den Acten meist vermieden und dafür Zauberer, Zauberin, Zauberische gebraucht wurde.

Digitized by Google

Sowohl die Wernigerödischen als andere harzische Hexenproceßacten ergeben auch vielfach Nachrichten über die Verbreitung des Hexenglaubens an kleineren Harzorten, von denen uns Proceßacten nicht vorliegen oder nicht zu unserer Einsicht gelangten. So nennen z. B. Voigts oben erwähnte Auszüge aus Quedlinburger Proceßacten zwischen 1569 und 1598 Hexen und Teufelsbuhler zu Elbingerode, Waterler, Wernigerode (1570), Ditfurth (1581), Ermsleben, (1595), Hohegeiß, Harzgerode u. a. O.[1]) Allerdings müssen solche Erwähnungen in Hexenurgichten mit Vorsicht aufgenommen werden.

Ein Elbingeröder Hexenproceß, der sich auf einen angeblichen Hexenfrevel des Jahres 1599 bezog, wurde zwei Jahre darauf von Staz von Münchhausen, der damals das Amt vom Hause Stolberg in antichretischem Pfandbesitz hatte, entschieden. Im ersteren Jahre wurde nämlich die Verwüstung eines Harzsturmes, welcher die dortige Meierei betroffen und einige fünfzig Stück an Ketten zusammengekoppelten Viehs vernichtet hatte, der dortigen Meierschen als großer Wetterzauberin Schuld gegeben und dieselbe im Jahre 1601 zu Grone an der Weser als Hexe verbrannt.[2])

III.

Zeugnisse und Gegenwirkungen wider den Hexenwahn und die Hexenprocesse in der Grafschaft Wernigerode. Meyfarts Zeugniß in Thüringen. Aufhören der Hexenprocesse am Harz.

Haben wir uns im Vorhergehenden mit dem Alter, der Verbreitung und den Opfern des Hexenwahns in unseren Harzgegenden beschäftigt, so wenden wir uns nun einer entgegengesetzten Betrachtung zu: inwiefern nämlich auch in den finstersten Zeiten jenes Aberglaubens nüchterne, besonnene Männer und lebendige Christen bei uns zu Lande und zunächst in der Wernigerödischen Brockenlandschaft einen kräftigen Widerspruch gegen solche schmachvolle Verirrung des menschlichen Geistes und Wesens erhoben, und wie dadurch die Zerstreuung der finsteren Wolke von dem Leben unseres Volkes vorbereitet und gefördert wurde.

Daß eine äußerlich fleischliche Auffassung und Verunstaltung des

---

[1]) Gemeinnützige Abhandlungen. Leipzig 1792. S. 97, 99, 110, 125, 129 u. a. a. O.

[2]) Zeiller-Merian Topogr. v. Braunschw.-Lüneburg. 1654. S. 80.

Evangeliums den Hexenbränden das meiste Feuer zutrug, und daß Völlerei und Trunk bei Gerichtsherren und Richtern die Spürer von Unholdinnen und Zauberern waren, ließe sich durch eine Prüfung der Persönlichkeiten und Richtungen in der Christenheit im 15. bis 18. Jahrhundert im Einzelnen näher begründen. Die wollüstig-sinnlichen Päpste am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, die professionsmäßig kirchlichen Bettelmönche, die mit Gelehrsamkeit stolzirenden redemptoristischen Jesuiten und die ihnen zugethanen Kirchenfürsten waren zugleich die furchtbarsten, abergläubischsten Hexenverfolger. Und wenn auch die Reformation den Hexenwahn und die Menschenbrände höchstens eine Zeitlang zurückdrängte und einschränkte, keineswegs ihnen gleich ein Ende machte, so gesteht doch der aufrichtige Jesuit Spee im 17. Jahrhundert mit Beschämung, daß jener Aberglaube ganz besonders innerhalb der römisch-katholischen Christenheit verbreitet sei.[2]) Die ehelosen, aber sinnlichen Dominikaner waten in dem berüchtigten päpstlich bekräftigten Hexenhammer mit aller Breite und Fleischeswollust in den geschlechtlichen Beziehungen der Teufelsbuhlschaft, während selbst ein derb volksthümlich geschriebenes Buch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts: Caspar Goltwurms „Wunderwerck vnd Wunderzeichen 1557" im 9. Kapitel des VI. Buchs so keusch ist, sich in diese Dinge nicht einzulassen, sondern bemerkt: „Von der Teuffel vermengung ist schandtlich vnd vnzimlich zu reden."

Der wackere Arzt Weier (geb. 1515 † 1588) nennt der Dominikaner Auslassungen über die Hexenfahrten im Jahre 1563 „vngereimpte, läppische, ja vnderweilen gottlose stemponeyen",[3]) und wenn dieser besonnene, unterrichtete Mann zunächst „aus der heiligen Schrift und aus dem ewigen wahren Gotteswort" seine Gründe wider den Hexenwahn und die Hexenprocesse zu nehmen sucht; so ist sehr zu beachten, daß er seinem Gönner, dem Herzog Wilhelm zu Cleve, der über ein zum Aberglauben wohl geneigtes und erzogenes Volk herrschte

---

[1]) Soldan Hexenprocesse S. 379. Wir fügen zu den dort gegebenen Beispielen das des redemptoristischen Jesuitenfreundes Erzb. Joh. Adam von Bicken in Mainz hinzu. Nachdem dessen Vertrauter, der Jesuit Serarius, Hist. Mogunt. II. 972 erzählt hat, wie er die Pest der lutherischen Ketzerei nach Kräften ausgerottet und an verschiedenen Orten die Hexen habe verbrennen lassen, giebt er gleichsam als die Quelle dieser frommen Werke an: Cum enim se non modo principem, sed Christianum principem, neque Christianum modo, sed Ecclesiasticum sentiret. Die Kirchlichkeit war also eine Steigerung der Christlichkeit.

[2]) Cautio criminalis dubium LI. l. l. p. 434: Incredibilis vulgi apud Germanos et maxime (quod pudet dicere) Catholicos superstitio etc. suspicionem maxime excitant.

[3]) Deutsche Uebersetzung seiner berühmten Schrift de praestigiis daemonum von Joh. Fuglin. Frankf. a. M. 1586. Vorrede Bl. IIb.

Digitized by Google

und doch durch seine Abneigung gegen Hexenglauben und Hexenprocesse es dahin brachte, daß in seinen Landen von Hexen wenig gehört wurde,[1]) daß er diesem Kunst und Wissenschaft fördernden Fürsten das Zeugniß giebt, er habe durch tägliches treues Gebet und Wachsamkeit, besonders aber durch große Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von berauschenden Getränken, eine zu jener Zeit „wunderseltzame Tugend", sich rühmlichst ausgezeichnet. Dieses Zeugniß hat um so höheren Werth, als Weier seines Herrn Gesinnung und Lebensweise aufs genaueste zu beobachten Gelegenheit hatte, da er bei Abfassung seiner Schrift bereits siebenundzwanzig Jahre des Herzogs Leibarzt war.

Auch in unseren sächsischen Gegenden wehrte der landesväterliche, nüchterne und fromme Herzog Julius von Braunschweig den entsetzlichen Hexenprocessen, während sie sowohl unter seinem sinnlich gerichteten Vorgänger, Herzog Heinrich dem Jüngeren, als besonders unter seinem zwar gelehrten und schriftstellernden, aber ebenso sinnlichen Nachfolger Heinrich Julius in voller Blüthe standen.[2]) Und ebenso wenig wie bei diesen Fürsten Kirchlichkeit und Gelehrsamkeit statt christlicher Nüchternheit und reinen Wandels in der Frömmigkeit eine freie Erkenntniß mit Bezug auf die Hexenprocesse erzeugen konnten, ebensowenig — um anderer Namen zu geschweigen — bei einem so gelehrten Manne wie dem Juristen Carpzov.

Wenn wir nun überhaupt die Beobachtung machen können, daß in den durch Saufen und Schlemmerei ausgezeichneten Jahrhunderten, wo statt eines Wandels nach dem Evangelium oft die strengste Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit mit Hartherzigkeit und unordentlichem Wesen, der Firniß hoher Gelehrsamkeit und Weisheit mit schmutziger Alfanzerei und thörichtem Aberwitz gepaart war, die Nüchternheit, Weisheit und Besonnenheit einzelner Obrigkeiten und Landesherren dem mit den Zeitsünden herrschenden Greuel der Hexenprocesse einen Damm entgegensetzte, so wollen wir dies im Folgenden an einigen Beispielen der zu Wernigerode Hof haltenden Harzgrafen zu Stolberg zu zeigen versuchen.

Unter Graf Wolfgang Ernst — regierte von 1587 bis 1606 — waren die Hexenprocesse noch ziemlich zahlreich, wenn auch sein Zeitgenosse Herzog Heinrich Julius als viel strengerer Hexenverfolger berufen war, so daß man einer in Wernigerode gefolterten Hexe zuletzt noch drohte, sie nach Wolfenbüttel zu schicken, und ein Zauberer daselbst bat, man möge ihn doch nicht vor des Herzogs Gericht bringen, da er den armen Leuten nicht gut thue. Christoph Niebuer (Neubauer) aus Mauderode, zu Wernigerode wegen Zauberei und verschiedener

[1]) Das. Vorrede Bl. IIb u. IIIa.
[2]) Havemann Geschichte der Lande Braunschweig u. Lüneburg III. 61.

Digitized by Google

Schandthaten angeklagt, bekennt, daß er gesagt „alß ehr gefengklich angenohmen, ehr wolte nicht gerne, das ehr gen Wolffenbuttel kommen möchte, Sintemal der hertzogk vielen armen leuthen zu wehe thete.“ [1] Die weiter unten noch zu erwähnende angebliche Zauberin Emer. Kreismars wird nach der Folter, ihrer späteren Aussage nach, bedroht, falls sie nicht bekenne, so wolle man sie „nach Wulfenbuttel schicken zu dem hertzogen von Braunschweig, dan solte Ich woll bekennen.“ [2]

Der Graf hatte in seinen jüngeren Jahren sich mit der damals noch als schmutzige Charlatanerie betriebenen Heilkunde befaßt, worüber noch ein von ihm selbst geschriebenes Arzneibuch vom Jahre 1568 Zeugniß giebt.[3] Aber durch einen eifrigen Verkehr mit dem tüchtigen Naturforscher Johann Thal († 1583) und seinem berühmten Leibarzt Anton Machold wurde er zu einer so gereiften Einsicht in die Fragen der Heilkunde geführt, daß der Superintendent Schoppius unmittelbar nach seinem Tode rühmen konnte, wie der Graf zahlreichen Unterthanen durch seine ärztlichen Kenntnisse geholfen habe.[4]

Wir haben über den Einfluß, den der Verkehr mit jenen Männern auf des Grafen Anschauungen vom Hexenwesen übte, ein höchst merkwürdiges Zeugniß erhalten: Graf Wolfgang Ernst hat nämlich zu der Fuglinschen Uebersetzung von Weiers Buch de praestigiis daemonum allerlei Zeichen, Worte und Bemerkungen an den Rand gesetzt, die seine Ansicht und seine Zustimmung zu Weiers Ausführungen bekunden. Allerdings ist das noch heute erhaltene Exemplar im vorigen Jahrhundert unter Graf Christian Ernst neu in Schweinsleder gebunden, aber des Grafen Handschrift ist unverkennbar.[5]

Wir heben nur Einiges hervor. So ist zum 20. Capitel des ersten Buchs, wo ausgeführt ist, daß Saufen und der Genuß berauschender Getränke die Menschen zu thörichtem Wahn verführt, am Rande bemerkt „Sauffens vberf(l)uſſigkeit iſt Gifft, wodurch man vom teuffel verſucht vnd verfuhret wirdt.[6] Ebenso ist zu I. 20, wo Weier darauf hinweist, daß manche natürliche Erscheinungen aus mangelhafter Erkenntniß des Zusammenhangs für Mirakel ausgegeben werden, am Rande hervorgehoben „wundergeburtt ſo naturlich ſein,“ und wo er zeigt, wie mit Gaukeleien wissentlich Betrug getrieben wird: „wie das gauklen zwgehe.“ [7] I. 14,

---

[1] Urgicht vom 19. August 1603 Nr. 11. Gräfl. H.-Arch. C 138a 2.
[2] Amtliches Protokoll vom 26. Juni 1611. Gräfl. H.-Arch. C 138a, 7.
[3] Gräfl. Bibl Zf. 26.
[4] Das Ableben Gr. Wolfg. Ernsts betr. Gräfl. H.-Arch. zu Wern. A 96, 1.
[5] Es findet sich als Nr. Ks 242 Fol. in der Gräfl. Bibliothek.
[6] a. a. O. S. 54.
[7] Daſ. S. 49 u. 50.

Digitized by Google

wo der Text von allerlei Teufelsfabeln handelt, ist an den Rand geschrieben „nugae“.[1]) Dergleichen Hervorhebungen, wenn auch meist nur durch An- und Unterstreichen, finden sich viele.

In den wernigerödischen Hexenproceßacten finden wir denn auch wirklich etwa vom Jahre 1600 ein Beispiel, daß dem gräflichen Gericht die Hexengeschichten zu toll wurden, und man den geschwätzigen Weibern Stillschweigen gebot. Als nämlich um jene Zeit fünf vor das Gericht des Grafen gehörige Weiber aus dem Schwarzaschen im Thüringerwalde den buntesten, unsaubersten Hexenspuk bekannten, hielt das Gericht inne, und in den Acten ist bemerkt: „Dieweil aber solches alles vielmehr ergerlich dan zu wissen notwendig, ist es auß allerlei bedencken vrsachen zu offenbaren eingestelt.“[2])

Sehr merkwürdig durch ihre verschiedene Stellung zu dem Hexenglauben und den Hexenprocessen sind aber Wolfgang Ernsts Nachfolger, die Grafen Johann und Heinrich zu Stolberg, der erstere im Jahre 1549 geboren und 1612 gestorben, der letztere am 30. December 1551 zu Allstedt geboren und am 16. April 1615 auf der Seigerhütte bei Wernigerode gestorben.[3]) Diese beiden Brüder waren in mehrfacher Beziehung Gegensätze. Johann war, wie besonders die wenigen von ihm erhaltenen Briefe zeigen, in seiner wissenschaftlichen Vorbildung mehr zurückgeblieben, als das zu seiner Zeit und besonders im Hause Stolberg üblich war. Heinrich bekundete aber schon frühzeitig eine große Strebsamkeit und viel Liebe zur Wissenschaft. So sagt er in einem jugendlichen Briefe an seinen im Jahre 1574 verstorbenen trefflichen Oheim, Graf Ludwig zu Stolberg in Königstein, von den geistigen Gütern der Bildung und Erziehung: mihi multo diuitiis et opibus sunt chariora: possunt enim auferri omnes hae diuitiae exteriores, interiores vero, quae cordi infixae sunt, non usque ad vitae terminum et mortem pereunt, et ad sepulchrum vsque comitatur hominem, est ergo vnicum hominum bonum scientia, malum vnicum inscitia est.[4]) Der verwandte Graf zu Manderscheid schrieb über des jugendlichen Vetters erfolgreiches eifriges Studium am 3. August 1567 von Schleiden aus an die älteren Brüder Wolfgang Ernst und Johann: er habe bei seiner Rückkehr aus England zu Löwen („Leuen“) einen jungen Prinzen besucht („angesprochen“), „bei welchem [wir]“ — fährt er fort — „vnsern jungen vettern, graff Heintzen, nit allein frisch vnd gesundt, Sonder J. L. dermassen in der Latinischen vnd Frantzösischen sprach erfaren vnd ge-

---

[1]) S. 33

[2]) Acta im Gr. H.-Arch. zu Wern. C 138a. 7.

[3]) Ueber den Todestag s. Gräfl. Stolb. Gemeinsch.-Arch. zu Ortenberg A 2b. Schreiben Gr. Wolfgang Georgs Wern. 24. April 1615.

[4]) Gr. H.-Arch. zu Wern. A 81. 6.

Digitized by Google

schickt befunden, daß wir vnß etwas daruber verwundert. Wollen auch verhoffen, do J. L. also fortfaren wurden, es wurde nit allein J. L. sondern vnß allen nutz sein mogen, dan wir halten Inen fur den gelersten [1]) graffen von Stolberg, so itzund sein mag." [2])

Graf Heinrich hatte unter mancherlei schwierigen und knappen Verhältnissen und bei dem langjährigen schweren Leiden seiner Gemahlin, der Gräfin Adriane, Gelegenheit genug, den Trost und die Hülfe, die ihm eine sorgfältige Jugendbildung gewährte, an sich zu erfahren. Er strebte früh nach einer angemessenen Wirksamkeit und suchte in seiner Regierung als Graf möglichst mit dem Pfunde seiner Kenntnisse zu wuchern, was zahlreiche von seiner festen, sehr lesbaren Hand erhaltene Acten und Schriftstücke zeigen.[3]) Es war nicht seine Schuld, wenn er der Schwierigkeiten des Haushalts und des Verhältnisses zu der braunschweigischen Lehnsherrschaft nicht Meister werden konnte. Seinen wissenschaftlichen Sinn bezeugte er in der Erneuerung der Ilsenburger Klosterschule und in der Sorge für die ihm anvertraute Bibliothek Graf Wolfgang Ernsts, die er noch kurz vor seinem Ende dem Hofprediger Joh. Fortmann anbefahl, bis er am 16. April 1615 zu Wernigerode auf der von ihm für den gräflichen Hofhalt eingerichteten Seigerhütte „in embsigen gebeth vnndt wahren erkendtniß vnsers Sehlichmachers Jesu Christi durch einen zeitlichen, sanften Tod von dieser mühseligen Welt abzefordert wurde." [4])

Wir mußten diese gedrängten Nachrichten über die Entwicklung und Gesinnung Graf Heinrichs vorausschicken, weil es sich um den landesväterlichen Herrscher eines zwar nur beschränkten Ländchens handelt, der aber das oberste Richteramt eines deutschen Fürsten in einer von traurigem Aberglauben beherrschten Zeit mit solcher Erleuchtung und Nüchternheit übte, wie sie in den unzähligen Hexenprocessen jener Zeit wohl selten gefunden wurde. Eine Gelegenheit, bei welcher sich dies entschieden bekundete, bot der folgende ins Jahr 1611 fallende Hexenproceß.

Johann Kramers Frau zu Ilsenburg suchte in dem bezeichneten Jahre die ihr verhaßte Ehefrau des gräflichen Fischmeisters und Weidmanns Barthel Krätzschmer oder Kreismer, wie man ihn zu Ilsenburg nannte, in den Verdacht der Zauberei zu bringen und sagte allerlei übernatürliche Künste, die sie auch theilweise zum Schaden ihrer Mitmenschen ausgeübt habe, von ihr aus: sie könne Wolken machen und sie vertreiben und so dem Lande schaden, sie könne schaffen,

---

[1]) verbessert aus geschicksten.
[2]) Ebendaselbst A 81. 6.
[3]) Meine Evangel. Kl.-Schule zu Ilsenb. S. 45—53.
[4]) Schreiben G. Wolfg. Georgs Wern. 24. April 1615 an Gr. Ludwig Georg. Gräfl. Gem.-Arch. zu Ortenberg A 21.

Digitized by Google

daß die Frauen durch Bezauberung kein lebendiges Kind zur Welt bringen könnten, sie habe Teufelsbuhlschaft getrieben, ein Drache sei über ihr Haus geflogen,[1]) ihr Mann treibe auch die bösen Künste des Töpfchengrabens und der Falschmünzerei u. s. f.

Zur Erhärtung solcher zu einer Zeit finstern Aberglaubens eben so ehrenrührigen als lebensgefährlichen Bezichtigungen fanden sich bald etliche Zeugen, die diesen und jenen Zaubergreuel an der Angeklagten bemerkt haben wollten.

Die Sache kam vor Graf Heinrichs Gericht. Während es nun aber gerade damals nur zu allgemeine Sitte war, zur Ehre Gottes und des Evangeliums jene Teufelsbuhlschaft und alle Einzelheiten der Anklage in Zaubereisachen durch möglichst viele Belastungszeugen, Folter und Drohen herauszubringen und festzustellen, drehte der Graf den Spieß um, und da er von dem abergläubischen Unsinn nichts wissen und die schnöden, in Landgemeinden besonders gefährlichen und tiefgewurzelten Vorurtheile und Privat-Feindschaften wohl erkennen mochte, so ließ er statt der Beschuldigten die Klägerin auf dem Kloster einsperren und der Verleumdung nachspüren, die Kretzschmar dagegen auf freien Füßen.

Ehe die Untersuchung aber zu Ende war, wurde Kramers Frau von ihrem Manne mittelst Einbruchs aus dem Gefangenenthurm, dem „Heinemann", befreit. Die „Kreißmerin" aber ließ der zu Wernigerode Hof haltende Graf Johann, der der Alchemie und der abergläubischen Richtung seiner Zeit ergeben war, als sie nach Wernigerode zum Markt gehen wollte, zu Anfang des Mai auf offener Straße bei der Kesselhütte am Westernthor aufheben, aufs Schloß bringen und einen zeitüblichen Hexenproceß gegen sie einleiten. Abgesehen von der Form des Verfahrens beklagte sich Graf Heinrich mit Recht schon deshalb bei seinem Bruder, weil nach ihren Recessen und der noch am 13. März 1611 vorgenommen Theilung der Herrschaft die ganze Angelegenheit vor seinen Richterstuhl gehörte.

Obwohl nun die unglückliche Angeschuldigte selbst nicht mehr in Graf Heinrichs Händen war, so ließ dieser die Sache doch nicht ruhen, sondern suchte der Verleumdung auf die Spur zu kommen. Und siehe da, bei einem am 15. Mai angestellten neuen Verhör stand Ilsabeth Kramer ganz allein da mit ihrer Klage, daß die Kreismer es ihr angethan, daß die alte Kampe (die 1609 noch lebende Witwe Hilmars von Kampe auf der jetzigen Forelle) auf sie bekannt habe, und daß „viele Leute hetten den Drachen vber der Kreischmer Haus fliegen ge-

---

[1]) Schreiben B. Kretzschmars an Graf Heinrich v. 21. April 1611. Gr. H.-Arch. C 138a. 7. — Das Zufliegen eines Drachens in den Marschlinger Hof, wo sich die „Hexe" Amelang aufhielt, wurde z. B. auch im Jahre 1663 zu Quedlinburg behauptet. Neue Mittheilungen 12. S. 283.

Digitized by Google

sehen, woltens aber jetzt nicht gestehen, den sie fürchteten sich, sie möchten dadurch in Verlegenheit kommen."

So hatte also die Nüchternheit, Entschiedenheit und Unbefangenheit Graf Heinrichs die Lästermäuler zum Schweigen gebracht. Hätte wirklicher Grund zu einer Anklage vorgelegen, so würden die Kläger gewiß nicht verstummt sein.

Aber bei diesem Ergebniß ließ der Graf es nicht bewenden. Die Kretzschmar war von auswärtiger Herkunft und stammte aus Wolgast in Pommern. Man hatte daher bei ihr, wie in solchem Fall gewöhnlich, die Unbekanntschaft mit ihrer Vergangenheit und ihrer Verwandtschaft mißbraucht und gesagt, sie habe sich schon vor ihrer Niederlassung in Ilsenburg mit Zauberei befaßt, und ihre Mutter und zwei Schwestern seien bereits als Hexen verbrannt worden. Graf Heinrich aber ließ aus ihrer Heimat eine notarielle öffentliche Kundschaft einziehen, welche dahin lautete, daß die Angeklagte, geb. Emerentia Ryse, ehrlicher Leute Kind sei, und daß über ihre Verwandten nur guter Leumund herrsche. Ueber ihre frühere Führung aber stellte Heinrich Albrecht v. Gadenstedt, bei dem sie in Dienst gestanden hatte, am 3. Juli 1611 das beste Zeugniß aus.

Nachdem aber mittlerweile, wie bereits erwähnt wurde, die Kläger anderer Ansicht geworden waren, ließ der Graf am 29. Juni zu Ilsenburg vor dem Schösser Lutterodt, dem Secretär Heldrich und dem Schösser Rosendal nochmals ein Verhör zu Protokoll nehmen, und von den ehemaligen Belastungszeugen bekannte

Lucke Wehrmans, Ludeke köhlers (des Köhlers) Frau: sie wisse Nichts davon, daß B. K's. Frau ihrer Tochter sollte gewünscht haben, daß sie hätte bersten müssen. Ihre Tochter sei in Kindesnöthen geblieben, sie wisse von der Kr. „nur alle ehr vnd guts."

Das Gleiche bezeugte Gertrut, Hans Kunzens Frau, und schloß: „sie wisse von der Kreißmerin nichts anders dan ehre vnd guts, habe nie gehört, daß sie zaubern könne."

Peter Heyer: könne nicht sagen, daß B. Kreismers Frau ihm etwas hätte in ein Bein gezaubert.

Nur Caspar Trolnier sagt aus:

„alß ehr vff der frawen von Kampe hof gewohnet, habe er des morgens jn der fasten, alß es hat begonnen tagk zu werden, aus einem Loche gesehen nach kreitzschmars hause werts, jedoch nicht jm Hause, jn der Hohe einen klumb fewers eines scheffels groß gesehen, ehr were die treppe jn seinem hause herunder vnd nach dem holtz gangen, hette nicht mehr darnach sehen wollen, könte nicht sagen, ob es ein drache gewesen oder nicht, oder was es sonsten möchte gewesen sein, vnd wo es were hingeplieben — wisse von kreitzschmers frawen nicht anders dan ehre vnd guts, habe auch nicht gehort, das sie

Digitized by Google

zaubern könne, dan nur das Jochim Cramers weib jhr zaubery zugemessen, sie hette jhm alles guts gethan."

Erhellt schon aus diesen kurzen Auszügen die segensreiche Wirkung des umsichtigen und entschiedenen Verfahrens Graf Heinrichs zum Besten einer offenbar rechtschaffenen Frau und ihres Mannes gegen eine aus Haß und Aberglauben geschmiedete Verleumdung, so tritt dasselbe doch erst in das hellste Licht durch die beiden in den Anlagen mitgetheilten vollkommen gleichzeitigen Bescheide des Magdeburger Schöppenstuhls über dieselbe, jedoch von zwei verschiedenen Brüdern ganz verschieden betriebene Rechtsangelegenheit.

Auf die Frage des Gerichts Graf Johanns: wie mit einem Weibe zu verfahren sei, das „nach etlicher zeugen summarischer Aussage verschiedener Zaubereien bezichtigt, und deren Mann ebenfalls in den Geruch der Goldmacherei gebracht werde" — wurde Emerentia Kretzschmar der peinlichen Halsgerichtsordnung in Hexereisachen und der Leib und Seele gefährdenden und peinigenden, den guten Ruf aufs äußerste schändenden Folter unterworfen und einem Verfahren, das den Gesetzen der Vernunft und Religion in gleicher Weise ins Gesicht schlug.

Auf die Frage Graf Heinrichs aber, wie mit einem Weibe, das durch erwiesene Verleumdung eine unbescholtene Frau in die Gefahr schmählicher Haft und zu einer die Aussicht leiblichen und sittlichen Todes einschließenden Tortur gebracht und der Obrigkeit sich widersetzt habe, lautete zu derselben Zeit von denselben Richtern in derselben Angelegenheit der Bescheid: die Verleumderin solle von Amtswegen angewiesen werden, die Unschuldige hinfort nicht mehr in bösen Ruf zu bringen; sollte sie diesem Verbot zum Trotz mit jenen Anschuldigungen fortfahren und die Einkerkerung der als unschuldig erwiesenen Angeklagten verursachen — so solle sie zu einem gerichtlichen Widerruf und in die Kosten verurtheilt und, weil sie der Obrigkeit keinen Gehorsam geleistet, mit einer Geldbuße bis zu drei Thalern bestraft werden.

So die Magdeburger Schöppen im Geiste aller Hexenverfolger, welche nach der ebenso unvernünftigen wie unsittlichen Moral des Hexenhammers Hexereisachen als crimina excepta behandelten und durch das Austreten des Gerichts aus den ihm von Natur gesetzten Schranken eine furchtbare Irrung und Verwirrung der Gemüther verursachten und in Folge eines unvermeidlichen Zusammenhangs von Ursache und Wirkung zur Ausbreitung sowohl der Hexenprocesse als des Wahnes selber aufs wirksamste beitrugen.

Daß aber Graf Heinrich sein landesherrliches Gerichtsamt wirklich grundsätzlich und nicht nur in dem eben besprochenen Falle in einem diesen verkehrten Zeitanschauungen entgegengesetzten erleuchteten vernünftigen Sinne übte und den Bezichtigungen auf Hexerei und Zauberei kein Ohr lieh, zeigt deutlich ein an ihn gerichtetes Schriftstück

Digitized by Google

seines Raths Friedrich Heldrich vom 29. Mai 1611, worin dieser seinem Herrn unter Anderm sagt, Graf Johann habe sich seinetwegen (seines Bruders Graf Heinrich wegen) beschwert „das E. Gnaden in solchen sachen, was veneficia vndt zauberey anbelangete, keine justitiam exerciren wolte.“ [1])

Wir glauben die segensreichen Folgen solches festen Ablehnens der Hexereiklagen, das dem Grafen nicht hoch genug angerechnet werden kann, zunächst für die Grafschaft darin erkennen zu können, daß wir fortan nicht nur unter ihm, sondern auch unter seinen Nachfolgern kein mit dem Feuertode endendes Blutgericht mehr über Hexen und Zauberer gehalten sehen, obwohl es an verschiedenen Klagen und peinlichen Untersuchungen nicht fehlte.[2])

Sehr vorsichtig bezeigte sich Graf Christoph zu Stolberg (reg. v. 1631—1638) zu einer Zeit großer Verwilderung und der gräulichsten Mißbräuche im Verfahren gegen die Hexen. Als der Stadtvogt Heinrich Bona zu Wernigerode zwei Weiber, welche der Hexerei stark bezichtigt wurden, gefänglich hatte einziehen lassen, verwies der greise Herr ihm das in einer Zuschrift aus Stolberg vom 2. Januar 1638 und bemerkte, er wolle die Sache für dieses Mal noch durchgehen lassen, „damit aber“, heißt es weiter, „in dießer schwehren [3]) sache guete vffsicht gehalten werde, so habens wir dem Licentiaten friedtlieben geschrieben, auch beyrathig zu sein.“ Der Stadtvogt solle die Aussagen der vereideten Zeugen sorgfältig in bestimmte Artikel bringen und sich umständlich nach Weiterem erkundigen, „es konte auch wohll der Nachrichter mit vorlegung der Instrumenten ihnen vorgestellt werden, jedoch soll er ohne Erkenntniß sich nicht an ihnen vergreifen.“ Er solle der Verhafteten Aussage um eines Urtheils willen an eine rechtskundige Facultät schicken „vnndt wan die vrthell einkombt vns anhero zu fernerer verordnung zuesenden.“ Die Kosten des Rechtsgangs sollen aus den eingegangenen Gerichtsbußen bestritten werden.[4])

Solche weise Vorsicht des greisen landesväterlichen Herrn zu einer Zeit, in welcher mit dem finstersten Aberglauben, mit fürchterlichster Grausamkeit, mit Brennen und Gütereinziehen gegen die vermeinten Hexen gewüthet wurde, erinnert so sehr an ein gewaltiges, besonders an Fürsten und Gerichtsherren sich wendendes Zeugniß, welches wenige

---

[1]) geschrieben Wernigerode 29. Mai 1611. Der Rath F. Heldrich an Gr. Heinrich. Gr. H.-Arch. zu Wern. C 138a. 7.

[2]) Natürlich kann diese Behauptung keine apodiktische sein, da möglicher Weise Actenstücke, welche dieselbe modificiren, verloren gegangen sein können.

[3]) durchgestrichen.

[4]) Acta gegen Anna verehel. Sperling und die verehel. Hintze wegen Hexerei 1637/38. Gr. H.-Arch. C 138a. 7.

Digitized by Google

Jahre vorher der berühmte evangelische Sänger Meyfart aus der thüringischen Nachbarschaft hatte ausgehen lassen, daß wir glauben, hier eine Beziehung und einen Einfluß annehmen zu dürfen.[1])

Wir nehmen um so lieber Veranlassung, auf dieses kühne, muthige Zeugniß wider einen der furchtbarsten Greuel unseres Volkes hinzuweisen, als dasselbe in späteren Jahrhunderten fast ganz vergessen wurde. Ist es schon merkwürdig, daß in der Aufklärungszeit der Professor Thomasius in Halle nicht wußte, daß die **cautio criminalis** bereits ein altes von einem christgläubigen Manne geschriebenes Buch war, so ist es doch weit mehr zu verwundern, daß in unsern Tagen Soldan in seinem wegen der reichen Quellenforschung mit Recht allgemein anerkannten Buche über die Hexenprocesse sagen kann: „Nur eine einzige Stimme — die Spees — erhob sich in jenen Tagen wider den Greuel der entsetzlichen Hexenprocesse“,[2]) und daß noch jüngst Koch, der sonst alle Hauptzüge über Meyfarts Leben, Schriften und Wirken in großer Vollständigkeit gesammelt hat, der für die innere Entwicklungsgeschichte Deutschlands so überaus wichtigen Schrift wider die Greuel der Hexenverfolgung mit keinem Worte gedenkt.[3])

Vergleichen wir die Zeugnisse des frommen Spee in seiner **cautio criminalis** und Meyfarts in seiner Christlichen Erinnerung, so sind dieselben als vollkommen gleichzeitig anzusehen, denn die erstere Schrift erschien 1631, und in eben demselben Jahre hatte auch Meyfart sein Zeugniß ausgearbeitet. Es geschah aber, daß die schon vor vier Jahren verfaßte und von ihrem Urheber nach verschiedenen Seiten zur Beurtheilung gesandte Schrift nicht sofort erschien und darnach in den Druckereien „wegen verschiedener Verhinderung zur Seite gelegen.“[4]) So kam es, daß Meyfart nicht nur in der Vorrede seines Buchs den „Catholischen aber Iobwürdigen Mann, der die **Praxin Criminalem** geschrieben“, auf Grund der Kenntniß dieser Schrift rühmend erwähnen, sondern auch in der unter seinen Händen mehr, als er anfangs

---

[1]) Besonders scheinen dazu die Ermahnungen Meyfarts an die Obrigkeiten S. 253—255 des gleich zu besprechenden Buches zu berechtigen.

[2]) Das. S. 397.

[3]) Kochs Nachrichten über Meyfarts Leben, Wirken u. Schriften s. Gesch. d. evangel. Kirchenliedes III. 117—121. Ebensowenig nennt Haas Hexenprocesse Tübingen 1865 S. 14 neben Spee, Tanner, Loos, Thomasius u. A. Meyfart als Bekämpfer des Hexenprocesses. Henke jedoch gedenkt in Herzogs Real-Encyklop. IX. 515 nicht nur der Schrift Meyfarts, sondern erinnert auch daran, daß sie nachher in Thomasius' „Schriften vom Unfug des Hexenprocesses“, Halle 1703 S. 357—584 wiederholt wurde. Soldan erwähnt Meyfarts mit keinem Worte, auch in Ersch u. Grubers Encyklop. VII. 357 f. ist seiner nicht unter den Zeugen gegen den entsetzlichen Proceß gedacht.

[4]) 4. Seite der Vorrede.

Digitized by Google

geglaubt hatte, angewachsenen „Christlichen Erinnerung“ namentlich in den späteren Capiteln manche Stellen und Beispiele aus Spees Schrift herübernehmen konnte. Aber mögen wir uns auch in gleicher Weise der in mehrfacher Beziehung einander ähnlichen christlichen Männer freuen, die beide aus innigstem Erbarmen mit ihrem damals noch gefährlichen Widerspruch gegen das gräuliche von der Zeitrichtung begünstigte Verfahren wider die „Hexen“ auftraten, so müssen wir doch Meyfart den Ruhm größeren Muthes und größerer Entschiedenheit zugestehen, da er nicht, wie Spee, als ein Nikodemus „aus dem Asyle der Anonymität“ in lateinischer Sprache und vorsichtiger Fassung und als Jesuit in der Druckerei einer evangelischen Hochschule seinen Mahnruf ausgehen ließ, sondern mit gewaltiger Wucht und größter Entschiedenheit in der Volkssprache seine strafende Mahnung an ungerechte, sorglose Fürsten, Gewaltige und Richter, an Geistliche und Laien richtete und ihnen mit einer oft prophetisch gehobenen Sprache das Zornesgericht Gottes vor die Seele malte.[1])

Bei seinem Kampf gegen die Hexenprocesse ihrer Zeit leugnet weder Spee noch Meyfart die Wirklichkeit der Hexen und ihrer Werke, Beide bestreiten auch nicht die Zulässigkeit eines entschiedenen gerichtlichen Verfahrens gegen dieselben. Nur die in ihrer Verfolgung geübten Greuel und die Grausamkeit, Zwecklosigkeit und Schädlichkeit besonders der Folter werden gerügt und hervorgehoben, wobei freilich die freieren, besonneneren Anschauungen beider Männer dem herrschenden Aberglauben ihrer Zeit gegenüber, besonders bei Meyfart, deutlich genug zu Tage treten.

In der Form ihrer die Zeitsünden strafenden Schriften mußten beide fast vollkommen gleichzeitige Zeugen[2]) eine große Zurückhaltung beobachten, denn sowohl der edle, sanfte v. Spee kam durch seine außerordentliche Erscheinung als Jesuit in den Geruch einer ketzerischen

---

[1]) Die erste Ausgabe von F. v. Spees anonym herausgegebener cautio criminalis erschien 1631 gedruckt in der akademischen Druckerei zu Rinteln. Die jetzt ebenfalls seltene 2. Ausgabe der Cautio Criminalis seu de processibus contra sagas liber. Francofurti Sumptibus Joann. Gronaei Austrii 1632, 459 weitläuftig gedruckte Seiten in kleinem Octavformat, findet sich in der Gräfl. Bibl. als Nr. Ks 181. Der Titel von Meyfarts Schrift ist: Christliche / Erinnerung, / An Gewaltige Regenten vnd Gewissen- / hafte Praedicanten, wie das abscheuliche Laster der Hexe- / rey mit Ernst außzurotten / aber in Verfolgung desselbigen auff / Cantzeln vnd in Gerichtshäusern sehr bescheidentlich zu handeln sey. / Vorlengsten aus hochdringenden Vrsachen / gestellet von / Johanne Matthaeo Meyfarten / der / heiligen Schrifft Doctore u. s. w. In Verlegung Johan Birckners Buchhändl in Erffurt. / Schleusingen, / Gedruckt durch Peter Schmiden / Im Jahre Christi / MDCXXXV. 4°. Außer 4 Bll. Titel und Vorrede 272 Seiten. Gräfl. Bibl. Hh 63 Nr. 10.

[2]) v. Spee war 1591 zu Kaiserswerth geboren und starb im Jahre 1635. Meyfart, geb. zu Jena am 9. Nov. 1590, starb zu Erfurt am 26. Januar 1642.

Digitized by Google

Richtung,[1]) als auch der bei aller Kühnheit und Entschiedenheit doch den Frieden innerhalb der Kirche suchende und der streitvollen Klopffechterei der Theologen seiner Zeit abgewandte Meyfart bis an sein ziemlich frühes Ende von dem Haß der Zeitrichtung verfolgt wurde.[2])

Wir würden die Grenze unserer Aufgabe überschreiten, wollten wir größere Auszüge aus Meyfarts Schrift machen. Nur einige Hauptgesichtspunkte wollen wir hervorheben. Wie Spee und schon im 16. Jahrhundert der evangelische Prediger Gräter[3]) geht M. gar nicht auf das Hexenwesen selbst ein und erwähnt nur gelegentlich das Unsinnige mancher der Anklagen und angeblichen Zaubereien. Statt dessen wendet er sich an die grausamen ungerechten Ankläger, Richter und Verurtheiler der Hexen.

Er straft mit heiligem Ernst Obrigkeit und Richter, daß sie dem Pöbel nachgeben und in „Ausforschung, Verfolgung und Fortschaffung der Hexerei" mit ihrem ungerechten Eifer schwer sündigen.[4]) Neben des Pöbels Bosheit und der Christen Aberglauben rügt er besonders den falschen Eifer der Prediger, welche zur Verfolgung der Hexen hetzen. Sie sollten, als Leute, welche das Recht nicht studirt haben, in ihren Schranken bleiben. Statt aber das Laster nach der Richtschnur des göttlichen Worts zu strafen, muntern sie die Regenten zu scharfer Verfolgung auf und schüren so das Feuer der Hexenbrände.[5]) Die Hexerei sei eine so verborgene Sünde, daß hier Obrigkeit und Prediger nicht vorsichtig und bescheiden genug handeln und rathen könnten. Viele Prädicanten sündigen hierin aus eigenem „Hirnwahn", indem sie die heiligen Schriften anziehen, wie der Teufel den Psalter.[6]) Nur Mord- und Schadenthäter, nicht die, welche man einer „Teufelsbuhlschaft" bezichtige, sollten aus dem Mittel gethan werden.[7])

Da, wo er im 9. Capitel das scheußliche Proceßverfahren, durch

---

[1]) Vergl. Herzog Real-Encykl. 14 S. 591 u. 592.

[2]) Koch Kirchenlied III, 117 ff. Er wagte es zuerst in der traurigen Zeit des 30jährigen Krieges im Jahre 1627 ein tröstliches Erbauungsbuch (von dem himmlischen Jerusalem) auf historische Weise ohne alle Streitsachen zu schreiben und veröffentlichte 1636 ein lateinisches Programm de concilianda pace inter ecclesias per Germaniam evangelicas.

[3]) Gräter, geb. um 1540 zu Kanstadt, † etwa 1613 zu Stuttgart, schrieb: „Hexen- oder Unholden Predigten" Vorrede 19. Juli 1589. Hier sagt er, daß er „bey den unartigen Lesterern" — allerlei „seltzam vrtheil vnd verkerte Judicien werde ausstehn müssen." Obwohl er nicht den ganzen Hexenglauben angreift, richtet er sich doch gegen „vnverstendiger Leut Irrthumb vnd seltzamen wahn" und findet den Grund in mangelhafter Erkenntniß des Evangeliums. Die gewöhnlichen Anschauungen vom Hexenwesen bezeichnet er als kindisches Affen- und Teufelswerk.

[4]) 8. Capitel S. 54—67, besonders S. 56.

[5]) S. 58.

[6]) S. 61.

[7]) Ebendaselbst.

Digitized by Google

welches man „Trutner und Trutnerinnen“ mache, kennzeichnet, ruft er aus: „Das Herz im Leibe möchte einem vernünftigen Manne bluten, wenn er von den Thoren vnd Narren so vngereimte, auch bey keinem Türken und Tartarn annehmliche Dinge anhören, oder zum wenigsten erfahren muß“ [1]) Es fangen doch endlich vom heiligen Geist geweckte gottliebende Männer an zu spüren, „man hat den Außsagen der Vettel vnd Lumpen, der Bernheuter vnd Ehrndiebe zu viel getrawet, denen durch tyrannische Quale außgelockte Bekentnissen zu viel geglaubt, den scharffen vnd viehischen processen zu scharff vnd viehisch nachgeeylet. Sie leugnen, das den Hexenmeistern, Hexenknechten und Hexensclaven, das ist, den bestellten Richtern, Beysitzern vnd Henkern solche vngemessene Gewalt vnd Vollmacht im Richten vnd Peinigen gebühre: sie zweiffeln an den Tänzen, mit welchen weder dem Teuffel noch den Truten im geringsten etwas gedienet.“ [2])

Gewaltig hält er den Regenten ihre Sünden bei den Hexenprocessen vor, deren grausig blutige Ordale oft das befleckte Gewissen übertäuben sollen. Die gottlose Leichtfertigkeit, womit die armen Schlachtopfer den Malefizräthen, Fiskalen, Henkern und Hexenmeistern übergeben werden, die kannibalische Belustigung der Fiskale, Richter und Commissarien bei der Verbrennung Unschuldiger werden in ihrer grausigen Nacktheit dargestellt.[3]) Träte ein biederer Ehrenmann für einen der Hexerei Angeklagten ein, so werde er gleich selbst in den Verdacht der Hexerei gebracht.[4]) Das 10. und 11. Capitel handeln besonders von der schweren Verantwortung der Regenten, welche die Opfer der Hexereiklagen ihren Officialen und Commissarien überlassen. Sie möchten doch die „Trutenhäuser“ und „Hexenlöcher“ sammt den Acten sich ansehen. Von S. 91 an werden die scheußlichen Kunststückchen erwähnt, durch welche man den gepeinigten Personen Bekenntnisse zu entlocken sucht. Einer sucht aber die Verantwortung des Blutgerichts auf den andern zu schieben. Der Greuel und Unsinn der Folter wird mit haarsträubender Anschaulichkeit vor Augen gemalt.[5]) Es war für seine Zeit gewiß viel gewagt, wenn Meyfart darnach ausführte, wie „auff die blosse Bekentnis der Gefangenen vnd Gepeinigten nicht zu gehen / vnd daher Niemand weder mit Hafft noch Marter nach Gottes Wort angestrenget werden könne.“ [6]) Die gierigen Büttel könnten so Unschuldige auf den Scheiterhaufen bringen, und die gottlosen Richter würden wohl im Jenseits die vermeintlichen „Hexen“

---

[1]) S. 70.
[2]) S. 71.
[3]) S. 75 ff.
[4]) S. 76.
[5]) S. 95 ff.
[6]) 12. Cap. S. 96 ff.

Digitized by Google

als Selige finden, während sie die Qualen der Hölle leiden müßten. Ein schreckliches Gericht aber wird die Regenten treffen, welche es „vor eine Lust anschawen, wenn man gantze Coppel von Unterthanen zum Scheiterhaufen hinaus wie Hunde zu den Jagden führt.“ [1])

Meyfart macht das schmerzliche Bekenntniß, daß er selbst vor etlichen Jahren mit der herrschenden Richtung unwissend im Unglauben wie ein Paulus auf Seiten der „Hexen“-Verfolger gestanden habe, durch Gottes Gnade aber gründlich von seinem Irrthum bekehrt worden sei.[2])

Eine der fürchterlichsten, mächtigsten Ursachen zur Erklärung des Hexenglaubens wird im 14. Capitel S. 112–113 berührt: die sittliche Verworfenheit der Hexenmeister und Fiscale, Richter und Schreiber, die man in Gastereien, Zechen, in Verhörstuben, Kirchen und Kapellen allenthalben entdecken kann. Dem gegenüber helfe der Unschuld nichts aus den Hexenprocessen: „die Blutdürstigkeit der Henker, die Grimmigkeit der Schergen, die Begierde der Büttel und das Frohlocken des Pöbel vnd Böffels-Volck sucht in teuflischer Wolluſt die Marter und Qual ihrer Opfer. Diese viehischen Menschen sitzen in Kirchen und Kapellen, glotzen durch alle Stül vnd Bäncke, durch alle Chor vnd Winckel, bezeichnen mit jhren Augen welche jhnen einzusahen, zu peinigen vnd zu verurtheilen gelüstet.“

Das funfzehnte Capitel [3]) wendet sich besonders gegen diejenigen, welche in schnöder Weise das Verfahren wider die „Hexen biblisch zu begründen suchen, welchen aber „eine Kurtzweil ist, wenn man Menschen-Blut vergeust.“ Da Prediger und Hexenmeister zugeben müssen, daß der Hexenproceß auch durchaus Unschuldige den Flammen weihe, so sagen sie, es müsse um des Unkrauts willen auch der Weizen ausgerottet werden. Opfert man aber erst nur zwei Unschuldige, so werden bald unzählige nachfolgen, und es werden in dem scheußlichen Processe im menschlichen Geschlecht nicht die Bösen ausgerottet, sondern behalten, dagegen die Frommen vertilgt.[4]) Aber für das vergossene unschuldige Blut ist die Obrigkeit verantwortlich.[5])

Die nächsten fünf Capitel [6]) heben unter Anführung erschütternder Einzelheiten über die raffinirte Erfindsamkeit der Hexenverfolger in ihren Martern hervor, daß durch solchen Marterzwang und Sinnenbethörung viel unschuldige Personen können um ihren redlichen Namen, verdiente Ehre und liebes Leben gebracht werden. Ein verthiertes

---

[1]) Cap. 13. S. 100. 107.
[2]) S. 108.
[3]) S. 114–123.
[4]) S. 119.
[5]) Cap. 16 S. 128–134.
[6]) Cap. 17–21. S. 134–172.

Digitized by Google

Geschlecht habe diese scheußlichen Martern erfunden und in raffinirter Weise bis auf die Gegenwart noch verschärft.

Es ist zum Entsetzen, ruft Meyfart aus, wie diese wollüstigen Peiniger den „wunderschönen Leib des Menschen, an welchem sich auch die Engel belustigen, so schandhaftig verstellen, daß es die Teufel verdrießen müsse, zu sehen, wie solche Teufel in Menschengestalt es den höllischen Geistern zuvorthun.“ [1]) Was der fromme Gottesgelehrte aus eigener Anschauung von diesen Scheußlichkeiten berichtet, ist haarsträubend und übertrifft alle Peinigungen, welche entartete Heiden an christlichen Märtyrern verübten. Selbst der „subtile Spanier vnd listige Italiener haben an diesen vngeheuren Viehischheiten und Bestialiteten ein abschew.“ [2]) Besonders ist es schmählich, daß zu Opfern dieser gottlosen Processe Frauen und Jungfrauen ersehen werden, die den Martern weniger widerstehen und ihre Zunge weniger bemeistern können.[3]) Wenn ja etliche als unschuldig von der Folter entlassen würden, so seien sie gelähmt, krumm, halbtodte Krüppel, müßten den Richter bezahlen, der wie Pilatus spreche: „ich finde keine Schuld an ihm, darum will ich ihn züchtigen und loslassen.“ [4]) Man braucht gar nicht erst nach „Trutnern und Trutnerinnen“ zu suchen: Leute jedes Stands, Amts und Geschlechts werden lediglich durch die teuflischen Künste des Hexenprocesses, die Leidenschaft des Pöbels und die ihm nachgebenden Richter dazu gemacht.[5])

Meyfart will zwar, außer in den „zweifelhaftigen, betrüglichen, verführerischen und doch an leib und Seel gefährlichen sachen, wie dem Hexenwesen“ die Tortur nicht ganz verwerfen, aber da er sagt, sie stimme nicht mit Gottes Wort und sei „zuwider den vornembsten Articuln der Christlichen Religion“, und da er ihre furchtbaren Schäden und Greuel nachweist, so folgt daraus eigentlich, daß er sie durchaus verwirft. Er sagt allerdings, er wolle nicht, daß ihn jemand beschuldige, er gedächte die Tortur aus dem römischen Reich zu verbannen, aber der Grund ist nur seine Zurückhaltung: „Es gebühret keinem Theologo, ich habe mir niemals solche Gewalt zugemessen: Sonsten mag ein jeder vrtheilen wie jhm beliebet.“ [6]) Aus Bescheidenheit und Vorsicht hält er als Theologe sein öffentliches Urtheil über eine der weltlichen Gerichtsbarkeit angehörige Frage zurück, seine persönliche Ansicht ist aber deutlich genug zu erkennen. Kurz vorher sagt er auch, daß es besser mit den Herrschaften in der Welt stände, wenn

---

[1]) S. 137.
[2]) S. 139.
[3]) S. 148.
[4]) Ebendas.
[5]) S. 156.
[6]) S. 171.

Digitized by Google

die Tortur nie erdacht, geschweige angewandt worden wäre. Er unterläßt nicht, daran zu erinnern, daß die Wollust der Henker bei den die Sitte gröblich verletzenden Hexenproben eine der teuflischsten Quellen der Hexenmacherei und der Hexenprocesse sei, und indem er hier die eigene Erfahrung eingesteht, daß in jüngeren Jahren bei solcher Operation eines Martermeisters seine Sinnlichkeit aufgeregt worden sei, wird seine Sprache besonders ernst und feierlich.[1])

Eine furchtbare Qual für die armen gefangenen Opfer sei es, daß viele Geistliche, statt sich ihrer anzunehmen, auf sie als auf „Hexen" und „Teufelskinder" losführen, ganz ohne Sanftmuth „wie ein Saw den Bettelsack."[2]) Ein christlicher Prediger müßte ohne Furcht gegen das scheußliche peinliche Halsgericht zeugen, denn die weltlichen Richter trieben durch Rechtsverletzung ihre Bosheit mit den armen Opfern, indem sie die Zauberei als „außgenommenes Laster" mit Beiseitesetzung eines gerechten Verfahrens behandelten.[3]) Angesichts solcher viehischen, unerhörten Peinigung und Verstümmelung des menschlichen Leibes durch die Zauberrichter und ihre Büttel bricht der Verfasser voll heiliger Entrüstung in die Worte aus: „O Menschenblut, du bist Adelich erschaffen, kostbarlich erlöset, Königlich geheiliget."[4]) Durch die immer mehr um sich greifende Verleumdung würden ganze Geschlechter, Stämme, Flecken und Städte verödet.[5]) Die Hexenurgichten, welche die Folter erpresse, seien ungereimtes, widerwärtiges Zeug und der Natur der Menschen und Geister zuwiderlaufende Dinge, und sei es schnöde, daß Christenmenschen solchen Unsinn glaubten, der freilich den Marterherrn „köstliche Kurzweil" sei.[6]) Besonders die Fabeln von der Teufelshuldigung, dem Teufelsbündnisse und den schmutzigen Vermischungen mit den bösen Geistern seien wider den Sinn des Wortes Gottes und der Vernunft (Philosophie). Nichts könne von den Zusammenkünften der Hexen von dem Hexenmeister gesagt werden, darwider ein verständiger Biedermann nichts scheinbarliches und deutliches zu erinnern wüßte.[7]) Dieses Unwesen ist durchaus zweifelhaft, verwirrt und verdächtig, die fleischliche Vermischung mit dem Teufel ist reiner Lug.

Damit den gräulichen Hexenprocessen gründlich ein Ende gemacht werde, empfiehlt M. dringend das Ablassen von allem Argwohn, Aberglauben, Amuleten, Zauberfegen, von allen Lastern, Ueppigkeit,

---

[1]) S. 191. 193.
[2]) S. 194.
[3]) als crimen exceptum nach der Moral des Hexenhammers S. 199 f.
[4]) S. 206.
[5]) Cap. 28 S. 206—209. Cap. 29 u. 30.
[6]) S. 214.
[7]) Cap. 31 S. 221—227, besonders S. 225.

Digitized by Google

Spielen und Tanzen, Trunkenheit und Leichtfertigkeit [1]) und zeigt, wie durch solche Sünden und Leidenschaften in einem verderbten Geschlecht die Gedanken an Zauberei entstehen. Der letzte Abschnitt der Schrift droht den Regenten, Richtern, Geistlichen, Zeugen, welche unschuldige Personen durch Zauberei-Proceß, durch verkehrte Predigt, Kundschaft und Urtheil in erschreckliche Ehren-, Leibes- und Lebensgefahr bringen, mit dem furchtbaren Gericht des jüngsten Tages.

Schon dieser kurze Auszug aus dem muthigen Bekenntniß Meyfarts zeigt, daß, ob er gleich zunächst nur das gerichtliche Verfahren gegen die Hexen bekämpft und mit schüchterner Zurückhaltung hier und da das Vorkommen der Hexen und ein entschiedenes Verfahren gegen dieselben anerkennt und befürwortet, seine Kritik des Hexenprocesses und der Hexenpeiniger doch im Fortschritt der Schrift zu einer entschiedenen Anklage der Hexenverfolger und zu einer Bestreitung des ganzen Hexenwahns wird. Denn wenn Teufelsbuhlschaften, Hexenfahrten, gute Kinder, Zaubersegen und der regelmäßig wiederholte Hexenspuk geleugnet und als Unsinn, und der Glaube daran als wider Gott streitend, wenn andererseits die Grausamkeit und Wollust, die Bestialität, Ueppigkeit, das Saufen und Schlemmen der Richter, Schöffen und des Volkes als Quelle des ganzen Unwesens anerkannt wird, so fehlt dem Hexereiglauben alle Unterlage. Wenn aber Meyfart an manchen Stellen diese Consequenzen selbst nicht zieht, so dürfte dies weniger in seiner Rücksicht auf die Zeitrichtung oder in seiner Bescheidenheit, als vielmehr in der Natur der Sache liegen. Der Verfasser arbeitete sich auf Grund seines evangelischen Glaubens, seiner wahrhaft christlichen Gesinnung selbst erst immer mehr zur Wahrheit und Klarheit durch, und machen ihm daher auch seine Widersprüche keine Schande.

Sein muthiges Zeugniß drang gewiß aus Erfurt nach dem benachbarten Stolberg und über den Harz nach Wernigerode. Kein Schwert noch Feuer „rechtfertigte“ wenigstens in letzterer Grafschaft, soweit wir es aus Acten ersehen können, während des wilden deutschen Krieges oder nach demselben eine Hexe oder einen Zauberer zum Tode.[2]) Wohl hören wir, wie ein versoffener roher Kriegsknecht im Jahre 1637 die Verwalterin Emerentia Koch zu Ilsenburg als „alte Hexenhuer und Zauberſche“ bezichtigt, wie ein von schwerer Krankheit geplagtes Weib in Wernigerode den Grund ihres Leidens in einer von ihr als Hexe angeklagten Frau sucht (1638), aber wir hören gar

[1]) S. 247.

[2]) In der Stadt Stolberg wurde dagegen sowohl im Jahre 1656 als im darauf folgenden unter gewaltigem Zulauf des Volks eine Hexe gerichtet und verbrannt. Zeitfuchs Stolberg. Histor. S. 350—351. Vergleiche weiter unten.

Digitized by Google

nicht, daß ein Hexenproceß darüber eingeleitet worden wäre. Als im Jahre 1655 der Bader Hans Wagenfeld zu Wasserleben, der zuerst in einem Processe gegen die Hexen zu Derenburg der Zauberei verdächtig geworden war, in der Grafschaft angeklagt wurde, gestattete Graf Heinrich Ernst nur, daß ihm mit den Folterinstrumenten gedroht würde. Als dies geschah, betete der Geängstete laut zu Gott, und da er nicht unschuldig befunden wurde, wurde er nur zu fünfzig Thaler Strafe und öffentlicher Kirchenbuße oder zweijähriger Verweisung aus der Grafschaft verurtheilt.[1]) Als in den Jahren 1663—1665 ein nach der Herrschaft Schwarza auf der fränkischen Südhälfte des Thüringerwaldes gehöriges Weib, Elisabeth Habemers, welche daheim sehr stark der Hexerei bezichtigt worden war, vor Graf Heinrich Ernsts zu Stolberg-Wernigerode Gericht gestellt wurde, ließ dieser sie allerdings auch peinlich befragen. Das Urtheil lautete aber nur dahin, daß sie die gräflichen Gerichte zu räumen habe.[2])

Von da ab hören wir von keinem eigentlichen Hexenproceß in Wernigerode. Ein elendes Bettelweib, die Kindesmörderin Kathar. Erfurts, im Jahre 1664 sollte zwar auch mit Zauberei umgehen können, aber der eigentliche Gegenstand der Klage war dies nicht. Als 1669 eine Frauensperson eine andere der Hexerei des „Salzstreuens" bezichtigte, mußte die Schuldige Abbitte thun, die Zauberei wurde aber nicht geglaubt. Von abergläubischem Milchkochen ist noch 1674 zu Drübeck, und von zauberischen Viehkuren zu Ilsenburg durch einen Heinrich Dammeyer noch im Jahre 1708 die Rede.[3]) Sehr merkwürdig ist aber, wie im 17. und 18. Jahrhundert mit dem Verschwinden des Hexenglaubens und der Hexenprocesse andere Gestalten des Aberglaubens, Schatzgräberei und Schatzmacherei, Geisterbeschwörung, Befragen des weisen Mannes, Todten- oder Gespenstererscheinungen und Wahrsagerei als abgeblaßtere Gestalten des Aberglaubens an die Stelle treten, daneben aber auch sehr schlimme öffentliche Unsittlichkeit, selbst Sodomiterei. All dieser Unfug und Greuel hatte vorher unter dem breiten Mantel der Hexerei sich geborgen.[4])

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. zu Wern. C138a. 7.

[2]) Ebendas.

[3]) Acta im Gr. H.-Arch. C 138a. 6. Zu erwähnen ist noch, daß im Städt. Archiv zu Wernigerode unter der Bezeichn. III, E. Nr. 61 ein Requisitorium in Hexenproceß-Sachen vom Jahre 1653 sich findet betr. Maria Hildebrand aus Frankenhausen wegen Planetenlesen und Krystallsehen.

[4]) Wir nennen nach der Zeitfolge nur einzelne Fälle aus den Acten im Gr. H.-Arch. C 138a. 6. 1663: Schatzgräberei, Schatzrücken mit der „Wickelruthe" (Röschenrode-Wernigerode); 1702: Geisterzwang oder Geistercitirung (Wern.); 1706: Schatzgräberei auf der Harburg (Röschenr.); 1715: Schatzgräberei zu Hasler. Aehnliche Fälle 1717, 1720, 1724. 1725: Befragung des „weisen Mannes"; 1732: Schatzgräberei; 1734: Wahrsagerei und Schatz-

Auch Unsittlichkeiten und „Schelmerei" in den Spinnstuben, förmliche rohe Saufgenossenschaften auf dem Lande, z. B. in Veckenstedt und Darlingerode,[1]) waren noch in der Mitte und zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Schatten jener „Viehhischheiten und Bestialitäten", die nach Meyfarts besprochener Schrift den tieferen Grund und das Wesen nicht nur der Hexenprocesse, sondern auch des Hexenwesens selbst bildeten. Das Furchtbarste bei dem Hexenwahn und den Hexenprocessen war aber jedenfalls der Antheil, den das öffentliche Regiment und ein Theil der Geistlichkeit daran nahm, wodurch es unmöglich wurde, den wirklichen Frevel gerecht zu bestrafen und ganz Unschuldige in ihrem guten Ruf, Freiheit und Leben zu schützen.

Nach diesem kurzen Ueberblick über das Aufhören der Hexenprocesse in der Grafschaft Wernigerode suchen wir noch einige übersichtliche Andeutungen über das Verschwinden derselben in den übrigen Harzgegenden zu geben.

So wie zu Wernigerode in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, als die vom vorigen Jahrhundert überkommene Lust an öffentlichen Schaustellungen, Komödien und Lustbarkeiten, an Trunk und Völlerei ihren Höhepunkt erreichte, noch mit größter Heftigkeit mit Folter und Feuer gegen die Hexen gewüthet wurde, so war dies überall am Harze der Fall. Vom Halberstädtischen und Braunschweigischen, wo Heinrich Julius als Herzog und Bischof mit Pracht und Ueppigkeit waltete, ist dies bekannt genug.[2]) Zu Hildesheim wurden im Jahre 1604 Schüler der Jesuiten als „Zauberer und Mäusemacher" aus der Stadt gewiesen, ebendaselbst ein Junge, weil er den Leib einer Katze anzunehmen, ein Mädchen, weil sie sich unsichtbar zu machen verstand — eine Folge der Anwendung einer aus Kinderleichen bereiteten Teufelssalbe — verbrannt.[3]) Die Brandis'schen Familienbücher berichten zum November 1607 aus derselben Stadt: „Den 9. dieses worden ut der Nienstadt zwo fruens, de Hartmännische und Brunnesche auf der Steingrove fürbrand, so velen Leuten sollen Wehe gedahn haben, B. Lorens Kappen und andern fürgeben".[4])

---

gräberei; 1753: Goldmacherei mit „wildem Erz vom Blockesberg" mit Geisterbeschwörungen; 1771: Todtenerscheinung; 1778: Wahrsagerei.

[1]) 1754 u. 1756 Spinnstuben-Unfug zu Ilsenburg; 1770 Saufgefäß „Willkommen" zu Darlingerode zum Pengels- oder Teufelsfest nach dem Muster des Veckenstedter Willkommens. Gr. H. Arch. C 138a. 6. Zeitschr. des Harz-Ver. 1868 S. 107–109

[2]) Sehr bezeichnend ist, daß man der im J. 1611 zu Wernigerode gefolterten Emer. Kreißmer zuletzt drohte, man werde sie, falls sie ihre Hexerei nicht bekenne, zu Wolfenbüttel vom Fürstl. Braunschweigischen Gericht peinlich befragen lassen. Vgl. oben S. 807.

[3]) Havemann III. 61–62.

[4]) IV. S. 310. Im Register steht: „Zauberschen gebrant."

Zu Nordhausen wurde im Jahre 1602 Christina Samen als Hexe verbrannt, ein anderes Weib unter dem Galgen begraben.[1] Wir dürfen auch sie als eine in Folge der Folter im Gefängniß verstorbene Hexe ansehen. Die herzoglich Grubenhagensche Polizeiordnung vom 6. October 1618 bestrafte die Zauberei im Bündniß mit dem Teufel mit dem Feuertode.[2] Zu Goslar wurde im Jahre 1638 Lucia Schlingmann als Hexe erst geköpft, dann verbrannt.[3] Dasselbe geschah dort im Jahre 1640 mit einer anderen Zauberin; drei andere wurden aus der Stadt gestoßen, drei andere verstarben, „nachdem sie der Scharfrichter gebadet und torquiret", in der Haft und wurden unter dem Galgen eingescharrt.[4] In Quedlinburg wurde im Jahre 1663 die 77jährige Witwe Amelang angeklagt, als Hexe den „Kobbel" (Kobold) in ein Bürgerhaus gezaubert zu haben. Da sie sich aus Furcht vor der Folterqual im Kerker selbst erdrosselte, so wurde sie als Hexe unter dem Galgen verscharrt.[5]

Im Allgemeinen lassen aber auch die Quedlinburger Hexenproceß-Acten, soweit sie uns erhalten sind, den Schluß thun, daß sie schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts weniger zahlreich und die Urtheile weniger blutig waren, als in der vorhergehenden Zeit. Ein im Jahre 1626 begonnener und 1629 neu aufgenommener Proceß endete nur mit der Verweisung des Angeklagten, im Jahre 1637 wird ein Angeklagter als verrückt wieder ausgeliefert.[6]

Wenn daher Havemann mit Rücksicht auf die Braunschweigisch-Lüneburgischen Lande sich zu der Behauptung veranlaßt sieht, daß sich dort in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Hexenprocesse mehr als im 16. Jahrhundert gehäuft hätten,[7] so wird sich dies im Allgemeinen wohl nicht von den Harzgegenden sagen lassen.

Daß es mit Bezug auf die Braunschweigischen Lande sich wirklich so verhält, dürfte sich schon daraus folgern lassen, daß z. B. — um einen dem Harz genäherten Bezirk herauszuheben — in dem Amte Schöningen seit dem Jahre 1610 im 17. Jahrhundert achtzehn Hexenprocesse noch jetzt actenmäßig bekannt sind, ohne daß wir sagen könnten, daß dies alle Fälle wären. Das Urtheil ist in einzelnen Fällen nicht bekannt; zuweilen wurden die Verdächtigten ausgewiesen. Hans Gronau wurde 1618 wegen Zauberei hingerichtet, Catharina Winkelmann aber im Jahre 1610, Mette Buschmann 1644,

---

[1]) Förstemann Chron. v. Nordhausen S. 426.
[2]) Max a. a. O. II. S. 299.
[3]) Crusius Gesch. d. St. Goslar S. 324.
[4]) Havemann III. 62.
[5]) Wilh. Wolff in: Neue Mitth. 12 S. 276—293. Voigt a. a. O. S. 156 ff.
[6]) Voigt. S. 61.
[7]) Voigt a. a. O. S. 130 ff.

Digitized by Google

Gese Geffers im Jahre 1656 als Hexe auf dem Thie vor Schöningen verbrannt. Heinrich Salomon Holsten stand daselbst noch im Jahre 1699 „wegen Bündnisses mit dem Satan" vor Gericht.[1]) Zu Helmstedt wurde 1677 die „zauberische Magd" des Superintendenten Walther zu Celle als Brandstifterin verbrannt, und die von der Hexe als „ihre Gesellin beim Teufel" beschrieene Tochter des Superintendenten nur durch die von 20 Zeugen erhärtete Unsträflichkeit ihres Wandels vor gleichem Geschick bewahrt.[2]) Aus der Stadt Braunschweig geben die Kämmereirechnungen einige merkwürdige Beläge über Hexenprocesse. Es heißt dort z. B.[3])

1634: 5 Mark 12 ßz für 9 Fuder Brennholz, womit die Zauberin verbrannt.

1635: Dem Frohnen im Hege (?) Kost und Schließgeld wegen der beiden verbrannten Hexen.

1639 den 29. März: Anneke, Heinrich Ulrichs Frau, und ein kleines Mädchen werden wegen Zauberei verbrannt.

1666 wurde der Zauberer Curt Meyer verbrannt, wozu 4 Schock Wasen verbraucht wurden für 2 Mark.

1698 wurde Cathar. Sommermeyer aus Beyerstedt, 20 Jahre alt, am 1. April mit dem Schwerte hingerichtet und der Körper verbrannt, weil sie u. A. Teufelsbuhlschaft getrieben hatte. Das Erkenntniß der Helmstädter Universität war vom 8. März 1698.

Zu Nordhausen wurden am 8. März 1644 sieben Weiber, davon vier als Huren, zwei als Hexen, „ausgeführt", also verwiesen und nicht verbrannt. Es ist wohl zu beachten, daß ähnlich wie in Wernigerode mit dem Aufhören der Hexenprocesse Hurerei, Unzucht und besonders auch Kindesmord an die Stelle treten.[4]) In Quedlinburg verhielt sichs ähnlich.[5]) Im Halberstädtischen wurde am 10. Februar 1656 zu Derenburg Ursel Hufner, die allerdings zugleich Kindesmörderin war, besonders wegen ihrer Hexerei und Teufelsbuhlschaft erst enthauptet, dann verbrannt.[6]) Am 10. October desselben Jahres wurde vor dem Niedergässer Thor zu Stolberg Anna Davids als Hexe erst mit dem Schwerte gerichtet, darnach aber auf dem Platze über dem Antoniusteiche verbrannt. Sie hatte noch auf zwei andere Bürgerfrauen bekannt, deren Namen Zeitfuchs, jedenfalls aus Rücksicht auf die noch lebenden Verwandten, nur durch die Anfangsbuchstaben ihrer Vor- und Zunamen

---

[1]) Nach gütigst mitgetheilten Auszügen H. Hilmars v. Strombeck in Wolfenbüttel.
[2]) Havemann III. 461.
[3]) Nach gütiger Mittheilung des H. Registrators Sack.
[4]) Förstemann Chron. S. 426—430.
[5]) Fritsch Gesch. v. Quedlinb. II. 23-24, 41, 62 u. f. f.
[6]) Franz Halberst. Gesch. S. 178.

Digitized by Google

bezeichnet. Von diesen wurde die eine, nach „willigem" Geständniß, daß sie vierzig Jahre mit dem Teufel „zugehalten", am 20. Februar 1657, die andere aber am 5. December desselben Jahres in gleicher Weise gerichtet. Daß diese Fälle damals schon ganz außerordentliche, zugleich aber, daß das Schauspiel solcher Hexenverbrennung eine gesuchte Volkslustbarkeit war, geht daraus hervor, daß dazu von Nordhausen, Kelbra und andern umliegenden Städten und Dörfern wohl 3000 Menschen sich einfanden.[1])

Sowie schon nach unsern ältesten Zeugnissen das Volk und das Volksgericht gegenüber den menschlichen und erleuchteten Grundsätzen der älteren Kirche und des christlichen Staates es war, welches die „Hexen" mit abergläubischer Grausamkeit verfolgte, so sehen wir noch im Jahre 1688 im Amte Ballenstedt die gewissenhafte Vorsicht eines wackern, frommen Fürsten von dem rohen, abergläubischen, marterfüchtigen Verfahren der Amtleute, des Volks und der Schöffen überflügelt.

Marthe Margarethe Kirchberg zu Reinstedt im Amt Ballenstedt, aus dem Allstädtischen stammend, wurde im März des Jahres 1688 im Fürstlichen Amt zu Hoym der Zauberei und Teufelsbuhlschaft angeschuldigt. Der Fürst Victor Amadeus zu Anhalt-Bernburg hätte gern den ganzen Hexenproceß vermieden, er warf dem Gerichte vor, man sei „mit der Incarceration allzu eilend verfahren," empfahl Behutsamkeit, wünschte die Angeklagte „der Haft zu relaxiren," suchte die Tortur abzuwendeu und sagte, es gebe „mit Hexereiprocessen große Sorgen und schwere Verantwortung." Er suchte „alle Gewissensbeschwerde und Verantwortlichkeit zu vermeiden" und sprach seine Hoffnung aus, „der allwissende Gott wolle die Wahrheit frei an den Tag bringen, und so durch Zwang etwas bekannt werden sollte, dem Lügengeist steuern."[2])

Freilich vermochte solche bessere Erkenntniß und guter Wille ohne muthiges und entschiedenes Eingreifen das Opfer eines unsinnigen, rohen Verfahrens und eines, wie die Verhandlungen ergeben, in der Gegend noch hoch im Schwange gehenden Aberglaubens nicht zu retten. Der grausame Proceß, die rohe, schmutzige Folter nahm ihren Verlauf: die Schöppen zu Halle verurtheilten die Angeklagte, die übrigens, wie wohl die größere Zahl der Hexen, ein liederliches Weibsstück, und als solche bereits früher zum Strange verurtheilt worden war, als „Hexe" am 18. Juni 1688 zum Feuertode, welches Urtheil am 29. Juni in

---

[1]) Zeitfuchs Stolb. Hist. S. 350—351.

[2]) Zwei Hexenprocesse aus dem Jahre 1688 geführt bei dem Hochfürstl. Amt in Ballenstedt. Quedlinburg, Verlag von H. C. Huch. 1863. S. 39—40, 42, 62. Vgl. die erste „Actenmäßige Darstellung" dieses Processes von Fr. Hoffmann im Anhalt. Magazin 1827, Nr. 3—4.

Digitized by Google

Vollzug gesetzt wurde. Eine zweite der Hexerei bezichtigte Person wurde im August desselben Jahres durch die Vorsicht der Helmstädter Juristenfacultät und die Entscheidung des Fürsten Victor Amadeus nur in die Gerichtskosten verurtheilt und vom Verdacht der Hexerei freigesprochen.[1])

Gewiß ist es, daß es im 17. Jahrhundert auch sonst noch manche, wenn auch nicht immer den Feuertod mit sich bringende Hexenprocesse in unseren Harzgegenden gab, deren wir hier nicht Erwähnung gethan, oder deren Acten und Kunde abhanden gekommen sind. In der unter halberstädtisch-brandenburgische Hoheit gehörenden Grafschaft Hohnstein hatte z. B. im Jahre 1666 Anna Schülers geklagt, daß Margar. Jasper (aus „Hoyenroda") gesagt, daß sie „eine Hexin wehre", und Angeklagte soll gesagt haben, es wären außer ihr noch neun Hexen im Dorfe. Klägerin, welche selbst bekannte, daß es schwer sei, „eine hexerei hell und klar zu erweisen", wurde als Beleidigerin bestraft. Rache und Eifersucht treten auch in diesem verhältnißmäßig späten (uneigentlichen) Hexenproceß als böse Wurzeln jener unsinnigen Anschuldigungen zu Tage.[2])

Ein betrübender Ausnahmefall ist es aber jedenfalls, wenn wir hören, daß noch im Jahre 1750 zu Quedlinburg eine Frau als Hexe erwürgt und darnach verbrannt worden sei.[3])

IV.

Die Hexenfahrten nach dem Brocken (Brochels-, Pruckels-, Blocks- oder Bocksberge).

Plinius erzählt in seiner Naturgeschichte, daß mitten im sandigen Mauretanien der sagenreiche Atlas sich erhebe, auf dessen die Wolken überragenden, den Hinzukommenden in ihrer Abgelegenheit mit stillem Schauder erfüllenden Höhen es nach einem altüberlieferten Aberglauben Nachts von Lichtern erglänze, in deren Schein bei Flöten, Cymbeln und Schalmeien bocksfüßige Waldgötter, Aegipane und Satyrn, ihr wollüstiges Spiel trieben.[4])

---

[1]) Vergl ebdf. S. 88–90 u. S. 103–104.

[2]) Der Harzbote. Jahrg. 1831. S. 47 ff.

[3]) Dr. Carl Haas Hexenprocesse. Tübingen 1865. S. 17. Leider fehlt der Belag. Unsere Rückfrage wegen dieses Falles in Quedlinburg selbst hat bis jetzt keine Bestätigung ergeben, womit wir aber die Thatsache nicht leugnen wollen.

[4]) E mediis hunc (fabulosissimum Atlantem) harenis in caelum attolli prodidere. — Incolarum neminem interdiu cerni, silere omnia haud alio quam solitudinum horrore, subire tacitam religionem animos propius accedentium praeterque horrorem elati super nubila atque in vicina lunaris circuli. Eundem noctibus

Digitized by Google

Wir sehen hier die Sage und Vorstellung nächtlicher Bergversammlungen tanzender und wollüstig schwärmender Wesen in einer vom Christenthum noch nicht umgestalteten Zeit. In der antiken Götterlehre wird das nächtige Treiben der Waldgötter zwar als lascivia (Geilheit, Ueppigkeit, Muthwille) bezeichnet, aber keineswegs als ein finsteres Werk der Sünde hingestellt. Sonst sind die Abgelegenheit des Orts, die Stille der Nacht, das Getön der Pfeifen und rauschenden Instrumente, besonders aber die Geilheit der bocksfüßigen Waldgötter Züge, welche diese Bergversammlungen mit dem Bocksdienst der Hexen bei ihren nächtlichen Tänzen und Orgien auf den Unholdenbergen gemein haben.

Mancherlei verwandter Aberglaube der altclassischen Völker, besonders in der zur Frühlingszeit am 1. Mai mit dem Lemurenfeste verbundenen Feier der bona dea, welche im Geheimniß der Nacht mit bacchantischer Verzücktheit, in der Zeit der Sittenverderbniß aber mit frecher Lüsternheit und Begier, mit Geschrei und Trunkenheit begangen wurde, berührt sich mit dieser Vorstellung, und es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß bei der Berührung des Ideenkreises der alten Welt mit den Volksvorstellungen der neueren Völker Europas seit der Völkerwanderung auch auf mündlichem und literarischem Wege eine Beeinflussung und Kreuzung urverwandter Mythologien in Bezug auf die nächtlichen Götterversammlungen, die nach der religionsgeschichtlichen Nothwendigkeit zu Unholdenversammlungen wurden, stattgefunden habe.

Merkwürdig ist die schon in der frühen Uebergangszeit des 10. Jahrhunderts stattfindende Erwähnung des fauni fantasma, des silvanus faunus im Wasgau, dem alten Grenzwall zwischen Deutschen und Wälschen, die das Waltharilied in seinem lateinischen Kleide darbietet.[1]) Und während eine Herleitung und unmittelbare Entstehung des späteren Aberglaubens von den nachtfahrenden Unholden aus heidnischen Vorstellungen des Alterthums entschieden in Abrede zu stellen ist, ist doch andererseits nicht zu vergessen, daß jene spätere Form des Aberglaubens durch die Verfolgung seitens geistlich- und weltlich-gelehrter Richter, die den Angeklagten theilweise ihren eigenen halbgelehrten Aberglauben in der scharfen Frage in den Mund legten, nicht wenig beeinflußt und der ursprüngliche Volksglaube getrübt wurde. Wir sehen daher z. B. den hexengläubigen Franzosen Jean Bodin im

micare crebris ignibus, Aegipanum Satyrorumque lascivia impleri, tibiarum ac fistulae cantu tympanorumque sonitu strepere. Haec celebrati auctores prodidere. Plin. hist. nat. VI. 1. p. 333 ed. Sillig.

[1]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 448 f. Zeitschr. d. Harz-V. 1870 S. 657.

16. Jahrhundert unbedenklich den antiken Atlas als Unholdenberg neben die bekannten Hexenberge seiner Zeit stellen.[1])

Als das älteste durch das Christenthum und schon durch das lateinische Gewand, in dem es uns vorliegt, bedingte Zeugniß von einer nächtlichen Waldgötter- oder Unholdenversammlung liegt uns der 364. Kanon des 2. Buchs einer Sammlung kirchlicher Verordnungen vor, welche ums Jahr 906 der Abt Regino von Prüm zusammenstellte.[2]) Es heißt dort:

Illud etiam non omittendum, quod quaedam sceleratae mulieres retro post satanam conversae daemonum illusionibus et phantasmatibus seductae credunt se nocturnis horis cum Diana Paganorum dea et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias et multa terrarum spatia intempestae noctis silentio pertransire, eiusque iussionibus velut dominae obedire, et certis noctibus ad eius servitium evocari — — Nam innumera multitudo hac falsa opinione decepta haec vera esse credit et credenda, a fide deviat et in errorem paganorum revolvitur[3]), cum aliquid divinitatis aut numinis extra unum Deum esse arbitratur.[4])

Jene Stelle ist fast wörtlich in den Beichtspiegel des im Jahre 1025 verstorbenen Bischofs Burchard von Worms übergegangen. Dazu ist noch das Synodalstatut des Bischofs Augerius aus dem 13. Jahrhundert zu nehmen:

Nulla mulier se nocturnis equitare cum Diana, dea paganorum, vel cum Herodiade seu Bensozia et innumera mulierum multitudine profiteatur.[5])

Weitere Belegstellen dieses und unmittelbar damit zusammenhängenden Aberglaubens anzuführen, ist nicht nöthig, da besonders von Grimm die betreffenden Fragen über die Diana, Herodias, Bensozia, Abundia als Reigenführerinnen böser Wesen aller Art in nächtlichen

---

[1]) de imagorum daemonomania übersetzt von Fischart. Basel 1586 S. 291.

[2]) Nachdem bereits Grimm (Myth. 1. Ausg. Vorr. S. XXIV) darauf hingewiesen hatte, daß der über jene Nachtfahrten handelnde Auszug bei Bischof Burchard weder aus dem ancyranischen Concil noch von Augustin stamme, hat Friedberg (Aus deutschen Bußbüchern S. 69) gezeigt, daß die dem Augustin untergeschobene Schrift de spiritu et anima frühestens aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen könne. Auch das Concil von Agde (v. 506) enthält die Stelle nicht.

[3]) In B. Burchards Corrector et medicus (l. 19. c. 12.) steht: in errore paganorum volvitur. Friedberg a. a. O. S. 88.

[4]) Reginon. abb. Prumiens. libri II de ecclesiast. disc. ed. Baluzius p. 345.

[5]) Ducange s. v. Diana u. Bensozia.

Digitized by Google

wilden Tänzen ziemlich ausführlich behandelt sind.[1]) Es ist allerdings zu bemerken, daß die meisten Erwähnungen dieses von der Kirche bekämpften Aberglaubens dem keltisch-romanischen Gebiet angehören. So hatte z. B. der Bischof von Chartres im 12. Jahrhundert den Glauben an die Nachtversammlungen unter dem Vorsitz der Herodias zu bekämpfen.[2])

Als Ergebniß der Untersuchung über die Zeugnisse dieses Aberglaubens dürfte nun einerseits feststehen, daß zu dessen Gestaltung verschiedene Elemente mitgewirkt haben, andererseits aber, daß er wesentlich auf Vorstellungen der modernen, zunächst keltischen und germanischen Völker beruht. Mag aber auch der Diana und der ganzen lateinischen Einkleidung ein den barbarischen Völkern angehörender Kern zu Grunde liegen, so mußte doch durch das lateinische antike Gewand ein Einfluß auf ersteren ausgeübt werden, und wenn dieses in gleicher Weise bei der Herodias, Bensozia und Abundia der Fall ist, so ist es auch ebenso sicher, daß der christliche Mythus, der sich an die üppige Tänzerin Herodias knüpfte,[3]) und die Erinnerung an die bona dea oder an die Bedeutung der lateinischen Abundia (abundantia) welche die anderen Namen bedingte, für die Ausgestaltung des Volksglaubens von den Nachtfahrten seinen Einfluß üben mußte. Die Gestalt des Namens Bensozia scheint sogar ein jüdisch-kabbalistisches Element der Sage anzudeuten.

Dagegen steht auch anderntheils fest, daß jenen lateinisch-griechisch-jüdischen Namen und Begriffen, Gestalten und Vorstellungen der eigenen Mythen der keltischen u. germanischen Völker entsprechen.[4]) Diana wechselt schon bei Burchard mit der Holda (andere Hdschr. Unholda),[5]) die bona socia ist ebenfalls die guote holde;[6]) Abundia zeigt eine Beziehung zur Fulla oder Folla.[7]) Gleichwohl wird nicht geleugnet, daß jenen Namen auch Gestalten des keltischen Heidenthums zu Grunde liegen. Besonders Abundia erhält sich auf französisch-keltischem Boden als dame Habonde oder gute Fee.[8])

Es braucht kaum daran erinnert zu werden, daß die älteste Hauptstelle über die mythischen Nachtversammlungen bei Regino dieselben von den etwa in Vergleich kommenden des griechisch-römischen Alterthums grundverschieden darstellt. Allerdings kommt ein Theil auf

---

[1]) Myth. 2. Ausg. 260 ff., 468, 1011, 263, 1008 u. s. f.
[2]) Soldan Hexenprocesse S. 87.
[3]) Grimm S. 261, 263 f., wo gezeigt wird, daß Herodias und Abundia einerlei sind.
[4]) Vgl. Grimm S. 245.
[5]) Das. S. 263, 285, 1008.
[6]) Das. S. 265, 468.
[7]) Das. 265, 285, 843.
[8]) Das. 263 ff.

Rechnung der Kirche und des Christenthums, welches altheidnische Göttergestalten zu Dämonen und die Erzählungen der Mythe zu gottlosen schändlichen Werken der Finsterniß werden ließ. Merkwürdig ist der Ausdruck ad servitium evocari, der an das germanische Aufgebot zum Heerbann erinnert.

Die älteren Lehren der Kirche führen aus, daß nur im Traum gottlose Weiber wähnten, sich an solchen Tänzen in abgelegenen Gegenden zu betheiligen. Nur der Unglaube nehme eine wirkliche und körperliche Betheiligung an. Wer dergleichen aber glaubt und dadurch von dem echten Christenglauben abfällt und des Teufels wird, verfällt der Strafe kirchlicher Fasten.[1])

Ueber die Oertlichkeiten der Unholdenversammlungen oder der nachtfahrenden Weiber geht aus den frühesten Erwähnungen nichts Bestimmtes hervor, nur daß die Orte entlegen waren, und sodann deutet auf den Wald, besonders den Bergwald, der Name der Jagdgöttin Diana. Auch worin der Teufelsdienst, den die nachtfahrenden Weiber zu leisten hatten, bestand, wird in den ältesten Quellen nicht gesagt. Daß aber wilde, üppige Tänze dabei stattfanden, ist durch den Namen der Herodias deutlich genug angedeutet. Nach einer Stelle des Johann von Salisbury († 1182) fanden bei den nächtlichen Zusammenkünften unter dem Vorsitze der Herodias Berathschlagungen und Gelage (convivia) Statt.[2]) Daß der nächtliche Ritt nicht auf den sonst dazu bestimmten Thieren stattfand, geht aus dem Ausdruck quaedam bestiae hervor. Nach Hans Vintlers im Jahre 1411 gedichteter „Blume der Tugend" waren es Kälber und Böcke, auf welchen die Nachtfahrerinnen ritten:

so farent ettlich mit der (nacht) far
auff kelbern vnd auch pecken
durch stain vnd stecke.[3])

In Doctor Hartliebs 1455 geschriebenem „Buch aller verboten Kunst" heißt es, daß die Unholden zum Behuf ihrer nächtlichen Luftfahrt eine Salbe bereiten, und wenn sie wollen, „so bestraichen sie penk oder seule, rechen oder ofengabeln, und faren dahin."[4])

Die Nachtfahrten in den Wald legen es nahe, daß die freilich erst verhältnißmäßig spät auftretende und sich verbreitende Bezeichnung Hexe, wie Simrock annimmt, aus hag (Wald) und dise oder disse — von idis, itis = Jungfrau, Weib — herzuleiten sei. Hiermit stimmen auch Burchards sylvaticae, agrestes feminae und die

---

[1]) bei Friedberg S. 89.
[2]) Grimm M. S. 261. Das Nähere ist S. 1011 ausgezogen.
[3]) Grimm Myth. 1. Ausg. Anh. S. LVIII.
[4]) Daſ. S. LIX.

Digitized by Google

ältesten Gestalten des Wortes Hexe als agf. **hägtesse**, niederd. **hagetisse, hagedisse** [1]) wogegen Grimm zuerst an das nordische **hagr = dexter, artificiosus** denkt.[2])

Während nun die ältesten Quellen der Nachtfahrer-Sage die Oertlichkeiten nicht näher bestimmen und diese nur in weite Ferne verlegen (**multa terrarum spatia — pertransire**), so sind die späteren Angaben darüber nicht nur sehr mannichfaltig, sondern sie scheinen auch theilweise in einem gewissen Widerspruch unter einander zu stehen.

Zum Theil hören wir, daß die Unholden- oder Hexen-Versammlungen und Tänze in öden, unbewohnten oder unbewohnbaren Gegenden, Sandflächen, selbst auf dem Meere, oder auf den höchsten, unbesuchten und unbewohnten Bergen stattfinden. So versammeln sich die spanischen Nachtfahrerinnen auf der einsamen Haide zu Baraona oder im Sande von Sevilla,[3]) die französischen in den Landes von Bordeaux,[4]) auf dem Puy de Dôme, die norwegischen auf Dovrefjeld, die dänischen auf dem Hekla, die deutschen Hexen auf dem Schwarzwald, dem Kandel im Breisgau und im Hörselberg, die schwedischen auf dem Meerfelsen Blakulla.[5])

Während diese Vorstellung von den Versammlungsorten und Tanzplätzen der Hexen ganz den ältesten Zeugnissen von den Unholdenfahrten durch „**multa terrarum spatia**" gemäß ist, so finden dagegen nach einer gewiß viel verbreiteteren Auffassung jene Zusammenkünfte mitten in bewohnten Gegenden an Kreuzwegen, unter einzelnen Bäumen und auf untergeordneten, einen bevölkerten Bezirk beherrschenden Höhen statt. Kreuzwege, einzelne Bäume, Buchen, Eschen, Eichen, Linden, und den Blick beherrschende Hügel pflegten aber die hergebrachten Gerichtsstätten zu sein, und so hielt man denn auch schon seit Jahrhunderten dafür, daß die Hexentänze und -Versammlungen an alten Gerichtsstätten stattfänden.[6]) So sagt im Jahre 1584 Hermann Neuwalt zu Helmstedt, es stimme darin fast überein „aller Wicker vnd Zauberinnen zusammenkunfft, so sie **dreymal alle Jar haben**" — gerade so oft wie die Kapitulare das Volk zu seinen Versammlungen beriefen — „da sich der Teuffel als ein schwartzer Bock erzeiget", und erinnert an Bodins Bericht von einer Urgicht der Hexen zu Poitiers im Jahre 1564, daß solche Versammlungen „bei einer **Gerichtsstatt** am **Kreutzwege**" stattfinden. Die Beschreibung der Tänze und Bocks-

---

[1]) Myth. 2. Aufl. S. 490.
[2]) 2. Ausg. S. 992.
[3]) **Nork** Etymol.-symb. Wörterb. 2, 200. **Grimm** a. a. O. S. 1005.
[4]) Jo. **Bodinus** de magor. daemonomania. Basil. 1581. p. 156 (in arenarias Burdegalenses).
[5]) **Grimm** S. 1004—1005.
[6]) **Grimm** S. 1003.

Digitized by Google

verehrung ist dort ganz die der späteren Blocksbergssage.[1]) Es wird daher auch der verschiedenen „Dantzplätze" gedacht, wo eine Hexe mit dem Teufel ihr wollüstiges Spiel treibt,[2]) während die erstere Auffassung immer nur von einem Ort solcher gemeinsamen Tänze weiß.

Im Jahre 1569 sagte zu Quedlinburg eine Hexe von den Walpurgisnachttänzen unter einer großen Buche bei Bülstringen — jedenfalls einer alten Gerichtsstätte — aus.[3]) Wir werden unten aus Wernigerödischen Acten der Hexentänze auf dem Kreuzwege bei Deersheim im Jahre 1597, der Zusammenkunft auf dem Sedekum (Sieh dich um) bei Osterwieck gedenken. Bodin nennt als solche Versammlungsorte französischer und italienischer Hexen einen Baum, speciell Nußbaum, ein Kreuzbild, einen Kreuzweg.[4])

Diese im letzten Grunde, wie es scheint, nur zweierlei Arten von Versammlungs- und Tanzplätzen der Unholden und Hexen sind sorgfältig zu unterscheiden, mehr als es selbst von Grimm geschehen ist. Für die Blocksbergsfrage ist wenigstens die Auseinanderhaltung unerläßlich. Während die eine Auffassung die Unholdenzusammenkünfte den Orten menschlichen Verkehrs entrückt und sie in unbesuchte und theilweise völlig unbewohnbare Stätten versetzt, so läßt die andere die Nachtfahrer von den durch Gericht, alte Opferfeiern und Heiligenbilder geweihten Orten inmitten des Volks Besitz ergreifen und diese dadurch entweihen. Wie es scheint, ist die erstere Gestalt der Sage auf romanisch-keltischem, die letztere auf germanischem, vielleicht auch germanisch-slavischem Boden die ursprüngliche. Hervorragende Gebirgshöhen scheinen in Deutschland erst in Folge des neueren, mit dem 15. Jahrhundert beginnenden Hexenprocesses als Versammlungsplätze der Hexen nachweisbar. Das Hervortreten und die Nennung einzelner bestimmter, durch Höhe und geographische Lage bedeutend hervorragender Gebirgsgipfel als Versammlungsorte für größere „Unholdensprengel" scheint der Natur der Sache nach als spätere, durch die fortgeschrittene geographische Uebersicht und die Gelehrsamkeit vermittelte Sagenbildung bezeichnet werden zu müssen und daher auch in den geschichtlich etwas älteren romanischen Gebieten früher aufzutreten, während das Anknüpfen dieser Zusammenkünfte an die althergebrachten Gerichts- und Cultusstätten auf die frühe Urzeit zurückgeht. Letztere Art der Hexentanzplätze entspricht einem kräftigen, ursprünglichen Aberglauben, erstere mehr

---

[1]) Neuwalt Bericht von erforschung / prob vnd erkentnis der Zauberinnen durchs kalte Wasser. Helmstedt 1584. 4°. Bogen D 4a. Vgl. Bodin a. a. O. S. 303 nach Fischarts Uebersetzung, Straßburg 1586.

[2]) M. Abrah. Saur Ein kurtze — Warnung — ob auch zu dieser vnser Zeit — Vnholden vorhanden. (Marburg) 1582. 4°. Bogen B 1b.

[3]) Voigt Gemeinnützige Abhandl. Leipzig 1792. S. 7.

[4]) a. a. O. (Straßb. 1586) S. 295, 303; Grimm S. 1005.

einer späteren Abstraction. Da nach der, wie uns scheint, zumal auf deutschem und deutsch-slavischem Boden, älteren, ursprünglichen Anschauung die Versammlungsorte der Unholden — als alte Gerichts- und Cultusstätten — nur als Gattungsnamen und collectivische Begriffe hervortreten, die geographische Individualität aber durchaus zurücktritt, so finden wir in der weitaus größeren Zahl von älteren Abhandlungen über das Hexenwesen und die Hexenfahrten, -Versammlungen und -Tänze nur von solchen im Allgemeinen gehandelt, ohne daß ein bestimmter hoher Berg oder ein geographisch bestimmter Ort als gemeinsamer Versammlungsort der Unholden bezeichnet würde.[1]) Vergebens suchen wir nach solchen im 15. Jahrhundert bei Vintler, in Doctor Hartliebs „Buch aller verboten Kunst," bei Ulrich Molitoris und im Hexenhammer, und auf deutschem Boden dürfte vor dem 16. Jahrhundert keine unzugängliche, dem Verkehr der Menschen entrückte geographisch bestimmte Berghöhe als gemeinsamer Versammlungsort der Hexen und Unholden nachweisbar sein.

Wir sind weit davon entfernt, dies als vollkommen erwiesene Behauptung hinzustellen, wollen aber versuchen, es hinsichtlich des berufensten deutschen Hexenberges, des Blocksberges oder Brockens, zu beleuchten und näher zu begründen.

Sehen wir zunächst vom Brocken ab, so könnte als der älteste nachweisbare einigermaßen bedeutende Berg in Deutschland, nach welchem die Hexen ihre nächtlichen Fahrten richten sollen, der Hörselberg bei Eisenach gelten, falls dieser nämlich unter dem Fenesberg oder Frau-Fenus- (Venus-) Berg zu verstehen wäre. In einer im Jahre 1508 gehaltenen Predigt sagt Geiler von Kaisersberg, der ebensowenig wie vorher Molitoris und sein jüngerer Zeitgenosse Luther an die Wirklichkeit der Hexenfahrten glaubte: „Was sagest du aber uns von den Weibern, die zu nacht faren, und so sie zusamenkomen, du fragst, ob etwas daran sei, wan sie faren in Frau Fenus Berg oder die Saxen wan sie hin und her faren, faren sie, oder bleiben sie oder ist es ein Gespenst?"[2]) Aber wenn es schon auffallen müßte, daß der berühmte Straßburger den untergeordneten thüringischen Berg als einen seinen elsässer Landsleuten bekannten, also weitberufenen und

---

[1]) Weder bei Luther, der so viele Einzelheiten von Hexenwahn anführt, noch in so umständlichen Schriften über das Hexenwesen wie von Weier, v. Lichtenberg, Abr. Saur (Warnung vnd Vnderricht ob auch zu dieser zeit Hexen vnd Vnholden vorhanden. Marb. 1582. 314 S. 4°.), W. Hildebrand Goëtia vel Theurgia. Leipzig 1631. 4°. 342 Seiten, noch bei nicht wenigen sonst durchgesehenen Schriften über das Hexenwesen aus dem 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fanden wir solche Gebirgsgipfel genannt.

[2]) Grimm citirt Omeiß v. Joh. Nider 36. Wir benutzten die Anführung bei Weier nach der oben angeführten Uebersetzung S. 555. (Zusätze).

einzigen Unholdenberg hinstellte, so wird auch nur von Einigen,[1]) und es fragt sich, seit wann, der Hörselberg als Frau-Venusberg ausgegeben. Aber es ist auch schon von Grimm bemerkt worden, daß es ursprünglich verschiedene solcher Venusberge gegeben haben müsse und wirklich gab. Gerade im Schwaben- und im Alemannenlande nannte man deren verschiedene, und „Frau Venusberg" war keine eigentlich geographische Bezeichnung, sondern ein Begriffsname und bedeutete etwa dasselbe wie Hexentanzplatz, oder einen Ort, wo die Unholden der fleischlichen Wollust pflegten.[1])

Merkwürdig ist aber der Zusatz, den der Uebersetzer Johann Fischart zu dieser Stelle macht, und die Weise, wie er sich ausdrückt: „Vnd zu vnsern zeiten," setzt er in Klammern hinzu, „bekennen der gröſser theil Hexen in Teutschland, daß sie im Schwartzwald zusammenkommen." So schrieb der berühmte Schriftsteller im Jahre 1581 zu Speier.[2]) Wie weit es richtig sei, daß die meisten deutschen Hexen damals auf den Schwarzwald bekannten, lassen wir auf sich beruhen. Wir haben aber hier die Beziehung auf ein bestimmtes höheres Waldgebirge. Zugleich aber deutet der sehr belesene Gelehrte an, daß jene auf den Schwarzwald bezüglichen Urgichten mit der Zeit üblich geworden seien, daß er sie also wahrscheinlich in älteren Quellen nicht fand. Zu verwundern ist dies nicht, da erst mit dem kirchlich organisirten Hexenproceß in Deutschland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts der auf die teuflischen Zusammenkünfte bezügliche Vorstellungskreis eine größere Geschlossenheit gewann. Die Verfasser des Hexenhammers bezeugen die plötzliche Verbreitung der Hexen, so daß sie dieselben kaum alle von der Erde würden vertilgen können.[3]) Luther sagt, der Hexenplunder nehme zu seiner Zeit täglich zu,[4]) und ums Jahr 1631 sagt Meyfart, daß erst der Hexenproceß jene Unmasse von „Trutnern und Trutnerinnen" und auch gerade durch Suggestivfragen die Aussagen über bestimmte Hexenberge (Hörselberg, Staffelberg, Boxberg) erzeugte.[5])

Unserer Annahme, daß die Anknüpfung der Unholdenversamm-

---

[1]) Bei Joh. Fischart (Ueberſ. v. Bodins Schrift de magorum daemonomania Vorrede Forbach 1. Sept. 1586. Ausg. Straßb. 1591 S. 67) ist der Venusberg, davon man „bei vns Teutschen vil geschichten gedichts singet" der V. bei Breisach. Er nennt ebds. als waldumgebenen Ort von Buhlschaften mit Waldweibern Stauffenberg in der Ortenau.

[2]) Französisch erschien Bodins Schrift im J. 1579. Die zu Speier verfaßte Uebersetzung erschien zuerst Straßburg 1581, die zweite 1586. (Allgem. d. Encykl. LI S. 188.). In der uns vorliegenden dritten Ausg. Basel 1591 vgl. diese Stelle S. 104.

[3]) Malleus malef. Nürnb. Koberger 1494 Bl. Za. vt iam non sit possibile eas eradicare.

[4]) Werke herausg. v. Walch III. Sp. 1721 u. 1725.

[5]) Meyfart „Christl. Erinnerung" gedr. 1635. S. 68 u. 151.

Digitized by Google

lungen an vereinzelte geographisch ausgezeichnete bedeutendere Gebirgshöhen in Deutschland nicht ursprünglich sei und kaum bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zurückreiche, steht nun die seit Jahrhunderten herrschende Ansicht von den Hexenfahrten nach dem Blocksberg oder Brocken entgegen, die theilweise bis zu den Sachsenkriegen Karls des Großen zurückgeführt werden. Die in die unwegsamen Höhen des Harzes zurückgedrängten Sachsen sollen auf dem Brockengipfel zuletzt ihre heidnischen Opferfeiern gehalten, die verfolgenden Franken durch Vermummung und phantastische Zurüstung mit Stöcken und Gabeln zurückgeschreckt und so die Sage und Vorstellung von den Hexenversammlungen und Teufelsdiensten auf der entlegenen Höhe erzeugt haben.[1]) Durch Goethe's erste Walpurgisnacht ist diese schon vorher volksthümliche Ansicht in weitere Kreise verbreitet worden.

Auch Grimm, der freilich nicht in dieser Weise den Ursprung der Blocksbergssage zu erklären versucht, schreibt derselben ein hohes Alter zu. Zwar kannte er zur Zeit des ersten Erscheinens seiner Mythologie hierfür noch gar keine älteren Zeugnisse, glaubte sie aber, als die zweite Ausgabe erschien, durch eine mittlerweile entdeckte geistliche Abhandlung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bis dahin zurück verfolgen zu können. Er dachte alles Ernstes daran, daß der Brocken ein Ort sei, wo die Sachsen ehemals Gericht gehegt hätten, und da die alten Malberge Salzberge waren, erinnert er daran, daß ja noch heute zu Juliushall im Amt Neustadt sich eine Salzquelle finde.[2])

Zu der bereits Grimm bekannt gewordenen Stelle über den Volksglauben von den Pruckelsbergfahrten der Unholden um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist aber seit dem Jahre 1867 eine weitere gekommen, welche uns einen Unholdenberg „Brochelsberg" bereits gegen Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts nennt und allerdings des großen Forschers Annahme insofern bestätigt, als der bezügliche Volksglaube in weit ältere Zeit zurückreicht, als die bisherigen unmittelbaren Zeugnisse bewiesen. Daß aber bei diesem Unholdenberge nicht der Brocken gemeint, und daß der höchste Gipfel des Harzes überhaupt nicht ursprünglich und kaum vor dem Beginn des neueren Zeitalters als Sammelplatz der Unholden und Hexen angesehen wurde, wollen wir in Folgendem zu zeigen versuchen.

---

[1]) Joh. Pet. Christ. Decker, Senior und Bibliothekar zu Riddagshausen, suchte diese Ansicht im Jahre 1752 näher auszuführen. Hannöversche Gelehrte Anzeigen 1752 Zugaben S. 268. In eine viel frühere Zeit geht der Wittgensteinsche Archivar L. W. Schrader: Die Sage von den Hexen des Brockens und deren Entstehen in vorchristlicher Zeit durch die Verehrung des Melybogs und der Frau Holle. Quedlinb. 1830. zurück. Das Schriftchen ist ein Beispiel von den geradezu komischen Verirrungen, zu welchen dilettantisches Etymologisiren führen kann.

[2]) Myth. 2. Ausg S. 1004.

Da aber die letzterwähnte jüngst aufgefundene Quelle nicht nur als die älteste, sondern auch wegen ihrer Vollständigkeit die Hauptgrundlage der folgenden Untersuchung bilden muß, so haben wir uns zunächst mit ihr zu befassen, um dann das Verhältniß des Brockens zu den letztgenannten Unholdenbergen zu prüfen.

Im Jahre 1867 fand nämlich Herr Director Dr. Halm in München in einem der Hauptsache nach lateinischen Codex der Münchener Handschriften-Sammlung mehrere nicht unwichtige andere Stücke, darunter auch auf der vorletzten Seite des kleinen Quartbandes eine deutsche Beschwörungsformel aus der oben angegebenen Zeit. Nachdem der zum Theil schwer lesbare Text durch das Mitglied der kgl. bayr. Akademie Dr. Keinz möglichst genau in den akademischen Abhandlungen mitgetheilt und mit Bemerkungen versehen worden war, wurden erst von Herrn Prof. Hofmann in München, dann von Herrn Prof. Zingerle in Innsbruck weitere Erläuterungen und Erklärungen gegeben, und schließlich noch ein paar Zusätze von Herrn Dr. R. Hildebrand und einige Textverbesserungen von Herrn Prof. Dr. Jaffé hinzugefügt und zwar:

Text und Anmerkungen von Keinz in den Sitzungsberichten der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften. Philos.-philol. Classe.	1867. II. 1. S. 1—16.
Anmerkungen von Hofmann.	Das. S. 159—169.
„ „ Zingerle	Das. Heft 4, S. 461—469.
Nachträgliches von Hofmann, Hildebrand, Jaffé	Das. S. 470.

Mit Auflösung der einfachsten Abkürzungen und mit Benutzung der durch Jaffé's Lesung gefundenen Verbesserungen lassen wir zunächst den Text der Beschwörungsformel folgen und setzen die nöthigen Erklärungen der Kürze wegen als Anmerkungen gleich unter denselben. Die Erklärungen der oben erwähnten Gelehrten sind mit den Nachweisen sorgfältig benutzt, doch ist davon nur das Nothwendigste aufgenommen.

Digitized by Google

Nachtsegen

aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts.

Cod. lat. Monac. 615 f. 127a.

daz saltir deus bravium,
daz hoyste numen divinum,
daz heilige sancte spiritus,
daz salus sanctus dominus,
daz mize mich doch hint bewarn
vor den bosen nach varn
vnd muze mich bicrizen
vor den svarcen vnd' wizen,
dy di guten sin genant
vnde zu dem brochelsberge sin gerant.
vor den pilewizze,

V. 1. Kelnz las ursprünglich brunnon st. bravium, welches Jaffé fand. Sitz.-Ber. d. k. b. Ak. d. Wsten. 1867 II. 4. 470. Bei ersterer Lesung dachte Prof. Zingerle (a. a. O. S. 462) an Ps. 42: Wie ein Hirsch dürstet nach Wasserbrunnen, oder Ps. 136 (137): An Wasserflüssen Babylon. Es ist aber wohl an die Ep. Septuages. 1. Cor. 9, 24 zu denken: unus accepit bravium (βραβεῖον) Kleinod; vgl. Phil. 3, 14 consequor ad bravium.

5. hint = heute Nacht.

6. Die nächtlichen Hexenfahrten (nahtvarâ Grimm Myth. 1003 ff.) sind gemeint. Noch in Hildebrands Goëtia (Leipzig 1631) ist Nachtwanderer eine Bezeichnung für Unholden. Das. S. 26. Grimm a. a. O. S. 1010 nahtrita.

7. Es ist doch wohl = bekreuzen (Wernigeröd. bekrizen). Dr. R. Hildebrand a. a. O. S. 470 denkt an das schützende Umschreiben mit dem Kreise als einer heiligen Form.

8. Grimm M. S. 413 erinnert daran, daß die Elbe oder Alfen (lat. albus) die weißen, guten bedeuten, und daß besonders, wo ihnen die dvergar (Zwerge) gegenüber stehen, jene die schwarzen bezeichnen. Vgl. die unten mitgetheilte Wernigeröd. Beschwörung vom 3. September 1588:

Eß ging sich aus ein Alb vnd Albinen,
ein zwarg vnd ein zwargin.

9. Die Guten = die guten Holden, die elbischen Geister oder guten Kinder. Vgl. in der Erzählung Irregang und Girregang:

Er solde sin ein guoter
und ein pilewiz geheissen.

11. Ueber pilwiz s. Grimm M. 441—445. Jul. Feifalik sucht den Namen aus dem Slavischen zu erklären. Zeitschr. für d. österreich. Gymnas. 1858 S. 406 ff.

Digitized by Google

vor den mon ezzen,
vor den wege schriten,
vor den zcun riten,
vor den clingenden golden,
vor allen vneholden.
gloczan vnde lodowan,
Truttan vnde wutan
wutanes her vnd alle sine man,
dy di reder vnd dy wit tragen
geradebrech vnd irhangin,
ir sult von hinnen gangen.
alb vnde elbelin
ir sult nich lenger bliben hin.
albes svestir vnd vatir
ir sult uz varen obir den gatir:

---

12. Ueber die mannaeta (Menschenfresser) vgl. Grimm M. S. 1034 f.

13. Keinz a. a. O. S. 10 denkt an die „an den Kreuzwegen Hausenden" und erinnert an den Teufelsnamen Wegetritt (Grimm M. S. 1015). Zingerle (a. a. O. S. 467) meint, Schrite sei = Schrat, Waldschrat, Kobold (also hier wohl Wilde Frauen, vgl. Zeitschr. des Harz-Ver. 1870 S. 657.)

14. Dieser Vers weist auf die Edda zurück, wo Hávamál Str. 158 die luftreisenden Wesen der tunridhur vorkommen. Nach Petersens Nord. Myth. S. 150 sind tunridhur einfach Hexen. Vgl. Hofmann Sitz.-Ber. a. a. O. S. 163 ff.

15. Hofmann Sitz.-Ber. 1867, II. 1. 159 f. erinnert daran, daß ein in demselben Münchener Cod. enthaltenes Glossar golde wurz für asphodelos giebt, und daß gleich dem leuchtenden und redenden Zauberkraut Alraun (Mandragora) (Vgl. Grimm Mythol. 1153—55) jenes Kraut als Zauberkraut auch klingen könne. Natürlich ist die Sache noch sehr zweifelhaft.

17—18. Bei gloczan, lodowan, truttan versucht Hofmann a. a. O. S. 160 ff. eine Erklärung aus dem Polnischen, wozu die wahrscheinl. Herkunft der betr. Hdschr. einen Anlaß bietet. Bei gloczan erinnert er an glod Hunger (das. 162), gol kahl, goloto armer Teufel, bei lodowan an lod Eis (der Eiskalte), bei truttan an trud Mühsal (der Quäler). Die Truten seien vielleicht daher zu erklären. Jedenfalls muß ein solcher Versuch bei einer so sehr der Erklärung bedürftigen Sache berechtigt erscheinen.

19. Daß sich (als Sturmesmythe) die Beziehung der nächtlichen Unholdenfahrten nach dem Blocksberge mit dem Wuotanes-, Wutanes- oder wüthenden Heer auch am Harz bis in die jüngste Zeit nicht ganz verloren hat, wird weiter unten besprochen werden.

20—21. Die Geräderten und Erhängten gehören zum Wüthenden Heer. Grimm Myth. 872.

23. Zu vergl. sind die Anfänge der Wernigeröd. Zauberfegen 2 und 3 von 1588:

Gehet hin, ihr alb vnd Elbin

und

Eß ging sich aus ein alb vnd Albinen.

Vgl. Grohmann Gebräuche aus Böhmen und Mähren Nr. 114.

Digitized by Google

albes mutir trute vnd mar
ir sult uz den virsten varen:
noc mich dy mare druche,
noc mich dy trute zeuche,
noc mich dy mare rite,
noc mich dy mare beserite,
alb mit diner crummen nasen,
ich vorbithe dir aneblasen,
ich vorbite dir alb ruche,
cruchen vnd anehuechen.
albes kinder ir withelin
lazet vwer tastin noch mir sin,
vnd du clage mutir
gedenke min zu gute.
herbrote vnd herbrant

---

27. 29. 30. Zu mar führt Keinz a. a. O. 19 einen Beleg aus dem 9. Jahrhundert an, wo es mit truta gleichbedeutend steht. Die V. 29 erwähnte Thätigkeit d. Mar (vgl. Nachtmahr) ist das Druk- oder Alpdrücken. zeuche V. 30 st. zeiche fordert der Reim. Im Wernigeröd'schen heißt die mar die Marte.

31—32. Zingerle erinnert hierbei an die Verse eines Fiebersegens;
Hat dich überritten ein Mann,
So segne dich Gott und S. Cyprian;
hat dich überschritten ein Weib,
So segne dich Gott und Mariae Leib.
a. a. O. S. 466.

33. Krummnäsig ist ein gewöhnliches Beiwort der Hexen. Grimm M. 1028 f.

34. Zu aneblasen und zu tastin V. 38, beruren V. 47 verweist schon Keinz a. a. O. S. 12 an Grimm Myth. 429: „Ihre (der Elbe) Berührung, ihr Anhauch kann Menschen und Thieren Krankheit oder den Tod verursachen."

36. cruchen gleich kriechen (krauchen). niederd. krupen, nicht, wie Keinz S. 12 meint, mit der Krücke aufhocken, das durch anehuechen ausgedrückt ist.

37. withelin ist vielleicht mundartlich, wie man in Crefeld z. B. Weiter (Kinder) sagt, während es in Niedersachsen Wichter heißt. Ueber die Wichter Grimm Myth. 408 ff. 428 Anmerk.

39. Hier ist an die Waldfrauen, agrestes feminae, sylvaticae, wildiu wip, die Ergänzung zu den Wilden Männern, zu denken. Grimm M. 403. 1088. Daß sie als Klagefrauen ululae, Grabeulen genannt werden (Myth. 1088), ist für die Ulensteine im Harz an den Hochgerichtsstätten zu merken. Das Klagemütterchen kennt auch noch der heutige böhmisch-mährische Aberglaube. Grohmann, Abergl. u. Gebräuche S. 6.

41. Herbrant bedeutet z. B. im Westfälischen den Drak (Drachen, Teufel). Herbrote hält Zingerle für die entsprechende weibliche Form, ähnlich wie bei alb vnde elbelin. a. a. O. S. 467.

Digitized by Google

vart uz in eyn andir lant.
du vngetruwe molken stellen
du salt minir tur vor velen,
daz biner vnd daz vuz spor
daz blibe mit dir do vor:
du salt mich nich beruren,
du salt mich nich zuwuren,
du salt mich nich enscehen,
den lebenden fuz abemehen,
daz herce nit uz sugen,
einen stroswizs dorin schuben;
ich vorspige dich hute vnd alle tage,
ich trete dich bas wan ich dich trage;
nv hin balde du vnreiniz getuaz,

---

43. die mülkenstelerinnen sind nach der geistlichen Abhdl. des 15. Jahrhunderts (Grimm Wörterb. 2, 395) besonders unter den zum Unholdenberg fahrenden Zauberinnen genannt. Einer molkentöverschen (Molkenstehlerin) haben wir schon unter den frühesten bekannten Zauberinnen in unserer Gegend zu gedenken.

45. biner vnd vuz spor. Spor, Sperr, Gespor, Gespör bezeichnet eine Krankheit, besonders Zauberkrankheit, also Bein- und Fußsperr oder -spann, wie man zu Wernigerode heutzutage sehr viel vom Herzspann redet. Des Hertzgespanns als Zauberkrankheit ist in Luthers Tischreden C. IX. Ausg. Frankf. a. M. 1571 Bl. 85b. gedacht.

48. zuwuren gewöhnl. zefüereu = verwirren, verfilzen. Keinz S. 13. Das Verfilzen der Haare pflegte von den Elben und Bilwizen zu geschehen. Grimm 433. 442.

49. enscehen = entsehen, der bekannte böse Blick (torve intueri) der Hexen. Grimm 439. 1053. Simrock Myth. 2. Ausg. 495. Keinz und Zingerle 13. 467.

50. An ähnlichen Volksglauben in Tirol — von dem Waldmännlein Märzhackel — und an eine Stelle Vintlers erinnert Zingerle S. 468.

51. 52. Zingerle a. a. O. S. 468 führt ältere (Vintler) und neuere Beispiele von dem Aberglauben an, daß die Hexen das Blut aussaugen. Ueber das Herzessen derselben s. Grimm M. 1034. Berchta schneidet den Knechten den Leib auf und füllt ihn mit Häckerling. Vgl. ein wahrscheinl. Strickersches Gedicht:

wi zaeme daz einem wibe,
daz si snite uz einem libe
ein herze, und stieze dar in strô.

Grimm a. a. O.

53. Verspeien galt als Mittel gegen den Zauber. Grimm M. 1056. Aehnlichen Sinn hat jedenfalls der folgende Vers. Zingerle S. 468 führt zum Vergleich die Verse an:

dich hat geriten der mar,
ein elbisches âs,
dû solt daz übele getwâs
mit dem kriuze vertriben.

Ueber getuaz Grimm M. 433 u. 487.

Digitized by Google

wan du weusens hy nicht has;
ich besuere dich vngehure
bi dem wazzere vnd bi dem fure,
vnd alle dine genozen
bi dem namen grozen
des fisses, der da zelebrant
an der messe wirt genant.
ich besuere dich vil sere
bi dem miserere,
bi dem laudem deus,
bi dem voce meus,
bi dem de profundis,
bi dem baben coniunctus,
bi dem nunc dimittis,
bi dem benedictus,
bi dem magnificat,
bi den aller trinitat,
bi dem ierusalem also her:

---

56. weusens = wesens.

60—62. Ein merkwürdiges Beispiel von der Auffassung unverstandener Worte und christlicher Sinnbilder beim Volke des Mittelalters. Der Name des Fisches ist nach bekannter frühchristlicher Symbolik eine Umschreibung für Christus (ΙΧΘΥΣ), der sich auch auf alten Darstellungen unter diesem Zeichen beim heil. Abendmahl abgebildet findet (vgl. Keinz a. a. O. S. 15); zelebrant (= celebrant) bezieht sich auf die römische Meßfeier. Hofmann a. a. O. S. 470 bringt eine merkwürdige Stelle aus Konr. v. Megenbergs Buch der Natur bei, wo es im 33. Cap. (über die Erdbeben) heißt: „Nun wissen gemeine Leute nicht, woher es komme; darum dichten alte Weiber, die sich gar klug dünken, es sei ein groß er Fisch, der Celebraut heiße, auf dem das Erdreich stehe u. s. f. Hier ist die eddisch-germanische Midgardschlange zum Fisch der christlichen Symbolik geworden. Treffend bemerkt Hofmann dazu: „Das Mittelalter war bekanntlich immer sehr darauf bedacht, das Kind beim Namen zu nennen. Woher er kam, und ob er paßte, war Nebensache."

64 f. Von hier an folgen verschiedene Psalmenanfänge. V. 64: Miserere mei Pf. 57. V. 65: Deus laudem meam non tacueris Pf. 108 (109). V. 66: voce mea ad dominum clamavi Pf. 76 (77). V. 67. De profundis clamavi ad te, Domine Pf. 129 (130).

68. Statt des ursprüngl. gelesenen baben cohountus hatte Zingerle S. 468 die geistvolle Conjectur baben (= habes) oleo untus (= unctus) gemacht und die Stelle auf den Hohepriester Aaron u. Pf. 132 (133) sicut unguentum in capite, quod descendit in barbam etc. bezogen. Die in den Text gesetzte Verbesserung Jaffé's bedarf noch der Deutung.

69. Das Gebet Simeons Luc. 2, 29 ff. 70. Pf. 117 (118), 26: Benedictus qui venit in nomine Domini. Vgl. Matth. 21, 9. Mark. 11, 9.

71. Magnificat, Lobgesang der Maria Luc. 1, 46 ff.

73. Bei ierusalem, welches Zingerle S. 469 für das unverständliche resalin aufnahm, ist theils an die verschiedenen Jerusalem-Psalmen, theils an das

Digitized by Google

daz du vares obir mer
vnd mich gerures numermer.
amen.

Der besondere Werth dieses Nachtsegens besteht in seinem beziehentlich hohen Alter, in der Vollständigkeit der darin aufgeführten Genossen der Nachtfahrten und besonders in der leichteren Erkennbarkeit der verschiedenen mythischen Wesen.

Daß wir es aber nicht mit einer grundursprünglichen Gestalt alten Volksglaubens zu thun haben, sehen wir schon an der Verquickung der christlichen Mythe, von dem „Fisch der in der heiligen Messe Zelebrant genannt wird" mit der altgermanischen Midgardschlange, und der eigenthümlichen Verwendung liturgischer Formeln bei dem Zaubersegen. Das entspricht aber ganz den ältesten Quellen von den Nachtfahrerinnen in der Sammlung Reginos, bei Burchard u. s. f., wo unter den Gestalten der altheidnischen Diana und der neutestamentlichen Herodias göttliche Wesen der Kelten und Germanen verborgen sind. Und wie mit den Namen Diana, Herodias, Benfozia, Abundia, Pharaildis keltische und germanische Gottheiten vermischt sind, so auch im vorstehenden Nachtsegen, nur daß wir hier weniger an keltische als an slavische Götterwesen zu denken haben. Die Pilewizze, Gloczan, Lodowan, Truttan sind dahin höchst wahrscheinlich zu rechnen, während die zeunften an die Edda anknüpfen, die auch Abendreiterinnen kennt.[1])

Aber auf einen nicht unwichtigen, beachtenswerthen Unterschied, wenn auch nicht Gegensatz zwischen jener ursprünglichsten Quelle altgermanischen Götterglaubens und unserm Nachtsegen haben wir aufmerksam zu machen: Nachtfahrerinnen oder Nachtreiterinnen sind nämlich der altnordischen Mythe zwar nicht fremd, es können dieselben vielmehr sogar von Göttinnen hergeleitet werden,[2]) aber „ein haufenweises Zusammenkommen derselben" läßt sich aus ursprünglichen altgermanischen Quellen nicht erweisen, und, wie Grimm ausdrücklich bemerkt, werden noch weniger Berge als Orte solcher Zusammenkünfte genannt.[3])

Dagegen läßt sich mit dem Laufe der Zeit auf deutschem Boden

Jerusalem der Offenbarung zu denken, das bei Beschwörungen auch sonst vorkommt. Zingerle S. 469.

74. Zingerle führt die böhm. Alpsegen „Alle wasser sollst du waten" und „Olla Wosser woten" (Grohmann Nr. 113 u. 114) an. Zu vergl. ist auch in der unten mitgetheilten 3. Wernig. Beschwörung (1588):

(ihr sollet) alle wasser waden u. s. f.

[1]) Grimm Mythol. 2. Aufl. S. 1006: queldridha.

[2]) Grimm Mythol. S. 1006—1007.

[3]) Myth. 1. Ausg. S. 593, 2. Ausg. 1007.

Digitized by Google

eine immer größere Zunahme der Theilnehmerschaft an diesen Nachtfahrten wahrnehmen und erklären. Auf keltisch-romanischem Boden gedenken schon die Quellen seit dem 10. oder 11. Jahrhundert der Nachtfahrten zahlloser Weiber (innumera multitudo). Sie stehen unter dem Vorsitz einzelner oder mehrerer Gottheiten, der Diana, Herodias, Abundia u. s. f., die den deutschen Göttinnen Holda, Perahta u. a. entsprechen. Indem nun in Deutschland diese Nachtfahrersage sich an die Vorstellung vom wüthenden Heere anschließt, so wächst dieses immer mehr durch Hinzugesellung der mannichfaltigsten elbischen und bösen Wesen.[1]) Der vorstehende Zauberspruch ist daran so reich, wie kaum eine andere Quelle, und besonders merkwürdig ist es, daß wir auch die verwandten Wesen nichtdeutscher Völker die finstere Schaar vermehren sehen.

Die Holla, als älteste bekundete Führerin dieses Unholdenreigens,[2]) wird hier nicht genannt, statt dessen werden die Nachtfahrerinnen als „alle vneholden" zusammengefaßt (V. 16). Ein Zusammenhang ergiebt sich aber dadurch, daß Holda auch als Unholda bezeichnet und aus dem einen Wesen eine Mehrheit gleichartiger Wesen wurde.[3])

Ebenso wie aber diese Nachtfahrerinnen an altgermanische Mythe und besonders an die meist durch kirchliche Verbote uns bekannten Vorstellungen des 10. bis 12. Jahrhunderts von den mulieres de nocte vagantes oder quae de nocte incedunt anknüpfen, so enthält auch unser Zaubersegen die Grundlage der späteren Vorstellungen und Urgichten der Hexen von ihren Nachtfahrten und Unholdenbergs-Versammlungen. Die Nachtfahrer(innen), die Unholden, der Brochelsberg als Unholdenberg, die Truten, Elben und Maren und was sonst jene heimlichen Aussagen der Hexen enthalten, sind hier erwähnt, besonders auch bestimmte, den Hexen zugeschriebene Wirkungen, ihr böser Blick, Bein- und Fußsperre, das Molkenstehlen. Dann Unholdenkinder: die „schwarzen und weißen," die guten (Kinder), Alb und Elbin, die elbischen Kinder und Wichtel, das Uebers Meer Fahren u. s. f.

Ganz an unsern Nachtsegen schließt sich die Erwähnung der Nachtfahrer in einer geistlichen Abhandlung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, welche sich in Breslauer, Weimarer und Amorbacher Handschriften erhalten hat.[4]) Dort ist die Rede von

pelewisen, mülkenstelerinnen und die uf den Brockisberg varen,

und den Weibern, welche sagen:

---

[1]) Vgl. Grimm S. 1008.
[2]) S. Burchards Corrector et medicus 19, 11. Friedberg S. 87.
[3]) Vgl. Grimm Myth. 2. Ausg. S. 245, 942, 1008.
[4]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 441 sagt: „aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh."

Digitized by Google

das sie mit der Berchta und bilbissen oder truten varn auf den Pruckelberg, oder:
das sie mit der Perchten oder pilbiszen oder trutten faren auf den Brückelsperg.[1])

Der einzige Unterschied von den ältern Nachtsegen ist die Erwähnung der Perchta als Vorsitzerin und Oberin der Unholden; da wir in dieser aber ein durchaus ähnliches Wesen, wenn nicht ganz dasselbe, wie Holda, nur unter verschiedener Benennung, kennen lernen,[2]) so ist sie als Anführerin mit unter den „Un-Holden" (oder Holden) (Vers 16) zu verstehen.

So merkwürdig und deutlich aber auch der Zusammenhang zwischen den Unholdinnenfahrten nach ihrer Bezeugung vom 10. bis 15. Jahrhundert mit den bezüglichen Vorstellungen des Hexenwesens in Deutschland vom 16. bis 18. Jahrhundert ist, so ist doch auf sehr wesentliche Unterschiede zwischen diesen und jenen hinzuweisen.

Mehr äußerlich mag es sein, wenn wir die Bezeichnung Hexe — ein Wort, das im Mittelhochdeutschen überhaupt sehr selten vorkommt — weder in unserm Nachtsegen gebraucht, noch überhaupt im Zusammenhang mit den Nachtfahrten vor dem 17. Jahrhundert üblich und herrschend finden. Selbst bis zum 16. und 17. Jahrhundert herrscht dafür die Bezeichnung Unholden vor,[4]) in unsern Gegenden aber Zauberinnen, und erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts finden wir in gleichzeitigen Aufschriften Wernigerödischer Acten vereinzelt dafür „Hexse" gebraucht.

Wesentlich unterscheidet sich aber der spätere Hexenglaube von der in dem alten Nachtsegen und der erwähnten geistlichen Abhandlung enthaltenen Vorstellung dadurch, daß in den beiden letzteren keineswegs, wie in dem ersteren, von böswilligen, Schaden stiftenden menschlichen Weibern, sondern von allerlei bestimmten mythischen Wesen und Gestalten, die theils deutschem, theils slavischem Götterglauben angehören, die Rede ist. Wenn seit Ende des 15. Jahrhunderts gefolterte Weiber von jenen Wesen, Elben, Unholden, Zwergen, Maren, guten Kindern u. s. f. reden, so treten diese in eine ganz neue Beziehung zu den als Hexen verfolgten Weibern, und der Zusammenhang ihrer Urgichten mit dem alten Götterglauben ist ihnen so wenig wie den Richtern klar.

Damit steht im engsten Zusammenhang die Beurtheilung, Zurechnung und Behandlung der zaubergläubigen Weiber vor und seit der

---

[1]) D. Wörterb. 2, Sp. 395.
[2]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 250.
[3]) Die außerdeutschen, zumal romanischen Gegenden lassen wir hier außer Frage.
[4]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 992.

Digitized by Google

Zeit der kirchlich-weltlichen Verfolgung durch den Hexenproceß. W
rend man nämlich die Nachtfahrten seit der ersten Zeit ihrer Er
nung bis zu Ulrich Molitor, Geiler v. Kaisersberg und Luther
Wahn und Aberglauben betrachtete, so statuirte der Hexenhammer
Wirklichkeit derselben, und fortan wurden sie einer der gravirend
Punkte der peinlichen Frage. Dies ist für unsere Untersuchung in
fern wichtig, als seit der Zeit, wo dieser „Glaube" zur Vermeidung
Geruchs der Ketzerei gehörte, man auch diese Zusammenkünfte an
stimmte, allgemein hervortretende Oertlichkeiten knüpfte, also
den zahlreichen Gerichtsstätten, oder niedern „Büheln",[1]) die
Volksgebrauch als Berge bezeichnet, auf geographisch hervorragende
deutende Höhen übertrug.

Der Hauptunterschied aber, von dem die beiden ersteren abhäng
ist die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts durch besondere M
wirkung deutscher Bettelmönche kirchlich als wirklich behauptete Teufel
buhlschaft und die Lehre von der Zeugung dämonischer schad
bringender Wesen durch wollüstige Vermischung mit dem Teufel,
von der Kirche, die sich ganz entwöhnt hatte, das Evangelium a
alleinigen Grund christlicher Lehre anzusehen, ganz nach dem Zuschn
der mitteralterlichen Anschauungen aufgefaßt und gelehrt wurde.

Wo im 13. Jahrhundert zum ersten Mal in Deutschland vo
den „Nahtvarn" unter dieser Bezeichnung die Rede ist, wird da
bemerkt:

daz sint alder wîbe troume[2])

und wenn — wie in dem obenstehenden Nachtsegen — die miß
verstandene christliche Symbolik und die vom Volke nicht verstande
lateinische Kirchensprache dazu führten, daß man „den Fisch, der d
Celebrant in der Messe wird genannt" mit der Midgardschlange zu
sammenwarf, so sagt ein hierin nüchterner Schriftsteller: so dichteten
alte Weiber.[3]) Die Ursachen solches Aberglaubens waren die nur
sehr allmählich zu besiegenden altheidnischen Vorstellungen und der
Mangel an gründlicher Belehrung.

Nachdem wir so über Alter, Wesen, Herkunft und Entwicklung
des Nachtfahrerinnenglaubens im Allgemeinen bis zum 15. Jahrhun
dert einige nothwendige Bemerkungen voraufgeschickt haben, wenden
wir uns nun speciell zu der Frage nach den Unholdenversammlungen
auf dem Blocksberg, Bruckelsberg oder Brocken.

---

[1]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 1003 nennt als Orte der Hexenfahrten
u. A. die „drei Bühel", die „drei Köpchen".

[2]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 1010.

[3]) Vgl. Hofmann in den Sitz.-Ber. der kgl. bayer. Akad. d. Wsn.
1867 II. 4. 470 und oben S. 842. Anm. zu V. 60.

Digitized by Google

Diese Frage bietet manche Schwierigkeiten dar. Nach Grimms ...tersuchungen und nach den ältesten außerdeutschen Quellen finden ...r ursprünglich keine bestimmten Versammlungsorte und auf germani...em Boden, wie erwähnt, als solche am wenigsten Berge genannt.

In dem seit dem 15. Jahrhundert bezeugten Frau-Venus-Berge ...nnen wir noch einen vorwiegend sagenhaften Begriff. Erst im ...Jahrhundert treten einzelne geographisch entschieden hervorragende ...rge als Versammlungsorte der Unholden hervor. Grimm führt ...ein in Deutschland zwanzig Beispiele solcher mehr oder weniger ...rufenen Unholdenberge an.[1]) Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts ...nten wir kein Zeugniß auffinden, daß unter diesen der Brocken-...locksberg genannt würde. Im eigentlichen alten „Reich" scheint er ...n Alters her gar nicht als Zauberberg gegolten zu haben, und Soldan ...t Recht hervorzuheben, daß in manchen Gegenden Deutschlands, ...B. in Baiern, Walpurgisnacht und Blocksberg *niemals* eine Be...utung im Volksglauben und Landrecht gewonnen zu haben scheinen.[2]) ...elbst der Verfasser der „Blockes-Berges Verrichtung", der den Ruf ...nseres Harzberges als Zauberberg möglichst zu begründen sucht, nennt ...ch im Gebiete deutscher Zunge eine Reihe von Nebenbuhlern in ...hüringen, der Pfalz, Schlesien, der Schweiz, Kurland, Cassuben, ...othringen.[3])

Und während dies zur Zeit der größten Verbreitung des Hexen...ahns der Fall war, sollte dennoch, wenn wir den Brochels-, Prückels- ...oder Pruckelberg für die höchste Erhebung des Harzes zu halten ...hätten, der Brocken im 15., ja schon am Ende des 13. Jahrhunderts ...u einer Zeit, wo sonst in Deutschland noch gar keine Hexenberge ...genannt werden, weithin übereinstimmend als das Ziel der Hexen- ...oder Unholdenfahrten gegolten haben, sogar in Süd- oder Ober...deutschland, worauf wenigstens Herkunft und Mundart einer Handschrift ...der erwähnten geistlichen Abhandlung des 15. Jahrhunderts (der ...Amorbacher) hindeutet!

Grimm bezieht in der Mythologie und im Wörterbuch den Un...holdenberg-Namen Brückelsperg u. s. f. einfach auf unsern Brocken; ...dasselbe thun die Erklärer des oben mitgetheilten Nachtsegens auch ...mit dem Namen „Brochelsberg",[4]) und ist eine andere Ansicht unseres ...Wissens bisher nicht geäußert worden. Weiter sucht der erstgenannte

---

[1]) Myth. 2. Ausg. S. 1004.
[2]) Gesch. der Hexenprocesse S. 242 Anm. 16.
[3]) S. 38 ff.
[4]) Keinz und Hildebrand in den erwähnten Sitzungs-Berichten I. 1, 9; II. 4, 470.

Digitized by Google

Begründer der deutschen Mythologie, von der für Deutschland ursprünglich gewiß richtigen Annahme ausgehend, daß die Hexen an lauter Plätze fahren, wo vor Alters Gericht gehalten wurde oder heilige Opfer geschahen, dies auch auf den Brocken anzuwenden und weist dabei sogar auf das Vorkommen einer Salzquelle bei Juliushall im Amte Harzburg hin, was jene Annahme insofern unterstütze, als das Salz bei den Opfern gebraucht worden sei.[1]) Aber wenn Gericht, Opfer und heilige Gebräuche von Alters her auf der hervorragenden Höhe wären gehegt und gefeiert worden, so müßte es doch auffallend erscheinen, daß eine späterhin seit Jahrhunderten von neugierigen und vielfach sehr mittheilsamen Wanderern besuchte Stelle auch nie von einer Spur von solchen Opfern oder altem menschlichen Verkehr zu berichten hatte, während doch selbst die vereinzelten Schatzgräber des 16. bis 18. Jahrhunderts dort ihre Zeichen hinterlassen haben. In Betreff der erwähnten Salzquelle ist aber zu bemerken, daß jenes unbedeutende Werk — seiner dreistündigen Entfernung von der Brockenspitze nicht zu gedenken — erst im Jahre 1569 durch den findigen eifrigen Förderer des harzischen Bergwerks, Herzog Julius von Braunschweig, errichtet wurde.[2]) Vor allen Dingen aber glauben wir gezeigt zu haben, daß der Brocken bis zum 15. und 16. Jahrhundert fast unzugänglich war, durchaus unbeachtet blieb und selbst in größter Nähe bis dahin fast nie erwähnt wurde. Ist auch zuzugeben, daß für Mancherlei im innern Leben der Völker, so in seinen Rechtsgebräuchen und noch mehr in seinen sagenhaften Vorstellungen, älteres Urkundenthum sich verhältnißmäßig spärlich und oft nur gelegentlich findet, so ist doch einleuchtend, daß, wäre eine so hervorragende beherrschende geographische Erhebung, wie der Brocken, wirklich eine hergebrachte Stelle der Versammlungen des Volks gewesen, hiervon sich irgendwie eine Nachricht, Erinnerung, ein Brauch auf die An- und Umwohnerschaft hätte vererben müssen, was aber ganz und gar nicht der Fall ist. Der Brocken beginnt erst zu der Zeit mehr und mehr als Ziel der Hexenfahrten ausgerufen zu werden, wo mit der Ausbreitung einer auf fremdem Boden — im griechisch-römischen Alterthum — wurzelnden Wissenschaft und mit dem gewaltsamen Eingreifen des Gerichts gegen das aus altem Volksglauben und sittlich-religiösem Verfall untrennbar verwobene Hexenwesen der alte Volksbrauch erschüttert, das Verständniß des altheidnischen Vorstellungskreises mehr und mehr unterbrochen wurde. Die alten Tanz- und Versammlungsplätze der

---

[1]) Myth. 2. Ausg. S. 1003—1004.
[2]) Zeitschr. des Harz-Ver. 1870 S. 491.

Digitized by Google

Gestalten des Heidenthums mitten im Volk auf weitherrschenden mäßigen Höhen, an den belebten Verkehrsstraßen, an den Kreuzwegen, unter Linden und Eschen und auf freiem Plan treten zurück — obwohl sie nicht verschwinden — und die auf ganz naturgemäße Weise in immer finstererm, gespensterhafteren Lichte erscheinenden Unholden und Teufelsbuhlen feiern ihre nächtlichen Orgien an den entlegensten Stellen des Landes, auf den höchsten, unzugänglichen Höhen, die kaum ein edler Natursinn oder Wißbegier aufzusuchen begann, auf einem unnahbaren Meerfelsen, auf dem fernen Meere. Wenn der Brocken als Unholdenberg mit dem hohen Schwarzwald, Kandel, Inselberg, dem Meerfelsen Blakulla in Schweden, dem Dovrefjäll in Norwegen, dem Puy de Dôme in Frankreich, dem Hekla auf Island von Grimm selbst zusammengestellt wird, so tritt die Tendenz der Sagen hervor, diese Oertlichkeiten der Geisterversammlungen, welche durch ihre Lage, Oede, Erhabenheit oder sonst im Gesichtskreis der Völker lagen oder einen besondern Eindruck auf das Gemüth machten, dem Gebiet menschlichen Verkehrs zu entziehen. Das Geheimnißvolle des Unnahbaren machte sie zu Zusammenkunftsorten der Geister, wie dies bei den antiken und außereuropäischen Götterbergen in ähnlicher Weise der Fall ist. Und in einer gewissen Analogie zu der Erscheinung bei Griechen und Asiaten, daß ihre Götterberge durch hinzukommende Dichtungen hervorragender Geister im Volk zur allgemeinen Geltung gelangten, gelangte auch der Brocken im Anschluß an seine hervorragende Natur und Lage durch die Literatur mehr und mehr als Geisterberg zur Geltung, der allgemeine deutsche Unholdenberg wurde er aber zur Zeit des wirklichen Hexenglaubens nie, sondern erst Göthes Theilnahme für denselben und die Stellung, welche ihm unser größter Dichter in seiner großartigsten Dichtung, dem Faust, gab, schlug alle anderen Nebenbuhler, den Kandel, Inselsberg u. s. f. aus dem Felde und machte den Blocksberg, soweit die deutsche Zunge klingt, und darüber hinaus zum allgemeinen Hexen- und Verwünschungsberg. Diese Anerkennung hat aber als solche keineswegs eine mythologische, sondern eine rein symbolisch-ästhetische Bedeutung.

Durch diese mehr allgemeinen Erwähnungen und theilweise negativen Nachweise glauben wir nun freilich unsere in Folge einer längeren Prüfung gewonnene Ueberzeugung nicht hinreichend begründet zu haben. Hierzu bedarf es vielmehr einer Untersuchung über die Quellen der verschiedenartigen Unholdenberg-Namen, welche man später auf den Brocken bezogen hat, und besonders eines Nachweises, daß jene später unzweifelhaft auf unsern Harzberg als Geisterberg bezogenen Benennungen ursprünglich eine auswärtige Wurzel und eine allgemeine mythologische Bedeutung haben.

Nachdem bereits seit dem 16. Jahrhundert den Schriftstellern die

Digitized by Google

Vielnamigkeit des höchsten Harzgipfels aufgefallen war, und sie die mannichfaltigsten, oft halsbrechendsten Versuche gemacht hatten, die Bedeutung der verschiedenen Bezeichnungen und die eigentlich berechtigte Gestalt des Namens zu bestimmen, für welche J. Grimm geneigt ist Brockersberg zu halten,[1]) hat Heinrich Pröhle in neuerer Zeit eine eigene Abhandlung über diesen Gegenstand verfaßt, in welcher er, abgesehen von einigen Bemerkungen über die früher oft versuchte Identificirung des Brockens mit dem Ptolemäischen Μηλίβοκον ὄρος und dem Bructerus, welche Namen er auf Grund der längst gewonnenen besseren Einsicht als ungehörig beseitigt, sowie über den an einzelnen Orten volksthümlichen Namen Glockersberg, hauptsächlich die jetzt häufigsten Gestalten des Bergnamens: Brocken und Blocksberg ins Auge faßt und unter Anführung verschiedener Erklärungsversuche erstere Bezeichnung als die gewöhnliche geographische, letztere als einen mythischen Sinn einschließend hinstellt.[2])

Aber so sehr wir auch namentlich hinsichtlich der letzteren Annahme mit dem Verfasser übereinstimmen, so wenig können wir doch — und gewiß in dessen Sinne selbst — die Frage für erledigt ansehen und wollen versuchen, nach bestem Vermögen zur Lösung derselben beizutragen. Indem wir daher nicht alle möglichen untergeordneten Abarten der Brockennamen und ihre Bekundungen aufzuzählen suchen, fragen wir:

Welches sind die ältesten einheimischen und amtlichen Gestalten des Brocken-Namens?

Welche Bezeichnungen sind ihm zu verschiedenen Zeiten als Unholdenberg beigelegt?

Sind die auf ihn bezogenen Namen letzterer Art als ursprünglich oder althergebracht zu erkennen, und wenn nicht, seit wann ist ihre Beziehung auf den Brocken nachweisbar?

Welche Bedeutung haben die nicht einheimischen mythischen Benennungen, und wie ist ihre Uebertragung auf den höchsten Gipfel des Harzes zu erklären?

Wie erklären sich die mannichfaltigen besonders seit Ende des 16. Jahrhunderts häufiger vorkommenden Misch- oder Zwischenformen?

Als Anhalt und zum Behufe leichterer Prüfung stellen wir an die Spitze dieser Untersuchung eine nach der Zeitfolge geordnete dop-

---

[1]) Wörterb. 2, Sp. 395.

[2]) De Bructeri nominibus et de fabulis quae ad eum montem pertinent. Wernigerodae sumptibus et typis B. Angerstein MDCCDLV.

Digitized by Google

gelte Reihenfolge, erstlich von urkundlichen und einheimischen Benennungen des Brockens, zweitens von auswärtigen Erwähnungen eines Unholdenbergs, unter dem allerdings meist unzweifelhaft der Brocken verstanden wird. Aus den letzten Jahrhunderten sind absichtlich nur einzelne Beispiele aufgenommen und ist auf die anerkannt ungehörigen lateinisch-griechischen Namen keine Rücksicht genommen.

A. Eigentliche und urkundengemäße Benennungen der höchsten Erhebung des Harzes.

[Anf. des 15. Jahrhunderts.]	Brockenberg Brocberg	Hasser. Weisth. oben S. 124 u. 125 nach unvollkommener späterer Abschrift.
12. Jan. 1490	Brackenberg	Urk. s. oben S. 137.
1495	Mons ruptus (also Brokenbarg)	Aufzeichnung aus Osterwieck, s. oben S. 37.
13. Mai 1531	Brogken	Urk. s. oben S. 45.
um 1540	Brokenberg	auf der mitgetheilten alten Karte.
9. Nov. 1544	Brocken	Urk. vgl. oben S. 46.
12. Juli 1556	Brocken	Gr. H.-Archiv zu Wern. B 86, 1 Nr. 23.
2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.	Brockenberg und Brocken, ersteres häufiger.	In einheimischen Schriftstücken und bei an Ort und Stelle bewanderten Schriftstellern (z. B. Thal um 1570—1583).
14. März 1590	Lutke Brocken	S. oben S. 49.
1594/95	„vff dem Brockin"	Ebendaselbst.
10. Sept. 1603	„vber die Bracken" auf dem Brocken	In Wernigerode niedergeschriebene Hexen-Urgicht Gräfl. H.-Arch. C 138a, 7.
19. Juli 1607	Brockenberg	Desgl. Regier.-Arch. zu Wernigerode.
17. Jahrhundert	Brocken und Brockenberg, ersteres häufiger.	in einheimischen Urkunden und Schriftstücken.
1725	Broke	Handschriftl. Karte oben S. 49.
18. Jahrhundert	Brocken entschieden häufiger als Brockenberg	in einheimischen Quellen, doch letzteres z. B. im Brockenbuch 1756 und 1765.
19. Jahrhundert	Brocken	allgemein üblich.

Digitized by Google

paged wrongly from here to p. 284

B. Unholdenberg-Namen, unter welchen mindeſtens ſeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allgemeiner der Brocken verſtanden wurde.

um 1300	Brochelsberg	mitteld. Nachtſegen Cod. lat. Monac. 615 f. 127a.
Mitte des 15. Jahrhunderts	Brückelsperg Pruckelberg Brockisberg	Nach Breslauer, Weimarer und Amerbacher Hdſchrr. Grimm Wörterb. 2, 395.
(1517	der Brockel)[1]	Bald. Trochus Ascan. vocabb. rer. prompt. 6b.
(11. Sept. 1518	Brockelsberg k)[1]	Urk. K. Maximilians I. nach ſpäterer Abſchr. ſ. Beilage 2.
1565	Blocksberg	Urgicht Priegnitziſcher Hexen. Märk. Forſchungen I. 239.
(1568	Procopsberg)[1]	Joh. Crigtinger in Prag Karte von Sachſen zu Ortelii Theatr. orb. terr. hinter Text Bl. 23.
um 1570	Mons Proculus	Wend. v. Helbach Saur Kl. Städtebuch Bl. 516.
1571	Blocksberg	Braunſchw. Hexen-Urgicht. Vgl. im 4. Abſchnitt.
bis 1579	Blocksberg	Franz Joel (geb. 1508, † 1579) de ludis lamiarum etc.
1589	Brockhardtsberg	„Zauberiſche Zeitung". Flugblatt Cöln 1589. Gräfl. Bibl. Hh 63, 6. Bl. 1b.
1597	Blocksberg	Hexen zu Rohrsheim; vgl. weiter unten im 4. Abſchnitt.
um 1600	Prockelsberg	Balth. Schnurr (geb. 1572), vergl. Praetorius S. 32.
um 1610	Prockelberg	Rawe memor. c. 88 p. 70.
1614	Prockelsberg Prockelberg	Heinr. Kornman, Fraw Venus Berg S. 378—380. Georg Beati Amphitheatr. naturae II, 479, beide 1614 erſchienen.
um 1620	Blocken	Michelbach nach Praetorius S. 32.
1635	Bocksberg (Boxberg)	Meyfart Chriſtl. Erinnerung S. 151.
um 1650	Brockelsberg	Dav. Bechner Breviar. German. S. 130.[2]

[1] Die drei eingeklammerten Namen ſind auswärtige Erwähnungen des Brockens, ohne Beziehung auf Unholdenweſen und nur zur Vergleichung mit angeführt.

[2] David Bechner aus Freiſtadt in Schleſien lebte von 1594 bis 1669. Sein breviarium gab ſein Sohn Abraham Bechner 1673 in Görlitz heraus.

Digitized by Google

1656	Blocksberg	Hexe in Schöningen nach den Acten; vgl. weiter unten.
1689	Der „sogenannte" Brockelsberg	Hexenprocesacten aus dem Amt Ostrau. Neue Mitth. IX, 158.
18. Jahrhundert	Blocksberg, entschieden herrschende Bezeichnung	In den meisten auf die Hexenfahrten bezüglichen Erwähnungen. Goethe, der Brockenwanderer, gebraucht Brocken auch vom Hexenberg, doch als Verwünschungsberg gebraucht er Blocksberg.
19. Jahrhundert	Blocksberg	als Verwünschungsberg allgemein üblich.

Die Frage nach der Gestalt und Bedeutung des eigentlichen geographischen Namens für die hohe Brockenkuppe haben wir in der ersten Hälfte dieser Untersuchungen zu erörtern versucht, und indem wir fanden, daß die einheimischen und urkundlichen Formen in größter Uebereinstimmung und Regelmäßigkeit der Zeitfolge nach sich als Brackenberg, Brokenberg, Brockenberg, Brocken — vereinzelt im vorigen Jahrhundert Broke — ergaben, so schien sich als eine sowohl durch die älteste aus gleichzeitiger Aufzeichnung überlieferte Namensform als durch die natürlichen Verhältnisse des Berges an die Hand gegebene Deutung die von den Bracken oder Holzblöcken oder dem hoch oben früher in großen Massen angehäuften abgestandenen Nutzholz zu empfehlen. Wir werden zu dieser Erklärung weiter unten noch ein paar mittelbare Belege beibringen, obwohl zu einer bestimmteren Entscheidung zu sehr ältere urkundliche einheimische Erwähnungen des Bergnamens fehlen. Die meisten sprechen für eine Erklärung als: gebrochener oder zerbrochener Berg, wie man den Namen auch schon frühzeitig deutete.[1])

Daß die oben bezeichneten Gestalten die einzigen sind, welche unserm deutschen Berge als solchem mit Recht zukommen, ist zwar am leichtesten und sichersten durch Benutzung einheimischer Quellen festzustellen, aber im Jahre 1714 bemerkt schon der fleißige Thüringer Joh. Gottfr. Gregorii mit Recht, daß der rechte eigentliche Name

[1]) Einen neuen, dem Sinne nach schönen Erklärungsversuch macht Hofmann in dem Sitz.-Ber. der Kgl. bayer. Akademie der Wtten. 1867 II. 1, 168, indem er auf Isländisch brok = nubes albidae, juga montium tegentes, hinweist, wonach die Bedeutung also Wolkenberg wäre. Aber abgesehen davon, daß das Vorkommen dieses brok auf dem Festlande erst nachzuweisen wäre, dürfte auch — nicht zu gedenken des ältest bekundeten Brackenberg — die Form Brockenberg, Brocken, die auf einen Gen. plur. oder ein Participium deutet, nicht dafür sprechen. Das Broc-berg der Hasser. Achtwort stimmte gut, wenn nur die späte, flüchtige Handschrift, welche diese Gestalt darbietet, nicht einen hierfür zu untergeordneten Werth hätte.

Digitized by Google

Brockenberg sei, daß „in alten accuraten Schriften" der Berg so genannt werde, und von dem Namen Blocksberg sagt er, dieser sei neu und zwar an sich selbst richtig, doch werde die Spitze des Harzes „accurat nach dem Alterthum der Brocken-Berg oder Brocken" genannt.[1]

Diesem eigentlichen, so zu sagen rechtmäßigen Namen des Harzgipfels stehen nun gegenüber die zu ihm ursprünglich in keiner Beziehung stehenden Unholdenberg-Namen und die durch diese wieder, sowie durch allerlei gelehrte Einflüsse entstandenen Mischnamen.

Zuerst zu den Unholdenberg-Namen uns wendend beginnen wir mit der im obigen Verzeichniß nur einmal genannten Form

1. Bocksberg.

Zwar sagt Praetorius,[2] unser Berg habe mit seinem rechten Namen vor Alters geheißen Bocksberg, Bocken, Hell-Bocken; auch Behrens erwähnt Bocksberg als Bezeichnung des Brockens,[3] Gregorii Bockenberg.[4] Aber der erstgenannte, zwar gelehrte doch unkritische Mann thut es da, wo er gleich Andern mit dem hier ganz ungehörigen Melibokos seine künstlichen Versuche macht; die letzteren Autoren wollen jene Namen nicht als rechtmäßige und ursprüngliche Bezeichnung der höchsten Harzerhebung gelten lassen. Auch Meyfart, dem wir das in unserer Zusammenstellung benutzte Citat entnommen haben, drückt sich nur unbestimmt aus, indem er da, wo er davon handelt, wie blutdürstige, geldhungrige Richter den gefolterten „Hexen" allerlei Urgichten über ihre angeblichen Zaubereien künstlich beibringen, diese an die Unglücklichen über den Ort der nächtlichen Versammlungen auch die Suggestiv-Frage richten läßt: „Es war auff den Hörselberg in Thüringen, auff den Boxberg in Sachsen, auff den Staffelberg in Franken?" Die Zusammenstellung mit den thüringischen und fränkischen Bergen zeigt, daß Meyfart jedenfalls an den höchsten Berg Sachsens, den Brocken, dachte.

So vereinzelt diese Erwähnung, und so wenig eines Beweises bedürftig es nun ist, daß der Name Bocksberg dem Brocken nicht eigentlich zukomme, so lehrreich ist für unsere Untersuchung die Frage nach dem Grunde dieser Bezeichnung des Brockens als Unholdenberges.[5]

---

[1]) Curieuse Orographia S. 206 u. 208.
[2]) Blockes-Berges Verrichtung S. 42 ff.
[3]) Hercynia curiosa S. 136.
[4]) Curieuse Orographia S. 205.
[5]) Merkwürdig ist es, daß der Berg, in welchen die Sage den Ratten-

Digitized by Google

Zuerst ist daran zu erinnern, daß mit dem Namen und Begriff Bock das Hexenwesen, insbesondere mit Bezug auf die Hexenversammlungen, seine genaueste Bezeichnung findet. Der geile, buhlerische Bock ist ein uraltes Sinnbild des Teufels;[1]) er ist auch das Thier und Sinnbild der Hexen selbst; er ist zunächst, wie wir sehen, unter den quaedam bestiae zu verstehen, auf welchen sie zu ihren Versammlungen fahren. Als Bocksreiter bezeichnen nicht nur magische Schriften,[2]) sondern auch rechtswissenschaftliche Abhandlungen die Zauberer und Zauberinnen.[3]) Der Bocksfuß ist das Zeichen und Siegel der Hexen.[4]) Die obscöne Huldigung des teuflischen Bocks seitens der Hexen finden wir sehr früh auf romanischem Boden bekundet,[5]) und mag die auffallend gleiche Gestalt in deutschen Hexenurgichten, soweit nicht allgemeine Ursachen überall die gleichen Erscheinungen erzeugten, ihren Grund in einer mit der einheitlichen universalhistorischen Entwicklung zusammenhängenden Uebertragung haben. Wenn wir nun sehen werden, daß es in Niedersachsen und besonders am Harz verschiedene — und bei genauerer Untersuchung gewiß noch zahlreichere — Bocksberge und mit Bock zusammengesetzte, in der Nähe von Ortschaften meist erhöht gelegene Oertlichkeiten giebt, so ist die Beziehung dieser Namen zu den Hexenversammlungen nicht schwer zu erklären und es sehr verständlich, wenn man die gefolterten Weiber in Sachsen dazu nöthigte, zu bekennen, sie seien auf dem Bocksberge zu ihren teuflischen Tänzen und Buhlschaften zusammengekommen.

Aber indem wir auf die letzterwähnten mehrfachen Oertlichkeiten, besonders die harzischen Bocksberge, eingehen, wird unsere Frage eine viel concretere Gestalt und nähere Begründung gewinnen. Jene Berge und Oertlichkeiten werden sich nämlich als Stellen einer uralten, in Niederdeutschland weit verbreiteten Volks- und Naturfeier, des Osterfeuers und der damit zusammenhängenden Tänze und Gebräuche, ergeben. Diese Feier nannte man in der ganzen Harzgegend das Bocks-

---

fänger von Hameln die Kinder entführen läßt, Backsberg heißt. Kuhn u. Schwartz Nordd. Sagen u. s. f. S. 479.

[1]) Grimm Myth. 2. Ausg. 1020, 1024. In Luthers Tischreden Frankfurt a. M. 1571 Bl. 93b (Cap. 9) ist auch der Erscheinung des Teufels in der Gestalt eines zottigen Bocks gedacht.

[2]) z. B. Hildebrand Goëtia vel Theurgia 1631 S. 26.

[3]) Melch. Goldast von Confiscation der Zauber- und Hexengüter. Bremen 1659. 4°.

[4]) Wuttke Volksabergl. 2. Ausarbeit. S. 147.

[5]) Zum Jahr 1458 sagt Alfons de Spina von den Hexen: Conveniunt de nocte cum candelis accensis osculantes (caprum) in ano suo. Von den Ketzern erzählt dies bereits im 12. Jahrh. Alanus von Ryssel: Catari dicuntur a cato, quia osculantur posteriora cati. Soldan S. 141. Bodin de magor. daemon. nach der mehrerwähnten Uebers. führt aus Frankreich ein Beispiel von 1353 an, das. S. 289.

Digitized by Google

hornbrennen oder einfach das Bockshorn.[1]) Daß mit der Verbreitung des Osterfeuers auch der Name Bockshorn einst durch alle niederdeutschen Gegenden mit Einschluß Dänemarks verbreitet war, ist anzunehmen, und deutet darauf schon die wahrscheinlich zu dem alten Brauch in einer Beziehung stehende allgemein verbreitete Redensart „ins Bockshorn jagen", aber gerade in den Harzgegenden ist die Bezeichnung der Osterfeuer als Bockshorn allgemein und ziemlich früh bezeugt, und während sonst in Thüringen wie in Süddeutschland das Johannisfeuer mit dem Osterfeuer wechselt, so hat sich doch in dem am Harz gelegenen Thüringen der letztere Brauch bis in die neueste Zeit erhalten.[2])

Das älteste mir bekannte Zeugniß über das Brennen des Bockshorns oder Osterfeuers am Harz gehört ins Jahr 1559 und betrifft die mitten in den Harzbergen gelegene Stadt Hasselfelde. Als nämlich, heißt es in dem bekannten Zeiller-Merianschen Werke, „die Kinder dort kurtz zuvor die Oesterlichen Feyertage über" — der 1. Festtag fiel damals auf den 26. März — das Osterfeuer, oder wie man es deß Orts nennet, den Bockshorn, vor dem Flecken brennen und dabey allerley Ueppigkeit treiben gesehen, solches nachzuahmen, haben die einfältigen Kinder Strohe auf einen Schweinskoffen zusammengetragen, und dasselbe angesteckt."[3]) In Folge dessen wurde das alte Hasselfelde eingeäschert. Das Brennen der Osterfeuer ist zu Hasselfelde und im ganzen Bereich der dortigen geistlichen Inspection noch in lebhafter Uebung, der Name Bockshorn aber hier, wie in Wernigerode, Elbingerode und, wie es scheint, überall am Harz jetzt verklungen.[4]) Als eine Erinnerung daran, daß der Begriff der

---

[1]) Der Name Bocks-horn ist noch nicht hinreichend erklärt. Immerhin ist es merkwürdig, wenn Nork (Etymol.-symb.-mythol. Wörterb. III, 349), ohne an den Namen Bockshorn zu erinnern, nach Bodon. Chron. p. 391 (?) bei der Osterfeier an ein hierzu in heiligen Hainen aufbewahrtes Horn erinnert.

[2]) Die noch heute nachweisbare scharfe Grenze des verschiedenen Brauchs verfolgen wir hier nicht, da wir diese Untersuchung Mitgliedern des Harzvereins, welche sich mit dieser Frage schon beschäftigt haben, überlassen. Grimm Myth. 2. Ausg. S. 581 weist ganz Thüringen die Sitte des Johannisfeuers zu, doch habe ich selbst am Osterabend 1867 von der Erhebung zwischen Voigtstedt und Artern aus die Osterfeuer auf den schwarzburgisch-thüringischen Höhen flammen sehen. Unser Mitglied Herr G. Poppe in Artern machte mich darauf aufmerksam. In Artern selbst und nächster Umgegend herrschen schon Johannisfeuer, ebenso z. B. nördlich bei Ebersleben. Kuhn u. Schwartz Nordd. Sagen u. s. f. S. 390.

[3]) Topogr. v. Braunschw. u. Lüneburg 1654. S. 110.

[4]) Freundl. Mittheilung unseres eifrigen Vereinsmitgliedes Herrn Superint. v. Hartz zu Hasselfelde v. 11. Januar 1871.

Osterfeuer mit dem vom Bock verbunden war, ist es anzusehen, wenn diese Feuer besonders vom Bocksdorn angezündet wurden.[1])

Der unter Betheiligung der Herrschaft zu Wernigerode zu Anfang des 17. Jahrhunderts stattfindenden Feier des Bockshorns gedachten wir schon,[2]) ebenso wie der Verbote dawider und der Hervorhebung der „großen Aergerniß," der mannichfachen „Uppigkeiten, Schanden und Laster" und der großen Sünde des „abgöttischen Osterfeuers" oder des „Bockshornbrennens," welche dort seit der Mitte jenes Jahrhunderts wiederholte Verbote gegen den Brauch hervorrief. Auch in der Grafschaft erlosch die Sitte nicht, obwohl sie Schwankungen unterworfen war und theilweise mit den Octoberfeuern abwechselte. Zumeist ist es aber auch hier erst die Gemeindeflurtheilung gewesen, welche durch Ausrodung mancher Gehölze und namentlich durch Vernichtung der Hecken und Knicke den alten Brauch einschränkte. Soweit aber an und auf dem Harz das Holz nicht mangelt, werden auch heute noch die Osterfeuer gebrannt, wenn sie auch nicht mehr die alte Bedeutung haben. Auch zu Schauen werden sie noch von der Jugend gebrannt.

Das bisher älteste, mit dem Wernigerödischen fast gleichzeitige, aber durch einen Druckfehler bisher nicht ganz richtig verstandene[4]) Zeugniß der Bezeichnung des Osterfeuers als Bockshorn betrifft die Gegend von Gandersheim. Der fleißige Joh. Letzner aus Hardegsen (geb. 1531) erzählt im Leben des Apostels der Deutschen Bonifacius, daß dieser den heidnischen Götzen Reto auf dem Reth- oder Rehberg zwischen Brunstein und Wibbrechtshusen gestürzt habe, und bemerkt, daß man auf demselben Hügel am Ostertage mit Sonnenuntergang noch bei Menschengedenken das „Osterfewr gehalten, welchs die alten Bockshorn geheissen."[5]) Leuckfeld, der im Jahre 1708 auf Grund der Letznerschen Angabe von demselben Gegenstande handelt, erinnert an die Feier der Göttin Ostar und sagt, daß diese „allernechst bey Gandersheim gegen Morgen auf dem an das Jungfern-Closter Brunßhausen stossenden Osterberge, wie dieser ziemlich erhabene Berg mit seinem darauf stehenden Holtze noch heisset," an-

[1]) Wuttke Volksabergl. 2. Ausarbeit. S. 67.
[2]) oben S. 784—785.
[3]) Zeitschr. des Harz-Ver. 1868 S. 105.
[4]) Im Texte der gleich anzuführenden Schrift Letzners steht Bocksthorn, am Rande aber ist vom Verfasser bemerkt: „Osterfewr für alters Bockshorn genand." Grimm Myth. 2. Ausg. S. 583 1. Anmerk. nahm mit Recht an Bocksthorn Anstoß und meint, man könne doch nicht gut an die Staude Bocksdorn (trigonella, foenum graecum) denken. Dann würde man bei Letzner auch nicht th, sondern d erwarten. Aber die Schrift wimmelt so von Druckfehlern, daß Letzner durch die Randnotiz der Sache genug gethan zu haben glauben mochte. Casp. Sagittarius hat, ebenso wie Grimm, in seinen Antiqq. Thur. S. 157 aus Letzners Text Bocks-Thorn herübergenommen.
[5]) Die Widmung der Schrift ist aus Ilber 4. Juli 1602 datirt.

gebetet, und der Holzberg dieſer Göttin vormals als ein heiliger Hagen oder Hain gewidmet ſein möge. Daher habe denn das ſogenannte Oſterfeuer ſeinen Urſprung, welches von den Einwohnern noch vor wenigen Jahren als eine immerfort getriebene heidniſche Gewohnheit jährlich an dieſem Berge am Oſterabend angezündet worden ſei.[1])

Im Jahre 1685 ſagt Caſp. Sagittarius, daß dieſe „vermuthlich noch aus dem Heidenthum“ herrührende Sitte, von den Bekennern der Augsburgiſchen Confeſſion längſt verboten, an etlichen Orten Nieder-Sachſens noch gebräuchlich ſei, wie er dies z. B. bei Helmſtedt im Jahre 1662 als Student ſelbſt mit angeſehen habe.[2])

Auch ſonſt iſt die Sitte des Oſterfeuers am Harz weit verbreitet und noch vielfach in Uebung, ſo bei Ballenſtedt, wo dieſe Feuer, ebenſo wie auf andern Bergen des Unterharzes angezündet wurden.[3]) Daſſelbe iſt noch heute bei Elbingerode der Fall. In den Bergſtädten des Harzes — wo alſo die bei ihnen kaum urſprüngliche Sitte auf Glieder des fränkiſchen Stammes überging — zündet man das Feuer gewöhnlich am heiligen Abend an, indem man meiſt einen Baum aufrichtet, ihn mit Reiſig umlegt und das anzündet. In Grund finden dabei Fackelläufe Statt.[4])

Ueber die Fortdauer der Oſterfeuer weſtlich von der Grafſchaft Wernigerode bemerkt unſer im Harze vielbewandertes Mitglied Herr Hilmar von Strombeck, daß noch vor etwa zwanzig bis dreißig Jahren, wo er oft Frühjahrs in Bienenburg und Schladen zu Beſuch war, von hier aus zu Oſtern eine ganze Reihe Oſterfeuer auf den Harzbergen und Harzvorbergen, ſoweit ſie von dort ſichtbar ſind, geſehen werden konnten, und daß er ſelbſt ſie ſah.[5])

Ebenderſelbe berichtet gleichzeitig über das Brennen des Oſterfeuers von Seiten der Zöglinge der Ilfelder Schule bei Ilfeld am thüringiſchen Südharz: „Ich weiß gewiß, daß ich vor etwa fünfzig und mehr Jahren, als ich in Ilfeld auf der Schule war, während meines dreijährigen Aufenthalts ſelbſt nebſt vielen andern Ilfelder Scholaren auf einem Berge in der Gegend über Wiegersdorf oder zwiſchen dieſem Dorfe und Neuſtadt das weit nach dem Lande ausſchauende große Oſterfeuer angezündet habe. Wie der Berg hieß, weiß ich nicht mehr, doch will es mir beinahe ſo ſein, als wenn er Bielſtein genannt ſei.[6]) Wir gingen, um dahin zu kommen, hinter

---

[1]) Antiqq. Gandersh. S. 3—4.
[2]) Antt. Thur. S. 167.
[3]) Gütige Mitth. des H. Ober-Hofpr. Dr. Hoffmann in Ballenſtedt v. 9. Januar 1871.
[4]) Kuhn u. Schwartz Nordd. Sagen, Märchen u. Gebräuche S. 373.
[5]) briefl. Mitth. Wolfenb. 3. Januar 1871.
[6]) An dieſer Stelle haftet jedenfalls alter Aberglaube. Letzner erzählt an der eben beſprochenen Stelle des Lebens d. h. Bonifacius, nachdem er von der

dem Kloster den Herzberg gerade hinauf bis oben und dann rechts und nahmen wenigstens einmal, wo hier oben Malterholz gehauen war, von diesem jeder 1 Kluft mit, dazu hatten wir auch Theertonnen, Pechkränze u. s. f. Die Stelle, wo das Feuer gemacht wurde, war kahl und steinig, und nach dem Lande zu ging ein Grat den ganzen Berg, der etwa in gleicher Höhe mit dem Herzberge war, hinunter, auf dem kleines Gerölle, wohl 60, 70 Fuß breit, lag. In der Mitte davon war eine so genannte Holzschleife oder -schurre, auf der das gehauene Holz hinuntergeschurrt wurde. Bei dem Feuer wurden dann die brennenden Theertonnen die Schleifen hinunterlaufen gelassen." Dieses Hinabrollen der brennenden Theertonnen hatte eine ursprünglich auf die Feier der Sonnenwende bezügliche sinnbildliche Bedeutung.[1])

Eines besonderen Brauchs bei den Osterfeuern zu Bräunrode und Greifenhagen im Mansfeldischen Harz geschieht bei Grimm Erwähnung.[2]) Schambach führt im Grubenhagenschen Wörterbuch neben der bekannten Redensart auch noch das Wort bockshören an. Daß daraus aber zu folgern sei, daß man dort heute noch jenen Ausdruck als Bezeichnung des alten Brauchs des Osterfeuers kenne, glauben wir nicht.

So wie wir demnach sehen, daß der Brauch des Osterfeuers in mannichfacher Gestalt im ganzen Harzgebiet, von den Vorbergen und nördlichen Niederungen bei Helmstädt bis zum Südharz und der thüringischen Herrschaft Frankenhausen, von Mansfeld bis zum fränkischen Oberharz und bis Gandersheim und dem Calenbergischen verbreitet und hier ehemals unter dem Namen Bockshorn bekannt war, so ist es merkwürdig, daß wir in diesem Bereich häufig mit Bock- oder Bockshorn zusammengesetzte Höhennamen und mit Oster- gebildete Höhen-, Wald-, Orts- u. s. w. Namen vorfinden, bei welchen theilweise die Beziehung auf den althergebrachten Brauch oder auf heidnischen Cultus nachweisbar, obwohl andererseits nicht zu bezweifeln ist, daß

Bielshöhe bei Katelnburg an der Ruhme gesprochen: „Und dieweil die Hartz Sachsen / den Biel / (welcher auf der Bielshohe / wie jtzt berühret) niedergelegt / in der evl / zu Tage vnd zu Nacht / wider herfür gesucht / vnd an den orth / da jtzundt neben dem Closter Ilefeldt / das alte Hauß auff einem Hügel Oede vnd Wüste / Bielstein genandt noch fürhanden / wider auffgericht / Jst Bonifacius sobald er das erfahren / auch dahin gezogen / vnd den Biel daselbst zerschlagen / vnd zermalmen lassen. Danach haben die Hartzgesellen auß heidnischer eingebildeter Blindheit / von jtzt bemeltem Götzen auch die aller geringsten particul auffgehoben vnd geehret." — Das Geschichtliche lassen wir hier unerörtert. Merkwürdig ist die Bemerkung, daß (im Jahre 1602) auf der wüsten öden Höhe des Bielsteins bei Ilfeld noch ein Haus (Burg) gestanden habe. U. A. wiederholt auch Zeltfuchs Letzners Angabe.

[1]) Vgl. Kuhn u. Schwartz Norddeutsche Sagen u. s. f. S. 373.

[2]) Myth. 2. Ausg. S. 584.

Digitized by Google

bei der Wandelbarkeit von solchen Höhen- und Flurnamen manche ehemals nach dem Bockshorn oder der Osterfeier genannte Oertlichkeiten seit dem Zurücktreten des Brauchs und der nach dem dreißigjährigen Kriege ganz verklingenden Bezeichnung Bockshorn andere theilweise ganz willkürliche Namen erhalten haben.

Vorsichtig muß man bei Heranziehung der mit Oster- zusammengesetzten Ortsnamen wie Osterode, Osterwieck, Osterbeck sein, da die Beziehung derselben auf Osterfeuer oder den Ostar-Cult durch solche bloße Namen, die sich ja aus der Lage leicht erklären und oft ein ergänzendes Wester- neben sich haben oder hatten, zweifelhaft ist. Anders verhält es sich schon mit den Osterbergen, -Klippen, -Hölzern, -Hagen, zumal da, wo ein Wester-Berg u. s. f. nicht nachweisbar ist, oder wo alter Brauch die Bedeutung des Namens erklärt. Dies ist z. B. bei dem Gandersheimischen Osterberge der Fall,[1] vielleicht auch bei einem Osterberge im Calenbergischen.[2] Ein hoher Berg südöstlich vom Stubenberg über Gernrode heißt auch der Osterberg. Von einem 18 Fuß hohen, 40 Fuß breiten merkwürdig behauenen Osterstein im Blankenburgischen berichtet Nork.[3] Der Ort, wo jetzt die Domäne Stiege steht, hieß früher die Osterkirche, und soll dort ehemals eine Kapelle gestanden haben.[4]

Manchmal sehen wir die Osterfeuer auch an Hochgerichtsstätten abgebrannt, so von den Wernigerödern auf dem Galgenberg, von den Elbingerödern theilweise ebenfalls auf einem solchen, von den Hasserödern unter der Kakemieke, welcher Name auch auf eine Gerichtsstatt deutet.[5]

Merkwürdiger und weniger zweifelhaft sind aber die mit Bock oder Bockshorn gebildeten Namen von Bergen, Klippen u. s. f. Wir gedachten schon oben des Bocksberges südlich von Derenburg inmitten einer frühzeitig reich bewohnten Gegend bei den Hünensteinen und dem Thierstein vor dem Osterholz mit reichen Ueberresten aus vorchristlicher Zeit, darunter Opfermesser und sonstige auf altheidnischen Cultus deutende Gegenstände.[6] Von diesem Bocksberg hat man besonders

---

[1]) Nach den angeführten Nachrichten Letzners und Leuckfelds.
[2]) Zeiller-Merian Topogr. v. Braunschw.-Lüneburg S. 159.
[3]) Etymol.-symbol.-mythol. Wörterb. 3, 359.
[4]) Mittheil. v. Herrn Superint. v. Hartz Hasselfelde 11. Januar 1871.
[5]) Kak bedeutet Schandpfahl, Pranger, nach Vilmars Kurhess. Wörterb. S. 190, besonders eine solche Art Pranger, vermöge welcher der Bestrafte in einen Korb gesetzt und dieser in die Höhe gezogen und in der Schwebe gehalten wurde, micke (allerdings kurz gespr.) bedeutet im Schiffbau u. s. f. etwas Gabelförmiges, eine Art Bock oder Stütze.
[6]) oben S. 765.

Digitized by Google

eine freie Aussicht nach dem Brocken, während ihn nach Osten, Norden und Süden etwas mehr gehobene Höhen amphitheatralisch umgeben. Oestlich von ihm liegt die merkwürdige Sandsteinbildung der Ulefen- (Eulchen-) Burg,[1]) welche entschieden an die ähnliche größere Bildung des gläsernen Mönchs[2]) erinnert.

Ein anderer Bocksberg liegt südöstlich vom Brocken zwischen Elbingerode und dem Rabenstein, und wird von dieser Erhebung auch allerlei Spuk erzählt. Benachbart liegt der kleine und große Hornberg (Horenberg). Die Elbingeröder Amtsrechnung von 1545 zu 1546 macht uns schon mit diesem Bocksberg bekannt. Ebendieselbe nennt von 1506 zu 1507 das „neder bockisholcz."[3])

Weiter liegt ein Bocksberg südwestlich von Goslar, und von diesem nordnordöstlich der sogenannte Töbersche d. i. Töversche oder Hexen-Kopf. Durch ihren Namen muß uns auch ganz besonders die beim Goslarschen Bocksberg gelegene Bockswiese auffallen. Nicht nur, daß gerade auf Wiesen die Tänze der Hexen oft verlegt wurden,[4]) sondern der Zusammenkunftsort der Navarresischen Hexen, wie er uns im Jahre 1610 als Aquelarre genannt wird, bedeutet im Baskischen nichts Anderes als Bockswiese.[5]) Daß der Pocken (Bocken?) bei Bleicherode hierhin zu zählen sei, scheint zweifelhaft, dagegen werden allerdings die Osterfeuer bis dorthin und im ganzen Kreise Nordhausen, sowie im benachbarten Schwarzburgischen und zwar theilweise mit einer eigenthümlichen Sitte des Ballspiels, gebrannt.[6])

Unmittelbar mit Bockshorn ist zusammengesetzt der Name Bockshornklippe bei dem Harzdorf Zorge, dessen Bewohner thüringische Mundart reden[7]) (seit 1702 findet sich auf dieser Klippe das Geläut des Dorfes);[8]) weiter der des Bockshornberges bei Deersheim, und soll es solcher Bockshornberge zwischen Huy und Fallstein noch mehrere geben.[9]) Bei Quedlinburg liegt auf einem Hügel eine Bockshornschanze beim St. Johannishofe; zuletzt wurden, bis vor etwa 25 Jahren, die Osterfeuer zu Quedlinburg auf dem an der

---

[1]) Man wird vielleicht bei Ulekenburg an die clage mutir (ululo) in V. 39 des oben mitgetheilten Nachtsegens denken können. Vgl. auch oben S. 774.

[2]) oben S. 764.

[3]) Gräfl. Haupt-Arch. zu Wern. A 33 1.

[4]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 1003.

[5]) Ebds. 1005; Soldan Hexenprocesse S. 223.

[6]) An den Namen erinnert Herr Dr. Perschmann in Nordhausen; die folgende Notiz giebt Herr Börner, gebürtig aus Nohra, z. Z. Lehrer zu Altenrode in der Grafsch. Wernigerode.

[7]) Zeitschr. des Harz-Ver. 1870 S. 4.9.

[8]) Leibrock Chron. v. Blankenburg II, 296.

[9]) Angabe unseres Mitgliedes Herrn Oberpr. Thilo zu Halberst. nach gütiger Zuschrift des H. Dr. Weber v. 20. Januar 1871. Auf dem Sasberg bei Beckenstedt nennt schon eine Urk. v. 1349 ein Holz Bockesterd (Bocksschwanz). Gr. H.-Arch. zu Wern. B. 4, 3. 66.

Digitized by Google

entgegengesetzten Seite neben dem Münzenberge gelegenen Osterberge abgebrannt.[1])

Merkwürdig ist es nun, daß bei Höhen, auf welchen, theils nachweislich, wie bei Hasserode, theils wahrscheinlich, wie bei mehreren weiter unten zu besprechenden Höhen im Vorharz oder weiter nördlich, das Osterfeuer oder Bockshorn gebrannt wurde, nicht die Form Bockshornberg, sondern Blockshornberg üblich geworden ist. Daß aber auch die so benannten Höhen mit dem alten Volksbrauch des Bockshorns in Beziehung stehen, ist wahrscheinlich. Von dem Blockshornberge bei Hasserode können wir noch erwähnen, daß auch auf ihm, wenn auch nicht in gleichem Maße wie beim Derenburger Bocksberge, sich Opfermesser und Spuren altheidnischen Cultus gefunden haben.[2])

Wie sehr es der mit Bock verbundene allgemeine Begriff war, der den früher offenbar üppigen, ausgelassenen Bockshornfeiern ihren Namen gab, dürfte auch daraus hervorgehen, daß Höhen, auf welchen diese Feier stattfand, auch nach der Ziege genannt wurden. Die Darlingeröder und Altenröder in der Grafschaft Wernigerode brannten und brennen noch jetzt ihre Osterfeuer auf dem nach Wernigerode zu gelegenen größtentheils kahlen Ziegenberge. Das Gleiche findet auf dem Ziegenberg über Ballenstedt im Unterharz Statt.[3]) Sowohl auf der bockenden Ziege als auf dem geilen Ziegenbock läßt der Hexenglaube die Unholden und Unholdinnen zu ihren Tanzplätzen fahren, und das wegen seines bockzenden Geruchs Bockshorn genannte Kraut heißt daneben auch Ziegenhorn. Entsprechend dem eben erwähnten Namen Bockswiese hatte vor Alters der Oberharz auch seine „Ziegenwiese."[4])

Auf ein für unsere Frage höchst merkwürdiges Beispiel einer Stelle alter Osterfeuer, bezüglich der Benennung dieser Oertlichkeit, hat mich erst vor Kurzem der genaue Kenner der heimischen Archäologie Herr Sanitäts-Rath Dr. Friederich, Conservator des Harz-Vereins, aufmerksam gemacht. Ganz nahe bei dem Dorfe Langeln lag nämlich südsüdöstlich bei einer Wegscheide oder einer Kreuzung der nach Reddeber und Schmatzfeld führenden Wege und bei einer altheidnischen Begräbnißstätte, deren Inhalt theilweise in die Wernigerödischen Sammlungen gelangt ist, eine ganz unbedeutende Höhe — ein kleiner „Hüchel" (Bühl, Hügel), wie ein lange dort in Dienst gewesener bejahrter Gewährsmann mir sagt — auf welcher nach der Erinnerung

---

[1]) Herr Seminarlehrer Jänicke nach demselben Schreiben u. einem solchen von Herrn H. C. Huch Quedl. 23. Januar 1871.

[2]) Wie mir von Herrn San.-R. Dr. Friederich in Wernigerode, der diese Fundstücke besitzt, mitgetheilt wird.

[3]) Mittheilung des H. Oberhofpr. Dr. Hoffmann in Ballenstedt vom 9. Januar 1871.

[4]) Zeitschr. d. Harz-Ver. 1870 S. 111.

Digitized by Google

zuverlässiger älterer Ortsbewohner die Osterfeuer, dann auch die Octoberfeuer abgebrannt wurden. Diese Erhöhung hieß der Hexenbarg oder Hexenberg.[1]) Sowohl die Lage an dem alten Kreuzwege — wo der eine Weg, der „beipe Weg," tief einschnitt — an einer alten Begräbnißstätte, als die Bezeichnung Hexenberg stimmt ganz mit anderen Oertlichkeiten angeblicher Hexenversammlungen, und Grimm selbst hat solche ganz unbedeutende Bühle, Hügel, „Köpchen" als solche angeführt, die theilweise ganz entsprechend den allgemeinen Namen Unholdenberg, Hexenbuckel u. s. w. tragen.[2]) Jener Langelnsche Bühl ist — wie gewiß manche ähnliche Oertlichkeiten — in Folge der Feldflurtheilung durch die Bodencultur verschwunden. Aeltere Karten pflegen solche an sich ganz unbedeutende, oft künstliche, Kniggel nicht aufzunehmen, und so muß überall da ihre Spur verschwinden, wo nicht gelegentliche Aufzeichnung oder eine rechtzeitige sorgfältige Untersuchung die ehemalige Existenz derselben feststellt.

Führen uns nun schon die Beispiele, daß die Stelle ehemaliger Osterfeuer oder des Bocksh orns als Hexenberg bezeichnet wurde, oder daß neben einem Bocksberg und einer Bockswiese ein Töverscher oder Hexenkopf genannt wird, darauf hin, daß der alte und nach der Vorstellung der Vorfahren selbst im Heidenthum wurzelnde Brauch eine innere Beziehung zum Hexenwesen und zunächst zu den Hexentänzen, -Versammlungen und -Buhlschaften hatte oder gewann, so werden die Züge, welche uns von jener Feier — wenn auch zur Zeit ihrer Entartung — bekannt sind, diesen Zusammenhang noch deutlicher zeigen.

Ursprünglich mag, wie die alten Chronikanten und die bedeutendsten neueren Mythologen annehmen, die Sitte des Osterfeuers nur eine frohe Feier der angelsächsischen und sächsischen Eostra oder Ostar, der Göttin des Aufgangs, gewesen sein,[3]) mit welcher man die erwünschte Wiederkehr des Lichts und der Wärme in der Frühlingssonnenwende begrüßte.[4]) Mit der Zeit aber verschwand der alte Sinn, und sittliche Entartung, deren Keime das Heidenthum als solches enthält, mußte nach einer tiefbegründeten allgemeinen Erfahrung mehr und mehr einreißen, zumal in der Blüthezeit der Hexenprocesse, wo öffentliche Laster und Schanden in so erschreckender Weise sich breitmachten.

Die Symbolik der Osterfeuer, der Walpurgisnachtfeier auf dem

---

[1]) Die Preuß. Generalstabs- und die genaue Predigersche Karte haben hier den Namen Osterberg, den aber Herr S.-R. Dr. Friederich durch Einfluß eines benachbarten Osterbeek irrthümlich hierhin versetzt glaubt.

[2]) Myth. 2. Ausg. S. 1003—1004.

[3]) Simrock Myth. 2. Aufl. S. 395; Grimm Myth. 2. Ausg. S. 583.

[4]) Grimm a. a. O. S. 581 u. 583.

Digitized by Google

Blocksberg und der Hexenverbrennung ist durchaus verwandt. Die Berührung der Osterfeier mit dem Walpurgis-Maifest ist allgemein anerkannt.[1]) Beide sind Frühlingsfeiern. Im Osterfeuer wird die Hexe, der Judas, also eigentlich der Winter verbrannt.[2]) Bei der Hexenversammlung auf dem Blocksberge verbrannte der große Teufel sich zu Asche,[3]) oder man sagte auch, die Hexen müßten am 1. Mai auf dem Blocksberg den Schnee wegtanzen.[4]) Das Feuer, sowohl bei den Osterfeuern, als bei den Hexenbränden, sollte vor Hexerei schützen, und ist insofern die Sitte des Verbrennens der Zauberinnen im Volke uralt. Zur Befreiung der Felder und Grundstücke von Hexerei warf man Feuerbrände über dieselben.[5]) Um dieses Zweckes willen waren auch vor Alters die Osterfeuer so groß, daß man ein großes Feuer im Niedersächsischen noch als **osterfür** bezeichnet, und ebenso die Scheiterhaufen, auf welchen man Zauberer und Hexen verbrannte, meist viel gewaltiger, als der nächste Zweck des peinlichen Gerichts es erheischte.[6]) Wenn der Volksglaube annimmt, daß ein Kranz von **Bockshorn** über der Stubenthür angebrach vor **Hexerei** schütze,[7]) so bestätigt dies die Symbolik des Osterfeuers, das vor Alters ja ebenfalls, wenigstens in den Harzgegenden, das oder der Bockshorn genannt wurde.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich etwa Folgendes:

1) Es giebt im Harzgebiet, zunächst im niedersächsischen, gar nicht vereinzelte mit Bock zusammengesetzte Höhennamen, wie Bocksberg, Bockshornberg, Bockshornklippe, Bockswiese, daneben auch Blocksbornberg und Ziegenberg, Ziegenwiese.

2) An so genannten Höhen wurde das sogenannte Bockshorn (Osterfeuer) gebrannt, oder die Spuren ehemaligen heidnischen Cultus sind durch Fundstücke oder Sagen angedeutet. So beim Derenburger Bocksberg, Wernigeröder Blockshornberg, bei Hasselfelde, Elbingerode.

3) Theils der Name Bock — wie wir weiter sehen werden auch Block — theils die Art und Weise des Brauchs des Osterfeuers oder Bockshorns, die Feuerbrände, Tänze, „Ueppigkeiten, Schanden und Laster", „heidnischen Greuel" setzen die Höhen und die auf ihnen zur Osterzeit stattfindende althergebrachte Feier in eine Beziehung zu der Vorstellung von den Hexenversammlungen, wie sie zur Zeit der massenhaften Hexenprocesse sich entwickelte.

---

[1]) Grimm S. 740; Simrock S. 396.
[2]) Simrock S. 573.
[3]) Ebendas.
[4]) Kuhn u. Schwartz a. a. O. S. 376.
[5]) Simrock S. 572—573.
[6] Man vergleiche die riesigen Massen Holzes, mit welchen beispielsweise 1521 und 1523 zu Wernigerode, 1634 u. 1666 zu Braunschweig Zauberer u. Zauberinnen verbrannt wurden, oben S. 794 u. 825.
[7]) Wuttke Volksabergl. 2. Ausarbeit. S. 98.

Digitized by Google

4) Wir finden daher auch einen Hügel, auf welchem das Bocks-horn oder Osterfeuer gebrannt wurde, als Hexenberg bezeichnet (bei Langeln), und neben Bockswiese und Bocksberg finden wir einen Töverschen- oder Hexen-Kopf.

Demnach ist es ganz natürlich, daß der Volksaberglaube sich dachte, und daß in der Tortur die „Hexen" zu bekennen genöthigt wurden, sie kämen zu ihren Teufelsbuhlereien „auf dem Bocksberg" zusammen, womit also ursprünglich nicht eine nur einmal vorhandene Höhe, sondern ein Gattungsbegriff, ein Hexenberg im Allgemeinen gemeint war. Wir haben aus dem Ende des Mittelalters noch eine merkwürdige Stelle des Predigers Geiler von Kaisersberg in Straßburg, die darauf deutet, daß man damals im Sachsenlande noch nicht eine einzelne geographisch bestimmte Höhe als Ort der Hexenzusammenkünfte kannte. In der schon erwähnten Stelle der Predigt aus dem Jahre 1508[1]) fragt der treffliche Gottesgelahrte, nachdem er zuerst von der vorgeblichen Fahrt der Zauberinnen in „Frau Fenusberg" gehandelt hat, weiter: — „oder die Saxen, — die sächsischen Zauberinnen — wan sie hin und her faren, faren sie, oder bleiben sie, oder ist es ein Gespenst?" Neben dem Venusberge würde man einen sächsischen Bergnamen erwarten. Aber ein solcher ist nicht nur nicht genannt, sondern auch den Frau-Venusberg werden wir nicht als einen vereinzelten Berg, sondern als eine mehrfach vorkommende Localität der Sage, als Zauberberg im Allgemeinen, kennen lernen. Wie nun seit der gewaltigen Ausbreitung des Hexenprocesses und mit dem Verschwinden oder doch Zurücktreten der Bedeutung der ursprünglichen Volksvorstellungen und Gebräuche die Mehrheit der Bocks- wie der Venusberge auf einen bestimmten zu amtlicher Geltung gelangenden und zwar durch seine Erhebung hervorragenden Berg übertragen werden konnte, ja mußte, das dürfte sich wohl aus der Natur der Dinge und der allgemeinen historischen Entwicklung erklären.

2. Blocksberg.

Der Name Bocksberg gab zu mehreren für die Frage nach den Unholden-Versammlungen nicht unwichtigen Betrachtungen Anlaß, während die zwar sehr leicht erklärbare, aber doch selten bekundete Anwendung dieser Bezeichnung auf den Gipfel des Harzgebirges keine Nöthigung bot, uns auf den Nachweis einzulassen, daß jener hohe Berg ursprünglich mit dem in einem Volksbrauch wurzelnden Namen nichts zu thun habe. Anders verhält sichs aber mit der Bezeichnung Blocksberg. Auch diese scheint uns in einer Volks- und Zeitanschauung ihren allgemeinen

[1]) oben S. 834.

Digitized by Google

Grund und Ursprung zu haben. Daß sie aber schon seit Jahrhunderten auf unsern Brocken bezogen wurde, ist unzweifelhaft und auch gewiß mit Recht daran erinnert worden, daß man da, wo man von dem Brocken als Blocksberg rede, meist an seine Eigenschaft als Unholden- und Verwünschungsberg denke.[1]) Und wenn man in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts behauptet hat, daß überhaupt Blocksberg häufiger vorkomme als Brocken,[2]) so mag auch dies, obwohl schwer exact zu beweisen, wahr sein. Sicherlich war von dem Brocken als Berg im eigentlichen Sinne, besonders vor hundert und mehr Jahren, weit weniger die Rede, als von einem Unholdenberg. Weiter ist aber zu bemerken, daß wir vom Brocken im eigentlichen Sinne im Wernigerödischen und sonst in der Nähe niemals die Bezeichnung Blocksberg üblich finden,[3]) und werden wir weiter unten sehen, daß dort auch nach den zahlreichen von uns durchgesehenen wernigerödischen Hexenproceß-Acten niemals auf die Hexenfahrt nach dem Brocken inquirirt wurde, daß keine Eingeborenen aus der Grafschaft diese Urgicht thaten, ja daß wir in der unmittelbaren Brockengegend diese Vorstellung im Volke verhältnißmäßig früh verlacht sehen, und daß wir in den Fällen, wo von Blocksbergsfahrten die Rede ist, nicht nur in Wernigerode, sondern auch in Nordhausen und fast ausnahmslos in Quedlinburg nur die Bezeichnungen Brocken und Brockenberg gebraucht finden.[4])

Solche Thatsachen müssen es gewiß sehr zweifelhaft machen, daß der Name Blocksberg mit dem Brocken ursprünglich irgend etwas zu thun hatte, und dürfte sich überhaupt schwerlich ein Beweis beibringen lassen, daß jener Name vor Mitte des 16. Jahrhunderts auf unsern Harzberg bezogen worden wäre. Es wird dagegen unschwer der mythologische Sinn und Ursprung des Namens Blocksberg und seine Entstehung in entfernten, wahrscheinlich nicht ursprünglich deutschen

---

[1]) Ausgeführt ist dies in der angeführten Dissertation von Pröhle S. 4 u. 24 ff. Der Brockenwanderer Goethe liebt auch für den Hexenberg den eigentlichen Namen Brocken, doch als Verwünschungsberg ist er genöthigt, ihn Blocksberg zu nennen (vgl.:

Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das sind' ich gut, denn da gehört ihr hin.

Faust Walpurgisnacht am Schluß).

[2]) A. Ritter ums Jahr 1744, vgl. Pröhle S. 27.

[3]) Dies bemerkt auch Pröhle S. 27 mit Recht und erinnert daran, wie im vorigen Jahrhundert der genaue Kenner des Brockens Schröder dies schon hervorgehoben habe.

[4]) In einer Quedlinburgischen Hexen-Urgicht v. J. 1570 steht einmal (s. weiter unten) „Brocken oder Blocksberg." Die Art und Weise, wie in Wernigerödischen Schriftstücken 1589 u. 1606 vereinzelt andere Formen als Brockenberg und Brocken vorkommen (oben S. 39 Anm. 3) kann die allgemeine Richtigkeit unserer Behauptung nur erhärten.

Digitized by Google

Gegenden, sich nachweisen lassen. Sahen wir nämlich bereits bei dem Namen Bocksberg, daß die mit Bock zusammengesetzten und auf das Unholdenwesen bezüglichen Namen von Bergen, Felsen und sonstigen Oertlichkeiten mehrfach über das Land verbreitet sind, so ist dies gerade mit den Blocksbergen noch in viel ausgedehnterem Maße der Fall. Aus v. Tettau und Temme's Volkssagen Preußens lernen wir, daß dort, wo der Glaube an Zauberei und Hexerei besonders festgewurzelt war, „auf den Blocksbergen", deren es zu Lande verschiedene gab, die Hexen und Unholden ihre nächtlichen Versammlungen abhielten.[1]) Dasselbe bestätigt eine jüngst erschienene Schrift, in der es z. B. heißt, daß nach dortigem Volksglauben auf dem Blocksberge bei Pogdanzig im Schlochauer Kreise zweimal im Jahre zu S. Walpurgis (Volbrecht) und zu S. Johannis solche Zusammenkünfte und zwar von Männern und Weibern stattfinden. In Samland sei der Butzkeberg bei Pobethen ein solcher Versammlungsort.[2]) Ebendasselbe hat Kuhn für die Provinz Brandenburg nachgewiesen[3]) und die Verbreitung solcher Blocksberge durch Mecklenburg und bis nach Schleswig-Holstein ist in jüngster Zeit ebenfalls nachgewiesen.[4]) Wir sehen also, daß von den baltischen Gestaden Preußens bis zu den ehemaligen Westgrenzen zwischen Slaven und Deutschen, also im germanisch-slavischen Niederdeutschland, die Verbreitung solcher Blocksberge erwiesen ist. Aber auch auf jetzt noch echt slavischem Gebiet giebt es allgemeiner bekannte Blocksberge, so der gewaltige Grabeshügel des mythischen Krakus bei Krakau und der Blocksberg bei Buda (Ofen) in Ungarn, wo Slaven, Deutsche und Magyaren neben einander wohnen.

Der letztere Umstand wird durch die folgende Betrachtung noch eine erhöhte Bedeutung gewinnen. Im Polnischen wird der Begriff Block oder Klotz durch dasselbe Wort ausgedrückt, wie der Begriff Götze, nämlich durch **balwan**.[5]) Daß die Götzen, die ehemaligen Götter der Heiden, als Klötze bezeichnet wurden, entspricht ebensosehr der alttestamentlichen Auffassung, als dem bekannten und natürlichen Verfahren der Kirche, welche die Götter der Heiden als nichtige, todte, gemachte Wesen darstellte. Nun kennen wir aber an verschiedenen Orten und in mehrfacher Gestalt, so auch am Harz zu Halberstadt und im Hildesheimischen, die Sitte des Werfens mit Blöcken oder

[1]) S. 263 ff.
[2]) Frischbier Hexenspruch und Zauberbann. Beitrag zur Gesch. des Abergl. in der Prov. Preußen. Berlin 1870. Anm. S. 1—3.
[3]) Märkische Sagen S. 213.
[4]) Jahresberichte des Meklenb. Gesch.-Ver. 2, 114. 3, 189. Müllenhoff Sagen S. 564.
[5]) Hofmann Sitz.-Ber. der Münchener Akad. d. Wstn. 1867. II. 1, S. 162.

Digitized by Google

Klötzen, die als eine Versinnbildlichung des Sieges des Glaubens über das verachtete nichtige Heidenthum aufzufassen ist.[1])

Dieser späteren christlichen Auffassung scheint aber eine ältere mythische Bedeutung zu Grunde zu liegen. Diese glauben wir ungezwungen in der bereits besprochenen Naturfeier zu finden. Der Hauptversammlungstag der Hexen ist neben dem S. Johannis- und S. Michaelistag u. a. Walpurgis. Auf diesen setzen deutsche Mythologen die Hochzeit des Sonnengottes mit der Erdgöttin oder die Feier des anbrechenden Sommers[2]). Die gewöhnliche Erklärung der Sitte des Werfens von Holzblöcken oder hölzernen Blöcken oder Klötzen z. B. im Hildesheimischen und zu Halberstadt bezieht sie auf das Einbringen des Sommers.[3]) Auch in den Urgichten der Hexen hat der Klotz seine Bedeutung. Eine Hexe zu Nordhausen wird (1573) „Klötzchen" genannt. Eine 1570 zu Schlettstadt verbrannte Hexe saß vor Gericht „wie ein Bloch".[4]) Pahl- (Pfahl-) Hexe ist der Name eines Spiels im Wernigerödischen. Aehnliche Spiele sind dort Bock-Hack und „Zicke", bei welchen mit Knitteln geworfen wird.[5]) Joh. Prätorius führt ein Sprüchwort an: „Du kameſt zu späte, derowegen mußteſt Du Hacke-Block sein" und bringt dies in seiner Weise mit den Gebräuchen und Vorstellungen von den Hexen-Versammlungen in Verbindung,[6]) daß nämlich die letzte der jährlich auf den Unholdenberg ziehenden Hexen sich „zur Strafe und Züchtigung für einen Hacke-Block oder Hacke-Klotz müsse gebrauchen lassen."[7]) Er erwähnt dies zugleich bei einem Erklärungsversuch des Namens Blocksberg, da in Niedersachsen Block = Holzklotz, truncus sei.[8])

Da demnach durch Block ebenso wie durch Bock die Verachtung und die finstere Seite des Heidenthums, durch letzteren Ausdruck besonders die schmutzige Geilheit bezeichnet wurde, so kann uns der oben bereits bei den Blocks- und Bockshorenbergen und -Klippen beobachtete Wechsel zwischen beiderlei Bezeichnungen nicht Wunder nehmen. Daher erklärt sich auch, daß die nach altem Brauch auf dem Blocks-hörenberg bei Wernigerode gehaltenen volksthümlichen Oster- oder

---

[1]) Vgl. Grimm Myth. S. 172.

[2]) Simrock Myth. 2. Aufl. S. 247 vgl. S. 575. Diese Beziehung verkennt auch der sonst so unkritische Joh. Prätorius nicht. S. Blockes-Berges Verrichtung S. 547 f. 556.

[3]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 742 f. 172.

[4]) Theatr. de venef. S. 9.

[5]) Förstemann Kl. Schriften S. 105. Pröhle de Bructeri nominibus S. 35. und Mittheilung des Herrn San.-R. Dr. Friederich hierselbst.

[6]) Blockes-Berges Verrichtung S. 550.

[7]) Daſ. S. 35.

[8]) a. a. O. S. 34.

Digitized by Google

Frühjahrsfeste mit den dabei stattfindenden Gebräuchen das Bocks horn oder Bockshornbrennen genannt wurden.[1]) Merkwürdig ist die fünffache Wiederholung des Namens Blocks- oder Bockshorn bei Bergen und Klippen theils in großer Nähe des Brockens. Außer dem Hasseröder Blockshörenberg finden wir einen solchen bei Nordgermersleben im Magdeburgischen,[2]) einen dritten bei Badersleben am Huy,[3]) und hieran sind als viertes und fünftes Beispiel der zusammengehörende Bocks- und Horenberg bei Elbingerode und die Bockshornklippe bei Zorge zu reihen. Merkwürdig ist es auch, daß man die Bockshorn-Osterfeuer auch wohl Pfahlfeuer nennt.[4])

Blocks- und Bocksberge erscheinen uns also als die Stätten der altheidnischen frohen, wohl auch ausgelassenen Naturfeste, zunächst des Sommeranfangs, welche durch das Christenthum zu Orten finsterer nächtlicher Unholden- und Teufelsversammlungen gestempelt wurden. Bei dem Zusammenhange alter Volksfeiern mit Opfern und religiösem Brauch und der Einerleiheit solcher Orte mit den alten Gerichts- oder Malstätten ist es kein Widerspruch, wenn die Hexentanzplätze auch vielfach mit den letzteren zusammenfallen.

So führt uns also sowohl die Untersuchung des Namens Bocksberg, als die des Namens Blocksberg auf denselben mythischen Ursprung. Die Mehrheit der auf beiderlei Weise benannten Höhen und Oertlichkeiten und die Bedeutung von Bock und Block in diesen Zusammensetzungen unterstützen sich. Nur scheinen die Zusammensetzungen mit Bock dem Niedersächsischen ursprünglicher anzugehören, während die Blocksberge über die deutsch-slavischen Lande bis in noch heute slavisches Gebiet sich verbreiten.

Es ist noch daran zu erinnern, daß bei der altdeutschen Weihnachtsfeier, die als Vorspiel der Sommer- und Frühlingsgebräuche anzusehen ist,[5]) auch nicht nur der Julblock oder Julklotz seine Rolle spielt, sondern daß dabei auch Knecht Ruprecht durch einen Julbock, d. i. einen in Bocksgestalt verlarvten Knecht vertreten war.[6])

Geht nun aus dem Vorhergehenden hervor:

1) daß die Bezeichnung Blocksberg für den Brocken durchaus keine einheimische übliche, vor der Mitte des 16. Jahrhunderts aber überhaupt kaum auf ihn angewandte Bezeichnung ist,

---

[1]) oben S. 784 f. und Zeitschr. d. Harz-Ver. 1868 S. 105.

[2]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 1004.

[3]) Dieser Hügel, an den der Volksglaube auch die gewöhnlichen Hexen- und Spukgeschichten knüpft, ist nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberpred. Görne in Derenburg augenscheinlich eine künstlich errichtete Erhöhung.

[4]) Wuttke Volksabergl. 2. Ausarbeit. S. 67.

[5]) Simrock S. 575. Kuhn Zeitschr. V. 490.

[6]) Grimm a. a. O. S. 483.

Digitized by Google

2) daß zahlreiche Unholdenberge unter der Bezeichnung „Blocksberge“ weithin in slavisch-deutschen Landen verbreitet sind,

3) daß sich mehrfache allgemeinere mythische Bedeutungen des Begriffs Block oder Klotz nachweisen lassen,

so werden wir ebensowenig wie bei dem Namen Bocksberg zweifeln dürfen, daß Blocksberg ein allgemeiner, dem Brocken ursprünglich nicht zukommender mythischer Begriffsname = Klotzberg, Götzenberg, Unholdenberg überhaupt ist. Die mehrfach vorkommende Abwechslung und Berührung zwischen Bock und Block ist hierbei in Erinnerung zu bringen. Allerdings ist Sinn und Ursprung des einen Wortes von dem des andern verschieden, ebenso wie die mythischen Bezüge des Wortes Block verschiedene und theils germanische, theils slavische sind, aber ebenso wie an die germanische Vorstellung des Wodans-, Wutans- oder Wüthenden Heeres im Laufe der Jahrhunderte alle möglichen Vorstellungen von Unholden angeschlossen wurden,[1]) sammelten sich auf den Blocks- nnd Bocksbergen zur Zeit der Hexenverfolgung in Folge der universalgeschichtlichen Entwickelung alle möglichen längst nicht mehr verstandenen Erinnerungen des deutschen und slavisch-litauischen Heidenthums.

Was gerade das letztere Heidenthum betrifft, so dürfen wir uns durchaus nicht wundern, daß sein Einfluß bei Ausbildung der Sage von den Blocksbergsfahrten von wesentlichster Bedeutung war. Wenn schon von anderer Seite die Beobachtung gemacht wurde, daß die Nachwirkungen und Reste slavischen Heidenthums nachhaltiger und leichter greifbar seien, als die des germanischen, so mag dies theilweise in der Natur desselben begründet sein, es ist aber auch zu beachten, daß das slavische, besonders aber das litauisch-slavische Heidenthum sein Dasein noch Jahrhunderte fristete, als weiter im Westen und Süden mit dem Christenthum und griechisch-lateinischer Bildung die deutschen Stämme bereits umgewandelt waren. Nehmen wir nun dazu, daß in echten Quellen germanischen Heidenthums die Vorstellung haufenweisen Zusammenkommens von Nachtfahrern fehlt und noch weniger eine solche von Nachtfahrten auf Berge sich findet, so ist die umgekehrte Erscheinung im Slavischen um so mehr zu beachten.

Grimm erwähnt, daß ebenso, wie auf keltischem Boden die Feen, auf slavischem die Vilen auf Bergen ihre nächtlichen Zusammenkünfte halten.[2]) Wahrscheinlich ist Vile und Bilwiz dieselbe mythische Figur, letztere aber, die, wo sie auf deutschem Boden vorkommen, in

---

[1]) Grimm Myth. 2. Ausg. 872, 870—902. Merkwürdig ist, daß der mit Wodan als Führer des Wüthenden Heeres abwechselnde Hackelbärend in Westfalen auch Hackelblock hieß (Grimm S. 873), worin wir wieder den Begriff Block vor uns sehen.

[2]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 1003 f.

Digitized by Google

in der verschiedenartigsten, etymologisch schwerlich zu vermittelnden Gestalt erscheinen, kommen gerade auf dem Unholdenberg oder Bilwiz-Bulwechsberg zusammen. Von den Bilwizen oder Bilwizen wurde aber schon erwähnt, daß ihr slavischer Charakter nachgewiesen sei.

Nun ist sehr zu beachten, daß nach dem oben mitgetheilten Nachtsegen sowohl, als nach allen drei Handschriften der geistlichen Abhandlung saec. XV, in welchen der Brochels-, Brückels- ꝛc. Berg erscheint, die verschiedenen Unholdenwesen gemeinschaftlich mit den Bilwitzen, Bilbissen u. s. w. zum Unholdenberge fahren. Grimm, der selbst auf die hexenhafte Bedeutung von Bilwiz und seine Zusammenstellung mit guote holde hinweist, auch schon auf den Ursprung aus dem Slavischen geführt wird,[1]) theilt aus einer Wiener Handschrift die Stelle mit:

dâ kom ich an den bulwechsperg gangen
dâ schôz mich der bulwechs,
dâ schôz mich die bulwechsin,
dâ schôz mich als ir ingesind.

3. Brochelsberg, Prockelsberg u. s. f.

Durch unsere vorhergehende Untersuchung ist die bisher unerörterte schwerste Frage über eine dritte Gestalt eines bisher nur auf den Brocken bezogenen Namens schon wesentlich erleichtert worden. In Folge der in den letzten Jahrzehnten und noch jüngst gemachten handschriftlichen Entdeckungen, welche jene dritte Gestalt des Namens bis in die Mitte des Mittelalters nachweisen, und durch die möglichst sorgfältige Nachweisung der einheimischen Bezeichnung des Brockens in rein geographischem Sinne liegt uns eine dritte Reihe eines Unholdenbergnamens, der aus ähnlichen Gründen, wie die Namen Bocks- und Blocksberg, seit dem 16. und 17. Jahrhundert auf den harzischen Berg bezogen worden ist, in einer so klaren Perspective vor, wie dies vorher und ohne jene sorgfältige Sonderung nicht möglich war. Sehen wir von den gelegentlichen Nennungen des Brockens mit einem zu dieser dritten Reihe gehörigen Namen im vorigen und laufenden Jahrhundert ab, so können wir dieselbe doch noch durch vier Jahrhunderte verfolgen, nämlich — nach obiger Zusammenstellung —

um 1300 Brochelsberg
um 1450 Brückelsperg / Pruckelperg
1517 (Brockel)
1518 (Brockelsberg)

[1]) S. 442 u 443 mit der Anmerk.

1568 (Procopsberg)
um 1570 **M. Proculus**
1589 Brockhardßberg
um 1600 Prockelsberg
1610 Prockelberg
um 1630 Prockelsberg
Prockelberg
um 1650 Brockelsberg
1689 Brockelsberg.

Ueberſehen wir die vorſtehenden Formen, ſo zeigt die häufigſte und die älteſte Geſtalt ein s: Brochels-, Brückels-, Prockelsberg, **Proculus** u. ſ. f., was um ſo mehr feſtzuhalten iſt, als der eigentliche einheimiſche Name des Brockens, der nie dieſes s zeigt, beſonders ſeit dem 16. Jahrhundert, wo der Berg ſelbſt bekannter wurde, ſeinen Einfluß auf die Weglaſſung dieſes Buchſtaben üben konnte. Wir haben alſo als Stamm Brochel, Prockel, Pruckel, Procul u. ſ. f., an welchen das s des deutſchen Genitivs gehängt wurde.

Eine mythiſche Figur der deutſchen Götterſage giebt es unter dieſem Namen nicht. Wegen eines gewiſſen Anklangs einer ſpäter ſtattfindenden Verwechslung mit dem Brockennamen und wegen der Merkwürdigkeit und räthſelhaften Namensgeſtalt an ſich iſt hier die älteſte Bezeichnung eines jetzt wüſten Dorfes ſüdöſtlich von dem oben beſprochenen Bocksberg zu erwähnen, nämlich

937: Brucols-ſtedi, 974 Broculſtedi.

Die erſte älteſte Geſtalt des Namens, welche in der nicht ſelten abgedruckten Gründungsurkunde des Stifts Quedlinburg (Quidelingoborg Id. Sept. 937) durch Kaiſer Otto I. erſcheint,[1]) erinnert in ihrer erſten Hälfte ſehr an den Unholdenbergnamen Pruckels-, Brückels-, Brochelsberg, ſowie Broculſtedi an Proculus. Eine deutſche Etymologie dieſes Namens war aber auch ſehr ſchwer, obwohl die Zuſammenſetzung mit ſtedi dazu nöthigte, eine ſolche zu ſuchen. Förſtemann ſtellte den Namen mit Bruch zuſammen, ohne jedoch Näheres anzudeuten.[2]) Wir bemerken beiläufig, daß die Oertlichkeit der Wüſtung B. zu einer ſolchen Erklärung wenig Anhalt bietet. Der neueſte Abdruck dieſer Urkunde durch v. Heinemann[3]) giebt aber ſtatt deſſen Brucolfſtedi, was von Brückels- und Brochelsberg ebenſo viel weiter entfernt iſt, als es einen entſchieden deutſcheren Charakter zeigt, nämlich ganz in Uebereinſtimmung mit der weitaus zahlreichſten deutſchen Ortsnamen-Bildung auf einen männlichen Perſonennamen Brucolf

[1]) Der beſte ältere Druck bei v. Erath Cod. dipl. Quedl. S. 3, die Urk. von 974 daſ. S. 16.
[2]) Namenbuch 2, Sp. 299.
[3]) Cod. dipl. Anhalt. I. 2.

Digitized by Google

führt. Sonstige Beispiele dieses Namens sind uns allerdings nicht bekannt, auch nicht die Deutung eines solchen, daß aber die Lesung sicher ist, können wir mit guter Zuversicht behaupten. Obwohl nämlich selbst eine Abschrift im Magdeburger Staats-Archiv in Uebereinstimmung mit den meisten Drucken brucols-stedi zeigt,[1]) so hat nach sorgfältigster Vergleichung die im Geh. Staats-Archiv zu Berlin bewahrte Urschrift deutlich

brucolf — stedi.[2])

Läßt nun die so festgestellte Urgestalt des Dorfnamens keine sichere Vergleichung mit dem in Rede stehenden Namen des Versammlungsorts der Unholden zu, so hat der erstere in seiner Umgestaltung doch eine merkwürdige Bedeutung für unsere Frage. Während nämlich ohne Zweifel aus der Form Brucolfstedi Bruckel-, Pruckelstedt oder dergleichen werden mußte — denn die Auswerfung des f zwischen l und st ist ganz natürlich — so ist daraus im Laufe der Zeit, offenbar durch Einfluß des Namens der berühmter werdenden höchsten Erhebung des Harzes, erst Bracken-stedt, dann Brocken-stedt geworden, so daß der Dorfname sogar die Wandlungen des Bergnamens mit erfuhr. Während z. B. in einer Urkunde Bischof Albrechts von Halberstadt vom Jahre 1335 das Dorf Bracken-stede heißt,[3]) so wird die Wüstung heutzutage Brocken-stedt genannt.

Nach diesem Blick auf die Gestalten des Dorfnamens Brockenstedt wagen wir im Folgenden den Versuch, einiges Thatsächliche über die Möglichkeit einer Herkunft und Etymologie des uns augenblicklich beschäftigenden, jedenfalls nicht ohne Schwierigkeit aus dem Deutschen zu erklärenden Unholdenberg-Namens aus dem Slavischen oder Slavisch-Litauischen zusammenzustellen.

Es wurde bereits erwähnt, daß da, wo der in Rede stehende

---

[1]) Copiar. CXCIII Bl. 36b, nach gütiger Mittheilung unsers theuren Freundes Herrn v. Mülverstedt.

[2]) Nach sorgfältiger Vergleichung und einer mir freundlichst am 29. December 1870 mitgetheilten facsimilirten Abschrift des Herrn Dr. Könnecke beim Kgl. Geh. Haus-Archiv in Berlin.

[3]) Budaeus Leben Bischof Albrechts II. von Halberstadt S. 118. Zu dem entschieden echt deutschen Namen Brackenberg oben S. 137 ist der vollkommen gleiche des Schlosses Brackenberg (vgl. Zeiller-Merian Topogr. v. Braunschw.-Lüneburg S. 57) zu vergleichen. Der von uns erwähnte im Herzbergischen Harz gelegene Braakberg heißt dort S. 116 Braackberg und im Register Brackberg. An der Stelle des Schlosses Brackenberg im Calenbergischen steht jetzt das Amtshaus Br., jetzt, der Aussprache gemäß, meist Brakenberg geschrieben. Das Schloß stand auf einem alten Berge oder Hügel, der als der alte Brackenberg (Brakenberg) bezeichnet wird. Zu bemerken ist, daß neben Brackenberg und Brakenberg auch hier Brockenberg vorkommt. Vgl. Pfeffinger Hist. v. Braunschw.-Lüneb. 1. Theil S. 202. 216. Rehtmeyer p. 599. 600. Engelh. Chron. Mader S. 295.

Digitized by Google

Unholdenbergname vorkommt, auch mehrfach gerade in den ältesten Erwähnungen die slavischen Bilwitze nicht fehlen. Und gerade unsere älteste Quelle im oben mitgetheilten Nachtsegen nannte daneben noch verschiedene aus dem Polnisch-Slavischen zu erklärende Unholdenwesen, so daß uns der Brochels-Brückelsberg nach seiner ältesten Herkunft keineswegs als echt deutscher Name und Begriff erscheinen kann. Ganz unabhängig von unserer Betrachtung hat ein angesehener Gelehrter sowohl auf den slavischen Charakter verschiedener jener Unholdenwesen als auf die Herkunft der betreffenden Handschrift aus den slavisch-litauischen Grenzländern, zunächst Preußen, hingewiesen.[1]) Auch von der erwähnten geistlichen Abhandlung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ist eine Handschrift eine schlesische, also aus der polnischen Nachbarschaft.

Eine bestimmtere Auskunft in dieser Frage wird nur eine fortgesetzte Untersuchung von Seiten slavisch-litauischer Sprachforscher und Mythologen geben können. Einige wenige Andeutungen wagen wir zu derselben zu geben.

Es ist merkwürdig, wie schon die oben unter B mitgetheilte Uebersicht der Unholdenberg-Namen ergiebt, daß Brochels-, Prockelsberg fast nur bei Schriftstellern aus slavisch-deutschen — d. h. von den Deutschen seit früherer oder späterer Zeit colonisirten — Gegenden vorkommt, so wohl ziemlich zuletzt in dem 1689 im Amt Ostrau verhandelten Hexenproceß. Ebenso sagt um die Mitte des 17.-Jahrhunderts der Niederschlesier Dav. Vechner aus Freistadt Brockelsberg, also ganz ähnlich dem Brochelsberg der ältesten aus der litauisch-polnischen Grenzgegend Preußens stammenden Urkunde des mitgetheilten Nachtsegens. Auch stimmt hiermit recht gut, wenn in der Umgegend von Eisleben der Brocken ganz abweichend von dem weiter westlich herrschenden Brauche Brockelsberg genannt wird,[2]) denn bekanntlich reichen bis ins östliche Mansfeld entschieden alte slavische Einflüsse und Niederlassungen.

Suchen wir im Slavischen nach einem der Form Prockel entsprechenden Wortstamm, so finden wir z. B. im böhmisch-lateinisch-deutschen Theil von Casp. Wussins dreisprachigem Wörterbuch:[3]) Prk/ smrad pod pazdim / hircus, das bökln unter den Ikfen. Es ist also = Bocksgestank, eine auch anderweitig vorkommende abgeleitete Bedeutung von Bock, das sonst böhmisch kozel heißt. Wäre diese

---

[1]) Hofmann Sitz.-Berichte u. s. f. 1867 II, 1 159 ff.

[2]) E. Sommer Sagen aus Sachsen und Thüringen S. 164. Das der ebds. erwähnte Glockersberg, wie der Brocken bei Halle und auch anderswo heißen soll (Pröhle de Bructeri nominibus S. 47), ist wohl nur eine eigenthümliche Entstellung, etwa durch Einfluß der Vorstellung einer glockenförmigen Gestalt des Berges.

[3]) Prag 1722 4. III S. 233.

Fährte richtig und prk etwa eine archaistische Form für Bock, so gelangten wir zu demselben Begriff Bocksberg, der uns vorhin beschäftigte.

Auch das Serbische der Oberlausitz kennt noch dieselbe Bezeichnung für Bock als Bocksgestank, sowie verwandte Ausdrücke für das Bocken der Ziegen. Sonst hat aber der Bock auch hier einen andern Namen.[1]) Im Deutschen nennt man „wegen des bockzenden Geruchs der Blätter" eine Pflanze, trigonella, foenum graecum, griechisch αἰγόκερας, Bocksh orn.[2])

Im Anschluß an die letzte Benennung gewinnt die Form Prokopsberg einige Bedeutung. Der Ilsenburger Peter Engelbrecht sagt ums Jahr 1600, daß Einige den Brocken so nennen.[3]) Die älteste und für uns einzige Quelle dieser Benennung stammt aber aus Böhmen, wo Joh. Criginger sie auf seiner im Jahre 1568 zu Prag gefertigten[4]) Karte von Sachsen ꝛc. zu Ortels theatr. orbis terrar. vom Jahre 1570 gebraucht. Bekanntlich wird nun der eigenthümliche böhmische Heilige Prokop als Bezwinger der Dämonen und des Teufels zwei Unholden vor einem Pfluge hinter sich herziehend dargestellt.[5]) Der ihm geheiligte Prokopstag (1. April) ist der Tag des Wassermanns, eines im böhmisch-mährischen Aberglauben besonders hervortretenden Dämonen.[6]) Nach dem dort einheimischen Aberglauben fahren auch die Zauberinnen auf die Höhen, wo sie ihre Versammlungen haben, während in Deutschböhmen die Hexen auf den Blocksberg fahren.[7]) Daß nun der Name Prokopsberg für den Brocken aus Böhmen stamme, erscheint nach dem Gesagten durchaus wahrscheinlich, inwiefern aber der teufelsbannende Heilige Böhmens einen unsere Frage berührenden mythischen Hintergund habe, wird von böhmischen Forschern am besten untersucht werden können.

Da die älteste Quelle, welche uns den mythischen Namen Brochels- oder Prockelsberg nennt, sogar auf eine Herkunft aus Preußen hinweist, so scheint es erlaubt, die zweite Hälfte -ckels, -culus mit dem altpreußischen pickuls = Hölle, Teufel,[8]) zu vergleichen. Herr Professor Kurschat

---

[1]) Nach dem Schreiben eines genauen Kenners des Wendischen der Oberlausitz, H. Fiedler zu Bautzen, vom 28. November 1870. Mein Freund, Herr Pastor Teschner zu Rieda bei Görlitz, in gleicher Weise des ihm angeborenen niederlausitzischen Idioms kundig, belehrt mich zugleich, daß es im Wendenlande der Ober- und Niederlausitz Blocks- Bocks- oder Prockelsberge nicht gebe.

[2]) Grimm Wörterb. 2, 218.

[3]) Quidam nominant hunc montem Procopii. Hdschr. im Gräfl. Arch. zu Wern. B 3, 10, vgl. Leuckfeld Antt. Palid. S. 218.

[4]) Text zu Ortelii Theatr. Orb. terr. 1570 Bl. 23a.

[5]) Grohmann Abergl. u. Gebräuche aus Böhmen und Mähren S. 27.

[6]) a. a. O. S. 8 u. 12.

[7]) Das. S. 199.

[8]) Altpreuß. Monatsschrift 5, 473. 503.

Digitized by Google

in Königsberg, der bekannte Kenner des Litauischen, erinnert an das von den Deutschen Prökuls (Pröckuls), litauisch Prekulis. Prekule genannte Kirchdorf nördlich von Memel, für welches die litauische Sprache keine Etymologie darbot.[1]) Fast ebenso nahe würden, ebenfalls im litauischen Preußen, die Ortsnamen Proklas (Dorf im Kreis Neidenburg), Pröckelwitz — im Kreis Mohrungen, daher in polnisch-masurischer Gestalt — Prochale bei Plock (wo freilich das s fehlt) liegen.

Wir sind weit entfernt, unsere Hindeutungen auf slavische und litauische Anklänge an den Namen Brockels-, Pruckels-, Brochelsberg oder Proculus, sowie an Prokopsberg für mehr als unvollkommene Versuche zu halten. Sie erscheinen uns aber dadurch gerechtfertigt, daß dieselben den Anwohnern unseres Harzgipfels ganz und gar fremd, daß sie dagegen als Bezeichnung eines Unholdenberges bedeutend früher bekundet sind, als vorläufig der ehrliche Name des Brockens, und daß schon die älteste Bezeugung des Namens Brochelsberg auf eine deutsch-polnische oder deutsch-litauische Grenzgegend hinweist, während Prokopsberg uns überhaupt nur aus einer böhmischen Quelle bekannt ist.

Jedenfalls scheint es uns hiernach gerathener, für den zwar in mehrfacher Variirung, im Wesentlichen aber unverändert durch 4 bis 5 Jahrhunderte sich erhaltenden Namen Brochels-, Pruckels-, Prockelsberg eine Erklärung zu versuchen, als ihn für eine willkürliche Entstellung des am Harze einheimischen in deutscher Sprache wohl zu erklärenden Namens Bracken- oder Brockenberg auszugeben. So schwer die Deutung von Eigennamen, besonders bei mythischen Namen ist, so darf doch der Ursprung einer so eigenthümlichen Namensform nicht in einer willkürlichen Entstellung gesucht werden. Wir halten es nicht für unmöglich, daß Sprachforschern und Mythologen von Beruf eine bestimmte Lösung dieser nicht unmerkwürdigen etymologischen Frage gelingen wird, die wir trotz mehrfacher Nachfragen und Versuche offen lassen mußten.

Schließlich wollen wir noch auf die große Mannichfaltigkeit der in Rede stehenden Namengruppe hinweisen. Diese scheint auf eine Unsicherheit, wie sie bei einem Fremdling natürlich ist, zu deuten. Ganz ähnlich verhält sichs mit den nach den verschiedensten Gegenden Deutschlands eingedrungenen Namen Türnitz, Tornitz, Dorntze, Döns und Bilwitz, Bulwechs, Bilewitte, Bilmes-Schnitt u. s. f.

[1]) In einer gütigen brieflichen Mittheilung vom 22. November 1870.

Digitized by Google

4. Durch Kreuzung entstandene und mißbildete Gestalten des Brockennamens.

Nachdem wir zuerst den seit Jahrhunderten in ganz homogener Weise gestalteten Namen des Brockens, dann drei dem Stamme und der Herkunft nach verschiedene, dem Sinne nach aber wahrscheinlich auf dasselbe hinauskommende Benennungen eines Unholdenbergs, unter welchem in späteren Jahrhunderten jedenfalls der Brocken verstanden wurde, betrachtet haben, gehen wir nun noch zu einigen Bemerkungen über die in verschiedenen Schriften und bei Gelehrten vorkommenden Zwischen- und Zwitterformen über.

Zu dem Mißgeschick, das dem Brocken widerfuhr, daß sein schlichter, ehrlicher Name durch verschiedene auf ihn bezogene, mehr oder weniger ähnlich lautende Unholdenbergnamen verdunkelt wurde, traf ihn das allgemeine, daß nämlich die Gelehrsamkeit vor Findung der lautlichen Sprachgesetze und Wortentwicklung sich über ihn machte und ohne richtige Erkenntniß Namen der alten Erdkunde auf ihn übertrug und diese entweder nach dem späteren Namen zurechtstutzte oder den zur Zeit geltenden Namen nach der Methode Ballhorn verbesserte. Dabei wirkten nun aber auch wieder die weithin, ursprünglich weit mehr als die Kunde vom Brocken selbst verbreiteten, mythischen Namen ein.

Der Kunststücke mit dem ptolomäischen **Melibokos, Melibockus,** (wie wegen Bock) **Meliblocus** (wie wegen „Blocksberg" zu verbessern sei), **Melbocus, Meblocus,**[1]) soll hier nur im Vorbeigehen gedacht werden, obwohl sie in unserm Jahrhundert noch überboten sind.[2]) Der ptolomäische Name eignet dem Brocken überhaupt nicht.

Aber während der Name Melibokos weniger Einfluß auf die Entstellung des Namens unseres Harzberges und die Ansicht darüber gewonnen hat, so hat dies um so mehr eine zweite Annahme gethan, welche, nach der eben so beliebten, als für unsere mittel- und nordostdeutschen Gegenden höchst ungerechtfertigten Weise, alle geographischen Namen aus der Erdkunde altklassischer Schriftsteller zu erklären, den Namen

---

[1]) Prätorius a. a. O. S. 33 ff.

[2]) Schrader: Die Sage von den Hexen des Brockens. Quedlinburg u. Leipzig 1839 S. 27 f. Der oberste der Unholden hieß Ahriman, slavisch czerny bog, eine ältere identische Benennung ist mely bog. Unter diesem Namen ward der Teufel wahrscheinlich schon vor Chr. Geb. auf dem Brocken verehrt. Ptolomäus nennt diesen τὸ Μελίβοκον ὄρος d. h. Horn des Melybogs (Melbogsberg). Blocksberg ist wahrscheinlich der Rest dieser Bezeichnung. Aus Melbogsberg machten die Deutschen, die das slavische Mlbogsberg oder Lbogsberg nicht aussprechen konnten, Mlogsberg, Blogsberg, Blocksberg u. s. w.

Digitized by Google

Brocken von den Bructeri erklärte, deren ehemalige Sitze man hier suchte. Allerdings hat schon Joh. Mich. Heineccius (geb. 1674 † 1722)[1] darauf hingewiesen, daß der Anklang des Namens nicht entscheiden könne, und daß die Bructerer nicht mit Recht als Anwohner des Brockens genannt würden. Aber die allgemein von Melanthon, Peucer, Cellarius, Bünting und ehemals fast allgemein vertretene Ansicht war so beliebt, daß man selbst bei besserer Erkenntniß von den alten Sitzen der Bructerer um des Brocken-Namens willen annahm, daß die vertriebenen Bructerer hierhin gezogen wären und dann dem Berge ihren Namen gelassen hätten.[2]

Auf solche Weise entstanden denn allerlei an Ort und Stelle nicht gekannte Namen wie Brückterus,[3] Bructers-Berg[4] Bruckers-Berg,[5] Brockersberg,[6] Brocker[7] und Brockeres.[8]

Die Häufigkeit solcher Namensformen in der Literatur veranlaßte Jac. Grimm, die Form Brockersberg unter die genaueren Bezeichnungen des harzischen Berges zu rechnen.[9]

Aber da weder das s noch das r am Schluß der zweiten Silbe den einheimischen, hergebrachten Erwähnungen des Berges zu irgend einer Zeit eigen ist, so können wir ein Brockersberg nicht als echte Bezeichnung des Berges gelten lassen.

Um nicht zu sehr ins Einzelne zu gehen, bemerken wir, daß, wie besonders das zweite r in den letztgenannten Formen durch Bructerus, so das l in Blockersberg und Blocken[10] durch den Namen Blocksberg, Brockhardtsberg, Brockisberg, Brocksberg[11] aber durch beiderlei Einflüsse sich erklären lassen.

Nachdem wir schon früher den eigentlichen und einheimischen Namen des Brockens untersucht und zuletzt drei ihm später beigelegte Unholdenberg-Namen möglichst davon zu sondern und die Entstehung einiger entstellter Namensformen durch mannichfaltige Kreuzung zu erklären versucht haben, wenden wir uns nun den beiden zusammen-

---

[1]) De Crodone p. 6—7.
[2]) Calvör Saxon. infer. p. 6.
[3]) Bünting dissert. p. 1. pag. 6.
[4]) Behrens Hercynia curiosa S. 136. Zeiller Topogr. Sax. Infer. (1650) S. 163.
[5]) Ebendas.
[6]) Peucer Chron. Car. l. 4 p. 396. Abr. Saur Kleines Städtebuch. Frankfurt 1595 S. 368.
[7]) Pröhle a. a. O. S. 8.
[8]) Gregorii Curieuse Orographia S. 206.
[9]) Wörterb. 2, 395.
[10]) Pröhle a. a. O. S. 8.
[11]) Vgl. Pröhle a. a. O. und oben S. 39 Anm. 3. S. 137 am Ende.

Digitized by Google

hängenden, obwohl nicht identischen Fragen zu, wann einer jener Unholdenbergnamen nachweislich zuerst auf den Brocken bezogen worden sei, und seit welcher Zeit die beherrschende Kuppe des Harzgebirges in Deutschland zuerst als Versammlungsort der Unholden genannt werde.

Daß überhaupt die Nennung einer bestimmten Oertlichkeit als Versammlungsort der Unholden auf echt deutschem Gebiet nicht sehr frühe und in den ältesten Quellen nur vereinzelt geschehe, wurde schon angedeutet. Ulrich Molitoris nennt zur Zeit Kaiser Sigismunds in seiner ausführlichen Abhandlung von den Hexen und Unholden eine solche nicht, Abraham Saur (1582) theilt aus Marburg nur aus Hexen-Urgichten mit, daß sie zu den Tantzplätzen oder zu „Tantzplätzen vnd andern ferren örtern" und daß sie mit Salbe geschmiert dorthin zum Schornstein hinaus fahren.[1]) So fliegen auch Hexen zu Schlettstadt nach ihren Urgichten um dieselbe Zeit auf Gabeln zu Tänzen und Spielen zu einer Capelle, einen Steinwurf von der Stadt entfernt.[2])

Wenn aber schon ein Zeitgenosse Molitors, der schwäbische meist zu Basel lebende Mystiker Johann Nider um die Mitte des 15. Jahrhunderts von einem Zauberer, der in Frau Venus Berg fahren wollte, spricht,[3]) so erwähnten wir schon bei Anführung der Stelle in Geilers Predigt vom Jahre 1508, die auf Nider Bezug nimmt, daß dieser Venusberg ein mythischer Berg sei, den man verschiedentlich localisire. Nider sagt, daß der Zauberer jene Fahrt im Traum gemacht und erwachend sich in einer Mistlache gefunden habe, „das war Fraw Venus Berg."[4]) Ganz ebenso behandelt ihn als mythologischen Begriff Paracelsus (1493—1534), indem er sagt, daß die „Mannen" (die männlichen Zauberer) ihren Frau Venusberg hätten, auf welchem der Teufel in Frauengestalt zu einer Frauen werde. Entsprechend hätten die Unholden (die Zauberinnen) ihren Höberg (Höwberg).[5]) Dieser Höberg soll der Heuberg bei Balingen im Königreich Würtemberg sein. Grimm vergleicht damit den Huy, den nördlichen Vorberg des Harzes.[6]) Den im Jahre 1506

[1]) Theatrum de veneficis. Frankf. a. M. 1586 S. 212 u. 213.
[2]) Das. S. 7 u. 8.
[3]) in seinem Formicarius (omeiss). Vgl. Weier im Theatr. de ven. S. 557.
[4]) Eine besondere Schrift, in welcher der Mythus vom Frau-Venusberge mit dem vom Prockelsberge zusammengestellt ist, schrieb Heinr. Kornman: Mons Veneris Fraw Venus Berg der alten vnd newen Scribenten Meinung von der Göttin Venere, Ihrem Ursprung, Verehrung vnd Geselschaften, Frankfurt bei Jacob Fischern 1614.
[5]) Werke Straßburg 1616 Fol. S. 116. Erstere Form im Text, letztere im Register.
[6]) Myth. 2. Ausg. S. 1004.

Digitized by Google

zuerst genannten Höberg führt auch der süddeutsche Freiherr Joh. v. Liechtenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts in einem von Dr. Jak. Wecker in Basel herausgegebenen Tractat von der Zauberei als Versammlungsplatz der Hexen an und sagt, daß der geißfüßige Teufel dieselben „etwan auff den Hewberg, Laubenlinden, an heimlichen Orten, damit sie vor der Welt nicht zu schanden werden," entführt. Mit Salben geschmiert fahren sie durch das Rauchloch und durch die Lüfte „auff den Gablen, Thieren, biß sie kommen an das Ort, da sie den Heimgarten haben."

Während wir aus dem „Reich" oder dem eigentlichen alten Deutschland bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur von den Tanzplätzen und den Versammlungsplätzen und Heimgarten an „fernen Oertern" an und in Frau Venusberg, auf dem Heuberg, Laubenlinden, Staffelstein, Schwarzwald, Inselsberg u. s. f. hören, finden wir den Namen Brochels-, Prückelsberg u. s. f. ursprünglich nur in Quellen, welche uns slavische Götterwesen wie Bilwize, Ladowan, Glocžan u. s. f. nennen, und deren Herkunft auf deutsch-slavische Grenzlande weist, schon seit etwa 1300 genannt. Das bis jetzt älteste Beispiel einer Anwendung dieses Namens auf den Brocken, ohne Andeutung einer mythischen Beziehung, ist von dem Fortsetzer des Grimmschen Wörterbuchs in des Balduin[2]) Trochus lateinisch-deutschem Glossar vom Jahre 1517 nachgewiesen worden, wo es heißt: **Melibocus mons der brockel quod latine dicitur mons rupium vel confragus.**[3]) Da Trochus in den einst meist slavischen Anhaltischen Landen lebte, so kannte er den alten Unholdenbergnamen, denn bis in die Umgegend von Eisleben ist, wie erwähnt, die Bezeichnung Brockelsberg verbreitet. Die lateinische Umschreibung stimmt sehr gut zu Grimms Erklärung des Brockennamens. Es fragt sich, ob Trochus den Brockengipfel aus eigener Anschauung oder genauer Beschreibung kannte, oder nur durch Etymologisiren des Namens (den er von bröckeln, zerbröckeln genannt glaubte) zu jener Umschreibung gelangte. Das Letztere scheint entschieden angenommen werden zu müssen.

Vielleicht könnte es auffallen, fast zu gleicher Zeit in einem zu Augsburg am 11. September 1518 ausgestellten Lehnbrief über den Brocken den Namen Brockelsberg gebraucht zu sehen. Aber wenn wir bedenken, daß wir in süddeutschen Quellen und in oberdeutscher Mundart Mitte des 15. Jahrhunderts den Unholdenbergnamen Brückels- und Pruckelsberg finden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß ein süddeutscher Cancellist in einer gar nicht von besonderer

[1]) Theatr. de venef. S. 312—313.
[2]) Das Zedlersche Un.-Lex. nennt ihn Balthasar.
[3]) Sitz.-Berichte der k. bayr. Ak. d. Wsten. 1867. II, 4 470.

Digitized by Google

Ortskenntniß zeugenden, allgemein gehaltenen Urkunde den harzischen Berg mit einem Namen benennt, der sich an den sagenhaften Namen Brückelsberg anlehnt.[1])

Trochus und der kaiserliche Lehnbrief gedenken nicht der Hexenfahrten nach dem Brocken. Auch diese werden von der früheſt nachweisbaren Beziehung der drei besprochenen Unholdenbergnamen auf unser Bergeshaupt an bis zum Ende der Zeit der Hexenprocesse entschieden vorwiegend gerade in deutsch-slavischen Gegenden bezeugt. Das bis jetzt älteste Beispiel hierfür, das wir nach urkundlichen Mittheilungen kennen, rührt aus der Mark Brandenburg her. Im Jahre 1565 bekannten nämlich zu Perleberg in der Priegnitz zwei Weiber, daß sie und ihre Mastschop (Gesellschaft) in S. Walpurgisnacht auf dem Blocksberg zusammengekommen wären, wozu sie sich an der Landwehr bei Perleberg gesammelt hätten.[2]) Dort habe sie der Teufel sämmtlich aufgenommen und mit gewaltigem nächtlichen Brausen auf den Blocksberg geführt, wofür jede drei Scherf gegeben habe. Als sie oben angekommen, wären Ochsen geschlachtet worden, sie hätten gegessen und getrunken, mit den bösen Geistern getanzt „vnd mit denselben also ihre Wohlfahrt geleistet." Die Tikſche, Hartſche, Daneilsche wären auch auf dem Blocksberg gewesen.[3]) Hier scheint man wegen der großen Veranstaltungen doch an eine entferntere Reise und daher an den Brocken denken zu müſſen. Da aber auch die Mark ihren Blocksberg hatte, so fragt sichs, ob das Geständniß der Hexen mit Bezug auf den entfernteren Berg nicht erst durch das Gericht erzeugt worden sei. Wohl die erste Schrift, durch welche der Glaube an die Hexenversammlungen nach dem Brocken-Blocksberg in die Literatur eingeführt wurde, stammt von dem Arzt und Professor zu Greifswald Franz Joel (geb. 1. September 1508 in Ungarn gest. 20. October

---

[1]) Leider liegt uns der kaiserliche Lehnbrief nur in einer unvollkommenen späteren Abschrift vor.

[2]) In Kuhn und Schwartz Nordd. Sagen S. 375 f. heißt es, daß ein solcher Sammelplatz der Hexen bei der Fahrt nach dem Blocksberg der Hexentanzplatz bei Thale sei. Gemäß unserm Grundsatz, auf Oertlichkeiten, Namen und Sagen der Gegenwart nicht einzugehen, haben wir die an sich merkwürdige Stelle des Hexentanzplatzes nur gelegentlich erwähnt, da es uns nicht gelang, weder die Sage, noch den Namen weit zurück zu verfolgen. Es ist jedenfalls merkwürdig, daß, während sowohl 1654 im Zeiller-Merian (Topogr. v. Braunschweig-Lüneburg S. 31 u. 178) als 1703 bei Behrens (Herc. cur. S. 130–131) viel von dem wunderbaren Felsen „Roßtrap" die Rede und an ersterer Stelle eine größere Abbildung mit Benennungen der gegenüber gelegenen Felsen gegeben ist, des Hexentanzplatzes durchaus keine Erwähnung geschieht. Mag daher der Name Hexentanzplatz an Ort und Stelle vielleicht beziehentlich alt sein, eine weiter gehende Bedeutung hat der Ort für die Volksvorstellung offenbar nicht. Vgl. oben S. 781.

[3]) G. W. v. Raumer in den Märkischen Forschungen I, 239.

Digitized by Google

1579), welche jedoch erst nach seinem Tode im Jahre 1580 unter dem Titel de morbis hyperphysicis mit dem Anhang: de ludis lamiarum in monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant zu Rostock im Druck erschien.[1]) Sowohl das quem vocant Blocksberg dieser Schrift als das oben angeführte „der sogenannte Brockelsberg" in dem Ostrauer Hexenproceß von 1689 drücken das Bewußtsein aus, daß jene Benennungen nicht die dem Berge eigenthümlich zukommenden seien. Das Gedicht Wendelins von Helbach gedenkt in der zweiten Hälfte bei Beschreibung des „Proculus" auch der Hexen; die dem Oertelschen Werk beigegebene zu Prag ausgeführte Karte von 1568, welche den „Prokopsberg" nennt, giebt außer dem Namen keine weitere Andeutung.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurden die meist aus dem nordöstlichen Deutschland stammenden Urgichten von Blocksbergs- oder Prockelsbergsfahrten der Hexen häufiger. Der thüringische Autor Wolfgang Heider (1558—1626) sagt schon: Eius (montis Bructeri) in fastigio quotannis illa nocte, quae ferias Walpurgis antecedit, convolare dicuntur magae et veneficae, incantatrices et sagae scopis et furcellis inequitantes et choreas ducere suoque principi novum sacramentum dare.[2]) Wie sehr dieser Wahn die gelehrte Welt bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts beschäftigte, zeigt die Fülle von Schriften hierüber, welche bei aller Kürze der Angabe bei Prätorius auf drei enggedruckten Seiten S. 143—145 zusammengestellt sind.

Die Hegemonie des Brocken-Blocksbergs als Hexenberg beginnt erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wo weit verbreitete Schriften wie die von Zeiller-Merian, Carpzov, Praetorius, Samuel Pomarius und Andern seinen Ruf als Unholdenberg wenigstens über die gesammte gelehrte und lesende Welt Deutschlands trugen. Freilich hatten die gelehrten Herren nach dem dreißigjährigen Kriege keine Ahnung mehr von der alten mythischen Bedeutung und Herkunft des Unholdenberg-Namens, die schon von da an verdunkelt werden mußte, wo die Hexenfahrten und Orgien zu einer Art kirchlichen Dogmas erhoben und die Bezweiflung derselben als Ketzerei bestraft wurde.[3]) Zu seinem be-

---

[1]) Ersch u. Gruber Allgem. Encykl. XX, 159.

[2]) Vol. 2 Orat. p. 1212. 1213.

[3]) Ein merkwürdiges Beispiel hierfür liefert der eingekerkerte Kornelis (Gallidius?) Loos († 1595), der zu Trier öffentlich widerrufen mußte, daß es — wie er behauptet hatte — nur Einbildung, Wahn und Erdichtung sei, was man von der körperlichen Ausfahrt der Hexen sage und schreibe: Inprimis reuoco phantasticam et tanquam superstitionem vanam pro figmentis habendam, quae de corporali magorum et sagarum euectione siue translatione scribuntur: tum quod haereticam prauitatem prorsus suboleat, tum quod seditionibus haec opinio admixta proindeque laesae ma-

sonders hervorragenden Rufe verhalf aber dem Brocken außer den verschiedenen ähnlich klingenden Unholden- und Götzenbergnamen ganz besonders seine geographische Lage und Stellung.

Von Samuel Pomarius (geb. 1624 † 1683) führt Prätorius[1]) eine Stelle aus den colleg. synopt. Disp. XIII § 3 an, wo derselbe sagt, daß die Zusammenkünfte der Unholden „fürnemlich auf dem Blocksberge stattfinden, auf welchen wie man sagt, alle Hexen in ganz Teutschland, wenn sie sich mit gewissen Salben beschmieret haben, am 1. Mai in der Nacht theils sollen getragen werden in ganz kurzer Zeit von ihren Buhlern, den bösen Geistern, in Gestalt eines Bockes, eines Schweines, eines Kalbes und dergleichen, theils sollen sie auch auf denselben fahren auf Besen und Stecken und denn die ganze Nacht mit spielen, fressen, saufen, tantzen und allerhand fleischlichen Ergetzlichkeiten nebenst ihren Buhlen zubringen."

Weiterer Belegstellen, deren Prätorius in Fülle giebt, bedarf es nicht; diese Anführungen, den Schriften gleichzeitiger angesehener und federfertiger Rechts- und Kirchenlehrer entnommen, zeigen nur, welchen Unsinn die gelehrte Welt, geistliche und nichtgeistliche, in jener kläglichsten Zeit Deutschlands für wahr halten konnte, als an der Stelle besonnener, nüchterner Vernunft und einfältiger frommer Aneignung des Evangeliums eine dünkelhafte Gelehrtthuerei und hochfahrende Streiterei in geistlich-kirchlichen Fragen bei sittlicher Rohheit und Verwilderung die Geister im Bann hielt.

Auch noch ums Jahr 1735 heißt es im Zedlerschen großen Universal-Lexikon, daß „in Deutschland insonderheit der Blocksberg als Versammlungsort der Hexen in der Walpurgisnacht berühmt" sei.[2]) Solche allgemeine Angaben werden jedoch selten mit gehöriger Zuverlässigkeit gemacht. Welche Einschränkung sie oft erleiden, geht mit Bezug auf unsere Frage aus dem Vorhergehenden genugsam hervor, da wir sehen, wie im sogenannten „Reich" der Blocksberg als Unholdenberg von Alters her keine Geltung hatte, und daß selbst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts v. Liechtenberg, Fischart, Meyfart und besonders auch Prätorius statt des Brockens andere Berge oder solche neben ihm nannten. Soldan bemerkt, der Brocken habe allerdings so zu sagen einen größeren Hexensprengel als andere deutsche Berge, weil er ein größeres Flachland beherrsche, doch erstrecke sich seine Bedeutung nur auf Norddeutschland, in Mitteldeutschland werde

---

iestatis crimen sapiat etc. Mart. Delrius Disquiss. Magicc. ll. VI. Mogunt. 1603. p. 117.

[1]) S. 216.

[2]) Band XII. 1982.

Digitized by Google

er selten, im Süden, soviel er wisse, gar nicht in den Acten genannt.[1])

Nach den Acten dürfte sich dies in der That so verhalten. Aber wenn nach unserer Ueberzeugung die Localisirung der Generalversammlungen der Hexen eines größeren Kreises und ganz Deutschlands auf eine bestimmte, bedeutende Gebirgshöhe nicht ohne einen mehr künstlichen Einfluß einer Aftergelehrsamkeit zu erklären ist, so geschah es — freilich in ganz anderem Sinne — ebenfalls durch ein literarisches Werk höchsten Ranges, daß unter den Gebildeten und weithin im Volke der Brocken oder Blocksberg und die Walpurgisnacht in unserem Jahrhundert, seitdem endlich der Glaube an die Hexen seine Herrschaft ganz verloren hat, als eigentliche Zeit und Ort der gesammten deutschen Hexenversammlung gelten und bekannt sind, nämlich, wie bereits erwähnt, durch Goethes Walpurgisnächte und seinen Faust. Die literarische Stellung dieses Gedichts gleicht selbst der geographischen Lage des Brockens in Deutschland, und ist dadurch wechselseitig der Ruf des mitteldeutschen Geisterberges begründet.

Uebrigens ist es doch nicht allzu lange her, daß der Glaube an die Hexenversammlungen des Blocksberges verschwunden ist. Noch im Jahre 1667 suchte in Wittenberg Vogt — was auf die Zustände der Wittenberger Universität kein allzu günstiges Licht wirft — nach allen Kräften die Wirklichkeit der Hexenfahrten zu Walpurgis zu behaupten.[2]) Und wenn auch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts jener Glaube wissenschaftlich bekämpft und gebrochen wurde, so geht doch noch aus Zedler (1735)[3]) und aus einer im Jahre 1752 geschriebenen Abhandlung des Seniors und Bibliothekars Joh. Pet. Christian Decker zu Riddagshausen hervor, daß jener Wahn noch bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts seine Herrschaft übte. Der letztere Gelehrte tritt nämlich noch als muthiger Bekämpfer desselben auf, der „noch in gegenwärtiger Zeit," wie er sagt, „eine schädliche Quelle des Aberglaubens ist.[4])"

Eine nicht unwichtige Frage, auf welche wir gerade an dieser Stelle Antwort zu geben haben, ist die: Wie verhalten sich die Bewohner der unmittelbar am Brocken gelegenen Landschaften etwa vom Blankenburg-Regensteinischen bis nach Goslar und besonders der Grafschaft Wernigerode und des Amtes Elbingerode zu dem Glauben von den Hexenversammlungen auf dem Brocken? Hier ergiebt sich nun die

---

[1]) Gesch. der Hexenprocesse S. 242 Anm. 16. Der Westfale Schwager, Pastor im Ravensbergischen, bemerkt in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts (Vers. einer Geschichte der Hexenprocesse 1784 S. 269), daß in seiner Heimat der Glaube an die Brocken- oder Blocksbergsfahrten verbreitet sei.

[2]) Zedler a. a. O. S. 1995.

[3]) Das. Sp. 1982.

[4]) Hannöversche Gel. Anzeigen 1752 Zugaben S. 268.

Digitized by Google

beachtenswerthe Thatsache, daß in den von uns durchforschten ziemlich zahlreichen wernigerödischen Hexenproceßacten, welche auch das Elbingerödische und die Urgichten mancher in der Nähe heimischer „Hexen" enthalten, nicht eine einzige Aussage sich auf diese Brockenversammlungen bezieht, diese Frage hier überhaupt gar nicht gebräuchlich war. Nur in einem Falle sagt eine auswärts geborene „Hexe", sie sei nicht auf dem Brocken gewesen, und der einzige gleich zu erwähnende Fall, wo ein „Zauberer" von einer Blocksbergsfahrt redet, geht von einem ziemlich entfernt vom Brocken zu Altgandersheim zwischen Gandersheim und Lamspringe heimischen Manne aus.

Daß die dem Brocken benachbart Wohnenden von der Blocksbergsfabel nichts wissen wollten, bezeugt uns zu einer Zeit, wo der Glaube an diesen Spuk anderwärts noch keineswegs aus dem Volke verschwunden war, der bekannte Geograph Johann Hübner. Nachdem dieser im dritten Bande seiner Geographie [1]) in aller Breite den bezüglichen landläufigen Aberglauben erzählt hat, bemerkt er zum Schluß: „Wenn man aber die nechsten Nachbarn dieses Berges auf diesen Discurs bringet, so können sie das Lachen nicht lassen." Daher kennt man denn auch in der Brockengegend im Wernigerödischen von Alters her für die höchste Erhebung des Harzes kaum einen jener Unholdenbergnamen: Prockelsberg, Blocksberg und Bocksberg.[2])

Daß man aber schon zur Zeit des finstersten Hexenglaubens in der Grafschaft Wernigerode sowohl als in Goslar seinen Spott mit Hexen- und Blockbergsfahrten hatte, können uns, bevor wir zu den Proceßacten übergehen, noch ein paar merkwürdige Thatsachen zeigen. Zur Zeit der übereifrigen Bergwerksunternehmungen nannte man im Wernigerödischen Harz ein Kupferbergwerk „Auf dem Venusberge" und aus dem Jahre 1609 liegen uns Rechnungen von den Zechen „auf der heil. Dreifaltigkeit, auf der Wolfsburg, auf S. Georgen, auf dem Venusberge, der Hülfe Gottes und Sanct Margarethen" vor.[3]) Man gebrauchte also den Namen des altberufenen Hexenberges ganz harmlos neben Heiligennamen, und es folgt daraus wohl zugleich, daß man den Brocken nicht als den Hexenberg ansah.

Noch merkwürdiger ist für die humoristische Auffassung der Blocksbergsfabel ein Schnitzwerk an dem wegen seines eigenthümlichen Kunst-

[1]) 2. Auflage 1733. S. 608.

[2]) Im Grubenhagenschen bezeichnet man den Brocken wohl als Wolper- (Walpurgis) Barg und sagt verwünschend: ek wolle dat ji up'n Blocksbarge seiten. (Grubenh. Wörterb. S. 28 u. 303.) Letztere Anwendung des Blocksbergsnamens dürfte gegenwärtig wohl allerwärts im Volke zumal in Norddeutschland verbreitet sein.

[3]) Gräfl. Haupt-Arch. zu Wern. C 27.

Digitized by Google

werths berühmten, das Brusttuch genannten Hause zu Goslar. Dieses höchst interessante Gebäude, welches der kunstsinnige Rath der Stadt zum Behufe der mit Schwierigkeiten verknüpften Erhaltung an einen wohlhabenden eifrigen Kunst- und Geschichtsfreund verkauft hat, zeigt unter den mancherlei scherzhaften und kurzweiligen in Holzschnitzerei ausgeführten Darstellungen an den Ständern und Friesen des zweiten Stockes neben der als Wahrzeichen bekannten Butterhenne und mancherlei derbwitzigen Bildwerken auch einen Hexenzug nach dem Brocken.[1]) Da das Haus schon vor dem 17. Jahrhundert erbaut wurde, so hat man in Goslar nicht auf einen Thomasius und Beckers „betoverde weereld" gewartet, um die Hexenfahrten zu verspotten.

Wir theilen nun die beiden Fälle mit, wo auswärts geborene Zauberer und Unholden in Wernigerödischen Hexenproceßacten der Blocksbergsversammlungen, und zwar in dem einen Falle nur verneinend, gedenken.

Am 19. Juni 1607 sagt Anna Winkelmanns aus Harbke im Magdeburgischen, sechs Jahre lang bei ihrem Tochtermann in Drübeck wohnhaft, aus: „Vfm Brockenberge sey sie nicht gewesen, vfm Steier im Clusi holtze, zwischen helmstedt vndt harpke gelegen, sey sie fünfzehen jahr in der walpurgen nacht gewesen vndt alda gedantzet, vndt die Grimmische im armen hause zu harpke hette vfm becken geklungen, vnd die Dodendorffsche vorn vfgedantzet, ihr buhle hette sie allzeit vfm zigenbocke geholet; sie glaube auch nicht, das sie alle vfm Brockenberge zusammenkommen."[2]) Letztere Anschauung mochte sie durch ihren Aufenthalt in der Grafschaft gewonnen haben.

Während also ein auswärtiges Weib, das sechs Jahre lang in der Grafschaft gelebt, weder selbst auf dem Brocken will gewesen sein, noch denselben als allgemeinen Versammlungsort der Hexen will gelten lassen, so ist der einzige Zeuge in wernigerödischen Acten, der bei den Unholdenversammlungen auf dem Brocken gewesen sein will, der Zauberer Härmen (Hermann) Strohmeyer aus Altganderöheim.

Dieser bekannte nämlich nach vorhergegangener peinlicher Befragung am 10. September 1603 gütlich, daß er, durch eine ihm zugeführte Buhlin oder Teufelin verführt, „alle Jahre etzliche maal vff dem Brocken gewesen. Seine buhelinne hab Ihnen vff einen Schwartzen Pferde, welches lange große Oheren gehabt, vff welchem er den hindern durchgeritten, dahin gefüret. vff dem Brocken hetten sie

---

[1]) Vgl. Neue Preuß. Zeit. 1870 Nr. 40 (17. Febr.) 3. S. 3. Spalte. Artikel Goslar v. 13. Febr. Herr Regier.-Dir. Sporleder hierselbst hatte die Güte, mich hierauf aufmerksam zu machen. Vgl. auch Goslar am Harz. Goslar Ed. Brückner 1863 S. 91 f.

[2]) Bl. 4b Punkt 10 der betr. Urgicht in der Regierungs-Registratur zu Wernigerode.

Digitized by Google

getantzet, der Spielman wehere ein kleiner kerlen geweſen, hette ein ſpielwergk gehabt, hette gebrummet wie ein Lautte, jn dem Tantzen wehre er einßmalen vber die Bracken gefüret, do wehre er all lamb worden, vmb die zeit wen ſie wieder hienunter gezogen, wehre vmb mitnacht geweſen." So im 23. Punkte der Urgicht. Jm folgenden heißt es weiter: „Vber die Creutzwege hetten ſie nicht hinüber können, Jhnen hetten ſie einßmalen hinüber geworffen." [1])

Hier haben wir alſo auch nach den Hexerei-Acten eine ältere urkundliche Erwähnung der Bracken, welche auf dem Brocken und beſonders unter der eigentlichen Kuppe, zumal früher, eine ſo merkwürdige Erſcheinung waren und daher nach unſerm Dafürhalten den Anlaß zu ſeiner Benennung gaben.[2]) Es iſt ein zu beachtender Zug der Sage, daß die Buhlin oder Teufelin ihr Opfer in den Bracken, den umhergeſtreuten Blöcken und Baumſtrünken ſich lahm ſchlagen läßt. Dieſe im wilden Harzſturm girrend und dröhnend zerbrochenen, „im fürchterlich verworrenen Falle" übereinander gefallenen und gekrachten Aeſte und Stämme, von welchen die Felſenklüfte „übertrümmert" liegen, und an welche man im Helldunkel und zauberhaften „Drehen" des Geiſterberges mit jedem Schritte anrennt, bilden einen Hauptzug in dem erhabenen Nachtgemälde der Fauſtſchen Walpurgisnacht.[3]) Goethe mochte hierbei theils aus ſeiner eigenen Erfahrung und Anſchauung, theils aus der Volksſage ſchöpfen.

Sowie Härmen Strohmeyer ſchon ziemlich weit weſtlich vom Brocken der Ebene zu heimiſch war, ſo waren auch nach Norden hin tiefer ins Land hinein die Urgichten von der Walpurgisnachts-Verſammlung der Heren auf dem Brocken, oder, wie er in den nicht wernigerödiſchen Quellen häufiger heißt, dem Blocksberg, ganz gewöhnlich.

So bekannte Gese Geſſers vor dem Gericht zu Schöningen, da ſie der Hexerei angeſchuldigt war, im Jahre 1656, ſie ſei mit ihrem „Struckman" genannten Teufel jede Walpurgisnacht nach dem Blocksberge gereiſet und habe hier mit ihm getanzt und gezecht. Sie wurde am 18. Juli auf dem Thie vor Schöningen verbrannt.[4])

Soweit wie Altgandersheim nach Weſten, liegt das Anhaltiſche Harzgebiet öſtlich vom Brocken. Auch hier finden wir den Glauben

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. C 138a. 7.

[2]) oben S. 40—43, vgl. oben S. 831 „durch stain und stecke". Freiherr v. Liechtenberg, der Wütiß hör und Hexenfahrt zuſammenſtellt, ſagt, auch der Teufel führe die Zauberer und Hexen zu ihren Verſammlungen „vber staud vnd stock." Hexen-Büchlein (um 1550) Bg. C IIIa.

[3]) Erſte vollſt. Ausg. des Bruchſt. Fauſt im 8. Bd. von Goethes Werken. Stuttg. 1808. S. 194. 196. 197.

[4]) Auszug aus den — wenigſtens 1850 — noch vollſtändigen Acten, von Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel gütigſt mitgetheilt.

Digitized by Google

an die Hexenfahrten nach dem Brocken zu Walpurgis noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts einheimisch. Im Jahre 1688 bekennt vor dem Fürstlich Anhalt-Bernburgischen Gericht zu Hoym im Ballenstedtischen Marthe Margarethe Kirchberg aus Reinstedt, sie sei zu Walpurgis mit ihrem Teufelsbuhlen, dem Junker Hans Stephan, der wie ein großer Officier mit braunem gefütterten Pelz aussah, mit einem Stock auf den Blocksberg gegangen. Sie sah dort ihre Kumpansche mit ihrem rothen Rock und verschiedene andere, darunter Hexen aus Reinstedt und Harzgerode. „Sie gingen allemal hinauf auf den Blocksberg und wurden nicht vom Teufel hingeführt." Ihr Buhle Stephan habe nicht mit ihr getanzt. Merkwürdig ist die Betheuerung, „die Leute kämen wahrhaftig auf den Blocksberg und wäre wahrhaftig keine Phantasie oder Träume, man sollte es nur glauben." Auf dem Blocksberg wären sie dann lustig, tanzten und sprängen, hätten Essen und Trinken oben, Fleisch und Bier. Der Teufel redete die jungen Hexen dann an, daß sie beständig bleiben sollten, dasselbe versprächen sie ihm auch. Die Angeklagte nennt eine Hexe (die Pfannenschmiedin) als ihre Lehrmeisterin, sie wolle nicht eher aus der Welt, bis diese auch daran wäre. Auch im vorliegenden Falle ist, wie gewöhnlich, grausame Folter der ganz zuletzt gethanen Blocksberg-Urgicht vorausgegangen und diese in das auf den Feuertod lautende Urtheil der Schöppen zu Halle aufgenommen.[1])

Der dem Brocken nächste Ort, aus welchem wir bis jetzt eine Urgicht von der Theilnahme einer Hexe an den auf seiner Höhe begangenen Hexentänzen in der Walpurgisnacht kennen, ist Quedlinburg. Unter den zahlreichen, in Voigts gemeinnützigen Abhandlungen auszugsweise mitgetheilten Hexenurgichten beziehen sich auch mehrere auf diesen Gegenstand. Am 10. März 1570 bekannte Magdalene, Joachim Hermes Frau, zu Quedlinburg „in der Walpurgisnacht hätte sie mit zehn andern Hexen vor der Thür einer Frauen zu Wernigerode, die aber nicht genannt ist, sich versammelt,[2]) und wenn sie insgesammt auf ein gegebenes Zeichen dieser Frauen aus vollem Halse gerufen: Ich fahre! ich fahre! so wäre die Reise in vollem Fluge nach dem Brocken gegangen, und neben ihnen wäre ein Knecht mit einem brauten Rocke und einer Sackpfeife hergefahren und hätte den Spielmann abgegeben. Auf dem Brocken würde in ansehnlicher Gesellschaft getanzt, und wenn der Reigen aus gewesen, hätten sich die Hexen unter einander mit

---

[1]) Zwei Hexenprocesse aus dem Jahre 1688 bei dem Hochfürstl. Amte zu Ballenstedt. Quedlinburg 1863 bei H. C. Huch S. 77—79. 86. 89.

[2]) Wernigerode ist die eigentliche Brockenstadt, da der Berg besonders frei und nahe in ihrem Gesichtskreis liegt. Natürlich kann diese Hexen-Urgicht kein Zeugniß für den Blocksbergs- (Brocken-) fahrtsglauben in Wernigerode abgeben.

Digitized by Google

Schwingen, Milchfäffern und Mangelhölzern geschlagen. Sie wurde natürlich nach einer solchen Urgicht verbrannt.[1]) Nach einem dortigen Bekenntnisse aus demselben Jahre fuhren die Spierlingin und die Michelmann zusammen auf einem Bocke nach dem Brocken oder Blocksberg. In drei Stunden kamen sie dahin und wieder zurück. So im ersten Jahr; in den folgenden wären sie auf einer schwarzen Ziege dahin geritten. Diese Ziege sei so groß gewesen wie ein mittelmäßiger Esel. Auf dem Brocken hätte ein jedes Weib seinen Buhlen bei der Hand genommen und mit ihm getanzt. Man hätte mit Trompeten und Schalmeien zum Tanz gespielt. Der Tanz habe ungefähr eine halbe Stunde gedauert. Die andern Weiber hätten alle Schwingen in den Händen gehabt, welche sie in die Höhe gehalten, und nach dem Tanze hätten sie geschrieen: hüte dich! hüte dich! und auf einmal wäre die Gesellschaft verschwunden gewesen.[2])

Eine ähnliche todbringende Aussage that ebenfalls vor dem peinlichen Gericht zu Quedlinburg am 27. Februar 1591 Anna, Klaus Damms Frau, aus Ditfurth: Auf dem Brocken sei sie alle Jahre gewesen. Als Braut habe sie vor zwölf Jahren mit „Kauhörnichen" (Kuhhörnchen, ihrem Teufel) nach einer Querpfeife den Vortanz gethan. Dem Spielmann habe sie einen Ortsthaler gegeben. Auf dem Brocken kannte sie weiter keinen, als die Spierlingsche und Michelmannsche. Viermal habe sie den Tanz auf dem Brocken, als Braut, vorgetanzt. Am letzten Walpurgistage habe sie im dritten Gliede getanzt. Die diesjährige Braut sei ein hübsches Weib und noch sehr jung gewesen, sie habe sie aber nicht gekannt. Sie habe einen schwarzen Rock und schwarzes Leibstück angehabt und zuerst einen Hut, nachher aber eine graue Mütze aufgesetzt. Wir brauchen kaum hinzuzusetzen, daß sie den Flammen übergeben wurde.[3])

Im Jahre 1595 sagte wieder eine Unglückliche zu Quedlinburg vor Gericht, sie sei einmal mit zehn Weibern aus der Stadt, die sie namentlich aufführte, auf einem stumpfen Besen nach dem Brocken gereiset. Die andern Weiber hätten einen Flederwisch oder Sack, oder Spinnrocken gehabt. Jobst Schlabbert, Greten Lux Buhle, habe den Vortanz gehabt. Ein Zauberer vom Eichsfelde sei Spielmann gewesen. Sein Instrument sei eine Sackpfeife gewesen. Der Brocken sei der Buhler ihr Rathhaus.[4])

Wie in manchen andern Fällen, so wollte auch im Jahre 1644

---

[1]) Voigt Gemeinnützige Abhdl. Leipzig 1792 S. 99.
[2]) Daf. S. 93–94.
[3]) Daf. S. 110–111.
[4]) Daf. S. 122. Bei Rathhaus ist daran zu erinnern, daß herkömmlich das Rathhaus das Spielhaus war, wo Tänze und Gelage gefeiert wurden. Vgl. für Wernigerode die Urkunde vom 15. April 1427. Zeitschr. d. H.-Ver. 1868 S. 109—111.

Digitized by Google

die 73jährige Margarethe Schönfelds, Andreas Römmels Witwe zu Quedlinburg, erst die ihr aufgenöthigte hochgefährliche Urgicht von der Blocksbergsfahrt nicht thun, aber durch eifrige Anwendung der Marterwerkzeuge und unsinnige Suggestiv-Fragen wurde aus dem armen Weibe doch schließlich herausgefoltert, sie sei viermal auf dem Brocken gewesen. Sie hätte droben getanzt, wäre auf einem Ziegenbock in der Nacht hin und her geritten. Sie wisse — nämlich auf eine so bestimmt gehaltene Frage hin — gewiß, daß sie wahrhaftig dahin gekommen. Es wäre noch eine große Anzahl droben gewesen. Ihr Gott säße auf einem großen steinernen Tische [1]) und hätte einen großen Federbusch auf dem Hute. Es säßen viele bei ihm. Er hielte ihnen vor, was sie thun sollten. Ihr Heinrich hätte sie in Mannsgestalt mit einem Klumpfuß dahin gebracht. Dieser hätte auch andere Weiber bei sich gehabt, die sie aber nicht gekannt. Die Unvollständigkeit der Acten läßt über das Endurtheil im Ungewissen, das aber kaum von den übrigen abweichend ausgefallen sein wird.[2])

Von der alten Reichsstadt Nordhausen am Südfuße des Harzes, welche, obzwar die directe Entfernung gar nicht so groß ist, doch in des „Blocksbergs ferner Bläue" die Grenze des gewöhnlichen Gesichtskreises hat, ist uns nach den spärlichen Mittheilungen über dortige Hexenprocesse nur eine Aussage bekannt, welche von den Tänzen und Nachtversammlungen auf dem Hochgipfel des Harzes redet.

Am 18. April 1573 bekannte nämlich Anna Beringers in scharfer Frage, sie sei einmal auf Walpurgisabend auf dem Brocken gewesen, und ihr Buhle, der Hosenteufel Lucifer, habe sie auf einem weißen Ziegenbocke geholt und in den Lüften hingeführt, auch ihr geboten, sie solle nichts sagen, noch an unsern Herrgott denken, denn er wollte sie reich genug machen. Der Teufel habe mit einer aus Hessenland gebürtigen, zu Sachsa wohnenden Hexe den Vortanz gehabt, darnach auch mit ihr getanzt. Einer habe eine lange Pfeife gehabt, der sei gestaltet gewesen wie ein Schäfer und habe gepfiffen, darnach sei geranzt worden. Sie sei des Morgens früh hinauf gekommen. Es hätten auch noch andere mehr am Reihen getanzt, doch habe sie diese nicht gekannt. Lucifer habe die Hexe aus Sachsa wieder heimgeführt, sie selbst aber habe zu Fuß heruntergehen müssen. Es seien drei Jahre vergangen, seit sie droben gewesen.[3])

Nicht ganz unmerkwürdig für die abergläubischen Blocksbergs-

---

[1]) der „Hexenkanzel." In Folge der um jene Zeit schon zahlreichen Brockenreisen traten die Namen einzelner Oertlichkeiten auf der Höhe hervor.

[2]) a. a. O. S. 145.

[3]) Förstemann Kleine Schriften S. 104—105. Sie wurde „wegen Teufelshurerei und Zauberei" am Montag Incunditatis 1573 mit dem Feuer vom Leben zum Tode gebracht.

Digitized by Google

fahrten ist die Urgicht der am 3. Juli 1571 zu Braunschweig gerichteten und verbrannten Zauberin Slotzke. Sie bekannte bei ihrer Vernehmung unter Anderm, sie habe in ihrem Hause und im Fenster ein Kraut stehen, das heiße Sparl[1]) und Palster,[2]) es sei wie Weinblätter und wohl eine Elle hoch, wachse auf dem Blocksberge. — Sie nennt mit Namen drei böse Geister: Vedderbusch, Struß und Franziscus (?), die mit ihr allerlei Schalkheit trieben, da man ihr weiß gemacht, diese drei seien Bürgermeister und Bischöfe gewesen. Einmal habe sie in der Meierschen Hause eine ganze Rotte versammelt gefunden, in der sie nur Einen, den derzeitigen Opfermann zu Apelnstedt, erkannt habe und dessen Frau. Da habe die Meiersche gesagt: Laßt uns ins Grüne gehen; und da am Abend schon das Bruchthor in Braunschweig geschlossen worden, seien sie alle zusammen auf den Blocksberg gefahren, sie habe auf einer schwarzen Ziege gesessen. Dort angekommen, hätten sie getanzt und gesprungen und seien recht fröhlich gewesen. Ein Jeder habe eine Schwinge in der Hand gehabt und sich damit geschirmt. Ein Faß Bier sei da gewesen, das sie in der Walborns- (Walpurgis-) Nacht ausgetrunken. Gegen Morgen habe die Meiersche ihre rothe Rotte wieder zusammen gekriegt und sei dann wieder auf das Bruch vor Braunschweig gefahren. Sie (Slotzke) sei in ihr Haus gegangen und habe den ganzen Tag geschlafen."[3])

Wir haben nun ein paar merkwürdige zusammengehörige, nicht nur gleichzeitige, sondern dieselbe Sippschaft unglücklicher „Hexen" betreffende Fälle zu erwähnen, welche zeigen, wie bei ganz gleichartigen Personen und Verhältnissen im Wernigerödischen Gericht die Hexen von ihren Blocksbergsversammlungen weder aussagten noch darauf inquirirt wurden, während Beides in dem Halberstädtischen Gericht zu Rohrsheim geschah.

Bereits im Jahre 1845 wurden nämlich die Acten eines umfangreichen Hexenprocesses zu Rohrsheim im Bruche mitgetheilt, nach welchen zunächst Anna Meyer laut Erkenntniß des Schöppenstuhls zu Magdeburg vom 15. August 1597 am Teiche zu Rohrsheim mit dem

---

[1]) sonst volksthümlich Spark, Sperg, Spergel, Spurrei u. s. f. (Knöterich), ein gutes Viehfutter.

[2]) Palster, landschaftlich die Pastinake. Da Sparl und Palster nur eine Pflanze bezeichnen, so ist, der Beschreibung nach, wohl am ersten an diese Pflanze zu denken, die ein bekanntes, doch nicht ganz ungefährliches Gemüse giebt. Sporleder Verzeichn. der in der Grafsch. Wern. wildwachsenden Phanerogamen rc. S. 61.

[3]) Auszug aus den Strafbüchern der Stadt Braunschweig von 1566 f., mitgetheilt von Herrn Registrator Sack.

Digitized by Google

Feuer gerechtfertigt wurde.[1]) Vom Amtmann Peregrinus Hühnerkopf zu Westerburg eingezogen, bekannte sie nach vorheriger Folter nächst anderm Hexenspuk, daß sie mit vier andern namhaft gemachten Tänzerinnen aus Rohrsheim einen teuflischen Tanz auf dem Blocksberge mitgemacht habe. Von den vier Mittänzerinnen, welche verhaftet wurden, wurde auf den Antrag des genannten Amtmanns nur die Witwe Lichtenberg als der Hexerei und des Tanzes mit dem Teufel auf dem Kreuzwege zu Deersheim schuldig von demselben Schöffenstuhle zum Feuertode verurtheilt. Von einigen weiteren in jenem Proceß genannten Weibern hatte wieder eine den Blocksberg besucht. Wie gewöhnlich hatte auch sie vorher ihre Unschuld betheuert, aber in Folge der Tortur und eines Trankes, den sie, gleich den übrigen Angeklagten, trinken mußte, schwatzte sie schauerliche Dinge.[2])

So die Halberstädtisch-Rohrsheimischen Acten. Zu derselben Zeit wurde eine aus Rohrsheim gebürtige und mit den vorerwähnten Weibern in Beziehung stehende Weibsperson, Katharina Bernburgs, zu Wernigerode als Hexe verhört und endlich, da sie der Zauberei für schuldig befunden wurde, mit dem Feuer gerechtfertigt.

Sie bekannte am 26. Mai 1597 auf die peinliche Frage: Sie habe mit ihrem kohlschwarzen Buhlen Fledderbusch, den ihr die Kindermutter zu Rohrsheim zugewiesen, mit andern „Companschen", darunter auch des Richters Frau, bei der Wegscheiden zu Rohrsheim einen Tanz gehalten. Der Teufel hätte sehen wollen, welche Braut die hübscheste wäre. Ein schwarzer Mann sei Spielmann gewesen[3]) und eine Kumpansche sei vom Teufel in obscöner Weise[4]) zum Leuchter gebraucht worden. Zum Tanz habe sie wunderbar schnell ein Ziegenbock geführt. Der Wein, den man beim Gelage gezecht habe, sei aus dem Westerburgischen Keller gewesen. Bis nach Mitternacht habe der Tanz gedauert, und habe der Bock sie darnach wieder flugschnell bis ans Thor geführt. Der Buhle sei durchs Fenster zu ihr gekommen.[5]) Weder hier noch in den Urgichten mehrerer Genossinnen in demselben Hexenproceß ist des Brockens oder Blocksbergs gedacht.

---

[1]) Mitgeth. von Past. Niemeyer in Norddedeleben im Braunschw. Magazin 1845 Nr. 5.

[2]) Neben dieser raffinirten Art der Sinnesbethörung zur Erzeugung der gewollten Urgichten erwähnt Mewfart in der Christlichen Erinnerung S. 136 auch des künstlich verschärften Durstes der Angeklagten, den man durch versalzene Speisen und einen mit Heringslake gemischten Trank bewerkstelligte. Von dem künstlichen Sinnesbethörungstrank s. daselbst S. 144.

[3]) Agnete Hintze, die ebenfalls von demselben Tanze zu Rohrsheim redet, sagt, ihr Buhle Kreyenfuß habe auf der Sackpfeife gepfiffen.

[4]) Gerade so wie Schwager a. a. O. S. 269 es aus Westfalen erzählt, wo des Richters Frau jene Rolle übernimmt.

[5]) Gr. H.-Arch. zu Wern. C 138a 7.

Digitized by Google

Die gewöhnlichen Aussagen von den — untergeordneten — Zusammenkünften gehen auch hier auf Kreuzwege, Gräben, auch wohl auf das Gebirge. So z. B. kommt (1588) die Förstersche mit ihrem Teufelsbuhlen an der Hohne zusammen.

Noch im Jahre 1689 wird eine nach dem Spruch des Schöppenstuhls zu Halle verurtheilte „Hexe" aus dem Amt Ostrau gepeinigt zu bekennen, sie habe ihren Ritt auf den Brockenberg oder „den so genannten Brockelsberg" gemacht und sei mit ihren Genossinnen durch Beschmieren mit der Hexensalbe hin und zurück gefahren.[1])

Da nach dem herrschenden Zeitaberglauben gerade die großen Hexenversammlungen mit ihrer Teufelshuldigung und Teufelsbuhlschaft und ihren schmutzigen Greueln am meisten als gefährliche Ketzerei und als die höchste Spitze des Hexenwesens angesehen wurden, so bemerken wir, daß ohne vorhergegangene Folter, unsinnige Suggestiv-Fragen, furchtbare Qual und sinnbethörende Tränke die Unglücklichen kaum je die Theilnahme hieran bekannten, wonach doch die Richter und ihr Beistand besonders lüstern waren.

Da wir im Vorhergehenden die Entstehung der Namen Prockels- und Blocksberg und eine Hauptgrundlage von den nächtlichen Versammlungen böser Wesen auf diesen Bergen auf slavischem Boden suchen zu müssen glaubten und auch fanden, daß bei den unmittelbaren Anwohnern des Brockens sowohl jene beiden Namen als die darauf bezüglichen Vorstellungen im Volke keineswegs heimisch waren, so fragt es sich, ob die Vorstellung von den nächlichen Unholdenfahrten nicht auch an nachweisbaren alten heidnisch-deutschen Volksglauben anknüpfe. Daß ein solcher Zusammenhang stattfinden müsse, wird schon im Allgemeinen vorausgesetzt werden dürfen, ist aber auch besonders von Grimm an verschiedenen Stellen erwiesen. Wie schon erwähnt wurde, kannte der alte germanische Norden den Begriff abendlicher und nächtlicher Ausfahrt von Zauberern;[2]) Holda und ihr Heer wurde zur Hexenversammlung, ebenso Berchta.[3]) Besonders aber war es der mit Wuotan zusammenhängende Glaube, der die deutsche Grundlage dieser Unholdenfahrten wurde. Von diesem Gotte ging zunächst der günstige oder Wunschwind aus;[4]) dann aber wurde der Wuotanszug in die Jagd des wilden Jägers verdreht,[5]) wurde zum wüthenden oder Wuotansheer, das in ganzen Haufen mit schrecklichem

---

[1]) Acta gedruckt in den Neuen Mittheilungen Bd. IX. 76—189. Daf. S. 109, 150—151, 158.
[2]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 1006.
[3]) Daf. S. 424, 872, 887, 910, 1008.
[4]) S. 603.
[5]) S. 1009.

Digitized by Google

Tosen durch Wald und Luft jagt, eine weitverbreitete Sage.[1]) Die eines gewaltsamen Todes sterben, gehören nach einheimisch deutschem Volksglauben zu dieser Gefolgschaft.[2]) Und wenn an des altheidnischen Gottes Stelle der Teufel trat,[3]) so ist dies ja bei den Hexenfahrten und ihrem Bocksfürsten durchaus der Fall.

Sowie aber der neu entdeckte oben mitgetheilte Nachtsegen wegen der durch sein Alter bedingten Durchsichtigkeit für die Erkenntniß slavischer Bestandtheile der Nachtfahrersage, der Bilwize, Lodowan ꝛc. höchst wichtig war, so weist er nicht weniger klar die dem deutschen Heidenthum angehörigen auf. Wir heben nur hervor V. 19—22:

Wutanes her vnd alle sine man,
dy di reder vnd dy wit tragen
geradebrech vnd irhangin,
ir sult von hinnen gangen.

Schon ältere zaubergläubige Schriftsteller stellten die Hexenfahrten mit dem Wodansheer zusammen, so Joh. v. Liechtenberg der Hexen Fahren zum Hewberg, Laubenlinden u. s. f. mit dem „Wütiß Heer.[4]) Wuotans Heer und wilde Jagd sind weithin durch alle deutschen Gegenden verbreitet, während diese Vorstellung in den slavischen fehlt.[5])

Soweit die Auffassung der wilden Wodansjagd im Zusammenhange mit einem Naturmythus steht, berührt sich die Bedeutung Wodans mit der Thors oder Donars, des Gewittergottes und höchsten Lenkers der Wolken und Wetter.[6])

Wir wollen in Kürze zu zeigen versuchen, wie sowohl Spuren der Erinnerung an die einstmalige Verehrung Wodans und Donars als auch die Volksvorstellungeu vom wüthenden Heer und wilden Jäger am Harz und gerade in der Brockengegend bis auf die Gegenwart sich erhalten haben.

Auf den Wodansberg an den südöstlichen Ausläufern des Harzes und das wüste Godenhusen an den nördlichen Vorhöhen des Harzes wurde im ersten Abschnitt der 2. Hälfte dieser Untersuchung hingewiesen, ebenso auf die Donar-Petersberge vor den Südgehängen des Harzes

---

[1]) S. 870, 121.
[2]) S. 72.
[3]) Ebds.
[4]) Theatr. de vene. S. 312—313. In dem selbständigen Originaldruck dieses Schriftchens (o. O. u. J. Gräfl. Bibl. Tf 63. 4°.) steht Bl. C IIIa Wütisz hör.
[5]) Grohmann Aberglaube und Gebräuche aus Böhmen und Mähren S. 3.
[6]) Vgl. Grimm Myth. 2. Ausg. S. 603.

Digitized by Google

und das fragliche Thorsthor südöstlich vom Brocken.[1]) Hier gewinnen nun auch die Bocksberge und die Bocks- und Blocksthorenberge unserer Gegend eine Bedeutung, da der Bock Donars heiliges Thier ist, der so oft die jüngere Vorstellung vom Teufel im Hintergrunde hat.[2])

Auf die Urgichten der Hexen des 16. und 17. Jahrhunderts, welche Aussagen thaten, deren Zusammenhang mit dem alten Volksglauben sie durchaus nicht verstanden, ist allerdings wegen der großen Gleichartigkeit in denselben nicht zu großer Werth zu legen, aber durch ein paar Beispiele mag doch daran erinnert werden, wieviel Züge in solchen Zeugnissen aus der Nähe des Brockens auf Donar weisen.

Nach den Wernigerödischen finden die Zusammenkünfte mit dem Teufel fast durchgängig am Donnerstag statt, ebenso nach Quedlinburgischen.[3]) Der Teufel hat nach den ersteren rothe Kleider, einen Hut mit rother Feder (1597), ein roth Kleid, einen „rothen Pflaumen" auf dem Kopf (1607). Der Kathar. Teichgräber Buhle fliegt „gar feurig blank" von ihr (1582). Nach der Aussage einer 1571 verbrannten braunschweigischen Hexe war es eine „rothe Rotte", mit welcher sie zur Teufelsversammlung auf den Blocksberg fuhr.[4]) Unter den Zauberkräutern nennen Wernigerödische Hexen besonders dem Donar geweihte Kräuter, so verschiedene S. Johanniskräuter.

Was die rothe Farbe und feurige Erscheinung vom Teufel angeht, ist z. B. nach Quedlinburgischen 3 mal vom rothen Barte, 4 mal von der rothen Feder oder Pickelfeder auf dem Hut,[6]) wiederholt von rothem Rock und rothen Hosen die Rede.[7]) Sonst heißt es, daß die Kleidung roth, daß der Teufel roth wie Feuer war, daß er alle Donnerstag als ein Feuer zum Schornstein herein- und herausfuhr, daß er glühende Augen wie glühende Kohlen, feurige Flügel hatte.[8]) Auch eine Zauberin war so roth wie eine Rose, ihre Augen brannten wie Lichter im Kopf, und wieder heißt es, daß der Teufel mit einem Sturmwind scheidet.[9])

Deutet dergleichen meist nur im Allgemeinen auf Donar und Wodan, so sind auch schon von Grimm Zeugnisse von dem am Harz

---

[1]) oben S. 146, 149, 153 f.
[2]) Grimm S. 947.
[3]) Die Wern. betr. Auszüge aus Fach 138a 7 im Gr. H.-Arch. Ueber Donnerstags-Zusammenkünfte Quedlinburgischer Hexen s. Voigt Gemeinnützige Abhandl. 1792 S. 66, 68, 88, 92, 94, 97, 100, 105 (2 mal), 107, 108, 113, 117, 122, 130, 146, 156.
[4]) oben S. 275.
[5]) Voigt S 70, 97, 153.
[6]) Das. S. 70, 79, 97, 103.
[7]) S. 80, 147.
[8]) Das. S. 82, 88, 98, 113, 121.
[9]) S. 130, 132, 150.

Digitized by Google

noch umgehenden Volksglauben vom wilden Jäger und der wilden Jagd zusammengestellt worden. Am Harz, sagt Grimm, herrscht die Vorstellung, daß die wilde Jagd den Eichelberg vorbei braust, bei Seesen geht die Sage von dem Ritter Tils, dem wilden leidenschaftlichen Jäger, bei Goslar erzählt man vom wilden Jäger Hackelberg.[1])

Nehmen wir dazu, daß wir auch gerade bei der nächsten Umwohnerschaft des Brockens in der Grafschaft Wernigerode diese Vorstellungen vom wüthenden Heer, vom wilden Jäger Hackelberg heimisch finden, so werden wir uns nicht wundern, daß schon der in der Gegend einheimische Brockenwanderer der Arzt Dr. G. H. Behrens (geb. Goslar 1662 † 1712 zu Nordhausen) mit Bezug auf den Brockenaberglauben sagt: „Es halten einige davor, wie der bekannte wilde Jäger, als ein bekanntes Teufels-Gespenst, des Nachts alhier und in der Gegend herum sein Spiel habe, derowegen etliche nicht viel nähmen, daß sie des Nachts auf dem Berge verharrten, wenn sie auch schon die bequemste Witterung darzu hätten." Er setzt hinzu, daß er bei zweimaliger Uebernachtung nichts von solchem Teufelswerk verspürte, will aber damit nicht leugnen, daß nicht zu Zeiten der Teufel hier sein Spiel habe, denn, sagt er, ich ebenfalls dergleichen einesmahls nicht weit dem Blocksberge mit einigen guten Freunden (deren einige noch lebende er nennt) angehöret habe, als wir uns verirret hatten, und die Nacht über daselbst verbleiben mußten.[2])

So glaubten also noch wirklich um das Ende des 17. Jahrhunderts Gebildete aus dem Volk und solche, die entschieden zu den Besonnenen gehörten, die Erscheinung des wilden Jägers am Brocken erlebt zu haben. Und wundern darf man sich nicht, daß die furchtbare Gewalt der Harz- und Brockenstürme einen solchen Einfluß auf das Gemüth ausübt. Der lärmende Wind, der die Felsen peitscht und die Aeste stöhnen, knarren und brechen läßt, veranlaßte ja die Vorstellung vom wüthenden Heer, und wie gerade der Blocksberg als Windmacher in Claudius' volksthümlichem Rheinweinliede bezeichnet ist, so liegt bei der großartigen Schilderung des Hexenumzugs am Brocken, der aber hier zur heulenden sturmschnellen wilden Jagd wird, in Goethes Faust die Erscheinung eines gewaltigen Brockensturms zu Grunde, worauf wir bei Betrachtung der Naturschilderung des Brockens zurückkommen werden.[3])

---

[1]) S. 873, 880, 881 f.

[2]) Hercynia curiosa. Nordh. 1703. S. 141—142.

[3]) Einzelne mittelalterliche Harzstürme sind als außerordentliche von den Jahrbuchschreibern hervorgehoben, so 1120 oder 1122, Annal. Hildesh. Pertz III, 114. Bothe Kronecke van Sassen z. J. 1122. Spangenb. Mansf. Chron. Bl. 249a (zum Jahr 1120). Innerhalb der Octave der heil. Anna

Digitized by Google

Mußte daher einerseits betont werden, daß gerade im Wernigerödischen die Sage von den Fahrten der Hexen nach dem Brocken so sehr zurücktritt, daß urkundliche Belege für diesen Glauben dort nicht beigebracht werden konnten, so ist dagegen zu beachten, daß der einheimisch deutsche Kern dieser nächtlichen Umfahrten die auf die Wodansmythe bezügliche Vorstellung der wilden Jagd, bis heute zu Wernigerode, welches wie keine andere Stadt den Brockenstürmen ausgesetzt ist, sich im Volke erhalten hat. Ausnahmsweise möge es gestattet sein, ein kleines hierauf bezügliches Liedchen nach dem Volksmunde mitzutheilen:

Mîn vâder, mîn vâder, horche 'mal rût,
dat hûlt da butten, dat hûlt sau lût;
dat bellt un schtampt, dat grölt un brüllt
höch öwer de böme grûlich un wild.
Mîn kind, dat is 'ne böse nacht,
mîn kind, dat is de wille jagd;
en vâderunser, drei krieze an't dôr —
gottlof, nu sind we sicher dervôr!
nu kann de schpauk tau uns nich 'rin,
nu legg deck to bedde, mîn kind, schlâp in.

Und wenn die Walpurgisnacht bei der Beziehung auf Wodan gerade hervorgehoben und dabei an die Feier seiner Vermählung mit Frigg erinnert wird,[1]) so verdient erwähnt zu werden, daß gerade am Brocken der erste Mai seit alter Zeit auch im bürgerlichen Leben den Hauptabschnitt des Jahres bezeichnete, denn Walpurgis beginnen und enden die Amtsrechnungen des Amts Elbingerode und von den Wernigerödischen gerade noch die älteste uns erhaltene von 1507 zu 1508.

1249 soll ein unerhörtes Sturmwetter mit gräulichen Winden die nördliche Harzgegend von Aschersleben, Quedlinburg, Ballenstedt, Blankenburg und weiter heimgesucht haben. Winnigst. bei Abel S. 498 f. 535, Beckmann Anh. Hist. I, 159. Spangenb. Bl. 306a. Wenn Spangenberg sagt: „dieser Sturm, Hagel vnd Vngewitter hat sich vom Brockenberge her erhoben", so wäre es von großer Wichtigkeit, zu untersuchen, ob diese Nachricht in gleichzeitiger Aufzeichnung erhalten, und wie die Gestalt des Bergnamens — die älteste, die es dann gäbe — hier sei. Bei Beckmann I, 159 steht Blocksberg, bei Winnigst. (Abel Chroniken S. 499) Brocken. An ersterer Stelle ist auf Martin Wolfs handschr. Chron. v. Quedlinburg verwiesen und der 26. Juli (S. Annentag) angegeben, ebenso bei Spangenberg, Winnigstedt und bei Abel Chron. Ascan. S. 535, nur daß an letzterer Stelle abweichend das Jahr 1259 statt 1249 angegeben ist.

[1]) Simrock Myth. 247, 347. Mühlhause Urreligion des deutschen Volkes S. 180. Wuttke Volksabergl. S. 74 (§ 89).

Erkennen wir aber die Naturmythe des Sturmes als einheimische Grundlage der Brockenfabel, die sich etwa seit dem 16. Jahrhundert mit der wahrscheinlich im Slaventhum wurzelnden Vorstellung von den Pruckels-, Blocks- oder Bulwechsbergsfahrten mischt, so gewinnen alle von uns gesammelten Züge, welche in der Nachbarschaft des Brockens auf Donar und Wodan deuten, auch das jedenfalls merkwürdige Uckis-Höhle, (M)Ucks-Loch,[1]) Thorsthor u. s. f. ihre Bedeutung.

Zweifelhaft scheint es, ob an eine Gewittermythe die Vorstellung von dem **drâk, fürdrâk, stöpke** oder **glûstêrt** sich anlehnt, welche sich in der Grafschaft Wernigerode bis in unser Jahrhundert erhalten hat. Daß auf diesen Feuergeist Eigenschaften des Gewittergottes Donar übertragen werden,[2]) daß er als der Teufel erscheint, daß Bündnisse mit ihm abgeschlossen werden, und daß er so auch auf der Hexenversammlung den Vorsitz führt,[3]) ist anderweit bekannt. Daß er ebenfalls in unserer Gegend mit dem Hexenwesen in nächster Beziehung steht und wie der Kobbel oder Kobold in das Haus einer Hexe fliegt, bemerkten wir schon.[4]) Man denkt sich ihn auch wie einen Vogel, der geraubte Schätze durch die Luft entführt. Ein verstorbener Schafmeister zu Drübeck wollte ihn, nach dem Zeugniß eines noch lebenden dort einheimischen Mannes, in einen Baum fliegen gesehen haben, wobei er ihm dann zurief:

stöpke glûstêrt,
lât fallen wat nich dîn hört.

Doch bei ihrer Natur und der Unzulänglichkeit der Quellen wegen so schwierigen Fragen, in denen kaum der geübteste Mythologe eine Entscheidung zu geben wagt, können wir nicht entfernt daran denken, eine bestimmte Behauptung aufzustellen. Wir würden es als einen reichen Lohn unserer Untersuchung ansehen, wenn es uns gelungen wäre, die ziemlich umfassende Blocksbergs-Frage und besonders die nach den Unholdenbergnamen etwas deutlicher ins Licht zu stellen.

---

[1]) Der Riese Fasolt, Ecke-Uockis (Uckis?) Bruder, wird als Urheber der Stürme angerufen. Grimm Myth. 1. Ausg. Anh. CXXX, 2. Ausg. S. 602. Uuocki-Ecki hat (Grimm a. a. O.) die gleiche Bedeutung als Gebieter des grausenhaften Wetters.

[2]) Kuhn u. Schwartz Nordd. Sagen S. 520. Von Bockswiesen bei Grund ist dort S. 421 erwähnt, daß der fürdrâk wie ein Gefäß gedacht werde, in das man sich setzen und wohin man wolle fahren könne. Hierher gehöriger Aberglaube ist dort S. 420 ff. aus Anderbeck am Huy, Dedeleben bei Jerxheim, Thale, Ballenstedt und aus Bockenem im harzischen Ambergau erwähnt.

[3]) Wuttke S. 148 (§ 215).

[4]) S 161 Anm. 5. S. 194 nebst Anmerk.

V.

Der hohe Harz und der Brocken in seinem Eindruck auf das Gemüth und die dichterische Vorstellungskraft. Ein Beitrag zur Geschichte der Naturanschauung, nebst Bemerkungen über die fortschreitende ältere Kunde des Harzes.

Der Brocken ist der König der teutschen Berge, ehrwürdig durch seine Höhe,[2]) er ist der höchste Berg Deutschlands,[3]) bis zu seinem Gipfel ist er zwei Meilen hoch[4]) — das sind Urtheile und Angaben,

---

[1]) National-Zeitung der Deutschen 1803. S. 804 im Aufsatz: das Brockenhaus.

[2]) Prätorius Bl.-B. Verricht. S. 73, Zeiller-Merian Top. Brunsv. S. 30, Behrens Curiöser Hartz-Wald S. 136, Casp. Schneider Saxonia S. 46. Noch im Jahre 1789 giebt der bekannte Brockenfahrer Schröder den höchsten Scheitelpunkt des Brockens zu etwa 6000 Rheinl. Fuß über der Meeresfläche an. Sendschreiben an Lasius Leipzig 1790. S. 11.

[3]) Prätorius S. 3. Philander Histor. Nachr. von dem in ganz

welche zu verschiedenen Zeiten über die höchste Erhebung unseres Harzes laut wurden. Ist auch das Letztere geradezu abgeschmackt, das Zweite durch genauere Höhenmessung längst als unrichtig erwiesen, das Erste mindestens leicht bestreitbar, so hat doch jede diese Angaben ihren geschichtlich erklärbaren Grund und eine dem entsprechende Bedeutung.

Zu jener Riesenhöhe schwoll der mittelhohe Berg während der Jahrhunderte langen Nacht des Hexenwahns an, welche unser Volk mit Einschluß eines großen Theils der wissenschaftlich Gebildeten bedeckte und solche nebelhafte Vorstellungen erzeugte. Als höchste Erhebung innerhalb der Grenzen Deutschlands kann zwar der Brocken auch nicht gelten, aber durch seine gesonderte Lage, Weitsichtbarkeit und die Ueberragung aller benachbarten Höhen tritt er doch in einer Weise hervor, wie kein anderes Bergeshaupt in deutschen Landen, und so werden ihm, als dem gedrungenen, festgegründeten Pipin unter den wetteifernden Gebirgsgipfeln unserer Heimatlande noch heute viele Tausende willig die Krone zuerkennen, zumal der Berg den Vorzug hat, daß ihm und der zugehörigen Massenerhebung des hohen Harzes mitten im Gebiet deutscher Zunge weite volkreiche Ebenen bis ans deutsche und baltische Meer vorgelagert sind, aus deren beziehentlich einförmiger Natur und trockener oder schwerer Luft das für die Reize und Erquickungen der Schöpfung empfängliche Herz sich herausfehnt, um sich im Anblick einer reich gegliederten Landschaft in der frischen Bergluft zu baden oder im tiefen, kühlen Fichtenwald den stärkenden Duft der Tannenzapfen und -Nadeln zu trinken — Erquickungen, welche der deutsche Tieflandsbewohner zuerst im Harz recht genießen kann.

Wie jene verschiedenen Urtheile über den Brocken der bezeichnende Ausdruck gewisser Zeitanschauungen sind, so ist auch die hervorragende Stellung, welche mit anderen Bergen und Höhen der Harz mit dem Brocken im geistigen Leben unseres Volks gewonnen hat, erst eine allmählich im Zusammenhang mit der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung gewordene. Um daher diese geistigste und edelste Bedeutung unserer Gebirgshöhen würdigen zu können, wollen wir einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Naturanschauung mit Bezug auf unser deutsches Mittelgebirge und die Stufen seines allmählichen Hervortretens nach dieser Richtung zu geben versuchen.

Aus zwei Quellen zumeist scheint die Freiheit, Innigkeit und Tiefe der Naturanschauung zu entspringen, aus dem Glauben an den einigen lebendigen Gott, den Urheber, Ordner und Erhalter aller Dinge, und aus einer höheren geistigen Entwicklung und Bildung der

---

Europa weit und breit berühmten Blocksberge. Braunschweig u. Leipzig 1726. 8. S. 5. Der Berg sei schwer zu ersteigen „wegen seiner grausamen Höhe, so fast zwei Meilen seyn soll."

Digitized by Google

Völker. Der größte, gefeiertste Naturforscher unseres Jahrhunderts erstaunt, im 104. Psalm, einer lyrischen Dichtung von geringem Umfang, welche von dem in weltlicher Kunst ehemals gar nicht hervortretenden Volke der Juden, aber dem einzigen im ganzen Alterthum, welches jenen Glauben an den lebendigen einigen Gott hatte, ausging, „mit wenigen großen Zügen das Weltall, Himmel und Erde, geschildert zu sehen," „nicht minder lebenswarm als gemüthlich," und möchte sagen, „daß in jenem einzigen Psalm das Bild des ganzen Kosmos dargelegt sei." [1]) Wir vermissen bei dem schönen Auszug, den der große Gelehrte mittheilt, nur den Anfang und die drei Schlußverse, die, indem sie von dem Preise des Herrn und Schöpfers und dem Mißton handeln, den die menschliche Sünde in dem herrlichen Zusammenklang der Natur erzeugt, die wahre Wurzel und Quelle dieser Dichtungsblüthe enthalten, aus welcher sie ihr Leben zieht, wie die königliche Wasserrose aus dem feuchten Element. Seitdem aber mit der Erscheinung des Welterlösers sich die tiefere Verklärung menschlicher Kunst und Wissenschaft durch den Glauben an den dreieinigen Gott zu vollziehen begann, waren es — um bei dem Urtheil Humboldts stehen zu bleiben — die einem echt christgläubigen Sinn und Herzen entstammten Worte eines Basilius des Großen, des Kirchenvaters, welche zur Verherrlichung Gottes in liebevoller Anschauung der Natur — es ist an der betreffenden Stelle vom armenischen Hochland die Rede — Gefühle aussprechen, welche sich mit denen der modernen Zeit inniger verschmelzen, als alles, was uns aus dem griechischen und römischen Alterthum überkommen ist. [2])

Entströmt nun die wahre, tiefe und künstlerische Naturanschauung nur den beiden bezeichneten Quellen, so werden wir eine solche mit Bezug auf den Harz bei unseren heidnischen unentwickelten Vorfahren nimmer voraussetzen dürfen. Ohne die wahre Gottes-Erkenntniß und geistig wissenschaftliche Bildung lebten dieselben auf einer in mehrfachem Betracht dem Kindesalter ähnlichen Stufe des Daseins. Voll Lust und Liebe zur Natur und zur Entfaltung einer tieferen Naturanschauung von Gemüth reich beanlagt standen sie, die sich noch Jahrhunderte nach der Christianisirung selbst Barbaren nannten, der sie umgebenden Natur wie Kinder gegenüber, die inmitten einer herrlichen Landschaft sich wohl an einzelnen Bäumen, an Felsen und Steinen, am Thier des Waldes und Hauses erfreuen, nicht aber die Großartigkeit und Lieblichkeit ganzer Waldthäler, Berge und Gewässer oder gar eine weite Rundsicht und die künstlerische Vogelschau einer Landschaft zu erfassen und zu würdigen vermögen.

---

[1]) Humboldt Kosmos 2, S. 46—47.
[2]) Daselbst S. 27—29, besonders 28 u. 30.

Digitized by Google

Zum Beweise dienen alle unsere in der früheren Vorzeit wurzelnden volksmäßigen Dichtungen, zumal die epischen, wie die Nibelungen und die Thierdichtung. Sie gedenken — ob wir sie gleich erst in ziemlich später mit Zusätzen und äußerer Ausschmückung versehenen Aufzeichnung erhalten haben — meist nur kurz der Natur und lassen sich nie auf landschaftliche Schilderung ein. Besonders in der Thierdichtung zeigt sich nur innige, kindliche Lust an der Eigenart und dem Leben des einzelnen Thiers; die Nibelungen gedenken wohl des grünen Klees, der Linde, der jagdbaren Thiere, und in der ergreifenden Scene von der Königsjagd Gunthers, Siegfrieds und Hagens führt unser größtes Volksepos uns am meisten in die freie Natur.

Die Lust am Jagen in Berg, Wald und Haide, das Verlangen nach jenem königlichen, des freien Mannes würdigen Hochgenuß, der zugleich Bild und Schule des Wagens im Männerkampfe war, machte auch unsern Harz unsern edlen Vorfahren mindestens seit dem 9. und 10. Jahrhundert zu einem Lieblingsaufenthalt und ihn, den schönsten Reichsbannforst im Herzen Deutschlands, zum klassischen Boden für jene bis zur Nähe des Grabes gepflogene Lieblingsbeschäftigung deutscher Könige. Siptenfelde, Hasselfelde, Stiege, das einsame Bodfeld, die Brockengegend und selbst die schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf einen Jagdaufenthalt König Heinrichs des Sachsen gedeutete „Kunigswißt“ [1]) im Oberharz — kurz alle Orte, an welche Urkunde, Name und Sage die älteste Erinnerung knüpfen, verdanken jenen Ruf dem Jagdaufenthalt deutscher Könige und Edlen. [2])

Können wir nun in solchem Wohlgefallen an Baum, Wald und Wild und am Thier des Hauses wohl die Beweise eines kräftigen Naturſinnes, nicht aber einer freien, bewußten Naturanſchauung bei unsern Vorfahren erkennen, so werden wir letztere zunächst nur bei einem engeren Kreise derselben suchen dürfen, welcher anfangs fast allein mit der Lehre des Evangeliums sich auch die Hauptgrundzüge der Bildung des Alterthums aneignete, nämlich bei dem Stande, der sich selbst als der der „Berufenen“ vom Volke aussonderte: dem Stande der Geistlichen.

Und in der That lassen sich bei den Männern, welche geistlichen Stand und Gewand annahmen, wie an andern Stellen, so auch am schönen Harzgebirge, bis zur Zeit der Pflanzung des Christenthums in den heimischen Thälern die Spuren einer bewußten Naturanschauung verfolgen und zwar besonders in der Wahl ihrer geistlichen Wohn-

[1]) Zeitschr. d. Harz-Vereins 1870 S. 100 u. 491.
[2]) Zeitschr. 1868 S. 2; 1870 S. 9, 51 f., 64 f.

Digitized by Google

stätten und Gründungen. Und wie überhaupt die wunderbare Gleichförmigkeit und Einseitigkeit des Mittelalters sowohl eine Schranke als der Grund seiner Meisterschaft auf sittlichem und künstlerischem Gebiete war, so offenbarten sich auch in gleichförmiger Weise verschiedene Richtungen des Naturgefühls bei den einzelnen geistlichen Orden gemäß dem Geist ihrer Stifter und den von ihnen aufgestellten Ordnungen und Satzungen.

So lebte mit den verwandten sittlichen Antrieben auch die auf stille Zurückgezogenheit und Einsamkeit gerichtete Naturanschauung der alten morgenländischen Einsiedler bei jenen Männern und Frauen am Harze fort, welche, wie die Volkmarsbrüder oder die fromme Jungfrau Liutbirg, das stille Waldthal oberhalb des späteren Michaelstein — die Höhle des heutigen Volkmarskellers — zu ihrem Aufenthalt erkoren, oder wie ein Wanlef und Thankmar in den zu ihrer Zeit noch durchaus ungelichteten Buchenwäldern unfern der heutigen Wüstung Dammersfelde und beim Zellholz im schönen Schimmerwalde ihre einsamen Zellen erbauten. Eine verwandte Richtung auf die Natur beseelte auch die bis tief ins Gebirge hinein ihre einsamen Gemächer und Felsenstübchen bewohnenden Klausner.

Mit frommritterlicher Thatkraft erwählten in der früheren Blüthezeit ihres Ordens in Deutschland die Jünger Benedicts Berge, hohe Burgstätten, wilde, aber meist großartig gelegene Stellen, daneben allerdings auch belebte Städte und Dörfer, zu Sitzen ihrer zunächst zwar geistlich-literarischen, aber doch auch auf das benachbarte Land und Volk sich richtenden Thätigkeit. So entstanden Ilsenburg, Huysburg, S. Petersberg, S. Georgenberg und die Stadt-Goslarschen Stifter und in Verbindung mit letzteren das einzige auf dem hohen Harz selbst zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete Kloster des h. Matthias zur Zelle. Besonders aber waren es schon zur frühesten Zeit am Harz fromme christliche Jungfrauen dieses Ordens, welche bis in den noch ungelichteten Wald und hart an dem Fuß der Berge die Stätten ihres geistlichen Lebens suchten, so vom 9. Jahrhundert an zu Gandersheim, Drübeck, Wenthausen, Quedlinburg und Gernrode.

Eine ganz verschiedenartige Richtung des Natursinns entwickelte sich im Zusammenhang mit ihrer ganzen Art und Thätigkeit bei den Cistercienern. Gleich den Einsiedlern flohen sie gern die Nähe des menschlichen Verkehrs, aber nicht um ohne Einfluß auf die Umgebung ihrer geistlichen Zufluchtsstätte sich nur dem beschaulichen Leben zu weihen oder, wie die Benedictiner, die Wissenschaften zu pflegen, sondern um ihren Antheil an der Gesammtaufgabe der Menschheit, der Urbarmachung, Bebauung und Besiedelung der von ihnen erworbenen Besitzungen, zu erfüllen. Sie besetzten gern entlegene Wald- und Sumpfthäler und Flußniederungen, so am Nordharze das liebliche,

Digitized by Google

duftige Thal von Michaelstein, im Süden die schöne Stelle von Walkenried, nach Osten zu Sittichenbach.[1])

Das verschiedene Verhältniß der geistlichen Orden zur Natur ist selbst sprüchwörtlich geworden. Wir gedenken noch kurz der erst später abgezweigten Augustiner Einsiedler. Mit dem edlen Streben, einer benachbarten Ortsgemeinde geistliche Pflege, besonders durch die Predigt, darzubieten, vereinigten sie den Sinn für eine liebliche Zufluchtstätte im Berg- und Waldversteck, und indem sie in ihrem Thun und Wählen sich die Nachtigall zum Vorbild genommen zu haben schienen, drückten sie ihre Naturſinnigkeit schon durch die Benennung ihrer Klöster aus, die meist von Garten, Himmel, Stern und von der holdseligen Jungfrau Maria reden, so Himmelpforte bei Wernigerode, Himmelgarten bei Nordhausen, wie anderwo Himmelskron, Marienstern u. s. f.

Läßt sich nun schwerlich ganz verkennen, daß bei den Klosteranlagen geistlicher Orden eine je ihrem eigenthümlichen Wesen entsprechende Naturanschauung sich ausprägte, so muß sich uns auch die Frage aufdrängen, ob jene zahlreichen, jetzt meist in Trümmern liegenden Königs- und Herrenburgen, welche unsern Harz umkränzen und in der Großartigkeit ihrer Lage und Umgebung, ihren weitreichenden Fernsichten mit einander wetteifern, eine Burg Falkenstein, Anhalt, Blankenburg, Wernigerode, Honstein, von ihren edlen Urhebern mit Rücksicht auf die landschaftliche Schönheit gegründet worden seien.

Wir glauben dies im Allgemeinen nicht bejahen und vielmehr annehmen zu müssen, daß allermeist der Zweck der Festigkeit und Sicherheit und die ehemaligen Zustände von Land und Volk, nicht ein bewußter Blick für landschaftliche Perspective Könige und Edle zur Wahl der von uns mit ganz andern Augen und Gefühlen betrachteten Burgsitze bestimmte. Gleichwohl dürfte dies nicht ohne jede Einschränkung zu behaupten sein. Sollten nicht die mit manchen hohen Tugenden begabten Herren, die sich selbst die Edlen nannten und in den besseren Jahrhunderten des Mittelalters auch meist eine sorgfältigere Bildung genossen, sich darin über die Menge erhoben haben, daß ihr Auge und Sinn mehr für die Anschauung der Naturschönheit geöffnet war? Sollte sich nicht auch in manchen Fällen aus der Wahl eines Burgplatzes folgern lassen, daß nicht die Unangreifbarkeit der Lage der einzige bestimmende Beweggrund war? Wenn uns als Grund von Ottos III. Aufenthalt zu Ilsenburg im Jahre 995 die dichte Waldumkränzung (quia erat locus densitate silvarum septus) angegeben wird, so sagt uns dies allerdings erst ein Chronist uns

[1]) Zu vergleichen ist eine hierhin gehörige Bemerkung in Winters Cistercienſern I. S. 5–6.

Digitized by Google

Jahr 1600; auch soll damit wohl weniger die Schönheit, als die zur Jagd geeignete Lage angedeutet werden. Sehr beachtenswerth ist es dagegen, wenn der gleichzeitige schlichte Verfasser der Altaicher Jahrbücher, da wo er von der Harzburg handelt, zum Jahr 1073 von König Heinrich IV. sagt, dieser habe „ergriffen von einer ihm — dem Schreiber — unerklärlichen Vorliebe für die Orte im Harzwalde viele Burgen (daselbst) zu erbauen begonnen.[1]) Der König hatte jedenfalls eine tiefer gehende, wenn auch verkehrte Vorbildung an einem geistlichen Hofe gewonnen.[2])

Während wir im Vorhergehenden von der Naturanschauung am Harz mit Rücksicht auf einzelne Lagen von Klöstern und Burgen und ihre landschaftliche Schönheit handelten, ist es weiter für unsere Untersuchung nicht unwichtig, zu fragen, seit welcher Zeit sich bei den An- und Umwohnern des Gebirges eine Erkenntniß von dessen Gestaltung, Gliederung und Zusammengehörigkeit nachweisen lasse. Das Mittelalter leistete in solchen erdkundlichen Fragen, besonders in Deutschland, fast gar nichts und stand bei allen Uebersichten auf den Schultern der alten griechisch-römischen Schriftsteller, die begreiflicher Weise von dem innerdeutschen Berglande durchaus keine richtige Vorstellung haben konnten. Wir erwähnten schon früher, daß, nachdem mittelalterliche Urkunden bereits seit dem 9. Jahrhundert Theile unseres Gebirges als Hart oder Harz von dem allgemeinen überkommenen Begriff eines mitteleuropäischen Waldgebirges Hercinien abgesondert und bestimmt hatten, seit dem 12. und 13. Jahrhundert der Begriff der Grafen und Edelherren vom Harz bei kriegerischen Bündnissen bestimmter hervortrat.[3]) Bündnisse und gemeinsame Unternehmungen

---

[1]) Captus etenim nescimus qua locorum dilectione, in silva quae Harz dicitur, urbes multas iam dudum ceperat edificare. Ann. Altahenses. Pertz SS. XX. 824.

[2]) Es muß bei näherer Betrachtung unzweifelhaft sich ergeben, daß nicht nur bei altüberlieferten Namen von Oertlichkeiten im Verhältniß zu späteren Benennungen die Bezeichnung nach der Schönheit weit mehr zurücktritt (Förstemann Namenb. II. Sp. 1234—36), sondern daß auch hier meist die Fruchtbarkeit und Güte des Bodens gemeint ist (vgl. Schönau, Schönfeld, Schöngau, Schönbach, auch güldene Aue), allerdings auch Schönberg. Schönfels, Schönfich: (Bellevue, Montebello) kommt in der ältesten Zeit gewiß selten vor. Schauen (973 Scaun, später Scowen) mag dagegen, wie die verschiedenen Scowenburg (Schaumburg, Schönburg), seinen Namen von dem sehr schönen Harzgemälde haben. Für das Gefühl für landschaftliche Schönheit im Volk sprechen die verschiedenen Sedekum (Sieh dich um!) z. B. nördlich von Wernigerode, südöstlich an der Charlottenlust nach Osterwieck zu u. s. f. Eine handschriftliche Forstkarte v. Anfang des vorigen Jahrhunderts (Gräfliche Bibliothek zu Wernigerode) bezeichnet nördlich von S. Andreasberg zwischen Sommerthal und Rehbach eine Stelle von wo man einen schönen Blick in das Andreasberger Thal hinab hat: „Bey vämer Orth sich weit umzusehen."

[3]) Zeitschrift 1870 S. 2.

Digitized by Google

zu Schutz und Trutz, welche zu allen Zeiten Haupthebel zur Ausgestaltung und Verknüpfung größerer Volkseinheiten wurden, dienten auch den Harzern, sich unter ihren Herren, Stiftern und Städten als eine durch die bedeutsame Naturform ihres Waldgebirgs bedingte Einheit zusammenzufassen.

Einen merkwürdigen Ausdruck findet dieses Gefühl einer gesammtharzischen Eigenthümlichkeit mit ausdrücklicher Hinweisung auf die Natur des Gebirges im 13. Jahrhundert in des Sachsen Heinrich Rosla Herlingsberga, welche von dem Kampf Herzog Heinrichs des Wunderlichen mit den Grafen und Herren am Harz um die ehemalige Burg Herlingsberg nordöstlich von Goslar im Jahr 1287 handelt. Heinrich sagt darin von des Harzes Land und Leuten:

Weit durch Sachsen erstreckt sich auf viele Meilen ein Bergwald,
Hartwald wird er mit Namen genannt von teutonischer Zunge,
Größre Gebirge wohl giebts, doch keines, das ihn überträfe
Beides an Wald und Wild; doch giebt ihm vor allem des Reichthums
Weites Gerücht, daß mit Städten er dicht und mit Dörfern besetzt ist.
Hartwald heißt er, weil einzig hart ist, was er erzeuget:
Nimmer der Tod noch Eisen erschreckt dies harte Gebirgsvolk,
Wenn es zum Zorn erst einmal entflammt.[1])

Da wir hier nächst dem vorzüglichen Wald- und Wildreichthum den an Städten und Dörfern hervorgehoben finden, so fällt in letzterer Beziehung der damals noch sehr schwach besetzte hohe Harz fort; es ist vielmehr an den dichten Kranz ansehnlicher und altberühmter Ortschaften wie Quedlinburg, Halberstadt, Goslar, Nordhausen, Eisleben, Aschersleben oder an die Stiftsorte Walkenried, Ilfeld, Gandersheim, Ilsenburg, Drübeck, Wenthausen, Gernrode gedacht, deren reiche Zahl auf engem Raum allerdings auffallen mußte.

Gewiß ist es nicht zufällig, daß wir seit der Zeit dieser gemeinsamen Bündnisse auch in einer Walkenrieder Urkunde zuerst den Namen Hercinien als Bezeichnung des engeren eigentlichen Harzlandes gebraucht finden. Von keiner Stelle am Gebirge aus konnte man auch wohl eher eine solche bestimmte Anschauung vom System des Harzes gewinnen, als vom Sitze jener regsamen Cistercienserbrüder, deren Besitzungen fast den ganzen Südrand des Gebirges entlang, in seiner Mitte, im Westen und bis über dasselbe hinaus nach Norden lagen. Als sie nämlich im Jahre 1306 sich mit den Prämonstratensern

---

[1]) Ausgaben: J. H. Meibomius Herlingsberga. Lunaeburgi 1652. 4°; dann: Meibomius Scriptt. rer. Germ. I. p. 775—783. Noten 784—806, die ausgehobene Stelle am letzteren Ort I. 777 V. 120—128.

Digitized by Google

im benachbarten Ilfeld geistlich verbrüdern, sagen sie am Schluß ihres Verbrüderungsbriefes: datum in monasterio nostro Walkenred in Hercynia.[1] Hercinien bezeichnet hier eine Landschaft und Gemeinschaft, welche eine rein erdkundliche Grundlage hat, während in fast jeder andern Beziehung durch Herrschafts- und Landesgrenzen, geistliche Sprengel und selbst durch Stammesverschiedenheit die Harzer getheilt waren.

Dieses geringe Maß künstlerischer Naturanschauung und Uebersicht, das bei den geistlichen Orden mehr angenommen und gefolgert, als aus unmittelbaren Zeugnissen begründet werden kann und bei den Edlen weltlichen Standes noch weniger bestimmbar ist, liegt im ganzen Wesen des Mittelalters begründet. Indem nämlich nur das religiös-kirchliche Moment zur entschiedenen Ausprägung gelangt, bleibt die zweite Quelle einer freien und lebendigen Naturbetrachtung, die Wissenschaft, verkümmert und in ihrem freien Erguße gehemmt. Dies ändert sich fast plötzlich in der Sturm- und Drangperiode am Vorabend der Kirchenerneuerung in Deutschland. In einem der merkwürdigsten Vertreter der neuen, als die humanistische bezeichneten Strömung, Conrad Celtis, tritt dies auch mit Bezug auf unsere Frage und den Harz deutlich zu Tage. Jener unermüdliche, rastlose Forscher verband nämlich als erster Schriftführer einer wissenschaftlich-vaterländischen Gesellschaft, deren Ehrenvorstand Niemand anders als der ritterliche Kaiser Maximilian war, mit seinen klassischen Studien eine entschieden nationale auf das deutsche Land und seine Geschichte gewandte Richtung und eine dichterische Anlage. Da er einen großen Theil seines Vermögens auf Reisen durch Deutschland und die Nachbarlande verwandte, kam er im Jahre 1498 auch über den Harz[2] und berührte neben Braunschweig und Eimbeck das berühmte Goslar, „wo es mannigfaltiges Erz die Fülle giebt, während von hier ab hohe Berge selten werden“ (montibus hinc celsis iam rarescentibus). Auch Halberstadt hebt er unter den berühmten harzischen Städten hervor. Wenn sonst Celtis von seiner Reise durch Hercinien redet, so meint er damit das ganze mitteleuropäische Gebirgsland nördlich von Schwarzwald und Alpen. Enger sind die Grenzen schon gezogen, wenn er von dem Theile handelt, der sich von Fulda nördlich zur Weser und Ems, zu den Saalequellen und bis zur norddeutschen Ebene nach Halberstadt und Braunschweig erstreckt, wo er auch seinen alten Namen vom Harz der Fichte behalten habe.[3]

---

[1] Walkenr. Urkdb. II. S. 50. Urk. 684.

[2] Vgl. seine Widmung der Hrotsuit an Kurf. Friedrich v. Sachsen 1501 und Köpke Hrotsuit S. 7.

[3] Zeitschr. 1870 S. 3, Anmerk. 1. Vgl. Odiporicon a Rheno ad sinum Codonum et mare Balticum etc. Amorum l. I. fol. 59b. Ausg. Noribergae 1502 kl. Fol.

Digitized by Google

Allerdings war Naturgenuß nicht der eigentliche Zweck von Celtis' Reisen, der vielmehr auf das Aufspüren merkwürdiger Handschriften und Geschichtsquellen gerichtet war. Besonders zogen ihn in unsere Gegend die Schriften der ihn am meisten beschäftigenden Klosterjungfrau Hrotsuit von Gandersheim. Aber während er, um Handschriften dieser merkwürdigen Schriftstellerin aufzufinden, die alten Kaiserklöster am Harz aufsuchte, steigerte und nährte das Durchziehen der schönen Gegenden seine Wanderlust und reifte sein Naturgefühl und seinen Sinn für landschaftliche Schönheit. Er redet daher in begeisterter Sprache von den schönen Bauwerken der altehrwürdigen Klöster Herciniens, wo im friedlichen Waldesschatten schwarzkuttige Klosterbrüder des Gottesdienstes pflegen, und malt in dichterischen Farben die Klöster „in bewässerten Thälern erbaut, wo mit süßem Gemurmel die plätschernde Welle den Körper in friedlichen Schlummer wiegt." [1]) Und bei der eben erwähnten vorzüglich unser engeres Harzland befassenden Abgrenzung Herciniens von Fulda nördlich bis nach Halberstadt, Braunschweig und Goslar ist seine Sprache, obwohl in ungebundener Rede, doch ein freier geflügelter Ausdruck seiner dichterischen Naturanschauung. Nachdem er bemerkt hat, daß, je nachdem der Boden mit fruchtbarer Erdscholle oder mit Gerüll oder Sand bedeckt sei, der Wald in verschiedenen Gegenden Herciniens ein anderer sei, sagt er vom Norden, also von der Harzgegend, hier bringe das Land meist Taxus — der in Folge der Waldwirthschaft jetzt meist zurückgedrängt ist — und die Fichte hervor, und „in dunkelschattigen Thälern, bei rauschenden, jählings durch die Felsen herabstürzenden Gießbächen gewinne die matterleuchtete Gegend das Ansehen der Unterwelt." [2]) Wer müßte hierbei nicht des Waldesdunkels der tiefen Harzthäler der Bode, Holtemme, Ilse, Oker und Ecker gedenken, wo plätschernd und brausend die nimmermüden klaren Gewässer durch den dunklen Fichtenwald über Gerüll und Felsen herabstürzen, oder der schauerlich schönen Stellen des Bodekessels, der Hölle, Rabenklippen!

Wenn Heinrich Rosla im 13. Jahrhundert als höchste Zier der Harzlande den reichen Schmuck an Städten und Dörfern preist, und

---

[1]) druidum densae per opaca silentia siluae
Plurima magnificis seruant cenobia tectis
Quae diti nigris operantur sacra cucullis
Vallibus irriguis constructa, vbi murmure blando
Vnda sonans placidos inducit corpore somnos.
C. Celtis l. l. (de tractu Herciniae per Germaniam.)

[2]) versus septentrionem maxime taxum et pinum producit: obscuris vallibus, sonoris torrentibus et per saxa se praecipitantibus parum lucida inferni speciem prebens. C. Celtis Norinberga cap. V de Herciniae siluae magnitudine.

Digitized by Google

auch Celtis am Schluß des Mittelalters zuerst die altehrwürdigen Denkmäler der Klöster und der reichen Städte hervorhebt, so haben wir darin noch einen in den Zuständen und der Anschauung jener Jahrhunderte begründeten beachtenswerthen Zug zu erkennen. Der tiefere Grund scheint darin zu beruhen, daß sich das Mittelalter weit mehr durch seine malerischen Anlagen und Bauwerke in Städten, Dörfern, Klöstern und Burgen auszeichnete, sich mehr an die Gestalt des Bodens und die Landschaft anschmiegte, als die Neuzeit, welche allerdings die Natur mehr beherrscht und sich behäbiger einrichtet, aber dadurch an dem schönen Einklang von Natur und Kunst vielfach Schaden leidet.

Die herrliche Lage so mancher harzischen Klöster wurde schon erwähnt, die von Städten, Flecken und Dörfern, wie Blankenburg, Wernigerode, Ilsenburg, Lauterberg, Harzburg, Gernrode, Ilfeld, Herzberg ist aus gleichem Grunde gefeiert. Mit einem Kranz von Burgen, der allenthalben eine Blüthe trieb, wo geeignete Gebirgs- und Thalbildungen dazu günstige Umstände darboten, war das Gebirge rings umwunden. Selbst im Innern des Gebirges, das jetzt fast aller monumentalen Schönheit, welche der Landschaft ihr geistiges Leben und ihre höhere Würde verleiht, bar ist, krönten über Elbingerode, Stiege, Benneckenstein Burgen und Jagdschlösser die beherrschenden Höhen, schmückten hier und da Capellen und Klausen die einsamen Waldreviere, während jetzt weiter in den Harz hinein nur noch vereinzelt, z. B. zu Stolberg, das alte Grafenschloß als hohe landschaftliche Zier erhalten ist.

Beim Regenstein und Langenstein sehen wir sogar den Felsen selbst als Aufenthalt weltlicher und geistlicher Herren durch menschliche Kunst und Arbeit zum Zweck von Schutz und Trutz eingerichtet.

Wie bei Burgen und Klöstern, so thürmte sich in Städten und Dörfern Alles nach oben. Von gothischen Privatbauten abgesehen, waren es besonders Kirchen und Rathhäuser; aber auch aus den Stadtmauern wuchsen zahlreiche Thürme, bei uns zu Lande meist mit je vier Eckthürmchen versehen, hervor; selbst die Dörfer hatten vielfach ihre sie verschönernden Befestigungen und Thürme, wie nachweislich Drübeck, Ilfeld und gewiß alle größeren Dörfer. So stellten sich Städte und Dörfer mit ihren vielen Thürmen und überragenden Burgen, vorgelagerten Kapellen, Klausen und sonstigen Anlagen meist viel malerischer dar, als neue Gründungen. Manches Schöne haben Halberstadt, Quedlinburg, Nordhausen, Sangerhausen noch erhalten, und besonders ist in seinem beschränkten Umfange Goslar mit Bezug auf monumentale, dem Mittelalter entstammte Schönheit als eine Perle unter den harzischen und deutschen Städten zu bezeichnen.[1])

[1]) Und doch, wie sehr verkürzt stellt sich dieser monumentale Reichthum

Digitized by Google

Der Harz mit seinen vielen Thälern und bewaldeten Höhen ist ja selbst ein Wunderbau Gottes auf ewigen Säulen, aber um die gewaltigen Massen und Verhältnisse durch menschliche Kunst zu besiegen, thürmte und spitzte sich Alles möglichst schlank in die Höhe, statt sich — wie durchgängig neuere Bauwerke — ins Breite zu verflachen. Mit wie geringen Mitteln schuf — um ein Bauwerk von untergeordneten Verhältnissen zu erwähnen — durch solche künstlerische Berechnung gerade zu der Zeit, als Celtis über den Harz wanderte, zu Wernigerode Meister Thomas Hilleborch den Holzbau des Rathhauses mit seinen spitzen Thürmchen, die durch ihre schlanke Gestalt den massigen Bergkolossen im Hintergrunde ein Gegengewicht entgegenstellen, ein Bauwerk von dauerndem kunstgeschichtlichen Interesse. Auch die einst mit gothischen Spitzdächern versehenen Warten auf den Vorhöhen des Harzes, die bis ins 16. und 17. Jahrhundert viel zahlreicheren Teiche — gleichsam Augen der Landschaft — trugen bei zu der ehemals weit größeren Schönheit menschlicher Anlagen. Wo die Stürme der neueren Jahrhunderte, der Zahn der Zeit und das Bedürfniß Mauern und Thürme, Warten und Burgen einmal zerstört oder erniedrigt haben, da läßt das Dichten und Schaffen der Gegenwart nicht leicht eine Wiederaufrichtung erwarten. Um so mehr muß es den Kunst- und Geschichtsfreund erfreuen, wenn hier und da ein entstellter oder verfallener Rumpf wieder mit schönen, schlanken Gliedern und durch die Krönung von Thürmen und Spitzen verjüngt wird, wie die schwäbische Königs- und Kaiserwiege der Hohenzollern, die durch Glauben und Dichtung hochmerkwürdige thüringische Wartburg und unser harzisch-niedersächsisches, geschichtlich zwar in engerem Kreise, aber ebenfalls im edelsten Sinne bedeutsames Grafenschloß zu Wernigerode.

Der ernste wissenschaftliche Sinn, durch Vaterlandsliebe gehoben, der Celtis zum ersten merkwürdigen von tieferem Verständniß der Naturschönheit beseelten Harzwanderer machte, erlangte in der geistigen Bewegung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine allgemeinere Verbreitung. Wir sehen dies an dem gegen 1490 geborenen und 1543 verstorbenen Sebastian Franck aus Donauwörth,[1]) der durch sein deutsch geschriebenes Weltbuch und sein Germaniae chronicon der Vater der deutschen Erdkunde wurde.[2]) Bei seiner Neigung für die Humanisten und seiner Stellung zu den geistlichen Bewegungen seiner Zeit wurde auch er zum Wandern getrieben. Gleich dem Sän-

---

im Vergleich mit dem Bilde aus dem 15. Jahrh. dar, von welchem sich eine hinreichend belehrende allgemein zugängliche ganz neue Nachbildung in dem jetzt neu eingerichteten sogenannten „Brusttuch“ befindet.

[1]) Vgl. C. A. Hase Seb. Franck von Wörd S. 1 u. 22.

[2]) Ersteres Werk erschien zuerst 1534, letzteres 1538. Das. S. 297 und 298.

Digitized by Google

ger des 104. Psalms richtet er seinen Blick auf den bewunderungswürdigen Schmuck, die Ordnung und Schönheit der Erde: „die Welt", sagt er, „Gottes Werk und Geschöpf, wiewohl endlich, ist doch tiefer, vollkommener und verborgener, denn irgend eine Feder erreichen oder eine Zunge auszusprechen vermag." [1]) Er bezeugt aber auch, daß bisher die Deutschen sich um ihr eigenes Land und ihre Geschichte wenig gekümmert hätten, und daß sie erst zu seiner Zeit mit andern Völkern wetteiferten.[2])

Freilich macht sich mit Bezug auf unsern Harz sowohl bei Franck als bei seinem Zeitgenossen Sebastian Münster (1489—1552) die Wahrheit der Bemerkung, daß die Deutschen sich um ihr eigenes Land wenig gekümmert hätten, nur zu fühlbar, denn während z. B. vom Harz und Brocken sich bei Franck nur eine ganz verworrene Andeutung findet, ist in Münsters großem Werke nicht einmal davon die Rede. Uebrigens fehlte dem Harz in früheren Jahrhunderten, worauf wir schon früher hinwiesen, eine Anziehung, welche bei Münster — und schon im Mittelalter — von manchem schönen Berggehänge Süd- und Südwestdeutschlands reden ließ: die Heilkraft der Gewässer, obwohl man schon vor Jahrhunderten den gesunden Aufenthalt in den Wäldern und auf den Höhen des Harzes zu schätzen wußte.[3])

Die großen geistigen Bewegungen des 16. Jahrhunderts vollzogen sich allerdings zunächst auf religiös-kirchlichem Gebiete, aber sowie sie die schon genannten Weltbeschreibungen Francks und Münsters, des neuen Strabo, (letztere 1555) mit gereift hatten, so blieb nun auch forthin der Blick der Wissenschaft auf Land und Natur gerichtet. Bald nach Münster folgte das durch seine Karten merkwürdige „theatrum orbis terrarum" des Vlamings Abraham Oertel (1527 - 1598), des Ptolomäus seiner Zeit.

Das innere Deutschland, besonders seine Gebirge, wie der Harz, sind aber auch in letzterem Werke sehr zu kurz gekommen. In der Ausgabe von 1570 ist im Text des Harzes nicht einmal gedacht, während wir auf der zugehörigen, im Jahre 1568 von Joh. Cri-

---

[1]) Vorrede zum Weltbuch. Hase a. a. O. S. 53.

[2]) Vorrede zum Chron. Germ. a. a. O. S. 61. Franck redet von dem „Fürwitz, Mangel und äffischer Art der Deutschen, daß sie aller Dinge eher Acht haben, suchen, nachfragen, denn ihres eigenen Dinges."

[3]) Ein Beispiel vom Jahre 1513 s. Zeitschr. 1870. S. 722 ff. Den Lorenz Rhodeman werden wir weiter unten i. J. 1579 die Gesundheit der Harzluft rühmen hören. Als i. J. 1598 die Pest auch den Honsteinischen Harz heimsuchte und zu Ilrich, Zorge, Hohegeiß, Wieda, Brunckenstein theilweise die Hälfte der Bewohner und darüber weggerafft wurden, wunderte man sich, daß solches hier geschah: in Hercyniae montibus, ubi aërem credimus esse salubriorem. Eckstorm Chron. Walkenr. S. 281.

Digitized by Google

ginger verfaßten Karte von Sachsen, Meißen und Thüringen am Oberharz die Bezeichnung „Auffm Hartz“ und die Stadt „Endresberg“ (S. Andreasberg), sowie den Brocken als Procopsberg verzeichnet lesen. Im Jahre 1584 finden wir im Text zu der von Joh. Mellinger entworfenen Karte von Thüringen zu demselben Werke nur gelegentlich der Hercinia silua als gleichbedeutend mit Harz gedacht.[1]) Allerdings beruhen in den Archiven aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wohl schätzbare Originalkarten von einzelnen Theilen des Harzes, so zu Wernigerode ein an anderer Stelle erwähnter „Abriß des Amts Honstein“ von 1589,[2]) aber die älteste und merkwürdigste Harzkarte ist doch die um 1527—1542 offenbar zu Goslar angefertigte und von uns veröffentlichte.

Ein bedeutender Fortschritt in der Uebersicht, besonders aber in einer innigeren Naturanschauung am Harze ging im 16. Jahrhundert von seinen lateinischen Schulen, besonders den Klosterschulen, aus. Wohl kein Gebirge in deutschen Landen barg auf so engem Raume damals und bis zum 17. Jahrhundert so viele und merkwürdige Pflanzstätten der Jugendbildung, wie der Harz, der von strebsamen Jüngern der Wissenschaft wie von Bienen umschwärmt war. Die liebliche Lage der Klosterschulen zu Ilfeld, Walkenried, Ilsenburg, Michaelstein, die Nöthigung, durch und über das Gebirge zu wandern, mußte in den empfänglichen jungen Gemüthern den Sinn für die Naturschönheit nähren; auch mußte dies schon durch den Unterricht an und für sich geschehen, der ja auf die Begründung eines festen biblischen Glaubens und auf die Verschmelzung des Evangeliums mit den Bildungsmomenten des Alterthums gerichtet war, also die beiden Hauptquellen einer freien Naturanschauung erschloß.

Von der Weise des Unterrichts zu Ilfeld und dem Schaffen des frommen, sinnigen Neander sagt sein Schüler Joh. Mylius, ein Sohn des Harzes aus Liebenrode im Honsteinischen:

Christum jeglicher ehrt, im Chor lobpreisen sie Christum,
Christi Willen zu thun, siehest Du alle bereit.
Jesum hallet das Haus, ihn hallen Gebirg und Gewässer,
Ihn so der Thäler Gehäng, wie die bewaldeten Höhn.
Hier nun waltet allein mit göttlicher Tugend Neander
Als Chorführer der Schaar, die er als Meister beherrscht.[3])

---

[1]) Die erwähnten Ausgaben des theatr. orb. terr. befinden sich als Sa 72 73 Fol. in der Gräfl. Bibl. zu Wern.

[2]) Zeitschr. 1870 S. 347.

[3]) Joannis Mylii Libenrodensis poemata 1568. 8°. Bogen K 5.

Digitized by Google

Aber auch in der Poetik und in allerlei Künsten übte der Unermüdliche seine Zöglinge:

Der da begabet mit Witz und an Erfindungen reich.
Kräftige Rede sie fließt vom aonischen Hügel dem Meister
Der über Ilfelds Schul thront als kastalischer Quell.
Glanzvoll sieh auf den Hügeln erbaut die pierischen Hallen
Dort wo des Herzbergs Haupt ragt zu den Sternen empor.[1])

Freilich war zu einem großen Theile die Poeterei, in welcher damals jeder Schüler Ilfelds und der gleichartigen Schulen in Zusammenklitterung lateinischer und griechischer Verse geübt wurde, weit entfernt davon, der ursprüngliche und wahre Ausdruck eigenen Gefühls und selbstständiger Erfindung zu sein. Vielfach schädigte sogar die sklavische Nachahmung und Plünderung der alten Muster die freie Entfaltung der eigenen dichterischen Anlage. Aber wo wirklich eine hervorragende e gabung vorhanden war, da wurde der Geist durch die anregende Nahrung klassischer Vorbilder entfaltet und befruchtet und das schlummernde Gefühl zu einer festen bestimmten Naturanschauung entwickelt.

Dies beweist als begabter, gefühlvoller Sänger der unmittelbar am Fuße der Harzberge zu Niedersachswerfen im Jahre 1548 geborene Lorenz Rhodeman, ein schlichter Bauernsohn und Schützling und dankbarer Verehrer der Herren seiner engeren Heimat, der Grafen zu Stolberg. Mit volleren Accorden singt sein im Jahre 1579 zuerst erschienenes griechisch-lateinisches Gedicht Ilfeld die Naturschönheit des Harzes. Vom Preis Ilfelds ausgehend rühmt er dessen Lage:

Wohlgelegenen Sitz in des Harzes schattigem Bergthal
Hat dir des gnädigen Gottes Bestimmung weise beschieden.
Rings umgiebt dich der Wald des Gebirgs mit ragenden Klippen
Gleich natürlichen Mauern, dir tiefe Stille gewährend.
Deine Natur schenkt reichlich dir stets gar mancherlei Güter;

---

[1]) Ebendaselbst. Der letzte Vers lautet: Mons vbi cervinus tollit ad astra caput. Heute Herzberg, ursprünglich jedenfalls Hertesberg = Hirschberg genannt. (Vgl. Stadt Herzberg, Hirzenhain.) In einem Gedicht Sam. Engelbrechts aus Ilfenburg, auch eines Schülers von Neander, an Gr. Wolf Ernst zu Stolberg v. J. 1585 ist auch das Ilfelder Thal und der

Mons qui
Elloreus (sic!) Grajo, cervinus nomine posset
Ausonio dici

gepriesen und bemerkt: dat cervi copia nomen. Gräfl. Haupt-Arch. zu Wern. A, 64. 4.

Digitized by Google

Alles erzeugt sie in Fülle und alles in herrlicher Schönheit,
Was nur das Leben des Tages bedarf; mild wehende Winde
Geben die lieblichste Mischung der Luft, die immer dich anhaucht
Frisch und gesund, den Männern verleihend rüstige Stärke
In den beweglichen Gliedern, den raschen, die flink sind zur Arbeit.
Groß ist der Reiz deiner grünenden Thäler, daß wahrlich man sollte
Meinen, die Wonne selber die liebliche wohne hier immer.
In deinen quelligen Schluchten und auf unzähliger Berge
Luftigen Höhn; der Dryaden der laubbekleideten Grotten
Sind dort und Lagerstätten und Haine gar viel bei einander.
Reigen schlingen hier froh Oreaden, die heitern Gespielen
Waldbewohnender Satyrn; Napäen flechten hier schöne
Kränze zum fröhlichen Schmuck für dich und alle die Deinen,
Wie auch für alle die rings des von Bächen durchrieselten Harzlands
Liebliche Fluren bewohnen.[1])

Mit reichen, schwungvollen Worten besingt der Dichter auch weiterhin die Naturschönheit des blumenreichen, schönbewässerten Harzes, seine Forsten mit Bäumen vielnamiger Art, „der Eichen unendliches Heer und der Buchen Schaaren gedrängt, hochwipfliger Fichten gewaltige Haufen," die Bergweiden mit ihren Heilkräutern, den Wald als Aufenthalt gesangreicher Vögel und wilder, wie jagdbarer Thiere.

Allerdings ist in der Einkleidung und in den mythischen Namen zu viel den griechischen Vorbildern entlehnt und oft zu vielerlei hintereinander mit Hervorhebung des Nutzens statt der Schönheit aufgehäuft, aber gleichwohl ist die harzische Natur hier schöner als vielleicht in irgend einem andern gleichzeitigen Gedicht geschildert.

Der Erste, welcher in ähnlicher Weise etwa ums Jahr 1570 [2]) den Brocken in lateinischen Distichen besang, war der thüringische Poet Wendelin Helbach oder v. Helbach [3]) aus Mühlberg. Er verkehrte zu Stolberg, war also im Harze bewandert; [4]) daß er dessen

---

[1]) Rhodemans Ilfelda V. 24 ff. nach der Ausgabe und Uebersetzung von Dr. Karl Volckmar im Ilfelder Osterprogramm von 1854. Nordhausen. Gr. 8°. Der ursprüngliche Titel ist: Ilfelda hercynica sita ad eam partem veteribus graecis et latinis scriptoribus celebratae silvae hercyniae — descripta in carmine — graeco-latino a Laur. Rhodomanno. Lipsiae 1579.

[2]) Olearius Rer. Thur. synt. S. 86 sagt, nach Abr. Saur in seinem Kl. Städtebuch fol. 516 habe Wendelin Helbach die Verse auf den Proculus mit den gleichzeitigen auf den Enselsberg (Inselsberg) um 1588 gedichtet, aber Helbachs dichterische Thätigkeit reicht früher zurück, auch erschien Saurs parv. theatr. urbium bereits 1581. Vgl. Lipenius Bibl. philos. S. 302b.

[3]) In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entäußerte sich die Familie des Adels. v. Hellbach Adels-Lex. I. 532.

[4]) Seine zu Fastnacht (Bachanalibus, 2. März) 1568 zu Eckartshausen in

höchsten Gipfel, der damals allerdings, wie er selbst bezeugt, schon hochberühmt war, selbst bestiegen habe, ist wohl möglich, doch nicht bestimmt zu behaupten. Er singt von ihm:

Tief aus dem Bergwald raget des Harzes gewaltiger Gipfel,
Dem in der Buda Quell reichliches Wasser entströmt.
Weithin sieht ihn das Land, drum „Proculus" sinnig bedeutsam:
„Weithinschauer" mit Recht Latiums Sprache ihn nennt.[1])
Denn mit dem Thüringer siehet den Scheitel der Sachse, der Hesse;
Ferne das Eichsfeld auch sieht ihn auf heimischer Flur.
Nicht mit dem Körper allein überragt er Herciniens Höhen,
Wieviel auch im Gebirg steigen zum Himmel empor:
Auch durch Adel des Geistes besieget die Höhen er alle
Durch ureigene Kraft seines gefeieten Haupts:
Waltet auf ihm doch droben dämonische Kraft und die Hexe
Mächtig vorherzuerschaun klaren und regnigten Tag.
Sichere Kunst drauf bauet der Harzer, der mehr er vertrauet
Als dem Weisen, der ernst forschte der Wetter Gesetz.
Denn wenn früh er das Haupt durch Nebel verhüllet und Dunkel,
Regen bringt er alsdann, Dunkelheit oder auch Schnee:
Doch wenn wolkenentblößt ihn die sengende Sonne beschauet,
Dann weiß Jeder gewiß: helle wird leuchten der Tag.

Bieten uns schon Helbachs Distichen keine empfehlenswerthe Probe künstlerischer Naturschilderung, so macht vollends die um den Anfang des 17. Jahrhunderts entstandene weitläuftige Uebertragung und Umschreibung derselben in deutschen Knittelversen kaum noch einen Anspruch auf Poesie. Sie beginnt:

In Thüringen ist sehr wol bekant
Ein Berg der Prockelberg genant,
Welcher Berg der jetzo berührt,
Vber sechszehen Meil gesehen wird.[2])

---

der Grafschaft Büdingen geschriebene Vorrede zu der nach seinem Tode von seinem Sohne im Jahre 1593 herausgegebenen Schrift de caussis nigredinis beginnt: Cum Stolbergae in Hercinia, quae, ut limes, Thuringiam et Saxoniam dividit, in Archivo Comitum forte — inspicerem cet.

[1]) So versuchen wir das Wortspiel wiederzugeben:
Longinquis siquidem procul ille videtur ab oris,
Hinc Proculum merito nomine reque vocant.

[2]) Helbachs Verse sind in Gregorii's Curieuser Orographia S. 243 gut gedruckt, während Prätorius a. a. O. S. 82–84 die deutschen Verse ursprünglicher giebt. Letztere erschienen — wahrscheinlich zuerst — im Jahre 1614

Digitized by Google

Während Helbach die Sage von den Hexen nur vorübergehend benutzt, fügt die deutsche Bearbeitung, welche ihre Vorlage kaum noch erkennen läßt, eine weit ausgesponnene Erwähnung des Hexen-Reichstages und der Unholdenbuhlschaften auf dem Prockelsberge zu Walpurgis hinzu.

Bei dem inneren Zusammenhange, der zwischen der Entwickelung der Naturanschauung und dem Fortschritt wissenschaftlicher Kenntniß und Betrachtung von Natur und Land stattfindet, müssen wir es als bedeutsam hervorheben, daß die ersten Lehrbücher der Erd- und Naturkunde gerade aus den Thälern des Harzes hervorgingen, aus Ilfeld, der „Pflanzstätte des Himmels, dem Saatfeld für die Lehrer der Erde, dem strahlenden Auge des Vaterlandes, dem Erziehungshaus Harciniens und seiner Nachbarschaft," wie der Ilfelder Meister es selbst mit etwas überschwenglichen Worten bezeichnet.[1]) Jene Schulhandbücher waren Neanders zuerst 1582 zu Eisleben gedruckte[2]) Orbis terrae succincta explicatio, als deren Auszug 1586 die diuisio compendiaria orbis terrae erschien,[3]) und seine Physice Leipzig 1591. Wir haben es hier mit diesen Erstlingsversuchen schulmäßiger Behandlung neuer Lehrstoffe und ihren Mängeln an sich nicht zu thun, sondern nur auf ihren Geist und die Behandlung des Harzes darin einen kurzen Blick zu werfen.

Der Harz, oder vielmehr Hercinien, wird darin zwar zunächst noch ganz nach der Kenntniß oder Unkenntniß der Alten und nach Celtis, auf den Neander verweist,[4]) als in gewaltiger Ausdehnung bis nach Asien sich erstreckend, aufgefaßt,[5]) aber dabei bemerkt, daß das Gebirge gegenwärtig verschiedene Namen annehme,[6]) was wohl nur dahin zu verstehen ist, daß damals die an Ort und Stelle längst bestehenden einzelnen Gebirgsnamen zu einer allgemeineren Kenntniß gelangten.

Den Namen Harz, sagt Neander, bewahre das Gebirge nur bei den Cheruskern; andere Theile trüten als Schwarzwald, Thüringer-

---

bei Georg Beatus im Amphitheatr. nat. II. 479 und bei Heinrich Kornmann Frawen Venus Berg cop. 77. S. 379 f.

[1]) Ilfelda – plantarium coeli et gubernatorum terrae seminarium, oculus patriae clarissimus, Harcyniae et vicinarum regionum παίδευσις. Orb. terr. succ. expl. p. 175.

[2]) Volborth Lobschrift auf Neander S. 68.

[3]) Daselbst S. 69.

[4]) Orb. terrae succ. explic. S. 215.

[5]) Daf. S. 173; in der diuisio comp. orb. terrae Bl. 15b: sylua Hercynica — ad Asiae usque confinia excurrens.

[6]) Orb. terrae succ. expl. l. l.: Asciscit sibi praeterea haec nostra aetate varia nomina.

Digitized by Google

wald, Odenwald u. s. w. hervor. Ilfeld wird als das aus Thüringen nach Sachsen führende eigentliche Thor des Harzes bezeichnet.[1])

Wir suchen aber in jenen Handbüchern vergeblich nach einer übersichtlichen Schilderung des Harzes, geschweige einem Eingehen auf seine Gliederung. Statt dessen wird eine Menge von Nachrichten über die Zöglinge der Ilfelder Schule gegeben, oder bei einzelnen Städten, wie bei Goslar, wohl die Güte des Biers hervorgehoben.[2]) Auch Neander rechnet, wie schon Heinrich Rosla, ganz Mansfeld zum Harz, da er unter den harzischen Städten beispielsweise außer Stolberg, Wernigerode, dem kaiserlichen Nordhausen, auch Mansfeld und Eisleben hervorhebt.[3]) Als der vielseitige Schulmann seine erdkundlichen Bücher schrieb, waren die bergmännischen Unternehmungen, der Holzhandel und die Urbarmachung des westlichen und hohen Harzes in solchem Flusse, daß der unermüdliche Sammler, der über Erzgewinnung und Bergwerkswesen mit Graf Wolf Ernst in Wernigerode eifrig correspondirte, uns mit Hülfe der stolbergischen Herrschaft wohl lehrreiche Aufschlüsse oder doch einen genügenderen Bericht über das Gebirge hätte geben können, aber, wie auch bei andern Erscheinungen, folgte der unmittelbaren praktischen Hebung und Belebung des Gebirges erst später die wissenschaftliche Erschließung und Betrachtung.

Etwas näher als seine Vorgänger geht auf den Harz mit seinen Städten, Bergen und Erzeugnissen die Weltbeschreibung Johann Rauws vom Jahre 1597 ein.[4]) Die Vorstellung vom Harzwald ist auch hier noch dieselbe, wie bei seinen Vorgängern. „Ein einiger vornemlicher gemeiner Waldt ist in **Germania**, heist **Hercynia Sylva**, auff Teutsch der Hartzwaldt, hat seinen Namen vom Hartz, zu Latein **Resina**. Diß Gewälde soll vorzeiten seinen anfang gehabt haben an der Frantzösischen Grentz, vnd sich gegen Morgen vnd Mittnacht in die Länge biß an die Grenzen **Asiae** erstreckt haben." — — Dieser Harzwald habe sich hin und wieder durch fast ganz Deutschland erstreckt — „dahero vor alten Jahren **Germania** ein rauh, Wäldisch, Bergicht Landt, das an wenig Orten bewohnet werden möge, gehalten worden vnd die Inwöner dieser Landschafft hat man fast für wilde

---

[1]) a. a. O. S. 175: „der Hartz, cuius Ilfelda porta est. Rhodeman Vorrede zu seinem Diod. Sic.: in gymnasio Ilfeldensi ad Hercyniae in Saxoniam ex Thyringia portam sito. In seinen συγχαριστικά gedenkt er im Jahre 1590 collegii veteris Ilfeldici ad radices syluae Hercyniae.

[2]) diuisio comp. orb. terrae 14a. Dieses Hervorheben des Biers ist ein echt deutscher Zug. Auch Celtis in seinem erwähnten Odiporicon vergißt nicht beim Lob Herciniens zu erwähnen: Embecum et Cereris pocula sana coquit.

[3]) diuisio comp. 15b. Kurz vorher sagt er übrigens, der Harz behalte seinen alten Namen nur circa solam Ilfeldam per aliquot milliaria.

[4]) Frankf. a. M. 1597. cf. das. S. 431 f. 486. 490.

Digitized by Google

grobe Waldleute gehalten.[1]) Was aber diesen Waldt zu dieser vnser zeit noch anlangt, fähet dieser Waldt fast gegen Halberstatt an vnd zeucht sich in die Länge von Morgen gegen Abendt von der Elbe gegen der Weser zu: Auff der seiten nach Mittnacht zu hat dieser Ort Halberstatt, Braunschweig vnd Hildenßheim, Auff der andern seiten aber nach Mittag hat er Erdfurth vnd die Landtschafft Thüringen: Darnach wendet sich dieser Waldt von Mittnacht gegen Mittag an der Weser das Hessenlandt hinauff, welches Reuier sonderlich da die Grafschafften Mansfeldt, Schwartzburg, Reinstein, Hoenstein vnd Stolberg[2]) gelegen sindt noch seinen vhralten Namen hat, daß mans nennet den Hartzwaldt."

Wenn wir die große Schwierigkeit erwägen, welche sich der Erfassung der Individualität und Gestaltung eines Gebirges bei mangelnder Erkenntniß der Hebungs- und Gebirgsbildungsgesetze, sowie nur irgend zuverlässiger Höhenmessung entgegenstellt, so darf uns die Unsicherheit Rauws und aller seiner Vorgänger über Gestalt und Erstreckung unseres Harzes nicht zu sehr Wunder nehmen. Auch die schon erwähnten Karten einzelner Theile des Gebirgs und die seit Anfang des 17. Jahrhunderts hervortretenden Bergwerkskarten[3]) konnten in dieser Hinsicht zunächst noch nicht die Unterlage für eine richtigere Erkenntniß gewähren.

Mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind wir in eine, abgesehen von dem materiellen und wissenschaftlichen Emporblühen, merkwürdige Zeit eingetreten, nämlich in die der Harz- und Brockenreisen, zugleich aber in die des allgemeiner werdenden Aberglaubens von den Massenversammlungen nächtlicher Unholden auf dem Hochgipfel dieses Gebirges, der denselben mit einer so finsteren Wolke umzog, daß des Himmels natürliche Wolken dagegen licht erscheinen. Die Luft am Geheimnißvollen, Außerordentlichen und Sonderbaren zog denn auch in der gelehrtenstolzen Zeit zuerst mehr Neugierige auf die schwer erreichbare Höhe, als ein freierer Naturssinn und das Verständniß landschaftlicher Schönheit. Daher war es denn neben dem Brocken auch nachweislich schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Baumannshöhle, welche mit ihren wunderbaren unterirdischen Tropfstein-

---

[1]) S. 337. Vgl. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1870 S. 658.

[2]) Hierbei ist die Grafschaft Wernigerode mitbegriffen. Vgl. S. 461: „Item es ligt ein vornemme Grafschaft in Thüringen / heist Stollberg / welche Graffen auch Herren sind zu Wöringenrhode / Zu dieser Grafschafft gehören auch viel vornemer Stätte vnd Flecken." Entsprechend hat die von uns mitgetheilte Harzkarte von 1542 auf Wernigerödischem Boden nur zweimal die Bezeichnung Stolbergisch.

[3]) z. B. von Zacharias Koch 1606. Zeitschr. des Harz-Vereins 1870. S. 718—721.

Digitized by Google

bildungen, geheimnißvollen Tiefen, Knochen und Versteinerungen eine allgemeinere zumeist gelehrte Aufmerksamkeit erregte.[1])

Wie uns der wissensdurstige Celtis zugleich als der erste von dichterischer Naturinnigkeit beseelte Harzwanderer erscheint, so waren es auch ein Jahrhundert später zumeist Jünger der Wissenschaft, welche neben der Lust am Abenteuerlichen gewiß auch ein Gefühl von der Schönheit und Großartigkeit zu den ersten Brockenbesteigern machte, wie ja auch gelehrte Männer, besonders harzische Klosterschüler, wie Rhodeman, Mylius, Eckstorm, Helbach, Samuel Engelbrecht, zuerst die Naturschönheit des Harzes besangen. Einen Rector der Ilsenburger Klosterschule Martin Schweser (1605—1612)[2]) sehen wir als einen der frühesten Brockenwanderer am 7. August 1607 mit seiner bescheidenen Mahlzeit von Rottwurst und harzischem Krautkäse zu seinem beschwerlichen Unternehmen ausgerüstet.[3]) Quedlinburger Schüler waren es, die von einer Ferienreise im Jahre 1634 die uns zur Zeit bekannte älteste, übrigens echt schülerhafte Beschreibung einer solchen Brockenfahrt hinterließen.[4]) Freilich wurde zunächst in wissenschaftlichem Interesse der Brocken jedenfalls in den siebenziger Jahren des 16. Jahrhunderts von dem im Jahre 1583 verstorbenen Pflanzenkundigen Johann Thal bestiegen, wie ja auch nach Gesners, Reiffensteins und Eckstorms Zeugnissen wissenschaftliches Interesse zuerst die Baumannshöhle bekannt machte.[5])

Etwa 16 Jahre nach den Quedlinburger Schülern, d. i. ums Jahr 1650,[6]) beschrieb ein Meister der Wissenschaft, der ehemalige Walkenrieder Rector, zuletzt Professor der Geschichte und Beredsamkeit am herzoglichen Collegium zu Lüneburg, Wilhelm Mechow oder v. Miechowsky (er starb am 18. Mai 1678, sechszig Jahre alt) in dem üblichen Gewande lateinischer Verse eine Brockenfahrt, welche er mit andern Gelehrten und einer Anzahl heranwachsender Jünger der Wissenschaft zusammen, etwa vierzehn an der Zahl,

amore videndi
Infames sylvas, coeloque minantia saxa,
Qua patet Hercynia longe glacialis in umbra
Bructerus, aërium tendens ad sidera culmen,[7])

---

[1]) Zeitschrift des Harz-Vereins 1870 S. 711.
[2]) Meine Evangel. Klosterfch. zu Ilfenb. S. 185—187 u. 297.
[3]) Daf. S. 162.
[4]) Wernigeröder Intelligenz-Bl. 1804. Stück 31—37.
[5]) Heyse Beiträge zur Kenntniß des Harzes S. 52. Irmisch Ueber einige Botaniker Thüringens und des Harzes im 16. Jahrh.
[6]) Da Prof. Scheurl, wohl der älteste Theilnehmer der Fahrt, schon 12. Dec. 1651 im 52. Jahre starb, so ist deren Zeit ziemlich begrenzt.
[7]) V. 3—6 des: Iter ad Melibocum montem ad Theodoricum Falken-

Digitized by Google

unternommen hatte. Die Verrufenheit des Zauberbergs und die übertriebenen Vorstellungen von seinen riesigen Verhältnissen spornten also die Neugier zu diesem mühsamen Unternehmen an.

So überschwenglich die Phantasie jener Schüler sich bekundete, welche reißende Löwen auf ihrem Wege zu sehen glaubten,[1]) so nüchtern, aber auch undichterisch ist die ziemlich umständliche Beschreibung des Professors der Beredsamkeit. Die fünf Octavseiten Hexameter bieten kaum etwas dar, was wegen dichterischer Schönheit hervorzuheben wäre. Die Mühseligkeiten des Weges, welche den Professor Heinrich Ludwig Scheurl zu Helmstedt, einen gefeierten Theilnehmer an der Fahrt, beinahe veranlaßt hätten, auf halbem Wege zurückzubleiben, werden nachdrücklichst hervorgehoben, ebenso die wiederholten Rasten und Erquickungen durch Beeren, besonders aber die Stärkung durch mitgenommene geistige Getränke, die allein solch schweres Werk ermöglichten. Der klar ausgesprochene Zweck: einmal auf dem berufenen und verrufenen Brocken gewesen zu sein, wurde herzlich mühsam bei leidlich schlechter Aussicht erreicht. Der Weg ging, natürlich zur Sommerszeit, von Ilsenburg hinauf und wieder dorthin zurück, wobei die Führer, um die Spur nicht zu verlieren, mit der Axt Zeichen in einzelne am Wege stehende Buchen machten. Das Hervorrauschen der in Felsen eingezwängten Ilse und ihr plätscherndes Herabstürzen zwischen Steingerüll erscheint dem Poeten als unangenehmes Geräusch.[2]) Der Hexen gedenkt der gelehrte Mann nicht, wohl aber rufen die Steine und Felstrümmer auf der Brockenkuppe Erinnerungen aus der griechischen Göttersage in ihm wach.[3])

Wie schon angedeutet, lenkte schon von Anfang an zugleich mit dem hohen Brocken die tiefe, weite Baumannshöhle sowohl die Aufmerksamkeit als den Fuß von Freunden der Natur und des Geheimnißvollen in ihre unterirdischen Räume. Wie der verrufene Berg wurde daher auch sie schon früh besungen. Wenn dies im ersten Drittel des

---

reichium, urbis Hannoveranae secretarium, auf S. 207—211 der Herois Lynenburgica, herausgegeben nach dem Tode des Verfassers von dessen Sohn Georg Friedrich M. Hagae Comitis 1698. 8°.

[1]) Wernig. Intell.-Bl. 1804. S. 139.

[2]) Mox sese (Ilsa) exiguo sub terras gurgite condit,
Ingratosque movet sonitus, mediocria saxa
Torquens
a. a. O. S. 208.

[3]) Laeva parte jacent ingenti mole quadrata
Saxa, Giganteos referentia forte tumultus,
Ut fallax vani mentitur fabula vulgi:
Credite Pisones, haec nudus membra Pyracmon
Et Steropes magno conamine montis opaci
Imposuere jugo, celsaque in sede locarunt.

Digitized by Google

17. Jahrhunderts der pflanzenkundige Nordhäuser Rathsherr Joh. Ludwig Fürer thut,[1]) so wird darin auch zumeist die naturwissenschaftliche Merkwürdigkeit hervorgehoben; die wunderbaren Knochen vorweltlicher Thiere erregen des Beschreibenden Aufmerksamkeit. Ein tieferes Gefühl bringen seine Distichen nicht zum Ausdruck.[2]) Einigen dichterischen Werth dürfen dagegen die der „Bumannshöl" gewidmeten ein Menschenalter jüngeren Hexameter von Fürers Landsmann, dem wackeren Conrector und Rector Hildebrand zu Nordhausen[3]) beanspruchen, die im Jahre 1660 als Beigabe zu acht Oden erschienen. Mit Geschmack schildert er die Lage der Höhle beim Eisenwerk zu Rübeland:

Dort wo immer zu Thal hinstürzend abschüssige Ufer
Küsset die Flut, hinfließend im Thale, dem felsigen, dort wo
Ueber Gerüll abfällt der Boda kaltes Gewässer,
Sie der Bructerer lieblicher Fluß.[4])

Wir sehen, daß die Schönheit der Bode und des Bodethals schon vor Jahrhunderten unsere Voreltern entzückte. Schon vor Hildebrand hören wir die Bode als die wahre Königin der Harzgewässer gepriesen.[5])

Hildebrand sagt scherzend von dem engen Eingang zur Höhle:

Abruptum os antri ventres excludit obesos.

Hoch geht der Flug dieser Poesie, die im Kleide der todten Sprache den Flitter griechisch-lateinischer Mythologie auch nicht vermeiden kann, nicht, aber doch ungleich höher, als in einer kaum hundert Jahre jüngeren Beschreibung der Baumannshöhle in deutschen Alexandrinern, welche ohne Zeitangabe — doch etwa im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts — bei H. C. Struve in Blankenburg erschien. Nach der damals üblichen Sitte poetischer oder versificirter Briefe

---

[1]) Wohl kurz vor 1630. Der Ilfeldische Rector und Administrator, an welchen das Gedicht gerichtet ist, † 25. Januar 1635. (Vgl. meine evangelische Klosterfch. zu Ilfenb. S. 174–181.)

[2]) Gedruckt (zum 2. Mal) bei Behrens Herc. cur. S. 33 f. Vgl. daf. S. 29 f.

[3]) Er stammte aus Walkenried, war aber geboren am 22. März 1623 wahrscheinlich zu Nordhausen, wo er 1651—1663 Conrector, dann bis 1674 Rector war. Er starb aber als Rector zu Merseburg 21. December 1687. Förstemann Gesch. d. Schulen zu Nordh. 1824 S. 46–48.

[4]) Erschien als Beigabe zu der Philologia Nordh. typis Hynitzschianis 1660. 4°. (Hechtsche Sammlung zu Halberstadt XXVIIIa 46). Förstemann (a. a. O. S. 48) kennt diese Schrift nicht. Der Abdruck bei Behrens steht Herc. cur. S. 30—33.

[5]) Tum Boda Hercynidum verus regnator aquarum. Zeiller Topogr. v. Braunschw.-Lüneb. 1654. S. 29.

Digitized by Google

schreibt ein Ungenannter [1]) an einen Freund, dem er über die „Raritäten“ einer Harzreise im Allgemeinen hatte schreiben wollen, nur über die der Baumannshöhle, welche er aus Neugierde — das Wort Neubegier kommt denn auch in der kurzen Epistel ein paarmal vor — aufgesucht hat. Es ist die hausbackenste Prosa. Der Freund wird an den Führer zu Rübeland gewiesen:

Im Dorfe wohnt ein Mann, der sich sonst Becker nennet,
Nach diesem frage nur, und geh zu ihm ins Haus. — —
Und wo dein Mund vielleicht ein Pfeifgen Toback liebet,
So nimm es dreiste mit, weil man wohl schmauchen kann.

Schöneres bietet das Sendschreiben nicht.[2])

Ein Blick auf die Baumannshöhle und ihren Besuch hat uns von den Bemerkungen über die ältesten Brockenfahrten abgezogen. Kehren wir zu diesen zurück, so war die älteste merkwürdigere und geschichtlich genauer bestimmbare Brockenbesteigung, welche ohne wissenschaftlichen Zweck, vielmehr, wie uns versichert wird, um des außerordentlichen Rufs des Harzgipfels als Unholdenbergs willen unternommen wurde,[3]) diejenige, welche im Sommer des Jahres 1591 der poetische und gelehrte Herzog Heinrich Julius mit seiner ihm eben vermählten Gemahlin Elisabeth unternahm. Um dieses Werk zu ermöglichen, trat die Herzogliche Regierung erst mit der Gräflich Stolbergischen Forstverwaltung in Verbindung, und im April 1591 beeilte man sich, durch Bohlen einen Weg bis zur halben Höhe des Berges herzurichten.[4])

---

[1]) Das Sendschreiben ist „gedruckt vor Andere Solche Liebhaber. Die Anfangsbuchstaben deuten wohl den Namen des Verfassers an. War er etwa ein Vorfahr des Blankenb. Geschichtsschr. E. D. v. Liebhaber?

[2]) Die Merkwürdigkeiten der im Hoch-Fürstl. Blankenb. Gebiete gelegenen und Sehenswürdigen Baumanns Höhle. Blankenburg bei Henning Conrad Struven. 4°. Aeltere Beispiele, daß Brocken und Baumannshöhle das gemeinsame Ziel von Harzreisen waren, sind häufig, so bei dem Fürstl. Anhalt. Besuch 1649, so in der von Prätorius Bl.-B. Verrichtung beschriebenen Reise und in einem handschriftlichen, im Wern. Archiv befindlichen Bericht über eine 1656 unternommene Reise des Superintendenten Olearius aus Halle. Bloß der Baumannshöhle galt z. B. eine am 28. Juli 1692 von einer angesehenen Gesellschaft von 12 Personen aus Halberstadt unternommene „Reise“, deren Beschreibung gleich darauf (7 Seiten Text 4°.) zu Halberstadt bei H. E. Hynitzsch im Druck erschien. Beide Schriftchen üb. d. Baumannshöhle in der Hechtschen Samml. zu Halberstadt.

[3]) Gregorii Curieuse Orographia S. 210 f. sagt, die Herzogin Elisabeth habe ihren Gemahl aus diesem Grunde zu der Fahrt veranlaßt. Wie außerordentlich viel sich der Herzog mit dem Unholdenwesen zu schaffen machte, haben wir früher gesehen. (Vgl. Zeitschr. 1870 S. 806 f.)

[4]) Den sichersten urkundlichen Anhalt über diese Reise gewährt ein Schreiben

Eine Zusammenstellung der einzelnen bekannt gewordenen Brockenwanderungen zu geben, welche von der Mitte des 17. Jahrhunderts an schon zahlreicher wurden, können wir nicht beabsichtigen, da solche bereits von dem kundigen Harzforscher Gustav Heyse in schöner Gestalt durch einen besonderen Aufsatz ausgeführt wurde.[1]) Da aber unsere Aufgabe eine allgemeinere ist und unter besonderer Berücksichtigung des Brockens die Entwicklung der Naturanschauung am Harz nachzuweisen versucht, so wollen wir über jene Reisen nur einige allgemeinere Bemerkungen hinzuzufügen uns erlauben.

Es ist zunächst hervorzuheben, daß ein schon bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zurückzuverfolgender Besuch und Ruf des Brockens und der Baumannshöhle um der Naturmerkwürdigkeit oder auch Schönheit willen etwas Außerordentliches ist, da andere naturschöne deutsche Gebirge erst viel später, meist sogar erst im laufenden Jahrhundert besucht und für den Naturgenuß erschlossen worden sind. Besonders gab der seit dem 16. Jahrhundert gewaltig anwachsende Ruf des Brockens als Unholdenberg der abenteuerlichen Wanderlust des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich in den zahllosen Stammbüchern aus jener Zeit recht klar abspiegelt, eine willkommene Nahrung. Besonders sind es in der früheren Zeit gerade Fürsten und hochgestellte Leute, welche das Herrscherhaupt des Brockens lebhaft anzog. Seit wir im Jahre 1649 den Fürsten Friedrich von Anhalt-Bernburg den Brocken besteigen sehen, scheinen die Harz- und Brockenfahrten im Anhaltischen Hause üblich geworden und bereits Fürst Victor Friedrich zweimal, in den Jahren 1720 und 1750, auf den Berg gestiegen zu sein.[2]) Im 17. Jahrhundert ist unter den hohen Besuchern besonders hervorzuheben der Czar Peter der Große von Rußland, der im Juli 1697, als er incognito als Mitglied einer moskowitischen Gesandtschaft durch Deutschland nach Holland reiste, vor seiner Zusammenkunft mit dem kur-

---

der herzogl. braunschw. Oberförster Peter Brunn und Hans Jeger aus Langelsheim vom 6. April 1591 an Gr. Wolf Ernst zu Stolberg in Wernigerode im Gräfl. H.-Arch. das. B, 78, 1. Darin heißt es: Waß abn E. g. wir hiebeuhorn wegen etzliches holtz zu außbolen des weges nach dem Brocken geschrieben, werden e. g. sich gonstig zu endtsinnen wissen. Weill wir dan von E. g. Ein Recognitionzetteln, das wir nach diesen Ostern bei e. g. derentwegen wiederumb ansuchung thun sollen, wollen e. g. sich darauff in gnaden ercleren empfangen vnd bekomen haben. Alß thun e. g. wir hiemit vnderthenig bitten, weil wir von hochgedachtem vnserm gnedigen fursten vnd hern beuhelich, solchen weg zuestundt vnd zum furderlichsten vorfertigen zu lassen, E. g. wollen die gnedige beueliche thun, das daß holtz zum außbolen den arbeitern durch E. g. Forstere muge angewiesen werden, oder ihnen vorleubt zu hauen.

[1]) Zur Gesch. der Brockenreisen in den Beiträgen zur Kenntniß d. Harzes S. 49–69.

[2]) Das. S. 59.

Digitized by Google

hannöverschen Hofe zu Coppenbrügge erst noch einen Ausflug nach dem Brocken machte, der jene Zusammenkunft um einige Tage verzögerte.[1] Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß der große Russenherrscher im Jahre 1712, wo er die Baumannshöhle besichtigte, dem Brocken einen zweiten Besuch abstattete.[2]

Wir dürfen übrigens nicht glauben, daß auch zur Zeit des finstersten Hexenwahns im 17. Jahrhundert jede tiefere Naturanschauung und das Gefühl des Großartigen bei einer Brockenwanderung ganz durch die Lust am Fabelhaften und Bizarren erstickt worden wäre. Wir bemerken sogar, daß bei denen, welche mit ihren Füßen selbst den verschrieenen Gipfel betraten, durch die Macht der Naturwahrheit die trüben Wolken eines nebelhaften Wahns niedergeschlagen wurden, welche das kranke Gehirn am häuslichen Herde oder in der Studierstube erzeugt haben mochte. Bereits Heyse hat darauf hingewiesen, wie die abgeschmackte Prätoriussche „Blockes-Berges Verrichtung" nur in der voraufgeschickten Beschreibung einer nach dem Brocken und der Baumannshöhle unternommenen Reise einen gesunden Geist athmet.

In ganz ähnlicher Weise ist dies bei einer uns vorliegenden Brockenreise des Hallischen Superintendenten G. O. Olearius vom Jahre 1656 der Fall.[3] Dieser kam mit seiner Reisegesellschaft — denn ohne Begleitung und allein mochte man damals eine solche Fahrt wohl selten wagen — am 19. Juli 1656 von Blankenburg über Wernigerode nach Ilsenburg. Da man von hier aus noch vier Stunden „hinaufzureisen" hatte, so ritt die Gesellschaft elf Uhr Morgens zuerst „einen gebähnten Fahr- und Holzweg hinauf." Es gab „böse, sumpfigte, morastige Wege und Stege" an Gehölzen und Steinen zu machen, „weil der ganze Berg wie ein Schwamm, so des allerhöchsten, allerweisesten Schöpfers große Wasserkunst wohl zu nennen." Am Fuße des eigentlichen Berges mußte man die Pferde in Verwahrung der Diener zurücklassen. Sechstausend Schritte hinauf gab es nun einen schwierigen Weg bis zur Spitze. Die bemooften Steine boten oft willkommene Rasten. Der Weg ward aber bei hellem, beständigem Wetter und ziemlich stiller Luft zurückgelegt. So gelangte man auf die ziemlich kahle, nur mit Haide und wenig Gras bewachsene Spitze. Hier ließen sich die Wanderer bei einem klaren, kühlen und süßen Quell, der allmählich ein Bächlein machte, nieder und stimmten, dem Allerhöchsten zu Ehren und Dank, der die Berge geschaffen und fortgesetzet in seiner Kraft, auch nicht nur in Gründen, sondern auf hohen

---

[1]) Dr. W. Noeldeke Sophie, Kurfürstin von Hannover. Hann. 1864 S. 40. Nach Briefen der Kurfürstin u. Anderer.
[2]) Heyse a. a. O. S. 59.
[3]) Gräfl. Archiv zu Wern. B 99b 2.

Digitized by Google

Bergen Brunnen quellen lässet, das Allein Gott in der Höh' sei Ehr' andächtig und mit heller Stimme an. Darnach schöpften sie Wasser aus dem Felsenquell und tranken, als getreue Unterthanen, zuerst auf ihres Landesvaters, dann aber auch, als liebende Gatten, auf ihrer daheim weilenden Weiber Wohl. Hier hören wir Nichts von Hexenspuk, kaum daß gelegentlich bei der Erwähnung der über den Berg zerstreuten Granitblöcke die Bemerkung eingeschaltet ist, daß „bei deren etlichen, als Tischen, die Hexen ihren Tanz halten sollen." Nachdem die frohe Gesellschaft sich durch einen Trunk aus dem frischen Brunnquell erlabt und im Gedenken an die Landesherrschaft und an den trauten Herd ergangen hatte, umwanderte sie die Brockenkuppe, um mittelst eines „Perspicills" bis zum Rand des Gesichtskreises Städte und Fürstenthümer zu erschauen. Wie vielen Andern gelang es ihnen nur theilweise, die damals schon weitberühmte Brockenherrlichkeit einer ungetrübten weiten Rundschau zu genießen.

Den Weg hinauf und hinab war es sehr still. Kein Thier des Waldes, kein Vogel begegnete den Reisenden, obwohl man von den am Brocken noch vorkommenden Bären sprach, deren einer erst unlängst geschossen war, wie der als Siegeszeichen am Schlosse des Grafen Heinrich Ernst zu Ilsenburg angenagelte Kopf eines solchen noch bezeugte.

Nach drei- bis vierstündigem Aufenthalt auf der Höhe wurde mit größeren Schwierigkeiten als beim Hinaufwege der Rückweg in den Spuren des ersteren angetreten. An wiederholtem Straucheln und Fallen fehlte es nicht, bis man den Rastort der Pferde erreichte. Die ganze Olearius'sche Harzfahrt währte neun Tage, wobei man jedoch, soweit ersichtlich, nur die Baumannshöhle und den Brocken als Zielpunkte hatte. Als ein wie beschwerliches und gefährliches Unternehmen eine solche noch erschien, geht schon daraus hervor, daß ob der Freude des glücklichen Wiedersehens der junge Magister J. G. Olearius seinem Vater am 29. Juli 1656 zu Halle mit einem eigens dazu verfaßten Gedicht ein Ständchen brachte „als derselbe durch Gottes Gnade von der neuntägigen Harzreise gesund wieder nach Hause kommen."

Solcher sinnigen und gefühlvollen Brockenfahrt gegenüber ist es nun aber lehrreich, an dem nur sieben Jahre späteren Beispiele eines ebenfalls wissenschaftlich gebildeten und bewanderten Mannes zu zeigen, wie ein solcher zu jener Zeit unter mindestens gleich günstigen Verhältnissen den Berg besteigen konnte, ohne auch nur im Geringsten von der Großartigkeit seiner Natur ergriffen zu werden. Der Magdeburger Arzt Scheffer hat uns nämlich in seinem Tagebuch auch Nachricht über seine am 23. Juni 1663 ausgeführte Brockenbesteigung hinterlassen.[1])

[1]) Grundig Neue Versuche nützlicher Sammlungen zur Natur- u. Kunstgeschichte, sonderl. von Obersachsen XXII. S. 960 – 65.

Digitized by Google

Mit seiner Gesellschaft traf er die Höhe allerdings nicht nebelfrei, aber es war ein merkwürdiges Wechseln und Leben in der Luft, was gerade solcher Fahrt einen besonderen Reiz verleiht. Der Brocken braute, bald sammelten, bald zerstreuten sich die Nebel oder breiteten sich zu Füßen der Wanderer, aus und von oben herab erwärmte sie die Sonne, tiefer unten lagerte feuchter Nebel. Aber die Aussicht wurde auch wiederholt frei. Auf dem kleinen Brocken (der späteren Heinrichshöhe, nicht dem heutigen kleinen Brocken), sagt Scheffer, „kunten wir die Berge, Wälder und alles auf der einen Seite übersehen" und nachdem sich die Gesellschaft „nun sattsam umbgesehen und geruhet," stiegen sie zum großen Brocken hinauf. Dort trafen sie zuerst trübes Wetter, aber „bald hierauf wurde es unter uns helle, daß wir weit und fern ins Land sehen kunten." [1]) Es genügte ihnen aber nicht, daß sie nur über acht Städte sahen, und unzufrieden ließen sie sichs von den Führern bestätigen, daß die Rundsicht doch nicht so umfassend sei, wie man vorgebe. Nachdem Scheffer nun ein paar Namensverzeichnisse und Bemerkungen über Brockenkräuter gemacht hat, bricht er abschließend in die Worte aus: „So viel von diesem schrecklichen, hohen, rauhen, unwegsamen und wüsten, wilden Berge. Und weil ich, durch Gottes Beystand, die zwei großen berühmten Berge in Deutschland bestiegen, als diesen, und den Fichtelberg, auf solchen aber nichts gefunden, viel Ungemachs aber dabey erdulten müssen, als werde ich solche nicht weiter besteigen." [2])

Daß im 17. Jahrhundert die Zahl der Brockenbesucher bereits eine ziemlich ansehnliche war, darauf deuten außer dem bereits 1649 an eiserner Kette befestigten Schöpfgefäß bei dem „Hexenbrunnen" die zahlreichen bereits vor 1703 auf den Granitblöcken oben am Brocken eingegrabenen Namen. [3]) Schon damals war eine Zeitlang diese Art der Verewigung in Abnahme gekommen, weil in schalkhafter Weise spätere Besucher Eselsköpfe bei den Namen angebracht hatten. [4])

Ein beachtenswerthes Zeugniß für den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hochgestiegenen Ruf des Brockens und besonders für den Fortschritt von der Lust am Geheimnißvollen und Abenteuerlichen zu einer freieren gesunden Naturbeachtung bietet uns der fleißige Thüringer Joh. Gottfr. Gregorii oder Melissantes. [5]) In seiner „Curieusen Orographia" [6]) handelt er auf 45 Seiten von unserm Berge und

---

[1]) Das. S. 962.
[2]) Ebds. S. 965.
[3]) Beckmann Historie v. Anhalt V. 688.
[4]) Behrens Hercyn. cur. S. 140 f.
[5]) Geb. 17. Febr. 1685 zu Toba im Sondershäusischen † 1760 zu Dornheim bei Arnstadt.
[6]) Frankfurt und Leipzig 1715. 8°. Vorr. Arnstadt 1. Aug. 1714. Das. S. 205–245.

Digitized by Google

nennt ihn den „hocherhabenen, weltberühmten Brockenberg." Er bezeugt, daß die alte Ueberlieferung von den feierlichen Zusammenkünften der Hexen auf seinem Gipfel „viel curieuse Leute hierhin gelocket habe, den Berg zu besteigen und genau zu betrachten." [1] Aber obwohl er dieser Dinge ziemlich ausführlich gedenkt, so sind sie es doch keineswegs, die ihm den Berg des Besuchs werth erscheinen lassen. Dies sind ihm vielmehr die mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten seiner Natur.

Er sagt, man besteige den Berg auf vier Wegen, einer gehe von Braunlage, einer von der Bergstadt S. Andreasberg, einer von Elbingerode, der vierte und gewöhnliche von der Stolbergischen Residenz Ilsenburg aus. Alle seien indeß schwer zu passiren, und mit Mühe und Angst gelange man über Stock und Stein auf die Spitze. [2] Manche Brockenbesteiger gäben auf einem Felsen Tag und Nacht ihres Besuchs an. Auch hätten einzelne Curiosi schon gewagt, auf dem Brocken zu übernachten, um sich bei hellem Himmel am Lauf der Sterne zu belustigen. [3] Mit sinniger Naturliebe redet er von den wechselnden Luft- und Wolkenerscheinungen auf der kahlen Höhe, von dem Sichverdichten und Zertheilen der Nebel: „Ein wunderbares Ansehen hat es auch, wenn sich die Wolken an dem Berge beim Anstoßen zertheilen und die Sonnenstrahlen zurückwerfen." Der Brocken ist ein „ungemeines Observatorium, wo man unterschiedliche Abwechselungen der Luft in einer kurzen Zeit betrachten kann." [4] Wer das Glück hat, es klar auf dem Berge zu treffen, „der kann sich in Anschauung der umliegenden Hartz-Gebirge, der Städte, Flecken und Dörfer, nicht genugsam ergötzen." So ist denn der Brocken dem Lande „eine besondere Zierrath und gleichsam die Cron der Silberreichen Hartz-Gebirge." [5]

Ganz besonders spiegelt sich das mit dem vermehrten Besuche seit Anfang des vorigen Jahrhunderts zunehmende Interesse in dem Hervortreten einer ganzen Reihe volksthümlicher Schriften und Dichtungen. Es ist von Heinrich Pröhle treffend ausgeführt worden, wie seit jener Zeit, nachdem der volksthümliche Hexenwahn, der durch Prätorius den umständlichsten, geschwätzigsten Ausdruck fand, durch die Aufklärung aus dem Felde geschlagen war, an die Stelle des mehr naiven Aberglaubens eine künstliche Blocksbergs- und Brockenliteratur und eine ironisch-satirische Dichtung und Erzählung trat. Die Sprache dieser verschiedenen Berlindo, Philander, Löwen und die vielfach in

---

[1] S. 210 f. [2] Das. S. 213. [3] S. 216. [4] S. 215 f. Eine besondere überaus schöne spätwinterliche Erscheinung an unserm Harzberge, das Brockenglühen, ist anziehend im Wern. Intell.-Bl. 1870 S. 79 f. geschildert. [5] S. 218.

Digitized by Google

ihnen sich breit machende Gemeinheit zeigt, daß man sich an das niedere Volk wandte, das sich nach Beseitigung des Hexenwahns den lüsternen Stoff doch nicht nehmen ließ.[1])

Wir gedachten bisher nur des Brockens und der Baumannshöhle als altberühmter, gefeierter Anziehungspunkte des Harzes. Es traten aber im 17. und besonders mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, und zwar meist ziemlich plötzlich, mit der zunehmenden Wanderlust außerdem eine ganze Reihe von Höhen, Höhlen, Seen, Schlössern und dergleichen hervor. Was im Jahre 1703 schon für Oertlichkeiten, „welche curious zu sehen sind," in dem „Weltberühmten Edlen Hartz" ingleichen in den „um denselben liegenden herrlichen Landschaften" Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Besuche waren, führt uns der bewanderte Arzt G. H. Behrens aus Nordhausen in seinem „Curieusen Hartz-Walde" vor. Dort finden wir den schon Mitte des 17. Jahrhunderts sehr berühmten[2]) „Roß-Trapp, einen wunderseltsamen Felsen," den Mägdesprung, einen „artigen Steinfels," dagegen z. B. nicht den Hexentanzplatz[3]) beschrieben und gepriesen. Manche von dergleichen Oertlichkeiten wurden, wenn auch nur in beschränkterem Umfange, schon frühzeitig besucht, wie der Kinderbrunnen bei Goslar, die Himmelpförtner Waldwiese bei Wernigerode zur Himmelfahrtszeit, die Questenbergischen Höhlen, deren Bekanntschaft bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgt wird.[4]) Ueber den frühzeitigen Besuch der alten und neuen Kelle und Hölle bei Bischofsrode und Etrich schrieb schon am 28. April 1591 Eckstorm an Dr. Brendel in Jena. Hier knüpfte man bereits an abergläubische mittelalterliche Processionen an,[5]) wie auch das Konradsbette bei Questenberg[6]) und wohl im Einzelnen noch mancher merkwürdige Punkt an eine frühe Vorzeit anknüpft — wie z. B. der sogenannte Volkmarskeller südwestlich von Michaelstein — nur daß hier und in den meisten Fällen ein weit zurückreichender Besuch um dieser Merkwürdigkeit willen, worauf es uns eben ankommt, weder nachweisbar noch anzunehmen ist. Wir gedenken hier auch gelegentlich des vielbesuchten Kyffhäusers, des kleineren benachbarten Zwillingsbruders unseres Brockens. Seine bedeutsame

---

[1]) Dr. H. Pröhle Hatz und Kyffhäuser. Berlin 1870. Einleitung S. 2—4.

[2]) S. Zeitschr. 1870 S. 781 u. 881 Anm. 2.

[3]) Leider finden wir auf dem Meßtischblatt Wernigerode herausgeg. vom Königl. Preuß. Handelsminister. 1868 bei den Renneklippen auch den Namen Wodansklippe. Dieser Name, der, wie so manche, auf einem müßigen Einfall oder Liebhaberei beruht, hat durchaus keinen urkundlichen Grund.

[4]) Behrens S. 68 ff.

[5]) F. E. Brueckmanni Epist. itiner. LXXII de antris die Alte- und Neue Kelle nec non die Hölle vocatis Wolfenb. 1738. 4°.

[6]) Zeitschr. 1870 S. 1019.

Digitized by Google

prophetische Sage, welche unsere Tage so herrlich in Erfüllung gehen sahen, reicht zwar auch in ältere Zeit zurück, doch wurde sie durch bekannte Vorgänge zu einer für das deutsche Reich gefahrvollen Zeit, 1546, aufgefrischt und Kaiser Friedrichs Schlummer und Erwachen von da ab fast ausschließlich hierhin verlegt.[1]) Der schaarenweise Besuch des Berges aus Thüringen und ferneren Gegenden knüpfte aber auch schon an ein wunderthätiges Kreuzbild in der hier oben im Jahre 1433 geweihten Kapelle an.[2])

Als die alten Blocksbergsfabeln zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in eine satirische, üppige und geschmacklose künstliche Literatur ausliefen und ausarteten, begannen aber auch edlere Harz- und Brockendichtungen in unserer Literatur hervorzutreten. Mit F. W. Zachariae (1726—1777) beginnt eine bis auf unsere Zeit nicht unterbrochene Reihe von Sängern unseres Gebirges, die es theils mit seiner Natur, theils mit seinen Sagen zu thun haben. Am oder auf dem Harze lebten Klopstock, Giseke, Bürger, Göckingk, Tiedge und weihten ihm, wie die vorübergehend ihn besuchenden Friedr. Leop. Graf zu Stolberg, Ernst Schulze und Andere ihre Lieder. In ungebundener Rede waren es bis in die jüngste Zeit besonders Andersen, Heine, Pröhle, welche Erzählungen, Wanderfahrten und Sagen, Andere dagegen wie Gustav Heyse und Kohl, welche Uebersichten und geschichtliche Aufsätze lieferten, worin sie das Naturleben des Harzes, und die Beziehungen zwischen Land und Bewohnern in geistvoller Weise darstellten.[3])

Alle Dichtungen und Schilderungen jedoch, welche sich auf die eigenthümliche Natur des Harzgebirges und speciell auf den Brocken beziehen, müssen zurücktreten vor der tiefen großartigen Erfassung der ganzen Eigenart und Bedeutung dieses nicht bloß seiner natürlichen Erscheinung, sondern auch seinem geistigen Wesen nach unserm deutschen Volk angehörigen Berges in Goethes Faust. Wir würden hier freilich vergeblich nach einer eigentlichen Schilderung der Schönheiten des Brockens, wie der Wanderer sie gemeinhin sich vorstellt, suchen. Schön im engeren Verstande ist eigentlich der meist in Nebel gehüllte, öde und kahle Berg durchaus nicht, und es hat daher seinen guten Grund, wenn, wie dies Heyse treffend bemerkt, von einer Schönheit des Brockens bei unsern Classikern nie die Rede ist.[4]) Aber statt einer Schilderung und bestimmt in Worten ausgeführten Landschaftsmalerei finden wir

---

[1]) Ueber das Geschichtliche der Sage handelt z. B. K. Meyer die ehemalige Reichsburg Kyffhausen S. 31 – 38. Ein kleiner Beitrag aus einer Quelle des Gräfl. H.-Arch. zu Wern. findet sich in der Zeitschrift des Harz-Vereins. 1871 S. 74. f.

[2]) K. Meyer a. a. O. S. 30 f.

[3]) Eine anregende Blumenlese aus dieser Literatur bietet Pröhles angeführte Schrift.

[4]) Heyse Beiträge S. 51.

Digitized by Google

in der einzigartigen Tragödie die Rückwirkung der einsamen, klippigen, vom Schleier der Geistersage umwobenen Höhe auf das Gefühl und die dichterische Einbildungskraft mit einer solchen Kraft und Tiefe vor unser inneres Auge gemalt, daß Goethe die gesammte Natur und Bedeutung des Geisterberges für alle Zeiten dichterisch offenbart zu haben scheint.

Um dies nach Möglichkeit zu zeigen, sehen wir von den unmittelbaren Aufklärungen des Dichters in seinem Tagebuch und der Harzreise im Winter ab und halten uns, der Einfachheit wegen, nur an die Dichtung selbst. Von Thatsächlichem ist nur beizubringen, daß Goethe, der im Jahre 1773 zuerst das Puppenspiel Faust gesehen hatte, ein Jahr darauf die ersten Anfänge zu seiner großen gleichnamigen Dichtung machte,[1]) daß er dann zuerst im Jahre 1777 etwas „krank am Herzen" und in „wunderbar dunkler Verwirrung der Gedanken" sich von einer bürgerlich-wollüstigen Abspannung zurückzog," um sich der Natur an den Busen zu werfen und frische Nahrung, neues Blut aus freier Welt zu saugen. Diese kräftige Erneuerung seiner Lebensgeister gewann er bei seiner winterlichen Harzreise, auf welcher wir den Dichter in einer so tiefsinnigen Erregung des Gemüths finden, wie kaum ein anderes Mal. Durch ellenhohen Schnee gelangte er am 10. December vom Oberharz aus auf den Brocken, auf dessen Gipfel „ein heiterer, herrlicher Anblick, die ganze Welt in Wolken und Nebel und oben alles heiter" die Mühen der anstrengenden Wanderfahrt belohnte. Am 21. September 1783 sehen wir unsern Dichter, nachdem er vorher auch die Baumannshöhle gesehen hatte, zum zweiten und am 4. September 1784 zum dritten Male auf der ihn so anziehenden Bergeshöhe.[2])

Vier Jahre später wurde nun die Ausführung des Faust, der Dichtung der Ideen, wieder aufgenommen, und 1790 erschien zuerst das Bruchstück „Faust", zwar noch ohne Walpurgisnacht und Walpurgisnachtstraum, die erst in der zweiten Ausgabe im Jahre 1808 im Druck erschienen,[3]) aber doch spiegelt schon das erste Bruchstück deutlich genug die Eindrücke der Harz- und Brockenreisen wieder.

Wie schon angedeutet, strahlt des Dichters Kunst und Gemüth nicht nur das unmittelbar Wirkliche der Erscheinung des Berges, sondern auch das geschichtlich damit verbundene geistig-Sagenhafte wieder. Daher ist ihm die Kuppe

des gefürchteten Gipfels
Schneebehangener Scheitel,

---

[1]) Goedeke Grundriß S. 713. 720.
[2]) Heyse a. a. O. S 64 ff.
[3]) Goedeke S. 724. 788.

Digitized by Google

Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.[1])

Goethe fühlte einen tieferen Zusammenhang zwischen Natur und Sage, er fand, daß im Harze „das Abenteuerliche natürlich sei.“

Der Brocken, wo nach der späteren Gestalt des Hexenglaubens alle Unholdinnen zusammenkamen, um unter der grausen Tyrannei des Geistes, der Alles verneint, in schnöder Huldigung ihren möglichst großen Antheil an der Zerstörung des Guten und an der Ausübung des Bösen zu nehmen, ist der eigentliche Hauptschauplatz der Fausttragödie, das Bündniß des am Glauben verzweifelnden und ihn verfluchenden Menschen mit dem thierfüßigen Satan der geistige Grund, auf den sie gebaut ist. Und wenn auch zuweilen lieblichere Bilder uns das Treiben in Stadt und Flur drunten im Lande vorführen, so widern uns von der Bühne doch dazwischen wiederholt der ekle Gestank der brodelnden Hexenküche, der lästernde Ton der Hexenbeschwörungen, die thierischen Teufel und die Hexenversammlungen mit ihren unzüchtigen Tänzen und Geberden entgegen.

Aber dieser ganze nächtige, schmutzige Hintergrund, welchen wir hier nur zu reich aus dem Sudeltopfe einer frivolen entarteten Volksliteratur und -Sage ausgemalt finden, ist, wie die schaurigen finstern Nebel, die Klippen, Moore und Sümpfe des Geisterberges, nur ein Sinnbild der sittlichen Finsterniß, die Nachtseite der Faustgestalt, durch welche sich sein besseres unsterbliches Theil kämpfend hindurchzuringen sucht. Diesen Reinigungskampf deutet Goethe in der mit ihrer lichtfreundlichen Tendenz tief unter der späteren stehenden ersten Walpurgisnacht durch das Gebet des Priesters beim Opferfeuer an:

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben.[2])

Die Finsterniß, welche dort das Licht zu dämpfen strebt, ist der Geist der „dumpfen Pfaffenchristen.“ Ganz anders in dem Schauspiel Faust. Hier ist es der Kampf von Fleisch und Geist, das Ringen des letzteren mit dem als nichtig erkannten und bekannten Wesen des ersteren, was uns in ergreifenden Scenen vorgeführt wird. Der Geist, der stets verneint, facht in Fausts Brust durch die Sinnlichkeit ein wildes, aber nicht beseligendes Feuer an, so daß er unendlich elend ruft:

So tauml' ich von Begierde zu Genuß
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.[3])

---

[1]) Harzreise im Winter. Goethes Werke 1817 I. 2. S. 60. Aehnlich bezeichnet Matthisson den Brocken als „der Geisterweihe gefürchtetes Revier.“

[2]) Werke I. 1. 1817 S. 217 und 218.

[3]) Werke 1808. VIII. S. 162. Alle folgenden Anführungen beziehen sich auf diese Ausgabe des Bruchstücks Faust.

Digitized by Google

In ähnlicher Form, doch in ganz anderm Geist als in der ersten Walpurgisnacht, ist in der zweiten das Ringen von Licht und Finsterniß im Feuer des Hexenbrauens angedeutet in Fausts Worten:

Dort oben möcht' ich lieber sein!
Schon seh ich Glut und Wirbelrauch.
Dort strömt die Menge zu dem Bösen,
Da muß sich manches Räthsel lösen. [1])

Aber der wahrheitsfeindliche Teufel zieht die von ihm geknechtete Seele von den großen, ewigen Fragen ab und weist ihn an den vorliegenden wollüstigen Genuß des Augenblicks.

Faust fühlts aber in seinem Herzen nächtig werden, wie bei einem Lämpchen, das schwach und schwächer seitwärts dämmert und allseitig umdrängt in volle Nacht zu versinken droht. Wirklich läßt er sich in den Wirbel des Genusses reißen, aber während der Böse sich darin echt teuflich heimisch fühlt:

Ein bischen Diebsgelüst, ein bischen Rammelei,
Es spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht — [2])

so ist doch in Fausts Brust die Stimme des Guten noch nicht ganz ertödtet: wie ein Blitz der heiligen und strafenden Gerechtigkeit Gottes zuckt das Bild Gretchens und der gemordeten Unschuld durch sein Gewissen. Er sieht sie bleich zum Hochgericht geführt, und der Gedanke an das „einzige rothe Schnürchen, nicht breiter als ein Messerrücken," das den schönen Hals schmücken werde, ruft seine schwere Blutschuld in ihm wach. So ist denn mitten im wollüstigen Wahnsinnstaumel der Walpurgisnacht der Kampf zwischen Licht und Finsterniß noch nicht zu Ende, und noch währt der Kampf des göttlichen Funkens mit der todten Finsterniß, von dem er aus beklemmter Brust geredet hatte:

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andere hebt gewaltsam sich vom Duft
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Zu dem Duft, der das Licht der Menschenseele zu verfinstern droht, gehören, außer Augen- und Fleischeslust, auch Geld- und Habgier, die der Brocken als Anziehungspunkt der Schatzgräber und Bewahrer vermeintlicher Erzschätze ebenso zu befriedigen verspricht, wie die Fleischeslust durch die wollüstigen Hexentänze. Mit „unerforschtem

---

[1]) Daf. S. 201.
[2]) Daf. S. 183.

Digitized by Google

Busen" schaut der Berg aus Wolken auf der Welt Reiche und Herrlichkeit. Auf die im Berge geträumten Schätze ihn hinweisend erfaßt der Teufel den Faust und raunt ihm zu:

Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Im Bann des Mammonsdienstes liegt jedoch Faust nicht; er staunt nur über die herrliche Lichterscheinung an dem röthlich durchglimmerten Berge, wo „Funken sprühen wie ausgestreuter goldener Sand." Der Böse sucht aber wieder die Goldgier zu reizen:

Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück daß Du's gesehen hast.

Die Hexenschaar muß dieses bethörende Schauspiel noch erhöhen:

Es schweigt der Mond, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern.
Im Sausen sprüht der Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Der Fürst des Bösen gebietet seiner Sippschaft, das Gaukelspiel zu unterstützen:

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So streichet an dem Boden hin
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit.

Mit der Wolkenhülle und der Nebelkappe verschwindet durch den frischen Morgenhauch und die hervorbrechende Sonne auch diese zauberhafte Gaukelei der Geister und das finstere Gebilde der Nacht:

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr
Und alles ist zerstoben. [1])

Bis hierher ist des Zauberbergs „breiter Gipfel" [2]) mit seiner Hexenfabel, seinen geträumten Schätzen, seinen Geisterreihen fast nur seiner geistigen Bedeutung nach benutzt, die Naturschilderung, die dichterisch verklärte Naturmythe tritt kaum leise hervor. Die eisige Höhe des kahlen Gipfels, seine wilden engen Felsenstrecken, seine nur wenig vom Nachtgevögel unterbrochene Stille, seine Luftspiegelungen, Nebeldecken und Felstrümmer sind nur der geeignete Boden für das Schau-

[1]) a. a. O. S. 57; Werke 1817. I. 2. 60; Werke 1808 VIII. S. 196 197, 199 u. 200, 220.
[2]) S. 217.

Digitized by Google

spiel eines geistigen Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, zu welchem die hergebrachten Sagen und Vorstellungen und die Naturerscheinungen des Brockens dichterisch verwendet sind:

Alter Berg und feuchtes Thal
Das ist die ganze Scene.[1])

Sammeln wir nun die Hauptzüge für die eigentliche Naturschilderung des Brockens im Faust, so werden wir durch diese ebensosehr die geistigen Beziehungen durchleuchten sehen, wie bei dem eben angedeuteten Ideenkampfe die Folie des Natürlichen nicht verschwindet. Welche Bedeutung aber die eigenthümliche Natur des Brockens und des hohen Harzes für den Dichter selbst hatte, der dreimal die mühsame Besteigung des Gipfels nicht scheute, geht daraus hervor, daß er sich hier im Jahre 1777 aus der wunderbaren Verwirrung seiner Gedanken siegreich hervorarbeitete und im September 1784 durch seine Einschreibung ins Brockenbuch bezeugte, wie ihm hier himmlische Erkenntniß aufging und der Gedanke der Gottbildlichkeit des menschlichen Wesens vor die Seele trat.[2])

Wie tief sich aber Goethe das Bild der harzischen Bergnatur, ihrer Höhlen und Klippen, Stürme und Nebel eingeprägt hatte, zeigen alle darauf bezüglichen Stellen, die man auf unsern Brocken und sein Gebiet deuten würde, selbst wenn nicht wiederholt vom Brocken und Blocksberg, vom Harzgebirg, von Schierke und Elend, dem Ilsenstein und den Felsennasen, die da schnarchen, die da blasen, ausdrücklich die Rede wäre.

Schon in der unvollständigen Gestalt des Bruchstücks Faust vom Jahre 1790 spiegeln sich die Eindrücke der Harzwanderungen und der Harznatur, der Höhlen, Fichtenwälder und gewaltigen Winterstürme wieder. So wenn Faust in „Wald und Felsenhöhle" im Selbstgespräch seinen guten Geist anredet:

Erhabner Geist, Du gabst mir, gabst mir alles — —
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schaun. — —
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte, stürzend, Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift,

---

[1]) S. 213.

[2]) Er schrieb am 4. September 1784 ins Brockenbuch:
Quis coelum posset nisi coeli munere nosse
Et reperire Deum, nisi qui pars ipse Deorum est?

Digitized by Google

Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle.[1])

Der finstere Böse will ihm diese Zuflucht, den lindernden Eindruck der zwar erregten, aber doch wieder bei stillem Mondschein sich besänftigenden Natur, rauben:

Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich, wie ein Schuhu, zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein,
Wie eine Kröte, Nahrung ein?[2])

Mit volleren, reicheren Zügen wird uns freilich der Brocken und seine Natur da geschildert, wo in der Walpurgisnacht in der Gegend von Schierke und Elend die Wanderung nach dem öden Scheitel angetreten wird. Faust mag nicht durch einen Zauber im Fluge zu der Höhe gelangen, sondern trotz der rauhen Pfade und der winterlichen Natur will er sich als ein rüstiger Wanderer durch alle Felsenwindungen hinaufarbeiten und die Reize der großartigen Natur als Lohn der Mühen genießen:

Was hilfts, daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!

Freilich wandert sichs schwer über am Boden liegende Bracken und das Felsgerüll im Halbdunkel des spät aufgehenden rothen Mondes:

daß man bei jedem Schritt
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt![3])

Wunderbar schön und lebendig ist der Eintritt in die öde, mit verkrüppeltem Gestrüpp, Moos und Klippen bedeckte und bestreute Zauberspähre des gefeiten Gipfels ausgemalt. Mit einem Irrlicht, wie deren aus den ehemals ausgedehnteren Brockenmooren oft aufleuchten, steigen Faust und Mephistopheles im Wechselgesang hinauf:

Seh' die Bäume hinter Bäumen,

---

[1]) S. 161. Die größeren Höhlen (wie die Baumannshöhle) sind Gebilde der Natur, während die mehrfach auch im Brockengebiet vorkommenden und hinreichenden Schutz bei Sturm und Wetter gewährenden kleineren Höhlen (Zwerglöcher) meist verfallene Schachte und Erinnerungen an Bergwerksunternehmungen sind, zu welchen der schimmernde Brockengranit auch verlockte.

[2]) S. 163. Der Brockenwanderer gedenkt hierbei wohl der gewaltigen Moosdecken der Granitblöcke unterm Brocken, die bei den zahlreichen feuchten Niederschlägen von hellem Wasser triefen.

[3]) S. 193 u. 194.

Digitized by Google

Wie sie schnell vorüber rücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!
Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauschen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wieder.

Durch das Halbdunkel der Nacht dringt das Getön der unheimlichen Nachtvögel und glaubt das geängstete Auge in den auf der Erde kriechenden Wurzeln und halbverfaulten Stämmen allerlei Nachtgethier zu sehen:

Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten, derben Masern
Strecken sie Polypenfasern
Nach dem Wandrer.

Die Felsen und die durch den Sturm wunderbar verknorrten Bäume auf der Höhe erscheinen im Vorbeigehen wie wunderbare Gestalten:

Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden.

Von einer Felskuppe, wo der Böse mit dem Schimmer des Mammons den Faust zu verlocken sucht, sieht dieser ein seltsames Glimmern morgenröthlich trüben Scheins bis hinab in die tiefsten Gründe. Es ist eine geröthete Wolkenmasse, die sich mannichfach über den Gipfel vertheilt, in Quellchen hinabrinnt oder die tiefen Thäler verdeckt, theilweise auch die Felsenwände mit röthlichem Scheine malt.[1])

Beim Herannahen an die Zauberspähre erbraust ein gewaltiger Brockensturm, der als ein „wüthender Zaubergesang" den ganzen Berg umströmt:

(Faust.) Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!
(Meph.) Du mußt des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlünde Gruft.

[1]) S. 195, 196.

Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör' es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste.
Girren und Brechen der Aeste!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Ueber einander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte.[1])

Zum Gesammtbilde des Brockens ist auch die der Ebene genäherte gewaltige Felspyramide des Ilsensteins, welche mit ihrem Gegenstein, dem Westerberg (Westerburg), und den Westerburgs-Klippen ein großartiges Brockenthor bildet,[2]) nicht vergessen.

Stimme: Welchen Weg kommst Du her?
Stimme: Uebern Ilsenstein!
Da guckt' ich der Eule ins Nest hinein.
Die macht ein Paar Augen![3])

Ein alter Gebirgsweg führte von Wernigerode aus schon im Mittelalter hier vorbei.[4])

Zur Vervollständigung der Züge der Brockenlandschaft sind weiter die merkwürdigen Wasseransammlungen im hohen Harz nicht vergessen, wie Goethe eine solche in größter Brockennähe im Oderteich sah. Eine Hexe ruft ihren Genossinnen zu:

Kommt mit, kommt mit, vom Felsensee![5])

Zum Beschluß können wir auch für das schaurigste Nachtgemälde, wo Faust und sein unheimlicher Begleiter von dem Wollusttaumel der Walpurgisnacht kommend im offenen Felde auf schwarzen Pferden daherbrausen und der Erstere beim Anblick einer Hochgerichtsstätte entsetzt fragt:

Was weben die dort um den Rabenstein?[6])

in den Hochflächen südöstlich vom Brocken eine bestimmte Oertlichkeit dieses Namens und dieser Bedeutung nachweisen. Wir müssen sie

---

[1]) S. 197. Zu der hierin enthaltenen Schilderung des Brockens vgl. Zeitschr. 1870 S. 41—42 u. 887.
[2]) So ist es z. B. bei Norrmann Geogr. u. Histor. Hamb. 1786 S. 1096 genannt; vgl. Zeitschr. 1870 S. 27.
[3]) Goethe a. a. O. S. 198.
[4]) Zeitschr. 1870 S. 50.
[5]) Goethe a. a. O. S. 199.
[6]) Das. S. 224.

Digitized by Google

umsomehr in der Nähe des Unholdenberges suchen, als es eine Hexenzunft ist, die hier an der Gerichtsstätte der armen Sünder kocht und schafft, streut und weiht. Den Nachweis, daß der auf den rauhen, öden Höhen über der Bode und dem in sie fließenden Steinbach östlich von Elend nach Elbingerode zu gelegene Ort der Rabenstein, über welchem der Bocks- und Hohnberg und nach Süden die ausgedehnten Lindlahe liegen, wirklich eine alte Hochgerichtsstätte sei, suchten wir bereits früher zu führen.[1])

Wenn uns in Goethes gewaltiger Dichtung der Brocken nach seiner ganzen Bedeutung in einer solchen Weise vor die Seele gemalt wird, daß das Geheimniß der Natur und Sage dieses Geisterberges kaum herrlicher enthüllt werden kann, so sehen wir, daß dabei von malerischer Schönheit im engeren Sinne und von bestimmter Zeichnung nicht eigentlich die Rede ist: Alles ist Handlung und Bewegung, die starre Masse des öden Bergs mit seinen Klippen, verkrüppelten Bäumen, lastenden Nebeln, rieselnden Quellen und Lichterscheinungen ist belebt, Natur und Sage sind in die Einheit einer großen Dichtung verschmolzen.

Durch die also mit hundertfältigen Zinsen vermehrte und verklärte Mitgift alter Sage ist der Ruf des Geisterbergs in die weitesten Fernen getragen. Es ist gewiß, daß durch solche Anregung Viele den Berg mit seiner Natur liebgewonnen und ihn aufgesucht haben. Freilich, die große Menge nicht, die nach dem Zeugniß der Brockenbücher noch heute, wie vor Jahrhunderten der Arzt Scheffer, ihre mißmuthigen Klagelieder über den „schrecklichen, rauhen, wüsten, wilden Berg" anstimmt und es verredet, jemals wieder die langweilige Fahrt dahin zu unternehmen.

Welchen Reiz dagegen andererseits der rauhe Berg für Viele habe, ist am besten daraus zu entnehmen, daß es schon seit dem Ende des vorigen, besonders aber seit Anfang unseres Jahrhunderts nichts Seltenes ist, daß Männer von tiefer Bildung, Geist und Gemüth die Wanderung zum Brockengipfel möglichst oft wiederholen und in manchen Fällen daselbst die Jubelfeier ihrer fünfundzwanzigsten, dreißigsten, fünfzigsten, selbst häufigeren Besteigung begehen. Eine gewisse Verwandtschaft mit dem Geiste und den Gedanken Fausts oder doch eine Vorliebe für die Dichtung wirkt hierbei jedenfalls mit.

Nicht wenig ist übrigens seit Goethes Brockenfahrten der eigenthümliche Reiz und die Natur des Berges verloren gegangen. Die mühsamen, verschlungenen Felsenpfade werden durch bequeme Straßen vermieden, die alten verworfenen Baumstämme und Bracken sind meist weggeschafft; stellenweise werden die Granitblöcke zu Bau- und Straßen-

[1]) Zeitschr. 1870 S. 774.

Digitized by Google

steinen verarbeitet, die Moore sind — abgesehen von der eine Zeitlang auf der Heinrichshöhe betriebenen Torfstecherei — durch Abzugsgräben, welche auch einen Theil des reichlich herabrinnenden Wassers auffangen, bedeutend eingeschränkt. Vor allen Dingen aber ist durch ein zuerst von Graf Christian Friedrich zu Stolberg im Jahre 1800 errichtetes und seitdem bis auf die neueste Zeit wiederholt erneuertes und vergrößertes Brockenwirthshaus eine große Bequemlichkeit und Gastlichkeit an die Stelle der früheren Unwirthlichkeit getreten. Goethe kannte nur die mühsamen Bergpfade, die theils von braunschweigischer Seite, theils von Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1710—1771) hergerichtet worden waren. Im Jahre 1736 hatte dieser zuerst ein höchst beschränktes Obdach in dem von Schröder später so genannten Wolkenhäuschen auf dem großen Brocken und dann 1752 in Verbindung mit dem Torfstich auf dem nach seinem Sohne Heinrich Ernst die Heinrichshöhe genannten kleinen Brocken ein etwas größeres Wirthshaus erbauen lassen. Das Letztere zeichnete sich in seinem einfachen, ländlichen Aussehen durch malerischen Eindruck vor dem späteren stattlichen Brockengasthof aus.[1])

Mit dieser Urbarmachung des Harzgipfels hat seit ein paar Jahrhunderten auch die wissenschaftliche Erforschung seiner Höhenverhältnisse, seiner Gesteine, Pflanzen, Thiere, seiner Wettererscheinungen bis zur Gegenwart in steigendem Verhältniß zugenommen. Seit der Pflanzenforscher Joh. Thal in den siebenziger Jahren des 16. Jahrhunderts den Reigen eröffnete, sind ihm verschiedene Naturkundige, wie Scheffer, Behrens, der Gärtner Joh. Royer zu Hessen im 17., besonders zahlreiche aber, wie der Conrector Alb. Ritter zu Ilfeld, die Botaniker Albr. v. Haller, Prof. Hellmann aus Göttingen, die Höhenmesser Esaias Silberschlag und Heinrich Mylius, Bergrath Lehmann, die Botaniker Rühling, Weis, Murray, Link, Wildenow, die Naturforscher de Luc, Prof. Zimmermann, Heron de Villefosse, Lasius, im 18. Jahrhundert gefolgt, alle zugleich als Brockenbesteiger. Besonderes Verdienst um seine Erforschung erwarb sich aber der Amtscommissär Christ. Friedr. Schröder zu Wernigerode.[2]) Die Aufzählung natur-

---

[1]) Es ist wiederholt abgebildet. Gut sind zwei farbige Blätter v. Jahre 1799 nach Schöner zu Magdeburg von Klusemann ausgeführt. Das eine stellte die Aussicht vom hohen Brocken nach der Heinrichshöhe dar. Eine farbige Darstellung des älteren Brockenhauses befindet sich auch auf dem Gräflichen Schlosse zu Gedern. Ansichten desselben im Winterkleide im tiefen Schnee giebt es auch mehrere, so von Helbig v. J. 1839.

[2]) Heyse a. a. O. S. 57 ff. Schröder gehörte zu den Brockenschwärmern. Auch der feurige Localpatriot Delius hat „das Glück", das die heimische Grafschaft im Besitz jenes Berges genieße, der einen Theil seines Ruhmes an diese abgebe, mit beredten Worten hervorgehoben. Wern. Intell.-Blatt 1804 S. 123 f.

Digitized by Google

kundiger Brockenwanderer im 19. Jahrhundert, soweit sie sich überhaupt nach den Mittheilungen im Wernigeröder Intelligenzblatt ausführen läßt, würde zu weit führen. Besonders um die Höhenkunde des Brockens machte sich um die Mitte unseres Jahrhunderts Prof. W. Lachmann in Braunschweig verdient.

Seit drei Jahrhunderten hat nun schon die Freude an der Natur und das Interesse an den an seinen Gipfel geknüpften Sagen und Ideen rüstige Wanderer zum Brocken gezogen. Die Zahl seiner Besucher hat bis auf die neueste Zeit — einzelne durch Zeitumstände bedingte Schwankungen abgerechnet — von Jahr zu Jahr zugenommen, was sich freilich nur für eine gewisse Zeit mit einiger Bestimmtheit durch Zahlen nachweisen läßt. Dem im Jahre 1753 begonnenen Brockenbuch zufolge erstiegen damals 198, im Jahre 1779 — also um die Zeit, wo Goethe seine erste Brockenfahrt unternahm — 421 die Brockenhöhe. Im Jahre 1803 fand ein Brockenbesucher in der Nacht sechzig Gäste oben.[1]) Vom October 1808 bis September 1848 veröffentlichte das Wernigeröder Wochen- und Intelligenzblatt die auswärtigen Brockenbesucher, und nach einer im Jahre 1839 gemachten Zusammenstellung ergab sich zwischen 1809 und 1818 die Durchschnittszahl von 1130 jährlichen Brockenreisenden, von 1818 bis 1828 aber war diese Zahl bereits 1920.[2]) In der allerneuesten Zeit mußte natürlich mit der erweiterten Einrichtung des im Jahre 1860 neu aufgebauten Brockengasthofs der Besuch noch ein bedeutend gesteigerter werden, doch lassen sich bei der Unvollständigkeit und dem Verlust der Brockenbücher keine bestimmten Zahlen angeben.[3])

Auch abgesehen von der Zahl ist auf einen erheblichen Unterschied bei dem früheren und dem jetzigen Brockenbesuch hinzuweisen. Zwar die wissenschaftlichen Brockenwanderungen sind seit dem 16. Jahrhundert nicht unterbrochen worden, auch gekrönte Häupter, darunter Angehörige des englischen und besonders unseres preußischen Königshauses — so noch am 2. October 1865 unser hohes kronprinzliches Paar — hat es seit jener Fahrt des Herzogs Heinrich Julius im Sommer 1591 bis heutzutage zu der berühmten Höhe gezogen. Aber während in den vorhergehenden Jahrhunderten außer einigen Schatzgräbern und Kuxgängern nur Gelehrte und hochgestellte Leute an den Brockenfahrten Theil nahmen, so ist in der neueren und neuesten Zeit unter den großen Schaaren der Besucher jeder Stand, jedes Alter, Geschlecht und Beruf vertreten. Inwieweit mit dieser Verallgemeinerung auch

---

[1]) National-Zeitung der Deutschen 1803. S. 804.

[2]) Heyse S. 61; Wern. Intell.-Bl. 1839. S. 52.

[3]) Die Brockenbücher sind auch nie vollständig gewesen. Aus dem vorigen Jahrhundert beweist dies Heyse a. a. O. S. 61 u. 67 an ein paar hervorragenden Besuchern.

Digitized by Google

eine Verflachung des Genusses bei vielen eingetreten sei, lassen wir unerörtert. Dabei ist aber jedenfalls eine Verallgemeinerung des Naturssinns und -Verständnisses in weiteren Kreisen nicht zu verkennen, die in manchen Schilderungen und Gedichten ihren Ausdruck gefunden hat.

Als ein Sinnbild der Knechtung unseres Vaterlandes ist es zu verzeichnen, daß im Jahre 1811 der vom Intelligenzblatt zum Wochenblatt herabgesetzte Wernigerödische Anzeiger die Brockenbesteigung „Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Westfalen" mit zahlreichem Besuch hohen Gefolges, meist deutscher Nation angehörig, am 8. und 9. August zu vermelden hatte.[1])

Um so erfreulicher ist es, daß bei der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes der „urdeutsche"[2]) Mittelberg nach vollständiger Ueberwindung seines Erbfeindes die Millionen seiner deutschen Umwohner in lebendiger Eintracht verbunden sieht. Wie der geistige Kampf die trüben Wolken des Unholdenwesens verscheuchte, so der Kampf der verbrüderten Waffen die Nebel der inneren Zwietracht.

---

[1]) Wern. Wochenbl. 1811 S. 137—138. Geschichtlich merkwürdig ist zum Vergleich eine patriotische Notiz über die Brockenbesucher im Wern. Wochenblatt (es hieß noch so) im Jahrg. 1814. S. 86.

[2]) Heyse a. a. O. S. 69.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beigaben.

A. Einige Züge des Hexenglaubens am Harz nach Wernigerödischen Acten.[1])

Da die Hexenproceßacten durchgängig neben manchen für Stämme, Zeiten und Gegenden besonderen, eigenthümlichen Zügen ein ermüdendes Einerlei über Gestalt und Inhalt des Hexenwahns darbieten, so können wir es nicht für angemessen erachten, den gesammten Stoff aus den durchgearbeiteten Acten zusammenzustellen. Nur so viel, als für die Vergleichung etwa von Nutzen sein dürfte, soll davon gegeben werden.

Es ist vorauszuschicken, daß keine Urgicht eines „Zauberers" oder „Zauberin" als eine unbefangene, freiwillige anzusehen ist. Selbst wenn es heißt: Folgendes bekannte N. N. „in aller Güte", so ist der Einfluß der Angst vor Qual und Folter in Betracht zu ziehen. Den meisten Aussagen kann man Marter und Folter, durch welche sie erpreßt wurden, so zu sagen ansehen, indem die Qual der Gepeinigten nur undeutliche Bekenntnisse ermöglichte, und daher die Schreiber ihre erste lückenhafte, vielfach verbesserte, oft mißverständliche Niederschrift durch eine Reinschrift lesbar machen mußten. Die zusammenhängendsten Urgichten sind aber diejenigen, welche nach ausgestandener Folter „ungezwungen" ertheilt wurden.

Teufelsbündniß, Name und Gestalt des Teufels oder der Teufelin. Im Jahre 1582 bekennt Hans Winter, seine Mutter

[1]) Außer einem Actenstück der Gräfl. Regierung (de 1607) befinden sich dieselben jetzt alle im Gräfl. H.-Archiv im Fach C 138a. 7.
Nicht berücksichtigt sind absichtlich die Zaubereisachen aus der im fränkischen Stammesgebiet liegenden Herrschaft Schwarza, obwohl gerade das eine Stück von etwa 1600 ein sehr buntes Bild des Hexenglaubens entwirft, und ein anderes von 1663—1665 durch sein spätes Datum merkwürdig ist. Es sollten aber die Gestalten des Aberglaubens nach den Stämmen und Gegenden gesondert werden.

Digitized by Google

habe ihm eine Teufelin, die „Schone Ute“ zugebracht. Sie hatte eines schönen Weibes Gestalt, ihre rechte Hand war wie ein Kuhhorn mit fünf Zacken. Der eine Fuß war wie ein Kuhfuß, an dem andern hatte sie einen „lackeyenschuch“. Im J. 1583 berichtet Cath. Teichgräber, eine Cumpanin habe ihr den Teufel Beelzebub zubringen wollen, die Plotzische aber habe ihr den Buhlen Riesenberg zugewiesen. Dieser hatte vorn eines schönen Mannes Gestalt, hinten war er hohl wie ein Sautrog; er hatte schwarze Hände, einen Menschen- und einen Ziegenfuß, schwarze glatte Hosen und Wamms. Er sei „gahr feurig blank“ von ihr geflogen.[1]) Ungefähr zugleich schilderte die Trümpelmannsche ihren Teufelsbuhlen Rauske (Rausch) als schwarz von Aussehen, mit schwarzem Hut. So war auch der Buhle der Volgmenschen. Er hatte einen Kuhfuß und einen Menschenfuß. Sie überläßt den Buhlen einer Andern. Mette Fliß aus Drübeck 1583: Der ihr von der Schafmeisterin zu Schmatzfeld zugewiesene Buhle Lucifer war grün gekleidet, hatte einen Kuh- und einen Menschenfuß. Sie hat diesen „schonen jungen Gesellen“ mit einer andern Hexe gemeinsam. Zur Margar. Ludwig kommt 1583 der Buhle Lucifer in der Gestalt eines Köhlers in grauem Rock und braunem Hut, ohne ihr von Jemand zugewiesen zu sein. Ein Fuß war ein Gänsefuß, am andern hatte er eine Klaue. Er besuchte sie im Gefängniß und flog mit gräulichem Gestank von ihr.

Eine 86 Jahr alte Hexe „die Volgmensche“ ist nach Aussage der Mette Fliß eine „oberste vnder den zauberischen“, welche andern die Zauberei lehrt. (1583.) Die Trümpelmannsche, sagt dieselbe, habe einen Teufel, der „Ruffack“ (Rauffack, Raufbold) heiße. Die Suprangin bekennt, ihr Buhle Strauß habe eine grobe Sprache, einen Gänse- und einen Menschenfuß, schwarzen Hut und schwarze Kleidung, sei wie ein junger Geselle gestaltet.

1588 bekennt Anna Krimpen, die Hohebeinsche habe ihr vor zehn Jahren einen gar jungen Buhlen Johann Straußfardt zugewiesen, derselbe sei schwarz gekleidet gewesen, habe einen schwarzen Bart und Gänsefuß gehabt. Sie habe sich ihm auf zwölf Jahre zu eigen gelobt.

Der Katharina Bernburgs soll die Kindermutter zu Norsheim einen Buhlen, „Fledderbusch“ genannt, zugewiesen haben, der kohl-

---

[1]) Ueber das rothe, feurige und fliegende Erscheinen des Teufels vergl. besonders 1870 S. 895 und 898. Bei der als Zauberin in Egeln gefolterten Orthia Dudings ließ sich $^{3}/_{9}$ 1612 der Teufel „in einer großen fliegenden feurfuncke“ sehen; am $^{22}/_{10}$ 1612 ließ sich bei der Folter „ein glantz als ein kleiner Pliz (Blitz) in der stuben zwei mahl sehen“. Acta Erzst. Magdeb. II. XII. Justiz-Verf. 202 im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg.

Digitized by Google

schwarz aussah und einen aufgerichten Pferdefuß hatte. Er kam durch ein Loch zu ihr ins Haus. (1597.) Margarethe Lönneckes Urgicht im Jahre 1597 lautet: Ein Weib habe ihr gesagt, sie solle sich einen „Kerlen" nehmen, der sie ernähre. Dieser fand sich in einem Manne, der eitel schwarz angethan war, mit schwarzem Mantel, Hut und Feder. Derselbe hatte einen Menschen- und einen Hühnerfuß und hieß Simvianus. Er gab ihr, der „Teufelsbraut", einen Mariengroschen. Sie bekennt, aus großer Noth sich dem bösen Feinde ergeben zu haben. Auch der Ilse Arnecke, aus Darlingerode, Buhle Fledderbusch sah schwarz aus, hatte einen Federbusch auf dem Hut, Gänse- und Menschenfuß. Margaretha Hintzen „trauter Buhle" hieß Kreyenfues (Krähenfuß), ein feiner junger Knecht in schwarzen Kleidern mit grünem Hut und Krähenfuß (1597). Der Zillie, Drewes Blumen Weib, Buhle hatte rothe Kleider und einen Hut mit rother Feder. Sie nennt ihn einen „feinen Knecht" (Junker) 1597.

Agnete Flügge, aus Quedlinburg gebürtig, bekennt 1602, vor drei Jahren habe ihr ein Weib aus Lüneburg gesagt, sie wolle ihr einen freien und habe ihr derselbe zwei Thaler zum „Mahlschatz" gegeben, dieser sei aber zu Blei geworden. Der Buhle hieß Raudenstruck. Morgens früh zu zwei Schlägen kam derselbe zu ihr zurück. Er sah geputzt aus, wie einer von Adel, hatte einen Menschen- und einen Pferdefuß. Der „leidige Valandt" rieth ihr, sie solle sich unsinnig (wahnsinnig) stellen, um das Mitleiden zu erregen.

1603 lautet Herm. Strohmeiers aus Altgandersheim Urgicht: Ein Weib habe ihn zur Zauberei verführt und ihm eine Buhlin „Fraw Magdalena" zwischen Donnerstag- und stille Freitag-Nacht zugebracht. Diese Teufelin war lang, weiß und blank, hatte Gänsefüße und war gar kahl. Das ihm von ihr gegebene Gold sei zu Dreck geworden; und er sei bei ihr ganz abgemattet. Um dieselbe Zeit sagt die Deumische: Vor 18 Jahren sei ihr von der Dorntschen zu Elbingerode ein Buhle, Geizhals genannt, zugewiesen worden. Dieser „leidige valandt" hatte eine grüne Mütze, grünes Kleid und ging gebückt. 1607 sagt die „Zeubersche" Anna Winkelmanns aus Drübeck, geboren zu Harbke, ihr Buhle „Fedderbusch" habe „rothe Pflaumen" auf dem Kopf gehabt, der „Teufel" habe sie zu seinem Willen gezwungen. Der Kunne Kracht, Poppendiets Weib, Buhle hieß Strubusch, hatte einen langen schwarzen Bart, große rothe Augen, große Federn auf dem Hut, einen Pferde- und einen Kuhfuß.[2])

---

[1]) Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Zeit der Urgicht und des Hexenprocesses.

[2]) Hans Kotze auf Germersleben, der im Juli 1580 eine „Zauberin" hatte rechtfertigen lassen, entsann sich noch im Jahre 1612 der in der peinlichen

Digitized by Google

Die widerlichen Einzelheiten über die Vermischung von Hexen und Teufeln übergehen wir. Sie bezeugen am meisten die grobwollüstige Unterlage des Hexenwesens und sind zugleich ein Spiegel ihrer Zeit. Theils waren die Hexen elende zu Fall gebrachte Personen, theils wollten die viehischen Henker und das Volk die schmutzigen blutig ausgepreßten Urgichten hören, was der gleichzeitige Meyfart als die „viehische Bestialität" in den Hexenprocessen an seinen Zeitgenossen aufs gewaltigste rügt und straft.

Die Hexen sind zur Zeit der Blüthe jenes Aberglaubens keineswegs bloß alte Weiber. Während allerdings die 86 jährige alte Volgmensche zu Drübeck als eine Oberhexe bezeichnet wird, die aber das Hexenwerk mit ihren Buhlen schon seit langen Jahren getrieben hat, so ist Margarethe Lönnecke 30 Jahr alt und hatte schon von 20 Jahren einen Teufelsbuhlen bekommen, Agnete Flügge war 36 Jahr alt, schon als Kind verführt und hatte vor drei Jahren einen Teufelsbuhlen bekommen. Wo die Weiber alt sind, wollen die Buhlen meist nichts mehr mit ihnen zu thun haben, so bei der Volgmenschen, Ilse Arnecken, (die es dem Buhlen nicht so machte, daß es ihm gefiel 1597) und Cath. Bernburgs. Zu letzterer sagte der Teufel: Weil sie alt und schäbig, wolle er nicht mehr mit ihr zu schaffen haben, nach ihrem Tode wolle er aber erst mit ihrer Seele zu thun haben. Die Buhlen sind meist junge Knechte, oft in greller, prunkender, oft in finsterer Erscheinung. Kuh-, Pferde- oder Gänsefuß und Federbusch fehlen selten.

Natürlich kann auf die erquälten, meist unsinnigen Urgichten nicht unmittelbar gebaut werden, aber auch durch den Unsinn des Aberglaubens schimmern doch oft ganz deutlich die nackten Thatsachen. So tritt z. B. in den Processen gegen Jürgen Jordan (1601) und Agnete Flügge (1602) Unsittlichkeit und Verführung deutlich genug hervor.[1])

Aussage bezeichneten Teufelsnamen Rohrbusch, Rochen und Haus von Göllen. Schreiben d. Amtmanns zu Egeln 13/7 1612 ans Magdeb. Domcap. in Acta Erzstift Magdeb. II. XII. Justiz-Vers. 202 im K. Staats-Archiv zu Magdeburg.

[1]) Dieselbe Beobachtung ergab sich bei der Durchsicht eines Protocollbuchs des Stadtraths Jacob Witten zu Wernigerode von 1608—1616 (Gräfl. Archiv zu Wernigerode). Das Buch enthält meist nur Parteisachen von untergeordneter Bedeutung, aber in der kurzen Zeit kommen wenigstens 10 Injurienklagen wegen des Ausrufens von Frauen als Zauberinnen oder Teufelsbuhlinnen vor. Hierbei ist nun aber höchst merkwürdig, daß die abergläubischen Bezeichnungen Zauberin, Teufels- und Drachenhure fast regelmäßig und oft wiederholt in demselben Fall mit Studenten-, Herzog-Heinrich-, (wohl Heinrich Julius, da es einen Fall v. 16/4 1611 betrifft) Pfaffen-, Allermanns- und Schwarze Hure wechseln. So auch abwechselnd Teufels- und Huren-Kinder (25/5 1611) Vgl. oben S. 822 f.

Digitized by Google

Und wenn auch das bei den Teufelszusammenkünften gezahlte Geld (Mahlschatz) ein allgemeiner Zug des Hexenaberglaubens ist, so ist doch aus dem Geständniß der Unglücklichen die äußere Noth und das Versprechen von Geld, Schutz und Hülfe seitens der Verführer oft genug als Quelle einer wirklichen, natürlichen Versündigung ersichtlich.

Die Oertlichkeiten der gewöhnlichen Vermischungen sind wohl zu unterscheiden von den außerordentlichen größeren Unholdenversammlungen. Sind die letzteren, von denen wir besonders handelten, auf eine geringere Zahl von Orten und in Deutschland zuletzt meist auf den Blocksberg beschränkt, so sind die ersteren äußerst zahlreich, meist in der Gegend, wo die Hexen zu Hause sind, sogar in ihren Wohnungen, zu suchen und kaum an bestimmte Regeln gebunden. Nach den Wernigeröder Acten fanden solche z. B. statt: am Beerberg im Holz (1582), am Voigtstieg (1582. 1597), „vor der Nöschenröder Schenke bei dem großen Stein zu Wernigerode" (1582), „bei dem Creutz bei Olenroda" (1583), vfm Schimmerwalde (1583), in der „Armeleute Holz" (1583), hinter dem Immenhaus am Graben bei einer Weide (zu Schmatzfeld) (1583), jenseit dem Steg im Grund beim Hagenthurm (1583), am Wartberge (1583), im Hasenwinkel (1583), am Hilmersberge (1597), nach der Hohne zu (1588), auf dem Niclaushofe zu Wernigerode (1603), auf S. Johannis Hofe daselbst (1609), auf dem „Sudekum" (Sedekum, Sieh dich um) nach Osterwieck zu unter einem Baum, auch im eigenen Hause (1583). Der Teufel kommt oft durchs Fenster (so 1609 am S. Johannishof) oder bei der Cath. Bernburgs durchs Fenster in ihr Haus am Markt (zu Wernigerode) (1597).

Als Zeit wird oft der Donnerstag, Donnerstag Nacht, Donnerstag und Sonnabend angegeben.

Die Frucht dieser Zusammenkunft, die Teufelskinder 1588 (1603), bilden meist die Substanz, durch welche die Hexen und Zauberer ihre verderblichen Wirkungen ausüben. Sie heißen meist gute Kinder (1582. 83. 1606,) bald Alben (1583 u. f. f.) oder nach dem Geschlechte unterschieden Alb und Elbin (1588, vergl. die mitgetheilte Beschwörungsformel), gute Hollen (1597. 1603. 1607), gute Holden (1597), selten böse Dinger (1603,) böse Kinder (1601) und Unholden (1597).

Ihre Gestalt und Farbe wird verschieden angegeben. Es sind „kleine dingerchen vngefehr eines geliedts lang" (1588), „kleine Klumplein einer haselnuß groß in der gestalt einer lebendigen Bremse" (1583), schwarze kleine Dinger als Emeußen (Ameisen, 1603), die guten sollen sein anzusehen wie spanische flihen (Fliegen, 1607) oder wie Meyen kefer (1609.) Ihre Farbe ist verschieden und wird ihre Wirkung darnach theilweise unterschieden. Es kommen vor „zwei paar der gehlen (gelben) reißenden und spleißenden

Digitized by Google

guten Kinder" (1583). „Etzliche sollen sein schwartz, etzliche weiß", die weißen, heißt es, wären die schädlichsten (1596). Doch heißt es auch wieder, die guten Hollen seien schwarze kleine Dinger (1603), weißgelbe (1583), braune gute Kinder (1582). Nach ihrer Wirkung werden dreierlei „gute Kinder" unterschieden: „zerende, reißende und hurende" (abführende 1609). Wenn die Weiber, die mit dem Teufel buhlen, jung sind, so bekommen sie die guten Kinder viel häufiger, als die alten, und zwar gewöhnlich alle vier Wochen (1583. 1597).

Sie werden den zu Schädigenden meist paarweise beigebracht. Sie werden ab- und zugebracht, ab- und zugetrieben, auch abgewiesen (1603). Dieses Anzaubern geschieht nach allen Körpertheilen hin, in den Kopf (1582), in die Beine (1588), in den linken Arm (1597), oder ohne nähere Bezeichnung eines Körpertheils. Die guten Kinder, Hollen oder Alben, werden aber auch in verschiedene Gegenstände gebannt oder gewiesen, besonders unter einen Hollernbusch (1607). (1609: die guten Kinder flohen „in einen hollunderbusch oder in das barnbruch"), in einen Eichbaum (1597), in eine hohle Weide (1583. 1609), unter einen Stein (1597). Sie werden vom Teufel „in den Dilßgraben" (1603) oder bei der Schlackenmühle in einen Pfuhl gewiesen (1609). Sie werden auch in ein Schächtelchen gethan (1583). A. Winkelmanns bekennt, sie habe Herrn Melchers (des alchemist. Pastors Melchior Leporinus zu Drübeck) Frau drei gute Hollen in den Leib in die Därme gepustet (1607). Einmal heißt es, diese guten Kinder seien aus einem großen Trinkgefäß „Hachmutter" hinzugeflogen (1583).

Theils beim Abschluß des Teufelsbündnisses, theils bei den Vermischungen geben Teufel oder Teufelin ihren Buhlen Geld, im ersteren Falle größere Stücke oder Schätze als „Mahlschatz" (so 1602 der Agnete Flügge), im letzteren Falle kleinere Stücke, Groschen, etliche Pfennige, Mattier u. dgl. Meist aber ist es eitel Gaukelei und Täuschung und die Schätze bleiben aus, oder die gezeigten und behändigten Geldstücke werden zu „Dreck", „Pferdemist" oder zu schlechtem Metall. Dem H. Winter zeigt die Teufelin am Voigtstieg einen großen Kessel voll Geld, verspricht viermal so viel zu geben. Er empfängt aber von ihr nur einen schlechten Thaler (1582). Das Gepräge ist das eines Kurfürstenthalers, das Metall ist aber eitel Kupfer. Anderswo wird das Geld zu Blei (1602), zuweilen bleibt es auch gut (1699), oder wenigstens ein Geringes davon.

Die zauberischen Wirkungen der Hexen und Zauberer werden mittelst der Hexen- oder Schwarzkunst, die erst gelernt werden muß, ausgeübt. Meist sind es ältere Hexen, z. B. die Volzmenschè in Drübeck, eine „Oberste unter den Zauberischen", welche andere belehren, oder auch der Teufel und die Teufelin (so bei H. Winter

Digitized by Google

1582) selbst. Hans Winter lernt aber auch von dem Teufelszauberer Alefett zu Magdeburg, einem Schwarzkünstler, Fragen an den Geist zu thun und „den teuffel zwingen“. Winter kann den Teufel schon beschwören und zwingen, aber nicht redend machen. Diese Kunst will er erst lernen. Es gelingt nur den Teufel zu zwingen, daß er einen unverständlichen Laut von sich giebt. Alefett hat auch Bücher über die schwarze Kunst und unterweist darnach seine „discipel“ (1582).

Die Teufels- und Hexenkünste sind der mannigfaltigsten Art und werden durch allerlei Kunstgriffe vermittelt. Zur Verwirklichung dieses Zaubers bedarf es aber stets eines besonderen „Segens“ oder Zauberspruchs, der meist in gebundene Rede gefaßt, oft aber auch ziemlich ungebunden und formlos ist. H. Winter kennt einen Segen, den Teufel zu bannen, und er „beschwört denselben 22 mal“.[1]) Dazu wird ein Ring gemacht, der Teufel in den Ring gezaubert, und werden beim Beschwören Worte, die große Gotteslästerung und gräulich zu hören sind, gesprochen (1582). Er weiß einen „Segen“, sich unsichtbar zu machen, einen „Spruch“, daß der ihn anfechtende Teufel ihn müsse „unverletzet auf scharffen schwertern vnd Futterklingen mit bahrfüßen“ gehen lassen; einen andern Segen, den Teufel von den Besessenen zu treiben (1582). Die Volgmennsche weiß einen Segen „damit das Feuer gestillet wird, auch der Wolf dem Vieh keinen Schaden thun kann“ (1583).[2]) Es wird auch erwähnt, daß „ein aufgeschriebener Segen“ bei einem Zauber gesprochen wurde (1583 M. Fliß). Zuweilen bezieht sich der „Segen“ auf einen ganz speciellen Zauber. So versteht die C. Teichgräber einen „Segen, Jemand ein Auge auszuschlagen“ (1582). Die Suprangin konnte nichts „segnen und wahrsagen“, wenn der Teufel nicht bei ihr war (1583).

Es giebt verschiedene Arten von Zauberern; die Trümpelmannsche (in Drübeck) war eine Wetterzauberin, Hans Hahnen Weib daselbst sollte eine „Molkenzeubersche“ sein (1583).

Sehr häufig begegnet uns die Zauberei des Krystallsehens oder Krystallbeschwörens. Die Suprangin bekennt 1583, der Teufel habe sie gelehrt „die Cristallen zu beschweren“, daß sie daraus

---

[1]) Das Beschreiben eines Zauberkreises fanden wir in den Wernigerödischen Acten nicht unmittelbar erwähnt. Dagegen ist von einer 1612 zu Egeln unter der Folter gestorbenen Zauberin, der Schneiderschen, erwähnt, daß sie einen Zauberkreis gemacht habe und links ums Rathhaus gegangen sei. Staats-Archiv zu Magdeb. Acta Erzst. Magdeb. II. XII. Just.-Vers. 202.

[2]) Während heutzutage das Fluchen nur als eine grobe sündliche Unsitte erscheint, schrieb man den „Flüchen“ oder „Segen“ der Hexen — beide Worte bezeichnen dasselbe — eine zauberhafte Kraft und Wirkung zu. Künne Krachts, Poppendiecks Weib, bestreitet im Jahre 1609, daß sie der Familie des Baccalaureus Reinecke in Wernigerode „den Teufel und Donner geflucht“ habe.

Digitized by Google

etwas erkennen und sehen könne. Im Krystall erscheinen verschwundene Gegenstände, die durch die Beschwörung wiedergebracht werden. Von dem Zauberer Strohmeier heißt es 1603: „Wenn er die Cristallen beschweret sagt er: Ich beschwere dich, daß du hierin kommest vnd das wieder gebest, waß verloren ist, Im Namen Gottes u. s. w.". Der Fliß verspricht ihr Buhle, sie zu lehren, daß sie geschehene und zukünftige Dinge aus den Krystallen sollte wahrsagen können (1583). Aehnlich verhält sichs mit dem Beschwören der Wickel- oder Wünschelruthe.

Eine sehr wichtige Rolle im Hexereiwesen spielen die Zauberkräuter, die von Trutnern und Trutnerinnen unter Segnungen oder Zauberssprüchen in Getränken, zu Räucherwerk oder als Salben zur Anwendung kommen. Nicht alle von den als Hexen oder Zauberer ins Verhör genommenen Personen angewandten Kräuter sind jedoch als Zauberkräuter anzusehen, manche sind „gute Kräuter", welche in keinem übernatürlichen Sinn, sondern nur als gewöhnliche Heilkräuter angewandt werden.

Das Zaubergebräu ist gewöhnlich sehr zusammengesetzt, und besonders ist die Neunzahl beliebt. Die Förstersche gebraucht neunerlei Ding, damit sie sich neun Tage hat räuchern müssen: „1. harlhäu, 2. dosten, 3. S. Johanskraut, 4. orandt, 5. kömmel, 6. Beerwurzel, 7. braunellen, 8. weiße S. Johansblumen, 9. gelbe S. Johansblumen" (1588). Die Urgicht einer zu Nordhausen gerechtfertigten Hexe führt ebenso im Jahre 1573 einen Zaubertrank von neunerlei Kräutern an.[1]) Unter diesen Kräutern sind bei Wernigerödischen Hexen auch auswärtige und es wird ein Trank bereitet aus: „1. Cardamunen, 2. Muscatblumen, 3. Aronen, 4. Negelin, 5. Endiuien pulver, 6. Zitwer, 7. Pommerantzschalen, 8. Saffran, 9. Poley vnd 10. Creutzsalbei". Maritta, Jürgen Jordans Frau, nennt 1601 als zu einem Gebräu gehörig: „1. braundauft, 2. kölerkraut, 3. Camillen, 4. Ehrenpreiß, 5. Sanickel, 6. heiderich wurzel, 7. orant, 8. Breslien; Mette Fliß 1583: Goldwurz, so unter den Zäunen wächst, braune Dosten, Kümmel; Margar. Lönnecken 1597: man müsse Eisenhart und S. Johanniskraut in fließendem Wasser kochen. 1597 Ilse Arneken: 1. verlorene Weiden, 2. Lampasken-Wurzel, 3. Hundszunge, 4. Isop, 5. Rauten, 6. Kümmel; 1603 die Deumische: Zeitlosen Wurzel u. m. a. 1609 Künne Krachts: „1. Wülderdorn, 2. felthoppen, 3. horrelhäw,[2]) 4. Kümmel, 5. Knoblauch, 6. Dausten". Noch 1674 wurde (Drübeck) bei Kühen angewandt Dill und Kreuzdorn.

Anstatt dieser Kräuter oder mit diesen Kräutern wurde aber auch allerlei wunderliches Zeug: Wieselfell, Schusterschwärze, Teufelsdreck,

[1]) Förstemann, Kleine Schriften, S. 103.
[2]) Daher der Name Horlhai- oder Hurleyklippen u. s. f.

Schuhsohlen (1588) oder ekelhaft widerliche Substanzen, besonders Menschenkoth, zum Bestreichen, Räuchern, ja Trinken angewandt. Dagegen ist zu bemerken, daß der allerwiderwärtigste Zug dieses Hexenspuks, der in den Hexenküchen sonst nicht zu fehlen pflegt: daß das Blut und Fleisch unschuldiger, ungetaufter Kinder, die man ausgräbt, gesotten und als Trank, Schmalz und Salbe gebraucht wird, in den Urgichten wernigerödisch-harzischer Zauberer und Hexen uns nicht vorgekommen ist. Wohl handeln davon die Bekenntnisse der fünf schwarzaisch-fränkischen Hexen, die auch zu Wernigerode verhört wurden, den Richtern aber so „ärgerlich" erschienen, daß man den Hexen Schweigen gebot.

Außer den „Segnungen", der Anwendung bestimmter Kräuter und Substanzen und der Zu- und Abtreibung der guten Hollen giebt es aber auch noch eine große Fülle besonderer abergläubischer Gebräuche, von denen nur einzelne aus den Acten hervorgehoben werden mögen. Es wird etwas Schädliches mit einem „Segen" vor die Thür gegossen. Wer darüber geht, bricht ein Bein oder wird sonst geschädigt (1583. 88). Es wird ein „harter Knoten gebunden", der „Antritt" mit Wermuth geräuchert, ein lebendiges oder warmes Almosen gegeben (1588). Wenn der Försterschen sollte geholfen werden, so mußte sie fünfmal vor Aufgang der Sonne und nach Sonnenuntergang zu einem großen Ameisenhaufen gehen, ihr Haar auflösen und den Kopf hineinstecken und so „Buße thun". Sie ging dies auszuführen nach Hasserode hinauf „stillschweigend, ohne Jemand zu grüßen" (1588).

Sowie die schwarze Kunst und das Hexenwesen von Teufeln oder Oberzauberern und alten, erfahrenen Hexen gelehrt und geübt werden, so werden sie auch *gewerbemäßig* betrieben und *für Geld* geübt. Indem wir dieser Seite des Hexenwesens kurz gedenken, ist darauf hinzuweisen, daß sich gerade von hier aus Vieles auf den ersten Blick Räthselhafte sehr einfach löst und sich klar herausstellt, wie an jenem abergläubischen Unfug und Gräuel die so genannten „Zauberer" und „Hexen" nicht mehr als die, welche sich vor den Hexen fürchten und ihre Existenz glauben, und die Gefolterten nicht mehr als die Martermeister und Richter Schuld und Antheil haben.

Bei der höchst unvollkommenen Heilkunde und Arzneimittellehre suchte man den Grund der Krankheit und die Mittel ihrer Heilung in *außerordentlichen* geheimen Kräften und *glaubte daran*, daß gewisse als Zauberer und Hexen berufene Personen über diese Kräfte gebieten könnten. Man bediente sich daher solcher Personen zu ärztlicher Hülfe, damit sie durch allerlei Kräuter, Tränke und Salben unter Segnungen und allerlei Förmlichkeiten Krankheiten vertreiben möchten. Daher schrieb denn am Dienstag nach Exaudi 1588 Joh. Forsters eheliche Hausfrau zu Wernigerode an die Gräfliche Regierung: daß sie „*fast alle zauberschen und zauberer auß hochdringender*,

Digitized by Google

bitterer noth habe gebrauchen müssen".[1]) Der Glaube an die Zauberkraft der Hexen und Zauberer wird auch — wie noch heute bei der sogenannten „Sympathie" — oft als Bedingung des Erfolgs erwähnt, so von Jürgen Jordans, der theils Schuhflicker und Koch, theils Heilkünstler durch Kräuter und Zaubersegen war. Er sagt (1601), er wolle nächst Gott helfen, „wenn N. N. Glauben dazu hätte".[2]) Und wenn des H. Amtmann Hagemann zu Stapelburg Frau krank geworden war, so schreibt er an seinen Gevatter, den Schösser Lutterodt in Wernigerode, eine Zauberin aus Drübeck müsse es „ihr angethan" haben.[3]) Und wenn der Hexenhammer vom Aberglauben der geistlichen Verfasser die reichsten Belege liefert, so war der Aberglaube der Hexenverfolger im 17. Jahrhundert in Thüringen noch so groß, daß Meyfart es aus eigener Erfahrung berichtet, wie man den unglücklichen Justizopfern außer durch stetes Wachen, Foltern und allerlei Sinnenbethörung auch durch einen Mischtrank mit Taufwasser Bekenntnisse von Hexereien zu entlocken suchte.[4]) Selbst ein „Schuelbiener" zu Wernigerode, der Baccalaureus Johann Reinecke, ließ die „Zauberin" Kunne Krachts, Poppendiecks Weib, wegen seines kranken „bezauberten" Kindes befragen. Des Nachts sollten die Katzen — die im Hexenwesen eine hervorragende Rolle spielen — in des Baccalaureus Haus „ein Geruffe gehabt haben" (1609). Die Suprangin soll u. A. der v. Kißleben wahrgesagt haben (1583).

Wir finden es daher leicht verständlich, wenn ein Teufel seine Buhle, die Suprangin, damit lockt, daß sie mit Hülfe der ihr ertheilten Kraft und Belehrung „mit Wahrsagen genug verdienen solle", oder wenn der Teufel „Rauske" seiner „Hexe", der Trümpelmannschen, zusagt, er wolle sie solche Segenssprüche lehren, daß sie dadurch ihren Unterhalt finden könne (1583). Der Cath. Bernburgs (1597) und der Agn. Flügge (1602) versprachen ihre Buhlen, in anderer Weise sie zu ernähren, der Ludwigs sagte der Teufel zu, sie solle, falls sie ihm zu Willen sei, Glück „zum Viehe" (1587) im Kaufen und Verkaufen haben (1583). Der Verführer hilft auch den verführten Weibern beim Lesen und Fortschaffen des Holzes. So ist es denn leicht zu erklären, daß die Angeklagten oft aussagen, sie hätten aus dringender Noth und Armuth sich ihren Buhlen ergeben. (Z. B. 1597 die Richtersche.)

Ueber des schon erwähnten Lehrers Reinecke abergläubische Quacksalberei und Hexenwahn dürfte sichs verlohnen ein paar Worte hinzu-

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. C. 138 a. 6 und 7.
[2]) Gräfl. H.-Arch. C. 138. 7.
[3]) Schreiben v. 9. Aug. 1607 C. 138 a. 7.
[4]) Christliche Erinnerung u. s. w. S. 141—145.

Digitized by Google

zufügen, da sichs dabei zeigt, wie eine gewisse Gelehrsamkeit sehr leicht einen Bund mit jenem bunten Aberglauben einging. Reinecke war Baccalaureus (Quintus) an der lateinischen Schule zu Wernigerode.[1]) Als ihm sein Töchterchen erkrankte, schrieb er dies dem bösen Blick der „Zauberin" Künne Krachts zu, die am 24. Juli (1609), als das Kind an der Thür war, an seinem Hause vorbeiging. Das Mädchen verfiel in eine ruhrartige Krankheit, ward „fast unsinnig", seine Stimme wurde in Katzengeschrei verkehrt. Um die gleich angenommene Zauberei hierbei festzustellen, stellt er ein paar übliche sonderbare Proben an. Die eine mit niederwärts geschöpftem Wasser und brennenden Lichtern will ihm zwar erst nicht scheinen, aber auf den Rath etlicher Personen, die sich damit geholfen, werden von ihm drei ganz eigenthümlich gefertigte Kerzen nach einander angezündet. Die erste brennt wie ein gewöhnlich Wachslicht, ohne daß etwas Verdächtiges dabei zu spüren gewesen wäre, die andere aber beginnt zu brennen wie ein Schwefelstecken, läßt etliche Tropfen fallen. „Wie es fast in die mitte des liechtes kombt, begint es etlich mal zu schreien vndt zu mauen, gleich als eine katze, wie gleichfals das kindt auch thuet; im ersten schrey aber färet das kindt aus dem schlaffe auff, wirdt ihm wehe vnd bange im leibe, das liecht schreyet noch etlich mal, desgleichen thut auch das dritte. Baldt wie solches geschehen, wird das kind hefftig kranck, gehet von ihm **salva reverentia** ein solches schwartzes gifft, das zu verwundern. Weil nu die eltern etlicher massen besserung am kinde spuren, thun sie daßelbige des andern tages auch, da gaben alle drey liechter vorhergehende zeichen von sich, spuren auch die eltern, das es sich mehlich mit dem kinde bessert". Der Baccalaureus meint, es könnten vielleicht Erfahrene darnach forschen, „ob etwan die Zauberinnen, als des teuffels **instrumenta** vnd werckzeuge, solche fantasey, wie wol gleublich, durch ihren bulen, den teuffel, außrichten". Schon vorher hatte er einen andern Versuch durch Auflegen von „Schmerlingen" (Schmerlen) auf des Kindes Nabel gemacht. Diese waren „bis auff den euersten grad verzeret". Das galt nun als ein Beweis, daß die Krankheit durch Hexerei entstanden war. Reinecke machte aber jenen zweiten Versuch mit den drei Lichtern, weil etliche annähmen, daß ein Wurm im Nabel des Kindes jene Schmerlinge verzehren könne — also die kindischste Vorstellung von den natürlichen Dingen mit dem unsinnigsten Aberglauben verbunden.

Betrachten wir nun das Hexenwesen im Licht der Sittlichkeit und besonders der höchsten Sittlichkeit im Christenthum, so watet dasselbe theils in Thaten, theils in Gedanken bei den sogenannten „Hexen"

---

[1]) Als solcher ist er in Delius Wern. Dienerschaft S. 39 und Keßlins Lehrerverzeichniß (1850) S. 9 nachzutragen.

Digitized by Google

nicht weniger als bei ihren Peinigern im tiefsten Schmutz und Wust der Unsittlichkeit und Unreinigkeit. Und wenn die oft blutarmen, ungebildeten und rohen Holzweiber, Mägde, Schäferknechte und Köhler sich als Hexen und Zauberer geberdeten und allerlei Spuk und Unfug begingen — obwohl wir das meiste ja nur aus den unsinnigen erquälten und grausam erkünstelten Urgichten kennen — so war dieses Unwesen doch nur dadurch möglich, daß der unterrichtete und besser gestellte Theil der Gesellschaft — obwohl stets mit dem Widerspruch mancher sittlichen Persönlichkeiten und wirklich unterrichteter nüchterner Männer — allenthalben magische, teuflische Kräfte wirksam glaubte und darnach suchte, anstatt den Erscheinungen auf den Grund zu sehen und die natürliche Ordnung der Dinge zu erkennen.

Der echte „Hexenglaube", soweit er in den Zeugnissen vom 15. — 18. Jahrhundert vorliegt, zeigt gerade darin den Mangel der Ursprünglichkeit, daß er in einer im Wesentlichen gleichförmigen Weise bis ins Einzelnste die gerade Umkehr und Fratze des Christenglaubens ist.

Die Buhlen heißen durchgängig Teufel und Teufelin, als Widersacher Christi, die Hexe heißt Teufelsbraut (1547), die Vermischung Teufelsbuhlschaft. Alles Gute wird ins Gegentheil verkehrt, Segnen ist = Fluchen, gute Kinder, gute Hollen sind verderbliche Wesen, und es ist eine Inconsequenz, wenn in den Urgichten von Fluchen, bösen Kindern und Unholden im bösen Sinne die Rede ist. Solche Widersprüche kommen freilich nach allen Seiten vor. Die Hexe muß Gott absagen und Böses statt Gutes thun. A. Hintzen muß versprechen, nur des Teufels zu sein und mit Gott nicht mehr zu thun haben und ihn zu „vorlaucknen" (verleugnen) (1597). Drewes Blumen Weib wird von ihrem Teufelsbuhlen gezwungen, dem Böses zu thun, der ihr Gutes thue (1597).

Das Geheimniß, die Reinigkeit, die Freude der Ehe wird in der Vermischung und Verbindung mit dem Teufel in das gerade Gegentheil umgekehrt. Der Teufel droht, seiner Buhle den Hals zu brechen (1583), stößt sie in den Nacken, stürzt sie in den Sumpf. Er quält sie im Schlaf mit mörderischen Gedanken, deren sie sich wohl durch Kreuzschlagen zu erwehren sucht. (J. Arnecke, 1597.)

Das Zeichen des heil. Kreuzes wird besonders gemißbraucht, daher auch Kräuter wie Kreuzdorn als Zaubermittel gelten. Die Försterische muß ein Kreuz „unrecht" (verkehrt) vor der Stirn machen (1588). Kreuzschlagen, Vaterunser und andere Gebete werden aufs Lästerlichste bei allen Verwünschungen der Hexen gemißbraucht.

Vom Sacrament des heil. Abendmahls hält der Teufel seine Buhlen zurück (1582. 1597), oder er nöthigt sie zum Mißbrauch. J. Arnecke genießt den Wein, speit aber die Oblate in das „naßtuch" (Taschentuch) 1597. Die Ludwigsche darf ihrem Seelsorger und sonst

Digitized by Google

Niemand von ihrem Teufelsbündniß sagen; sie stellt sich fromm und geht in die Kirche (1583). Merkwürdig ist die Urgicht der Richterschen 1597: „wan sie zu dem abentmahl ging, seß der teufflische Bulen ihr vnder der zungen, hette auch zu ir gesagtt, es kontt ein schalck wohl besser vber eine brucken sitzen (so aus „gehen" verbessert) vnd ein gutt man vber her gehen, er kontt aber nicht wohl leiden, das Ihm das Sacrament anrurett". Der böse Feind sitzt den Buhlen, welche zum Abendmahl gehen, „vf dem fueße im schuch". Er kann sich in die Gestalt eines unsaubern und falschen Thiers, einer Katze, eines Hundes, aber nicht in die des christlichen Sinnbilds, des Lammes, verwandeln. (1609 Künne Krachts.)

Die finsteren Thaten und Flüche der Hexen sind oft die Rache für die geringsten Unbilden: weil Jemand mit ihnen „gekiffen", „ein Fuder Holz nicht hat holen wollen", (1583) die Schuld weniger Groschen in Abrede gestellt, wegen „Herrendienstes" (1597) u. dergl. Den Zauberer Hans Winter reut nichts mehr, als daß er in der kurzen Zeit die Bauern nicht mehr vexirt habe und sie nicht länger vexiren könne (1582).

Manche Proceßacten gewähren ein tiefes psychologisches Interesse, so wenn Agn. Flügge bekennt, wie sie in ihrer frühen Jugend verführt und endlich durch Noth mittelst einer Kupplerin zu einem wie ein Junker aussehenden Teufelsbuhlen gekommen sei. Dieser habe ihr gerathen, sich unsinnig zu stellen. Nachher wurden aber wirkliche epileptische Krämpfe daraus. Sie suchte sich in manchem tröstlichen Wort des Evangeliums einen Halt, wurde aber immer elender und bat vor Gericht, man möge es bald mit ihr zu Ende bringen, da sie noch immer Anfechtung erleide (1602). Die Art und Weise der Zusammenkünfte mit den sogenannten „Teufelsbuhlen" würde uns leichter vorstellig werden, wenn wir uns das Leben und Treiben, das Verkehrswesen, die Trachten, die staatlichen und Hoheits-Verhältnisse vom 15. bis 17. Jahrhundert vor Augen führten. Der „Fastelabend" mit seiner Mummerei und seinen Ueppigkeiten ist hierbei von nicht geringer Bedeutung. Viel Aufklärung gewährt auch eine Vergleichung der Hexen- und der Hurerei- und Ehebruchsprocesse. Letztere traten an die Stelle der ersteren. Da der höchst unvollkommene Zustand der Heilkunst und der Mangel an Aerzten den „Schäfern" und „guten weisen Frauen" einen ausgedehnten Wirkungskreis für ärztliche Praxis überließ, so lag die Gefahr von Vergiftungen durch Unwissenheit oder auch mit Absicht nahe, und wenn man die Hexen schlechthin als „Veneficae" bezeichnete, so war dies gewiß für manche Fälle richtig. Geben doch auch oft genug die „Hexen" neben ihren Zaubersprüchen, guten Hollen und wunderlichen Vorkehrungen Ratzenpulver, Queckſilber und andere Gifte an, mit denen sie ihre Opfer „vergeben" haben. (1602. 1607.) Ein Teufel tödtet ein Kind durch „Ausgießen heißen Wassers" (1607).

Digitized by Google

Jürgen Jordan, ein durchtriebener Strolch, der als Koch gedient hat und mit der Kraft in Gewürzen und Kräutern vertraut ist, giebt seiner Buhlin, um Liebe in ihr zu wecken, einen mit starken Gewürzen (Muskaten) versetzten Zaubertrank (1601). Bei diesem Uebelthäter treten die offenbaren Raufereien und Mordversuche so in den Vordergrund, daß der Proceß gegen ihn in erster Linie ein gewöhnlicher Criminalproceß ist.[1]) In ähnlicher Weise verhält sichs aber mit vielen Fällen, wo die Zauberei theils mehr, theils weniger als Nebensache erscheint.

B. Urkundliche Anlagen.

1.

Die Herzöge von Braunschweig verkaufen dem Rath zu Goslar das harte Holz in einem näher bezeichneten Forstgebiet im Oberharz für achtzig Rheinische Gulden.[2]) 17. Juni 1457.

Von gottsgnaden we Heinrick, Ernst vnd Albrecht, gebrüdere, Herrn Erikes zeliger zonen, Hertzoge zu Braunschweigk bekennen openbar in dussen breue vor vns vndt vnsern eruen, datt wy dem Ersamen Rade vndt Borgern tho Goslar vndt oren nachkomen rechtes vnde redliches erfflick Egen vorkoppen vnse Hardeholt ahn dem Harte twischen der rechten Herstrate van Goslar na Osterode wente ahn de Indersten vnde de Indersten vort vp wente dar se springet vndt von danne wente dar de Oueker springet vnde de Oueker vort dale wente vp den Saede, den de vorgeschreuen Rath tho Gosler rehde von dem heyligen Romischen Reicke hebben vnde wat des

[1]) Die Acten liegen daher auch nicht unter den Hexenproceß- und Aberglaubens-Acten (C. 138 a. 6—7), sondern unter den gewöhnlichen Criminalacten C. 138 a. 2.

[2]) Vergl. 1870 S. 76—77, wo über die Wichtigkeit der Urkunde zur Erläuterung der mitgetheilten Harzkarte das Nähere gesagt ist. E. J.

von dem vorgeschreuen Wege vndt Herstraten tho der lochteren handt her vndt ok wat dal wente ahn den vorbenomden Schneden gelegen isz mit hutten, thobehoringen vndt rechte, alse de Meisen dat in vorlopenen jharen von vnsen zeligen voreldern gehat hadden, vndt de Romelde dat sider der tidt von vnsen zeligen eldern gehat hebben, vnnd alse nu to tyden Albrecht von der Helle noch von vns vnd vnser herschuppe tho lene hefft, vndt wat ok jemeck anders von Lehne von vnser weghen noch rede daranne berehden mochte, vor achtentich gude weringe reinische gulden, de se vns gutlicken wol thor noge betalt hebben.[1]) Vndt we vpgenennte Forsten vnde vnse eruen setten den Radt von Gosler, ore borgere vndt alle oren nachkommen jn den Egendom des genennten holtes mit siner thobehoringe, vndt anttworden one dat vor Erfflick Egen an ohrnn rawelken hebbende gebruke in de Were tho ewigen tyden des tho brukende, tho hebbende vnde tho beholdende, den Snede von deswegen tho thende so vakene ohne des noth vndt behuf isz, ahne vnse vndt vnse eruen Insage, vnde we enschullen noch vndt willen effte vnse eruen nimmer mehr tho ewigen tyden vns des holtes mit syner thobehorunge anthegen noch jeniges Lehnes oder Rechtigkeit daranne berechten adder beholden vndt we weysen den genennten Albrecht von der Hellen vndt alle dejenne, de wat Lehnes adder Rechtes von vnser weghen daranne hetten od hebben mochten, nu tho stundt jn vndt mit Craft dusses breves ahn den vpgenennten Rath tho Gosler vndt ore nahkomen, also ahn ore rechte vndt ware Lehnherren, vndt oren eruen ore Lehne darane laten vnd ock also wonlick is, se derby beholden, dewile orer jennig leuet, de tho sodannen Lehne tho hebende na Lehenrechte bekuem (sic) ist. Voruelle ok vnser vpgenanten forsten welke von Dodeswegen dat Godt na seynen gotligken gnaden lange fristen edder de vorgeschreuen Albrecht von der Helle effte Jemant anders de seck wat Lehnes daranne berechten edder erholen mochte, Alse that ore Lehneruen ohres Lehnes tho synnende vndt entpfangen wolde, Wu dat gelegen were, so schullen vndt willen wy effte vnse eruen se darmede wysen an den vorgeschreuen Rath tho Gosler vndt ore nachkomen, alse vorgerüret ist, de schullen se darmidde belehnen od sie mogen seck des vndt ohne jn eyner andern bestendigen Wyse dor-

[1]) Also nur die lehnsherrlichen Rechte sind verkauft. H. v. St.

Digitized by Google

umb vortragen, wo ohne that an beyden syden nuthe vnd bequem isz vndt wo de Vortracht were edder worde, dar wullen vndt schullen wy vndt vnse eruen that genzliken ohne Insage beylaten, vorfelle ok de genennte Albrecht von der Helle ohne Leiffslehnseruen edder anders jemandt, de wat Lehnes darane hedde edder bereden mochte mit rechte, Also dat ore lehnrechte vorlediget vnde vorfallen mochte, so mogen de von Gosler edder ohre nakomen darmidde dun tho allen Tyden, wes ohne gelustet ane vnse, noch Jmandes Insage vndt hirop hebben we vorgenennte Forsten semptliken vnde vnser Igkliken besunder der genennten holtmargk mit orer thobehoringe eine rechte Vorticht gethan vnde der vorthegen vor vns vnde vnse eruen tho ewigen tyden, dar nymer mehr an tho sprekende Wy solches auch nymant anderst von vnserntwegen, sondern wy schollen vndt wollen vndt vnse eruen der vorgeschreuen holtmark vndt hutten mit ohren thobehorungen des Rades tho Gorslar orer borger vndt orer nahkomen vor ein fry erfflich Eygen tho hebbende, ok tho behollende rechte weren wesen vnde se daranne — — — wesen aller rechten Ansprach vor einen jklichen, wor vnd wanne ohne das nottegk is vnde se that von vns edder eruen esken, Vnde das tythe Kopvordracht vorlattinge vndt alle Artikel dusses Brieves von vns obgenennten forsten vndt vnser Ikliken besonders vndt vnsern eruen in gutten truhen stede, vhest vndt vnvorbroken tho ewigen tyden wol geholden werde, So hebbe Wy vnse Ingesegel witligken an dussen Breff hetten hangen vndt tho Fortygnisse dusser vorgeschreuen Dinge, copes, Vorlatinge vndt Egendes, So hebben we den Ersamen Radt tho Osterode vnsen leffen getruwen, hier tho tugen midde by geschet vnde deshaluen orer Stadt Ingesegel vor seck vndt ore Nahkomen alse wahrhaftige bestendige tugen ahn dussen Brief midde tho hengende. Vnde we de Rath tho Osterode bekennen in dussen suluen brieff vor vns vndt vnse Nahkommen, dat we von bede wegen der obgenanten Forsten vnser gnedigen leuen heren vnser Stadt Ingesegel tho bekenntniss dusser vorgeschreuen Dinge witliken an dessen Briff hetten hengen laten vnschedlich vns vnd vnsern nahkomen, Nah der geburt Christi vnsers herrn vefteinhundert vndt in dem Seven vndt veftigsten Jare An dem Frytage negest na des heyligen leichnam tage.

Auscultata et collationata est presens copia per me Albertum Cammeren publ. et imper. autor. Notarium

et in omnibus et per omnia cum suo vero sigillato concordat originali, quod subscriptione hac mea propria contestor.

Für wörtlich getreue Abſchrift

Hilmar von Strombeck.

2.

Lehnbrief Kaiſer Maximilian's I.

für den Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode über den „Brockelßberg" und die Straßen in der Grafſchaft Stolberg.

Augsburg 11. Sept. 1518.

Wir Maximilian von Gottes Gnaden, erwöhlter Römiſcher kayſer zu allen zeitten Mehrer des Reichs in Germanien zue Hungern Dalmatien, Croatien, königk, Ertzhertzog zue Oſterreich, Herzog zue Burgundien, zue Brabandt vndt Pfaltzgraue ꝛc. bekennen offentlich mit dieſem brieffe, vnnd thun kundt allermenniglich Das der Edell vnſer vndt des Reichs lieber getrewer Botho Graff vnde Herr zue Stolbergk vndt Werningerode fur vns kommen iſt vndt gab vns zue erkennenn, wie er kürtzlich hiebevor berichtett worden, das der Brockelßbergk vnd die Straſſen in ſeiner Grafſchafft vndt Herſchafft Stolbergk von vns vndt dem Heyl. Röm. Reiche zue lehenn rühren ſoltenn. Vndt aber dieſelben bishero von etlichen Seinen Vorderen noch Jhme nicht empfangen weren aus Vrſachenn das weder Seine Vorderen noch Er deſſen kein wiſſenn getragenn, noch auch keinen Lehenbrieff darüber ſagende bey handen gehabt hättenn, Vnndt darmitt denn Vnß vnd dem Heyligen Reiche in ſolchem nichts entzogen würde, So were er erpietig vnd willig, die obgemeltten Lehen auf obberührten bericht von Vns vndt dem Reiche zu empfahen. Vnd batt Vns darauff demütiglich, das Wir Jhme den obgemelten Brockelßbergk vndt Straſſen zue lehen zu uerleihenn vndt darzue ob eynige Volligkeit dorin ſein vndt erfunden werden mochte Jhne derſelben aus gnaden zue begeben gnediglich geruhetenn.

Das haben Wir angeſehenn ſolch ſein gehorſamb anzeigenn vndt erpietten, auch demütige bitte vndt darzue ſeine willige dienſte, ſo Er Vns vndt dem H. Reich bißhero gethan hatt, vndt hinführo wohl thun

Digitized by Google

mag vndt ſoll. Vnd darumb mit wohlbedachtem Muthe, guttem Rath vndt rechtem wißen dem gemelten Graff Botho vndt ſeinen Erben den obbeſtimpten Brockellbergk (sic) mit aller Obrigkeitt vndt Bergkwercken aller Metall, ob ſich die an ſolchem Berg begebenn erzeigen vnndt erweckt würdenn.[1]) Vnndt die Straſſen in ſeiner Grafſchafft vndt Herrſchafft gelegen, als Römiſcher kayſer zue Lehn gnediglich verliehenn vnndt der Völligkeitt, ob ainichte in ſolchem Lehen ſein vndt erfunden werden möchte aus gnaden erlaßen vndt begebenn. Vndt thuen das alles hiermitt von Röm. kayſerl. Machtt vndt Vollkommenheitt wißentlich in krafft dieſes brieffes, was wir Jhme von Rechts vnndt gnaden wegenn doran zu verleyhen vndt zuebegeben haben. Alſo das Er vndt ſeine Erben nuhn hinfüro den obberürten Pergk vndt Straſſen von Vns vndt dem heyligen Reiche inn Lehenßweyſe inne haben, gebrauchenn, nutzen vnndt nießenn ſollen vndt mogenn. Der obgenannte Botho Graff zue Stolbergk hatt Vnß auch darauff gewöhnliche gelübdt vndt Ayde gethann Vns vndt dem heyligen Reich getrew, gehorſamb vndt gewertig zue ſein, zu dienen vndt zue thuen, als ſich von ſolchen Lehenn wegenn zue thun gebuerett. Ohne Geuerde. Mitt Uhrkunde diß Brieffes beſiegelt mit Vnſerm anhangenden Inſiegell. Geben in Vnſer vnndt des Reichs ſtadt Augſpurgk am 11ten des Monats Septembris nach Chriſti vnſers lieben Herren Gebürtte im 1518 Jahre. Vnſerer Reiche des Römiſchen im 33 vndt des Hungeriſchen im 29 Jahren.

Per decr. Domini Imp. — Ad mandatum Dñi Imperatoris proprium.

In einer Sammlung verſchiedener Kaiſerl. u. a. Lehnbriefe und Privilegien in Copie im Gräfl. Stolbergiſchen Archiv zu Stolberg sub Ab. Nr. 33. fol. 1.

3.

Beſchwörungen, Segen oder Sprüche.

(Nach den Acten des Gräfl. H.-Arch. zu Wern. C. 138a. 6 u. 7.)

a.

Segen der Mette Fliß aus Drübeck[1]) bei einem mit Goldwurz, ſo unter den Zäunen wächſt, braunen Doſten und Kümmel bereiteten Zaubertrank zu ſprechen:

---

[1]) Gerade die zur Zeit der Ausſtellung des Lehnbriefs ungemein ſteigende Bedeutung der Berge als wirkliche oder geglaubte Fundſtätten der Erze, welche dann etwas ſpäter eine erhöhte Bedeutung der Bergforſten nach ſich zog, dürfte den Grafen Botho veranlaßt haben, um Ausſtellung eines förmlichen Lehnbriefs beim Kaiſer nachzuſuchen.

[2]) „mit dem fewer gerechtfertigt" 17. July 1583.

Digitized by Google

Urgicht vom 16. April 1583.

Stehet, ihr ahnen, ſtille
vmb Jeſus Chriſtus willen.
Heraus, ihr Rodden[1]) vnd jhr hunde
vnd lehmet dieſem kinde ſeine zunge
jhn aller teuffel nahmen.

b — c.

Zwene Segen, die Alben zu- vnd abzubringen.

3. Auguſt 1588.[2])

Gehet hin, jhr alb vnd Elbin, zu N.
ſoltt jhme ſein hertze zubrechen,
ſeine gliedmas ſchwechen;
eher alle glocken klingen,
alle meſſe ſingen
vnd eher die Euangelien werden geleſen
vnd ehe jhr alle berge geſtigen
vnd ehe jhr alle beume bladen
vnd ehe jhr alle waſſer waden
ſie ſollen jm ſein blut verzehren,
das ehr nitt mehr kan kiefen.[3])

Der ander Segen, die alben abzubringen.

Eß ging ſich aus ein Alb vnd Albinen,
ein zwarg vnd ein zwargin;
die gingen mitteinander.
Da ſprach Jheſus vnd maria:
Wohin jhr alb vnd albin? —
Wir wollen hin gehn vnd ſein gliedmas ſchwechen.

---

[1]) Rodden = Rüden, die Männchen der Hunde, Füchſe und Wölfe im Gegenſatz zur Fähe, dem Weibchen, in weiterer Bedeutung ſtarke Hunde, Hetzhunde. Meyfart in ſeiner „Chriſtl. Erinnerung“ (wider die leichtfertigen Hexenproceſſe) S. 211 ſagt von den Verfolgern Chriſti: „ſie jagen die Hindin des 22. Pſalmen ſo lang als ſtarke Hunde, Röden vnd Rötten bis dieſelbige — von jhnen — getödtet wurde“.

[2]) Von der Forſterſchen, ſonſt Anna Krimpen genannt. „Mitt dem feur gerechtfertigt 25. Oct. 1588“.

[3]) = keifen, ſchelten.

Digitized by Google

Da ſprach Jheſus vnd maria:
Das ſollt jhr nitt thun,
Jhr ſollet alle beuhme bladen
vnd alle waſſer waden
vnd alle berge ſtigen,
vnd alle gottesengel ſollt jhr mieden;
vnd alle glocken werden klingen
vnd alle meſſe ſingen
vnd alle Euangelien geleſen
ſollen jhme ſein geſundtheitt widder neſen. [1])

d.

Segen der Margaretha Lönnecken bei Anzauberung der Unholden. 1597.

Ich bringe dir die vnholden zu,
das du habſt weder raſt noch ruhe,
das ſie mogen riethen vnd ſplieten
jhn deinem fleiſch vnd blut,
das du weder raſt noch ruh habſt
jhn aller teuffel nahmen.

e.

Gegen Augenweh. Segen der Margaretha Hochgreve.
(Peinliche Ausſage v. 25. Febr. [etwa 1600]).

Sanna, ſanna die treget,
anna, anna tregt,
die Junffer Magt Maria,
die Junffer magt maria
den ſuſſenn herr Jeſum Chriſt. —
ſegene dich dein vngemach von deinen augen.
Im Nahmen des vat. v. d. S. v. d. h. g.

Dieſen Segen habe ſie von ihrem lieben vater gelernet valtin hogreffenn, dieſer ſegen ſol fur die wehetage der augen dienen.

---

[1]) Dieſer Beſchwörung, der äußeren Einkleidung nach, ſehr ähnlich iſt der Kräuterſegen der Emerenze Schmids aus Ermsleben vom 19. Juli 1595.

Es gingen drei Salomen	wei willen hengahn ut
über einen Oehlberg	und ſeuken mancherlei gut Krut
ſie gingen über eine grüne Auen	dat ſtikt nicht, dat brikt nicht,
Da begegnet ihr Maria unſe liebe Frane.	dat tillt nicht, dat ſchwillt nicht.
Wohin? ihr drei Salomen?	Im Namen d. V. S. u. h. G.

Quedlinburger Hexenproceß-Acten. Voigt Gemeinnützige Abhandlungen. Leipz. 1792. 8°. S. 125.

Digitized by Google

f.

Margaretha Jordans „Meyerschen zu Schmatzfelde“,[1]) Segen beim Abgewöhnen der Kälber.

Gütliche Aussage vom 11. November 1601.

Kalb, vergiß deiner Mutter,
vnd Kuh friß dein Futter.
Im Namen des Vaters u. s. w. Amen.

vnd hette das kalb dreymahl vnter der kuehe durchlauffen laßen.

Denselben Segen theilt die Deumische in ihrer Urgicht vom 5. Sept. 1603 mit, nur daß sie hinzusetzt „den kelbern aber hette sie kreutz weise vber den rücken gegriffen“.

g.

Nach der „Deuhmischen“ sagt man, wenn ein Vieh geschwollen ist, folgenden Segen, den die Dorntsche zu Elbingerode sie gelehrt:

5. September 1603.

Den sundt den jch finde
der musse verschwinden
alß der Man verschwandt
der die Weden wandt[2])
da man den hern Jesum jnne bandt,
alß der dode Man jm grabe
vnd der daw vff dem grase verschwandt.
Im Namen d. V. d. S. vndt wirdigen h. G. Amen.

h.

Wenn sie Vieh austrieb, habe sie gesagt:

Gehe hin in die weide,
das dich Gott geleite
Im Nahmen des Vatters, Sohns v. h. G.

---

[1]) Sie wurde nachdem sie Urfehde geschworen, aus der Untersuchungshaft entlassen.

[2]) Die Beziehung ist mir nicht recht verständlich. wede, wied im Grubenhagenschen u. Niedersachsen ist ein aus Weidenruthen geflochtenes Bindwerk, die Wiede, zum Einbinden der Reisigbündel, auch = Wide, Diebesstrick, Galgen. Schambach S. 290; Brem. Niederf. Wb. 5, 214. Auch ist wede die Weidenruthe. Der Stelle scheint eine Volksvorstellung von Judas zu Grunde zu liegen. Das abergläubische Verschlingen von Weden oder Weidenruthen ist noch gekannt.

Digitized by Google

i.

Der Margaretha Papst aus Hasselfelde „Begrüßung der Wickelruthe" (Wünschelruthe) zur Entdeckung des gestohlenen Guts und des Diebes.[1])

1662.

Es gingen sich auß drey keusche Mägtgen,
Es gingen sich auß drey heilige Mägdtgen,
Sie gingen sich auß über einen grünen plan,
Sie wolten nach einer Ruthen gahn
Die solte auff Silber undt Goldt schlahn.
Im Nahmen Gottes des V. d. S. u. H. G.

Alsdann müßte man die Ruthe brechen, gelte gleich viel ob man dieselbe von Kreuzdorn, Tannen oder Haseln nehme, auch an welchem Tage dies geschehe, nur breche man sie nicht gern an einem Freitag, als einem Gerichtstag.

4.

Ludolf Lüders, Sangmeister zu S. Blasien in Braunschweig, übersendet dem Grafen Wolfgang Ernst zu Stolberg-Wernigerode unter Anderem für den Preis von 9 Gutegroschen die auf der eben abgelaufenen Frankfurter Messe herausgekommene Geschichte von Doctor Johann Faust, wovon fünfzig vom Buchhändler mitgebrachte Exemplare, ehe Schreiber es gewahr werden konnte, verkauft worden waren.

Braunschweig 30. October 1587.

Wollgeborner gnediger her, auff e. g. gnediges begeren vndt befelch hatt mir der Jubilierer Gedeon helding selbst angelobett, daß

---

[1]) Statt der Wickelruthe bediente man sich zur Gewinnung von Reichthum, besonders im Geschäft, auch der Alraune, die aber theilweise von ganz besonderer Art waren. (Vergl. 1870. S. 839. Anm. zu V. 15). Ueber das Vorkommen und die Gestalt dieses Aberglaubens zu Wernigerode belehrt uns z. B. ein Protocoll des Gräflichen Stadtvogts Joh. Spieß vom J. 1659. Am 1. September 1659 klagen nämlich Meister Jac. und Baltin Müller wider Hans Fischer „es hette Clägers Vater Baltin Müller ein Alrünichen gehabt, davon er reich worden, daßelbe aber hette anitzo Er. Kläger, vndt dannenhero so große Nahrung vndt fast alle Kauffleuthe an der handt". Bei der Fortsetzung der Verhandlung hierüber wird das Alrünichen „Schmidt" genannt. — Es war nämlich ein Nagelschmied, der sich desselben bedient haben sollte. — Es heißt von demselben, es sei „wie ein alter Schüsselappe". Das Alräunchen sei unters Dach gesteckt, jetzt aber nicht wieder zu finden. Die Angelegenheit wurde an sechs Gerichtstagen verhandelt, und es mußte endlich der Beklagte Abbitte thun.

Digitized by Google

ehr auff den 2. Novembris zu Warnigroda sich gewiß einstellen will. Schicke e. g. den Platinam, vndt weill die negste Franckfurter messe doctoris Johannis Fausti Historia erstlich außgangen, deren exemplaria dieser buchfurer[1]) bey ein 50 mitgebracht, aber ehe ichs bin gewar worden all auffgekaufft, außgenommen dieß eine, welchs auch albereit nach wulffenbuttell verkaufft, aber noch nicht abgeholett, will e. g. ehr den vnterthenigen gefallen woll thun, vndt daß geldt, alß 9 gute groschen, dem wulffenbuttelschen personen wider zustellen, oder ihme zu erster gelegenheit ein ander exemplar bringen lassen, vndt e. g. diß exemplar vberlassen; stehet derwegen zu e. g. gnedigem gefallen.

(Das Weitere betrifft andere Schriften.) Schluß: Befehle dieselben (e. g.) hiemit dem almechtigen gotte in seinen gnadenreichen schutz, mit wunschung gottes gnadengluck vnd heill zu ihrer angehenden regierung vndt leiste e. g. alle gesellige vnderthenige dienste. Datum Braunschweig den 30. Octobris anno Christi 87.

E. g.

dienstwilliger

Ludolphus Luders Sangmeister

S. Blasij daselbst.

Aufschrift: DEm wolgebornen herren, herren Wolff Ernsten, Grauen zu Stollbergk, konnigstein, Rutzschfurt vndt Wernigroda, meinem gnedigen gebietenden herren.

Warnigrode.

Urschr. im Gr. H.-Arch. zu Wernigerode. A. 64.

5.

Zwei gleichzeitige Sprüche des Schöppenstuhls zu Magdeburg, in Betreff einer der Zauberei bezüchtigten Frau zu Ilsenburg.

Magdeburg 5 Juni 1611.

a.

An den Amtsschösser Graf Johanns zu Stolberg in Wernigerode, das gerichtliche Verfahren gegen die Angeklagte betreffend.

Schöppen zue Magdeburgk.

---

[1]) Der Buchhändler Martin Hecht. Graf Wolfgang Ernst stand auch mit Johann Spieß zu Frankfurt a. M., dem Drucker und Verleger der Historie von Doctor Fausten, in geschäftlichen Beziehungen.

Digitized by Google

Vnsern freundtlichen gruß zuuor. Ehrnueſter vnnd Erbar, beſonder guter freundt. Alß Ihr vnß fürgenommene Inquisition etlicher Zeugen Summariſche Außage vnd actum confrontationis nebſt einer fragſchrifft, die verhaftete Emerentzien, Bartoldt kretzſchmars Eheweib betreffendt, vberfertiget, vnnd vmb ertheilung vnſers Informats gebettenn, Demnach ſprechen wir Schöppen zu Magdeburgk vor Recht: Doraus allenthalben ſoviel zu befindenn, das ermeltes Weib jnn gegenwarth deß Scharfrichters mit vorlegung deßenn Instrumenten, anfangs ernſtlich zue terriren vnnd zu bedrawenn, vnd hernacher, wofern ſolcher geſtaldt nichts auß jhr zu bringenn, vermüge keiſers Caroli Quinti vnnd Reichspeinlichen halßgerichts ordtnung Art. 25. Rubr. vonn gemeinenn argwohnen § erſtlich, ob der Verdacht ꝛc. Art. 29. Rubr. Gemeine anzeigungen ꝛc. § Item So ein vberwundener ꝛc. So dann Art. 44. Rubr. vonn Zauberey gnugſamb anzeigung ꝛc. zw erkundigung der Warheitt, peinlich, jedoch menſchlicher weiſe zu befragen: Ob ſie zaubern könne? von Wem: ann welchem ortt: vnd mit waß gelegenheit ſie ſolches gelernet: Ob ſie damit Menſchen vnnd Viehe, auch welchen: warumb vnd durch waß mittel ſchaden zugefüget, Inſonderheit, ob ſie Eliſabeth, Joachim kramers hauffrauen mutter, wie dieſelbe vonn jhr abgetzogen, gebrauet, darauf Ihr auch nach zweienn tagenn es in kopf kommen, daß ſie ein geraume Zeitt nicht ruhenn können. Gleichwoll ihr es endtlich wider benommen, Weiter, ob ſie Peter Hoyern, den ſchweinknecht zu Elſeburgk vfm Cloſter jn ein bein betzaubert vnd deß Pförtners vf der hartzburgk Lüdeke kohrs Eheweib angewünſchet vnd etwas, daß ſie gefallenn, vnd ihr der leib aufblatzenn müßenn, zubracht. Ob ſie einen drachen: deßgleichen einen teufelßbuhlenn habe? wie ſie dartzu kommen, Ob ſie ſich mit demſelben bulen vorbundenn, vnd darauf an welchenn örtten, auch wie offt vermiſchett: Waß er ihr an geld, korn, vnnd anderß zugebracht, vnnd vonn wannen ers geholet, Waß jhr vonn ihres Ehemannes Vnthaten vndt Zauberkunſt wißendt, Ob er döpflein, vnd zu welchem end, grabenn: den leuten daß fieber zuweiſenn: Eheleut vneins machenn, auch wieder benehmen, vnd ſie vorſühnenn könte; Vnd was ſie mehr vor vnthaten vor ſich vnndt nebſt ihrem Ehemanne vorübet, vnd wie es darümb mit allenn Vmbſtenden bewandt, Waß ſie alßdann bekennen, vnd in ferner Inquisition, welche Ihr beſage angeregter peinlichen halßgerichts Ordtnung Art. 54. Rubr. von Nachfrag vnnd erkunndung ꝛc. ob die bekandten vnthatenn beſagter maßenn geſchehenn antzuſtellenn pflichtig ſich befindenn wirdt. Ergehet darauf weitter waß recht iſt vonn peinlichen rechts wegenn. Vhrkundtlich mit vnſerm Secret beſigelt vnnd gebenn den 5. Junij Anno 1611.

Digitized by Google

b.

Bescheid an Graf Heinrichs zu Stolberg in Ilsenburg Amtsschösser, über das Verfahren gegen die der Verleumdung überführte und der Obrigkeit nicht gehorchende Anklägerin.

Schöppen zw Magdeburgk.

Vnsern freundlichen grus zuvor, Ehrenvester vnnd Erbar Besonder guter Freundt. Alß ihr vnns eine fragschrifft zugeschickt, vnnd des rechten euch darüber zuberichten gebetten: Demnach sprechen wir Schöppen zw Magdeburg vor recht: hatt ein Weibsperson zw Ilsenburgk eines andern mannes Fraw zauberey bezichtiget, gleichsamb dieselbe wetter machen, regen vorschaffen vnd vortreiben, dürre Zeit vorurhrsachen künte: auch Clägerin, daß sie kein lebendig Kindt auf die Welt bringen könte, bezaubert, in angestelter Inquisition aber vnd aufgenommener Zeugschafft beklagtin sothaner bezichtigten Zauberey vnschuldig befunden: Dannenhero Clägerin sich solches diffamirens hinfüro zuenthalten ex officio auferlegt vnd befolen worden, Dieselbe aber solches von der Oberkeit beschehenen verbots vngeachtet dauon nicht abgestanden, besondern dadurch soviel das Beklagtin inn gefengkliche hafft genommen zuwege gebracht: Vnnd nun angezogene bezichtigung nicht darthun vnd vberweisen kan: Alß ist Clägerin der Beklagtin wegen zuegemeßener aber vnerwisener Zauberey auch diffamation, einen formalisirten Gerichtlichen widerruff zwthun, auch die aufgewandte Gerichtskosten abzutragen verpflichtet: Vnnd hierüber, daß sie der Oberkeyt gebott kein parition erstattet, in geldt bis vff drey thaler thaler mit erholung nochmaliger commination zuebestraffen. Von Rechtswegen Vrkundtlich mit vnserm Insigel vorsigelt vnd geben den 5ten Junij Anno 1611.

(An Gr. Heinrichs Schösser Johann Rosendal.)

Urschr. auf Papier mit Siegel im Gr. H.-Arch. C. 138a. 7.

6.

Jacob Grimm an Regierungsrath Delius in Wernigerode über verschiedene antiquarische Fragen, besonders über des Letzteren Ansicht über die Religion und Sage der alten Deutschen.

Cassel 8. juli 1827.

Ew. wohlgeborn mühe und bereitwilligkeit, mir zu einer erklärung des dunkeln ausdruckes vols in den Gosl. ges.

Digitized by Google

zu helfen, erkenne ich mit herzlichem dank. Ich hatte gehofft, er könnte noch in der heutigen bergsprache übrig sein. an der richtigkeit der lesart, weil sie sich in drei stellen findet, zweifle ich nicht, kann aber das wort nicht für **vels** nehmen, es scheint mir eher ein rollendes werkzeug.

Leider habe auch ich für Sie wenig ausgerichtet. unser jetziger archivar ist Rommel, der geschichtschreiber; er hat mir auf den zurückgehenden zettel geschrieben, dasz nichts aufzufinden sei.[1])

Die Hildesheimer grenzurkunde kenne ich aus dem abdruck bei Falke trad. corb. 693 –696. und glaube, seine aus dem munde der leute hergenommene deutung von **spekkia** durch brücke ist richtig: spockia erat antiquis Saxonibus pons fluvio vel rivo alicui impositus. inter opiliones vocabulum illud adhuc in usu est. nominant enim pontem e cespitibus aut crateribus (sic) confectum eine **speke**. So auch im brem. wb. 4, 939. 940. ohne rücksicht auf jene urkunde: spekke und spekdamm, ein kleiner von soden aufgeworfner damm oder erhöhter fuszsteig in sumpfiger gegend. sonst auch spettdamm in einer bremer urk. von 1584: wie die **spekken** uppe dem mhore mit gude bedriven werde. **spekken** einen kleinen erhöhten damm machen, einen sumpfweg mit soden oder busch erhöhen. Das o ist vielleicht unrichtig, da ich nur 693. widukindusspockiam (l. widekindes) und 696. in geftinespekkiam, in wetaespekkia finde. Das wort selbst mag mit speck und spicken zusammenhängen, wie wir sagen: den beutel spicken, den wall mit kanonen spicken und die Franzosen in ähnlichem sinn larder (lardon, womit man risze und brüche ausfüllt; lardure einschusz im zeug), so schickt sich auch recht wohl einen damm specken, ihn mit rasen und reisern neu durchziehen, belegen. angels. und engl. be-

---

[1]) Delius' Frage lautete: „Die von einem in der Grafschaft Wernigerode belegenen Orte benannten Herren von Hartesrode (jetzt Haßerode) besaßen von dem Abt zu Hersfeld als Lehn das Dorf Walwy, eingegangener Ort bei der Stadt Osterwiek im Halberstädtschen. Ritter Theoderich von Hartesrode wurde 1251. damit belehen, das Lehn von seinen Nachkommen 1280. dem Liebfrauenstift zu Halberstadt verkauft. Findet sich im Hersfeld'schen Archiv keine Nachricht, wie der Ort an dieses Stift gekommen ist, und über die Belehnungen der von Hartesrode?" Jacob Grimm hat darüber geschrieben: „Regierungsrath Archivar Delius in Wernigerode wünscht das zu wiszen. Gr."

Auf der Kehrseite ist von Rommels Hand unterm $^{27}/_{6}$ 1827 bemerkt, daß sich im Hersf. Arch., dessen Repertorien ganz vollständig seien, keine Spur weder vom Dorf Walwy noch von der Familie Hartesrode finde.

Digitized by Google

deutet spec, speck fleck, macula. Ich finde auch beim Neugart nr. 203 (a. 819) einen ort specprucca; speckia ist also nicht jede, sondern eine auf jene weise ausgefüllte dammbrücke.

Ich denke nicht daran, Sie zu meiner ansicht von der religion und sage der alten Deutschen zu bekehren, ein selbständiger, gelehrter gegner nützt der sache durch seinen widerspruch. Zweifel an dem, was zu behaupten ist, man behaupte nun was man wolle, in einer so dunkeln, durch wenige quellen aufgeklärten angelegenheit, werden sich in jedem regen, in Ihnen z. b. wenn Sie Niebuhrs neue ausgabe der römischen geschichte lesen. Auch dieser zum erstaunen gelehrte, unbedenklich geistreiche mann, ist nicht über alle römischen sagen ins klare gekommen, wie wäre das möglich? er geht hin und wieder zu weit, allein seine ideen über werth und gehalt der sage überhaupt erfreuen und bestärken mich sehr. Lesen Sie was er p. 81. 82. sagt über die annahme thierischer rohheit bei den völkern, (ich habe es erst nach der recension gelesen.)[1])

Ob Holsten oder Fürstenberg (dieser dann à la Niebuhr) die abrenuntiatio aufgefunden hat, ist für die beurtheilung des sprachdenkmals an sich gleichgültig, aber Sie haben recht, man möchte es doch wiszen. Canciani gibt keinen neuen aufschlusz, ich hätte ihn gleichwohl aufschlagen sollen und mir andre mühe gespart. In Göttingen haben sie den Romer Druck nicht. Ich habe Pertzen darum gefragt, der jetzt in London ist. Schade dasz der codex selbst nicht nach Heidelberg restituiert worden ist. Der sächsische Odin war eine grosze dummheit, grade auf sächsisch hiesz er[2]) nur Vôden (althochd. wuotan) und die emendation saxmote kann nichts gelten. man lese sax — nôte, das nichts anders heiszen kann als schwertgenosz, meszergenosz (dativ; der nomin. sax nôt); die bedeutung habe ich neulich zu erforschen versucht. In Westphalen hat man wieder einen heidnischen götternamen

---

[1]) Neben dem vorstehenden Absatze hat Grimm noch am Rande bemerkt: Otmar (Nachtigall) erzählt fast lauter harz sagen, ich weisz jetzt nicht, ob einige darunter Ihre seite von Wernigerode näher berühren.

[2]) Ob er oder es stand, ist wegen eines durch das Siegel erzeugten Schadens im Papier nicht mehr zu erkennen.

Digitized by Google

entdeckt, aus Wigands archiv werden Sie sehen, dasz ich mich erst sträubte ihn anzuerkennen, endlich aber muste.

Es soll mich freuen Sie bald hier zu sehen, hochachtungsvoll Ihr ergebenster Jacob Grimm.

Aufschrift: Herrn Regierungsrath Delius Wohlgeb.
Wernigerode.[1])

Nachträge.

Zweite Hälfte.

I. Altheidnische Spuren im Harz- und Brockengebiet.

Jahrg. 1870 S. 762. Mehrere mit Oden-, Utten- oder Utin zusammengesetzte Ortsnamen im Harzgebiet gehören nicht hierhin, da die Form Odin nur dem Nordischen angehört. Jene Zusammensetzungen sind vielmehr durch den Personennamen Odo oder Uto zu erklären. Ein Bodenrode, wüst bei Günzrode über Nordhausen, dürfte schon wegen seiner auf neueren Ursprung deutenden Endung kaum in Betracht kommen. (Vergl. Waddanroth z. Jahr 1055 bei Gud. C. Dipl. I. 21. und Badderoth beim Ann. Saxo. Pertz 8, 676.) Das seit dem 8. Jahrhundert im breviar. S. Lulli und in den Schenkungen an Fulda öfter genannte Wudaneshusun, Wotaneshusen, Wotenesbusen, j. Gutmannshausen bei Buttelstedt, gehört allerdings achlich hierher, liegt aber vom Harzgebiet ziemlich entfernt.

---

[1]) Es liegt dabei noch ein Zettel von Grimms Hand, die deutschen Rechtsalterthümer betr.: ich habe aufgestellt, dasz in den traditionsformeln des mittelalters die formel mit mund und halm, mit hand und halm (cum ore, manu et festuca (calamo) nicht sächsisches rechts sei, sondern blosz fränkisches, thüringisches etc., habe aber, seit er mir einfiel, noch nicht wieder alle urkundensamml. durchsehen können. Sind Ihnen sächs. beispiele bekannt, so habe ich unrecht. Die sächs. investitur war gewöhnlich: mit torve u. twige (c. cespite et ramo). festuca und effestucare in lat. urk. könnte wohl zweideutig gebraucht werden.

Digitized by Google

Zu S. 763 f. (S. Petersberg und Rodeberg.) bemerkt Herr K. Meyer aus Roßla, daß an dem Berg über der Numburg, auf welchem die S. Peterskapelle stand, noch die Volkssage haftet; ebenso an dem beim Rodeberge (Nicolausrode) gelegenen Bergwald („Alter Stolberg"), an letzterer Stelle in der Gestalt des wilden Jägers oder wüthenden Heers. (Briefl. Mitth. v. 4/5 1871.)

S. 766. Die Laufehügel finden sich vielfach auch in der Magdeburger (Börde-) Gegend; ebenso Lusthal, Lusehoch. Auch ein Hollenhoch giebt es in der Feldmark von Niederndodeleben bei Magdeburg, und fragt Herr Pastor Dr. Danneil daselbst unterm 13/6 1871, ob es so genannte Oertlichkeiten, die er mit der Vorstellung von der Holla oder Holda (vergl. 1870. S. 830. 844) in Verbindung bringt, auch am Harz gebe.

S. 769 f. Zu Thorsthor oder Thorstein führt Herr K. Meyer in Roßla noch an, daß im Questenberger Amtsforst urkundlich ein Thors Loch (Torszloch) erwähnt werde. (Roßla 4/5 1871.)

S. 773. Eine sichere Erklärung des Bergnamens Hillebille hat Herr Ober-Bergrath Osthaus in Clausthal die Güte mir mitzutheilen: „Hillebille nennt der Köhler das an seiner Köthe befindliche Brett von hartem Holze, welches er, mit einem hölzernen Hammer geschlagen, benutzt, um seinen im Kohlhäu zerstreuten Leuten Zeichen zu geben. Der Name besteht aus hill = hell oder niedersächsisch schnell und bill = bell, Glocke (engl. und holländ. bell). Vgl. Bellhammel = Lockhammel".

Zu S. 778 erwähnt Ebenderselbe noch ein paar merkwürdige Teufelsbäder, nämlich die zwischen Osterode und Harzburg liegenden Teiche, namentlich das eigentliche „Teufelsbad", einen tiefen Kessel, wahrscheinlich Erdfall, wie häufig im dortigen Gipse. (Clausthal 2/6 1871.)

Wenn ebendaselbst an die Jettenhöhle, eine bedeutende Höhle in dem Gipszuge zwischen der Domäne Düna und der Chaussee zwischen Osterode und Herzberg unweit der Ziegelei Papenhöhe, erinnert ist, so hatten wir diese früher, wegen der unsichern Beziehung, absichtlich beiseit gelassen. (Vgl. S. 766 Anm. 2.) Merkwürdig aber ist es, daß wir in einer Aufzeichnung vom 25. Januar 1771 ein „Jettenthal" im „Bockstertz" (Vgl. S. 861. Anm. 9) in der Grafschaft Wernigerode erwähnt fanden.

(Zu Abschn. II. und III. Verbreitung des Hexenglaubens und der Hexenprocesse am Harz).

Zu S. 803 müssen wir noch eines unter Graf Johann zu Stolberg (vgl. S. 808 ff.) verhandelten Hexenprocesses zu Wernigerode

v. J. 1609 gegen Künne oder Kunna (Kunigunde) Krachts, Jacob Poppendiecks (Papendiecks) Eheweib, gedenken. Die Acten lagen zwar zum Theil schon früher vor und wurden im Vorhergehenden mehrfach benutzt, aber ein unter zahlreichen Wernigeröder Stadtvogteigerichts-Acten nachträglich aufgefundener Spruch der Schöffen zu Magdeburg läßt kaum einen Zweifel darüber, daß die Angeklagte als „Zauberin" durch den Feuertod auf dem Scheiterhaufen endete.

In jenem — wohl im August 1609 verkündigten — Spruche heißt es, daß die Angeklagte „in der Güte und Pein" ausgesagt, gestanden und bekannt habe, daß sie einen Teufel, Strubusch genannt, zum Buhlen überkommen, welchen ihr die Uhrkempffsche zu Hornburg, so hernach zu Wolfenbüttel verbrannt, in einem Ei zugebracht habe. Derselbe sei mit einem langen schwarzen Bart, großen rothen Augen, einem Pferde- und einem Kuhfuß zu ihr gekommen u. s. f., habe sich an den verschiedensten Orten mit ihr vermischt; sie habe *fünf* Paar der guten Kinder oder Holden von ihm erhalten, die sie nach verübtem Zauber bei der Schlackenmühle in den Pfuhl gewiesen. Sie habe dem Heidemüller (auf der „Heide" in Wern.) seine Mühle durch ihren Buhlen zerreißen lassen u. s. f. Nach Aufzählung aller durch die Folter erpreßten lediglich von Zauberei handelnden Aussagen heißt es zum Schluß:

„Wo sie nun im gehegten peinlichen Halsgericht — frei, ledig und ungebunden sich zu solcher Teufelsbuhlerei und verübter Unthaten nochmals bekennen und darauf verharren wird, so ist sie derwegen mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu strafen, von peinlichen Rechts wegen". Gräfl. H.-Arch. C. 138a. 7.

Von Artern ist zu berichten, daß der ältere Bestand des dortigen Gerichtsarchivs längst als Maculatur verkauft ist — ein Schicksal, das ohne die nöthige Aussonderung so viele Registraturen erfahren haben. — Nach den Acten des aufgehobenen Patrimonialgerichts zu Voigtstedt stand z. B. noch im J. 1680 eine wegen Hexerei angeklagte Frau dort vor Gericht. Das Erkenntniß der Leipziger Juristenfacultät lautete auf den Feuertod. Da sie aber vor Ausführung des Urtheils erlag, so wurde der Leichnam unter dem Galgen verscharrt. Der Verfasser der Denkwürdigkeiten des Ober- und Unterharzes (v. Rohr) sah noch (1730) an einem von einem Graben eingeschlossenen Ort die Säule, wo die sogenannten „Hexen- oder Drachenweiber" zur Zeit des Hexenwahns verbrannt wurden. Der Ort heißt jetzt (1871) der Brand.

Schriftl. Mittheil. unseres Mitglieds H. G. Poppe
Artern 8/6 1871.

Digitized by Google

Auch in den dem Harze am nächsten gelegenen Theilen des Magdeburger Landes waren weiland die traurigen Hexenprocesse sehr in Uebung. Allerdings scheint auch hier der größte Theil der Urkunden jetzt verschwunden zu sein. Wenn das sonst so reichhaltige Staats-Archiv zu Magdeburg an bezüglichem Material äußerst arm ist — eigentliche Proceßacten enthält es gar nicht — so liegt das wenigstens zum großen Theil in der Natur und Zusammensetzung des Archivs.

Aber schon die Durchsicht eines einzigen Actenstücks: Berichte des Hauptmanns zu Egeln über den Verlauf eines peinlichen Processes wider mehrere Zauberinnen daselbst v. 1612 — 1613 (Acta Erzst. Magdeb. II. XII. Justiz-Vers. 202) giebt uns gleich auch hier einen Begriff von den Greueln des Rechtsverfahrens und der Häufigkeit der Fälle. Die Berichte handeln von fünf seit Mitte 1612 zu Egeln als „Zauberinnen" eingekerkerten Frauen aus Tarthun und Egeln. Aber gleich zu Anfang wird zweier „Zauberinnen", Anna Schütze und Mette aus Tarthun, gedacht, welche kurz vorher zu Egeln „gerechtfertigt" worden waren. Von den fünf Frauen wurde die Friedrich Dudingsche, eine Witwe von über 60 Jahren, so hart mit Feuer in der Folter angegriffen, daß der Bader, zumal die umgehende Seuche dazu trat, die Wunden nicht zu heilen vermochte. Der todte Leib scheint verbrannt worden zu sein. Der Dudingschen Mutter war, wie aus den Acten hervorgeht, im Jahre 1580 von Hans Kotze auf Germersleben „gerechtfertigt" worden.

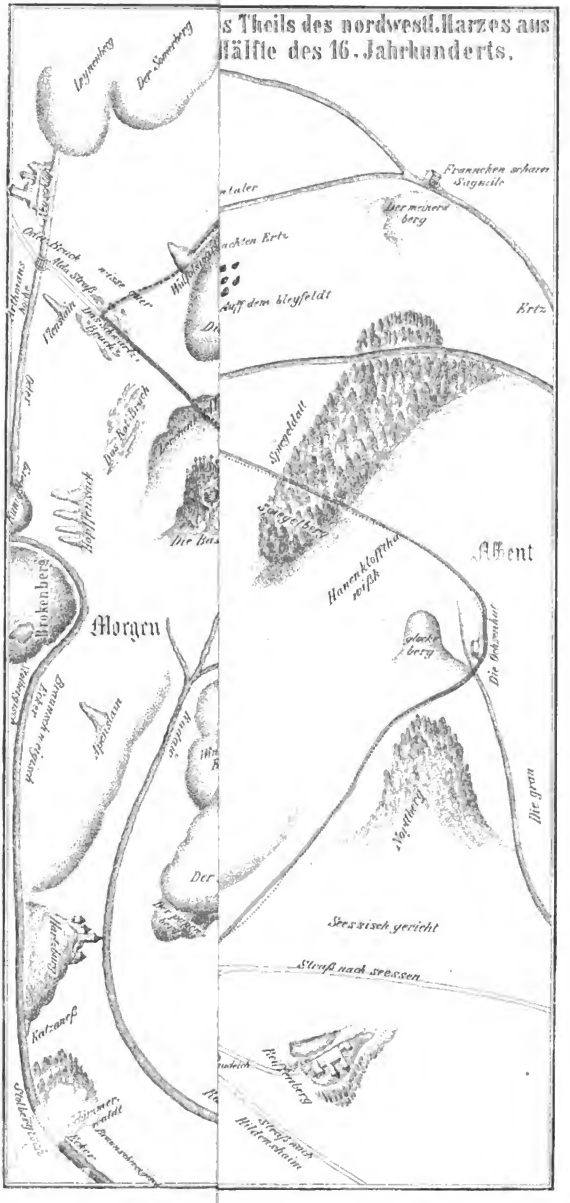
Besonders ergreifend ist das Verfahren gegen die einige 30 Jahre alte Tochter Orthia Dudings, verehelichte Lindemann zu Egeln, welche nach furchtbaren Qualen, dreimaliger Folter und häufigeren „gütlichen" Verhören Ende Januar 1613, nachdem sie Urfehde geschworen hatte, in Freiheit gesetzt worden zu sein scheint. Eine andere Mitgefangene, die alte Schneidersche, starb, nachdem sie schon eine 3½ stündige Folter ausgestanden hatte, beim zweiten Angriff am 6. Juli 1612 unter den Händen des Baders und Scharfrichters, die aus solchem Ende erkannten, daß die Entseelte eine „rechte Zaubersche" gewesen sei. Gleich der Friedrich Dudingschen stand schon in höheren Jahren Hans Herzbergs Weib, die alte Peter Müllersche aus Tarthun. Nach wiederholter Folter und nachdem sie die Wasserprobe ausgestanden hatte, wurde sie am 19. August 1612 mit dem Schwerte hingerichtet. Ihre Tochter, welche in der Angst und Folter sich auch des Bündnisses mit dem Satan schuldig bekannt hatte, wurde, wie es scheint, nachdem sie Urfehde geschworen, freigelassen.

(IV. Blocksbergsfahrt.)

In dem vorstehend angeführten Egelschen Hexenproceß ist z. B. erwähnt, die Zauberin Mette habe die Friedrich Dudingsche besagt, „sie

habe sie vff dem Brockenberge gesehen". Die Vorstellung von den Unholdinnenfahrten war also hier dieselbe, wie weit im Umkreise.

S. 867. Von den Preußischen Blocksbergen wird z. B. ein Blocks- oder Hexenberg auf der Nehrung erwähnt. (Nach einer schriftl. Mitth. aus Gischkau bei Danzig v. 29/6 1871.)



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26262.31
Der Brocken und sein Gebiet - Urkun
Widener Library 004029968
3 2044 089 077 531

Digitized by Google